

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Ex libris
Cuſp: And: Seb: Haus Ab? Thyſii
Doct. Can: ad S: And. Feſling.

Digitized by Google

G506/80

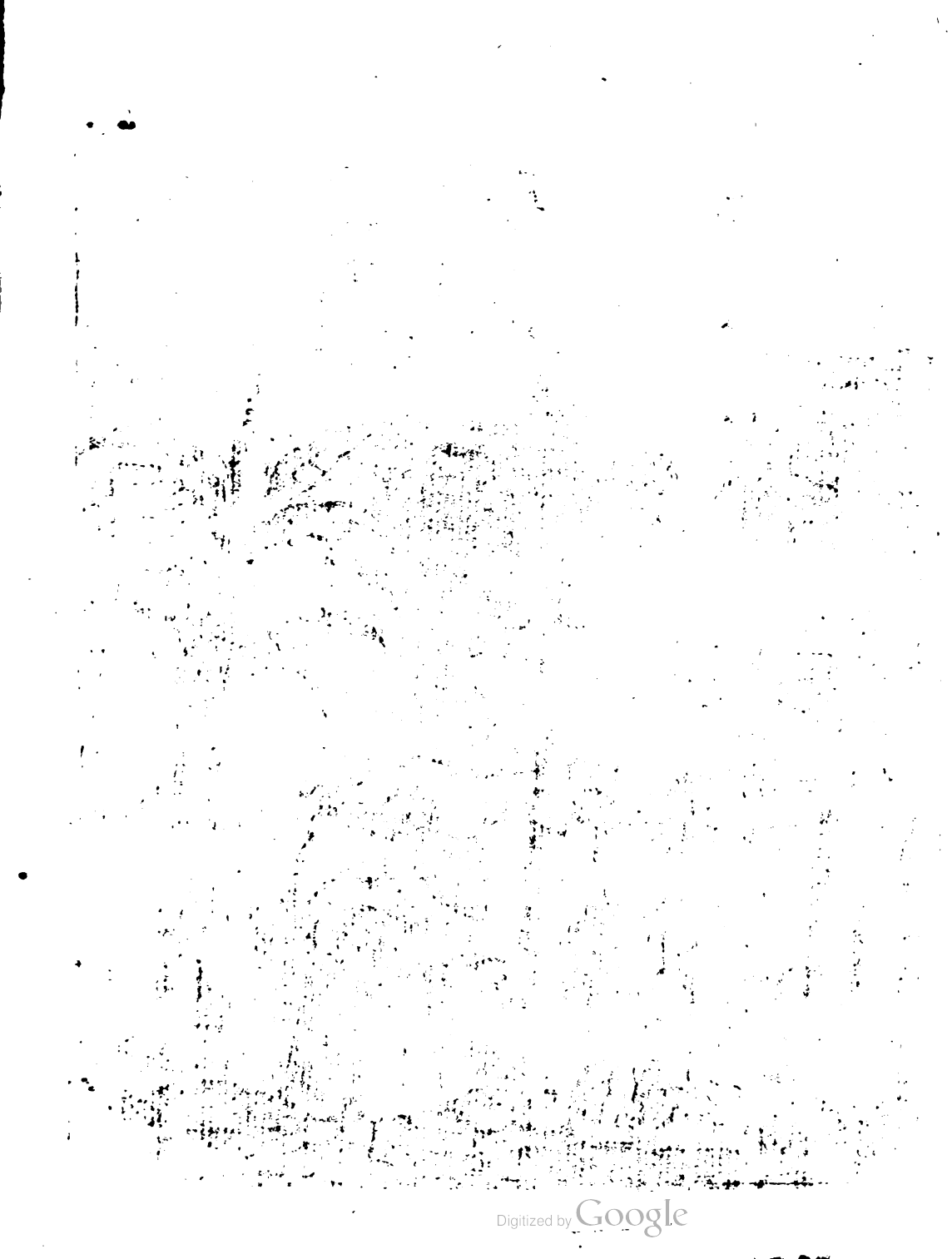
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google



Digitized by Google

Merckwürdige Mißions- und Reise-Beschreibung nach Congo in Æthiopien,

Worinnen

Nicht allein alles dasjenige, was sich auf dieser Reise aus Steyermarck, durch Italien, Spanien, Portugall und Indien biß nach Æthiopien denckwürdiges zugetragen / sondern auch die Sitten und Gebräuche der Heydnischen Indianer/ihre Abgötterey und Aberglauben, ihre Regiments-Verfassung, ihre innerliche und auswärtige Kriege, ihr Handel und Wandel, ihre Kranckheiten und derselben Curen/ ihre Art zu begraben/ die Früchte/ Bäume, Thiere, Fische ꝛc. so das Land hervor bringet,

Desgleichen wie die Verfassung der Mißion in diesem Lande beschaffen, und wie eine grosse Menge Einwohner durch den Autorem von dem Heydnischen Unglauben zur Christlichen Catholischen Religion bekehret und getaufft worden,

Nebst unzehlich vielen andern curiösen und lesenswürdigen Sachen beschrieben werden

von

P. ANTONIO ZUCCHELLI von Gradisca,
Predigern des Cappuciner-Ordens in Steyermarck und ehemahls
Apostol. Missionario in Congo.

Aus der Italiänischen Sprache in die Hoch-Deutsche übersetzt.

ECOLE SUPERIEURE DE THEOLOGIE
Les Fontaines
60500 CHANTILLY

CVM CENSVRA ET APPROBATIONE SVPERIORVM.
Franckfurt am Mayn, Ao 1715.
Zu finden bey Johann Ludewig Gleditsch und Moritz Georg Weidmann.

Google

Allerdurchlauchtigſte Printzeßin.

UNter dem allergnädigſten Schatten einer ſo Ruhm-würdigen Fürſtin, welche ſich durch eine exemplariſche Frömmigkeit der gantzen Welt zum Wunder vorgeſtellet, und jederzeit ihre gröſte Pracht in Ausübung aller Tugenden geſucht, bin ich ietzo bemühet, denen in dieſem Buche enthaltenen Früchten meiner Apoſtoliſchen Arbeiten, die ich zur Vermehrung der Ehre GOttes, und zur Ausbreitung des wahren Glaubens in der Mißion von Congo über mich genommen, mit tiefſtem Reſpect einen mächtigen Schutz zu ſuchen. Es wird alſo dieſen meinen Blättern zur höchſten Ehre gereichen, wenn ſie ſich nebſt vorgeſetztem Nahmen **Ew. glorwürdigſten Majeſt.** auch zugleich des allergnädigſten Schutzes Derſelben werden rühmen können: als welche

Digitized by Google

welche sich hieraus einen immerwährenden Beyfall aller Völcker zu versprechen haben, wenn sie von einer Fürstin mit geneigtem Auge angesehen worden, die eine höchstwürdige Gemahlin und Mutter dreyer einander nachgefolgter Oesterreichischer Monarchen, als wahrer Beschützer des Glaubens und Vormauren der Christenheit gewesen. Dannenhero geruhen Ew. Majestät allergnädigst das unschuldige Unternehmen meiner Kühnheit wohl aufzunehmen, welche, weil sie aus der Ehrerbietigkeit, die ich vor Dero allerhöchste Meriten trage, entsprungen, mir die Hoffnung macht, daß Ew. Majestät denjenigen Tribut, den ich hiermit, als ein Unter-Pfand meiner tiefffsten Unterthänigkeit, abtrage, nicht verschmähen werden. Der Himmel schütte die Fülle alles göttlichen Segens mit milder Hand über Ew. Majestät und Dero gantze glorwürdigste Familie aus; darum ich denselben von Hertzen anflehe, und mich in tiefffster Demuth vor dem Throne Ew. Majestät niederwerffe, als

Ew. Käyserl. Majestät

Zu Gradisca den 7. April. 1712.

allerunterthänigster und demüthigster Vasall
P. ANTONIUS von Gradisca, Capuziner-Ordens.

Digitized by Google

An den Christlichen Leser.

ICh habe mich endlich, mehr auf anderer Verlangen/ als aus eignem Antriebe entschlossen, in folgenden Blättern meine Mißion nach Congo ans Liecht zu stellen. Hier überreiche ich dir also dieselbe in einem kleinen Buche/damit du sie ohne grosse Mühe durchlauffen könnest. Ich habe mir keine Mühe gegeben, sie mit einer angenehmen Schreib-Art auszuputzen, weil ich es vor nöthig gehalten, dieselbe / wie es bey Beschreibung der Geschichte erfodert wird, ohne hohe Redens-Arten zu entwerffen / damit sie von jedermann könne verstanden werden. Ich habe von meinem Aufbruch aus Steyermarck angefangen, und bin biß zu meiner Zurückkunfft dahin fortgefahren, welches gleich 8 Jahr austrägt. Ich beschreibe hierinn meine Reisen, so wohl zu Wasser/ als zu Lande, und erzehle alles, was ich die gantze Zeit über persönlich gesehen und verrichtet. Und ob dir es gleich anfangs möchten scheinen lauter Mährlein zu seyn / was du hier wirst von der Dummheit der Völcker in Ethiopien aufgezeichnet finden, so magst du mir doch gewiß glauben / daß ich dir nichts, als die klare Wahrheit erzehle und alles selbst mit Augen gesehen und erfahren habe. Ich wolte meine Reise durch viele Städte Italiens biß nach Genua, vorbey lassen, weil diese Oerter bekannt genung seyn: weil ich aber an vielen Orten einige besondere und merckwürdige Dinge gesehen / so habe ich vor gut befunden, dieselbigen der ersten Relation einzuverleiben, in Hoffnung / daß es dir nicht unangenehm seyn wird, auch dieselben allhier zu lesen. Ich ersuche dich also mein Verlangen, dir mit gegenwärtigen Nachrichten einen Gefallen zu erweisen, mit gutem Hertzen anzunehmen und GOtt für mich zu bitten.

Protestation des Autoris.

Es ist von Sr Heiligkeit Pabst Urbano VIII. durch ein Decret An. 1625. verbothen, und solches A. 1634. bestätiget worden / daß keine Lebens-Beschreibung, Lob-Reden / Wunder ꝛc. berühmter Männer / die mit dem Ruhm einer Heiligkeit verstorben, durch den Druck sollen gemein gemacht werden, wenn nicht der Autor dabey die gehörige Protestation thäte, daß er ihnen hierdurch keine weitere Verehrung oder Ansehen beylegen wollen / als nur so fern ihnen solches von der heil. Römischen Kirche zugestattet würde. Weil ich nun dem Innhalt dieses Decrets als ein treuer Sohn besagter heil. Kirche aufs genaueste nachzukommen gesonnen bin / so declarire ich hiermit und protestire, daß / wo in diesem Buche zufälliger weise und beyläufftig ein Periodus von Heiligkeit des Lebens, dem Lobe, Wundern ꝛc. solte vorkommen, ich selbigen Worten kein grösseres Ansehen oder Credit beyzulegen gesonnen bin, als man blossen menschlichen Erzehlungen und die niemahls von der Heil. Röm. Kirchen bestätiget worden, zu geben pfleget; und daß daraus besagten Personen, von denen solche Stellen handeln / keine Verehrung oder Hochachtung zuwachse, als so viel ihnen von dem Heil. Apostolischen Stuhle zugestanden wird. Und diese meine Erklärung und Protestation thue ich vollkommen in dem Sinn und Meynung, wie es einem rechtschaffenen Catholischen Christen zukommt.

Appro-

Digitized by Google

APPROBATIONES.

Auf Befehl des Hoch-Ehrw. P. Jo. Antonio von Florentz, Procuratoris und Vicarii Generalis der Capuziner, und Verordnung des Wohl-Ehrw. P. Martin von Biſtritza, Provintzial-Geiſtlichen von Steyermarck, habe ich Endes-Unterſchriebener ein Werck des Ehrw. P. Antonii Zucchelli von Gradiſca, Predigers und ehemahls Apoſtoliſchen Mißionarii der Capuziner, genannt: Merckwürdige Mißions- und Reiſe-Beſchreibung nach Congo in Ethiopien, geſehen und mit groſſem Vergnügen auf das aufmerckſamſte geleſen. Weil ich nun nichts darinnen gefunden, das dem Catholiſchen Glauben und den guten Sitten zu wider wäre, ſo urtheile ich, daß es als ein nützliches, hochzuſchätzendes und nöthiges Buch vor alle diejenigen, welche ſich in denen Mißionen zum Dienſt GOttes wollen gebrauchen laſſen, mag gedruckt werden, indem ich gewiß glaube, daß es allen denen, welche die Lebens-Art und Gewohnheiten dieſes Landes zu wiſſen verlangen, ein völliges Genügen leiſten, und ſie antreiben werde, GOtt Danck zu ſagen, welcher ſie vor dergleichen Irrthümern verwahret, und ſie laſſen in dem Schooſſe der heil. Kirche gebohren werden, in welcher ein jedweder ſeiner ewigen Seligkeit kan verſichert ſeyn.

Görtz den 29 Novembr.
1711.

Fr. Hieronymus von Gradiſca,
Exprovincialis der Capuziner.

Fr. ⁂ Ich habe mit gutem Nachdencken die Merckwürdige Mißions- und Reiſe-Beſchreibung nach Congo in Ethiopien, des Ehrw P. Antonii Zucchelli von Gradiſca, Capuziner-Predigers und ehemahls Apoſtoliſchen Mißionarien in beſagtem Reiche, geleſen, wie mir ſolches auf Verordnung des Hoch-

Digitized by Google

Ehrw. P. Jo. Antonii von Florentz, Vicarii und Procuratoris Generalis unſers Ordens der Fratrum Minorum der Capuziner von dem Wohl-Ehrw. P. Martino von Biſtritza, Provintzial-Geiſtlichen anbefohlen worden; und weil ich darinnen nichts contra fidem & bonos mores gefunden, indem dieſe Nachrichten ausdrücklich die Blindheit der Abgötterey, den Aberglauben und die böſen Gewohnheiten dieſes barbariſchen Volckes verdammen, ſo urtheile ich, daß dieſelbe allen denjenigen, welche ſie in guter Meynung und mit Chriſtlichen Hertzen leſen werden, als ein Zunder der guten Sitten und zum Abſcheu vor den Laſtern dienen, und ſie antreiben werden, die Göttliche Majeſtät deſto mehr zu loben, und derſelben Danck zuſagen, daß ſie in dem Schooß der Heil. Mutter der Römiſch-Catholiſchen Kirchen gebohren worden: ingleichen, daß ſie denjenigen, welche eine Nachricht von den Landſchafften und Gebräuchen des Abendländiſchen Ethiopiens zu haben verlangen, einen angenehmen Zeit-Vertreib machen werden: daher halte ich ſie vor werth, daß ſie mögen gedruckt werden.

Gegeben in unſerm Convent zu Görtz
den 6 Decembr. 1711.

Fr. Jo. Baptista da Santa Croce,
Prediger des Capuziner-Ordens.

FACULTAS

REVERENDISSIMI PATRIS VICARII GENERALIS.

Nos Fr. Joannes Antonius a Florentia, Ordinis Fratrum Min. S. Franciſci Capuccinorum Vicarius, & Procurator Generalis l. i.

Cum

Digitized by Google

Cum opus, cui titulus est: *Relazioni del Viaggio e Missione di Congo nell' Etiopia inferiore Occidentale* a R. P. Antonio Gradiscano nostri Ordinis Concionatore & Missionario Apostolico compositum, duo ex ordine nostro Theologi recognoverint, atque in lucem edi posse probaverint, facultatem concedimus, ut typis mandari possit, servatis servandis, & si iis, quibus competit, videbitur. In quorum fidem, &c.

Datum Romæ 2 Januarii
1712.

FR. JO. ANTONIUS,
qui supra &c.

Verzeichniß
Derer Titel der drey und zwantzig Relationen, welche in diesem Buche enthalten sind.

Die erste Relation,

Worinnen die Reise des P. Antonii aus seiner Provintz Steyermarck biß nach Genua, nebst alle dem, was er in unterschiedlichen Städten Italiens, durch welche er gereiset, merckwürdiges gesehen, ausführlich beschrieben wird p. 1

Die andere Relation,

Worinnen die Schiffahrt von Genua nach Malaga in Spanien erzehlet wird, nebst allerhand Nachrichten die Re-

Digitized by Google

geln der Schiffahrt / ingleichen die Sitten und Gebräuche der Spanischen Nation betreffend. p. 17

Die dritte Relation,

Fernere Fortsetzung der Reise zur See von der Stadt Malaga biß nach Cadix und Lissabon, nebst allerhand Erzehlungen, so wohl das Schiff-Wesen, als auch diejenigen Dinge, welche der P. Mißionarius in besagten Städten gesehen, betreffend. p. 36

Die vierdte Relation,

Von der langwierigen Seefahrt auf dem Oceano von Lissabon biß nach West-Indien in die Landschafft Brasilien, nach der Stadt S. Salvator, insgemein die Bay aller Heiligen genannt, nebst allen Begebenheiten, welche sich dabey zugetragen. p. 58

Die fünffte Relation,

Worinnen weitläufftig erzehlet wird, wie sich der P. Mißionarius das erste mahl in der Provintz Brasilien aufgehalten, nebst einer ausführlichen Nachricht, so wohl von den Sitten und Gebräuchen dieser Indianer, als auch der Beschaffenheit dieses Landes. p. 79

Die sechste Relation,

Von der langwierigen Reise aus der Stadt Bahia, biß nach dem Westlichen Nieder-Ethiopien in Africa, in die Reiche Bengala und Angola, die von den Portugiesen erobert

Digitized by Google

erobert worden / und mit dem Königreich Congo gräntzen.
p. 116

Die siebende Relation,

Wie sich der P. Mißionarius in der Stadt Loanda des Königreichs Angola aufgehalten, ehe er sich zur Mißion in die Wüsten begeben, wobey so wohl die Beschaffenheit des Climatis und des Landes, als auch die barbarischen Gebräuche dieser Ethiopier beschrieben werden.
p. 138

Die achte Relation,

Von einer schweren Kranckheit, die der P. Mißionarius in der Stadt Loanda ausgestanden, und wie er nach überstandener Kranckheit zur Mißion nach Sogno, einer weitläufftigen Provintz in dem Königreiche Congo ernennet worden.
p. 175

Die neundte Relation,

Worinnen von der Provintz Sogno gehandelt, und der Zustand, worinn sich ietzo diese Mißion befindet, weitläufftig erzehlet wird, nebst andern Dingen, welche zur selbigen Zeit vorgefallen.
p. 198

Die zehente Relation,

Von dem grossen Schaden / welchen die Europäischen Ketzer der Mißion in Sogno durch den unrechtmäßigen Sclaven-

Digitized by Google

ven Handel thun, indem sie dieselben nach ihren con-
quetirten Ländern führen; wobey zugleich die Erzeh-
lung von dem zu betaurenden Zustande der Mißion
fortgesetzet wird. p. 225

Die eilffte Relation,

Von denen Zaubereyen, Gebräuchen, Aberglauben und
thörigten Gewohnheiten der Schwartzen: von ihrem
Concubinat und den grossen Schwierigkeiten, die es
giebt, wenn man den rechtmäßigen Ehestand bey ihnen
einführen will: von ihrer Herstammung von Cham
und von der natürlichen Wildigkeit, worinn sie unter
diesem Climate leben. p. 253

Die zwölffte Relation,

Von denen innerlichen und äusserlichen Kriegen, welche die
Fürsten und Völcker dieses Ethiopiens unter einander
führen: von der Fruchtbarkeit des Erdreichs, in Her-
vorbringung der Lebens-Mittel des Landes: von de-
nen Kranckheiten, denen sie unterworffen sind, und
derselben Curen, nebst allerhand andern Dingen, die
sich zu dieser Zeit begeben. p. 276

Die dreyzehente Relation.

Allhier wird die erste Mißion beschrieben, welche der P. Mis-
sionarius diß- und jenseit des Flusses Embrise verrichtet,
nebst allen Begebenheiten, welche sich bey Verrichtung
derselben zugetragen. 303

Die vierzehente Relation,

Von dem Tode der Fürstin Donna Anna, der Gemahlin des
Fürsten von Sogno und ihrem Leich-Begängniß: von
allerhand Ceremonien, Gebräuchen und Gewohnhei-
ten, die bey dergleichen Fällen beobachtet werden; nebst
an-

Digitized by Google

andern Zufällen, die dem Mißionario dieses Jahr begegnet. p. 369

Die funffzehente Relation,

Die Mißionarii thun den Fürsten von Sogno in den Bann, wegen des unrechtmäßigen Sclaven-Handels, den er den Ketzern zugelassen: von den vielen Verfolgungen, die die Mißionarii währendes Bannes von ihm ausstehen müssen: von den Züchtigungen, die ihm GOtt zu dieser Zeit zugeschicket, und einer tödtlichen Kranckheit, worein der P. Mißionarius gefallen. p. 386

Die sechzehente Relation,

Hierinn wird eine andere Mißion, welche der P. Mißionarius in der Wüsten der Provintz Chiova und andern dazu gehörigen Maniaten, auch unterschiedliche Inseln des Flusses Zaire dazu gerechnet, verrichtet, ausführlich erzehlet, nebst allen Begebenheiten, welche ihm bey Verrichtung solcher Mißion vorgefallen. p. 405

Die siebzehente Relation,

Von der neuen Vermählung des verwittweten Fürsten von Sogno mit einer Tochter des Hertzogs von Bamba: von der Wahl des neuen Präfecti der Mißionen und von dem Zustande, worinn sich gegenwärtig die beyden Reiche Congo und Angola befinden. p. 426

Die achtzehente Relation,

Von einer Reise, die der P. Mißionarius in das Heydnische Königreich Angoy unter die Heyden jenseits des Zaire gethan; allwo zugleich von den Heydnischen Gebräuchen dieser Völcker und von der Begebenheit, die sich Zeit seiner Anwesenheit in besagtem Reiche zugetragen, geredet wird. p. 446

Die

Digitized by Google

Die neunzehente Relation,

Die göttlichen Züchtigungen durch Pest und durchgehende theure Zeit fahren noch immer fort: zu welcher Zeit der P. Mißionarius versuchet seine Reise nach Loanda zur See auf einem Boot zu verrichten; weil er aber nicht fortkommen können, hat er sie hernach durch die Wüsten des Reichs gethan. p. 473

Die zwantzigste Relation,

Von der Rückreise, die der P. Mißionarius nach der Stadt Bahia in einem Schiffe gethan, das mit schwartzen Sclaven beladen gewesen / welche hieher geführet worden, und wie er sich das andere mahl in der Provintz Brasilien aufgehalten. p. 498

Die ein und zwantzigste Relation,

Der P. Mißionarius gehet zu Bahia in ein Frey-Schiff, la Principessa genannt, um mit demselben nach Portugall zu reisen: wobey unterschiedene Begebenheiten beschrieben werden, die bey solcher Schiffahrt vorgefallen. p. 521

Die zwey und zwantzigste Relation,

Wie sich der P. Mißionarius lange Zeit in der Königl. Stadt Lissabon aufgehalten, und von der Erwartung und Ankunfft Sr. Catholischen Majestät Carls des III. Königs von Spanien, nebst andern weitläufftigen Erzehlungen der Sachen, die sich zu solcher Zeit zugetragen. p. 553

Die drey und zwantzigste und letzte Relation,

Von der letzten Schiffahrt des P. Mißionarii aus Portugall nach Venedig, unter Begleitung der Engell- und Holländischen Kriegs-Flotte biß nach Malaga, von dar er seine Reise mit einem Englischen Convoy-Schiffe nach der Insel Maltha, und endlich biß nach Venedig fortgesetzet. p. 582

Die

Digitized by Google

Die Erste Relation/ Worinnen ausführlich enthalten die Reise des Paters Mißionarii aus seiner Provintz Steyermarck biß nach Genua/ samt alle dem/ was er in ein und andern Städten Italiens/ durch welche er gereiset/ merckwürdiges angemercket.

§. 1.

DJe preißwürdige Gabe, womit uns der Allerhöchste beschencket, als er seinen eingebohrnen Sohn in der Fülle der Zeit in die Welt gesandt, das menschliche Fleisch anzunehmen; die himmlische Lehren, welche wir aus seinen heiligen Worten und Wercken vernommen, als er noch unter denen Sterblichen herum wandelte; und endlich die gantz unschätzbare Vergiessung seines eigenen Blutes, welches er vor unsere Mißhandlungen seinem ewigen Vater am harten Holtze des Creutzes dargegeben, sind gewiß die allerherrlichsten Zeugnisse seiner unendlichen Liebe gegen uns, und seines unaussprechlichen Eyfers, den er unseres ewigē Wohlseyns halber an den Tag geleget. Die heiligen Apostel, auf welche er nach seinem allerheiligsten Tode, gleich als auf die sichersten Grund-Säulen, seine heilige Kirche bauete, liesen ebenfalls dieses ihre äusserste Sorge seyn, den Dienst GOttes möglichst zu befördern, und die Wohlfarth so vieler tausend Seelen bestens zu besorgen. Sie achteten dieses vor ihr höchstes Glück, ihrem göttlichen Vorgänger hierinnen nachzuahmen, und

Digitized by Google

wegen glücklicher Fortpflantzung seiner Lehre alle Schmach und Schande zu erdulten, ja das Leben selbsten davor aufzusetzen. Und solche Merckmahle göttlicher Liebe kunte man auch nachgehends an denen Nachfolgern der Apostel in der ersten Kirche erblicken. Denn es kamen grausame Tyrannen, welche gleich denen Fürsten der Höllen, alle Kräffte, ja alle ersinnliche Grausamkeit anwandten, den allerheiligsten Nahmen Christi aus der Welt zu vertilgen, so gar, daß es auch schiene, als wolte der wahre Gottesdienst von dem blinden Heydenthum zu diesen Zeiten gäntzlich ersticket werden. Diejenige aber, welche sich mit dem starcken Schild des Glaubens, und dem unüberwindlichen Pantzer des Eyfers vor GOttes Ehre, und der Seelen Wohlfarth, bewaffnet hatten, liesen einen solchen Helden-Muth von sich verspühren, daß sie sich auch denen tyrannischen Häuptern selbst widersetzeten, und eine sieghaffte Crone durch einen heldenmüthigen Tod vor die Catholische Wahrheit darvon trugen.

§. 2. Doch endlich gefiele es dem grundgütigen GOtt die ersten Verfolgungen, welche biß anhero seine geheiligte Kirche allzu grausamlich erschüttert hatten, durch den Tod dieser entsetzlichen Tyrannen einiger massen zu dämpffen; dergestalt, daß man anfienge das geheiligte Creutz Christi, vor welches man zuvor einen rechten Abscheu und einen unversöhnlichen Haß getragen, öffentlich zu verehren. Ja, man fienge nunmehro an, dasselbige als ein Kenn-Zeichen unserer Erlösung in die Cronen grosser Käyser und Könige zu versetzen, gleich als wolte man durch diese Verehrung alle demselben zuvorhero angethane Schmach nun auf einmahl rächen.

§. 3. Alleine, ob gleich die Glut dieser erschrecklichen Verfolgungen durch den Untergang besagter Tyrannen in etwas nachgelassen, so war im Gegentheil der Satan bemühet, seinen verborgenen Gifft, den er je und allezeit wider das gantze menschliche Geschlechte heget, an tausend Orten auszuspeyen, welches er auch an vielen Orten mit leichter Mühe gethan. Denn wer hat die ungläubigen Jüden so verhärtet, oder, wer hat die garstigen Muselmänner in ihren schrecklichen Irrthümern so verstärcket, als der leidige Satan? oder, wer hat so

viele

Digitized by Google

viele tausend Heyden zu der allerblindesten Abgötterey mehr verleitet, als dieser Ertz-Verführer?

§. 4. Rühmenswürdig ist demnach allerdings die Vorsorge der heiligen Väter, als Christi Stadthalter in Rom, welche diesem erbarmenswürdigen Zustande auf allerhand Art und Weise abzuhelffen, nie eine Gelegenheit vorbey gelassen, sondern sie haben vielmehr gesucht durch die allergrösten Unkosten, ja mit Vergiessung vieler neuer Apostel Blut selbst, die verlohrne Seelen wieder zu dem Gehorsam der Römischen Kirchen zu führen. Die viele und grosse Reiche der Welt können uns dißfalls ein sicheres Zeugniß ablegen; fast gantz Ost-Indien, China, Siam und das grosse Mogolische Gebiete; ja die näheren Lande von Persien, Medien und dem mächtigen Ottomannischen Reiche, Mosambique, Abißinien, Egypten samt der gantzen Küste von Barbarien: das gantze West-Indien zeiget uns in seiner unbeschreiblichē Grösse von Mitternacht biß gegen Morgen, Mexico, Peru, Brasilien und Neu-Gallien, welche uns eben so vieler Mißionen halber bekannt geworden; das gantze Groß-Ethiopien, sowohl das Ober- als Untere gegen Abend zu, weiset die Küste von Mina, Benin, Arda und Oveiro; Congo, Angola und Ginga, dahin der H. Vater jährlich eine ungemeine Anzahl neuer Apostel sendet, damit die armen Ungläubigen aus ihrer Finsterniß zur hellen Wahrheit des Catholischen Glaubens zu bringen. Alleine was vor Mühe und Ungemach diese Mißionarii bey Fortpflantzung der Lehre Christi in dasigen entferneten Welt-Theilen zu haben pflegen, was sie vor Gefährlichkeit auff dem unbegreifflichen Meere, und wegen der üblen Gegend ausstehen müssen, davon können die Erzehlungen sowohl gedruckt als mündlich die gewisseste Nachricht ertheilen. Unter allen Mißionen aber hat nicht unbillig denen Europäern jederzeit am gefährlichsten geschienen diejenige, welche sie nach Nieder-Ethiopien vom fünfften biß 13den Grad über die Æquinoctial-Linie gethan haben, als worunter die grossen Provintzen Congo, Angola und Ginga zu suchen, sowohl wegen der schlimmen Gegend, indem es mitten unter der so genannten Zona torrida gelegen, als wegen der grausamen Einwohner.

Digitized by Google

§. 5. Nachdem aber jederzeit ein ſonderbahres Verlangen getragen, mein Leben in einer heiligen Mißion anzuwenden, ein ſolches aber ohne ſonderbahren Rath GOttes nicht ſo gleich anzunehmen; ſo wande mich zu förderſt zu dem Allerhöchſten mit andächtigem Gebete, um zu erforſchen, ob ich die Gnade haben könte, GOtt in einer heiligen Mißion zu dienen. Und als ich einen innerlichen Trieb hierzu vermerckete, ſo beſchloſſe endlich eine Mißion nach Congo zu unternehmen, deßwegen wandte mich auf erhaltene Erlaubniß meines Ordens nach Rom zu der Societät, die von Fortpflantzung des Glaubens den Nahmen führet, damit ich auch unter die Zahl der heiligen Apoſtel auf- und angenommen würde.

§. 6. Damit aber ein und anderen Hinderniſſen, welche mir von meinen Eltern und Freunden, meines Unternehmens halber, möchten in Weg geleget werden, zuvor käme; ſo begab mich unter anderm Vorwand nach der Provintz St. Franciſci, insgemein Umbrien genannt, allda meine Abfertigung von Rom zu erwarten. Alſo gieng ich im Jahr 1696. im Monat September, mit Erlaubniß meiner Obern, aus meiner Provintz Steyermarck nach gedachtem Umbrien, alwo ich in der Stadt Foligno mich faſt ein Jahr aufhielte, (außer die Faſten-Zeit, in welcher ich zu Trevi predigte) biß daß meine Patente ankamen, die ich von der Heil Congregation erwartete. Als ich aber unterdeſſen vernommen, daß in der Stadt Aßiſi eine öffentliche Proceßion ſolte gehalten werden, wobey man den heiligen Schleyer der groſſen Mutter GOttes zeigete, welcher in der Sacriſtey derer Patrum Min. Conv. di S. Franc. aufbehalten wird, und worzu jährlich eine groſſe Menge Volckes, ſowohl von Einheimiſchen als Frembden, dahin komt, wie ſich denn allein von Frembden öffters eine Menge von 20. biß 30000. dabey einfinden ſoll, ſo wolte die Gelegenheit auch nicht vorbey laſſen, weil ich ſo nahe da war, eine ſo groſſe Reliquie zu verehren. Dieſer Schleyer wurde Nachmittag um 2. Uhr gezeiget, und als ich die Ehre hatte den H. Biſchoff beſagter Stadt zu begleiten, ſo genoſſe auch das Glück, dieſen Schleyer, ſo bald er auf dem Altar ausgeſetzet wurde, mit gedachtem Prälaten zu beſehen, und zu küſſen, und um 3. Uhr wohnete auch der öffentlichen Proceßion in der Stadt bey.

§. 7.

Digitized by Google

§. 7. Als ich wieder nach Foligno kame, so nahme Gelegenheit ein und andere Heiligthümer der Stadt zu beschauen, insonderheit aber sahe ich den Leib der St. Angiola von Foligni, welcher auf dem Altar in der Kirchen der Patrum Convent. gezeiget wird. Von dieser heiligen Person erzehlet man gewiß gantz wunderswürdige Dinge, unter andern, daß sie sich, nachdem sie einen Mann und Kinder gehabt, in ihrem Witwen-Stande GOtt gantz und gar ergeben, sie seye durch viele Länder gereiset, und habe sich zwölff gantzer Jahre von nichts als Engels-Brodt, das ist, von dem Brodt des H. Abendmahls genehret, welches sie täglich zu sich genommen. Von dar wande mich, meiner Andacht ferner zu pflegen, etliche Meilen davon, nach **Monte Falco**, allda die Heiligthümer der H. Clara di Monte Falco zu besehen, von welcher man gewiß rühmen kan, daß sich der Heyland selbst mit ihr, als seiner geliebtesten Braut, vermählet. Ihren Leib und ihr Hertz zeiget man noch gantz unversehrt, und muß man mit gröster Verwunderung sehen, daß die Nerven in ihrem Hertze, welches besonders aufbehalten wird, ein völliges Crucifix, mit der Disciplin, denen Säulen und andern Geheimnissen des Leidens Christi formiren. Ja, was noch mehr, in der Blase der Gallen zeiget man drey Kügelein, welche recht das hohe Geheimniß der H. Dreyfaltigkeit vorstellen; denn eine Kugel wäget so viel als alle drey, und alle drey so viel als eine alleine. Eines von diesen Kügelein ist von einander gefallen, und hat sich recht in zwey Stücke zertheilet, welches eben damahls geschehen, als sich Lutherus mit seinen Nachfolgern von denen Papisten abgesondert.

§. 8. Als nun immer die Zeit herannahete, in welcher ich meine lange Reise antreten solte, so hielte ich es vor gut, auf Einrathen der Medicorum des Brunnes von Nocera zu gebrauchen, mein Geblüthe zu erfrischen: derowegen begabe ich mich dahin, und gebrauchte mit gutem Succes bey dem Brunnen selbst die Cur, und bekame mir der Trunck sehr wohl. Da erhielte ich nun von dem General Procuratore der heiligen **Gesellschafft**, die von **Fortpflantzung des Glaubens** ihren Nahmen führet, den lang gewünschten Befehl, mich nach Genua zu verfügen, von dar ich zu Schiffe nach Lissabon, und endlich nach America, und von America aus nach Congo gehen solte. Was

Digitized by Google

ich vor Freude über ſolche Botſchafft empfunden, weiß der Höchſte; deme ich auch von Hertzen Danck ſagte, daß er mir endlich die Gnade erwieſen, und mich zu einen Apoſtel auserſehen, ſeinen geheiligten Nahmen in denen entlegenteſten Ländern zu verkündigen, und ſo viele Völcker, die gleichſam in der tiefſten Finſterniß begraben liegen, wieder zum Schooß der Kirche bringen zu helffen. Gewiß! die Stunde ſchienen mir gantze Jahre, und die Tage Secula zu ſeyn, ehe ich die Zeit erblickete/dieſe lange und mühſelige Reiſe anzutreten. Doch, weilen mit nechſten das Feſt des H. Ablaſſes zu Aſſiſi ſolte gefeyret werden, ſo verſchobe noch biß dahin meine Reiſe.

§. 9. Zu Ende des Julii reiſete ich nach Aſſiſi, und kam etliche Tage vor dem Feſte des heiligen Ablaſſes an, die ich mit Beſuchung der Heiligthümer dieſer Stadt zubrachte. Am erſten Auguſti 1697 Abends wurde die Proceßion der H. Maria degli Angioli di Portiuncula, an einem ſo genannten Feſte der Franciſcaner, im Beyſeyn einer ungemeinen Menge Volckes gehalten, worbey ich den heiligen Ablaß empfinge, und einen Zug mit thate. Damit ich mich aber wegen der allzugroſſen Menge Volckes nicht allzuſehr wagen möchte, indeme ſich nur alleine die Anzahl der Frembden gemeiniglich auf 100000. Menſchen erſtrecket, und faſt alle Jahr etliche von einer ſo groſſen Menge entweder erſticket, oder erdrücket werden; ſo verſchobe die übrigen Züge biß zur Mitternacht, damit ich ſolche mit einer deſto gröſſerern Ruhe des Geiſtes, und mehrerer Sicherheit meines Lebens verrichten könte. Als es nun gegen den Morgen kame, ſo verfügte mich wieder in einer guten Begleitung von unſern Herren Patribus aus unſerm Kloſter in beſagte Kirche di Portiuncula, und thäte allda biß den lichten hellen Tag viele Züge vor die Seelen derer Verſtorbenen.

§. 10. Bey Aufgang der Sonne feyerte ich die heilige Meſſe, und nahme in Begleitung des P. Tomaſi d'Anghiari, eines Capuciner-Predigers aus der Provintz Umbrien, welcher ebener maſſen den Obedienz-Befehl erhalten hatte, eine Reiſe und Mißion nach Congo zu thun, meinen Weg nach Perus zu, um auch die Heiligthümer dieſes Ortes zu beſchauen. Allhier ſahe ich den heiligen Trau-Ring des hei-

Digitized by Google

heiligen Patriarchen Joſephi, mit welchem er mit der Mutter GOttes der Jungfrauen Mariá vermählet worden. Mit dieſem Ring wurden ehemahlen alle Ehe-Verlöbniſſe und Heyraths-Schlüſſe zu Jeruſalem vollzogen, nach dem Verlöbniß aber der Jungfrauen Mariá mit dem H. Joſeph, wurde dieſer Ring nicht mehr bey dieſer Function gebraucht. Er iſt ziemlich groß und weit, daß beyde Verlobte ihre Finger gar bequemlich neben einander darein legen können. Der Materie nach ſoll er von Stein ſeyn, aber was vor einer Art, kan man ſo eigentlich nicht ergründen. Seine Farbe iſt gräulich, an manchen Orten auch himmelblau, nicht überall durchſichtig, auch nicht überall dichte. Ich hatte das Glücke denſelben in meine Hände zu nehmen, und mit meiner allergröſten Vergnügung zu küſſen, welches mir der Herr Pater, der die Aufſicht darüber hatte, erlaubete.

§. 11. *Als ich endlich von Perus abreiſete, ſo nahme meinen Weg ferner durch die Stadt* **Caſtello** *und* **Borgo di San Sepolcro** */ nach dem H. Berge dell' Avernia zu, welcher in denen Toſcaniſchen Gebürgen lieget.* Dieſen Berg haben heutiges Tages die Minoriten inne, welche allda gar ein ſonderbahr heiliges Leben führen, bey welchen auch mein ſelige Patriarche Sanct Franciſcus, auſſer andern ſonderbahren Gnaden, die er von dem Höchſten empfangen, auch das ſonderbahre Privilegium der heiligen Wundmahle Chriſti JEſu bekommen hat. Ich gelangte allhier an am Feſte Mariá Himmelfahrt unſerer lieben Frauen, und feyrete eben am ſelbigen Morgen auf der Berg-Capelle die H. Meſſe, allwo der H. Pater das Merckmahl unſerer Erlöſung erhalten hatte. Nach der Mittagsmahlzeit beſuchte die Heiligthümer der Haupt-Kirche daſelbſt, allwo das Cloſter iſt, und weil auf dieſem heil. Berge allhier ſo viel Heilige und Auserwehlte wohnen, ſo iſt nichts als Heiligkeit allhier zu verſpühren. Den Berg ſelbſten anlangend, ſo hoch, ſo gebürgicht, und ſo rauh er immer dem äuſſerlichen Anblick nach ſeyn mag, ſo hoch erhebet ſich auch ſeine Andacht. Er beſtehet aus lauter hoch geſpitzten Bergen, welche die viele neben einander liegende Gebürge verurſachen; iſt voll hoher Klippen und Ritze, worein ſich der heilige Vater öffters in Begleitung ſeiner

Hei-

Digitized by Google

Heiligen erhoben, ſeiner geheiligten Andacht mit deſto gröſſerer Inbrünſtigkeit zu pflegen. Seine Höhe iſt faſt unbegreifflich. Dahero leicht zu glauben, daß man eine ziemlich groſſe Kälte, und wenig Sommers-Zeit darauf vermercken wird; abſonderlich ſoll es Nachts ungemein kalt darauf ſeyn.

§. 12. Unter andern Merckwürdigkeiten, welche man auf ermeldtem Berge zu beobachten, ſiehet man auch einen Stein von einer ungemeinen Gröſſe, unter welchen ſich offtermahls der Pater Sanct Franciſcus zu begeben pflegen, ſeine Andacht zu haben, und zu beten; unten am Berge ſiehet man die entſetzlichſten Grümmen und Spitzen herab hangen, als wenn der Berg nur über einen Hauffen fallen wolte. Deßwegen, als ſich einſtens belobter Heilige gefürchtet, er möchte einfallen, iſt er von GOtt erinnert, er ſolte ſich nur nicht fürchten, und ihme zugleich geoffenbahret worden, woher dieſe und andere groſſe Riſſe und Ritze in den Berg gekommen: nemlich in demſelben allgemeinen Erdbeben, als der Welt Heyland auf dem Richt-Platz ſeines allerheiligſten Leydens vor das ewige Wohlſeyn des menſchlichen Gechlechtes Todes verblichen.

§. 13. Auf dieſem Berge lebet noch ſeit denen Zeiten des Paters Sanct Franciſci, das Paar Raben, ein Männlein und Weiblein, welche erwehnten Heiligen alle Morgen, wie uns unſere Geſchicht-Bücher verſichern, aufgewecket. Sie ſind von gröſſerer Art, als ſonſt die andern Raben zu ſeyn pflegen, und ſollen es noch würcklich diejenige Raben ſeyn, welche zu Zeiten des H. Franciſci allhier geweſen ſind. Die Ordens-Brüder, die ſie alle Jahr füttern, haben mir einhellig erzehlet, daß, wenn ſie Junge gehabt, und ſolche aufferzogen, ſie dieſelbige alsdenn weggebiſſen und von ſich gejaget; gleich als wenn dieſen beyden Thiergen die Beſitzung dieſes Berges vor andern ihrer Art zu eigen gewiedmet wäre. Denen Jägern, die ſonſten in denen Gegenden dieſes Berges gejaget, iſt öffters begegnet, daß, wenn ſie ſolche auf dem Felde anſichtig geworden, wiewohl ſie es nicht gewuſt, daß es die Raben des heiligen Berges geweſen, und nach ſolchen ſchieſſen wollen, hat ihnen entweder die Büchſe kein Feuer gefangen, oder ſie iſt ihnen in der Hand zerſprungen, und haben ſelbſten hernach geſehen,

Digitized by Google

sehen, daß sie unrecht angekommen, wenn die Raben ihren Flug wieder zum H. Berge zugenommen. Den folgenden Morgen, als am Fest-Tage Mariä Himmelfahrt, wohnete ich der H. Messe bey, in der Capelle der Seelen im Fegefeuer, welche Capelle das Privilegium von dem H. Gregorio in Rom erhalten, daß durch jede Messe eine Seele aus dem Fegefeuer errettet werden solte; und nach dem Mittagmahl bate mir von denen lieben Herren Patribus die Erlaubniß aus, meine Reise weiter fortzusetzen.

§. 14. Von Alvernia nahme meinen Weg weiter nach dem **Vale Ombrosa** zu, welches ebenfalls ein Ort ist, wo sehr viele Leute ihre Andacht zu haben pflegen; nicht nur allein wegen seiner Einsamkeit, sondern auch wegen des Gedächtnisses, welches der glorw. Abt **Sanct Johannes Albertus** allda gestifftet, der allhier unter der Regul des Patriarchen Sanct Benedicti seinen Orden aufgerichtet, welcher letztens wieder reformiret worden, und wegen seiner unvergleichlichen Ordnungen, heiliger und andächtiger Mönche daselbst in grossem Ruff ist. Als ich allhier einen Tag meiner Andacht gepflogen, so wande mich nach **Florentz**, der Haupt-Stadt des Groß-Hertzogthums Florentz, und dem gewöhnlichen Sitz Sr. Königl. Hoheit. Allhier bewunderte ich unter andern denckwürdigen Dingen insonderheit die Gallerie des Groß-Hertzogs, und die Capelle, welche beyde fast vor gantz unschätzbar halte. Nach diesem pflegte auch meiner Andacht, und gienge des Morgens an Mariä Verkündigung zur Messe in die Kirche derer **Patrum Serv.** welcher nicht allein Se. Königl. Hoheit, als welche sich ausser dem alle Abend hier einfinden und ihrer Andacht abwarten, sondern auch die gantze Stadt beywohnete. Ja, alle Völcker erweisen dem Bilde unserer lieben Mutter GOttes allhier die grösten Ehren-Bezeugungen, weil dessen Gesichte selbst von denen H. Engeln soll gebildet worden seyn.

§. 15. Von der Stadt Florentz reisete auf denen Wiesen und Trockenen, weil der Fluß Arnus gantz eingetrocknet und gantz unschiffbar war, nach **Lucca**, welches ebenfalls eine schöne und feste

Digitized by Google

Stadt iſt, die ihre beſondere Regierungs-Art hat, und als eine Republiqve verwaltet wird. In dieſer Stadt beſuchte ich das heilige Geſichte, als das vornehmſte Heiligthum in Lucca, beſtehend in einem Crucifix von ziemlicher Gröſſe, welches, wie man davor hält, der H. Nicodemus verfertiget, und wunderbahrer Weiſe dahin gekommen iſt; auf dem Rücken iſt es hohl, und enthält darinnen alle die heiligſten Reliqvien des Leidens Chriſti in ſich. Etwas beſonders aber iſt es, daß man nichts von dieſen Reliqvien heraus nehmẽ darff. Denn einſtens hatte ſich ein gewiſſer Biſchoff unterfangen, etliche Stückgen, inſonderheit von der dornenen Crone, heraus zu ziehen, worauf er aber plötzlich in Ohnmacht gefallen und ſind nach dieſen die Stückgen, die heraus genommen waren, hauſſen blieben, und die andern dariñen; dergeſtalt, daß ſich nachgehends keiner mehr erkühnet/ Hand an dieſes groſſe Heiligthum zu legen, oder etwas daraus zu nehmen. Höchſt zu verwundern aber iſt annoch, daß nemlich derjenige, der es recht anſchauet, wenn er in GOttes Gnade ſtehet, einen ungemeinen Trieb einer gantz ſonderbahren Liebe gegen den Allerhöchſten, und ein gantz inniglichen Vertrauen zur Güte GOttes in ſich verſpühret; lebet er aber in Todt-Sünden, fühlet er in ſeinem gantzen Leben eine entſetzliche Furcht und Schrecken, welches ſein Gewiſſen unaufhörlich naget und plaget. Ich hatte ferner das Glück allhier, ein ſehr andächtiges Bild unſerer lieben Mutter GOttes zu beſchauen, von welchem ebener maſſen etwas ſonderbahres erzehlet wird. Als einſten ein gottloſer Spieler wegen ſeiner verlohrnen Spiele ſehr erboßt geweſen, und aus Unmuth, und auf des Satans Anreitzungen, einen Stein wider das Bild geworffen, hat das Bild das Kindlein JEſu, welches es in der einen Seite gehabt, augenblicklich in die andere genommen, damit der Stein, den der Böſewicht dem Kindlein gerad nach dem Kopff geworffen, nicht treffen möchte. Worauf der Himel dieſe böſe That auch gleich gerochen. Denn die Erde thäte ſich auf, und verſchlange dieſen böſen Menſchen vor allen umſtehenden Leuten. Die Krufft hat auch niemahlen wieder gefüllet werden können, ſondern ſtehet noch biß dieſe

Stun-

Digitized by Google

Stunde zum Zeichen göttlicher Rache offen, und muß nur mit Brettern bedecket werden.

§. 16. Von Lucca gienge meine Reiſe nach Piſa/ einer alten Stadt, und die ſonſten wegen ihre Republiqve in denen alten Zeiten bekannt iſt, ehe ſie noch unter die Herrſchafft der Florentiner gekommen. Die Stadt iſt ſchön und ſehens würdig, ohnerachtet ſie in Anſehen ihres groſſen Umfangs nicht allerdings wohl bewohnet iſt. Sie hat eine prächtige Dom-Kirche, deren Thurm von lauterem Marmel, und ungemeiner Schönheit, auf einer Seite ſiebendhalben Ellen gäher hervor hänget als auf der andern, dergeſtalt, daß man nicht weiß, ob er von menſchlicher Arbeit, oder wie andere verſichern, von der Erden formiret worden, welche dieſen Thurm alſo gekehret. Merckwürdig iſt noch der, der Haupt-Kirche gegen über gelegene Gottes-Acker, worauf die Leute der Stadt begraben werden, und zwar um die Mauren herum haben die vornehmen Leute ihre Begräbniſſe, in dem übrigen Theil aber werden die gemeinen Leute hin begraben. Dieſer Gottes-Acker hat eine gantz beſondere Eigenſchafft: Denn in den erſten acht Stunden, da die Leute eingeſcharret werden, lauffen die Cörper auf und werden gantz dick; in denen andern acht Stunden werden ſie voller Würme, in denen dritten acht Stunden fällt das Fleiſch von den Beinen wieder völlig weg, und liegen binnen vier und zwantzig Stunden von dem Cörper nichts als die bloſſen Gebeine da, und wieder in andern vier und zwantzig Stunden iſt alles verzehret und zu lauter Aſche geworden, alſo, daß innerhalb acht und viertzig Stunden ein gantzer Cörper, wie er zur Erden beſtätiget, verzehret und in Aſche verwandelt worden. Uber dem kleinen Thor beſagten Gottes-Ackers iſt auch ein Crucifix von mittelmäßiger Gröſſe zu ſehen, welches man öffters inwendig in die Kirche geſetzet, damit es von dem Wetter nicht verletzet werden möchte; allein es iſt den folgenden Morgen allezeit wieder an ſeinem vorigen Orte gefunden worden, gleich als wolte es alleine an dieſem Orte, wo es einmahl geſtanden, aus GOttes ſonderbahrem Abſehen verehret werden. Alſo iſt allhier auch in dieſer

Digitized by Google

Kirche das Bildniß der Jungfrau Mariä mit dem Kindlein JEsu in denen Armen zu sehen, ebenfalls von einem mittelmäßigen Ovater-Stück, in der Mitte etwas erhaben, welches allezeit bedecket, ohne daß es von jemand kan gesehen werden: etliche haben es aufgedecket, alleine GOtt hat sie allezeit gestrafft, daß sie von Stunden an verblindet; man kan es gantz eigentlich angreiffen, alleine niemand hat sich mehr unterstehen wollen, solches wieder aufzudecken.

§. 17. Von hieraus gienge ich nach Livorno, einer der vornehmsten See-Häfen des Mittelländischen Meers in Italien, und den Se. Kön. Hoheit von Florentz fürtreflich verwahren und befestigen lassen. Allhier muste ich mich eine gantze Woche aufhalten, ehe sich eine Gelegenheit ereignete, von dar nach Genua zu schiffen. Unterdessen aber hatte ich Zeit, alle Merckwürdigkeiten dieser Stadt zu besehen. Unter andern besahen wir die Gefängnisse derer gefangenen Sclaven, worinne sie liegen, wenn die Galeen oder Galeren nicht gehen. Dieses Hauß haben Ihre Königliche Hoheit so prächtig erbauen lassen, daß es vielmehr einem Fürstlichen Pallast als einer Wohnung der Galioten oder Ruderknechte gleichet. In diesem Hafen lauffen allerhand frembder Nationen Schiffe ein, so wohl von Ost- als Süden, welche öffters wegen ihres Canonirens ein unvergleichliches Concert machen. Vier Meilen von Livorno verehret man auf einem sehr lustig und angenehmen Hügel das heilige Bildniß unserer lieben Mutter GOttes Mariä die Monte Negro, welches die heiligen Engel aus Negroponte dahin getragen haben. Dieses Bild wird nicht nur allein von der gantzen Stadt, dessen Beschützerin es ist, sondern auch von denen Türcken selbst beehret, welche öffters kommen und es mit Wachs und Oele beschencken, um solches damit zu illuminiren. Und weil die gantze Mittelländische See unter dem Schutz dieser Mutter GOttes stehet, so wolte vor meiner Abreise auch dahin gehen, um meiner Andacht daselbst zu pflegen. Die Herren Geistlichen, welche die Aufsicht darüber hatten, erzeigeten mir den Gefallen, und liessen mich es beschauen. Es war auf Leinwand gemahlet, und auf eine Tafel von

Cedern-

Cedern-Holtz aufgeleimet, und hält man insgemein davor, daß es eine Arbeit von dem Evangeliſten Sanct Luca ſelbſten ſeye. Ehe es aus Negroponte dahin verſetzet worden, hat es auf einem Berge, Nahmens **Monte Negro** geſtanden, dahero es auch den Nahmen behalten. Als ich wieder nach Livorno kame, traffe ich eine Tartane an, welche nach Genua ſolte ſchiffen, dahero handelte ich mit dem Schiffer, und ſetzte meine Reiſe weiter fort.

§. 18. Die widrigen Winde aber, die wir auf dem Meere antraffen, waren unſerer vorhabenden Schiffahrt nicht wenig hinderlich: Denn da man dieſe Reiſe ſonſten gemeiniglich in vier und zwantzig Stunden verrichtet, ſo muſten wir uns auf dem ungeſtümmen Meere vier gantze Tage aufhalten, ehe wir in unſerm beſtimmten See-Hafen einlauffen kunten. Und ob wohlen unſere Lebens-Mittel auch alle waren, ſo verſorgete uns doch die gütige Hand GOttes am Abend Mariä Geburts-Tage mit einer guten Mittags-Mahlzeit. Denn nicht weit von unſerer Tartane lieſſe ſich auf dem Waſſer ein Fiſch wohl zwey guter Ellen lang erblicken, wiewohl er nach Proportion ſeiner Länge nicht allzu dicke, welcher zwey groſſe und tödtliche Hiebe hatte, die er ohn Zweiffel von einem ſeines gleichen mochte empfangen haben. Die Schiffer zogen ihn heraus in unſere Tartane, er war aber ſo ſchimmernd, als wenn er von dichtem Silber wäre; ſie ſagten es wäre ein Silber-Fiſch, und hätten dergleichen viele geſehen, noch keinen aber von ſolcher Gröſſe. Wir waren den gantzen Tag der Stadt Genua im Geſichte, kunten aber, ſo ſehr wir uns auch bemüheten, dieſen Tag doch dahin nicht gelangen. Den folgenden Morgen aber, als ſich das ungeſtümme Meer wieder beſänfftigte, hatten wir endlich das Glück, in den Hafen einzulauffen und zu anckern. Ich ſtieg aus, und begabe mich in unſer Kloſter der Reinen Empfängniß, worinne über hundert Geiſtliche waren, und darunter auch einige Mißionarii von meiner Mißion, welche noch vor mir allda angelanget waren.

§. 19. Hier hatte ich nun Zeit genug mich zu meiner bevorſtehenden langen Reiſe nach Spanien und Portugall fertig zu machen,

Digitized by Google

weilen die Schiffe, welche nach Cadis und Lissabon gehen solten, sich nicht eher als zum Ende des Octobris unter Segel begaben. Deßwegen schaffete mir von demjenigen Gelde, welches die heilige Societät denen Mißionariis mit zu geben pfleget, alles an, was ich zu meiner Reise, und insonderheit zu meiner vorhabenden Mission benöthiget war. Und als ich dieses besorget, so ward auch begierig die vielen Denckwürdigkeiten einer so vortrefflichen reichen und prächtigen Stadt, wie Genua ist, in Augenschein zu nehmen. Es ist aber Genua der Haupt-Platz von Liguien, und der von vielen Seculis als eine freye Republic beherrschet worden. Die Stadt weichet keiner andern ihres gleichen, so wohl in Ansehung ihres vortrefflichen Reichthums, ihrer vielen und vornehmen Familien, ihres grossen Adels, und insonderheit ihrer herrlichen Commercien, die sie fast mit allen Nationen der Welt unterhält, und der viel und kostbahren Fabriqven und Manufacturē, so allhier verfertiget werden. Sie lieget an einer Spitze des Mittelländischen Meeres, daher auch diese Meeres-Gegend ihren Nahmen davon führet, und das Ligustische Meer genennet wird. Man kan hier alle Curiositäten sehen, so man nur in einer grossen Stadt findē mag. Unter andern Heiligthümern dieser Stadt findet man in dem Hause, welches dem heiligen Märtyrer Laurentzio gewiedmet ist, in einer sehr schönen Capelle, die heilige Asche von dem H. Johanne dem Täuffer und Vorläuffer Christi aufbehalten, vor welcher Tag und Nacht viel silberne Lampen brennend gehalten werden; welche Reliqvie auch von allen, so wohl Einheimischen als Frembden, wegen der vielen Wunder, die GOtt durch Verdienst dieses grossen Heiligen darunter thut, mit sonderbahrer Andacht verehret wird. Ich wolte dahero auch noch vor meiner Einschiffung meine Andacht pflegen, und auf besagtem Altar die Messe lesen; wobey mir etwas sehr merckwürdiges vorkame, welches nicht genug bewundern kunte. Der jenige nemlich, der mir bey der Messe aufwartete, war stockblind. Dieser Mann hatte nun in der Kirche sehr viel Geschäffte, und war in der gantzen Kirche, sie mochte auch so groß seyn

als

als ſie immer wolte, bewandert, als keiner der ſehen kunte. Er muſte alle die Lampen und Lichter, ſo wohl vor denen Kirch-Thoren, als vor der Capelle und auf dem Altar, anſtecken und auslöſchen: das Wein- und Waſſer-Fläſchgen überreichen, und alles verrichten, was ferner zur Verwaltung bey dem Gottesdienſt dienet, und zur Reinigung der Kirche da und dort vonnöthen, und zwar mit ſolcher Freyheit und Hurtigkeit, daß er auch nicht eines Stabes benöthiget war. So offt er vor die Altäre vorbey gienge, machte er ſeine gebührende Reverentze, als ob er nicht einen einigen Mangel noch Fehler im Geſicht hätte. Sein Gehör war auch ſo ſcharff und vollkommen, daß, als man offtermahlen das Glöckgen vor den Altären bey Erhebung der Hoſtie nicht gerühret, und die Worte der Einſetzung ziemlich ſtille ausgeſprochen worden, er auch ziemlich weit darvon entfernet geweſen, er ſich dennoch herum gewendet es zu verehren. Dieſes aber iſt noch nicht genug, was ich erzehle, und was ich ſelbſten mit meinen Augen wahrgenommen habe; ſondern das Vornehmſte war noch, daß er die gantze Stadt in ſeinem Kopffe hatte, er gienge durch alle Straſſen, durch alle Winckel und Gäßgen der Stadt, in alle Kirchen, und wuſte aller Cavalier ihre Paläſte, und aller gemeinen Leute Häuſer ohne einigen Anſtoß zu finden. Er wuſte auch aller Kauffleute ihre Buden, alle Klöſter der Mönche und derer Regularinnen, unſer altes von St. Barnaba, eine gute Meile vor der Stadt drauſſen, nur, daß er auf engen Stegen öffters ſich eines Stabes bedienete, als ein Menſch der beyde Augen und das beſte Geſichte hat; welches gewiß etwas ſonderbahres und ſeltſames iſt. Ich fragte ihn auch, woher es käme, daß er alles ſo genau treffen und finden könte, ſo antwortete er mir, daß ihme die Jungfrau Maria den ſonderbahren Gefallen, und dieſe Gnade erwieſen hätte, weil er ihr gar inſonderheit wäre recommendiret worden. Ich entſinne mich hierbey noch einer Hiſtorie von dieſer Gattung, die mir ein gewiſſer Pater aus Sicilien erzehlet, daß noch vor wenig Jahren in der Stadt Cattania ein anderer blind

gebohr-

gebohrner Menſch gelebet, welcher inſonderheit ein gut Gedächtniß gehabt; er wäre in die Schule gegangen, und habe dergeſtalt zugenommen, daß er auch in beyden Rechten in Doctorem promoviren können; ja er habe ſich in der Rechts-Gelahrtheit dergeſtalt hervor gethan, daß er auch der berühmteſte Mann bey dieſer Univerſität geworden, und noch andere zu Doctores creiret. Alleine dieſes Exempel kommt mit dem Blinden zu Genua bey weitem nicht überein.

§. 20. Ich hatte unter andern auch die Erlaubniß in das Hauß des Herrn Marggrafen **Domenici Spinolá** zu gehen, worinnen etwas ſehr ſonderbahr und rares wahrnahme. Es war dieſes eine kleine Krippe von Wachs gemacht, welche nur in dieſem Jahre verfertiget worden/ und ihme drey hundert Dublonen gekoſtet, die er aber wegen ihrer Nettigkeit, und unvergleichlichen Kunſt, vor unſchätzbar hielte. Es war gewiß auch eine Arbeit, welche wegen ihrer Curioſität nicht genug angeſehen werden kunte. Als ich nun auch die ſchönſten Raritäten der Stadt Genua beſchauet, ſo gienge auch nach Savona, einer Stadt, welche ebenfalls unter das Genueſiſche Gebiet gehöret, von dar ich vier Meilen gienge, eine Statua unſerer lieben Frauen von weiſſem Marmor zu verehren, welche ingemein **Madonna di Savona** genennet wird, wohin auch täglich eine groſſe Menge Frembde kommen, und dieſes heilige Bild, wegen ſeiner groſſen Wunder halber, die es ſehen läſſet, anbeten; bey welcher Gelegenheit auch zugleich der H. Meſſe beywohnete. In beſagter Stadt **Savona** zeiget man auch noch ein ander wunderswürdiges Bild der H. Mutter GOttes, welches das Volck nur **Noſtra Signora della Colonna** zu nennen pfleget. Die Statue ſtehet in einem alten Hauſe, auf einer runden Säule gemahlet, von ſchlechtem Steine und Kalck. Als nun ſolches die Bauleute aus dem alten Hauſe in ein neues verſetzen wollen, das Bild aber hierdurch in Gefahr geweſen wäre, Schaden zu leiden, ſo hat ſich ſolches von ſelbſten bey aller Menſchen Verwunderung, damit es auff Gefahr ſeyn möchte, von gedachter Säule in der Dicke eines

Karten-

Karten-Blates abgehoben, und alſo abgeſondert über hundert und mehr Jahre auf einem ſchönen Altar geſtanden; worauf es noch biß dieſe Stunde gezeiget wird.

Die Andere Relation,

Worinne die Schiffahrt enthalten, welche unſer Mißionarius von Genua nach der Stadt Malaga in Spanien gethan, worbey ein und anderes erzehlet, was zur Wiſſenſchafft der Schifffahrten nöthig, auch zugleich von denen Sitten und Gebräuchen der Spaniſchen Nation geredet wird.

§. 1.

Nachdeme mich nun etliche funffzig Tage in Genua aufgehalten, ſo war die Zeit unſerer Einſchiffung endlich auch heran genahet; dahero begaben wir uns den 29. Octobr. beſagten 1697ſten Jahres, unter dem Capitain Franciſco Perini aus Livorno gebürtig, unter Segel, in das Schiff des Hrn. Tomaſo Geraldi eines Florentiners, welches mit viertzig Canonen montiret war, worauf ſich zugleich der Pater Tomaſo d'Anghiari befande, und nahmen unſern Lauff gegen Spanien zu. Den gantzen Morgen hielten wir noch an dem Ufer, den Abend aber, zwey Stunden vor der Sonnen Niedergang, grüſſeten wir das heilige Crucifix an dem Caſtell mit fünff Canon-Schüſſen, und mit eben ſo viel das Schiff des Capitains Lanfranci, mit welchem wir, beſſerer Sicherheit halber, in Begleitung giengen, und traten unſere Reiſe glücklichſt an. Den folgenden Morgen befunden wir uns in dem Geſichte des Spaniſchen Hafens Final in dem Meyländiſchen Staat, welchen wir gar eigentlich mit Perſpectiven und Ferngläſern erkennen kunten. Den folgenden Tag hierauf, als am

Tage aller Heiligen, lieſſen wir in den Meer-Buſen von Lion ein, welcher ſo ſtille und ſicher war, daß es nicht zu ſagen. Denn ſonſt iſt er von Natur ſo ungeſtüm und unſicher, daß er öffters denen dahin ſchiffenden kein geringes Unglück zu erregen pfleget; allein vor dißmahl gieng nicht die geringſte Lufft von einem wiedrigen Winde, alſo, daß wir aus beyden Schiffen die Lantzen niederlegen, und eines dem andern ſeine Viſite abſtatten kunte; worunter viele Cavaliers waren, welche als Paſſagier mit nach Spanien ſegeln wolten, und zu uns aus ihren Schiffen kamen, die müßigen Stunden zu vertreiben. Es mangelte gedachten Herren auch nicht an Luſtbarkeiten: denn ſie wurden nicht alleine mit herrlichen und friſchen Florentiniſchen Wein-Trauben tractiret, ſondern wir hatten auch auf unſerm Schiffe allerhand Muſicaliſche Inſtrumente, Trompeten, Trummeln, Zitter, Leyern und Violinen, worauf ſie ſich ein und andere luſtige Stücke machen lieſſen, und ſich darbey im Tantzen ergetzeten.

§. 2. Die vornehmſte Sorge aber lieſſen wir jederzeit unſern Gottesdienſt ſeyn, den wir auch mit guter Ordnung abwarteten, denn auſſer denen dreyen Meſſen, die wir täglich hielten, wenn das Meer ſtille war, pflegten wir auch an Feſt-Tägen in der hintern Kammer des Schiffes hintern Theiles, den Dienſt der lieben Mutter GOttes mit ſingen und beten abzuwarten. In dem jährlichen Gedächtniß der Todten, ſungen wir gleichfalls in guter Ordnung, und mit nicht geringer Andacht, ſo gut als wenn wir im Chor der Mönche ſtünden, den Heiligen Abend der neuen Leſung. Alle Abend muſten zwey Cantores die Litaney unſerer lieben Frauen abſingen, denen das Volck mit ihrer Stimme wieder antwortete; und alſo pflegten wir unſerer Andacht eine gantze halbe Stunde, biß man ſelbige durch einen Glocken-Schlag mit dem Ave Maria beſchloſſe. Ob nun wohl in allen Schiffen, die Catholiſch ſind, dieſer Gottesdienſt abgewartet werden muß; ſo kame es doch dem unſerigen vor allen andern zu. Weilen es nemlich der Königin des Himmels gewiedmet war. Alſo hatten wir das Glück bey der gröſten Mee-

Digitized by Google

res-Stille den Golfo di Lione vorbey zu paßiren, bey welcher Gelegenheit, weil das Meer stille war, man allerhand Gattung Fische aus dem Wasser hervor hüpffen sahe, worunter auch ein grosser Cavidoglio, so groß als ein kleines Schiff oder Felouque war, der sich gantz und gar aus dem Wasser hervor in die Höhe schwunge.

§. 3. Hierbey muß ich doch erzehlen, mit was vor sonderbahrem Eyffer sich die grossen Schiffe auf dem unbegreifflichen Meer, so wohl wider die Corsaren, als andere feindliche Schiffe, welche ihnen auf dem Wasser Schaden zufügen können, zu bewahren und zu beschützen pflegen, daß sie vor denenselben sicher sind, und glücklich an Boort kommen mögen. Gewiß! es wird keine Festung zu Lande mit solcher Sorgfalt bewahret werden können, als ein Schiff auf der offenbahren See. Denn gleich wie diese, wenn sie sich eine lange Zeit in denen Häfen mit ihren Anckern befestigen, und, dieweil sie sich daselbst vor keinen feindlichen Schiffen zu fürchten haben, entweder bey Ankunfft eines freundlichen Schiffes, oder bey Besuchungen, oder wenn sie sonst eine Solennität begehen wollen, die Canonen lösen; Also, so bald man unter Segel gehet, seine Reise weiter fortzusetzen, so pfleget man die Canonen wieder fertig zu machen, und vom neuen mit Kugeln zu laden. Der Schiffmann muß von Morgen an biß auf den Abend auf seiner Warte, zu oberst auf dem Mast-Baume, zwischen dem Mast-Korbe und der obersten Seegel-Stange, stehen und Wache halten, damit er die ankommende Schiffe von dieser Höhe recognosciren kan. Erblicket er ein Schiff, das noch dreyßig Meilen davon, muß er es seinem Capitain vermeldten: kan dieser noch nicht erkennen, ob es ein feind- oder freundliches Schiff ist, so ertheilet er alsbalden Ordres, sich in einen guten Defensions-Stand zu setzen, damit man nicht von demselben, wenn es ein feindliches, überrumpelt werde. Es werden gewisse Leute zu denen Canonen bestellet: drey Mann zu denen grossen, und zwey zu denen kleinern: es wird die Kette an die Bäume gezogen, die Granadiers werden mit ihren Granaten und andern Feuer-Wercken oben auf den Mast-Korb commandiret,

Digitized by Google

worinnen ſie auch die Metallene Rohre mit Musqveten-Kugeln und Nägeln fertig machen, und von dannen mit ihren Granaten und Rohren mit Muſqveten-Kugeln u. Nägeln geladen, herunter in das feindliche Schiff ſpielen. Das andere Geſchütz, welches von dem Caſſaro das Verdeck beſchieſſet, wenn etwa der Feind will anländen, wird ebenfalls in ſeine gewiſſe Oerte rangiret, entweder unter dem Caſſaro, oder in Verdeck. In der ſo genannten Kraut- oder Pulver-Kammer liegen die Pulver-Fäßgen mit Carteſchen angefüllet, welche auch herbey geſchafft werden müſſen. Es werden auch allezeit ſo wohl bey Tag als Nacht auf allen Fall zwey angezündete Stück Lunden in Bereitſchafft gehalten, welche man an ihren gehörigen Oertern, damit ſie keinen Schaden verurſachen, verwahret. Die Compagnie Soldaten wird auch mit Muſqveten und Sebeln unter der Schantze poſtiret, und die Schantze ſelbſt wird mit Matratzen bedeckt, damit die Muſqveten-Kugeln auszuhalten. Iſt ein Schiff allein auf der See, ſo ſtecket es vor ſich ſelbſten die Flacke auf; ſind aber mehr Schiffe mit einander vereiniget beyſammen, ſo iſt dasjenige, welches das frembde Schiff zu erſt entdecket, gehalten, ein Zeichen zu geben, und nach denen Reguln des See-Rathes eine zuſammen gewundene Flagge etliche mahl in die Höhe zu ſchwingen, und einen Canonen-Schuß zu thun, es mag nun ſeyn auf dem Vorder- oder Hinter-Theil des Schiffs, oder an welcher Seite des Schiffes es das Frembde entdecket; ſonſten aber ſtecket das Capitain-Schiff alleine den Wimpel auf. Kan es bey Annäherung des Schiffes mit dem Perſpectiv erkennen, was es vor Nation, und daß es ein freundliches Schiff, ſo ſtecket es ſeine eigene Flagge auf, ſiehet man aber, daß es ein feindliches Schiff iſt, und man will ſich etwa nicht zu erkennen geben, ſo ſtecket man entweder gar keine, oder man ſtecket eine Kriegs-Flagge auf. So lange man das Schiff nicht erkennen kan, ob es ein feind- oder freundliches Schiff iſt, ſo lange hält man es vor verdächtig, und wenn man mercket, daß es ſich über einem Canonen-Schuß nähern will, ſo muß man es mit guten Canonen-Schüſſen abweiſen. Weilen

aber

Digitized by Google

aber die Corſalen, und inſonderheit die barbariſchen See-Räuber allerhand Art falſcher Flaggen bey ſich zu führen pflegen, damit ſie die andern Schiffe, die ſie gerne berauben wollen, deſto eher betriegen, und deſto bequemer überfallen mögen; ſo darff man denen Flaggen, die die Schiffe aufgeſteckt haben, auch nicht allezeit trauen. Derowegen muß ſich der Capitain immer in acht nehmen, daß er ein unerkanntes Schiff über einen Canonen-Schuß nicht an ſich kommen läßt. Treffen zwey feindliche Schiffe auf einander, ſo verfolget gemeiniglich das Gröſſere das Kleinere, deſſen es ſich bemächtigen will: und wenn dieſes nicht wohl beſegelt iſt, und ſich nicht ergeben, noch die Segel ſtreichen oder fallen laſſen will, ſo muß es mit dem andern nothwendig ſchlagen. Die See-Treffen werden gemeiniglich bey Tage und nicht bey Nacht gehalten; weil aber auch ein Schiff des Nachts an ein anders anländen kan, ſo müſſen auch die Schiffe die gantze Nacht ihre beſondere Wachten halten. Dieſe Schiff- oder See-Wachten betreffend, ſo werden ſie in drey beſondere Wachten eingetheilet, in die erſte, andere, und in die Morgen-Wache; und alle dieſe Wachten muß allezeit der halbe Theil des Volcks verrichten: der andere halbe Theil ruhet: Dergeſtalt, daß, wenn zwey hundert Mann auf dem Schiffe ſind, müſſen hundert davon wachen, das andere hundert ſchläfft. Sind ihrer nur hundert auf dem Schiff, müſſen funffzig davon die Wache halten, die andern funffzig haben ihre Ruhe, und diejenige, die die erſte Wache haben, müſſen auch die Früh-Wache halten, und gleichfalls in der folgenden Nacht die andere Wache. Von dieſen Wachten iſt niemand ausgenommen als der Capellan, der Chirurgus und die Paſſagiers; die andern aber alle, die von dem Schiffe beſoldet werden, müſſen auch alle auf dem Schiffe vorfallende Dienſte thun. Wenn man unter Segel gehet, ſo fängt der Capitain an, die erſte Wacht mit zu halten; nachgehends folget der Lieutenant, der die andere verrichtet, und alſo wechſeln ſie von Nacht zu Nacht um. Sie gehen auch in dem Schiff herum, und halten vom vorder Theil an biß zum Spiegel, oder hintern Theil, die

Digitized by Google

Runde, und wenn ſich einer von denen, die die Wache halten ſollen, zu ſchlaffen gelüſtet, ſo kan er mit einer guten Tracht Schläge gar leicht wieder ermundert werden. Sie haben auch ihre Sand-Uhr auf dem Schiffe, da allezeit bey Verflieſſung einer halben Stunde, einer von den Steuermännern gehalten iſt, ein Zeichen mit der Glocke im vorder Theil zu geben, deme man gleich wieder mit der Glocke im hintern Theil nebſt etlichen darzu geſprochenen Worten antwortet; welches alles darum geſchiehet, daß man die Leute bey der Wacht erhält, ſo wohl im vorder Theil, allwo ſich unter der Schantze die Soldaten mit ihren Officieren befinden, als im Caſteel in dem hintern Theil des Schiffes, wo ſich eigentlich die Schiffer aufhalten. Sind bey einem Schiffe mehr Convoy-Schiffe beyſammen, ſo ſtecket das Capitain-Schiff von der Flotte Nachts, auſſer ſeiner Schiff-Leuchte, die es im hintern Theil des Schiffes hat, die andere Schiffe ſeines Convoy zu beobachten, noch zwey andere daſelbſt an; alſo daß es allezeit drey Schiff-Laternen im hintern Theile hält, und gleichfalls zwey andere auf dem Maſt-Korb, und am vorder Theil, und giebt ein Zeichen mit einem Canon-Schuß: und wenn es das Port des Schiffes wenden will, ſo giebt es ein Zeichen mit einem Canon-Schuß. Alle dieſe Reguln müſſen auf Schiffahrten in acht genommen werden, wenn die Schiffe vor denen Corſalen und feindlichen Schiffen ſicher ſeyn, und glücklich an ihren beſtimmten Ort und Hafen anländen wollen. Nächtlicher Weile ländet man niemahls an Land an, geſchiehet es aber, daß man Abends bey ſpäter Zeit Land entdecket, und nicht dahin gelangen kan zu anckern, ſo muß man das groſſe Segel am groſſen Maſt alleine ausſpannen, die andern zuſamen ziehen und ruhen, und alsdann den folgenden Tag, ſo bald es licht zu werden beginnet, in ſeinen Hafen einlauffen. Erhebt ſich Nachts ein Sturm-Wind, ſo muß man ſich eiligſt hinaus auf die Höhe begeben, damit das Schiff am Land nicht geſcheidert oder verunglücket werde.

§ 4. Damit ich aber wieder auf meine vorige Erzehlung komme, als wir den Golfo di Lione vorbey ſegelten, ſo hatten wir bald gute,

Digitized by Google

gute, bald widrige Winde, welche uns etliche Tage gerad biß in die Barbarey begleiteten. Am zehenden kam uns die Insul Majorica zu Gesichte, welche die Spanier nur die güldene Insul zu nennen pflegen, weil allda so wohl das Geträide als der kostbahreste Wein im Uberfluß erzeuget wird; aus welchem sie gemeiniglich viel Aquavit machen, und solchen hernach nach Holland, Engelland und andere Nördliche Länder mehr verführen. Die Spanier haben einen Vice-Roi allhier. Die Insul Minorica aber kunte man noch nicht erblicken, weilen es noch zu weit, auch das Terrain ziemlich niedrig war. Den folgenden Morgen entdeckten wir die Insul Formentera, und an eben dem Tage, als das Fest Sanct Martini war, kamen wir der Stadt Valentzia zu Gesichte: welche wir jedoch nicht erkennen kunten, weilen wir uns allzu weit in der Höhe befanden, auch das Meer allzusehr aufgelauffen war. Denn hier haben die Schiffer ein Sprichwort: Wer das Unglück in dem Golfo di Leone nicht findet, der trifft es ohnfehlbar an im Golfo von Valentzia. Wir empfunden zwar keinen unangenehmen Wind hinter unserem Schiffe, allein die allzu grossen und hefftigen Stösse der Meeres-Wellen beunruhigten unser Schiff aus der massen sehr, schlugen es von einer Seite zur andern, und bedeckten es öffters gäntzlich mit Wasser. Man kunte weder sitzen noch auf dem Tische mit einander essen, sondern wir musten hier nach Art der Türcken mit einander auf der Erde sitzen, und hatten zu thun, daß wir unsere Schüsseln fest genug in Händen halten kunten. Der Capitain aber und die Schiffer lachten nur darüber, denn man war schon zu weit in die See hinein, und von dem Lande entfernet, und also ausser Gefahr. Denn sonst hätte das Schiff, so groß es auch seyn mögen, in Gefahr gerathen und scheidern können; allein hier hatte man sich nichts zu befürchten. Hatten aber jene gleich ihren Spaß über dieses Spiel, so kame es doch vielen Passagieren und denen, die des Meeres nicht gewohnet waren, gar nicht lächerlich vor: denn diese hatten sich so zugerichtet, daß sie hätten die Caldaunen aus dem Leibe speyen mögen.

Ich

Digitized by Google

Ich befunde mich unter allen noch am beſten, weilen mich der Capitain gelehret, ich ſolte nur im vordern Boden in freyer Lufft ſtehen, welches mir auch viel halffe, daß mir nichts auffſtiege, wie denen andern, die ſich brechen muſten. Um vier Uhr kamen wir endlich in Alicanten an, einer wegen ihrer groſſen Handelſchafft ungemein berühmten Stadt in Spanien, allwo wir anckerten, die Stadt mit fünff Canon-Schüſſen grüſſeten, und aus dem Schiffe ſtiegen. Ich begabe mich nach unſerm Kloſter der Provintz Valentzia.

§ 5. Zwey Tage nach meiner Ankunfft in Alicanten, wolte auch Chriſti heiliges Schweiß-Tuch beſehen, welches die H. Veronica dem HErrn Chriſto überreichete, als er nach der Schädelſtädte zu gienge, damit er ſein mit Blut benätztes Angeſicht damit abtrocknete, welches ihr der Heyland auch wieder gegeben, und ſein Bildniß ſehr deutlich hinein gedruckt haben ſoll. Dieſes ſonderbahre Heiligthum wird in einem gewiſſen Kaſten in einer Nonnen-Kirche der Heiligen Clarä, ohngefehr drey Meilen auſſen vor der Stadt bewahret, und von allen und jeden, ſo wohl Einheimiſchen als Frembden, mit der gröſten Andacht verehret, und müſſen alle die Schiffe, die nach Alicanten gehen, ſo bald ſie die Stadt mit ihren Canonen gegrüſſet, ihre Ehren-Bezeugungen mit denen Canonen auch vor dieſem heiligen Schweiß-Tuch Chriſti ablegen. Ich habe es gar eigentlich, und zwar mit meinem gröſten Vergnügen ſehen können, und hielte auch auf ſelbigem Altare, wo es lage, eine Meſſe, und nach zweyen Tagen muſte, auf Begehren meines Capitains, noch einmahl dahin, und daſelbſt die andere halten. Von denen Schweiß-Tüchern Chriſti aber hier etwas zu gedencken, ſo werden dergleichen drey in der Welt gefunden, welche auch alle wahrhafftig ſeyn ſollen: Denn jederman hält dafür, daß ermeldete H. Veronica dem HErrn Chriſto drey dergleichen, zu dreyen unterſchiedenen Mahlen gegeben, die Er ihr auch allemahl wieder eingehändiget, und darinnen das Merckmahl ſeines allerheiligſten Geſichtes hinterlaſſen habe. Das erſte davon wird in der Stadt Rom aufbehalten, und

Digitized by Google

und ist von den andern zweyen darinne unterschieden, daß man das Kennzeichen des allerheiligsten Gesichtes Christi nicht sehen kan, wenn man es ausbreitet, sondern wenn man es also gefaltet zusammen leget, wie der Heyland sein Göttliches Angesicht damit abgetrocknet hat. Das andere wird, wie gesagt, in ietzt gemeldter Stadt Alicante gefunden, und das dritte ebenfalls in Spanien, ohnfern Malaga; welche letztere aber von denen andern nicht zu unterscheiden, indem man in einem wie in dem andern, wenn sie aufgewickelt werden, das vollkommene Bildniß des Gesichtes des Sohnes des Allerhöchsten erkennet. Von Alicante wäre gerne auch nach Caravacca, weil es nicht weiter als sechtzig Italiänische Meilen davon lieget, gereiset, um daselbst das heilige Creutz, welches wunderbahrer Weise vom Himmel gekommen, zu besehen und zu verehren; weilen aber mein Schiff schon segelfertig lage, und mit nächstem seine Schifffahrt antreten wolte, so kunte vor dißmahl mein Vorhaben nicht bewerckstelligen. Sonst finden sich in der Stadt Alicante noch die vortrefflichsten und stärcksten Weine, jedoch nicht in sonderlicher Menge, weil die Gegend herum allzu dürr und trocken ist, indem es im Jahr kaum zwey oder dreymahl daselbst herum regnet. Hingegen ist es nachgehends im Winter desto anmuthiger, wie es in der gantzen Gegend der Spanischen Küsten ist, allwo wir noch zu Ende des Novembris so grosse Hitze angetroffen, besonders um Mittag herum, daß es geschienen, es wäre der Frühling schon wieder vorhanden. Weil nun unser Schiff segelfertig lage, und viele Kauffmanns-Waaren aufgeladen hatte, so verfügte mich wieder an Port, allwo noch zwey andere Kauffmanns-Schiffe mit Waaren fertig lagen, welche die unserigen begleiten wolten eines so etwas gröſſer als das unserige, und das andere etwas kleiner; dahero begaben wir uns unter Segel nach Cartagena zu.

§. 6. Als wir von Alicanten abgesegelt waren, traffen wir wenige Meilen von Cartagena ein Schiff an, welches eine Englische Flagge ausgesteckt, und sonst wider alle Reguln der Freundschafft,

Digitized by Google

mit vollen Segeln über einen Canon-Schuß auf uns zueilete; über welches kühne Beginnen wir nichts anders vermeyneten, es müſte ein Barbariſches Schiff von Sale ſeyn, und nöthigten es derohalben mit fünff Canon-Schüſſen nach einander, daß es die Top-Segel und den vorderſten Maſt am Schiffe ſtreichen und fallen, ſich wenden, und uns alſo gehorſamen muſte. Dieſes alles geſchahe deßwegen, weil es ſich unterſtunde, uns vorzukommen, und ſich über einen Canon-Schuß denen unſerigen Schiffen zu nähern; dahero wir leichtlich argwohnen kunten, daß es eine falſche Flagge könnte aufgeſtecket haben. So offte wir es nachgehends ſahen, lieſen wir es als ein freundliches Schiff ſeinen Lauff gehen, weilen es auch in der That ein Engliſches Schiff war, und nach Genua und Livorno ſchiffen wolte. Den dritten Tag nach unſerer Abreiſe von Alicanten, gelangten wir endlich zu Cartagena an, allwo wir auch nach unſerer gewöhnlichen Salve aus Canonen, vor der Stadt ausſtiegen. Allhier funde ſich nun kein Cappuciner-Kloſter, dahero wurde ſonſt von einem guten Freunde unſeres Ordens einlogiret, welcher ſonſt gewohnet war, die Cappuciner aus ſonderbahrer Andacht gerne aufzunehmen, und der mich auch ſehr wohl tractirete. Dergleichen Ehre und Höfligkeit genoſſe ich auch bey dem Herrn Gouverneur, einem Ritter von St. Jago, welcher mich zweymahl zum Mittagmahl bathe.

§. 7. Sonſt bemerckete ich in Cartagena, daß alles Frauenzimmer, ſo gar auch das Adeliche, gewohnet war, noch nach Gebrauch derer Mohren auf der Erde über einem Teppich zu ſitzen. Sie pflegen auch keinen Wein zu trincken, ſondern das bloſſe Waſſer; ob es von der allzu warmen und hitzigen Gegend herkomme, weiß ich nicht. Viele wollen, es komme daher: weil das Spaniſche Frauenzimmer die bleiche Farbe im Geſichte ſo ſehr liebete, dahero trúncke es das Waſſer ſo gerne, daß es fein bleich würde, und würde diejenige auch vor die galanteſte unter denen Dames gehalten, welche das bleicheſte Geſichte hätte; da im Gegentheil in Italien dasjenige Frauenzimmer vor das ſchönſte gehalten wird, welches

eine

Digitized by Google

eine feine weisse und röthlichte Farbe hat. Die Weine, welche sonst um Cartagena herum gezeuget werden, scheinen mir noch lieblicher, auch nicht so gar starck zu seyn, als die Alicantischen; das Wasser aber schmecket etwas unangenehmer, weilen es etwas Salpeter bey sich führet. Den Hafen zu Cartagena betreffend, ist er seiner natürlichen Lage nach einer der besten in Spanien. Er kan eine sehr grosse Menge bewaffneter Galeeren ausrüsten, jedoch nicht viel Schiffe, und weil er um und um mit Bergen umgeben, so wird er von denen Winden nicht sehr beunruhiget, dahero er denen Schiffen sehr bequem ist. Allhier anckerten die Spanischen Galeen samt der Königlichen Haupt-Galee, welche unvergleichlich schön war, die ich auch selbsten gesehen habe. Sie war wohl noch zweymahl so groß als die andern, und kunte mit mehr denn sieben hundert Mann montiret und ausgerüstet werden. Das Hintertheil derselben war gantz vergoldt, und mit vielen gegrabenen Figuren auf Arabische Art, und von grossem Werth gemacht; ob sie gleich sonsten wie andere Galeen zu rudern von schlechtem Holtze war. So wohl ihrer Länge als Breite nach gleichte sie wohl einem grossen Kriegs-Schiffe, wo sie nicht dasselbige noch übertraffe.

§. 8. In dem gantzen Königreich Valentzia, wie nicht weniger in denen andern hieran gräntzenden Provintzen **Granada** und **Murcia**, sind entweder vermöge eines gewissen Privilegii, oder vermöge einer alten Gewohnheit, am so genannten Gedächtniß-Tage derer verstorbenen Gläubigen, alle Seculares oder weltliche Prediger gehalten, zwey Messen zu lesen, und die Regulares drey, wie bey uns etwa am H. Christ-Tage geschiehet. Diejenige Priester aber, welche zwey unterschiedene Gemeinden unter ihrer Jurisdiction haben, die halten an Fest-Tagen gemeiniglich nur zwey Messen, eine an diesem Ort, die andere an dem andern, damit beyde Gemeinden denen Geboten der Kirchen GOttes nachleben können. Juden werden zwar in allen so wohl der Cron Spanien, als Portugall unterworffenen Landen und Königreichen gar nicht geduldet, sondern man hat den gröSten Abscheu vor ihnen. Es befinden sich

Digitized by Google

ihrer aber dennoch eine groſſe Menge hie und da in allen Spaniſchen und Portugeſiſchen Provintzen ausgeſtreuet, welche ſich gantz verdeckt halten, und als rechte Heuchel-Chriſten leben. Sie ſind unbeſchnitten, laſſen ſich tauffen, gehen zur Beichte, beſuchen das heilige Abendmahl, und beobachten zugleich alle andere Gewohnheiten und Gebräuche der Catholiſchen Kirche, damit ſie nur vor rechte Chriſten angeſehen werden mögen. Ja, damit man gar keinen Argwohn auf ſie faſſen mag, ob ſie Juden wären, ſo ſtellen ſie ſich äuſſerlich weit andächtiger als die andern Chriſten: ſie verſäumen keine Kirchen, beſuchen alle Meſſen, und finden ſich bey allen Predigten ein; und ſolte man ſie an ihren Seufftzen und Thränen, und an ihrem Klopffen an die Bruſt, wohl vor diejenigen Chriſten anſehen, welche alleine den allerzerknirſchteſten Geiſt hätten. Sie gehen alle Tags auf denen Gaſſen, und haben das Roſarium in denen Händen: ſie laſſen ſich in alle Brüderſchafften mit einſchreiben, und ſcheinen mit einem Wort, die allereyfferigſten Leute vor die Ehre GOttes zu ſeyn, die man nur antreffen mag. Allein in dem Hertzen ſind ſie die allerhartnäckigteſten und verſtockteſten Juden, welche einen ſo erſchrecklichen und tödtlichen Haß wider die Chriſten-Kinder führen, daß ſie ſie auch, wo es ihnen möglich, gleich denen Baſiliſken mit vergiffteten Augen tödten ſolten. Geſchiehet es, daß dergleichen von denen Inquiſitoribus, welche allezeit ein ſehr wachſames Aug auf ſie haben, entdecket werden, wird ihnen zwar zum erſten mahl eine harte, doch ihnen ſehr heilſame Buſſe auferleget; fahren ſie aber fort, und laſſen ſich unter dem Deck-Mantel eines verſtellten Chriſtenthums darzu beſchneiden, ſo werden ſie ohn alle Gnade lebendig verbrannt. Dahero iſt es ſowohl in denen Spaniſchen als Portugeſiſchen Städten gar nichts neues, noch etwas ungewöhnliches, wenn man bald da, bald dort einen Juden verbrennen ſiehet. Man bemühet ſich zwar äuſſerſt ehe ſie zum Scheider-Hauffen geführet werden, ſelbige zur Catholiſchen Lehre zu bereden, damit ſie noch darinne ſterben; alleine gar ſelten fruchtet es, ſondern ſie bleiben meiſtens in ihrer Hartnäckigkeit,

Digitized by Google

keit, und wollen lieber in ihrer Blindheit als in einer reinen Lehre dahin fahren. Dahero darff man sich nicht verwundern, wie oben gemeldet, daß alle solche metamorphosirte Christen einen rechten angebohrnen und tödtlichen Haß wider die gebohrne Christen-Kinder hegen. Sie haben es vielmahl selbsten vor dem Inquisitions-Gerichte öffentlich bekannt, daß sie öffters alle Mühe angewendet, die rechten Christen auf alle Weg und Weise zu betriegen und zu verfolgen. Vor einigen Jahren wurden drey Juden in Lissabon verbrannt, darunter war einer gewesen, den man jederzeit vor den allerfrömmsten und andächtigsten Menschen der Welt gehalten, weilen er es äusserlich auch sattsam erwiesen, indem er alle Sonntage eine Wachs-Kertze auf das heilige Altar unserer lieben Frauen verehret: In dem Inquisitions-Gerichte aber gestunde er ohn alle Scheu, daß, ehe er mit seiner Wachs-Kertze diesen Kirchen-Raub begangen, er solche zuvor an alle Scham-Glieder mit der grösten Beschimpffung hin und her gestrichen, und alsdenn dieselbige an diese heilige Stelle getragen. Der andere war seiner Profeßion nach ein Medicus, der die Krancken zu besuchen pflegen; welcher so verboßt gewesen, daß er diejenige, so den Nahmen Emanuelis geführet, (als welchen Nahmen nun gar viele in Portugall lieben,) aus Haß gegen Christo, weil ihme dieser Nahme vornehmlich beygeleget wird, zum Tode curiret, und die Frauen, welche den Nahmen Mariä, der lieben Mutter GOttes geführet, hat er gesucht zu schänden und zu verunehren. Der dritte gestunde, daß er einstens einen Patrem Mißionarium, der nach Congo gehen wollen, zum Mittagmahl gebeten, und als er gekommen, habe er ihm unter andern ein Eßen vorgesetzet, und darein so eckelhaffte und garstige Sachen gemischet, daß mich nur schämen müste, wenn ich sie auf diesem Pappier erzehlen wolte. Als nun dieser ehrliche Pater, eben zu der Zeit wieder heraus nach Lissabon gekommen, und diesen Juden solches bekennen hören, hat er sich dessen auch noch wohl erinnert, und ohnerachtet er dieses Tractament längsten verdaut ge-

Digitized by Google

habt, ist ihme doch ein solcher Eckel angekommen, daß er alles über sich hätte ausspeyen mögen.

§. 9. Auf unsern Discours wieder zu gelangen, so hält man sonst dafür, daß die Gegend dieser Lande Schuld dran seye, daß die Spanier insgemein Leute von so hohem Geiste, so großmüthig und stoltz sind. Dahero, wenn man die Spanier nur ehret, kan man bey ihnen alle nur ersinnliche Gunst, Liebe und Freygebigkeit zu gewarten haben. Alleine, wie gesagt, man muß sie ehren. Ein iedweder Schiffer aber und fauler Bettler scheuet sich nicht, sich einen Cavalier und Herrn nennen zu lassen. Auch so gar, so wohl die geist- als weltliche Clerisey, gehet mit langen Tallaren und mit solcher Gravität einher, daß man es sich nicht genug einbilden kan. Kurtz! der Spanier läßt alles vor seine Ehre; Ja, die Büttel und Scherchen, so schlecht und verächtlich sonsten auch ihr Amt zu seyn pfleget, wissen so auf ihre Ehre und Reputation zu halten, daß nichts drüber seyn mag. Sie sind sehr erbar gekleidet, tragen einen Mantel, und unter demselben haben sie einen langen Stecken verborgen: geschiehet es nun, daß sie jemand in Verhafft nehmen sollen, so rühren sie denselben gantz sachte mit dem Stecken nur an der Schulder an, und sagen in ihrer Sprache zu ihm: Aque del Rey, bedeutet so viel, daß er ihr Gefangener seyn solle. Sonst aber werden sie keine Hand an ihn legen, oder ihn etwa schliessen, oder binden, es müste denn gar eine geringe und gantz nichtswürdige Person seyn, die ein gantz sonderbahres Verbrechen begangen hätte.

§. 10. Als nun so wohl unsere Schiffe, als die andern beyde, welche mit uns in Begleitung giengen, ihre Sachen allhier expediret hatten, so liese mir mein Capitain hiervon Nachricht geben, dahero verfügte mich wieder nach Boort, worauf wir bald die Ancker wieder lichteten, und unsere Segel gegen Malaga zu wendeten. Der Wind ward uns zwar gantz zu wider, unser Capitain aber entschlosse sich je eher je besser abzusegeln, damit ihn der Spanische General derer Galeen nicht nöthigen möchte, drey hundert Soldaten

Digitized by Google

ten / welche nur aus Barcellona angekommen waren, und von dar nach Malaga gehen solten, mit einzuschiffen. Kaum waren wir aus dem Hafen von Cartagena ausgelauffen, so erblickten wir von weiten drey Schiffe. Wir wusten zwar nicht, ob es feindliche oder freundliche Schiffe waren; ohne Zweiffel aber musten es Barbarische Raub-Schiffe gewesen seyn, da es denn leicht geschehen können, daß es zum rauffen gekommen wäre; alleine sie giengen auf der einen, wir auf der andern Seite, und also nahm jedwedes seinen Lauff in Frieden fort. Der Wind ward uns aber ziemlich entgegen, und das Meer sehr angelauffen; damit wir aber nicht umsonst schiffeten, wurden wir am Sanct Andreä Tage genöthiget, unter der Festung Carbonara, etwa funfftzig Meilen von Cartagena zu anckern, welche Festung wir ebenfalls mit unsern Canonen grüsseten. Wir musten uns auch den gantzen folgenden Tag hier aufhalten, allwo wir in der Nähe ein Schiff erblickten, aus dessen geschwindem Lauff wir gar leichte abnehmen kunten, daß es ein Raub-Schiff seyn muste. Weilen aber Carbonara eine Festung von eben keiner Wichtigkeit, so unterstunde sich solches auch denen unserigen nahe zu kommen, jedoch nicht über einen Canonen-Schuß, etwa drey Meilen von unseren Schiffen. Wir nahmen unsere Perspective zur Hand, und kunten alles gar deutlich erkennen, daß es ein Algierisches Raub-Schiff war, von viertzig und mehr Canonen, und gewöhnlicher massen mit Corsaren montiret und besetzet. Es bemühete sich gar sehr, unsere Schiffe zu recognosciren, und steckte zu dem Ende eine Ost-Indische Flagge auf; es wande sich aber bald wieder, und kam mit einer Englischen Flagge aufgesteckt; wir liessen uns es aber nicht irre machen, und steckten nicht einmahl unsere Flaggen auf. Es wolte aber keines weges ablassen, unsere Schiffe zu recognosciren, und gienge deshalber den gantzen Tag und Nacht rings um unsere Schiffe herum, jedoch niemahlen über einen Canonen-Schuß, denn es wohl sehen kunte, daß unsere Schiffe nicht allein sehr groß, sondern auch wohl bewaffnet waren. Den folgenden Morgen aber, am Tage St. Francisci Severi, erfuhren wir es erst

Digitized by Google

es erſt recht, daß es ein Barbariſches Raub-Schiff war, denn ſo bald wir unter Segel gegangen, nahme es unſern Lauff in acht, und näherte ſich nur einen Canonen-Schuß weit, mitten unter unſere Schiffe, und meynete vielleicht uns bey dieſer duncklen Nacht unverhoffter Weiſe zu überrumpeln. Allein dieſe Tücke ſchlugen ihm fehl: denn wir wurden es allzu zeitlich gewahr, daß es ſich über einen Canonen-Schuß näherte, und regalirten es von beyden Theilen mit acht der beſten Canon-Schüſſen; weil ihm nun ſolche Pillen allzu hart zu verſchlucken waren, ſo wendete es ſich gleich, und verlohre ſich in etlichen Stunden aus unſerm Geſichte.

§. 11. Es waren damahlen etliche Frauens-Perſonen mit auf unſerm Schiffe, welche mit ihren Männern nach Cadix ſegeln wolten; dieſe lagen noch alle, weil es ſehr frühe, im Bette, und als ſie das Schreyen und Lermen höreten, daß man mit denen Türcken ſchlagen wolte, hätten ſie faſt vor Furcht vergehen mögen. Sie ſprungen in Hembden aus ihren Betten, und lieffen wie raſend herum, und ſuchten, wo ſie ſich vor denen Canonen verbergen kunten. Jederman der ſie nur anſahe, muſte ſich ihrer billig recht erbarmen; weil ohne dem das weibliche Geſchlecht mehr geſchickt iſt, Spindel und Rocken in die Hände zu nehmen, als den Sebel zu ſchwingen, wie hiervon der H. Geiſt ſelbſt in Sprichwörtern Salomonis am 31 redet: Sie ſtrecket ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger faſſen die Spindel. Ja, es war wohl kein Heiliger im Himmel, deme ſie nicht ihre Gelübde thäten. Und als zumahlen die erſte Canone, die bey der Kammer ſtunde, loß gezündet wurde, hätte man das Zettergeſchrey hören ſollen. Ich glaube auch wohl, daß dieſe Leute Zeit ihres Lebens dergleichen Angſt nicht werden ausgeſtanden haben.

§. 12. Kaum ware uns ermeldtes Schiff aus den Augen, ſo erhube ſich ein ſo entſetzlicher Sturm-Wind, daß wir abermahl genöthiget wurden vor der Stadt Almeria zu anckern; welche ebenfalls an denen Spaniſchen Küſten, und hundert und zwantzig Meilen von Cartagena lieget. Allhier vernahmen wir durch ein

Cara-

Digitized by Google

Caravelles, oder ſo genannten Fahr-Zeuge, welches von Cadix kam, daß die Fregatte des Capitain Rapollo von Genua, welche mit funfftzig Canonen montiret, und nur einen Tag vor uns von Genua abgeſegelt, und worauf vier unſerer Mißionarien von Genua waren, nicht weit von der Meer-Enge bey Gibraltar, zwey gantzer Stunden lang mit fünff Algieriſchen Raub-Schiffen fechten müſſen; denen er aber durch ſonderbahre Hülffe GOttes, und ſeiner tapffern Gegenwehr, und zugleich durch einen favorablen Wind aus denen Händen wieder entwiſchet, und endlich zu Gibraltar, und hernach zu Cadix glücklich angelanget. Am Abend der unbefleckten Mariä Empfängniß, ſegelten wir von neuen wieder von Almeria ab, und weilen der wütende Orion noch anhielte, ſo ſchiffeten wir nach Art derer Corſalen längſt denen Küſten hin, alſo, daß wir am Morgen die Berge von der Barbarey im Geſichte hatten, und am Abend erblickten wir die Gebürge von Granata, welche man wegen ihrer unbeſchreiblichen Höhe gantz mit Schnee bedecket ſahe. Am Tage Mariä, unſerer lieben Frauen, feyreten wir die H. Meſſe, und ſungen den Dienſt unſerer lieben Frauen; und als wir Abends die Veſper geſungen, und dieſer Tag ein ſonderbahres Feſt unſeres Schiffes, weil es dieſer Himmels-Königin gewiedmet war, ſo hielte noch auf Begehren meines Capitain auf der lincken Seite des Altars eine erbauliche Rede von der Ehre, die der Jungfrau Mariä gebühret, bey welcher ſich alle, die auf dem Schiffe waren, ausgenommen zwey proteſtirende Schiffer, mit einfanden. Der ungeſtümme Orion lieſe ſich doch noch nicht beſänfftigen; ja, es ſchiene, als wolte ſich das Meer gäntzlich wider uns auflehnen und uns verderben; dahero nahme der Capitain ein Fläſchgen mit Oel von einem Heiligen und wunderſamen Crucifix, und bate mich inſtändigſt, ich möchte ſolches ins Meer werffen, und von dem Höchſten einen angenehmen Wind erbitten. Ich lieſe meines Ortes nichts ermangeln, und bate zuſamt dem Volck inſtändigſt um einen gnädigen Wind; worauf wir augenblicklich auch die guten Früchte unſeres Glaubens erſehen kunten; in-

Digitized by Google

deme sich der Wind nach und nach zu legen begunte, daß wir Nachts um zehen Uhr noch einen angenehmen Wind verspühreten, und einen guten Strich fortschiffen kunten. Etwa dreyßig Italiänische Meilen weit von Malaga, gieng das Schiff des Capitain Lanfranco, welches biß hieher zwar mit in Gesellschafft geschiffet, damit es keine Ladung zu Malaga einnehmen möchte, von uns ab; und setzete seine Schifffahrt weiter nach Cadix fort; dahero grüsseten wir einander mit unsern Canonen, beyde Schiffe steckten ihre Flaggen auf, und schieden von einander; jenes wande sein vorder Theil nach Cadix, wir kehreten das unserige nach Malaga zu.

§. 13. Als wir nur noch zehen Ital. Meilen von Malaga waren, und die Ancker fertig machen wolten, glitzschete einem Schiffer der Fuß ab, daß er vom Bley herunter ins Wasser fiele, und weil das Schiff immer mit vollen Segeln seinen vollen Lauff fortgienge, so wurde der arme Tropf von des Meeres Fluth weit zurück getrieben, wir hielten das Ruder so gut wir kunten an, und wickelten die Segel ein, und damit er sich mit den Händen an was anhalten konte, so warff man ihm allerhand höltzernen Hauß-Rath, kleine Zuber, höltzerne Leiter und dergleichen Dinge ins Meer. Alleine es war alles vergebens, denn die Sachen flossen anders wohin, und er kam gerade wider den Strohm, u. weil er angekleidet, und die Wellen ohne dem sehr starck waren, er auch gar schlecht schwimmen kunte, so stunde es sehr mißlich um sein Leben. Jedoch, weil er sich immer bemühete oben auf dem Wasser zu schweben, so liesse ihm endlich der Capitain eine Stange ins Meer werffen, darauf er sich noch retten kunte. Weilen ich anfänglich sahe, daß es sehr gefährlich mit ihm aussahe, so gab ihm die Sacramentalische Absolution sub conditione. Denn also thäte auch Pabst Gregorius, wie man liesset, als er noch Cardinal war, und einstens einen Menschen von einem hohen Thurm herab fallen sahe, und merckte, daß er sterben wolte, so gab er ihm ebener massen die Absolution sub conditione. Diesem Menschen aber thäte GOtt noch die Gnade, daß die Schiffer, welche noch eine viertel

tel Meile von dem Menſchen entfernet, zu rechter Zeit mit der Stange noch zu ihm kamen, und ihn retteten, nach dem er eine gute viertel Stunde im Meere geweſen. Und wahrhafftig! es war zu verwundern, daß dieſer Mann unter dieſer Zeit nicht erſoffen: denn er hatte ſeine völlige Kleidung an, kunte nicht wohl ſchwimmen, und das Meer war noch darzu gantz ungeſtüm. Als er endlich an Bord gebracht wurde, gienge er eilends zum Capitain, und bedanckte ſich wegen ihm erzeigter Gnade; und weil ihn das Waſſer allzu ſehr zugerichtet, auch den Leib davon voll geſoffen hatte, und über dieſes noch voller Furcht und Schrecken war, ſo legte er ſich zu Bette; worauf man ihm ein Glas guten Wein gab, und der Barbier lieſſe ihm zur Ader, daß er ſich nach und nach wieder erholen kunte. Er bekannte zwar öffentlich, daß er in dieſer äuſſerſten Lebens-Gefahr allezeit an den H. Antonium von Padua gedacht, und ihm um Hülff und Errettung angeruffen: er geſtunde aber auch, daß er die gröſte Verſuchungen vom Satan bey ſich verſpühret, er ſolte den Nahmen dieſes Heiligen nicht anbeten, ſondern würde ſchon von ſelbſten wieder errettet werden; deßwegen auch dieſes Menſchen ſeine Errettung nicht minder zu bewundern. Damit er nun ſein danckbahres Gemüthe auch gegen dem Höchſten zu erkennen geben möchte, ſo beichtete er nach zweyen Tagen hierauf und communicirte, und leiſtete auch GOtt ſeine ſchuldige Danckbarkeit. Von hier kamen wir endlich nach Malaga, allwo wir ebener maſſen die Stadt mit fünff Canon-Schüſſen grüſſeten und anckerten; ich verfügte mich nach unſerm Cappuciner-Kloſter der Provintz Andaluſien.

Digitized by Google

Die Dritte Relation,

Worinne noch ferner weit die Reiſe zu Waſſer von der Stadt Malaga biß nach Cadix und Liſſabon beſchrieben wird; ſamt einer ſichern Erzehlung alles deſſen, was zur Schifffahrt nöthig, oder unſer Mißionarius ſonſt in ermeldten beyden Städten denckwürdiges angemercket.

§. 1.

UNter allen denen Städten, die ich auf der Spaniſchen Meeres-Küſte geſehen, habe noch keine gefunden, welche der Stadt Malaga ſo wohl an der Gröſſe, als Nettigkeit und Vielheit derer Einwohner gleich zu achten geweſen wäre. Die Vielheit ihrer Einwohner kan man leichte daraus abnehmen, weilen ſich darinne über zwölff tauſend Familien, wie mir vor gewiß erzehlet worden, befinden ſollen. Sie kan eine vortrefflich ſchöne Dum-Kirche aufweiſen, die in der Mitte ſonderlich ein Chor hat, welches mit den allerprächtigſten Statuen von Cedern-Holtz aufgerichtet, die von ſolcher Kunſt verfertiget, daß mir dergleichen noch nie zu Geſichte gekommen. Bey denen Patribus Sanct Franciſci von Paulo findet man gleichfalls ein neues Werck von gantz ungemeiner Schönheit gebauet, von denen Einwohnern gemeiniglich die Kammer unſerer lieben Frauen von Victoria genannt, welche am Werth wohl ſechtzig und mehr tauſend Spaniſche Stücke gekoſtet, und gewiß, weil ſie von der allerſchönſten Gips-Arbeit auf Arabiſche Art verfertiget, geſehen zu werden verdienet. In dieſer Kammer, welche in Form einer Capelle gebauet, ſoll das Bildniß der allerheiligſten und wunderthätigen Jungfrauen Victoriä ſeyn, welche täglich von einer ungemeinen Menge Volckes in der alten Kirche verehret wird.

Allhier

Allhier erhielten wir auch die Zeitung, wie das Königliche Ammiral-Schiff von Neapolis, als es die Meer-Enge bey Gibraltar vorbey segeln wollen, funffzehen Meilen von Cadix auf einer Klippe unter dem Waſſer verunglücket worden und zu Grunde gegangen. Es war dieſes wohl ſeine erſte und letzte Schifffahrt, welche dieſes Schiff von Neapolis aus nach Spanien unternommen hatte. Es war mit dreyen Batterien verſehen, und mit ſechs und achtzig Canonen montiret, darunter vier und zwantzig Metallene waren; von dem Volcke, das darauf geweſen, ſind ohngefehr zwey hundert Menſchen umgekommen, die andern an der Zahl ſieben hundert, wurden durch GOttes Hülffe auf Barquen, Nachen, und durch die Lance des Schiffs ſelbſten, nebſt andern Fahr-Zeugen, die man ihnen vom feſten Lande zu Hülffe geſchicket, noch gerettet. Der Schade war gewiß nicht gering, denn es war ein Schiff von unvergleichlicher Schönheit, wie mir ſelbſt mein Capitain bezeugete, welcher es kurtz zuvor in Neapolis geſehen, und war nach eben dem Muſter, und von eben dem Künſtler entworffen und gebauet, wornach er vor wenig Jahren das ſchöne Schiff Loretto genannt, verfertiget, welches ich ſelbſten in Genua geſehen habe. Das Schiff alleine wurde auf hundert tauſend Stück von Achten geſchätzet, ohne denen vier unvergleichlichen ſchönen Spiegeln, die es dem König von Spanien zum Geſchencke überbringen wollen. Man ſchriebe den Untergang dieſes Schiffes einer ſonderlichen Straffe GOttes zu: indeme die gröſten und gröbſten Sünden in dieſem Schiffe vorgegangen waren. Dahero wurde auch mehr als einer, der ſich von dem Schiffbruch ſalviret hatte, vor das Inquiſitions-Gerichte zu Cadix citiret, der allda von ſeinem böſen Leben Rechenſchafft geben muſte.

§. 2. In denen Spaniſchen Städten bewunderte ich gleich unter andern nichts mehr als die ſonderbahre Modeſtie derer Frauens-Perſonen. Wenn dieſe ausgehen, pfleget eine zu gehen wie die andere meiſten theils ſchwartz, und von Fuß an biß zum Haupte bedecket, daß man nichts als nur ein einziges Auge von ihnen ſehen,

Digitized by Google

auch kein Ehe-Mann seine Frau erkennen kan, wenn sie auf der Gasse gehet. Nun wäre wohl solche Tracht an und vor sich selbsten nicht uneben; alleine eben dieses ist ein Deck-Mantel des allzu freyen Lebens, das das Spanische Frauenzimmer führet: indeme sie unter den Vorwand, als ob man sie nicht kennete, den gantzen Tag den Marckt auf und nieder spatzieren, alsdenn wenn sie eine Manns-Person alleine antreffen, der nach ihren Sinn ist, so öffnen sie mit ihren Händen das Tuch, unter welchen so wohl das Gesicht als Brust versteckt ist, um sich zu erkennen zu geben, wer sie sind, allein solches gereichet offtermahls zu beyden Personen Unglück und ruin. Dahero es noch besser wäre, wenn das Spanische Frauenzimmer mit aufgedeckten Gesichtern einhergienge, und ein wenig mehr Schamhafftigkeit davor im Angesichte herfür blicken liesse, welches gewiß die fürnehmste Zierde eines Frauenzimmers ist.

§. 3. Allhier in Malaga feyreten wir die heilige Weynachten. Die Gegend herum war bey dieser Jahres Zeit so schön und so temperirt, daß es nicht zu sagen. Denn in der gantzen Gegend der Spanischen See-Küste wird es niemahlen recht Winder, sondern man geniesset eine solche angenehme Zeit, daß man nicht im geringsten nöthig hat, sich der Kälte halber dem Ofen zu nähern. Die Felder waren alle grün, der Spargel vortrefflich schön, und Fingers dick, die Bohnen eines Armens hoch, und begunten schon hervor zu schossen und ihre Früchte zu zeigen, die Artischocken und Seleri waren so weiß als die Milch, und über aus groß: der Kohl, Salat, und andere Garten-Früchte mehr, die man hier antraffe, waren alle aus der massen schön: die Orangen-Bäume in denen Wäldern, die vielen Cedern, und allerhand Gattungen von Limonien und dergleichen Baum-Früchte, wachsen alle als die gröstẽ Bäume allhier, und waren von Früchten so voll und schwer, daß es auch schiene, als wolte die grosse Zahl der Früchte, die Anzahl der Blätter übertreffen. Die Mandeln sind gleichfalls alle in gröster Menge allhier, und noch einmahl so groß als die unserige in Italien. Allhier

werden

werden auch überaus viele Cibeben und Rosinen zubereitet, welche hernach theils nach Indien über Meer, und theils in die Nordlichen Länder verschicket werden. Das Brodt ist hierum auch vortrefflich gut, und so weiß als der gefallene Schnee: Wein wächset auch die Fülle allhier, und zwar ist hier der beste von dieser gantzen Gegend anzutreffen. Der Zucker wächset in diesem Königreich Andalusien auch in solcher Menge, daß nicht nur das gantze Königreich, sondern auch guten theils gantz Spanien darvon zur Genüge hat. So wohl die Gegend des Meeres allhier, als die Flüsse wümmeln so zu sagen, von Fischen; sind aber meines Erachtens nicht so schmackhafft als die unsrigen in Italien. Vielleicht weil sie von denen Meeres-Wellen allzusehr geschlagen werden, oder, weil sie allzu vieles Blut in sich haben. Kurtz! alles was zur Erhaltung des menschlichen Lebens und Wohlseyns nöthig, kan Malaga nicht nur im Uberfluß, sondern auch um einen wohlfeilen Preiß verlassen. Deßwegen wird diese Gegend allhier, und insonderheit belobte Stadt von Schiffern von allerhand Nationen täglich besuchet.

§. 4. Sonsten habe auch noch dieses als etwas sonderbahres angemercket, daß es in gantz Spanien (wie wohl es anfänglich wegen Seltzamkeit der Fische nur denen Königreichen Castilien erlaubt gewesen) ein altes Herkommen, oder eigentlicher zu reden, ein rechter Mißbrauch ist, daß die Spanier am Sonnabend nichts von den Thieren, als den Kopff, die Füsse und das Eingeweide zu essen pflegen, weil sie nicht solche Nahrung wie das andere Fleisch geben, und dergleichen nennet der sehr gelehrte Caramuel mit einer sonderbahren Benennung pisces morales. Schlimm aber ist hierbey, daß viele dergleichen heimliche Freyheiten der Kirche mißbrauchen, und zusammt dem Kopff auch den Halß mit essen, und mit dem Halß öffters ein Stück Schulder. Dahero geben auch die Metziger, damit sie ihr Fleisch bald verkauffen und Geld lösen mögen, denen, die dergleichen kauffen wollen, offt allerhand Fleisch mit; vielleicht weilen sie den Spruch des H. Apostels Pauli in der 1. Epist. an die Cor. 10. anders auslegen, als er erkläret werden soll, und sich keinen

Ge-

Digitized by Google

Gewiſſens-Zweiffel darüber machen, ſolches zu eſſen. Alleine dieſer Mißbrauch iſt allerdings verdammlich. Noch mehr aber verſündigen ſich diejenige, die zu dem Sonntag noch den Freytag nehmen, und ſich derer Caſuiſten ihr Axioma bedienen / quod favorabilia ſint extendenda, und dergleichen ohn alle Scheu nicht nur die Sonntage, ſondern auch die Freytage eſſen. Derowegen die Beichtiger jederzeit bey Erforſchung ihrer Beichtenden fein fürſichtig ſeyn ſollen, indeme ſich öffters die ſchrecklichſten Sünden bey ihnen finden.

§. 5. Als ich mich am Tage des H. Sylveſtri, dem letzten des 1697ſten Jahres eben in meinem Kloſter befande, da erhube ſich ein ſo erſchrecklicher Orion von Wind und Sturm auf dem Meere, daß es nicht zu beſchreiben. Sechzehen Schiffer muſten alle ihre Ancker auswerffen, worunter des Capitains Griſſo eines Genueſers ſeines, welches uns eine ziemliche Zeit begleitet / und ſamt denen unſerigen zugleich mit nach Holland ſegeln ſolte, das aller unglücklichſte war: denn als dieſes drey Ancker fallen lieſſe, verwickelten ſich ſelbige ſo unter einander, daß ſie gar nicht hafften kunten; es lieſe auch den vierdten fallen, welcher noch die einige Hoffnung der Schiffer iſt, allein auch dieſer war nicht vermögend, das Schiff von ſeinem Untergang zu befreyen. Denn die Meeres-Wellen erſchütterten, und ſchlugen es dergeſtalt an das Ufer an, daß es ſich völlig zerſcheiderte und Schiffbruch litte, und von alle denen Waaren, ſo darauf geladen, nicht das geringſte gerettet werden kunte. Unſer Schiff aber hatte ſich bey dieſem hefftigen Orion nichts zu beſorgen, denn ſeine zwey Ancker, welche es fallen laſſen, hielten es ſchon feſte. Zwey andere Engliſche Schiffe brachen alle beyde die Zähne von ihren Anckern, ſo groß und ſo ſtarck ſie auch waren; allein auch dieſe wuſten ſich noch zu helffen, und anckerten. Das Schiff des Capitain Merello, welches mit uns zur Convoy biß nach Cadix gienge, wolte mit ſeinen Anckern auch nicht hafften, ſondern finge an die Ancker zu ſchleiffen, oder, wie man ſagt, zu ackern, es kunte ſich aber dennoch wieder helffen. Bey dieſem Sturm nun

hörete

hörete ich ohngefehr nach Mittag um drey Uhr in meinem Kloſter einen Canonen-Schuß, ich machte geſchwinde das Fenſtergen in der Celle auf, und bildete mir gleich ein, daß ein Schiff in groſſer Gefahr ſchweben müſte, und ſolche durch dieſen Schuß entdecken wolte. Gleich hierauf hörete den andern Canonen-Schuß, und war auch wahr, daß man einem nothleidenden Schiffe mit neuen Ancker-Seilen und Anckern zu Hülffe kommen ſolte. Es kamen auch eilends zwey Barquen mit ſolchem Schiff-Geräthe beladen zu Hülffe; alleine es ware hier kein rettens, weil es ohnmöglich war, ihme auf einige Weiſe beyzukommen. Dahero muſte man das Elend ſelbſten mit anſehen, wie das Schiff zu Grunde gienge. Ich kunte es von ferne ſehen, wie das Schiff von denen ungeſtümen Meeres-Wellen an die Küſten geſchlagen wurde, und erbärmlicher Weiſe Schiffbruch litte. Das beſte war, daß das Volck noch alles gerettet wurde, denn das Schiff war mit den Maſt-Bäumen auf die Erde gefallen, welche denen Leuten noch als Leiter dienen kunten, worauf ſie das Land noch erreichen und wenigſtens ihr Leben retten kunten. Der Hauptmann der Sancta Barbara, litte an ſeiner Perſon mehr Schaden als andere, denn als dieſer die letzte Canone loßgezündet, und wieder vom neuen laden wolte, aber vergeſſen hatte, das Zund-Loch mit Werck zuzuſtopffen; als er Pappier und Pulver hinein ſtöſſet, noch etwas weniges aber von dem vorigen angezündeten Pappier darinnen verborgen war, ſo fienge es Feuer und nahme ihm den Arm gleich weg, mit welchem er laden wolte.

§. 6. Als wir nun das H. Weynacht-Feſt und das Neue Jahr in Malaga gefeyret hatten, ſo begaben wir uns endlich den 4. Jan. des 1698ſten Jahres unter Segel, und wendeten uns mit unſerm Schiffe, welches ziemlich beladen war, zuſamt dem oberwehnten Schiffe des Genueſiſchen Capitain Merello gegen Cadix zu. Wir ſegelten den gantzen Tag und die gantze folgende Nacht, und den Morgen des fünfften hierauf erblickten wir eine Convoy von zwantzig Schiffen, welche nach der Levante ſegelten. Dieſe Schiffe

Digitized by Google

waren über zwey Canonen-Schüſſe von uns entfernet; weil aber der Friede zwiſchen denen Chriſtlichen Potentaten ſchon bekannt gemacht worden, ſo kunten ſie es gar leicht an dem Gebäu erſehen, daß wir keine Barbariſche Schiffe waren; dahero recognoſcirten uns auch die Kriegs-Schiffe, welche ſie begleiteten, gar nicht, ſondern ein jedwedes ſegelte ſeinen Lauff in Frieden fort. Endlich gelangeten wir an die Meeres-Enge zwiſchen Gibraltar uñ Ceuta, deren das letzte ſchon ſeit vielen Jahren vom König zu Mechiles und Marocco, welches der mächtigſte König unter allen Mauritaniſchen Königen in der Barbarey iſt, belagert worden, und grüſſeten mit dreyen Canon-Schüſſen die Mutter GOttes von Europa, welche ſich allhier auf dem Berge von Gibraltar zeiget, (welches eine Capelle, der Jungfrauen Mariä zu Ehren, auf dem Gipffel dieſes Berges erbauet iſt, und von denen Spaniern alſo Nueſtra Sennora d'Europa genennet wird: gegen über in Africa ſtehet eine andere, die ſie Nueſtra Sennora d'Africa nennen.) allwo etwas weiter hinaus des Herculis zwey Säulen geſetzet, darauf die Worte zu leſen: non plus ultra, worgegen Carolus der fünffte, als er nach Africam gangen, zwey andere mit dieſen Worten ſetzen laſſen: plus ultra. Dieſer Berg lieget einem andern Berg in Africa gegen über, welcher wegen der vielen Affen, die ſich allda aufhalten, gemeiniglich Affen-Berg genennet wird, und liegen beyde gar nicht weit von einander: denn obgleich einer in Africa, und der andere in Europa iſt, ſo liegen doch dieſe zwey groſſen Welt-Theile ſo nahe beyſammen, daß ſie nur etliche Meilen durch das Meer von einander geſchieden werden. Es war ſehr ſpät, als wir in dieſe Meer-Enge einlieffen, doch weilen es die Nacht ſehr helle war, ſo ſchifften wir weiter fort. Den folgenden Morgen, bey anbrechendem Tage, näherte ſich, wiewohl eines Canon-Schuſſes weit, ein Corſariſches Schiff von Sale aus der Barbarey; weilen es aber wohl ſahe, daß unſere beyde Schiffe ſehr groß, und wohl montiret waren, ſo nahme es ſeinen Lauff anders wohin.

§. 7. All-

Digitized by Google

§. 7. Allhier muß ich doch noch erzehlen, daß alle Schiffe bey der Einfahrt dieſer Meer-Enge vor Gibraltar, gewohnet ſind, eine kleine Ergetzung zu haben; welches ſeinen Urſprung von Carolo dem fünfften her hat, welcher dergleichen angeordnet, als er zum erſten mahl hieher geſchiffet; dahero es von dem See-Rath nachgehends auch jederzeit ſo gehalten worden. In dem Schiffe wird ein König erwehlet, worzu man gemeiniglich den gröſten Narren nimt, den man nur auf dem Schiffe finden kan: dieſem wird eine Hofſtatt zugegeben, zwey Räthe werden ihm an die Seite geſtellet, worauf er ſich unter Paucken- und Trompeten-Schall auf einen Thron erhebet, und immer einen nach dem andern vor ſeinen Richter-Stuhl fordern läſſet, der dieſe Meeres-Enge noch nicht paßiret, da ſich denn findet, daß öffters unter hundert Perſonen, wohl über viertzig zu zehlen, welche hieher noch nicht gekommen ſind; denen er jedweden ſo und ſo viel auferlegt zu zahlen; wie denn damahls auch Carolus V. vor ſeine Perſon ſelbſt bezahlet hat. Oeffters geſchiehet es nun, daß ſich etliche zu zahlen weigern, wenn ihnen die Summa etwa allzu ſchwer iſt; dahero werden dieſe zur Straffe ihres Ungehorſams mit einem Seile um den Leib an die Stange des groſſen Segels gebunden, jedoch alſo, daß man der Perſon nicht ſchadet, mit groſſem Ungeſtüm hinaus geworffen, dreymahl nach einander ins Meer getaucht, und darbey eine Canone loßgebrannt. Auf unſerm Schiffe war nur ein eintziger, der eingetaucht, indem ihm ſechs Pfund zu zahlen auferlegt wurde, er aber nur zwey zahlen wolte, damit er die Freude genieſſen, und zu ſonderbahrer Erfriſchung, ins Waſſer eingetaucht werden könte. Von unſern andern Schiffen einem wurde damahls auch eine Canone loßgebrannt, weil ſie vielleicht auch einen mit dergleichen Straffe belegten. Ich ſelbſten, weilen noch niemahlen das Glück gehabt, dieſe Straffe zu paßirē, wurde befehliget mich vor den Richter-Stuhl dieſes Königes zu ſtellen: welcher mir aber zwey Seelen-Meſſen vor die armen Seelen im Fegefeuer zu halten auferlegete. Man hatte in allen ohngefehr auf zwantzig Scudi oder Spec. Thaler zuſammen gebracht.

Digitized by Google

bracht. Der Capitain muſte ſelbſten vor ein Schwein, ſo er in Neapel gekaufft hatte, ein Stück Geld erlegen, weil es ebenfalls dieſe Meer-Enge noch nicht paßiret war. Das Geld, welches geſamlet, wird allezeit nach Belieben des Capitains zu einem heiligen Wercke angewendet. Sie laſſen entweder Seelen-Meſſen davor halten, oder ſchaffen davor der lieben Mutter GOttes etliche Kleider an, oder kauffen einen Zierrath zu einem Altar. Unſer Capitain lieſſe vor dieſes Geld, welches wir in unſerm Schiffe aufgebracht hatten, der H. Jungfrauen di Monte Negro ein Kleid anſchaffen.

§. 8. Am Tage der H. drey Könige ſahen wir einen Canon-Schuß weit, ohngefehr funffzehen Meilen von Cadix, obermeldetes geſtrandetes Schiff des Neapolitaniſchen Admirals, welches ſo elendiglicher Weiſe auf einer Stein-Klippe unter dem Waſſer Schiff-Bruch gelitten hatte, von welchem man noch etliche übergebliebene Stücke über dem Waſſer erblickte. Wir ſahen dazumahl auch drey Schiffe mit allen Segeln auf den Hintertheil unſeres Schiffes ankommen; dahero vermutheten wir nicht anders, es müſten Barbariſche, und zweiffels ohne Algieriſche Raub-Schiffe ſeyn, und machten uns fertig zu ſchlagen. Der Capitain lieſe gleich die Kette um die Maſt-Bäume ziehen, und befehligte die gehörigen Leute zu denen Canonen: man verwahrete gleich den Bauch in dem vordern Schiffs-Boden mit Matratzen, damit er vor denen Muſqueten-Kugeln einiger maſſen ſicher ſeyn konte, und thäte alle die Waaren, und die Geld-Caſſa, die darinne lagen, in die Kammer Sancta Barbara genannt, und beſetzte das Hintertheil des Schiffes zu ſeiner Beſchützung mit vier Canonen, die Seiten mit ihren gantzen Batterien, und das Vordertheil mit zwey Canonen vom Caſteel, das Verdeck aber mit zwey Feld-Stücken. Die Mannſchafft wurde mit ihren Feuer-Wercken und Granaten auf die Körbe geſtellet, um von daraus in die feindlichen Schiffe zu ſpielen. Und mit dieſer Zurüſtung erwartete man die Feinde, mit denenſelben vor die Freyheit und das Leben biß in den Tod zu fechten. Als ſich endlich dieſe drey Schiffe zwey Canonen-Schüſſe weit denen

Digitized by Google

nen unſerigen näherten, ſo lieſſe der Capitain alsbalden die Paucken und Trompeten erſchallen, um ſeine Leute dadurch zum Streit zu ermundern, und verſprach allen, ſo ſich brav wehren würden, zur Recompence und Belohnung ihrer Tapfferkeit eine Tonne guten Weins, welchen ſie hernach in Frieden mit einander trincken ſolten. Allein zwey von dieſen Schiffen ſteckten alsbald Holländiſche Flaggen auf; das dritte aber, welches von denen andern noch etwas entfernet, wolte gar keine aufſtecken. Unſer Convoy-Schiff ſteckete eine Engliſche Flagge auf, ohnerachtet es ein Genueſiſches Schiff war, und wir ſteckten unſere Flagge von Florentz auf. Weil ſie aber in einer ſolchen Nähe ihre aufgeſteckte Flaggen nicht änderten, ſo muſten es keine Türckiſche Schiffe ſeyn, wie wir uns einbildeten: denn obgleich die Corſariſchen Schiffe ſonſt falſche Flaggen aufſtecken, die andern Schiffe, denen ſie auf den Dienſt lauren, zu betriegen; ſo ſind ſie jedoch, wenn ſie ſchlagen wollen, vermöge des See-Rechts gehalten, auch ihre eigene Flaggen aufzuſtecken. Waren alſo dieſes keine Raub- ſondern zwey Holländiſche Schiffe, welche ſonſt im währenden Kriege Kriegs-Schiffe geweſen, nunmehro aber, nach dem der Friede erfolget, Kauffmanns-Waaren geladen hatten. Und weilen alſo dieſe Schiffe einander recognoſciret hatten, ſo fiele, GOtt ſey Danck! keine Action vor, ſondern ein jedes folgete ſeiner Straſſe. Das dritte aber, von den zweyen noch weiter entfernet, machte uns doch noch einigen Verdacht, welches aber eine Frantzöſiſche Flagge aufſteckete, und ſeines Wegs gienge. Es war aber allerdings ein Saleiſches Raub-Schiff; allein weder wir, noch die Holländer kunten erſt recht dahinter kommen. Daher als es nachgehends die Holländer erfuhren, hätten ſie vor Unſinnigkeit nur zerberſten mögen, daß ſie es nicht in Zeiten erfahren; denn ſo wohl ſie, als wir, hätten es gar leicht antreffen können. Und dieſe Beute wäre auch nicht gering geweſen; immaſſen man auſſer dem Schiff eine ziemliche Menge Sclaven darauf gefunden hätte; Alleine es war bloß unſere Nachläßigkeit, abſonderlich verſahen es die Holländer, daß man dieſes fetten Biſſen nicht theilhafftig werden

Digitized by Google

kunte. Als uns hierauf die Nacht übereilete, ſo lieſſen wir das groſſe Segel fallen, und ruheten. Denn es bey denen Schiffen nicht bräuchlich iſt, des Nachts Land zu entdecken, oder anzuländen, vornehmlich in dem Hafen vor Cadix, welcher um und um mit vielen Scheeren und Stein-Klippen umgeben, worunter inſonderheit der Demant bekannt, welcher alſo benahmt wird, weilen ſo viele Schiffe auf dieſer Klippe zu Boden gegangen und geſcheidert ſind, daß auch, wenn dieſe Stein-Klippe auch von lauter Demant, ſie doch den groſſen Schaden nicht auswägen würde. Als es nun Tag geworden, begaben wir uns wieder unter Segel, und lieffen den ſiebenden Januarii glücklichſt in den Hafen vor Cadix ein, worinne noch über zwey hundert groſſe Schiffe vor Ancker lagen. Der Capitain Lanfranco, welcher mit uns von Genua biß nach Malaga geſegelt, bewillkommete uns mit gewöhnlichen Canon-Schüſſen, deme wir mit dergleichen auch wieder antworteten, und anbey der Stadt auch ihre gebräuchliche Complimenten ablegten, und die Ancker ſincken lieſſen; worauf ich aus dem Schiffe trat, und mich nach unſerm Kloſter verfügte.

§. 9. Die Stadt Cadix nun iſt die vornehmſte Kauff- und Handels-Stadt in Spanien, und deßwegen inſonderheit zu bemercken, weil ſich alle Flotten aus Spaniſch Indien allhier verſamlen; dahero leicht zu erachten, was vor ein groſſer Reichthum von Gold und Silber und allerhand Commercien hierinnen anzutreffen ſeye. Die Stadt liegt unter einem überaus lieblichen Climate, und wenn es gleich im Winter allhier viel regnet, und davon die Gaſſen der Stadt ſehr kothig und unſauber werden, ſo iſt doch die Kälte dergeſtalt erleidlich, daß die Winters-Zeit vielmehr einem angenehmen Frühling gleichet. Die Stadt iſt an und vor ſich ſelbſten einer Inſul nicht viel ungleich gebildet, und ob ſie gleich in ihrem Umfang ſo groß nicht, als ſie mir anfänglich beſchrieben worden, ſo iſt ſie doch ſehr wohl bewohnt, und ſollen ſich die Einwohner darinne auf hundert tauſend Seelen belauffen. Man findet hier zwar allerhand Waaren von der Welt, weilen aber auch täglich

viele

Digitized by Google

viele Schiffe hier anländen, und alles vom festen Lande hierein geschaffet werden muß, so sind die Lebens-Mittel allhier ziemlich theuer. Allhier sind überaus viele Sclaven, die bey ihren Hrn. in ihren Häusern wohnen, so wohl Moren aus der Barbarey, die man also zu nennen pfleget, weil sie Mauri in Mauritanien sind, sie mögen nun der Farbe nach weisse oder bräunlichte oder schwartze von dem Capo Verde, von der Küste von Mina oder andern Africanischen See-Küsten seyn. Hier wohnen auch sehr viele Italiänische Kauffleute, absonderlich aus Genua, welche sich überaus wohl befinden, weilen sie gute Haußhalter sind, die Spanier hingegen sich darein gar nicht wohl schicken wollen. Es ist nicht zu beschreiben, was so wohl in Cadix als in andern Spanischen Städten und Provintzen vor Chocolate verzehret wird: denn alle, so wohl Adeliche als Unadeliche und Gemeine, ja die Sclaven öffters selbsten, müssen alle Tage, so wohl Morgens als Abends, ihre Chocolate trincken, und wenn ein Freund den andern zu besuchen pfleget, und dieser ihm eine Ehre anthun will, an statt, daß er ihm wie etwa bey uns gewöhnlich, einen Becher mit Wein vorsetzet; so tractiret er ihn mit Chocolate. Sonst hat man vor langer Zeit die Frage aufgeworffen, ob die Chocolate, weil sie grosse Nahrung giebet, ob sie gleich getruncken wird, das Fasten breche? Und ob wohl einige gewesen, welche diese Frage endlich mit nein beantwortet, so haben doch die Casuisten hin und wieder vieles pro und contra hiervon disputiret. Unser Pater Correglia hat in seiner ohnlängst heraus gegebenen Moral-Theologia es selbsten ausdrücklich behauptet, daß das Chocolate trincken das Fasten breche und aufhebe. Alleine einige Herren und Cavaliers haben es einsten mit erwehntem Herrn Pater versucht, und ihn einmahl an einem Freytage zu sich bitten lassen, unter dem Vorwand, sie hätten einiger Sachen wegen mit ihme zu sprechen; der Pater hat sich auch gleich zu erwehnten Herren verfügt, und als sie lange mit einander gesprochen, haben sie endlich Chocolate auffsetzen lassen, welche der ehrliche Pater gerne mit getruncken. Worauf sie ihn endlich gefragt, warum er mit ihnen auf den Freytag Chocolate getruncken, da er doch

solches

Digitized by Google

solches in seinem Buch öffentlich geschrieben, daß das Chocolate-Trincken am Freytage dem Fasten zu wider sey? hat er ihnen sehr artig geantwortet, es wäre wahr, daß er seine Meynung öffentlich durch den Druck bekannt gemacht, und bleibe die seinige auch wahr; alleine es hätte auch ein anderer Autor, den er in seinem Wercke angeführet, das Gegentheil behauptet, daß nemlich die Chocolate das Fasten auch nicht breche; deßwegen hätte er vor dißmahl seine eigene Meynung fahren lassen, und des andern Autoris seiner gefolget, indeme er ja seiner eigenen Meynung kein Sclave wäre; worüber sie alle einander angesehen und angefangen zu lachen.

§. 10. Zu Cadix muste mich von dem 7den des Januarii an biß zum 1sten Februarii aufhalten, und damit ich mir unterdessen ein Vergnügen machte, so begabe mich nach dem Hafen di Santa Maria, sechs Meilen von Cadix, eine Stadt dem Hertzog von Medina Celi zugehörig, auf der andern Seite des Hafens oder Baig von Cadix gegen über gelegen. Allhier gefiele mir insonderheit, wie auch in allen Spanischen Städten und Landen, die ungemeine Andacht des Volcks, wenn es das Rosarium der H. Jungfrauen Mariä absinget. Sie haben viele Societäten und Brüderschafften aufgerichtet, welche die Stunden der Nacht dergestalt unter sich getheilet, daß sie die gantze Nacht durch Procession-Weise in der Stadt und auf dem Lande herum gehen, und das heilige Rosarium mit heller Stimme in Spanischer Sprache biß an lichten hellen Morgen absingen. Deßwegen haben sie eben so viele Confraternitäten, da immer eine von der andern unterschieden ist, wie denn in Cadis derselben alleine zwantzig sind. Ich habe mich auch sehr erbauet, wenn ich der Leute ihre Andacht gegen das Hochheilige Sacrament des H. Abendmals gesehen, welche die grosse Frömigkeit des glorwürdigsten Hauses Oesterreich allhier eingeführet. Das Allerheiligste habe auch zu denen Krancken vielmahl tragen sehen, und darbey eine solche ordentliche Procession angetroffen, daß bey uns eine Procession am Frohnleichnams-Tage nicht besser könnte gehalten werden. Ich schreibe dieses vielen Städten und Ländern zur Nachricht, in welchen

sich

Digitized by Google

sich öffters kaum funffzehen oder zwantzig Personen finden lassen/ welche sich bey dergleichen Gelegenheit die Mühe geben/ aus dem Hause zu gehen/ und das Venerabile zu begleiten.

§. 11. In Cadix wurde mir noch was sonderliches von einer Frauens-Person, Nahmens Sebastiana di Giesu, erzehlet, welches ein Beicht-Kind eines von unsern Patribus war, die so ein heiliges Leben führen solte/ daß, wenn alles wahr, was von ihr erzehlet wird, es gewiß sehr viel ist. Ihr gantzes Leben schiene gleichsam eine immerwährende Entzückung zu seyn, welche öffters vier, sechs und gantzer acht Tage nach einander gewähret, da sie die gantze Zeit über ohn alle Vernunfft und Sinnen, ohne Essen und Trincken geblieben. Ich habe es selbsten mit Augen gesehen, als ich einstens mit ihrem Beicht-Vater zu ihr ins Hauß gekommen, als sie eben in einer solchen Entzückung gelegen, die acht gantzer Tage nach einander gedauret. Als sie endlich wieder zu sich selbsten gekommen, hat sie ihrem Beicht-Vater alles erzehlet, was ihr begegnet, von deme ich es nachgehends auch erfahren habe: daß ihr nemlich etliche Tage nach besagter Entzückung der Satan erschienen, der ihr einen hefftigen Streich über die Hände gegeben, daß selbige zwey gute Finger hoch davon aufgelauffen, und hat man die Geschwulst auch gar mercklich sehen können; als sie aber gesagt, wie die Spanier sonst pflegen: Gelobet sey das allerheiligste Sacrament, und die unbefleckte Empfängniß der H. Jungfrauen Mariä! da seye er wiederum von ihr gewichen. Gleich hierauf wäre ihr der heilige Franciscus erschienen, welcher sie wiederum getröstet/ und gebothen, daß der Satan wieder zu ihr kommen, sich ihr unterwerffen und um Verzeihung bitten solte, alsdann habe ihn der H. Vater mit guten Schlägen wieder fortgejaget. Das Weib hatte noch ihren Ehemann/ GOtt aber hatte in allen beyden, auf ihr inständiges Bitten und Flehen, die fleischlichen Lüste nunmehro gedämpffet. Dieses alles habe selbsten aus dem Munde ihres Seel-Sorgers, welcher mir alles selbst erzehlet: ob es nun alles wahr gewesen, oder ob es blosse Verblendungen vom Satan gewesen sind, weiß ich nicht; viel weniger

Digitized by Google

werde mich unterstehen, von verborgenen Gerichten GOttes zu urtheilen. Doch muß ich dieses sagen, daß sie bey jederman in der Stadt Cadix in gutem Ansehen, und von allen vor ein sehr fromm und heiliges Weib gehalten worden; wie sie denn von ihrem Beicht-Vater dißfalls selbsten gar wohl examiniret und geprüfet worden.

§. 12. Daß ich nun auf meine vorige Erzehlung wieder gelange, so ist der Hafen von Cadix einer der sichersten und bequemsten, den man nur vor die Schiffe finden und wünschen mag. Er ist so weit, daß er fast eine unzahlbahre Menge Schiffe einzunehmen vermag. In seiner Länge begreifft er über achte, in der Weite über fünff Meilen. Entstehet ein Sturm, so ist er allezeit vermögend, denen nothleidenden und verunglückten Schiffen mit neuen Segeln, Anckern und dergleichen beyzuspringen und zu helffen. Dahero ist er nicht unbillig jederzeit vor einen der gröſten, besten und sichersten Hafen von Europa gehalten worden, und wegen seiner grossen Handlung mit denen Ost- und West-Indianischen Ländern ist er in der gantzen Welt berühmt. Allhier überwinderte unser Schiff von Livorno, und wolte warten, biß das Eyß bey Herannahung des Frühlings in dem Holl- und Engelländischen Meere zergangen, nach welchem es acht andere Schiffe convoyren, uñ mit ihnen segeln solte, über welche es das Capitain-Schiff geworden war. Ich muste mich unterdessen nach einem andern Schiffe umthun, weil ich meine Reise ferner nach Lissabon zu beschleunigen hatte; und weilen der Capitain Lanfranco von Genua sein Schiff allbereit beladen wolte, und er mir ohne dem in Almeria viele Höfligkeit erwiesen hatte, so verfügte mich eines Tags zu ihm, und ersuchte ihn, ob er mir die Gefälligkeit erweisen, und mich mit in sein Schiff einnehmen wolte. Er empfinge mich auch mit der gröſten Höfligkeit, und sagte, ich solte mich nur mit nächsten an Bort begeben, so wolte er mich hinführen lassen, wo ich hin wolte. Dieses Capitain sein Schiff war nach Holländischer Art gebauet, und unserer lieben Frauen del Carmine und dem H. Antonio gewiedmet, weit schöner, grösser, und weiter als das Livornische gewesen; es war mit vier und sechtzig Canonen und

sechs

Digitized by Google

sechs Metallenen Stücken, nebst zwey hundert Mann zusamt Schiffer und Soldaten montiret. Kurtz! es war ein Schiff, welches sich vortrefflich defendiren kunte, und sich vor nichts als vor Stein-Klippen und Sand-Bäncke zu befürchten hatte.

§. 13. Ich verfügte mich dannenhero den 1sten Februarii an Bort, und obgleich der Wind so gar freundlich nicht war, so kunten wir uns doch unter Segel begeben, und aus den vielen gefährlichen Klippen und Scheren, welche iñer qver über einander gehen und die Einfahrt des Hafens vor Cadix sehr schwer machen, und insonderheit aus dem Demant segeln. Kaum waren wir ausgelauffen, so ermangelte uns der Wind, derohalben wurden wir genöthiget, einen Ancker sincken zu lassen. Den folgenden Morgen fieng das Meer wieder an zu steigen und zu wachsen, und die Winde fiengen abermahl an uns zuwider zu seyn; derohalben entschlosse sich unser Capitain, wieder in den Hafen einzulauffen, und daselbst auf bessern Wind zu warten. Allein das erzürnete Meer wolte keines weges gestatten, daß wir die Ancker lichten solten, sondern durch das allzu grosse Wancken des Schiffes zerrisse das Seil, welches um die Winde gienge. Ob man nun gleich die Unmöglichkeit vor Augen sahe, so liesse doch der Capitain noch einen Versuch thun, die Ancker zu lichten; alleine es war alles umsonst, denn der Strick risse zum andern mahl. Weil aber der Capitain befürchtete, es möchte das Schiff von den vielen Stössen der Meeres-Wellen gar zu scheidern gehen, so muste man es noch ein mahl wagen und den Ancker aufziehen. Alleine es schluge auch dieses dritte mahl fruchtloß; denn die Meeres-Wellen schlugen dergestalt wider das Schiff an, daß die gantze Winde zerbrach: und wenn die Schiffer, welche mit den Riegel-Bäumen herum stunden, nicht hurtig genug auf die Erde nieder gefallen wären, so hätten bey nahe auf dreyßig Mann ihr Leben lassen können. Als nun der Capitain endlich wahrnahme, daß alle Arbeit umsonst angewendet, und das Ancker oder Schiff-Seil selbst, welches auf dreyßig Scudi gekostet, in der Mitte schon gäntzlich ruiniret, so befahle er, man solte es nur mit einer Axt ent-

zwey hauen, und das Stück unterdeſſen, woran der Ancker angebunden, durch ein Zeichen oben auf dem Waſſer behalten, biß man beſſere Gelegenheit fände, zur Sicherheit des Schiffes und unſer aller, es wieder repariren zu laſſen; und alſo lieffen wir abermahl in den Hafen vor Cadis ein. Ein ander Holländiſches Kriegs-Schiff, welches gleich nahe vor dem unſerigen anckerte, wuſte ſich beſſer zu rathen als wir: denn dieſes unterſtunde ſich nicht, die Ancker bey ſo einem ungeſtümen Meer heraus zu ziehen, ſondern lieſſe das gantze Ancker-Seil vor Augen liegen, und lieffe auch mit in den Hafen ein.

§. 14. In dieſem Hafen wurden wir abermahl genöthiget, noch gantzer zehen Tage zu liegen, weil der Sturm die gantze Zeit über auf dem Meer die Ober-Hand behielte. Wir verſpühreten zwar an dem Tage vor Faſt-Nacht einen angenehmen Nord-Wind, deßwegen wir nicht wenig erfreuet waren, und abermahl unſere Segel gegen Portugall wendeten. Aber wie? kaum hatten wir uns von dem Schrecken ein wenig erholet, ſo entſtunde eine neue Furcht, welche unſere Freude wegen Wiederkunfft eines guten Wetters zu nichte machte. Denn die obgedachten Winde ergriffen das Vordertheil unſeres Schiffes dergeſtalt, daß wir, wie zuvor, eine rechte par Force-Schifffahrt anſtellen / und uns mit einem Part des Schiffes gegen Canarien / mit dem andern gegen die Barbarey zuwenden muſten. Dieſes aber war noch nicht genug, denn es erhube ſich ſo ein groſſer und hefftiger Sturm, daß wir uns genöthiget befunden, zu Erleichterung des Schiffes, welches mit Kauffmanns-Waaren ſehr beladen war, ohne das Geld, welches in der Gallerie als auch unter dem Verdeck ſtande, nebſt 8 Canonen u. allem andern Geſchütze in das Untertheil zu bringen, damit das Schiff oben erleichtert und unten beſchwehret würde. Die Stöſſe von den Meeres-Wellen, welche unſer Schiff gantz ohn Unterlaß erſchütterte, waren ſo erſchrecklich, uñ ſo gewaltſam, daß, ſo groß u. ſchwer auch unſer Schiff war, es doch gleich einem Bundſtroh, dieſe naſſe Berge auf u. nieder tantzete, und es bewegte ſich das Schiff ſo hart, daß wir nicht auf den Füſſen ſtehen kunten. Ja, wir wurden dergeſtalt herum geſchlagen daß, wenn wir uns nicht mit denẽ Händen mit gar genauer Noth erhalte, wir in

Leib

Digitized by Google

Leib u. Lebens-Gefahr hätten gerathē können. Denn es war nicht zu beschreiben, wie gewaltsamlich das Schiff von dem ungestümen Wind hin uñ her getrieben wurde, so gar, daß auch das Wasser über die obersten Canonen hinüber schluge. Die gröste Furcht war noch, daß wir immer dachten, wir wären in der Nähe am Lande: denn weñ wir ohnfern Land gekommen, so wäre das Schiff in der allergrösten Gefahr gestanden. Damit wir uns aber ausser solcher Gefahr setzeten, so wanden wir allen möglichsten Fleiß an, uns in der Höhe gegen der Barbarey und Canarien zu zu erhalten. Wir musten drey gantze Tag und Nacht, als das Meer mit seinem erschrecklichen Stürmen beständigst anhielte, das Ruder immer gebunden halten, das Haupt-Segel und dritte Mast-Segel ausspannen, und die andern einziehen, so stille stehen, und unser Schiff den tobenden und ungestümmen Meeres-Wellen überlassen, welche es immer von einer Seite zur andern schlugen. Nach allen diesen Unglücks-Fällen löseten wir endlich das Ruder auf, und da es zwar sonsten nur ein Steuermann regierete, so brauchte man bey diesem Sturm-Wetter ihrer wohl vier biß sechse darzu. Als wir endlich wieder etwas frischen Wind bekamen, so schiffeten wir mit wenigen Segeln endlich weiter fort. Dieses ungestümme Wetter währete nun gantzer acht Tage lang, zu welcher Zeit wir immer auf der Erden sitzend essen musten, und die Schüsseln mit Händen feste halten. Was wir nächtlicher Weile vor Ruhe werden gehabt haben, ist leicht zu dencken: indem sich ein jeder leicht einbilden wird, daß das immerwährende Erschüttern der grausamen Meeres-Wellen uns wenig wird haben schlaffen lassen. Finge gleich jemand aus grosser Müdigkeit an, bey diesem Ungestüm zu schlummern, so wurde es doch gleich wieder aufgewecket. Denn die Stösse von denen erzürneten Wellen waren so entsetzlich, daß einem offte die Beine wider das Schiff aufgeschlagen wurden: absonderlich denen, die auf der Streue in der Kammer, und in der Sancta Barbara schlieffen, welche öffters zusamt der Streue von einer Seite zur andern im Schiffe herum geworffen wurden, daß sie sich gar nicht zu helffen wusten.

Digitized by Google

§. 15. Doch der Himmel fügte es endlich / daß wir unseres Elendes ein Ende sahen, und daß sich das erzürnete Meer wieder befriedigen liesse; dahero als wir nachgehends sahen, daß wir uns sehr weit drauſſen auf der Höhe des Meeres befanden, so kunten wir auch den Wind zu unserm Vortheil nehmen wie wir wolten. Innerhalb vier Tagen hierauf entdeckten wir das Land von Portugall. Ohnerachtet aber sonst von Cadis biß Lissabon nur drey hundert Italiänische Meilen sind, so waren wir doch durch dieses schlimme Wetter so lange zurück gehalten worden, daß wir zweymahl so viel drüber reisen, und tausend Meilen daraus machen musten. Als wir nun denen Königlichen Vestungen St. Johannis und Cascaes, welches die rechten Vormauren und Brustwehren von Lissabon sind, gegen über angelanget waren, so liessen wir etliche Canon-Schüsse hören, damit ein Steuermann von dem Ufer zu uns heraus kommen möchte. Denn allhier ist wegen der vielen Stein-Klippen und Scheren, welche sich unter dem Wasser befinden, sehr schwer einzulauffen; dahero alle Schiffe, so wohl einheimische als fremde, vermöge eines obrigkeitlichen Befehls gehalten sind, einen Steuermann von der so genannten Bara durch einen Canon-Schuß an Bort zu ruffen, welcher sie führen muß, damit die Schiffe und Kauffmanns-Waaren nicht verunglücket werden. Weil sich aber auf unsere Canon-Schüsse niemand gleich sehen liesse, so liessen wir einen auf dem Fahrzeuge holen, durch dessen Hülffe wir endlich glücklich einlieffen, und die Festung Betlem gewöhnlicher massen mit sieben Canonen grüsseten, worauf uns wieder mit fünff Schüssen geantwortet wurde. Wir wurden auch noch von andern Genuesischen Schiffen, welche allhier vor Ancker lagen, wegen glücklicher Anländung bewillkommet, denen wir ebenfalls mit gewöhnlichen Canon-Schüssen wieder antworteten, und alsdann vor dem Königlichen Pallast ancketen.

§. 16. Unsere Ausschiffung in Lissabon geschahe endlich am 23sten Februarii, am andern Fasten-Sonntage, worauf ich mich in unser Hospitium der Italiänischen Cappuciner Patrum Missionariorum,

Digitized by Google

riorum, nicht weit von Sancta Apollonia begabe, worinne nur noch drey von unſern Miſſionariis antraffe, die andern waren ſchon etliche Tage zuvorhero nach Braſilien zu Schiffe gegangen. Von dieſen vernahme ich, daß eine Schiff-Flotte bereit läge, bey erſtem guten Wind nach Braſilien über zu ſegeln, uñ wenn das Wetter nicht zu wider geweſen, dürffte ſich ſelbige ſchon vor etlichen Tagen unter Segel begeben haben. Weilen ich mich aber auf meiner langen Reiſe ſchon allzuſehr abgemattet hatte, und daher gerne noch etliche Wochen in Liſſabon ausruhen mögen, ehe ich dieſe groſſe Schifffahrt nach America angetreten, ſo ſtunde mir dieſe Zeitung nicht an, daß alles ſo geſchwind ſolte fortgehen. Es wäre endlich wohl angegangen, wenn uns dieſe Reiſe von Genua biß Liſſabon nicht ſo gar lange aufgehalten hätte. Wolte ich nun dieſe Gelegenheit nicht aus den Händen laſſen, ſo muſte mich darein ergeben. Denn hätte ich dieſen Vorſchlag verabſäumet, ſo hätte noch auf das zukünfftige Jahr warten müſſen, denn die Flotte ſegelt ſelten unter einem Jahr wieder ab; derohalben mich muſte zu einer neuen Schifffahrt nach Braſilien je eher je beſſer wieder fertig machen. Alleine es gienge alles beſſer, als ich mir es eingebildet hatte, denn indem nicht nur das Regen-Wetter, ſondern auch die ſtürmiſchen Winde anhielten, ſo muſte mich wohl noch dreyzehen Tage in Liſſabon verweilen, ehe die Flotte unter Segel gienge. Dahero hatte ich noch Zeit genug, mich mit gehörigen Nothwendigkeiten auf meiner Reiſe und vorgeſetzten Miſſion zu verſehen, und hatte noch darzu Gelegenheit, ein und andere Merckwürdigkeiten in der Stadt Liſſabon zu beſehen.

§. 17. Was nun die Stadt Liſſabon inſonderheit betrifft, ſo iſt ſie das Haupt des Königreichs Luſitanien, welche gleichſam ein anderes Rom vorbildet, weilen ſie ebenfalls auf ſieben Bergen, wie jene, gegründet, in ihrem Umfang ſehr groß, und nach Proportion deſſelben, auch ſehr wohl bewohnet iſt. Dieſer Königliche Ort iſt nicht allein wegen ſeines groſſen Adels, welcher ſich darinnen befindet, ſondern auch wegen ſeines groſſen Reichthums, ungemein groſſen Handlung, die er mit allen Nationen der Welt führet, wegen

ſeines

Digitized by Google

ſeines überaus anmuthigen Climatis, und inſonderheit wegen des Königlichen Haupt-Sitzes/in der gantzen Welt beruffen. Die Stadt iſt auch ſo wohl zu Waſſer als zu Lande, in dem beſten Defenſions-Stande. Zu Lande hat ſie die vielen Feſtungen und Städte, welche ihr gleichſam zu denen allerſicherſten Vormauren dienen. Zu Waſſer beſchützet ſie nicht nur der ſchwere Einlauff in den Fluß Tajo wie denn deßwegen allemahl ein Steuermann von der Nation darbey ſeyn muß, wenn die Schiffe einlauffen, daß ſie nicht verunglücket werden, ſondern es geben ihr auch die andern vielen u. ſtarcken Frontieren, die ſie umgeben, nicht unbillig den Nahmen einer unüberwindlichen Stadt. Alles dieſes ſind treffliche Vormauren, welche dieſe Stadt faſt unüberwindlich machen.) Zu betauren iſt nur, daß die Gaſſen der Stadt Liſſabon bey dem ſtetigen Regen-Wetter Winters-Zeit ſo kothig und maraſtig werden; es gehet aber hier niemand zu Fuß, als nur die gemeinen Leute. Diejenige aber, die ein wenig vom Stande ſind/reiten entweder, oder fahren auf Kutſchen, oder laſſen ſich auf Sänfften tragen, derer ſich meiſten theils das Frauenzimmer bedienet. Iſt gleich die Lufft allhier etwas feuchte, ſo iſt ſie doch noch ziemlich geſund. Hier trifft man auch eine überaus groſſe Menge Sclaven an: denn auſſer denen Türckiſchen, welche man insgemein Moren aus der Barbarey nennet, werden auch viele Schwartze, aus denen Königreichen Congo, Benguella, Angola, und der Inſul St. Thomä, dem Capo Verde, von Benino, Arda, und andern Ethiopiſchen Küſten, hieher gebracht und verkaufft, ſo gar, daß ſich dergleichen Moren und Schwartzen bey nahe auf viertzig tauſend in Liſſabon befinden ſollen. Man findet hier an allen zu dem menſchlichen Leben dienenden Nothwendigkeiten einen rechten Uberfluß, und ob es bißweilen gleich in Anſehung unſerer Länder ziemlich theuer, ſo kommt es doch nicht nur von der allzu groſſen Menge der Einwohner, ſondern auch von denen vielen Frembden her, welche täglich allhier im Hafen einlauffen, und von dar mit ihren Schiffen wieder abſegeln. Allerhand Waaren ſind allhier zu bekommen, inſonderheit wird der Zucker und Toback in gröſter

Digitized by Google

in gröſſter Menge jährlich aus Braſilien hieher gebracht, und von dar aus wieder in andere Theile Europä verführet. Die Bara von Liſſabon, welche der vortreffliche Hafen dieſer Stadt formiret, iſt der Ort, wo ſich der Fluß Tajo ins Meer ergeuſt, welcher Fluß ſonſt die Königin unter den Flüſſen von gantz Spanien iſt, und wie etliche Scribenetn meldten, auch Gold-Sand führen ſoll. Sein Waſſer, das er führet, iſt nicht weniger wegen ſeiner Breite, als wegen der Vereinigung mit dem Meer, und wegen ſeines geſchwinden Strohms, welcher allhier alle ſechs Stunden mit dem Oceano ſeine Ebb und Fluth hat, etwas ſaltzigt. Dieſer Schlund aber wird deßwegen die Bara genannt, dieweil, wenn jemand ſonſt ſtirbt, und auf die Todten-Baar geleget wird, keine Hoffnung giebt, von dar wieder aufzuſtehen; Alſo, wenn es jemand verſiehet, und kommt auf dieſe ſo genannte Waſſer-Baar, er mag auch ſo gut ſchwimmen können, als er immer will, ſo muß er ſo wohl wegen der hefftigen Ströhme, die da gehen, als wegen der vielen Wirbel, welche einen gleich in den Abgrund verſencken, erſauffen. Dieſer Hafen wird von aller Nationen Schiffen beſucht, wie denn um dieſe Zeit über hundert groſſe Schiffe nur alleine von frembden allhier gezehlet wurden. Es giebt ſonſt in dieſem Fluß ſehr viele Lampreten, welche überaus groß und von vortrefflichem Geſchmack ſind: Wenn bey uns eine Lamprete vier oder ſechs Loth hat, iſt es etwas rares; hier aber findet man dergleichen offt von drey und vier Pfunden. Etwas muß ich noch zum Beſchluß von St. Antonio meldten, welcher von uns Italiänern insgemein von Padua genennet wird. Er iſt in der Stadt Liſſabon gebohren, deßwegen nennen ihn die Portugeſen auch St. Antonium von Liſſabon, und tragen eine ſonderbahre Hochachtung gegen ihn. Als ich unter andern die Kirchen zu Liſſabon beſahe, welche alle ſehr ſchön und prächtig waren, ſo ſahe zugleich auch bey der Haupt-Kirche, die Kirche St. Antonii, welches ehemahlen ſein Hauß geweſen, worinnen er gebohren und viele Jahre gewohnet hat.

Digitized by Google

Die Vierdte Relation,

Von der langwierigen Reise oder Schiffahrt auf dem grossen Welt-Meer, von Lissabon aus biß nach West-Indien in die Provintz Brasilien, nach der Stadt Sanct Salvator, insgemein die Bay aller Heiligen genannt, nebst andern hierbey vorgefallenen Merckwürdigkeiten.

§. 1.

DJe Zeit meiner Schifffahrt hatte sich nunmehro auch herbey genahet, und als ich unterdessen Gelegenheit gehabt hatte, mit dem Capitain Sebastiano Correa Pimenta zu sprechen, welches ein Mann, der denen Mißionariis Cappuciner Ordens insonderheit gewogen, und derselben jederzeit einige, seiner Andacht halber, auf seiner jährlichen Schifffahrt nach Brasilien mit sich geführet, so kunten nicht nur allein ich, sondern auch noch zwey andere Mißionarii, welche nach Sanct Thomá in die Mißion giengen, mit gedachtem Herrn Capitain zu Schiffe gehen. Er empfienge uns alle drey sehr wohl, und muste uns der beste Ort des Schiffes zu unserer Wohnung dienen. Dieses war die Kammer in dem hintern Theil des Schiffes, worinne niemand wohnen durffte als wir Cappuciner, und ein frater Laicus von denen Jesuiten, mit deme sehr wohl umzugehen war, und der auf Befehl seiner Obern auch nach Brasilien gienge. Der Capitain thäte mir selbst den Gefallen, und liese mir meine Bagage an Bord bringen, und erwiese uns allen dreyen die ersinnlichste Höfligkeit und Liebe, versorgte uns alle auch mit allen zu unserer Reise dienenden Nothwendigkeiten. Also gienge ich zwey Tage ehe zu Schiffe, als sich die Flotte unter Segel begabe; Unser Schiff hiese insgemein Cerna, und war mittelmäßiger Gattung, wie die Portugesischen Schiffe zu seyn pflegen,

pflegen, nur mit vier und zwantzig Canonen montiret, weil es mehr geschickt Kauffmanns-Waaren einzunehmen, als mit Feinden zu schlagen: Denn diese Portugesische Schiffe gehen meistentheils mit denen Flotten, und wenn sie ja auf feindliche Schiffe stossen, so werden sie von dem Capitain und dem Admirals-Schiffe beschützet, welches die Kriegs-Schiffe sind, so ihnen von dem König zu ihrer Begleitung mit gegeben werden. Dieses Schiff, worauf wir waren, lude nachgehends in Brasilien neun hundert Kisten Zucker, und eine jede Kiste Zucker wieget ohngefehr zwey tausend Italiänische Pfund oder zwantzig Centner; dahero leicht zu erachten, was auch ein mittelmäßiges Schiff, dergleichen das unserige war, vor eine Ladung einnehmen, und was es vor Interesse und Profit eintragen kan. Die Portugesen nenneten das Schiff nur den Monarchen, sonst aber wurde es unsere liebe Frau degli Angioli betitult; und befunden sich an Personen nicht mehr als etwa funfftzig Mann darauf. Denn alle die Schiffe, welche mit der Flotte gehen, führen nicht mehr Volck bey sich, als was zu ihrer Schifffahrt und zur Regierung des Schiffes nöthig ist; übrigens halten sie sich an die Kriegs-Schiffe, welche zur Bedeckung der Kauffmanns-Schiffe mit gegeben, und von denen Kauffleuten deßhalber auch bezahlet werden, damit sie ihre Waaren sicher fort bringen.

§. 2. Den 9ten Martii am Sonn- und Fest-Tage der H. Rosa von Viterbio, schiffeten wir also unter dem Schutz GOttes und der H. Jungfrau Maria, als der Beschützerin des Haupt- und Admiral-Schiffes, wie auch der gantzen Flotte, welche ohngefehr in fünff und zwantzig Schiffen bestunde, (wiewohl der meiste Theil der Schiffe vor meiner Anländung von Lissabon schon von dar abgesegelt war) fort, und kehreten das Hintertheil des Schiffes gegen Europam, und das Vordertheil gegen das mittägliche America, der Stadt Sanct Salvator zu, als der Haupt-Stadt von Brasilien, welche insgemein die Bay aller Heiligen, oder La Bahia di Todos los Santos genennet wird. Kaum waren wir aus der Bara hinaus, so lieffe die See dergestalt auf, daß auch meine

Digitized by Google

zwey Compagnions zuſamt dem Jeſuiten, des vielen Schüttelns wegen, eine Zeit lang das Bette hütten, und dem Meer ſeinen gehörigen Tribut mit immerwährendem Brechen und Ubergeben bezahlen muſten. Ich hatte jedoch noch immer mehr Muth als die andern; es gienge mir zwar ziemlich im Leibe herum, doch griffe mich es nicht ſo an, daß ich mich hätte brechen müſſen. Dieſe Meeres-Fluth daurete zwar etliche Tage, weil man aber allezeit noch einen angenehmen Wind darbey hatte, ſo wurde unſere Schifffahrt keines weges gehindert. Etwa in einer Friſt von acht Tagen entdeckten wir die Inſul Madera, ſamt allen denen darbey gelegenen kleinen Inſuln, welche alle der Cron Portugall zugehören, worauf zwey Schiffe von der Flotte anländeten, welche von dar Wein mit nach Braſilien nehmen wolten. Es ſind aber die Weine allhier in dem gröſten Uberfluß, und eben ſo herrlich und vortrefflich als die Spaniſchen. Vier Tage darnach, am Feſt-Tag des glorwürdigſten Patriarchen Sanct Joſephi, entdeckten wir von weiten die Canariſchen Inſuln, insgemein die Glücklichen, oder die Fortunatæ genannt, der Cron Spanien zugehörig. Wir ländeten aber weder in dieſen, noch in jener an, ſondern richteten unſern Lauff immer gegen Braſilien zu.

§. 3. Wir hatten alle Beqvemlichkeit auf unſerm Schiffe, abſonderlich was den Gottesdienſt betraffe, den die Portugeſen mit allen gewöhnlichen Ubungen auf ihren Schiffen abzuwarten pflegen. So wohl eine Stunde vor Tage, als eine Stunde nach Untergang der Sonnen ſunge man mit heller Stim̃e in Portugeſiſcher Sprache den dritten Theil des Roſen-Crantzes, und zwar mit ſolcher Andacht und Langſamkeit, daß man allezeit eine gantze Stunde darmit zubrachte, und alles mit einer recht angenehmen harmonie und accuraten Vocal-Muſique. Eine halbe Stunde Abends vor Untergang der Sonnen, ſunge man auch die Litaney unſerer lieben Frauen, und rieffen zugleich GOtt den Allerhöchſten an, daß er uns Glück und Segen auf dieſer langen Reiſe nach der neuen Welt verleihen möchte. Wir drey Mißionarii hielten alle Tage die H. Meſſe, und ſind

auf

Digitized by Google

auf dieſer gantzen Schifffahrt kaum vier oder fünff Tage ausgeſetzet worden, wenn ſich das Meer allzu ungeſtüm bezeigt, und uns an unſerer Andacht verhindert. War die See ſtille, und etwa meine andere Compagnions unpäßlich, ſo hielte ich die Meſſe alleine, und lieſſe um mehrerer Sicherheit willen den Kelch halten, und bedeckte die heilige Hoſtie mit der Schüſſel. War das Meer ungeſtümm, daß es das Schiff allzuſehr erſchütterte, ſo muſten mich zwey Schiffer jedweder auf einer Seite halten, damit ich bey dem allerheiligſten Opffer nicht fiele und Schaden litte.

§. 4. Am zwey und zwantzigſten Martii, welches der funffzehende Tag unſerer Abreiſe von Liſſabon war, paßireten wir den Tropicum Cancri, und kamen nunmehro in die Zonam torridam, das iſt, in das hitzige Theil der Erden hinein; doch, wir ſpühreten noch keine ſo ſonderliche Sonnen-Hitze, ſondern die Lufft ward von denen kühlen Winden noch ziemlich temperiret. Auf dieſer gantzen Reiſe muſte ſo wohl der Ober- als Unter-Steuermann, welche hierzu eben beſtellet ſind, nebſt andern Schiffern alle Tage die Polus-Höhe gerade unter dem Puncte des Mittags nehmen, damit wir wiſſen kunten, in welchen Graden der Höhe wir uns befänden. Und dieſe Polus-Höhe muſte man gewöhnlicher maſſen mit der Baſtiglia nehmen, ausgenommen wenn ſich die Sonne gerade in dem Zenit befindet, ſo muß ſie mit dem Aſtrolabio genommen werden. Und dieſe Beobachtung der Polus-Höhe iſt allen denen, welche von Norden gegen Süden, das iſt, von Mitternacht gegen Mittag ſchiffen, höchſt nöthig. Hingegen müſſen ſich diejenige Schifffahrten, welche von Oſten gegen Weſten, das iſt, von Morgen gegen Abend, angeſtellet werden, nach denen Winden richten, und nach dem Lauff, den das Schiff nimt, nach welchem ſie ihre Meilen zehlen müſſen, und ſolche ſehr eigentlich auf die See-Karte auftragen; worinnen dieſe Schifffahrt von jener gantz unterſchieden iſt. Gleichwie nun die Portugeſen ihre meiſte Schifffahrten nach Braſilien anſtellen, alſo müſſen ſie ſich allezeit nach denen Graden richten, und ſolche gerade in dem Puncte unter dem Mittag, weder eher noch langſa-

Digitized by Google

mer, mit denen hierbey erwehnten und darzu gehörigen Instrumenten nehmen; ist aber der Himmel um diese Zeit neblicht und trübe, so gehet es nicht einmahl an. Von dieser unsern Höhe biß auf die Polus-Höhe des grünen Vorgebürges, und noch weiter hinaus, war der Himmel so finster und so trübe, daß man auch ein Schiff, so nur etwa zwey oder drey Meilen von uns entfernet, nicht einmahl mehr erblicken kunte. Man kunte selbst die Sonne eine gute Stunde nach ihrem Aufgange, und ebenfalls eine Stunde vor ihrem Untergang so beständig mit Augen ansehen, daß sie gar nicht blendete. Und ohnerachtet wohl zehen biß zwölff gantzer Tage der Himmel also finster war, so verspührete doch niemand Schaden im Schiffe am Kopffe; wie wir auch nachgehends nichts empfunden, als wir wohl öffters biß um drey Uhr des Nachts unter freyem Himmel auf dem Verdeck stunden, der Kühle zu geniessen, als die grosse Hitze anfangen wolte.

§. 5. Also gienge unsere Schifffahrt sehr glücklich von statten, und gleich wie lange Schifffahrten gar verdrießlich fallen, so waren wir auch möglichst bemühet, solche einander mit andächtigen und erbaulichen Discursen zu versüssen. Die gute Vertraulichkeit, welche zwischen unserm Capitain und dem commandirenden Führer der Flotte war, machte, daß wir uns zum öfftern dem Königlichen Schiff näherten, und einander fragten, ob es noch wohl stünde? liessen auch öffters die Canonen loßgehen, einander eine glückliche Reise anzuwünschen; welches er uns nach Kriegs-Gebrauch mit zwey Schüssen weniger, als wir ihn grüsseten, beantwortete und danckete. Man feyrete auch die Feste, als das Fest des H. Josephi, Mariä Verkündigung, die Ostern, und dergleichen mehr, mit schuldigster Andacht. Wir steckten die gantze Zeit die Flaggen auf, welche wir so lange wehen liessen, als die heil. Messe währete, dabey wir auch unsere Canonen öffters loßfeyerten. Etwas sonderliches war es, daß sich an Christi Himmelfahrts-Tage zwischen zwölff und ein Uhren die Sand-Uhr umdrehete, worbey ein jedweder mit der grösten Hertzens-Andacht diese Stunde betete,

und

und jederman von denen Portugesen sagte, daß dieses eben die Stunde wäre, da unser Welt-Heyland, viertzig Tage nach seiner Auferstehung, auf dem Oelberge glorwürdigst gen Himmel gefahren sey. Dieses Gebet verrichten alle Portugesen, sie mögen seyn wo sie wollen, auf Reisen, zu Wasser oder zu Lande, in allen Portugesischen Städten, Ländern und Dörffern. Es wird auch keines in denen Portugesischen Landen sich eher um diese Zeit zu Tische setzen, wenn es nicht zuvorhero diese gantze Stunde mit Gebet in stiller Andacht geendet.

§. 6. Wir hatten über dieses auch einen guten Zeit-Vertreib mit unserer Fischerey, welche man mit grossen eisernen Angeln am Bord des Schiffes verrichtete; worbey man allerhand Gattungen grosser Fische finge, und insonderheit eine Art Fische Tuberones genannt, deren einer wohl viertzig biß sechtzig und mehr Pfund woge. Dieses ist einer der einfältigsten Fische, deßwegen er auch am leichtesten zu fahen ist. Man hänget an den Angel nur ein gut Stück Fisch, oder gesaltzen Fleisch, und wenn man wahrnimt, daß er an das Schiff kommt, hänget man den Angel an ein gutes Seil, und langet ihn heraus: ist er sehr hungerig, so langet er gleich zu mit seinem Rachen, welcher fast wie ein halber Mond unter dem Kopff gebildet; ist er nicht hungerig, so spielet er erst mit dem Stück Fleisch oder Fisch, hernach aber frisset er es, alsdenn, weil man ihn sehr wohl im Wasser sehen kan, muß man gleich das Seil in aller Eile in die Höhe ziehen, daß man ihn mit der Angel beym Rachen bekommt; sonst frisset er das Fleisch gleich, und siehet sich nach mehrern um, welches uns zum öfftern wiederfahren ist, da er wohl ehe vier biß fünff Pfund gefressen; alleine er hat sich doch endlich noch gefangen geben müssen. Bißweilen geschiehet es, daß, wenn dieser Fisch mit dem Seile aus dem Wasser gantz und gar in die Höhe gezogen wird, er wegen seiner Schwere wieder hinein fällt; worbey aber nicht zu befürchten, daß er entrinnen solte, sondern seine grosse Einfalt treibt ihn an, daß er bald wieder kommt, und so lange auf Proviant wartet, biß man ihn endlich gar damit beym

Halse

Halse kriegt, daß er ferner nicht entrinnen kan. Dieser Fisch ist von mittelmäßiger Güte, und kommt dem Hunds-Fisch nicht ungleich, er hat keine Ribben im Leibe, sondern auf dem Rücken nur eine dünne Spann-Ader, welche vom Kopff qver über biß zum Schwantz gehet. Er hat auch keine Schuppen, wie andere Fische, ehe man ihn aber zum sieden oder kochen fertig machet, muß man ihm seine Haut zu vorhero wie ein Pech herab ziehen. Wenn er nicht über viertzig oder ohngefehr funfftzig Pfund wäget, kan man ihn kühnlich essen, ist er aber grösser, so pfleget man ihn nicht zu essen, weil das Fleisch sonst gemeiniglich die Dissenterie oder rothe Ruhr verursachet. Man hat dergleichen öffters von ungemeiner Grösse, insonderheit an denen Küsten von Angola und Congo gefangen, allwo es offte geschehen, daß, wenn die Schwartzen auf dem Meer geschwummen, die Tuberones dieselbige hinunter unter das Wasser gezogen, und aufgefressen. Die gar grossen Tuberones, welche man fähet, dienen zu nichts anders, als daß man in ihrem Kopff einen gewissen Stein findet, welcher nach Aussage derer Natur-Kündiger, viele Würckung haben soll. Das merckwürdigste aber ist, daß sich an diesen Tuberonibus noch eine Art kleiner anderer Fische, gantz feste anhangen, die die Portugesen Appagadori zu nennen pflegen, deren einer etwa vier biß sechs Loth am Gewichte hält. Sie haben hinten am Genicke gleichsam eine rechte Feile, mit welcher sie sich überaus feste an die Tuberones anhängen, und von ihrem Schaum und Unflath leben; dahero, so offte man einen grossen Fisch fienge, so fienge man auch dergleichen kleine Art von Fischen mit, welche gewiß sehr gut und annehmlich zu essen waren, und wenn man etliche lebendig an die Hände nahme, so hielten sie sich so feste mit ihrem Genicke an, als wenn sie mit Pech angeklebet wären.

§. 7. Wir fiengen auch noch eine andere Gattung von grossen Fischen, mit eben dergleichen Art, sonderlich einen Fisch, den die Portugesen gemeiniglich den Juden-Fisch nennen. Dieser ist so wohl an der Gestalt, als am Geschmacke dem kleinen Tonnen-Fisch nicht

Digitized by Google

nicht viel ungleich, und muß mit einem verſtelleten Eſſen alſo gefangen werden. Man ſtecket unten an den Angel ein Stück Lumpen, wie etwa ein Fiſch geſtaltet, und dieſes läſſet man immer mit dem Schiffe ſo tantzen, bald unter, bald über dem Waſſer. So bald als der Juden-Fiſch ſolches wahrnimt, jaget er dieſem vermeynten Fiſch nach, und wenn er ihn verſchlingen will, muß er an der Angel ſtecken bleiben, worauf man ihn in das Schiff hinein ziehet. Dergleichen Art Fiſche haben wir ſehr offt und viel gefangen, und an einem Tage einſtens in einer viertel Stunde fünffe. Sonſt hat man auch im fortſegeln Alvacori gefangen, welche öffters hundert und mehr Pfund gewogen; wir aber haben dergleichen nur einen eintzigen zu ſehen bekommen, welcher den gantzen Tag nicht von unſerm Schiffe kam, und ob wir uns gleich noch ſo ſehr bemüheten, ſo wolte er (weil er vielleicht keinen Hunger hatte,) doch nicht anbeiſſen. Unſer Capitain-Schiff war jedoch ſo glücklich, daß es einen fienge, und der inſonderheit ſehr groß war; ob die andern Schiffe dergleichen auch gefangen, kan ich nicht wiſſen. Dieſer Fiſch Alvacore iſt einer der beſten Fiſche unter allen Fiſchen obberührter Gattung, denn unter ſeinem Fleiſch und dem Kalb-Fleiſch auf dem Lande, iſt dem Geſchmack nach faſt kein Unterſcheid zu ſpühren. Sie fangen öffters auch Gold-Fiſche, dergleichen wir ſelbſten auch einen mit einem Netze fiengen, welcher zwantzig Pfund hatte. Die Schiffer pflegen ſie gemeiniglich Meer-Hüner zu nennen, weil ſie von ſonderbahrer Schmackhafftigkeit, und die beſten Fiſche ſind, die man im Lauff fähet. Auſſer ietzt benannten Fiſchen wurden noch viele andere Gattungen gefangen welche wir aber, um beliebter Kürtze willen, allhier anzuführen billig vorbey laſſen. Auf dieſer unendlichen See ſahe man öffters gantze Hauffen Delfinen, welche unter dem Waſſer herum tummelten, und mit der gröſten Kühnheit ſich denen Schiffen naheten, weil ſie die Schiffer mit ihrem Pfeiffen alſo nach ſich zogen: denn dieſe Waſſer-Thiere haben die Eigenſchafft, daß ſie dem Klang ſo gerne nachgehen. Am andern Oſter Tage fiengen wir einen, welcher ſo groß als ein Pferd,

Digitized by Google

und nach Proportion noch viel länger war. Man fienge ihn mit einem eiſernen Delfinfänger, welchen man zu dem Ende in dem Schiffe führete. Man kan leicht dencken, wie er ſich muß gewehret haben, als man ihn erſchlagen wollen: und dieweil er ſo gar groß und ſchwer war, ſo muſte man ihn mit zwey biß drey Seilen in das Schiff hinein ziehen. Zu eſſen aber ſind ſie ſonſten nicht gut; die Schiffer aber, die einen guten Magen haben, laſſen nichts davon umkommen. Von ſeinem Fette füllete man viele Flaſchen mit Oele, welches man zum brennen anwendete: Der Capitain aber behielte das Gehirne davon, und die Leber, weil dieſe am Geſchmack der Schweins-Leber gleich kommen ſoll.

§. 7. Einſtens lieſſe ſich auch an einem Abend ein geflügelter Fiſch, den die Portugeſen den Fiſch Aboador nenneten, auf unſerm Schiffe erblicken. Er war ohngefehr von vier biß ſechs Loth, noch ein mahl ſo groß als unſere Mackarellen ſind. Seine Flügel waren ſechs Finger lang/ dahero kan er nach ſeinem Gefallen aus dem Waſſer fliegen, wenn er nur will, und noch ziemlich geſchwinde, wohl zwey biß drey Muſqveten-Schüſſe weit und drüber, ſo lange ihn nur die Flügel ertragen wollen; hernach fället er wieder ins Waſſer, badet ſich, und wiederhohlet ſeinen Flug. Er kan wohl acht biß zehen Hände hoch, auch öffters noch höher als eine Eiche über das Waſſer weg fliegen. In der Char-Woche floge einſtens ein gantzer Troupp ſolcher geflügelter Fiſche über unſer Schiff hinweg, und da geſchahe, daß einer davon deme die Flügel wohl mochten zu ſchwach geworden ſeyn, in das Schiff fiel, und weil uns dieſes etwas rares und ſonderbahres war, ſo gab ihn der Capitain uns zu verſuchen. Die Natur hat dieſen Fiſch zweiffels ohne deßwegen mit Flügeln verſehen, damit er ſich vor dem Juden-Fiſch, welcher ihn ſo ſehr verfolget, retten kan; jedoch geſchiehet es gar offte, daß er von dem Juden-Fiſche erhaſchet und aufgefreſſen wird. Von dieſen Aboadori haben wir nachgehends offt gantze Schwadronen von vielen tauſenden geſehen, welche niemahls weit von unſerm Schiffe flogen. Die meiſten aber werden in der Inſul St. Thomä

gefan-

Digitized by Google

gefangen, und ſind dem Geſchmack nach von unſern Mackarellen nicht viel unterſchieden. Wir vermeyneten auch einige Wall-Fiſche zu ſehen zu bekommen, weilen es dergleichen viele in der Nähe der Æquinoctial-Linie herum giebet; weil es aber ihre Zeit noch nicht war, ſo kunten wir noch keine ſehen. Wir ſahen aber doch einen Fiſch nicht weit von unſerm Schiffe, welcher unerhört groß war, den viele auch vor einen jungen Wall-Fiſch halten wolten; weilen er aber kein Waſſer in die Höhe wurffe, wie ſonſt der Wall-Fiſch zu thun pfleget, ſo kunten wir es nicht wohl glauben.

§. 9. Alſo funde ſich allerhand Gelegenheit unſere lange und beſchwerliche Reiſe wenigſtens einiger maſſen zu verſüſſen. Als wir uns nun der Æquinoctial-Linie ohngefehr acht Grade von dem Tropico in der Höhe genähert hatten, ſo geſchahe es, daß wir eine Wind-Stille antraffen, welche unſer Schiff ziemlicher maſſen aufhielte, dergeſtalt, daß wir manchen Tag weiter nicht als einen Grad, offte wohl nur einen halben, und wohl gar nur etliche Minuten, und manchmahl gar nicht fortſchiffen kunten, und was offt das ſchlimmſte, ſo gienge das Schiff öffters hinter ſich, indeme es von dem wiedrigen Strom, welcher unter dem Waſſer war, zurück getrieben wurde. Dahero verſpührete man eine ſolche Hitze, die faſt gantz ohnerträglich war. Bliese irgend ein lüfftiger Wind in die Segel, ſo kunten wir uns deſſen bey Nacht nicht genug erfreuen: denn wir machten unſere Thür und unſere ſechs gläſſerne Fenſter auf, die wir in der Kammer hatten, damit der Wind fein hinein ſpielen, und uns erkühlen kunte. Lieſſe ſich aber kein Wind mehr ſpühren, oder wenn er ſeitwerts kame, unſere Schiff-Kammer aber nicht beſtreichen kunte, ſondern nur die Seiten des Schiffs, ſo hätte man vor Hitze nur dahin ſterben mögen. Es regnete zwar zum öfftern, alleine dieſer Regen war nicht vermögend, die allzu groſſe Hitze zu mäßigen oder zu ſtillen. In der Nähe von ſechs Graden, diſſeits der Linie, verlohren wir unſern Polar-Stern von Norden aus dem Geſichte, und fiengen an den andern Polum, Norden gleich über zu entdecken, das iſt, der Mittägliche oder Südliche Po-

lus genannt. Den vierdten April hatten wir in einer Höhe von fünff Graden die Sonne gerad über unſerm Haupte im Zenit; drey Tage vor aber, und drey Tage darnach, als die Sonne in den Punct Zenit getretten, muſten wir die Höhe oder Erhebung des Poli mit der Baſtiglia finden, und dieweil unſer Capitain ſein Aſtrolabium in Liſſabon vergeſſen hatte, ſo muſten wir nur der Flotte nachfolgen. Abends ſehr ſpät am Sonnabend in albis entdeckte man ein frembdes Schiff, welches der Flotte nachgienge, und weilen ſich auf dieſem Meere viele Capers von allerhand Nation ſehen laſſen, welche die See unſicher machen, ſo wendete ſich der Capitain, um beſſerer Sicherheit der gantzen Flotte willen, mit ſeinem Schiffe, und recognoſcirete daſſelbige; weilen es aber ein Engliſches, und alſo ein freundliches Schiff war, welches nach Oſt-Indien ſegelte, ſo lieſſe es der Capitain ſeinen Lauff gehen.

§. 10. Als es begunte Nacht zu werden, blitzte der Himmel ſo wohl wegen der ſehr groſſen Hitze, als baldiger Veränderung der Zeit, ſtets während. Um zwey Uhr des Nachts, als es recht finſter geworden, erhobe ſich ohnverſehens ein rechter contrarer Sturm-Wind, worbey zugleich ein grauſamer Platz-Regen fiele, der mit Donner und Blitzen vermiſchet war. Hierauf ſahe man oben auf der Segel-Stange des Maſt-Baums ein klein Flämmgen, wie ein angezündetes Licht, und nach dieſem lieſſen ſich wieder zwey andere nicht weit darvon ſehen. Dieſe Flämmgen aber, welche wir gar genau erkennen konten, pflegen zu weilen bey dem ungeſtümmen Meer zu erſcheinen, wenn es ſehr Nacht iſt, und abſonderlich, wenn es des Nachts blitzet. Es erſchienen dergleichen auf dem Maſt- und andern Bäumen, bißweilen auf dem Vordertheil, manchmahl auf dem Hindertheil des Schiffes, und nicht nur ſiehet man dergleichen Lichtergen auf der Höhe, ſondern auch unten am Fuß des Schiffes. Bey Erſcheinung dieſer Flämmgen vernahme man auch ein ſchreckliches Murmeln und Sauſſen in dem Schiffe: wir fiengen alle an uns dem lieben GOtt zu befehlen, ſungen die Litaney der Heiligen, und ſchickten viele andere Gebete zu unſerer lieben

Frauen

Digitized by Google

Frauen ab, und baten, daß uns GOtt dieſe Nacht vor allem Unfall gnädiglich behüten, und dieſes ſchwere Ungewitter ſtillen wolte. Der gemeine Pöbel und die unwiſſende Leute unter denen Portugeſen glauben, und halten beſtändig dafür, daß, wenn ſich dergleichen Lichtergen erblicken lieſſen, es ein ungezweiffeltes Kenn-Zeichen ſey, daß der Höchſte die Seinigen und die Schiffe, worauf ſie erſcheinen, bey ſolchem Sturm-Wetter auf eine beſondere Art vor Unglück beſchützen wolle. Sie ſagen vor gantz gewiß, daß dieſes der Sanct Elmus ſey, ihr Beſchützer derer Schiffenden, deßwegen ſie ihn auch mit einer Segel in der Hand abzumahlen pflegen, der ihnen zu Hülffe kommt. Der Capitain lieſſe zu dem Ende auch in dem gantzen Schiffe ein Allmoſen ſamlen, und brachte viertzehen Cruciatos zuſammen, wovor dem Heil. St. Elmo zu Ehren ſo viele Meſſen gehalten werden ſolten, ſo bald man nur glücklich an Bord gelanget wäre. Allein die wahrſcheinlichſte Meynung von dieſen Lichtergen iſt wohl dieſe, daß es bloß eine natürliche Sache ſey, dergleichen Gedancken auch die geſcheiteſten und verſtändigſten Leute haben; daß es nemlich bloſſe Ausdämpffungen ſind, welche von der groſſen Hitze und von dem Peche, das an dem Schiffe iſt, entſtehen, wie uns die Philoſophie in der Lehre von denen Meteoris lehret. Ohnerachtet bey dieſen ſo wiedrigen Winden und ungeſtümmen Meere ein jedes Schiff bey der Flotte ihr angezündetes Licht auf der Meer-Leuchte hielte, welches ſonſt keines als das Capitain- und Admiral-Schiff zu thun vermag; ſo zerſtreuete ſich doch die gantze Flotte dergeſtalt, daß bald hie, bald da ein Schiff war, und wir morgens frühe bey anbrechendem Tage nicht ein eintziges zu ſehen bekamen, ſondern gantz alleine auf der See waren. Bald hierauf aber erblickte man etliche Meilen von uns ein Schiff: weil aber ſeine Schifffahrt von unſeriger gantz unterſchieden war, und an ſeinem hindern Theile zu verſtehen gabe, daß es ſich des Windes vor uns verſichern wolte, ſo kunten wir nicht wiſſen, ob es ein freundliches oder feindliches Schiff ſeyn möchte; derowegen muſten wir uns abermahl zu ſchlagen fertig halten.

Digitized by Google

Allein weil dieſes Schiff ſeinen Lauff weiter nach der Küſte von Mina zu nahme, ſo erfolgte weiter nichts hierauff. Doch wir erblickten unſere Schiffe von der Flotte bald wieder, und kamen nach und nach wieder zuſammen; worauf wir unſere Reiſe weiter mit einander fortſetzeten.

§. 11. Weilen wir aber ſo groſſen Mangel am Wind erlitten, ſo kunten wir freylich unſere Schifffahrt ſo ſchleunigſt nicht fortſetzen / deßwegen befunden wir uns noch am dreyzehenden beſagten Monats nur in der Höhe von drey Graden, und die Hitze war ſo groß und ſo entſetzlich, daß es nicht genugſam beſchrieben werden kan. Jedoch kunte mir der groſſe Schweiß / der alle Tag an meinem Leibe herab ronne, nicht ſchädlich ſeyn; und kan ich mit Grund der Wahrheit vermeldten, daß alle Tage mehr als eine Schüſſel voll Schweiß von mir geronnen, dahero ich mein Gewand uñ Kleider des Tags vielmahl bey der Sonnen trocknen muſte, weil es niemahls anders ausſahe, als wenn es in das Waſſer hinein getaucht worden wäre. Und weil mir bey dieſer allzu groſſen Hitze der Wein dergeſtalt zuwider war, daß ich gar keinen, auch nicht einmahl mit Waſſer gemiſchten trincken kunte, das lautere Waſſer zu trincken auch nicht gewohnet war; ſo muſte ich das Waſſer mit Wein färben / das iſt, daß es mehr die Farbe als den Geſchmack des Weines hatte. Dahero nahmen wir einen neuen Topff, fülleten ihn mit Waſſer, und thäten einen kleinen Becher mit Wein hinein, welches denn ſo wohl mir, als meinen andern Compagnions, ein ziemliches Labſal geben muſte. Denn hätten wir bey dieſer übermäßigen groſſen Hitze noch Wein trincken wollen, ſo hätten wir nothwendig in wenig Tagen ſterben müſſen. Doch alles dieſes wäre noch hingegangen, wenn nur das Waſſer noch friſch geblieben, und nicht ſo laulicht als eine Suppe geweſen. Allein hier muſte man aus der Noth eine Tugend machen. Doch auch dieſes wäre noch zu erleiden geweſen, wenn nur das Waſſer ſo gut geblieben, als wie es zu Liſſabon aus den Brunnen geſchöpffet worden; allein bey dieſer unerträglichen Hitze finge das Waſſer an ſtinckend zu werden, und war

auch

Digitized by Google

auch meiſtens ſchon verdorben. Das beſte Waſſer hatte man nur vor des Capitain ſeine Tafel und vor uns andere in dem hindern Theil des Schiffes auserſehen; allein dieſes war ſchon ſo ſtinckend geworden, daß es die Lufft hätte mögen anſtecken, und dieſes war nun das beſte Waſſer, das man auf dem Schiff hatte. Wir bekamen freylich einen Eckel ſolches zu trincken, doch, weilen der Durſt allzu groß war, ſo muſte man es gleich dem beſten Getränck hinein trincken. Es wurde zwar nachgehends etwas beſſer, als es der Capitain in ein weites irdenes Gefäß thun, und es in freyer Lufft unbedeckt ſtehen laſſen. Dieſes aber iſt unter der Æquinoctial-Linie gar nichts neues: denn weil allhier faſt eine immerwährende Wind-Stille und gutes Wetter regieret, ſo müſſen freylich die Victualien, Eß- und Trinck-Waaren faſt alle verderben. Unſer Steuermann erzehlete mir, daß, als er vor zwantzig Jahren eben auch dieſe Reiſe von Portugall aus nach Braſilien gethan, man funfftzig gantzer Tage nach einander eine Wind-Stille unter der Linie verſpühret, daß nicht nur das Waſſer gantz und gar verdorben, ſondern ſie hätten daran auch einen ſolchen Mangel gehabt, daß ſie es recht Tropffen weiß unter ſich hätten theilen müſſen, und zwar ſo genau, daß einer des Tages mehr nicht als etliche Tropffen bekommen, daß er nur den Mund damit benetzen können; und in ſolcher Noth hätten ſie einen gantzen Monat zugebracht. Und damit ihr Durſt nur einiger maſſen wäre gelindert worden, ſo hätten ſie eine Muſqveten-Kugel in den Mund nehmen müſſen, daß ſie nur ein wenig wären erfriſchet worden, biß ſie endlich gleichſam halb verſchmachtet in der Bay eingelauffen, und wenn ſie nur noch etliche Tage verziehen ſollen, hätten ſie aus Mangel des Waſſers alle verſchmachten und verderben müſſen. Dergleichen Zufall begegnete vor etlichen Jahren auch einem von unſern Mißionariis aus Sicilien gebürtig, welcher drey Jahr mit mir in der Mißion in Sogno geweſen. Als dieſer von Bahia nach Angola ſegeln wollen, iſt ſein Schiff ſo lange von contraren Winden zurück gehalten worden, daß es keines weges anländen können,

biß

biß es endlich genöthiget worden in der Inſul St. Thomá zu länden. Zeit währender langen Schifffahrt aber hätten ſie nun das ſüſſe Waſſer, welches ſie mit geführet, alles verzehret und ausgetheilet, ſo gar, daß ſie endlich aus Mangel deſſelben einer Perſon wöchentlich mehr nicht als einen einigen Mund voll geben können, daß er nur das Maul erfriſchet. Endlich wären ſie auf der Inſul Sanct Thomá angeländet, da ſich denn ein jedweder, deme faſt Leib und Leben eingetrocknet, dieſen groſſen Durſt, welcher ſo lange Zeit gewähret, auf einmahl wieder gelöſchet. Belobter Mißionarius aber verfügte ſich hierauf in das Kloſter, als nun der Præfectus geſehen, daß er vor Durſt halb todt und verſchmachtet geweſen, hat er ihme als ein kluger Mann gerathen, daß er ſeinen Durſt ja nicht gleich auf einmahl löſchen, ſondern nur gemählich eine viertel Stunde um die andere einen Becher trincken ſolte. Die übrigen aber, die auf dem Schiffe geweſen, waren vom Capitain an biß zum geringſten Schiffer, welche nach einer ſo langen Zeit Durſt gelitten, ſolchen aber auf einmahl löſchen wollen, alle dahin gefallen und geſtorben. Dieſer Mißionarius aber, der ſeinen Durſt nur mäßiglich gelöſcht, iſt über geblieben und davon gekommen. Wenn man mit einem friſchen und angenehmen Winde dieſe Schifffahrt vollziehen ſolte, ſo wäre es eben keine ſo groſſe Schwierigkeit die Linie zu paßiren; alleine dieſe Meeres-Stille iſt faſt unvermeidlich, und geſchiehet unter funffzigmahl, da man hier vorbey ſchiffet, kaum zwey biß dreymahl, da man nicht eine ſolche Stille antrifft; und wenn der Wind ermangelt, ſo iſt die Hitze gantz unausſprechlich, und das Schiff bleibt gantz ſtille ſtehen und kan faſt nicht von dannen kommen.

§. 12. Sonſt ſind die Portugeſen gewohnt, wenn ſie die Linie paßiret, und dieſe Wind-Stille eine Zeitlang angehalten, daß ſie den H. Antonium, ihren Landsmann anbeten, damit er ihnen einen angenehmen Wind zu ihrer Schifffahrt verleihen möge. Sie pflegen es alſo zu machen: ſie nehmen das Bild dieſes Heiligen, und binden es mit einem Seile entweder an den Maſt-Baum, oder an die Flag-

Digitized by Google

die Flaggen-Stange feſt an, und laſſen dieſe Statue wohl viele Tage, ja gantze Wochen da ſtehen, biß dieſer Heilige bey GOtt vor ſie bittet, daß ſie erlangen, was ſie gebeten. Wir muſten es ebenfalls ſo machen, angeſehen den funffzehenden des Monats Aprilis ſchon funffzehen Tage verfloſſen, da man bey dieſer Wind-Stille entweder wenig oder gar nicht fortkommen könnẽ; derohalben der Capitain ebenfalls den H. Antonium an dieſe Flaggen-Stange binden lieſſe. Der Gehorſam, den der Wind dieſem Heiligen erwieſe, war noch ziemlich: denn gegen den Abend bekamen wir ein wenig Wind, ob er gleich ſo gar favorable nicht war, ſo war er doch unſerer Schifffahrt nicht hinderlich. Wir vermerckten dergleichen auch noch den folgenden gantzen Tag, und kunten unſere Reiſe noch gar gut fortſetzen. Am ſiebenzehenden Aprilis Nachts hatten wir noch beſſern Wind in dem hindern Theil des Schiffes/deßwegen wir noch beſſer fortſchiffen kunten.

§. 13. Am neunzehenden früh Morgens fiele ein grauſamer Regen, und lieſſe ſich darauf ein ſehr kühler Wind verſpüren. Als wir Mißionarii aber in der Kammer ſtunden, und unſere heilige Horas hielten, ſchrie unſer Capitain etliche mahl, wir ſolten uns eilends mit dem Buch und dem geiſtlichen Habit auf das Verdeck retiriren, und den Segen ſprechen. Wir unterbrachen unſere Andacht, und begaben uns in aller Eilfertigkeit von dannen: worauf wir eine erſchreckliche von einem ſtarcken Winde getriebene Tromba, welche wie ein Blitz ſchlangenweiß übers Meer flohe, ſahen. Als ſie nun noch einen Canonen-Schuß weit von einem Schiff von unſerer Flotte, die Princeßin genannt, war, ſo brennte man zwar eine Canone auf dieſelbe loß, man kunte aber ſelbige dennoch nicht zertrennen. Wir ſprachen unterdeſſen den Segen über dieſes Wetter/ und beteten das in dergleichen Fällen gewöhnliche Evangelium St. Johannis; worauf ſich endlich dieſes grauſame Meteoron, als es lange genug getobt hatte, zertheilete und vergienge. Bald hierauf aber entſtunden hinter uns wieder zwey andere Tromben, welche mit ungemeinem Ungeſtüm tobeten und

Digitized by Google

viel Waſſer in das Schiff brachten, und ſich insgeſamt etwa einen Muſqveten-Schuß näherten; als wir aber wieder den Segen gaben, und die gewöhnlichen Beſchwerungen und Evangelium herlaſen, ſo kamen ſie endlich wieder von uns weg, und zertheilten ſich. Allein kaum waren dieſe vorbey, ſo entſtunde die vierdte Tromba von Winden, welche ſich mit gröſſerer Furie, als die vorigen, einer Seite unſeres Schiffs näherte; allein GOtt wendete es ebenfalls, da ſie noch einen Muſqueten-Schuß von uns ware, daß ſie zergienge. Wir dancketen auch dem Höchſten, daß er uns vor allen Schaden behütete, und unſer Schiff nicht verunglücken laſſen. Die ſchlimmen Würckungen dieſer Tromben ſind ſonſt gemeiniglich, daß, wenn ſie auf ein Schiff fallen, und es nicht völlig über einen Hauffen werffen, oder durch Hülffe der Meeres-Wellen biß in die Lufft erheben können, wie ſie etwa mit denen Barqven umzugehen pflegen, ſo zerreiſſen ſie ihm wenigſtens die Segel, und brechen die Maſt-Bäume ab, und ſchlagen es auf der erzürneten See hin und her, daß es ſich weder zu helffen noch zu rathen weiß. Gewiß! die Furcht, welche wir bey dieſen vier groſſen Tromben hatten, ſo alle auf einen Tag entſtunden, war unausſprechlich. So groß aber unſere Furcht war, ſo mächtig war die gnädige Hand GOttes, daß nicht ein eintziges Schiff beſchädiget wurde. Sonſt pflegen gottloſe Schiffer in dergleichen Ungeſtüm allerhand Aberglauben zu gebrauchen, in Meynung, vor Unglück ſicher zu bleiben. Fromme Capitains aber, die GOtt vor Augen haben, laſſen dergleichen teuffeliſche Dinge keines weges zu, ſondern laſſen davor das Evangelium St. Johannis beten, darauf ſie allezeit die erwünſchten Würckungen ſehen. Alles dieſes trug ſich gerade unter der Æquinoctial-Linie zu. Denn ob man gleich bey dem trüben Himmel die Sonne damahlen nicht erkennen kunte, ſo richteten wir uns doch im folgenden Tag nach dem Lauff des Schiffes.

§. 14. Den Tag hierauf, als am zwantzigſten beſagten Monates Aprilis, hatten wir noch einen guten Wind, und weil die Sonne ziemlich helle war, ſo kunten wir die Grade am Mittage

ſehr

sehr füglich nehmen, und als wir sahen, daß wir die Linie schon einen gantzen Grad und etliche Minuten vorbey paßiret, so waren wir alle aus der massen erfreuet; dahero trieben wir abermahl die Fischer an, daß sie ihre gewöhnliche Solennität begiengen, die sie sonst Gaglioffa zu nennen pflegten. Es geschiehet diese Ergetzung in einer kleinen Recreation, welche sie zum Zeit-Vertreib vornehmen, wenn man die Æquinoctial-Linie vorbey paßiret, welches die willkührliche Linie ist, welche die gantze Welt in zwey Theile vertheilet, eben wie man die Meer-Enge von Gibraltar paßiret, wenn man aus dem Mittel-Ländischen Meer in das grosse Welt-Meer kommt. Sie erwehlen ebenfalls ein Haupt oder einen Ober-Richter, den sie in ihrer Sprache Disibarcador nennen: Diesen setzen sie auf ein Pferd, welches ein starcker Schiffer agiren muß, und führen ihn samt zweyen Räthen zur Seiten, an einen erhabenen Ort, allwo er seine Person mit einem sonderlichen Ansehen repräsentiret, und einem jedweden, der die Linie noch niemahlen paßiret, eine gewisse Summe Geldes auferleget. Wir selbsten, ich und meine Compagnions wurden taxiret, und musten zwey Messen vor die Seelen im Fege-Feuer halten. Diejenige aber, die ihr auferlegtes nicht tragen wolten, wurden an den Mast-Baum gebunden, und dreymahl nach einander ins Meer getaucht, eben auf die Art, als wir die Meeres-Enge paßireten. Diese Ceremonien sind nicht nur bräuchlich in denen zwey von uns angeführten Orten, sondern auch in dem Faro oder Wacht-Thurm zu Meßina, in dem Canal von Engelland, und in dergleichen Strassen und Passagen; jedoch mit dem Unterscheid, daß diejenige, die einmahl diese Æquinoctial-Linie paßiret, in andern dergleichen Passagen, sie mögen seyn und heissen wie sie wollen, von allen Auflagen frey und ausgenommen sind. Die Schiffer waren unterdessen noch lustig und tauchten, weil sie ohn dem alle sehr erhitzt waren, öffters einander ins Meer. Der Capitain und die Passagiers beschenckten die Schiffer noch darzu mit Wein und andern Eß-Waaren, daß sie sich recht lustig machen kunten, worauf sie die

Digitized by Google

gantze Luſt mit einem Geſange endigten. Dahero darff man ſich nicht verwundern, daß ſie auf dieſen alten Gebrauch ſo ſehr halten, und darbey ihre Ergetzung haben.

§. 15. Nun lieſſe ſich unſere Reiſe ſchon beſſer an, indem uns der Wind ziemlich favoriſirte, daß wir die Höhe von dreyzehen Grad und einen halben mit leichter Mühe entdecken kunten. Unſere gantze Schifffahrt aber von Liſſabon an, biß auf dieſe Höhe, muſten wir gerad von Norden gegen Mittag zu anſtellen. Denn wenn man dieſe Höhe nicht nimt, und das Vordertheil des Schiffes von Portugall aus gerad nach Braſilien zu wenden wolte, würde man ſo wohl von denen widrigen Winden, als von dem Strohm, welche ohn Unterlaß auf der See bey Spaniſch-Indien unter Braſilien herrſchen, das gröſte Unglück zu beſorgen haben, dergeſtalt, daß es gantz ohnmöglich iſt, ohne dieſer Polus-Höhe nach Braſilien zu kommen. Dahero muß man auch weit mehr umfahren, als wenn man gerade zu ſchiffen könte. Alſo ſchifften wir mit einem angenehmen Wind biß den erſten Maji von Norden gegen Mittag zu, und als wir den dreyzehenden und einen halben Grad in der Höhe waren, ſo wendeten wir endlich das Vordertheil unſeres Schiffes zwiſchen Süd-Weſt und Abend, und ſuchten Land zu entdecken, welches ohngefehr zwey hundert Spaniſche Meilen, die ſechs hundert Italiäniſche ausmachen, von uns noch entfernet war. Tags über gienge die Reiſe noch ziemlich wohl von ſtatten, aber Nachts wolte es nicht zu wohl gehen; denn das Land von Bahia lag etwas niedrig, und war mit vielen Hügeln angefüllet, daß man es von weiten nicht wohl erkennen kan, dahero auch die Lage und Gegend, wo wir waren, ſo eigentlich nicht wiſſen kunten; ohngefehr mochte es Oſt und Weſten ſeyn, und damit wir keinen Schaden leiden möchten, ſo lieſſe das Capitain-Schiff Nachts um drey Uhr ſo wohl im Vorder- als Hinter-Theil des Schiffes die Schiff-Laterne anzünden, und gab ein Zeichen, daß wir uns mit dem Haupt-Seegel bedecketen. Als wir nun biß den eilfften des Monats May fortgeſchiffet waren, und an eben dem Tage eine Meſſe gehalten hatten,

Digitized by Google

ten, ſo wurden wir gewahr, daß das Haupt-Schiff eine Königliche Flagge aufſteckete, und einen Canonen-Schuß thate, welches das gewöhnliche Zeichen, welches es allen Schiffen von der Flotte gabe, daß es nunmehro Land entdecket hätte. Was dieſes bey jedermänniglich vor eine Freude erweckete, iſt nicht genug zu beſchreiben. Unſer Capitain war der erſte mit, welcher von vollen Freuden ſchrie, Land! Land! und danckete dem Höchſten, daß er uns ſo glücklich hieher geführet, und commandirte gleich etliche Schiffer, welche auf dem Maſt-Baume recognoſciren muſten. Man kunte auch oben auf der Höhe des Baums gar deutlich erkennen, daß wir nahe an Land, und ohngefehr nur noch acht Meilen davon waren, was es aber vor Land, kunten wir ſo eigentlich noch nicht erſehen. Zwey Stunden darnach aber kunten wir es alle, weil wir im vordern Boden des Schiffes und im Verdeck ſtunden, erſt recht ſehen, wo wir waren; nemlich zwiſchen dem Lande Muro, und dem Vorgebürge Sanct Antonii; dahero verlieſſe uns einiger maſſen der Wind, daß wir ſo hurtig nicht fortkommen kunten. Wir erforſcheten unterdeſſen die Tieffe mit einer Schnur von zwey hundert Klafftern, weil wir aber noch keinen Grund erreichen kunten, ſo begaben wir uns Nachts von neuen einige Zeit unter das groſſe Segel am groſſen Maſte. Wir vermeynten hierauf den folgenden Tag allda anzuländen, weil aber der Wind gäntzlich ermangelte, ſo wurde unſere Hoffnung auch vor dißmahl zu nichte. Dergleichen wiederfuhre uns auch faſt den gantzen andern Tag hierauf; ohnerachtet es aber Abends war, ſo bemüheten wir uns doch äuſſerſt fortzukommen, und anckern zu können; wie denn das Capitain-Schiff auch auf fünff und zwantzig Klaffter Waſſers tieff avancirete. Doch wir ſuchten durch Hülffe des Senck-Bleyes dieſelbige Nacht noch weiter zu kommen, und weilen wir bey dieſer dunckten Nacht nichts ſehen kunten, ſo ſchiffeten wir ſtets mit gedachtem Bley fort, und befunden das Waſſer öffters zwölff biß dreyzehen Klaffter tieff, biß wir endlich in ſelbiger Nacht noch eine Meile vom Hafen kamen, und anckern kunten. Am vierzehen-

henden Maji lichteten wir bey anbrechendem Tage den Ancker wieder, und ohnerachtet der Wind noch so leichte war, so kunten wir doch endlich durch Hülffe der angenehmen Ebbe des Meeres, welche sich einfunde, gleich nach Mittag in den Hafen einlauffen. Allhier traffen wir mehr als funffzig Schiffe an, welche vor Ancker lagen, und würcklich im Begriff waren, ihre Ladung von Zucker und Taback einzunehmen, und solchen von dar mit der sämtlichen Flotte nach Portugall zu verführen, worunter sich auch zwey Krieges-Schiffe befanden, deren das eine von Goa, dem Haupt-Platz des Königs von Portugall in Ost-Indien, mit sehr reichen Waaren beladen, gekommen, das andere aber solte zum Admiral-Schiffe dienen, und die Flotte wieder nach Lissabon begleiten. Als wir nun beyderseits einander mit gewöhnlichen Canon-Schüssen gegrüsset hatten / so grüsseten wir auch das Indianische Schiff, welches die Flacke aufsteckete, und nachdem wir geanckert hatten, so machten wir gleichfalls unsere gewöhnliche Complimenten vor das Königliche Fort des Hafens. Ich meines Orts hatte sonderlich GOttes Güte zu preissen, daß ich frisch und gesund samt meinen Cammeraden aus meinem Schiffe in dem mittäglichen America, gemeiniglich die Neue Welt und West-Indien genannt, aussteigen, und auf dieser gantzen Reise zu Wasser, von acht und sechtzig Tagen, nichts von den geringsten Kopff-Schmertzen sagen kunte. Die Stadt, wo wir angelanget, war die Haupt-Stadt in Brasilien, Sanct Salvator, oder insgemein La Baia de Todos los Santos, das ist, die Bay aller Heiligen genannt; und an eben selbigem Abend verfügte mich noch in das Hospitium à della Pietà welches unsere Frantzösischen Patres, Capuciner-Ordens bewohneten, die ihre Mißion in Brasilien hielten, von welchen wir auch sehr wohl auf- und angenommen wurden.

Die

Digitized by Google

Die Fünffte Relation,

Worinnen der erste Auffenthalt unseres Patris in der Provintz Brasilien, wie auch die Gebräuche und Gewohnheiten dieser Indianer, und ihres Landes Beschaffenheit deutlich und ausführlich beschrieben wird.

§. 1.

NUn wollen wir das Land Brasilien selbsten in Augenschein nehmen, und erzehlen, was sich auch hierinnen vor sonderbahre Merckwürdigkeiten finden lassen. Es ist dieses Brasilien das gröste Fürstenthum, welches das Königreich Portugall besitzet, und eine der ansehnlichsten Conqvete, die diese Crone in denen vorigen Zeiten gemacht hat. In seiner Länge hat es von Mitternacht biß gegen Mittag, oder biß an den Rio della Plata, den so genannten Fluß, gerechnet, funffzehen hundert Meilen Weges; die Breite aber hat man so eigentlich noch nicht wissen können, weilen dieses Land wegen der vielen und fast unergründlichen Wüsten noch biß diese Stunde nicht recht erforschet werden können; eben wie die Spanier ihr hieran gräntzendes Peru noch immer nicht recht durchwandern können. Gantz America aber verdienet nicht unbillig den Nahmen der Neuen Welt zu besitzen, angesehen es nicht nur vor eben nicht gar langer Zeit vom Christophoro Columbo erst entdecket worden, als welcher am ersten etliche Küsten jenseit des Meeres bestrichen, und allda angelanget, sondern auch, weilen es von dem festen Lande anderer grossen Welt-Theile, entweder gantz und gar abgesondert, oder nur durch eine solche Erd-Enge mit dem mitternächtlichen Theile verknüpffet ist, die uns biß anhero gantz und gar unbekant gewesen. Ich füge noch die dritte und vielleicht die Haupt-Ursache hinzu: weil

weil die Natur und Beschaffenheit dieses Welt-Theiles America von denen unserigen gantz und gar unterschieden ist. Ich bin zwar nicht gesonnen, eine eigentliche oder vollkommene Beschreibung dieser Neuen Welt zu geben; inmassen dieses alleine ein grosses Werck anfüllen würde; sondern ich will nur bey dieser Gelegenheit eine Erzehlung einiger Seltzamkeiten des Fürstenthums Brasilien mittheilen, in welcher Provintz mich viele Monate aufhalten muste, ehe ich meine Reise nach dem Königreich Angola antreten kunte. Den grossen Unterscheid dieses jenseit des Meeres gelegenen Landes, und dem unserigen Europa, erweisen nicht nur die grausamen Bestien in denen Wäldern, die Vögel in der Lufft und dergleichen, sondern auch die Gewächse, die Kräuter und Bäume, die Hülsen- und Garten-Früchte, welches alles von unserigen Europäischen gantz und gar unterschieden ist. Allhier wächset weder Getraide, weder Wein noch Oele; auch wird man allhier weder Saltz noch Käse, noch viele andere Dinge antreffen, deren man sonst in Europa zum Lebens-Unterhalt benöthiget ist. Denn ob es gleich so wohl Meer-Wasser, als Milch von denen Thieren allhier giebt, von welchen man, unserm Gutdüncken nach, nicht nur Saltz, sondern auch Käse machen könte; so hat doch solches, so offt man es auch versucht, keines weges angehen wollen. Man kan zwar nicht leugnen, daß dergleichen Eß-Waaren in Brasilien eben auch zu haben sind; alleine die Portugiesen bringen solche mit der Flotte dahin, und verhandeln sie, weil sie eben auch mit grossen Unkosten von Lissabon dahin verführet werden müssen, theuer genug, und nehmen an deren Werth wieder andere Brasilianische Waaren, als meistens Zucker, Taback und dergleichen.

§. 2. Die Portugesischen Einwohner trincken alle, so wohl gemeine als höhere Standes-Personen, das pur lautere Wasser, welches ihnen auch nicht übel bekömmt, weil sie von Jugend an darzu angewöhnet werden: denn, wenn sie in dieser hitzigen Welt-Gegend noch Wein trincken wolten, würden sie ihre Gesundheit gar bald verderben. Kommt ihnen aber ja eine Lust an, Wein zu trincken,

Digitized by Google

trincken, können sie ihn nicht so hinein trincken, wie wir etwa in Europa, sondern, wenn sie einen Becher voll trincken wollen, müssen sie dreymahl so viel Wasser darunter mischen, als es Wein ist. Die gebohrnen Brasilianer aber, welche draussen in denen Wäldern und Wüsten wohnen, sind gewohnet, eine Schüssel voll Honig in einen Kessel mit Wasser zu thun, und solches sieden zu lassen, welches sie hernach trincken, und sich dadurch so gesund, frisch und starck erhalten, daß sie auch von gar keiner Kranckheit wissen. Sonst ist das Wasser in Bahia, ob es gleich nicht allzu frisch, noch ziemlich gut und gesund; es muß aber nicht eher als etliche Tage nachdem es aus dem Brunnen geschöpffet, getruncken werden, weil es eine bittere Ader bey sich führet, und währender Zeit erst muß gereiniget, und zur Vollkommenheit gebracht werden; dahero müssen sie es in irdenen Gefässen in ihren Wohnungen aufbehalten. Ihr Brodt betreffend, so bestehet solches gemeiniglich aus Mehl von Wurtzeln gemacht, welches die Einwohner nicht nur in Bahia, sondern auch in gantz Brasilien zu ihrem Unterhalt gebrauchen. Dieses Mehl aber wird von der Wurtzel Mandioca gemacht, welche wie eine kleine Staude wächset, viel länger und dicker als eine Rübe, so hernach zerstossen oder zerrieben wird, daß sie dem geriebenen Käse nicht ungleich kommt, worauf sie den Safft, weil er gifftig seyn soll, heraus pressen, und wenn dieses geschehen, wird es in die Sonne geleget, damit die übrige gifftige Feuchtigkeit vollends ausgetrocknet werde. Wenn es trocken, so siehet es nicht anders aus als Segspäne, nur daß es bißweilen etwas weisser ist; und dieses ist der Brasilianer ihr Brodt, welches sie zu essen pflegen. Es gieng anfänglich schwer ein, ehe ich mich daran gewöhnen kunte, als ich aber rechten Hunger bekam, so schiene mir es noch ziemlich schmackhafft zu seyn. Noch annehmlicher aber schmeckt es, wenn man es mit einem Löffel, oder mit der Hand isset, oder in eine Brühe, oder andere flüßige Sachen thut, worinne es qvillet und aufläufft, und an statt einer Suppe oder Breyes dienen kan. Das Saltz wird auf denen Schiffen mit

der Flotte, wie geſagt, aus Portugall hieher gebracht; wie auch das Oel und andere Dinge, ſo zur Lebens-Nahrung dienen. Schafe giebt es zwar in Braſilien, jedoch nicht in ſonderlicher Menge, und ihr Fell trägt keine Wolle, ſondern Haare, welche ſo glat ſind als die Ziegen-Haare. Ziegen giebt es auch wenig allhier, und ſind weit kleiner als die unſerigen in Europa; doch die Einwohner pflegen gar ſelten Ziegen- oder Schaf-Fleiſch zu genieſſen. Der Braſilianer beſte Lebens-Mittel aber beſtehen meiſtens in Rind-Fleiſch, allermaſſen eine ungemeine Menge von Ochſen und Kühen in denen Braſilianiſchen Wüſten zu finden, welche ſie von dar heraus in die Städte und in die See-Plätze führen. Man rechnet, daß nur allein in der Stadt Bahia jährlich auf dreyßig biß viertzig tauſend Stück-Ochſen geſchlachtet, und verzehret werden. Wöchentlich ſollen ſie allezeit auf ſechs hundert Stück abthun, und wenn es die Zeit iſt, da die Flotte allhier vor Anecker lieget, ſollen den Tag über wohl auf drey hundert Ochſen abgeſchlachtet werden, wormit ſich nicht nur die Frembden allhier verſorgen, ſondern auch die Schiffe von der Flotte damit verſehen. Allein dieſes Ochſen-Fleiſch giebt nicht viel Nahrung; dahero läſſet es ſich auch leichte verdauen, man mag deſſen ſo viel eſſen als man will. Es hat auch nicht viel Fett, weil dieſes Vieh in denen Wüſten gefangen, hernach zu Lande weit geführet, keine Weide bekommet, und gleich, wenn es an Ort und Stelle gebracht, auf die Schlacht-Banck geleget wird, da es freylich unterdeſſen ſehr mager werden muß. Das Fleiſch wird ordentlich zu gantzen Stücken oder Gewichten von viertzig und mehr Pfunden, um ſehr wohlfeilen und geringen Preiß verkaufft; immaſſen ein ſolches Stück mehr nicht als zwölff Ventini koſtet, davon ein Pfund höher nicht als einen Venetianiſchen Sold, welches noch nicht zwey Pfennige, kommt. Das beſte Fleiſch wird meiſtens denen vornehmern Leuten verlaſſen, und wenn ein ſolches Stück hoch kommt, ſo koſtet es einen Pattacon, iſt nach unſerer Müntze ſo viel als ein Thaler. Wird nun ein ſolcher Ochſe geſchlachtet, ſo wird das Fleiſch alleine behal-

Digitized by Google

behalten, das übrige, als Kopff, Füsse, Schweiß und Eingeweide, wird nichts geachtet, sondern muß denen geringsten Sclaven und gemeinsten Leuten zu ihrer Speise dienen; die Zungen jedoch ausgenommen, welche ebenfalls hochgehalten, und besonders verkaufft werden, deren eine wohl vor zwey Ventini bezahlet wird. So bald aber die Ochsen abgethan sind, muß das Fleisch verkaufft und verzehret werden; denn weilen die Hitze allzu übermäßig ist, so hält es sich keine vier und zwantzig Stunden, da es schon anfängt zu verderben, und stinckend zu werden. Jedoch bey dieser Zeit, da eben der Cacibo eingetreten war, welches die Monate May, Junius, Julius und Augustus sind, welche den Winter des Jahres in diesen Landen ausmachen, darinnen die Hitze in etwas nachgelassen, und die Lufft viel temperirter war, als sie sonst zu seyn pfleget, hielte sich das Fleisch noch gantzer vier und zwantzig Stunden, daß es nicht roche. Sonst aber ist dieses mittägliche America die allerfruchtbareste Zeuge-Mutter des Rind-Viehes, denn ob gleich sehr viel von dergleichen Vieh verthan und abgethan wird, dennoch vermehret sich solches mehr, als wohl in einem Lande von der Welt. Die fast unergründlichen und unbewohnten Wüsteneyen, absonderlich des Bonos Aires, wimmeln, so zu sagen, von Ochsen und wilden Kühen, welche sich ohne Herren darinnen aufhalten, und sich sehr vermehren, so gar, daß öffters die frembden Schiffe hier anländen, um nur allein die Häute davon abzuholen. Kommen dergleichen Schiffe, so verfügen sich die Schiff-Leute in die Wälder, und lesen sich nur nach Gefallen so viel Stücke heraus, als sie wollen, zu dreyßig, viertzig und funfftzig tausend Stücken: schlachten sie, nehmen das beste Fleisch davon, trocknen es zu ihrem Unterhalt und versehen ihre Schiffe damit, das übrige lassen sie in denen Wüsten liegen, und verderben. Die Häute aber trocknen sie alle an der Sonne, daß sie solche auf die Schiffe laden, und nach Europa verführen können. Alle diese Thiere sind hier gemeinschafftlich, und kan dergleichen hier nehmen, wer nur will und mag, ohne daß er das geringste davon bezahlet.

Digitized by Google

§. 3. Was das Feder-Vieh in Braſilien, inſonderheit die Hüner betrifft, ſo pflegen ſie allda keine Capaunen zu machen, weil man die jungen Hähne gemeiniglich, wie ſie ſind, verzehret; ſondern man äſtimiret nur alleine die Hüner, weil man dieſe mit gröſſerer Leichtigkeit auf denen Schiffahrten lebendig erhalten kan. Ich wuſte anfänglich nicht, ob dergleichen in Menge hierinne anzutreffen wären, oder ob es ihrer wenig gebe. Denn, wenn ich hätte ſagen wollen, daß es ihrer viele gegeben, ſo würde ich einiger maſſen wider die Unwarheit geſprochen haben, weilen, als ich mich in Braſilien aufgehalten, ſelbſt mit meinen Augen wahrgenommen, daß man kaum vor einen Venetianiſchen Ducaten eine einige Henne vor krancke Leute bekommen können. Hätte ich aber auch im Gegentheil ſagen wollen, daß ihrer wenig da zu finden wären, ſo würde ich ebenfalls die Gewißheit nicht verſichert haben; weilen die Schiffe bey Abgang der Flotte jährlich ihrer wenigſtens über fünff tauſend auf ein mahl mitnehmen, die ſie zu ihrem Unterhalt gebrauchen. Und der groſſe Aufgang in einer ſo groſſen und volckreichen Stadt, wie dieſes Bahia, muß gleichwohl eine Vielheit derſelben andeuten. Alſo iſt dergleichen Feder-Vieh auch in gröſter Menge in Braſilien zu finden, alleine es muß alles theuer bezahlet werden, weilen die Schiff-Capitains ihrer jährlich eine groſſe Menge mitnehmen, um ihre Schiffe damit zu verſorgen, und ſolche alle wegkauffen, und wenigſtens vor einen jedwedes hundert mit nimmt, wenn ihnen ja etwa auf einer ſo langen Schifffahrt einige Unpäßlichkeit zuſtoſſen ſolte. Es giebt allhier auch viele Indianiſche Hüner, welche wir ſonſten Welſche Hüner zu nennen pflegen, und allda gezeuget und auferzogen werden, denen ſie den Nahmen Peru beylegen, und welche um belobter Urſache willen auch ſehr theuer kommen, weil ſie ebenfalls ſehr aufgeſucht, und Hauffen weiß auf die Schiffe gebracht werden.

§. 4. Weil nun eben, wie oben erinnert, die Monate des Catibo eingetreten, ſo war es freylich die eigentliche Zeit der Früchte nicht; jedoch gab es ein und andere Arten Bäume, welche von einer

Jahres-

Digitized by Google

Jahres-Zeit zur andern ihre Früchte abzuwerffen pflegen, dergleichen sind die Banane, die Niceffi, die Junipapi, und die Mamoes, welche man zu jeder Jahres Frist antrifft. Zwischen der Frucht Banana und Niceffo, ist dem Wesen nach kein anderer Unterscheid, als daß die Banana einer Hand lang, der Niceffo nur halb so lang wächset: und diese letztere Frucht ist weit delicater, weit zärter und weit schmackhaffter, auch weit gesünder als die vorige, und soll diese Frucht, wie die Portugesen dafür halten, der rechte Ahorn-Baum von Indien seyn. Beyde muß man abschelen, wie man etwa eine Feige abschelet; der Geschmack aber führet etwas Aromatisches bey sich. Ihrer Würckung nach, werden sie mit unter die kühlende Mittel gezehlet, dahero kan man sie kühnlich über einem Kohl-Feuer rösten, und wie etwa bey uns die Melonen und Birnen, mit Zucker bestreüen und denen Krancken geben. Die Pflantze steiget hernach in wenig Monaten so hoch als ein Baum, der etwa einer Piqve lang, und so dick als ein Mensch ist. Allein, dieser Baum hat mehr den Nahmen, als das würckliche Wesen eines Baumes. Denn ob gleich der Stamm so hoch und so dick, wie gesagt, so ist er doch so mürb als eine Rübe, daß ihn auch ein Kind mit einem schwachen Messerigen gar leicht in Stücken zerschneiden könte. Er hat gar keine Aeste, sondern oben gegen den Gipffel des Baums zu giebt er eine ziemliche Anzahl Blätter von sich, welche so lang und breit sind, daß, wenn man auch auf einem solchen Blat ein Schwein schlachten wolte, man Platz genug zu dieser Arbeit finden würde. Unter diesen Blättern nun hangen unten die allergrösten Trauben, voller Banani und Niceffi, zu dreyen biß vier hunderten an einer Traube hervor. Worbey zu mercken, daß, wenn man diese Trauben abschneidet, so sind die Früchte niemahlen alle reiff, sondern werden erst nach und nach, wenn sie abgeschnitten, zeitig, also, daß manche Traube wohl vierzehen biß funffzehen Tage haben muß, ehe sie reiff wird. Und dieses ist eine der besten und gesundesten Früchte, die in Brasilien nur gefunden werden, und die man allezeit gar leichte, und um guten Preiß haben kan,

und ist, wie gesagt, so wohl denen Gesunden als Krancken dienlich.

§. 5. Fast auf gleiche Art giebt auch der Baum Mamoens seine Früchte / welcher ebenfalls aus dem Ober-Theil des Stamms viele grosse Blätter zeuget. Der Forme nach ist er von der Banana gantz unterschieden / jedoch hat er unter denen Blättern auch seine Trauben, zu zehen biß zwölff Früchten / deren eine so groß als eine kleine Melone ist / und dem Geschmack nach, einer Melone auch nicht viel ungleich kommt. Diese Frucht kühlet ebenfals überaus sehr, und ihr Saame, den sie in sich hält, ist denen Pfeffer-Körnern ziemlich gleich; man isset die Frucht zusambt dem Saamen ohne Unterscheid mit. Denn weil der Saame kühlender Natur und Eigenschafft ist, so dienet er zu Verdauung der Frucht auch sehr viel. Dieses ist ein würcklicher Baum, wie denn sein Stamm von dichtem Holtz, ob es gleich so gar hart auch nicht ist. Der Junipapien sind allhier nicht viel, und dieser ihr Baum ist so groß als ein Castanien-Baum. Die Früchte, die sie bringen, so groß als ein Granat-Apffel, sind ihrer Eigenschafft nach auch kühlend, haben auch was aromatisches an sich, und sind zur Brust sehr dienlich. Fürnehmlich dienen sie der Leibes-Gesundheit, wenn man ihrer nicht allzu viel isset. Dem schwachen Magen können sie insonderheit wieder aufhelffen; man muß sie nur ein wenig mit Zucker süsse machen, wenn man sie essen will, weil sie eben so sonderlich angenehm nicht schmecken. Von andern Früchte habe ich noch nichts zeitiges allhier gefunden, weil es die Jahres-Zeit nicht darnach war. Sonst findet man allhier auch die Giacos, welche vor nicht gar langer Zeit aus Ost-Indien hieher gebracht worden. Ihr Baum wächset so hoch als eine Eiche, und die Früchte sind so groß als eine Melone, rund, und mit einer Schale, welche um und um mit grossen und spitzigen Dornen bekleidet sind, daß auch eine solche Frucht, wenn sie einem, der unter einem solchen Baum stünde, auf den Kopff fiele, plötzlich tödten solte. Wenn man sie von einander schneidet, so scheinet es nicht anders, als wenn ein Hauffen Augen darinne wären, welche eben wie die Kalbs-Augen aussehen.

Digitized by Google

ſehen. Dieſe Augen pflegt man mit einer Gabel heraus zu nehmen und zu eſſen, und ſchmecken noch ziemlich wohl: inwendig in dieſen Augen findet man noch eine andere Frucht, einer kleinen Caſtanien gleich, welche ebenfalls eine Rinde oder Schale hat, wie eine Caſtanie, welches der Saame iſt, den man eben wie die Caſtanien röſtet, und ſo iſſet, oder man kan ſie auch einmachen. Allhier findet ſich auch der Coccos-Baum, welcher ſehr angenehme und ſchmackhaffte Früchte von ſich giebet. Seine Frucht hat ebenfalls ihre Schale, ſo dick als ein Finger, iſt dem Anſehen nach weiß, und ſo mürbe als ein Rettig; dem Geſchmack aber nach, kommt ſie einer friſchen Mandel ähnlich. Inwendig befindet ſich eine Höle voll ſüſſes Waſſers, gleich als wenn es mit Zucker eingemacht wäre. Die Frucht iſt hitzig, das Waſſer aber kältet. Dieſer Baum wächſet ſehr hoch; ſeine Aeſte hat er gleichfalls oben in der Höhe, welche auch ſehr lang, und mit vielen Blättern, welche einem breiten Degen gleich, angefüllet ſind, und unter denen Aeſten zeigen ſich die Trauben mit ihren Früchten. Es würde allzu lang werden, wenn ich alle Arten derer allhier befindlichen Bäume und Früchte erzehlen wolte, dergleichen die Mangave, die Gnaiave, die Cheſus, die Frucht Conte, Ananas und viele andere mehr ſind; weilen aber verſchiedene von dergleichen Arten in denen Königreichen Congo und Angola befindlich, ſo will vielmehr derſelbigen Erwehnung thun, wenn ich von der Natur und Eigenſchafft Ethiopiens handeln werde. Was die Cedern, Limonien, Citronen, und vortrefflichen Pomerantzen betrifft, ſo iſt hieſiges Land ihr rechtes Erdreich, angeſehen dergleichen Früchte ein warm und hitziges Clima haben wollen; derhalben findet man allhier von ſolchen Früchten gantze Wälder voll. Die Citronen ſind jedoch ziemlich klein, und haben ein dünnes Heutigen oder Schäligen; ſind voller Safft, der ſehr ſcharff und ſauer iſt. Auf denen Gaſſen werden keine Citronen verkaufft, ſondern wer dergleichen haben will, ſchicket nur ſeine Schwartzen in den nächſten Wald bey der Stadt, und läſſet ihrer holen, ſo viel er nur von nöthen hat. Die Pomerantzen ſind alle ſüß, und diejenige, die

wir

wir Sina nennen, sind so süß als immer mehr das Honig seyn kan; deßwegen sind sie auch nicht so gesund als die andern, die nur eine mittelmäßige Süßigkeit haben: dahero kan man ihrer auch nicht so viel als der andern essen, weil sie auch sehr viele Kopff-Flüsse zusammen ziehen. Alle diese Feld-Früchte sind, so zu sagen, um spott wohlfeilen Preiß zu haben; alleine sie geben nicht viel Nahrung, weilen sie alle von flüßiger und feuchter Eigenschafft sind, sondern dienen zu nichts anders als, so zu sagen, nur den Mund zu laben, und den Leib zu erfrischen.

§. 6. Die Einkünffte betreffend, welche der König von Portugall aus denen Brasilianischen Landen jährlich hebet, so bestehen solche in einer ungemein grossen Menge von Zucker und Tabac, und von denen Ausbeuten aus denen Gold-Gruben, die sie vor wenig Jahren hierinne entdecket haben. Das gantze Brasilien ist voll Zucker-Gänge, deren einer wohl eine Million, mehr oder weniger Crossaten, zu stehen kommt, in welchen sie zu ihrer gewissen Zeit, zu hundert, hundert und funffzig, und wohl zwey hundert Schwartze arbeiten lassen, und zwar müssen sie so wohl zu Nacht als bey Tage ohn Unterlaß arbeiten. Gantz Brasilien ist ausser dem grossen Aufgang von Zucker, den es in seinem eigenen Lande braucht, vermögend, jährlich zur Handlung nach Portugall wohl funffzig biß sechtzig tausend grosse Kisten Zuckers zu übermachen, von wannen er hernach in andere Länder durch Europa verführet und verhandelt wird. Nur allein die Stadt Bahia ladet auf zwantzig tausend Kisten, und öffters auch wohl noch mehr, und wenn es sehr wenig ist, wie es etwa dieses Jahr geschehen, so sind es doch ohngefehr funffzehen tausend Kisten. Dieser Zucker wird nun sehr wohlfeil verkaufft, und in diesem Jahr selbst, als er noch theuer war, kam ein Gewicht von zwey und dreyßig Funti, welche etwa viertzig und etwas drüber Italiänische Pfund thun, höher nicht als anderthalb Spanische Stücke. Auf den Zucker folget der Tabac, welcher in diesem Lande in der besten Vollkommenheit wächset und gebauet wird, woraus jährlich viel tausend Rubien geflochtener Tabac, ausser

auſſer dem Schnupfftoback, nach Portugall verführet wird. Der erſte Zoll, den die Könige von Portugall auf dieſes Tabac-Kraut legten, war mehr nicht als ſechtzig Scudi, (ein Scudi thut ſo viel als ein Thaler,) welcher Zoll aber nachgehends ſo hochgeſtiegen iſt, daß er ietzo jährlich auf eine Million und ſechsmahl hundert tauſend Croſſaten abwirfft, welche der General-Pachter dem König liefern muß. Die Braſilianiſche Gold-Minen betreffend, welche man zu dieſen letzten Zeiten erſtlich entdecket, (denn zu vorhero bildete man ſich gäntzlich ein, Braſilien wäre dieſer Schätze gantz und gar beraubet,) ſo befinden ſich ſolche drinnen in denen Wüſten, nicht nur allein an der Seite des Rio della Plata, welcher in den Fluß Peraguai nach Braſilien zu gehet, ſondern auch an vielen andern Orten mehr, die man noch täglich je mehr und mehr gewahr wird. In dieſen Gold-Minen kan jederman graben, ohne einige Verhinderung, wenn er nur dem Könige den fünfften Theil davon giebt: jedoch wenn einer weiter nichts hätte, als was von dieſen fünfften Theil des Königs nur geſtohlen wird, ſo wäre er hievon alleine capable, einen groſſen Fürſtlichen Staat zu führen. Was das Gold ſelbſten betrifft, ſo iſt es das vollkommenſte und wichtigſte von der Welt, weil es an und vor ſich ſelbſten ſchon gar gefunden wird, und darff nicht erſt auf einem Schmeltz-Tiegel weiter probiret und geprüfet werden, und iſt vier und zwantzig Löthig. Wo die Gold-Minen ſind, gräbt man weiter nicht, als etwa eines Schrittes tieff in die Erde, da befindet ſich ein natürlicher Einſchnitt oder Schroffe von Felſen, worunter man das feineſte Gold in ziemlichen Stücken findet, ſo groß als Korn-Körnigen, oder auch als eine Erbſe, oder wohl gar offt als eine Bohne, gröſſer oder kleiner. Die gröſte Schwierigkeit ſolches zu graben, beſtehet nur darinnen, daß dieſe Minen drinnen in denen Wüſten ſind; dahero wer da graben laſſen will, muß nicht nur allein ſeine eigene Sclaven dahin ſenden, ſondern muß ſie auch täglich mit eſſen verſorgen, und ſolches auf der Pferde Rücken laſſen hinaus ſchleppen. Dahero giebt es allhier ſehr viele Leute, welche ſich nur alleine von ihren Pferden, durch

Digitized by Google

welche sie denen Schwartzen ihre Victualien in die Gold-Minen hinaus schaffen lassen, dergestalt bereichert haben, daß sie wohl zu hundert Pfund Goldes aufzeigen können; angesehen sie sich vor jedwede geringe Sache, als vor eine Banana-Frucht, vor eine Niceffi, vor ein Stück geflochten Toback etwa einer Hand lang, zu rauchen, und vor dergleichen Dinge, nicht scheuen, von denen Schwartzen ein Qvintlein Goldes zu fordern und zu nehmen. Brasilien kan auch seine Silber-Gruben aufweisen, so gar, daß es an manchen Orten auch gantze Felsen giebet, welche mit gediegen Silber, wie etwa bey uns eine Mauer mit Kalck, zusammen gewachsen sind; alleine diese lassen die Einwohner in guter Ruhe stehen, und tummeln sich viel mehr in ihren Gold-Minen herum, weil sie sehen, daß dieses hellgläntzende Metall dem erstern weit überlegen, und ihnen weit mehr Vortheil schaffet. Die Stadt Lissabon hebet auch aus Brasilien jährlich eine ungemeine Menge Leder, oder zubereitete Ochsen-Häute, um Schuh-Sohlen daraus zu verfertigen, welche sonderlich wohl bereitet seyn sollen. Sie bekommt sie in gröster Qvantität heraus, welches auch leichte zu erachten, weil die Ochsen in unzahlbahrer Menge in Brasilien zu finden sind, und ihrer täglich unerhört viel geschlachtet werden. Das Holtzwerck, welches in diesem Lande gefunden wird, ist so vortrefflich zum arbeiten, und so vollkommen, daß es keinem weichet, und scheinet, als wolte es an der Dauer alles andere in andern Ländern weit übertreffen. Es ist so dicht und feste, daß es auch kaum dem Eisen nachgeben will; und weilen es nicht so knödicht, so ist es sonderlich gut, allerhand schöne Arbeit daraus zu verfertigen. Der Couleur nach ist einiges roth und purpurfärbig, einiges ist schön gelb wie Buchsbaum, ein anders schwartz wie das Eben-Holtz: und dieses ist insonderheit das Chiacaranda, welches ein Holtz ist, das sehr hoch gehalten wird. Es giebt hier auch eine grosse Menge rothes Holtz, welches hauffenweise von dar heraus gebracht, und zu färben gebraucht wird, welches man gemeiniglich auch das Brasilien-Holtz nennet. Was sonsten die kleine Holtz-Arbeit betrifft, so hat man

darzu

Digitized by Google

darzu die Frucht oder die Rinde von dem Coccos-Baum, woraus man allerhand Rosen-Cräntze, Stock-Knöpffe, Schächtelgen und dergleichen kleine und zarte Arbeit verfertiget, welches, wie wir sehen, auch sehr wohl und schön lässet.

§. 7. Was nun die Stadt Bahia, als die Haupt-Stadt dieses Brasilianischen Fürstenthums betrifft, so ist dieselbige ihrem Umfang nach, eine sehr grosse und weitläufftige Stadt, welche in zwey besondere Theile, die aber an einander gebauet, getheilet wird, darin der obere Theil auf einem angenehmen und flachen Hügel, der untere gerade an das Ufer des Meeres gegründet ist. Diese Stadt enthält auch, in Ansehen ihrer Grösse, nicht wenig Einwohner, wie sich denn bey nahe auf achtzig und mehr tausend Menschen darinne wohnhafft befinden sollen. Doch in Ansehung unserer Städte in Italien ist sie freylich gantz anders gebauet, und von dieser Kunst nicht als die unserige sind, indeme sie nicht allein mit keiner Mauer versehen, sondern die Häuser selbsten sind auch, ob sie gleich von Stein und Kalck, sehr niedrig gebauet, und haben meistens keinen Boden. Alleine hat diese Stadt gleich keine Mauren, so ist sie doch mit zweyen guten und wohl verwahrten Festungen versehen, deren eine in dem Ausfluß des Hafens lieget und sehr wichtig ist, auch vermögend, eine ungemeine Menge Schiffe einzunehmen, und welche eigentlich die Bahia oder die Bay heisset, und drey mahl grösser ist als die Bahia zu Cadix; die andere lieget der Stadt gegen über, und ist wohl gebaut und sehr considerable, liegt den Meer gleich, und ist mit guten Basteyen und Thürnen um und um versehen. Ist also diese Stadt Bahia zu Lande nicht wohl versehen und verwahret, desto mehr aber gegen das Meer zu, weil sie sich auf dem Lande nicht so sehr vor feindlichen Anfällen zu besorgen hat, als zu Wasser. Weil dieses Bahia der Haupt-Platz von Brasilien ist, so schicken auch Ihre Königliche Majestät von Portugall allezeit aus Lissabon einen Gouverneur hieher, welcher allhier seinen Sitz hat, dessen Gouvernement gemeiniglich nur drey Jahr währet. Wie sie denn dergleichen Subaltern und Unter-

Gouverneurs von daraus auch in die andern Haupt-Plätze an denen Küſten gelegen, hin ſchicken, als da ſind Phernambuco, oder Fernambuco, Rio di Gennaro, Sanct Paul, und dergleichen. Mitten in der Stadt iſt eine ſehr ſchöne Dom- oder Haupt-Kirche zu ſehen, welches das Ertz-Bißthum iſt, und alle die andere über oder jenſeit des Meeres gelegene Bißthümer als Suffraganeos unter ſich hat. Der Ertz Biſchoff, den ich zu dieſer Zeit allhier antraffe, war ein Hochwürdigſter Prälat, und der unſern Mißionarien ſonderlich günſtig war, weil er auch lange Jahre Biſchoff zu Loanda in unſerer Mißion von Angola geweſen. Es giebt hier auch viele Klöſter derer Mönche, welche hin und wieder in denen Städten Braſiliens zertheilet ſind, und verſchiedene Cuſtodien und kleine Provintzen ausmachen, ſo alle den Portugeſiſchen Provintzen unterworffen ſind. Allhier haben auch die Herren Patres Jeſuiter-Ordens ein herrliches Collegium, welches aus hundert und viertzig Ordens Brüdern beſtehet: denn die Jeſuiter waren gleich bekümmert, ſo bald nur dieſe Lande entdecket wurden, die verirreten Seelen dieſer Provintzen aus der Finſterniß zur Catholiſchen Religion zu bringen. Dieſe erwehnte Haupt-Kirche hat auch eine Sacriſtey, welche gantz von Schild-Kroten, und dahero nicht von geringem Werth erbauet, und gewiß ſehenswürdig iſt.

§. 8. Was die Einwohner der Stadt Bahia betrifft, ſo werden dieſe gemeiniglich in vier Claſſen oder Sorten vertheilet, als in die weiſſe, ſchwartze, bräunlichte und röthlichte Menſchen. Inſonderheit die weiſſen Leute betreffend, ſo ſind dieſes entweder gebohrne Portugeſen, oder doch von Portugall entſproſſen, und die allhier ihre Wohnungen aufgeſchlagen haben, derer Anzahl ſich allhier auf zwantzig und mehr tauſend, zuſamt ihren Weibern belaufft, welches auch Weiſſe ſind. Nach dieſen kommen der weiſſen Menſchen ihre ſchwartze Sclaven, welche aus Ethiopien hieher gebracht worden, und ſich täglich vermehren, theils durch das ordentliche zeugen, theils weil ihrer täglich je mehr und mehr auf denen Schiffen aus Africa hier angelangen. Beſagte Schwartze haben, alle

zum

Digitized by Google

zum Zeichen ihrer Gefangenschafft, gewisse Kennzeichen mit einem glüenden Eisen entweder auf der Brust, oder auf denen Schultern gebrannt, wie etwa bey uns die Pferde, damit man sie erkennen kan, wessen Sclaven sie sind. Diese Sclaven müssen alle die Arbeit in Brasilien verrichten, sie mag auch beschaffen seyn wie sie will, und wenn sie sich säumig darzu finden, können sie mit einem guten Prügel darzu angehalten werden. Denn ohne diese Schwartzen würde man in Brasilien nichts vollbringen können; weilen die Weissen wegen des allzuhitzigen Climatis ohnmöglich dergleichen Arbeit auf sich nehmen könten, indem sie dieser Hitze und dieser Arbeit nicht gewohnet sind. Weilen aber diese Schwartzen ohnedem Sclaven sind, und der grossen Hitze und Arbeit gar wohl gewohnet, so können sie alle Arbeit ohne einigen Schaden ihrer Gesundheit auf sich nehmen und verrichten. Die Anzahl dieser schwartzen Sclaven in dieser Stadt, soll sich alleine auf funffzig und mehr tausend Menschen belauffen, und welche sich, wie allbereit gedacht, noch täglich vermehren. So wohl Manns- als Frauens-Personen gehen allezeit nackend, und haben nur ein beschmutztes Stück Tuch an, die Scham damit zu bedecken; ja viele von beyderley Geschlechte tragen weiter nichts vor ihre Scham als ein liederliches Schürtzgen. Diesen folgen die Menschen, welche braunlichter Farbe sind, und weder weiß noch schwartz, sondern recht Olivenfarbig sind: welches die Bastarde der weissen Leute sind, die sie mit denen schwartzen Frauen zeugen, welche sich zu dem Ende verkauffen, und ihre Ehre prostituiren lassen: und diese werden gemeiniglich Mulati oder Pardi genannt, und sollen sich derer auch auf acht biß zehen tausend in Bahia befinden. Die vierdte Art derer Einwohner sind die gebohrnen Indianer, oder Brasilianer, welche weder weiß, noch schwartz, noch bräunlicht, sondern von röthlichter Farbe sind, die der Ponso-Farbe nahe kömmt. Von diesen aber wohnen wenige in der Stadt, sondern sind meistens gewohnet ihren Aufenthalt draussen in denen Wäldern und Wüsten zu haben. Sie gehen draussen ebenfalls gantz nackend; diejenige aber, welche in

der Stadt wohnen, pflegen ihre Scham von den Lenden an biß auf die Knie zu bedecken, und laſſen zum Unterſchied derer Sclaven, ihre Haare wachſen. Wenn unſere Patres Miſſionarii die in denen Braſilianiſchen Wüſten ihre Mißion gehalten, ihnen etwa die Heiligen Sacramenta der Buſſe, des Heil. Abendmahls und dergleichen verliehen, oder wenn ſie ſich in Ehe-Stand eingelaſſen, und ſind gekommen, den prieſterlichen Segen in facie Eccleſiæ zu empfangen, ſo haben ſich die Patres, wenn ſich die Indianer zu ihnen nahen wollen, allemahl eines gewiſſen Tuches bedienet, womit ſie ihnen die übrigen nackenden Theile des Leibes bedecket, und wenn dieſes heilige Werck verrichtet, haben ſie es ihnen wieder abgenommen, und haben ſich dieſer Tücher wieder bey andern dergleichen Gelegenheiten bedienet. Dieſe Indianer, welche ihrer Religion nach lauter Heyden, ſind an manchen Orten noch ziemlich gelehrſam, und laſſen ſich auch bald zu unſerm Glauben bereden, wenn man ihnen nur mit Freundlichkeit und Sanfftmuth begegnet: wo aber dieſes nicht geſchiehet, ſo ſind ſie wild und grauſam, und ſcheinen nicht zu bendigen, und laſſen ſich von ihrer gottloſen Art Menſchen-Fleiſch zu freſſen keines weges abwendig machen. Von dergleichen Art ſind auch die Peruaner, welche nahe an Braſilien gräntzen, und ebener maſſen mitten in denen Wüſteneyen von Peru wohnen, allwo unſere Patres aus Spanien ihre Mißiones zu haben pflegen, von denen mir einer mündlich erzehlete, welcher eben von dar aus der Mißion gekommen, was ſich kurtz vor ihrer Abreiſe vor ein Zufall ereignet: Als ein Päter ihnen einen ſcharffen Verweiß wegen Genieſſung des Menſchen-Fleiſches gegeben, ſo wären ſie hefftig über ihn erzürnet worden, hätten ihn grauſam gemartert, getödtet, und nachgehends auf den Roſt geleget und mit einander aufgefreſſen. Alleine die göttliche Gerechtigkeit hätte dieſes auch nicht ungeſtrafft hingehen laſſen, indem alle diejenige, welche dieſem Mahl beygewohnet, geſtorben; dahero hätten ſich die andern über dieſe ſichtbarliche Straffe GOttes entſetzet, ihre Blindheit als denn erkannt, und dieſen erſchrecklichen Mißbrauch Menſchen-

Digitized by Google

schen-Fleisch zu essen, nachgehends verflucht, und den Christlichen Glauben angenommen. Und dieser wenige Bericht mag genung seyn von der Natur, Eigenschafft und Gebräuchen dieser Indianer.

§. 9. Was die Fruchtbarkeit dieser Brasilianer Lande betrifft, so muß mit Grund der Wahrheit bekennen, daß das Land an und vor sich selbsten nicht fruchtbarer seyn kan, als es ist, weil es an allen dem menschlichen Unterhalt dienenden Mitteln einen Uberfluß bringet, (ich nehme diejenigen Dinge aus, welche unser Europa hervor bringet/) massen das Erdreich ziemlich fett ist, durch öfftere Regen immer gewässert und befeuchtet, wodurch die Erde aus der massen fruchtbar wird. Allein alle diese Fruchtbarkeit hilfft nicht gar viel, weil ihr so viele Hinderniſſe im Wege liegen, daß öffters aus dieser Fruchtbarkeit gleichsam eine Unfruchtbarkeit entstehet. Säet man heute einen Saamen, oder stecket eine Pflantze aus, so wird sie in wenig Tagen gezeuget, kaum aber ist sie heraus gekommen, so fressen sie die Ameisen ab, deren es eine solche Menge allhier giebt, daß es fast ohnglaublich scheinet; welches alles von der allzu grossen und übermäßigen Hitze des Landes entstehet. Denn, weil es allhier niemahls kalt ist, so vermehret sich dergleichen Ungezieffer ungemein, und damit es das gantze Jahr durch zu leben hat, so verzehret und verderbt es alles, was nur auf den Feldern wächset und hervorgebracht wird. Es sind viel Leute allhier, welche täglich gewisse Weyde von andern Kräutern zum Unterhalt derer Ameisen hinaus auf ihren Saamen tragen und darauf streuen, damit sich dieses Ungeziefer hieran hält, und ihnen ihren Saamen zu frieden lässet, daß er vollkömmlich biß zur Erndte wachsen möge. Und diese Ameisen verursachen in gantz Brasilien gewiß einen sehr merklichen Schaden. Sonst findet man in denen Brasilianischen Wüsten zwey gewisse Arten eines sehr kostbahren Balsams, den man aus denen Ritzen der Aeste und Rinden der Bäume samlet, wenn man in die Aeste und Rinden hinein hauet. Einen von dieser Art Balsams nennet man gemeiniglich den Brasilianischen, und welches der Peruanische Balsam ist, welcher nicht alleine in denen Wun-

Wunden / sondern auch in andern Unpäßlichkeiten und Schwachheiten vortreffliche Würckung thut / wie man zum wenigsten aus seinem gedruckten Recept ersiehet / welches in denen Medicinischen Büchern / so von denen Drogistereyen und Materialien handeln / zu finden. Und diesen hält man vor den wahrhafftigen Balsam / welcher auch in denen Gärten Judäa wächset / dessen sich die Bischöffe bey denen Einweihen und Einsegnungen des heiligen Oeles zu bedienen pflegen. Die andere Art Balsam heisset der weisse Cupaibische Balsam / welcher gleichfalls wegen seiner grossen und sonderbahren Tugend / die er in sich hält / in grossem Werth ist. Beyde Arten von Balsam werden denen Schiffen hierinne um sehr wohlfeylen Preiß verkaufft / welche ihn hernach weiter nach Europa verführen / allwo er sehr hoch gehalten / und deßwegen um einen weit höhern Preiß verkaufft wird.

§. 10. Sonst haben schon die Alten / seit denen Zeiten des heiligen Augustini an / dafür gehalten / daß dieses Land / welches mitten in der so genannten Zona Torrida lieget / wegen der übermäßigen grossen Hitze seines Climatis gantz unbewohnet sey; alleine die Erfahrung hat es heut zu Tage bezeuget / daß es nicht allein bewohnet / sondern auch am allerbewohnesten sey. Nun ist zwar wahr / daß die Hitze in diesen Landen aus der massen groß ist / allein die göttliche Vorsehung hat auch hierinne ein Ziel und Maaß setzen wollen / daß sich alle Tage ein mittelmäßiges Lüfftigen vermercken lässet / welches diese grosse Hitze einiger massen temperiret; und wenn auch dieses nicht wäre / so ist es schon gewiß / daß man wegen der immerwährenden Hitze sein Leben gar nicht lange bringen würde. Sonst aber ist die Hitze des Jahres nicht immerwährend / oder von einer Jahres-Zeit in die andere immer einmahl wie das andere mahl / denn in denen Monaten des May / Junii / Julii und Augusti / darinne die Sonne ihren Lauff gegen den Tropicum Cancri zunimt / ist die Hitze der Sonnen schon nicht so gar hefftig / als in denen andern Monaten des Jahres / da sie ihren Weg wieder zurück gegen den Tropicum Capricorni zunimmt. Allein äussert sich gleich diese

Hitze

Digitized by Google

Hitze nicht allezeit auſſer dem Leibe, ſo ängſtiget ſie doch den Menſchē deſto mehr innerlich in denen inteſtinis, wie es die Erfahrung nur an mir ſelbſten gegeben. Denn ſo bald ich nur bey dieſer Jahres-Zeit vier Schritte in der Stadt gethan, da ich doch nicht ſtarck gienge, ſo lieff es mir ſchon der Schweiß vom Kopff biß zu den Füſſen herunter; woraus ein jedweder Natur-Kündiger leicht abnehmen und ſchlieſſen kan, daß, ob ſich gleich die Hitze nicht das gantze Jahr durch gleich, und in einem Monate wie im andern verſpühren laſſe, ſie doch allezeit inwendig in dem Eingeweide regiere, deßwegen ſolcher allezeit mit ein und andern lindernden Erfriſchungs-Mitteln geholffen werden muß. Will man derhalben ſeine Geſundheit in acht nehmen, und dieſe innerliche Hitze, die von einer Jahres-Zeit zur andern ſehr hefftig, gedämpffet wiſſen, ſo pflegen abſonderlich die Weiſſen, welche dieſe Hitze am meiſten empfinden, in der gantzen Stadt und in allen Landen dieſes hitzigen Climatis, ſich der Bäder zu bedienen, welche in ſüſſem Waſſer, und am Feuer auf folgende Art gewärmet, beſtehen. Sie thun etwa vier Finger hoch Waſſer in eine Schale, oder in ein ander hierzu dienliches Gefäſe, und welcher dieſes Bad gebrauchen will, muß ſich in das Waſſer hinein ſetzen, ſich ſo gut, als er nur kan, damit reiben und waſchen, abſonderlich aber die Lenden und den Rücken. Dieſes laulichte Waſſer nun dringet unterdeſſen durch das untere orificium und durch die venas hæmorroidales in die viſcera hinein, und theilet ihnen von ſeiner natürlichen Erfriſchung mit, welches auch die tägliche Erfahrung lehret, daß, wenn man nur eine viertel Stunde in beſagtem Bad geſeſſen, man ſchon über die maſſen erqvicket und erfriſchet wird; deßwegen bedienen ſich die Leute dieſer Bäder wohl zwey biß dreymahl in der Woche, und wenn die Hitze allzu übermäßig iſt, auch wohl alle Tage. Und weilen dieſe groſſe Hitze gemeiniglich auch ungemein groſſes Haupt-Weh verurſachet, ſo kan man auch den Kopff-Schmertzen, wenn man dieſe Bäder brauchet, damit vertreiben, und das Gemüthe allezeit munter und friſch erhalten. Wenn dieſes die Medici unſeres Landes leſen, werden ſie ohn Zweiffel dar-

über lachen, weil es ihnen eine lächerliche Sache scheinen wird, daß man Haupt-Kranckheiten zu heylen, die Mittel beym Hintern appliciren will; alleine man muß sich nur mit der Gedult trösten, denn die Maladien dieser Welt-Gegend wollen keine andere Curen haben. Diejenige nun, welche entweder aus einer Nachläßigkeit solches Bad verabsäumen, oder es gar nicht einmahl gebrauchen wollen, die geben dieser Hitze nur je mehr und mehr Platz, daß sie ihnen hernach das Fieber zuziehet, worzu öffters noch dieser Zufall kommt, daß sich das orificium des Hintern dergestalt erweitert und aus einander thut, daß man zu weilen mit der gantzen Hand hinein kommen kan; und dieses ist gemeiniglich ein Zeichen des Todes. Diesem Ubel aber wieder abzuhelffen, und besagtes orificium wieder enger zu machen, muß man sich nicht alleine der Bäder Tags über bedienen, sondern man stecket auch in das orificium selbsten, entweder gewisse Flocken in Rosen-Wasser und pulverisirten Bleyweiß eingetaucht, oder man nimmt auch einen guten safftigen und marckigten Schnitt Citronen darzu, welches alles grosse Krafft und Würckung hat, nicht nur das aus einander gedehnte Theil wieder zusammen zu ziehen, sondern auch den Kopff-Schmertzen zu lindern und das Fieber selbsten dadurch zu vertreiben.

§. 11. Die weissen Personen, welche sonsten dieses hitzigen Climatis gar nicht gewohnet, müssen freylich auch weit mehr Hitze ausstehen, und sind derhalben dieser Maladie auch vor andern unterworffen. Wollen diese aber ihrer Gesundheit einiger massen rathen, so müssen sie sich, so viel ihnen nur möglich, einer starcken Bewegung enthalten. Weilen es aber nicht wohl seyn kan, daß sie sich allezeit in ihren Häusern verschlossen halten, hier zu Lande aber auch weder Sänfften, noch Sässel, noch Kutschen im Gebrauch sind; so lassen sie sich von ihren Schwartzen in gewissen geschlungenen Netzen von Baumwollen oder Seiden, nachdem nun die Person ist, tragen. In diesen Netzen nun liegen die Manns-Personen ausgestrecket, und haben hinten auf dem Rücken ein Küssen liegen; die Frauens-Personen sitzen mit kreutz, weiß über einander ge-

Digitized by Google

geſchloſſenen Beinen: einige haben das Netze offen, andere zugemacht, und wenn es zugemacht, ſo ſcheinet es unſern Sänfften nicht viel ungleich; jedoch iſt dieſer Unterſcheid darzwiſchen, daß die Sänffte ſonſt mit Maul-Eſeln getragen werden muß, das Netze aber durch Hülffe einer langen Stangen, woran es oben biß unten mit einem Stricklein angeknüpffet, und von zweyen Sclaven auf den Achſeln, oder über dem Kopff getragen wird. Solte ſich aber ja wider alle angewande Präſervativen fügen, daß einer von dem Fieber überfallen würde, ſo iſt die gebräuchlichſte Art daſſelbige zu curiren dieſe: Man läſſet den Patienten nemlich, ehe man ihm noch ein Medicament entweder zu eſſen, oder zu trincken giebt, zur Ader, und ſiehet zu, ob man ihm vielleicht das Fieber hierdurch vertreiben kan. Damit ſie aber die Pulß-Ader nicht verletzen, ſo pflegen ſie gemeiniglich die Ader auf denen Füſſen ſpringen zu laſſen, Tages zwey mahl, nemlich frühe und des Abends, und läſſet wohl acht biß zehen Untzen Geblüt auf einmahl heraus; und wenn die Patienten etwa Leute von ſtarcker Complexion ſind, ſo laſſen ſie des Tags auch wohl drey mahl zur Ader, damit noch mehr Geblüt von ihnen kommt, und laſſen auch nicht ehe nach, biß ſich das Fieber völlig verlohren, welches etwa geſchiehet, wenn ſie ſechs biß acht, und wohl öffters funffzehen mahl zur Ader gelaſſen haben. Nach ſo vielfältigem Aderlaſſen läſſet man alsdann erſt den Medicum ruffen, welcher den Patienten gleich zum erſten mahl fraget, wie viel mahl er ſich zur Ader gelaſſen; nach dieſem erkundiget er ſich erſt, wie die Unpäßlichkeit beſchaffen, und rühret den Pulß an. Der Medicus richtet ſich hierauf nach des Patienten Antwort, die er ihm giebet, und ſchreibet ihm nebſt andern nöthigen Reguln ſeine Geſundheit zu erhalten, Medicamente ſeinen Magen zu purgiren vor, damit das Fieber nicht wieder kommt; worunter eine der gebräuchlichſten Medicin iſt, eine Salappa im friſchen Waſſer, welches die Patienten ſehr ſtärcket, und ſie ſo wohl über als unter ſich purgieret. Anfänglich hatten vor mir faſt alle meine Compagnions einen Anſtoß von einer leichten Unpäßlichkeit, und lieſſen ſich auch zu ſechs

biß acht mahl die Ader ſpringen, endlich aber bekame ich auch, und zwar in der letzten Woche meines Auffenthalts in Braſilien, ich mochte mich auch ſo heldenmäßig ſtellen, als ich immer wolte, drey leichte Erſchütterungen von einem Fieber, daß ich mir ebenfalls auch die Lantzette aus dem Behältniß nehmen, und fünff mahl zur Ader laſſen muſte, wodurch ich mich hernach wieder beſſer befande. Sonſt iſt vielmahlen geſchehen / daß die Weiſſen, welche aus Europa in hieſiges Land gekommen, und öffters auch in eine eben nicht ſonderliche Unpäßlichkeit verfallen, und geſehen, daß man das Menſchen-Blut ſo wenig geachtet, und daſſelbige durch das öfftere Aderlaſſen ſo dahin ſpringen laſſen, ſie aber daſſelbige lieber in ihren Adern ruhen laſſen wollen, in wenig Tagen hierauf zum Grabe befördert worden. Die Haupt-Urſach aber, weßwegen man ſich des öfftern Aderlaſſens in dieſem Lande bedienet, iſt, weil das Clima allhier ſo gar hitzig, welches verurſachet, daß das Geblüth in ſeiner Circulation allzuſehr ſiedet und auflaufft, wodurch es, wenn es nicht durch Aderlaſſen etwas abgezapffet und dünne gemacht wird, gleich verdirbt und verbrennet; dahero wenn ſich diejenige, ſo ſich nicht gerne zur Ader laſſen wollen, die Adern nachgehends allzu langſam eröffnen, ſo werden ſie allezeit befinden, daß das Geblüth dergeſtalt verbrannt und dicke iſt, daß es ihnen nicht einmahl aus denen Adern heraus gehen kan, und wenn es alſo verdirbt, ſo verurſachet es ihnen nothwendig den Tod. Zu allen dieſen nur erwehnten Curen in Bädern von laulichtem Waſſer und öfftern Aderlaſſen, welche uns ſehr ſeltſam ſcheinen, füget man noch die dritte hinzu, welche auch in öfftern Cliſtieren beſtehet, welche nicht allein dienlich der Kranckheit abzuhelffen, ſondern auch die Geſundheit dadurch zu erhalten, wenn ſie ſolche zum wenigſten ein oder zweymahl die Woche ſetzen laſſen; und dieſe pflegen ſie insgemein zu machen, wenn ſie nur die viſcera wieder erfriſchen wollen, von friſchem Waſſer, Pomerantzen- und Limonien-Safft, als welches nur Erfriſchungs-Mittel ſind; will man ſie aber bereiten, daß ſie purgiren ſollen, ſo nimmt man ein wenig Saltz darzu, will

man

man, daß sie ein wenig Stärckung geben, so schlägt man das Weisse von einem Ey hinein.

§. 12. Nachdem ich mich nun einmahl in eine weitläufftige Erzehlung ein und anderer Dinge Brasiliens eingelassen, so wird es auch nicht wider mein Vorhaben seyn, etwas so wohl von denen vierfüßigen als geflügelten Thieren in den Brasilianischen Wüsten und Wäldern allhier zu gedencken; angesehen auch diese an der Art und Beschaffenheit von denen unserigen gantz und gar unterschieden sind. In diesen Wüsten trifft man derohalben eine Art Tieger von schwartzer Farbe an, welche weit grausamer als die andern fleckigten, und so hurtig im Lauffen und Springen seyn sollen, daß, wenn diejenige, die sie verfolgen wollen, sich nicht wohl in acht nehmen und vorsehen, sie alsbald selbst von ihnen überfallen und zur Beute gemacht werden können. Allhier findet man gleichfalls eine grosse Menge Thierigen, welche man Mackacki nennet, in der Grösse einer Katze, und öffters auch noch kleiner, deren einiger ihr Fell riechend ist, und einen Geruch wie Bisam-Amber von sich giebet. Diese Thierigen lassen sich überaus gerne in denen Häusern gewöhnen, und sind sehr fürwitzig, närrisch und schertzhafft. Am Gesichte, Pfoden und an denen übrigen Gebehrden, kommen sie denen Affen in allen gleich, und sind ziemlich gerne bey Leuten: können auch allerhand Art Spiele begreiffen, und sind so listig, daß, wer ihnen ein mahl einen Possen spielet, das andere mahl wohl schwerlich wieder bey ihnen ankommen wird, und sind überaus argwöhnisch, und über die massen rachgierig. Will sie jemand gerne auf seiner Seite behalten, so muß er ihnen allerhand Liebkosungen machen, mit ihnen schertzen und spielen, denn sie sind so lustig, so munter, und lebhafft, daß sie so zu sagen, wie das Qveckſilber sind, und niemahl ruhen noch stille stehen können, sondern allezeit in Bewegung seyn müssen: im Lauffen sind sie so hurtig und geschwind als ein Vogel in der Lufft, und weil sie eben wie die Affen Hände und Füsse haben, und sehr behend und geschwinde sind, so können sie auf den Bäumen, und zu oberst auf denen zartesten

Digitized by Google

Reißgen herum tantzen. Sind ihrer viele beyſammen, und ſchlaffen mit einander Nachts auf einem Baum, ſo hält eines unter ihnen allezeit Wache, und wenn es ein wildes Thier ſiehet oder mercket, ſo giebt es geſchwind ein Zeichen und thut einen Laut, daß die andern erwachen, und ihr Leben deſto ſicherer zu erhalten, ſich zu öberſt auf die Aeſte des Baums rettiriren: finden ſie aber, daß dasjenige Thiergen, ſo die Wache haben ſoll, ſelbſt ſchläffet, und ſtöſſet ihnen einiger Zufall zu, ſo gehet es dieſer armen Schild-Wache ſchlimm: denn die andern fallen alle über ſie her, und zerbeiſſen das arme Thiergen dergeſtalt, daß es offtermahlen todt zur Erden nieder fällt. Wenn ihrer zwey und zwey mit einander ſchlaffen, ſo ſchlaffen ſie ſitzend, und haben einander umfaſſet. Auf dem obern Theil des Leibes haben ſie, wie die Frauen, nur zwey Brüſte, und wenn ſie ihre Jungen ſaugen wollen, ſo ſitzen die Mütter und halten ſie auf denen Armen, und drucken ſie an die Dütten, eben wie es unſere Seug-Ammen mit denen kleinen Kindern machen, und ſind ſehr fleißig, ihnen mit ihren Händen die Flöhe zu ſuchen, und ſie ſehr rein und ſauber zu halten. Will die Mutter von einer Stelle zur andern wandern, ſo ſpringet ihr das Junge, weil es die Kräffte noch nicht zu lauffen hat, auf die Schulder, worauf es die Mutter mit fort trägt. Der einige Unterſcheid zwiſchen denen Affen und denen Mackacki iſt, daß die Mackacki einen Schwantz zu Ende der Spitzen gekrümmet tragen, und weil beſagte Krümme ſich auch aus einander thut, und wenn ſie wollen, auch wieder zuſammen krümmen kan, ſo bedienen ſie ſich ſolchen, als wenn es eine Hand wäre. Gehen dieſe Thiergen auf den Raub aus, ſo geben ſie ſich gemeiniglich ſelbſten gefangen: denn wenn ſie etwas in ihren Händigen tragen, ſo halten ſie es ſo feſte darinnen, daß ſie gantz langſam, und nur auf ihren hintern Füſſen lauffen müſſen, dahero können ſie die Jäger ohne groſſe Mühe fangen. Dieſer Mackacki giebet es ſehr viele in der Stadt Bahia, welche die Leute in ihren Häuſern gewöhnet haben, und die ſie nur zum Zeit-Vertreib und zur Curioſität halten. Man erzehlet ſonſt noch mehr andere artige und curiöſe

Dinge

Digitized by Google

Dinge von dieſen Thierigen, weil ich aber nicht geſonnen bin, mich in ſolchen Kleinigkeiten aufzuhalten, ſo werde ſolche, beliebter Kürtze willen, vorbey laſſen.

§. 13. Allhier findet ſich gleichfalls noch ein ander vierfüßiges Thier, faſt eben ſo groß als ein Mackacko, von denen Braſilianern aber Gambà genannt, welches gewiß! etwas ſonderbahres an ſich hat. Dieſes Thier hat drey Finger weit von ſeinem Geburths-Gliede unter dem Bauch eine gewiſſe Oeffnung, einem Beutel oder Taſche nicht ungleich, die es nach Gefallen aufſperret und zuſchlieſſet. Dieſe Oeffnung dienet ihm zu keinem andern Ende, als daß es ſeine zarte Junge, wenn ſie etwa verfolget werden, und ſich mit der Flucht noch nicht retten können, hinein ſchlieſſet und verbirget. Wenn die Weibigen gebähren, ſo werffen ſie meiſtens nur eins oder zwey auf einmahl, und wenn die Mutter an einem Ort auf der Weide iſt, und gewahr wird, daß ihr ohnverſehens die Jäger zu Leibe kommen, ſo thut ſie geſchwind dieſen Behälter auf, ſchlieſſet ihre Jungen darein, und rettet ſich ſamt ihnen mit der Flucht: und was ſonſten dieſe Gamba, wenn ſie gehen, von kleinen Thierigen antreffen, das tödten ſie und ſaugen ihnen das Blut aus. Ich habe ſelbſten eines in Bahia gefangen, welches gar vielmahl Nachts kame, und mich in meiner Zelle aufweckete, und weil nicht wuſte, was es war, und doch gerne darhinder kommen wolte, ſo ſtellete ich eine Falle, worinne die folgende Nacht ein Gamba fienge; dahero kunte ich auch den Beutel, den es unter dem Bauch hatte, gar eigentlich erkennen. Hierbey muß ich auch etwas curiöſes von einem andern Thierigen erzehlen, welches ſonſt ſo groß als ein mittelmäßiger Hund, und überall in Braſilien befindlich iſt, der Nahme aber, wie es heiſſet, will mir ietzo nicht beyfallen. Dieſem Thier hat die Natur gar ſonderbahre Waffen verliehen, womit es ſich wider ſeine Feinde, die es zu fangen ſuchen, ſchützen kan. Befindet es ſich entweder auf dem Felde, oder in denen Wüſten, und ſiehet, daß ſich ein Hund oder ein ander wildes Thier demſelben nähern will, es umzubringen, und ſich an daſſelbige machet, ſo wirfft

es ſein

es seinem Feinde einen so grausamen und pestilentzialischen Gestanck entgegen, daß das arme Vieh genug zu thun hat, die Nase an der Erde, oder an denen Bäumen wieder abzureiben, daß es nur den Gestanck wieder vertreibet. Nähert sich ihm das Thier weiter, und kommt wohl noch eines darzu, so schiesset es zum andern mahl mit seinem Gewehr auf dasselbige loß, und giebt einen Gestanck von sich, der nicht geringer als der vorige war, und defendiret sich so tapffer wider seine Widersacher, biß es Meister im Felde bleibet, und seine Feinde fortjaget. Trifft ein Jäger ein solches Thier an, der es mit der Büchse erschiesset, und in die Hände nimmt, so hänget sich ein so garstiger und unangenehmer Gestanck von dem Felle an die Hände an, daß er sie vielmahl mit Seiffen abwaschen muß, ehe er den heßlichen Gestanck davon vertreiben kan.

§. 14. In Brasilien findet sich auch noch ein anderes Thier, welches den Nahmen Pigritia oder Faulheit führet, mit welchem Nahmen es eben deßwegen beleget wird, weil es in seinem gehen so langsam und so träge ist, daß es billig scheinet, als wenn es die Faulheit selbsten wäre, und wenn es mit einer Schnecke die Post lauffen solte, so würde die Schnecke dasselbige noch auf dem Wege verlieren. Dieses Thierigen hat seinen Auffenthalt meistens auf denen Bäumen, worauf es so lange bleibet, biß die Früchte hervor gekommen, daß es essen kan, und wenn diese aufgezehret, so steiget es fein mit aller Gemächlichkeit wieder herunter, und suchet sich einen andern Baum zu seiner Weide aus; allein es gehet mit solcher Trägheit, daß es wohl einen Tag darzu haben müste, wenn es eine Meile gehen solte. Ich glaube auch schwerlich, daß dieses Thierigen jemahlen schwitzen wird, weil es sich so wenige Motion machet; immassen es alle seine Reisen mit der allergrösten Gemächlichkeit verrichtet, und sich wohl keinen Schritt übereilet. Unter allen sind die schönsten, und wegen ihrer Geschicklichkeit und artigen Possen beliebtesten Thiere, die Sanguini, dergleichen die Leute sehr viele in ihren Häusern haben, weil sie sich gar gerne gewöhnen lassen, und so klein als die Eichhörnichen bey uns sind. Sie haben eben die Art und Gestalt des Gesichtes als die Mackacki,

und

Digitized by Google

und eſſen eben wie jene mit ihren Händgen oder Pfödgen auf denen hindern Beinen ſtehend. Die Schiffe von der Flotte nehmen ihrer zwar gar viel mit, von dar nach Liſſabon zu führen, es können ihrer aber ſehr wenig lebendig dahin gebracht werden, weil ſie ſehr zart und niedlich ſind, und gleich, wenn ſie nur ein wenig Kälte auf dem Waſſer ausſtehen müſſen, erſterben. In Braſilien finden ſich auch viele Occidentaliſche Bezoar-Steine, welche ſonſt ein vortreffliches Cordiale, oder Hertzſtärckende Medicin geben. Der Orientaliſche Bezoar, (denn alſo werden dieſe Bezoar von denen Medicis eingetheilet) welchen man ſonſten in denen wilden Ziegen in Oſt-Indien findet, iſt ordentlicher Weiſe dunckel blau; der Occidentaliſche aber iſt hellbraun, und wird aus verſchiedenen Arten Thieren gehoben: diejenige aber, die von denen wilden Schweinen und Hirſchen kommen, werden vor die beſten gehalten. Dieſe Occidentaliſche Bezoar-Steine muß man an eben dem Ort ſuchen, wo das Thier den Schuß oder die Bleſſur bekommen hat, denn ſo bald es nur getroffen, ſo wirfft es den Bezoar von ſich und laufft ſeine Wege. Der Orientaliſche hat weit mehr Krafft, deßwegen muß man ihn auch in geringerer Doſi brauchen, weil er allzu hitzig iſt: der Occidentaliſche iſt hingegen nicht ſo gar hitzig, deßwegen muß man die Doſin hiervon verdoppeln, und noch einmahl ſo viel nehmen, als von jenem. Beyde Arten ſind in denen hitzigen und tödtlichen Fiebern ſehr vortrefflich, und thun ihre Würckung entweder durch den Schweiß oder durch den Urin.

§. 15. Was die Vogel dieſer Lande betrifft, ſo muß ich geſtehen, daß man dergleichen wohl ſchwerlich in der Welt antreffen wird, die denen Braſilianiſchen Vögeln ſo wohl an Artigkeit, Nettigkeit, als an der unvergleichlich ſchönen Farbe, die würcklich etwas Königliches an ſich hat, gleich kommen werden. Die Vogel Caninde, Arare, Pappagayen und Perocheten lernen alle, weil ſie einen krummen Schnabel und eine dicke Zunge haben, reden; beſonders aber der Pappagay, welcher vor allen das Geſchencke hat, lange Reihen oder Zeilen her zu ſagen. Die Vögel Caninde und A-

Digitized by Google

rare sind der Leibes-Gestalt nach einander gleich / beyde so groß als eine Henne, und beyde mit einem halben Arms langen graden Schwantze, und mit einem sehr grossen und starcken Schnabel versehen, mit welchem sie gar leichte die Pfersing-Kerne von einander beissen können. Der Caninde aber hat einen schwartzen, der Arara einen weissen Schnabel, und beyde halten das Essen mit dem Fuß. Des Caninde seine Federn sind alle von der allerschönsten Himmelblauen Farbe, und recht mit gelb gleichsam unterfüttert, welches gewiß gantz unvergleichlich schön und Majestätisch lässet. Der Vogel Arara ist fast gantz roth, jedoch hat er auf denen Flügeln und auf dem Schwantze etliche blaue und grüne Federn, welches gleichfalls gantz artig lässet. Die Pappageyen sind der äusserlichen Leibes-Gestalt nach, wie eine Taube gebildet, und fast durchgehends grün, nur unter denen Flügeln und unter dem Schwantz haben sie einige rothe Federn; und forne an der Stirne sind sie ein wenig blau, und an dem Halse und der Brust ein wenig gelb. Die Leute haben ihrer so viel in der Stadt, die sie schon in ihren Häusern gewöhnet, und vom Neste an auferzogen haben, daß, wo man nur auf denen Gassen der Stadt gehet, man nichts als Pappageyen plaudern höret; es werden ihrer von dar aus auch viele mit nach Portugall gebracht, weil diese die Kälte noch vor andern ausstehen können. Die Perocheten sind ebener massen vortrefflich schöne, so klein als ein Krammets-Vogel, und der Farbe nach gantz und gar grün; sind auch ziemlich artig, und reden mit einer gantz zarten und gemächlichen Stimme, wie die jungen Hüner haben; alleine es geschiehet gar selten, daß man diese lebendig mit nach Lissabon bringet / denn, weilen sie auch sehr klein, zart und niedlich sind, so können sie freylich keine Kälte vertragen, dahero sterben sie fast alle, wenn sie von dar aus aufs Wasser kommen. Ausser erzehlten Vögeln findet sich auch noch eine andere Art von einem Vogel, der ebenfalls sehr klein, und wie ein Perochete ist, den sie gemeiniglich, weil seine Farbe purpur-roth, den Cardinal nennen, welcher auch sehr schön ist, und jedermann vortrefflich wohl in die Augen fällt; wie wohl er

auch

Digitized by Google

auch sehr selten lebendig in denen Käfigen erhalten werden kan. Hier fällt mir noch eine andere Art eines andern kleinen Vogels bey, Beccaflores genannt, den ich viel hundert mahl in Bahia gesehen, deßwegen ihn auch nicht mit Stillschweigen vorbey lassen will. Er ist der Leibes-Gestalt nach nicht grösser als ein Zeißgen: wenn er in der Lufft flieget, oder auch auf einem Baum ruhet, so scheinet er dem Gesichte gantz schwartz zu seyn; nimmt man ihn aber in die Hand, so erblicket man an ihm mancherley wechselnde Farben, wie etwa eine Taube am Halß zu haben pfleget, daß, wenn man ihn in Händen hält, seine Farben recht spielen, jedoch mit diesem Unterscheid, daß des Beccaflores seine Farben weit lebhaffter lassen, und weit besser abstechen. Sonst sagt man, daß das Fleisch und der Schnabel von diesem Vogel von dem stärcksten Gifft wären, so gar, daß, wenn er eine Frucht mit seinem Schnabel behackete, so könte dieselbige einem, der sie nachgehends genieſſen wolte, den Todt verursachen; alleine die gütige Natur hat ihm diese Eigenschafft gegeben, daß er gar keine Frucht beschnäbelt und anrühret, sondern zu seinem Unterhalte nur die Blumen wegzehret, um welcher Ursache willen er vornemlich auch den Nahmen Beccaflores oder Blumen-Schnabel erhalten.

§. 16. Weil sonst die Straussen ebenfalls sehr hitziger Natur sind, so gar, daß sie auch Eiſſen verzehren und verdauen können, so halten sie sich gleichfalls in diesen hitzigen Ländern auf, dahero finden sich ihrer eine grosse Menge in Brasilien, weil dieses Land mit ihrer Natur und Eigenschafft sehr wohl überein kommt. Der Vogel Strauß aber ist gar ein grosser Vogel, dessen Leib so groß als ein Ziegen-Leib; weil er aber sehr schwer, so kan er sich nicht in die Lufft erheben, noch fliegen; er kan aber mit ausgebreiteten Flügeln mit solcher Hurtigkeit lauffen, daß ihn wohl schwerlich ein Pferd in vollem Rennen einholen wird. Wenn er rechts auf denen Füssen stehet, so hat er einen so langen Halß, daß er samt dem übrigen Leibe, so groß als ein sehr grosser Mensch ist; und zum Unterscheid der andern Vögel, hat er an denen Füssen, welche auch von ziemlich

Digitized by Google

dicken und ſtarcken Knochen ſind, rechte Ziegen-Klauen. Sein Leib iſt gantz nackend und ohne Federn; aber auf denen Flügeln und Schwantz hat er den Feder-Buſch, den man ſonſt Zierraths halber auf denen Hüten trägt. Wenn die Strauſſen-Weibigen ihre Eyer ausbrüten wollen, ſo vereinigen ſich ihrer viele mit einander zuſammen, und wenn ſie ein ziemlich tieffes Loch in die Erde gemacht, ſo legen ſie alle ihre Eyer hinein: wollen ſie ſolche hernach ausbrüten, ſo ſtehen ſie über eines Armes hoch über denenſelben, denn ſonſt würden die Eyer, wenn ſie ſie anrühren ſolten, weil ſie von allzuhitziger Natur und Eigenſchafft ſind, kochen, und nichts ausgebrütet werden können. Dieſe Strauſſe halten ſich öffters an nah gelegenen Orten der Stadt auf, wo Schlachtereyen ſind, allwo ſie gemeiniglich eine groſſe Menge Beine von abgeſchlachtetem Viehe finden, welche ſie verzehren, und mit gar leichter Mühe verdauen. Hat nun jemand Luſt einen ſolchen Strauſſen aufzuziehen, und vom Neſt an in ſeinem Hauſe zu gewöhnen, ſo muß er acht geben, wenn ſie aus denen Eyern ausgebrütet werden, und alsdenn durch die Schwartzen fangen laſſen, denn ſo bald ſie nur hervor kommen, ſo fangen ſie an zu lauffen; doch weil ſie die völlige Kräffte in ihren Beinen noch nicht haben, ſo müſſen ſie endlich denen Schwartzen zur Beute dienen.

§. 17. Nach deme ich mich nun ziemlicher maſſen in Erzehlung derer vierfüßigen Thiere und Gevögel Braſiliens aufgehalten, ſo wird nöthig ſeyn, auch noch etwas von denen Schlangen hieſigen Landes zu gedencken. Die Portugeſen belegen alle Arten Schlangen mit dem Nahmen Cobra, und nehmen die Etimologie aus dem Lateiniſchen Wort Coluber, eine Schlange her. Man findet demnach in hieſigen Orten eine Gattung von Ottern, ſo ſie gemeiniglich (und zwar nach unſerer Mund-Art) Schellen-Ottern, und die Portugeſen, Cobras de Caſcavel nennen, weil ſie nahe an dem Schwantze hinten eine Schelle tragen, die einen Klang von ſich giebet; welche Ottern einen ſo ſcharffen, durchdringenden und ſtarcken Gifft bey ſich führen, daß derjenige, den ſie ſtechen oder beiſſen,

Digitized by Google

heiſſen, des Todes alsbalden ſeyn muß. Doch kan ihnen der Menſch gar beqvemlich entgehen, weil dieſe Ottern gar ein kurtzes Geſichte haben, und weiter nicht als etwa vier Schritt in der Nähe ſehen können: hingegen aber der Klang ihrer Schelle auf zwantzig Schritt weit gehöret werden kan; dahero kan man ſie noch vermeiden, ehe ſie einen zu ſehen bekommen. Allhier befindet ſich auch noch eine andere Art von Ottern, welche zwey Köpffe, hingegen keinen Schwantz haben, weil beyde Theile des Leibes mit einem Kopff verſehen ſind: und dieſer ihr Gifft ſoll gleichfalls unheilbar ſeyn. Man findet nicht weniger in einigen Wüſten Schlangen von gantz ungemeiner Gröſſe, von denen Schwartzen Giboja, und denen Braſilianern Bomma genannt, dergleichen man auch einige in denen Königreichen Angola und Congo antreffen kan. Dieſe haben in ihrer Länge wohl dreyßig biß viertzig Schuhe, und ſind ſo dick als ein Menſch. Sie können durch eine ſonderliche ſimpatiſche Krafft ein gantzes Thier, ſo groß als eine Kuhe, hinein freſſen und verſchlingen, eben wie die Kröte das Wieſelgen, und die Otter die Nachtigal verſchlinget. Wenn ſich nun dieſe Schlangen ſo voll gefreſſen haben, ſo werden ſie nicht anders, als wenn ſie betruncken wären, und bleiben, ihre Speiſſe wieder zu verdauen, wohl drey biß vier gantzer Tage gantz unbeweglich, gleich als wie erſtorben, an der heiſſen Sonne liegen. Wenn ſie nun die Schwartzen und Braſilianer ſo eingeſchläffert antreffen, ſo machen ſie ſie todt und ſchlachten ſie, ſchneiden ihnen den Kopff und den Schwantz ab, ziehen die Haut von dem übrigen Leibe ab, und machen die ſchönſten Roſt-Braten davon, und verzehren ſie in guter Ruhe. Mir erzehlte gleichfalls der Pater ſuperior der Mißion in Braſilien: Als er einſten ſeine Mißion in daſiger Wüſten abgewartet, ſo hätten ihn die Braſilianer auch eine ſolche ungeheure Schlange, die ſie getödtet, überbracht, welche ſechs und dreyßig Schuhe lang geweſen, wovon er ſelbſten auch gegeſſen, und geſtehen müſte, daß ihr Fleiſch nicht allein ſehr ſchmackhafft, ſondern auch ſehr kräfftig geweſen.

Digitized by Google

§. 18. Ehe ich diese Relation endige, so muß noch etwas von einem gewissen Würmigen Bickio genannt, erzehlen, welches gewiß! dem gantzen Brasilien und dem gantzen Peruaniſch Indien eine sehr grosse Plage ist. Als ich den ersten Abend in unser Hospitium anlangete, wolte mir gleich der Pater superior die Füsse waschen: weil ich es nun vor unnöthig erachtete, und gäntzlich ausschluge, so antwortete er mir wiederum, ich müste sie nicht nur vor diß mahl waschen lassen, sondern auch ins künfftige fein sauber und rein halten, damit ich sie vor das Bickio bewahren und erhalten möchte; und deßwegen wäre nöthig, die Füsse zwey biß dreymahl in der Woche zu waschen. Dieses ist ein überaus kleines Würmigen, ohngefehr wie eine Motte, daß man es kaum mit dem Gesichte erkennen kan; springt es nun einen auf den Fuß, so fängt es gleich an zu arbeiten, und unvermercklich einzudringen, wo es sitzet, und nistet zwischen der Haut und dem Fleisch, dergestalt, daß man es anfänglich gar nicht sehen kan: hat es hier diesen Platz gewonnen, so fängt es gleich an allda zu gebähren und ein Ey zu legen, welches in vier und zwantzig Stunden so groß als ein Hirschen-Korn, oder als eine Linse, und wenn man ihm mehr Zeit lässet, so groß als eine Erbse oder Kirsche wird. Dieses alles siehet man von aussen gar nicht, und was das schlimste, so fühlen es viele nicht, und vermercken es auch nicht ehe, als biß es sehr groß geworden ist. Es setzet sich meistentheils entweder unter oder um die Nägel herum, oder auch an andere Theile, so wohl oben als unten am Fusse. Geschiehet es nun, daß sich dergleichen Würmigen anhänget, so muß man einen Schwartzen herbey ruffen, weil diese wohl damit umzugehen wissen, und es wieder heraus ziehen lassen, welche es auch mit der Spitze einer Schere, oder eines Federmessers so meisterlich, zusamt dem gantzen Ey, heraus ziehen können, daß sie auch nicht einmahl das Häutigen verletzen, worinne das Ey eingeschlossen, denn wenn sie dieses zerreissen, so wird gleich eine Wunde, darüber sie wohl viel Tage und Wochen haben müssen, wenn sie sich wieder heilen lassen wollen. Anfänglich hatte ich meines Orts von diesem

Bickio

Bicko ziemlich friede / und lachte meine Cammerathen nur aus / wenn ich sahe / daß sie so offt knappen und hincken muſten / weil ihnen dieſes Bickio so viele Wunden verurſachet, so gar / daß auch etliche das Fieber an Hals bekommen hatten; allein ich muſte es gar bald wieder bereuen / weil es mir auch bald hierauf ſolche Wunden anbrachte / daß ich am Feſt-Tage Sanct Annä weder auf die Füſſe treten / noch die heilige Meſſe feyren kunte. Es ſind ein und andere Schwartzen in der Stadt in Curirung dieſer Bickio nachläßig geweſen / und haben ſolche nicht heraus ziehen laſſen / denen ſind alle Fußzehen durchlöchert und durchfreſſen worden. Wer nun dieſer Plage entgehen will / muß allen Fleiß anwenden / die Füſſe fein rein und ſauber zu halten / damit ſie ſich nicht an den Unflat anhängen können / und über dieſes noch alle Abend von einem Schwartzen nachſehen laſſen / ob er eines findet / daß er es gleich mit einem ſpitzigen Inſtrumente wieder heraus nimt.

§. 19. Um das Feſt des Heiligen Antonii zeigeten ſich nunmehro auch die Wallfiſche / welche ſich auf dem Meer herum weltzeten / und das Waſſer weit in die Lufft ſchnaubeten. Der Wallfiſch-Fang wird von dem König in Portugall jährlich vor ſechtzig tauſend Croſſaten (ein Croſſate thut ſo viel als ein Teutſcher Gülden) verpachtet / und wenn beſagter Wallfiſch-Fang reich iſt / ſo kan der Pachter auch einen ſehr groſſen Gewinn darvon machen; iſt er aber nicht reichlich / ſo kan er auch gar leicht darüber fallit werden. Ich kenne zwey Herren von meinen guten Freunden / welche dieſen Pacht einer um den andern auf zwey Jahre hatten / deren einer zu ſeiner Zeit achtzig Wallfiſche fienge / welche ihn auch was ehrliches eintrugen / der andere aber fienge im folgenden Jahre drauf nicht mehr als nur einen / und wurde darüber fallit. Wenn der Wallfiſch auch nur mittelmäßiger Gröſſe iſt / ſo kommt doch das Fleiſch alleine auf tauſend Croſaten; ohnerachtet es um einen ſehr geringen Preiß verlaſſen wird / weil es ein ſehr grobes Fleiſch / und nur eine Speiſe der Sclaven iſt / die ſich endlich noch ziemlich ſatt davon eſſen können.

Erba-

Digitized by Google

Erbare Perſonen aber eſſen keines, es geſchehe denn aus Noth, oder wenn ſie keine beſſere Fiſche zu ſpeiſſen haben. Auſſer beſagtem Fleiſch bekomt man auch von Wallfiſchen eine groſſe Menge Oel oder Trahn, welches man zum brennen braucht, oder das Leder und die Häute damit zu bereiten und zu ſchmieren. Man verkaufft von ihnen auch noch mehr Dinge, die Fiſch-Ohren und Rippen oder Fiſch-Bein, welches das Frauen-Volck in ihre Wammes oder Schnür-Mieder zu machen pfleget, welches alles Profit und Geld einträget. Sonſt iſt ein Wallfiſch ordentlicher Weiſe ſo groß als ein Kriegs-Schiff, wie wohl es ihrer giebt, die noch weit gröſſer auch weit kleiner ſind. Seine äuſſerliche Leibes-Geſtalt kommt dem Leibe eines Delfins gleich, ausgenommen der Kopff, welcher von jenem ſehr unterſchieden iſt. Der Wallfiſch iſt glatt und ohne Schuppen, und von überaus dünner und ſubtiler Haut: wenn er das Waſſer in die Lufft ſchnaubet, ſo wirfft er es wohl drey biß vier Piqven hoch in die Höhe, und drehet ſich eben auf dem Meere herum, wie der Delfin. Wollen nun die Fiſcher den Wallfiſch fangen, ſo müſſen ſie zu dem Ende am Sanct Johannis-Tage aus der Stadt mit ihren Barquen ausfahren. Aber eine wunderswürdige Sache iſt es noch, daß ſo groß und ſtarck auch der Wallfiſch iſt, ſo einen kleinen und engen Schlund oder Canal hat er, welcher die Speiſſen dem Magen zuführet, daß auch nicht mehr als ein kleines Fiſchgen, ſo groß als etwa eine Sardelle durch kommen kan; dahero halten die Portugeſen insgemein davor, GOtt habe dieſem ungeheuren Fiſche deßwegen den Schlund ſo enge zuſammen gezogen, weil einer unter ihnen den Propheten Jonam verſchlungen hätte. Soll nun der Wallfiſch-Fang angehen, ſo müſſen die Fiſcher, die hierzu beſtellet ſind, zwey Barqven oder Schüyten mitnehmen, eine die ſie würcklich brauchen, und darinne ſie ſtehen, die andere müſſen ſie gleichſam zur Reſerve, oder zum Hinterhalt behalten, worauf ſie ihre Arbeit auf folgende Art anſtellen. Sie nehmen eine lange, an eine über zwey hundert Ellen langes Seil gebundene Stange, und machen an dieſe Stange einen ſtarcken eiſernen Hacken

fein

fein feste an, und wenn sie nun sehen, daß der Wallfisch anschnaubet, so kommen sie ihm gleich mit besagten Barqven entgegen, und wenn sie in rechter Distantz von ihm sind, so müssen sie ihm gleich mit der grösten Force den eisernen Hacken in die Seiten werffen, und das Eisen geschwind herum drehen, daß es nicht zur Wunde wieder heraus gehe. So bald sich nun der Wallfisch getroffen befindet, so fängt er an zu toben, und begiebt sich mit gröster Hurtigkeit unter das Wasser hinunter, worauf die Fischer gleich obberührtes Seil fahren lassen, und verlängern müssen, so weit sie nur können, und weil das Seil an das Schiffgen selbsten fest angebunden ist, so ziehet es dasselbe immer nach sich, wo sich nur der Wallfisch hinwendet. Weil der Fisch nun voller Geblüt stecket, so wirfft er stets eine ungemeine Menge Blut aus seiner Wunde, aus dem Wasser hervor, biß er durch öffters Blutvergiessen und durch Erkältung der Wunde selbst sich dergestalt entkräfftet und abmattet, daß er allmählich oben auf dem Wasser wieder hervorkommt, worauf sie ihm halb todt an eine kleine nah gelegene Insul treiben, und nachgehends ausweiden; und können hundert Schwartze gar wohl auf ihm arbeiten, daß keiner den andern hindert. Bißweilen geschiehet es nun, daß das Meer an dem Ort, wo der Fisch den Wurff, oder die Blessür mit dem Hacken bekommen hat, sehr tieff ist, und er sich allzu weit auf den Grund herunter ziehet, und das Seil nicht lang genug, dadurch das Schiffgen selbsten, worinne die Schwartzen stehen, mit zu Boden gezogen wird, deßwegen sie sich geschwind durch schwimmen oder springen in die andere zum Hinterhalt habende Barqve begeben müssen, biß die andere von sich selbsten wieder oben auf dem Wasser hervor geschwummen kommt, und man den todten Wallfisch samt der unter gesenckten Barque wieder bekommt. So offt man nur einen Wallfisch fängt, so fängt man tausend und aber tausend schon oben erwehnter Apagadori mit, welche sich eben auch an die Wallfische, wie an die Tuberones hangen, und von ihrem Unflath und Schleim leben. Als einsten die Frantzösischen Patres dieses Hospitii allen denen Missionariis, welche sich in der Stadt

Digitized by Google

Bahia befinden, und ihre Mißiones nach Congo und nach der Insul Sanct Thoma anstellen, zu Sanct Antonio in der Bara, drey Meilen vor der Stadt, allwo eine Festung stehet, welche den Eingang des Hafens defendiret, eine kleine Recreation machten, so sahe ich auch mit meinem gröſten Vergnügen einen überaus grossen Wallfisch jagen, welcher zum wenigsten eine Meile vom Land schnaubete; allein ich konte doch die völlige Lust nicht haben, daß ihn hätte mit dem Hacken werffen sehen, denn so bald sich nur die Fischer mit ihren Barqven erblicken liessen, so rettirte er sich unter das Wasser hinunter. So groß sonst auch die Wallfische sind, die man um Bahia herum fängt, so sind sie doch in Ansehen derer, welche zu Rio die Gennero, der andern Stadt Brasiliens, unter dem Tropico Capricorni liegend, noch sehr klein, weilen diese gemeiniglich die allergröſten sind: welches man leicht dahero schlieſſen kan, weil man nur allein aus der Zunge, welche nicht fetter seyn kan, als sie ist, und nichts anders als ein gantzes Stück Fett zu seyn scheinet, sechs Pipen Oehl siedet, welches ohngefehr so viel als vier und zwantzig Säume ausmachen. Als eben Sigr. Louis Cesar de Menezes, Gouverneur zu Rio di Gennero wurde, so wurde ihm dieses bey Gelegenheit erzehlet, welcher es aber nicht glauben wolte, und dahero ausdrücklichen Befehl gab, daß man ihm gleich, so bald man nur einen Wallfisch gefangen hätte, davon Nachricht ertheilen solte, weil er gerne persönlich bey der Auskochung der Zunge seyn, und selbst zusehen wolte, ob sich die Sache in der That also befinde oder nicht. Es traffe auch gerad zu, daß man einen ziemlichen grossen Wallfisch fienge, worbey er persönlich war, und selbst alles mit Augen ansahe, daß man nicht nur sechs, sondern gar zehen gantze Pipen Oels aus der Zunge allein ausbrennete. Was er also zu vorhero vor unglaublich gehalten, muste er nun als ein Zeuge, der es selbst mit Augen angesehen, selbsten bestettigen. Und dieses ist der Wallfisch-Fang in Brasilien, deren ein jedweder, alle Unkosten davon abgezogen, dem Pachter tausend gute Thaler und wohl noch mehr Profit bringet. Was den

grauen

grauen Ambra betrifft, den man hier am Ufer des Meeres findet, so sind hievon zweyerley Meynungen; alleine weder die eine, noch die andere kan gnugsam erwiesen werden, woraus er eigentlich seinen Ursprung her habe. Einige meynen, er werde von dem Meeres-Schaum gezeuget, andere halten davor, er entstehe von dem Mist des Wallfisches; alleine weil man so viele Wallfische ausgeschlachtet, und dergleichen nicht ein einiges Körnigen bey einem gefunden, so kan man auch dieses nicht sagen, noch eigentlich wissen und ergründen, woraus dieser Ambra entstehe.

§. 20. Die Flotte unterdessen, welche mit mir aus Portugall nach Brasilien gekommen, wie nicht weniger andere Schiffe, welche sich schon in diesem Hafen vor Ancker befanden, weil sie schon einen Monat von Lissabon voraus gefahren, waren alle eyfferigst beschäfftiget, ihre Ladung folgends einzunehmen, und wieder nach Europa zu kehren, um zu rechter Zeit, nemlich in der Mitte des Monats Octobris, ehe sich die Mitternächtlichen Winde vermercken lassen, welche sonst die Schifffahrt zur Herbst-Zeit von Terzera an biß nach Lissabon sehr beschwerlich machen, in Portugall wieder anzugelangen. Weil der Zucker diß Jahr nicht wohl gerathen war, so hatten die Schiffe, die solchen laden wolten, grosse Mühe ihre Ladung zu bekommen. Jedoch in der Stadt Bahia luden sie alleine funffzehen tausend Kisten, ohne den Toback und andere in Brasilien befindliche Dinge mehr, welche sie samt dem Zucker luden, und sich in einen guten Stand setzeten, ihre lange Schifffahrt erwünscht anzutreten. Sie schoben aber jedennoch ihre Abreise noch etliche Tage auf, weil die Rede gienge, daß sich um besserer Sicherheit der Convoy willen, die Flotte von Rio di Gennero mit dieser vereinigen, welche beyde nachgehends auch die dritte Flotte von Pernambuco zugleich mitnehmen wolten, um mit einander nach Lissabon zu segeln; weilen aber die erste allzu lang verzögerte, weil sie vielleicht keine Ladung hatte, und sich diese Flotte auch wegen längern Auffenthalts in keinen Schaden setzen wolte, so lichtete sie den 14 Julii am Feste des H. Bonaventurä die Ancker, und

Digitized by Google

begabe ſich unter Begleitung eines guten Windes unter Segel nach Portugall zu. Mit dieſer Convoy giengen funfftzig Schiffe; weilen aber etliche groſſe Schiffe ihre gleiche und völlige Ladung noch nicht hatten, und ſie ſich baſtand genug befanden im Fall der Noth, wider die Corſaren zu defendiren, ſo ſetzeten dieſelbe ihre Reiſe noch auf zwey andere Wochen aus. Weilen ich unterdeſſen auch aus Mangel einer Gelegenheit nach Angola zu ſchiffen, mich viele Monate in Braſilien aufhalten müſſen, ſo wünſchete nichts mehr, als dieſe Reiſe auch einmahl zu vollbringen; dahero hielte mich fertig, und verſahe mich mit allen zu dieſer Reiſe dienenden Nothwendigkeiten, und wartete mit gröſtem Verlangen, biß ſich eine Gelegenheit, mich dahin einzuſchiffen, ereignete.

Die Sechſte Relation,

Von der langwierigen Reiſe von der Stadt Bahia an, biß nach dem Weſtlichen Nieder-Ethiopien in Africa, in die Portugeſiſche Conqveten und Königreiche Bengala und Angola, welche mit dem Königreich Congo gräntzen.

§. 1.

Als ich nun nichts mehr wünſchete, als meine Reiſe einmahl zu Stande zu bringen, und endlich vernahme, daß auf Befehl und Unkoſten des Gouverneurs des Königreichs Angola ein Schiff, der unbefleckten Empfängniß der Jungfrauen Mariá, unſerer lieben Frauen, gewiedmet, ausgerüſtet würde, welches von Braſilien aus nach Ethiopien ſegeln ſolte, ſo hielte bey dem Capitain Antonio Cölio an, ob er mir nicht die Uberfahrt dahin auf ſeinem Schiffe vergönnen wolte. Worauf er ſich gleich ſehr willig und geneigt bezeigete, es mochte nun aus einer

Digitized by Google

einer ſonderbahren Liebe, die er gegen unſern Ordens-Habit truge, oder auf ausdrücklichen Befehl des obberührten Herrn Gouverneurs aus Angola ſelbſten geſchehen ſeyn, vermöge welcher er alle Mißionarios Cappuciner-Ordens, die er in Braſilien antreffen würde, von dar mit nach Congo nehmen und einſchiffen ſolte. Als mir hierauf der Capitain von der Embarqvirung Nachricht ertheilete, ſo verfügte mich den dritten Septembris an Boort, an welchem Tage wir uns, ohneracht der Wind ſo gar favorable nicht war, an der Zahl ſechtzig Perſonen, auch unter Segel begaben. Wir hatten zwar auf unſerm Schiffe keine gute Beqvemlichkeit, weil man wohl zwey Schiffe mit den Waaren hätte beladen können, die auf dem unſerigen lagen, ſo groß auch das Schiff war: angeſehen kein Winckel im Schiffe zu finden, der nicht voller Waaren ſtacke. Doch die liebe Gedult gewöhnete uns gar bald, dieſe Beſchwerligkeit zu ertragen. Am folgenden Tage erblickten wir viele Wallfiſche nahe an unſern Schiffen, und unter denenſelben auch einen ſehr groſſen, welcher eine gantze Stunde lang grauſamlich mit dem ſo genanten königlichen Schwerd-Fiſch kämpffete, welches wir alle forne auf dem vördern Boden des Schiffes gar eigentlich, und mit gröſter Vergnügung ſehen kunten, weil es nicht weit von unſerm Schiffe war. Man findet ſonſt zwey Gattungen von berührten Schwerdt-Fiſchen, welche beyde ein Gewehr forne wie ein langes Schwerdt auf der Spitze des Kopffs führen: die eine Art hat ein Schwerdt wie ein Hau-Degen gebildet, eines Armens lang, und drey Finger breit, und dieſer Gattung findet man viele in dem Mittelländiſchen und inſonderheit in dem Sicilianiſchen Meere. Die andern haben zum Unterſcheid derer erſtern ein weit längeres Schwerdt, welches ſo breit als eine flache Hand, und an jedweder Seite gedachten Schwerdtes haben ſie funffzehen biß zwantzig drey Finger lange Spitzen von dem härteſten Beine, wie etwa eine Säge geartet, mit welchen Spitzen ſie ſich mit ihren Feinden ſchlagen. Und dieſes wird deshalben der königliche Schwerdt-Fiſch genannt, welcher wider den Wallfiſch eine natürliche Feindſchafft heget,

Digitized by Google

und sich mit ihm schläget: und dieser, den wir hier sahen, hatte forne ein Schwerdt zwey guter Arme lang. Wenn sich nun gedachter Schwerdt-Fisch mit dem Wallfisch balget, so gehet er ihm nicht nahe an den Kopff, weilen ihn der Wallfisch sonsten mit seinen Floß-Federn, welche er vorne an den Knebeln um den Rachen herum trägt, gar bald erschlagen und tödten könte: noch trauet er sich auch seinem Schwantze zu nähern, weil er ihm ebenfalls nur mit einem eintzigen Schlag gleich das Leben nehmen könnte: er waget sich auch nicht ihme an die Seiten zu gehen, weil er ihn ebener massen mit denen Floß-Federn, die er an denen Seiten hat, schlagen und erwürgen kan; sondern er kan ihm nirgends besser beykommen, als auf dem Rücken, oder unter dem Bauch. Derohalben sahe man bald den Wallfisch bey diesem Kampff öffters gantz aus dem Wasser hervor springen, wenn ihm sein Feind das Gewehr in den Bauch hinein rennen wolte; bald sahe man den Schwerdt-Fisch, wenn sich der Wallfisch unter das Wasser tauchte, mit seinen hellgläntzenden und blitzenden Waffen einer Piqve hoch aus dem Wasser hervor auf seines Feindes Rücken schwingen. Denn des Schwerdt-Fisches sein gantzes Absehen gehet dahin, daß er mit seinem Schwerdt dem Wallfisch ins Leben eindringen will; angesehen er ihm auch nur mit einem eintzigen Stoß so viele Wunden anbringen kan, daß sich dieser gar bald, weil er ohn dem voller Geblüt, verbluten und entkräfften muß, biß er endlich crepiret und denen Tuberonibus zur Speise wird. Einen solchen Zwey-Kampff zwischen einem Schwerdt- und Wallfisch sahe ich auch, als ich noch in Bahia im Hafen war, worzu auch eine ziemliche Menge Volcks lieffe, diese Kurtzweil mit anzusehen.

§. 2. Wir säumeten unterdessen zwar nicht, unsere Schifffahrt zu beschleunigen; alleine mit sehr schlechtem Fortgang, denn die contraren Winde waren uns dergestalt entgegen, daß wir fünff gantze Grade, biß auf die Höhe von Pernambuco zurück kamen. Ohnerachtet sich aber der Wind sehr aus einander gebreitet hatte, so bekamen wir ihn doch in zwölff Tagen wieder, und ob wir

gleich

Digitized by Google

gleich hiedurch sechs hundert gute Meilen Weges verlohren hatten, so gaben wir uns doch bald wieder zufrieden, als wir sahen, daß sich das Wetter zu unserm Vortheil anliesse. Am 17den befanden wir uns in der Höhe von sechzehen Graden; worbey das Meer allezeit ziemlich groß und aufgeschwollen, auch zuweilen etwas ungestümm war, welches die Passagiers nicht wenig incommodirte. Auf dem Schiffe befanden sich nebst mir auch etliche Barfüsser Carmeliter Patres, welche sich wieder in ihr Kloster nach Loanda begeben wolten; worunter einer, der kaum aus Bahia ausgereiset, von so hefftigen Schmertzen, gleich als wie von einer Art der Gicht, in allen Gelencken seiner Glieder überfallen wurde, daß er in wenig Tagen hierauf gantz lahm und krüpplicht wurde. Dieses ist gewiß! eine der schlimmsten Würckungen, welche von diesem Climate entstehet, die viele Menschen betrifft, in welchen sie nach derselben ihrer Eigenschafft und Temperamenten operiret. Dieser arme Pater muste die gantze Zeit und die gantze Reise über, immer wie gleichsam angenagelt auf dem Bette liegen bleiben, da denn seine Schmertzen freylich durch das gewaltsame Erschüttern des Schiffes, je mehr und mehr vergrössert wurden, als die grausamen Meeres-Wellen ohne Unterlaß an dasselbige anschlugen, darunter auch ein Schlag mit solcher Hefftigkeit an das Schiff geschahe, daß er völlig aus dem Bette, wo er lage, und mit solchem Ungestüm mitten in die Kammer hingeschmissen wurde, daß er sich nicht allein bald selbsten, sondern auch einem andern von seinen Patribus, auf den er gerad fiele, den Kopff zerschmettert hätte; und wenn er sich nachgehends, als er wieder aufgehoben worden, nicht mit Seilen anbinden lassen, würde er ohn Zweiffel zum öfftern mahl von diesen grossen Stössen der Meeres-Wellen herum geschlagen worden seyn. Als ich damahls auch zwey Nächte nach einander sehr schläfferig war, und mich einmahl vorne auf die Brust legte, das andere mahl auf ein Knie kauerte, so fühlete ich, daß es mich grausam bisse, und alle beyde mahl fande ich ein klein Thiergen, wie etwa ein Hirschen Korn, sonst Carapetos genannt, welches sich gantz fest an mich angehencket,

cket. Dieses Thiergen hat zwey überaus feste Zähne, die gifftig sind, und wenn man es gleich mit vollen Kräfften von dar abnehmen will, so bleibet es doch allezeit feste an das beschädigte Theil angehangen; alleine so kleine und unsichtbar auch diese Zähnigen sind, so sehr und hefftig können sie beleidigen, daß viele nachgehends auch über diese Bisse das Leben lassen müssen. Jetzo aber hat man ein gutes Gegen-Gifft darwider gefunden, welches die besagten Zähne wieder ablöset, und den Patienten ausser aller Gefahr setzet; und dieses ist das gemeine Oliven-Oel, welches man bey diesen Bissen zu gebrauchen pfleget. Sie glaubeten, es müste sich dieses Ungezieffer etwa in einem Korbe mit Früchten in das Schiff eingeschlichen haben, da es sich denn hernach also besamet und ausgebreitet hat, daß ihrer gerade zwey auf meine Portion gefallen sind. Als ich nun dieses Oel auch gebrauchte, so empfunde weiter keine Ungelegenheit; aber die Geschwulst von denen Bissen verursachte mir doch zwey Beulgen, die mir unter zwey Monaten nicht vergiengen.

§. 3. Damahlen sahen wir auch des Nachts in der Nähe, etwa eines Büchsen-Schusses weit, oder noch etwas drüber, zwey grosse Wallfische, welche das Wasser grausamlicher Weise in die Lufft schnaubeten, und sich lange Zeit bey unserm Schiffe aufhielten. Wir hatten uns aber nichts vor ihnen zu befürchten, alldieweilen, wenn sie auch gleich unserm Schiff-Boden etliche Stösse versetzet, sie doch unser Schiff weder hätten beschädigen, noch umkehren können, wie sie etwa sonst die kleinen Barqven zu beschädigen und umzustürtzen pflegen. Den 25sten paßirten wir den Tropicum Capricorni in zwey und zwantzig Graden und einen halben, welches gerade die Höhe des Rio di Gennero ist; und als wir aus der Zona torrida herauskamen, so fiengen wir an in die temperatam gegen den Circulum Antarcticum zu einzulauffen, welche von einer Seite der Æquinoctial-Linie gerade durch die Mitte, mit unserer temperata in Europa übereinkommt. Als hierauf das Fest unseres glorwürdigen Patris Sanct Franciſci einfiele, so kunte ich gleichfalls die Heilige Messe nicht halten, wie ich sonst zu thun pflegte, wenn

Digitized by Google

wenn mir es das friedſame Meer vergönnete. Denſelben gantzen Tag blätterten beyde, ſo wohl der Capitain als der Steuermann, in denen See-Karten, und weil man ſchon in drey und zwantzig Graden der Höhe halb durchgekommen war, allwo ſich das Americaniſche Meer endiget, und das Ethiopiſche anfänget, und man befunde, daß wir ſchon 2500 gute Meilen Weges, nemlich 1500 zu Waſſer und die andere 1000 der Höhe gewonnen, ſo befunden ſie vor rathſam nicht weiter zu avanciren, noch mehr neue Grade zu gewinnen, ſondern die Reiſe in dieſer Höhe fortzuführen, biß man an die Inſul Sanct Helena, welche im ſechzehenden Grad, und vom feſten Lande noch neun hundert Meilen weit gelegen, angelanget wäre. Auf dieſem Entſchluß ſetzeten wir unſere Schifffahrt unter Begleitung eines angenehmen Windes fort, und kamen am 8ten beſagten Monates eben gerad zwiſchen Nord und Süden auf benannte Inſul. Allhier fiengen wir an mit dem Vordertheil des Schiffes etwas zu decliniren, weil wir den geraden Weg gegen Oſten oder Morgen zu nicht mehr nehmen kunten, als nur durch ein Viertel gegen Nord-Oſt. Als wir gerade in der Mitte halb durch, auf der Höhe des Reiches Monomotapa, gegen das Vorgebürge der Guten Hoffnung waren, allwo gemeiniglich das Meer ziemlich aufzuſchwellen, und zu weilen die hefftigſten Stürme, und denen Schiffen den gröſten Schaden zu verurſachen pfleget, ſo empfunden wir eine überaus hefftige und durchdringende Kälte; allein unſere Schifffahrt gienge uns jedennoch glücklich von ſtatten, weilen wir allezeit einen angenehmen Wind hatten; und hätte auch das Meer einiges Ungeſtümm erreget, ſo hatten wir uns doch nichts zu befürchten, weil wir nicht alleine noch weit vom Lande entfernet, ſondern unſer Schiff auch ſtarck genug und wohl ausgebeſſert war, daß wir uns keines Weges vor Unglück zu befürchten hatten. Die gantze Zeit her aber, ſeyd ich mich nur unter Segel begeben hatte, ſo erweckten mir die Schiff-Seile einige Furcht, und inſonderheit die Seile des obern Maſtes und des vördern Segels, weil ſie mir von ſo gar ſchwacher und zerbrechlicher Materie ſchienen, und dahero

gar bald zerreissen könnten, indeme sie nur von blossen Baum-Schelffen und andern Indianischen Gewächsen verfertiget waren; Alleine die Schiffer benahmen mich dieses Wahnes, und versicherten mich, daß diese Seile weit stärcker und von weit besserm Halt gemacht wären, als die unserige von Hanff.

§. 4. Als wir am Sanct Theresiä Tag den Tropicum wieder vorbey paßireten, so kamen wir von neuem wieder in die Zonam torridam hinein, und weilen uns der Wind gäntzlich verliesse, so musten wir auch einige Wind-Stille erfahren. Zwey Tage hierauf liessen sich auch die Tromben erblicken, welche fast eben wie ein Stück des leichtesten Holtzes waren, von rother Farbe, eines geometrischen Schrittes lang, so dick als ein Bein: diese entstehen nahe am Lande bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung, von dannen sie von denen Winden nachgehends getrieben werden, und oben auf dem Meere herum schwimmen. Wir sahen auch immer nach einander einige Wallfische, Kräuter und kleine Sternigen oben auf dem Wasser, welche uns alle Trost und Freude erweckten, weil dieses Zeichen vom Lande, ohnerachtet es noch über fünff hundert und mehr Meilen weit davon entfernet ware. Den 25sten fienge das Wasser schon an grün zu werden, welches uns ebenfalls zum Zeichen eines nahe gelegenen Landes dienete; damit wir nun bey nächtlicher Weile nicht etwa daran verunglücketen oder auf einer Sand-Banck sitzen bleiben möchten, so liessen wir zum Uberfluß, und um besserer Sicherheit willen, das Senck-Bley mit einer Schnur von zwey hundert und funfftzig Klaffter tieff fallen, um die Tieffe zu ergründen; allein wir kunten an keinen Grund gelangen. Wegen der Winde aber unterstunde sich der Capitain nicht, das Vordertheil des Schiffes gerade gegen Osten zu zu wenden, sondern wolte, daß man entweder auf Nord-Ost gen Osten, oder Nord-Ost allein zu segelte. Daher ward es dieser Ursachen wegen eben so leicht nicht, das Land zu entdecken, indem wir noch ohngefehr hundert und funfftzig Meilen davon waren. Wir paßireten unterdessen das Capo Negro vorbey, und weil sich am folgenden Tage der Wind etwas ausgebrei-

Digitized by Google

gebreitet hatte, so wendeten wir das Vordertheil gerad auf Osten zu; weil er jedoch aber noch nicht recht beständig war, so ware man nur willens an denen Africanischen Küsten hinzustreichen. Die Lufft war dazumahl sehr trüb, naß und dunckel, daß man manchen Tag um Mittag kaum die Grade nehmen kunte, um eigentlich zu wissen, wo wir waren. Allhier musten wir auch die Sonne mit dem Astrolabio nehmen, weilen wir sie gerad über dem Kopff hatten, und deßwegen kunte sie nicht mit der so genannten Bastiglia genommen werden. Ob wir aber gleich die Sonne im Zenit hatten, so hatte uns doch die dicke Lufft und die starcken Winde, welche hefftig strichen, dergestalt erkältet, daß ich den Mantel den gantzen Tag nicht vom Leibe brachte, und mich Nachts noch mit einer guten Decke verwahren muste. Je mehr wir uns aber denen Africanischen Küsten näherten, je schwächer wurde der Wind, und je mehr nahme die Kälte zu.

§. 5. Je weiter wir nun kamen, je mehr liessen sich Zeichen eines nahgelegenen Landes erblicken: insonderheit aber gab uns das Wasser mit seiner Veränderung der Farbe das sicherste Merckmahl hiervon; dahero war dieses nur unser einiger Wunsch, das Land bald entdecken zu können; doch endlich gab sich der Wind zu unserm Vortheil, daß wir durch dessen Hülffe gerad auf Osten, wie oben erinnert, zu segeln, und in wenig Tagen unsern Zweck erhalten kunten. Am Tage Allerheiligen geschahe es nun, daß unsere Wachten, welche mit aller Sorgfalt in dem Vordertheil des Schiffes wachen, zwey Stunden vor Tage dasselbige in der Nähe von vierzehen Graden entdeckten. Damit wir uns also in keine Gefahr bey Lande setzten, und etwa stranden möchten, brauchten wir keine Segel, sondern nur das Steuer-Ruder, biß es wieder helle ward, und der Tag hervor brache, daß wir uns wieder unter Segel begeben, und unsere Reise weiter fortsetzen kunten. Wir bestrichen denselben gantzen Tag die Küsten des Königreichs Benguella, mit einem sehr angenehmen Wind, und in eben derselbigen Nacht, ohngefehr um zwey Uhr, anckerten wir in funffzehen Klafftern Wasser tieff,

Digitized by Google

gleich gegen Benqvelle über, im dreyzehenden Grad. Weil wir aber noch fünff Meilen vom Lande entfernet waren, ſo lichteten wir den folgenden Morgen die Ancker wieder von neuem, und als wir weiter gegen die Stadt zu avanciret waren, ſo ankerten wir neun Klafftern tieff.

§. 6. Dieſes Königreich Benquella nun, welches auch der Stadt, ſonſt Sanct Philipps Stadt genannt, ihre gleiche Benennung giebet, iſt eines von denen conqvetirten Königreichen, welche der König von Portugall in dieſem Theil Ethiopiens beſitzet. Es iſt ziemlich groß, weitläufftig, und voller Wüſten; die Schwartzen aber, die es bewohnen, ſind auſſer denen wenigen, welche in der Stadt wohnen, lauter Heyden und Götzen-Diener, und führen ein Leben, welches denen Beſtien nicht viel ungleich kömmt. Hierinne halten Ihre Königliche Majeſtät von Portugall auch eine Beſatzung, welche zwar ſehr ſchlecht, doch aber vermögend genug iſt, die Schwartzen, welche weder im Krieg geübet, noch Waffen zu kriegen haben, im Zaume zu halten, daß ſie nicht revoltiren. Die Stadt Benquella aber, (wenn wir ihr anders den Nahmen einer Stadt beylegen wollen, weil ſie nicht ſcheinet, denſelben zu verdienen, es wäre denn, daß wir ſie als das Haupt des Königreichs anſehen) lieget unter einem Climate oder Himmels-Strich, deſſen Lufft dermaſſen gifftig, ſchlim und peſtilentzialiſch iſt, daß ſie ſo gar auch allen Früchten, welche die Erde hervor bringet, von ihrer gifftigen Eigenſchafft mittheilet. Welches auch die Urſache iſt, daß die Weiſſen oder Europäer an dieſem Orte gar nicht lange leben können, und die wenigen, die etwa andere noch überleben, haben eine ſolche Bleiche in ihrem Geſichte, und ſind ſo mager, und ſo ausgedorret, daß es ſcheinet, als wenn ſie aus den Gräbern heraus gezogen wären. Die frembden Schiffe, welche zu Benqvella anländen, um Sclaven allda zu handeln, ſind auch niemahlen willens, ſich länger allda, als nur etliche Tage aufzuhalten, und deßwegen nehmen ſie ſich auch in acht, daß ſie, um ſich vor dieſer gifftigen und ſchädlichen Lufft zu präſerviren, allhier weder eſſen noch trincken, noch

noch auf der Erde ſchlaffen. Sind ſie aber genöthiget/ um ihre Sachen deſto beſſer zu Stande zu bringen, allhier mit jemand zu eſſen und zu trincken/ ſo hütten ſie ſich doch, daß ſie weder von denen Speiſen noch von dem Waſſer dieſes Landes genieſſen, ſondern bringen von ihren eigenen Lebens-Mitteln, ſo ſie auf ihren Schiffen haben, mit. Ohnerachtet aber andere von denen Speiſen dieſes Landes genieſſen müſſen, ſo kochen ſie ſie doch, uñ nehmen ſich in acht, daß ſie keine Früchte/ oder rohe Dinge eſſen und halten dieſes zum wenigſten als ein heiliges Geſetze, kein Waſſer dieſes Ortes zu trincken. Diejenige aber, die ihre Geſundheit nicht in acht nehmen, ſondern ohne Unterſcheid alles hinein eſſen und trincken wollen, müſſen entweder in wenig Tagen das Gelack mit dem Tod bezahlen/ oder haben ſich einer ſo gefährlichen und ſo tödtlichen Kranckheit zu verſichern, daß ſie nachgehends das Blut hauffen weiß aus denen Adern laſſen, und dieſelbige öffters wohl funfftzig biß ſechtzig mahl ſpringen laſſen müſſen.

§. 7. Die Stadt iſt im dreyzehenden Grad von Norden gegen Mittag, und zwiſchen Oſt- und Weſten der Stadt Bahia in Braſilien gerad gegen über gegründet, und iſt die Hitze allhier ſo auſſerordentlich groß, abſonderlich um Mittag herum, daß ſie faſt unerträglich ſcheinet; doch wird ſie von Nachmittag an, biß gegen die Nacht zu, von einem kleinen Lüfftigen etwas temperiret, welches ſich um dieſelbe Zeit erhebet, denn ſonſt wäre es unmöglich allda zu leben. Der Weiſſen, die hier wohnen, ſind ſehr wenig, und weilen dieſe eine gantz beſondere Cur vor ſich haben, ſo ſehen ſie nur, wie ſie ſich lebendig erhalten, ſie mögen geſund ſeyn oder nicht: Denn alle die Weiſſen, die ſich hier befinden, ſind wegen gewiſſer Haupt-Verbrechen von Portugall aus hieher verwieſen und relegiret worden, daß ſie dem König in dieſer Guarniſon dienen ſollen, indeme ihnen aus ſonderbahrer Gnade die Todes-Straffe in eine Relegation verwandelt, allwo ſie gemeiniglich gar wenige Zeit leben. Die Lufft iſt überaus heiß, und aus dermaſſen feucht, deßwegen verurſachen eben dieſe zwey Eigenſchafften eine vergiffte und peſtilentzialiſche

Lufft. Es regnet gar ſelten allhier, und das allhieſige Waſſer iſt ſo ungeſund zu trincken, daß es nicht ungeſünder ſeyn könte. Was das Erdreich anlanget, ſo iſt es an und vor ſich ſelbſten vortrefflich fett, und gantz ungemein fruchtbar, und hat an allen zum menſchlichen Leben allhier dienenden Dingen, einen rechten Uberfluß. Und wenn dieſes Clima nicht ſo gar ungeſund und ſchädlich, ſondern die Lufft etwas temperirter, ſo wolte ich ſagen, daß dieſes Land ein rechtes gelobtes Land wäre. Die Weiſſen haben ſonſt einige Wein-Stöcke in hieſiges Land gebracht, welche in weniger Zeit gewachſen und Reben bekommen haben. Die Weinbeere wachſen allhier in beſter Vollkommenheit, und werden auch zu rechter Zeit reiff, und die Wein-Trauben ſind ſo groß und ſchwer, daß ich wohl ſchwerlich glaube, daß man dergleichen in irgend einem Lande finden wird. Man hat öffters aus Curioſität dergleichen Trauben auf die Wage geleget, und gewogen, da man denn befunden, daß eine ſolche Traube wohl achtzehen biß zwantzig Fundi gewogen. Die Weinbeere ſcheinen dem Augenſchein nach, vortrefflich ſchön zu ſeyn, und ſchmecken auch ſehr herrlich, ſie ſind aber höchſtens ungeſund: Wein kan man auch nicht davon machen, weil es wegen der groſſen Hitze nicht angehen will; Hier findet man auch einige Feigen-Früchte und Granat-Aepffel, welche alle vollkommen reiff werden. Viele andere Früchte findet man auch im Uberfluß allhier, allein ſie ſind der Geſundheit überaus ſchädlich. Die Schiffe verſehen ſich zwar mit allen dergleichen Früchten, wenn ſie hier angelangen, inſonderheit aber mit Kohl und andern Kräuter-Sachen; allein ſie verſpahren ſolche biß ſie wieder unter ein anderes Clima kommen, wodurch ſich dieſe gifftige Eigenſchafft nach und nach verlieret, daß man ſie endlich gar wohl, wenn ſie mäßiglich genommen, ohne Schaden der Geſundheit genieſſen kan. Mir wurden ſelbſten dergleichen Früchte viel in Benquella verehret, die ich aber alle mit nach Boort brachte, und nachgehends auf meiner Reiſe nach Laonda verzehrete.

§. 8. Damit ich aber nun dasjenige, was biß anhero von Bengala erzehlet, auch deſto mehr erweiſe, daß Bengala nemlich, wenn die

Digitized by Google

die Hinderniſſe aus dem Wege geräumet wären, weil nemlich keine Weiſſen darinnen wohnen könnten, ein Land ſey, das unvergleichlich fruchtbar, und alles dasjenige, was zur menſchlichen Nothdurfft erfordert, im Uberfluß hervor bringe, ſo bekräfftiget dieſes inſonderheit die gantz ungemeine Menge Rind-Viehes, welches auch denen Kauffenden um einen ſolchen geringen Preiß verlaſſen wird, daß es nicht zu ſagen iſt. Ein lebendiger, ſchöner, groſſer und fetter Ochſe koſtet in der Stadt nicht mehr als ein Scudo, (einen Thaler;) weilen aber allhier keine Müntze im Schwange iſt, auch weder Gold, noch Silber, noch Kupffer allhier befindlich, ſo wird an ſtatt der Müntze und Goldes mit denjenigen Waaren, die die Schwartzen lieben, getauſchet, welche gewißlich auch um ſo ſchlechten Werth vertauſcht werden, daß dasjenige, was ſie vor einen Scudo anrechnen, bey uns mehr nicht als etliche Groſchen ausmachen würde. Ohnerachtet aber die Ochſen in ſo unglaublicher Menge allhier befindlich, ſo bedienen ſich doch die Schwartzen derſelben nicht, ihr Land damit zu bauen oder zu ackern, ſondern wenn ſie ſäen wollen, hacken ſie die Erde nur ein wenig mit einem ſchlechten Kärſtlein um, und ſäen darnach hinein. Ob ich aber gleich von dieſen Ochſen nichts genoſſen, weilen eben die Faſten eingetreten waren, ſo ſagten doch andere, daß ſie eben ſo vortrefflich wären als die zu Liſſabon. Und wenn ſie dergleichen Ochſen abſchlachten, ſo brauchen ſie weiter nichts darvon, als das Fleiſch von denen Vierteln, welches ſie entweder braten oder einſaltzen, und ſo verzehren; das übrige aber, als den Kopff zuſamt den Füſſen, dem Eingeweyde und der Haut laſſen ſie an der Sonne verweſen und verderben, und brauchen es zu nichts. Dieſes Fleiſch aber müſſen ſie gleich friſch verzehren, ſonſt hält es ſich nicht, denn wenn es von Morgen biß zum Abend lieget, ſo fängt es gleich an zu ſtincken; können ſie es in wenig Stunden nicht conſumiren, ſo müſſen ſie es einſaltzen, da es aber doch nur etliche wenige Tage länger dauret; So müſſen ſie es auch mit denen Fiſchen machen, die ſie in dem Meer zu Bengala fangen, welche wenn ſie ſie nicht geſchwinde einſaltzen, von einer Stunde

zur

Stunde zur andern stinckend werden sollen, und giebt es hier eine solche Menge Fische, daß es fast unglaublich scheinet: und alle diese Fische sind von denen Fischen unserer Lande unterschieden. Unser Schiff hatte, wie oben erzehlet, des Nachts geanckert, dahero als die Schwartzen frühe morgens gewahr wurden, daß wir da vor Ancker lagen, so kamen sie in einem Kahn an Boort zu uns. Worauf ihnen gleich der Capitain mit ihren Angeln ein wenig zu fischen befohle, und als sie kaum den Angel ins Meer ausgeworffen hatten, zogen sie ihn wieder mit dem schönsten Fisch heraus, daß es billig zu verwundern war; und fingen nur alleine in zwey Stunden über drey hundert Pfund, fast lauter grosse und gute Fische. Und damit man sie am Abend und an den folgenden Tage geniessen möchte, ehe sie noch stinckend würden, so liesse sie der Capitain in einem Zöbergen einsaltzen: und wenn sie auch gleich eingesaltzen sind, so kan man sie doch wie frische geniessen, wenn man sie ein bißgen am Ufer des Meers mit dem Wasser abwäschet, welches grosse Krafft hat, ihnen diese saltzigte Feuchtigkeit zu benehmen; dahero als wir sie speisseten, so schienen sie noch gantz frisch zu seyn. Die Schwartzen liessen bey dieser Gelegenheit ein Zeichen einer sonderbahren Humanität von sich verspühren, denn so bald sie nur zum ersten mahl ins Schiff getreten waren, so hatten sie mich erblicket, und als sie nachgehends mit ihren Fischen wieder zurück kamen, so beschencketen sie mich besonders mit einer Schnur voll der besten Fische, welche ohngefehr zwölff Pfund ausmachen mochten. Ich wolte mir es nun an Höflichkeit auch nicht zuvor thun lassen, und weil ich sahe, daß der Fischer dreye waren, so verehrete ich einem jedweden ein glässern Paternostergen, da eines etwa mehr nicht als zwey Pfennige kostet, und ich dachte ich wäre noch ihr Schuldner geblieben, und vermeynete einen ziemlichen Vortheil erhalten zu haben. Die Schiffer lachten darüber, als sie sahen, daß ich so ein schlimmer Handelsmann war, weil ich so gar verschwenderisch mit Austheilung meiner Waaren umgienge, und sagten zu mir, ich hätte vor diese Paternoster eine gantze Barque mit Fischen erkauffen können. Ich fragte auch den

Capitain

Digitized by Google

Capitain hierauf, was dieſer Hauffen Fiſche, die ihme die Schwartzen gebracht hätten, gekoſtet? Worauf er mir antwortete: nichts anders, als was ich ſelbſten mit meinen Augen geſehen hätte; und dieſes war mehr nicht, als daß er allen dreyen Fiſchern, ſo bald ſie ihm die Fiſche brachten, ein Bechergen voll Wein, und jedwedem eine Hand voll Mehl von Mandioca reichen lieſſe; und dieſes war die völlige und gäntzliche Bezahlung vor drey hundert Pfund Fiſche. Es kamen hierauf nach und nach auch andere, welche gantze Bündel und Büſchel von dürren Fiſchen zu verkauffen hatten; da ein ſolcher Bündel wohl dreyßig biß viertzig Pfund hielte; und ſo viel Fiſche vertauſcheten ſie vor einen eiſernen Fiſch-Angel, deren einer etwa ein oder zwey Soldi, (ohngefehr zwey oder vier Pfennige) werth war. Und ſo fiſchreich iſt das Meer um Bengala herum.

§. 9. Ob mich nun gleich ein und andere gute Freunde vermahneten, ich ſolte mich nicht aufs Land wagen, um meine Geſundheit, und mit der Geſundheit auch das Leben in keine Gefahr zu ſetzen; ſo erkühnete mich doch, weil ich andere ans Land gehen ſahe, auch hinauszuſpatzieren. Ein weiſſer Capitain bathe mich auch zum Mittagsmahl, welcher mich mit aller Höflichkeit und Liebe tractirete; und gleich wie ich von dieſem groſſe Ehre genoſſe, ſo erwieſen mir auch andere mehr alle erſinnlichſte Affection, und beſchencketen mich mit allerhand Arten von Früchten, und friſchen und dürren Fiſchen, welches ich alles nachgehends ins Schiff ſchickte. Ich ſpeiſete derohalben des Abends allhier, und war gutes Muths; ich nahme mich aber wohl in acht, daß ich keine Früchte dieſes Landes genoſſe. Ich bekame auch ein wenig Wein aus der Inſul Madera zu trincken, den der Capitain zu allem Glück bey ſich hatte; damit ich ihn aber mit keinem Waſſer dieſes Landes benetzete, welches wie geſagt, ſehr ſchädlich, ſo hatte ich zu dem Ende mein Trinck-Gefäß ſelbſten aus dem Schiffe mit mir genommen; Nur hatte ich weder Brod noch Zwyback auf dem Tiſch, dahero aſſen wir alle zuſamt, an ſtatt deſſen, Mehl oder Brey von der Wurtzel Mondioca. Alſo befande ich mich ſehr wohl hierbey, und kunte weder den geringſten Schaden im

Magen, noch irgend an meiner Gesundheit verspühren. Ich hatte mich aber zu vorhero auf allen Fall mit einem guten Gegen-Gifft versehen, damit mir diese Speisen keinen Schaden zufügen möchten. Ohnerachtet mich aber erwehnte gute Freunde inständigst bathen, daß ich die Nacht noch bey ihnen bleiben solte, so mochte ich mich doch darzu nicht verstehen, sondern verfügte mich lieber bey spätem Abend wieder nach meinem Schiffe, allwo ich mit grösserer Sicherheit ruhete.

§. 10. Bengala nun ist eine Stadt in Ethiopien, welche, wenn man ihr die Festung und die Portugesische Besatzung (wenn dieses anders eine Besatzung zu nennen) wegnimmt, nichts anders als einer Mörder-Gruben gleichet. Die Häuser sind alle überaus klein, und nicht höher als andert halb Schuhe hoch, von schlechtem Dohn erbauet, ausser daß die Weissen die ihrige, damit sie weiß aussehen, mit Gips von aussen etwas übertünchen lassen; alle aber sind mit druckenen Kräutern, und mit Pfählen bedecket. Die Einwohner dieser Stadt bestehen aus etwan zwantzig oder wohl noch weniger Weissen, und etlichen sechtzig braunlichten Personen, welche, wie oben erinnert, von dem König in Portugall in hiesiges Land verwiesen worden, daß sie in der Garnison der Festung dienen sollen. Die übrigen alle sind lauter Schwartze. Das Land ist gar wenig bewohnt, allermassen sich die Schwartzen lieber in denen Wäldern aufhalten wollen, worinnen sie fein wild und nach ihrer Art, als wilde Leute, leben können: und dieses sind fast lauter Heyden, welche Menschen-Fleisch fressen. Sie gehen meistentheils gantz nackend, und haben ihrer kaum etliche die Scham mit einem Stückgen Fell bedecket, etwas länger und breiter als etwan eine flache Hand, welches sie forne und hinten davor hangen, und wenn sie essen wollen, so nehmen sie das Hinter-Fellgen von dem Steiß hinweg, setzen sich auf die blosse Erde, und bedienen sich dieses schönen und appetitlichen Lappens als eines Tisch-Tüchleins oder Servets, worauf sie ihre Speise setzen, die sie essen wollen. Ihre tägliche Kost bestehet in einer Schüssel von einer Art aufgesottenen Weitzens

zens ohne Sältz, worzu sie hernach einen guten Trunck Wassers thun. Es könten nun diese Leute, wenn sie wolten, das gantze Jahr durch, nichts als Rind-Fleisch speisen, weil dieses in der gröſten Menge allhier zu haben: weil sie aber aus dermassen faul und träge, und schon zu dieser Lebens-Art gewöhnet sind, so bedienen sie sich dessen nur gar selten, und leben mehr denen Bestien als denen Menschen gleich. Ob schon diese Leute sonst Heyden, und von dem Jüdischen Volcke sehr weit unterschieden sind, so haben sie doch die Gewohnheit unter sich, ihre Knäbigen zu beschneiden: sie wissen aber selbsten unter einander nicht, woher dieser Gebrauch unter ihnen seinen Ursprung genommen. Auch in denen andern gantz innersten Reichen derer Schwartzen, ist erwehnte Beschneidung üblich; alleine, wenn sie auch gleich selbst deßwegen befraget werden, so wissen sie doch keine andere Ursache anzuführen, als daß es eine von langen Zeiten her gebrachte Gewohnheit sey.

§. 11. Alle die Schiffe, welche nach Angola segeln, wenden um besserer Sicherheit ihrer Schifffahrt willen, allen möglichsten Fleiß an, auch den Hafen von Bengala mitzunehmen; geschiehet es, daß einige Schiffe diesen Hafen wegen der starcken Winde, welche denen Schifffahrten meistentheils contrair, nicht erlangen können, so fället es ihnen auch hernach sehr schwer, Loanda (die Haupt-Stadt dieses Königreiches) erreichen zu können. Zu dem Ende nimt man auch die Höhe von dreyßig und mehr Graden, weilen sich gar vielmahls zugetragen, daß diejenige, welche diese Höhe zu nehmen nicht besorgt gewesen, nicht nur diese gantze Ethiopische Küsten, weil sie sowohl wegen besagter starcken Winde, als wegen des widrigen Meeres-Strohms, den Hafen von Loanda nicht erlangen können, vergebens bestrichen, sondern sind auch so gar genöthiget worden, herunter gegen die Küsten von Mina, oder auf Spanisch-Indien zu zu segeln; und haben auch öffters nach einer viele Monate lang gethaner fruchtlosen Reise, wieder in den Bay zu Brasilien, allwo sie ausgelauffen, anländen müssen. Ich selbsten, als ich mich noch zu Bahia in Brasilien aufgehalten, habe dergleichen an zweyen andern

dern Mißionarien wahrgenommen, welche von dieſer Stadt aus, wenige Tage nach meiner Ankunfft aus Portugall, nach Angola abgereiſet, und drey Monate lang, das gantze Meer umſegelt hatten, niemahls aber biß an die Africaniſche Küſten avanciren können, welche wegen der widrigen Winde, die ſich allhier niemahls legen, endlich genöthiget worden, wieder nach Bahia ſelbſten zurück zu kehren, und zwar noch darzu mit Verluſt des Schiffes, welches nur drey Meilen von der Stadt auf einer Sand-Banck ſitzen geblieben war: ſie hatten mit genauer Noth noch Zeit gehabt das Leben zu retten, und ans Land zu kommen.

§. 12. Das vornehmſte Gewerbe derer Schiffe, welche hier anländen, beſtehet in dem Sclaven-Handel, welche ſie um einen ſpottwohlfeilen Preiß erkauffen, und von daraus nach Braſilien verführen. Ein Schwartzer in der Blüte ſeines Alters, von ohngefehr zwantzig Jahren, wird vor zwantzig Scudi verkaufft: die Frauens-Perſonen aber, weil ſie weit geringer an Stärcke und Vermögen, und dahero auch zur Arbeit weniger geſchickt als die Mannes-Perſonen, kommen zwey Scudi weniger als jene, und iſt ihre Tax nur achtzehen Scudi: und wenn die Frauens ſchwanger ſind, oder haben noch ſaugende Kinder, ſo werden beyde, die Mutter und das Kind, vor eine Perſon alleine gerechnet und bezahlet. Diejenige, welche keine harte Bruſt mehr, ſondern eine hangende haben, die werden um weit wohlfeilern Preiß verlaſſen, weil dieſes ſchon ein Zeichen, daß ſie vielmahl Kinder gehabt, und nothwendig ſchon älter als andere ſeyn müſſen. Was die Bezahlung dieſer Sclaven betrifft, ſo kan an deſſen ſtatt allerhand Waaren dienen, und nehmen diejenige, die ſie verkauffen, alles dran, es mag auch ſeyn was es nur will. Die vornehmſten Sachen aber, die ſie gerne haben, ſind das Ciribita und die Miſſangſche, welches eine Art eines Lebens-Waſſers oder Aqvavit, von Heffen-Zucker gemacht iſt, und ihnen wohl zu ſtatten kommt, wenn ſie ſich einen Ra ſch trincken wollen, und ein Büſchel falſcher Perlen von ſchlechte Glaſſe allerley Farbe, mit welchen ſo wohl das Mannes- als Frauens-

Volck

Volck pranget, und viele Schnüre davon oben um den Fuß herum, und an andern Theilen des Leibes tragen. Sie nehmen auch, wie gesagt, andere Waaren an: und dieser Handel wird also von einer Hand zur andern, biß in die tieffesten Wüsten, und GOtt weiß, wo sie sich endigen! hinein getrieben. Und so hoch werden diese Sclaven bezahlet, welche man an die Schiffe bringet; will nun einer dergleichen selbsten drinnen in denen Wüsten kauffen, so kan er freylich gröſſern Profit davon haben, und solche um halben Preiß bekommen, als sie sonsten schon an Ketten gelegt an dem Ufer verkaufft werden.

§. 13. Unser Schiff kauffte allhier drey hundert Mann Sclaven, so wohl Manns- als Weibs-Personen: welche alle nackend auf dem Hintern, biß an den Bart, mit gebogenen Knien im Verdeck kauerten, und wenn ich sie ansahe, kamen sie mir nicht anders vor als eine Compagnie Affen. Hierunter waren auch etliche zwantzig Giaghi, welches gleichfalls Heyden, die Menschen-Fleisch fressen, und mit ihrem Königreich, welches überaus weitläufftig ist, biß an das Königreich Bengala gräntzen. Diese aber unterscheidet man von denen andern an der Platte aufm Kopffe: denn ob gleich sonst alle Schwartze geschoren werden, so haben doch die Giaghi allezeit nur den dritten Theil des Haupts geschoren, und so wohl diese als jene brechen sich die zwey Zähne oben in der Mitte des Zahnfleisches entweder gantz heraus, oder feilen sie mit der Feile, und machen sich noch drey Ritze in die Wangen, damit sie desto hübscher aussehen mögen. Gewiß! es gienge mir recht zu Hertzen, als ich sie einschiffen sahe; denn sie führeten sie eben wie das Vieh an das Ufer mit der Kette an dem Halse, damit sie nicht durchgehen möchten, von wannen sie hernach immer einen an den andern mit Ketten anschlossen, in die Kähne einschiffeten, und zum Schiffe führeten. Wahrhafftig! ich hatte ein rechtes Mitleyden mit diesen elenden Leuten, als ich so sahe, daß sie ihr Ethiopien, welches doch das eigentliche und natürliche Clima der Schwartzen ist, auf ewig meiden, und hernach als Sclaven nach America in eine ewige Dienstbarkeit geführet

Digitized by Google

werden solten, ohne einige Hoffnung, jemahlen weder Vater noch Mutter, noch jemand von ihren Anverwandten wieder mit Augen zu sehen; oder wenn sie ja mit der Zeit daraus wieder hieher gebracht werden, so müssen sie doch als Sclaven ihre gantze Lebens-Zeit unter dem schweren Joch der Knechtschafft, und unter tausenderley Fatiqven zubringen, und wo sie nichts aus freyem Willen thun, werden sie mit harten Schlägen darzu getrieben. Doch GOtt der allein Weiseste benimmt ihnen alle diese Gedancken, und machet, daß sie gleichsam alle Liebe zu ihrem selbst eigenen Geblüte vergessen; angesehen ich allhier selbst mit der allergröstẽ Verwunderung, ja mit Erstaunen sahe, wie muthig und wie lustig diese sterbende Menschen noch waren, als sie embarqviret wurden, und mit was vor Freuden sie zu Schiffe giengen, und immer ein Lied nach dem andern in ihrer Mund-Art anstimmeten, gleich als solten sie zu dem allerprächtigsten und herrlichsten Gastmahl gezogen werden. O erbarmens würdiger Zustand! In dieser unendlichen Wüsten nicht nur von Bengala, sondern auch von Angola, von Congo, Cassange, Ginga, Matamba, und andern Oertern Ethiopiens mehr, ist also dieser Gebrauch üblich, daß die Leute sich unter einander selbsten verkauffen: und was noch das schlimmste unter diesen Heyden ist, so verkauffen so gar auch die Väter und Mütter ihre eigene Kinder, die Brüder ihre Schwestern, die Anverwande und Freunde vertauschen einander selbsten, und um den liederlichsten Preiß, und vor die nichtswürdigsten Sachen, als vor etliche Flaschen Ciribita, vor ein wenig Toback, und dergleichen, und dencken noch Wunder, was sie vor einen Verkauff, und vor einen Wechsel getroffen, und wie groß der Nutzen ist, den sie daraus gezogen haben.

§. 14. Die Speissen, welche man diesen Schwartzen auf dem Schiffe reichete, waren, wie ich oben gesagt, des Morgens eine Schüssel voll gesottenen Weitzen-Breyes, und zuletzt, wenn sie gegessen hatten, ein guter Trunck Wassers: des Abends wurde ihnen zur Abend-Mahlzeit entweder eine gute Hand voll Mehl von Mandioca-Wurtzel, oder ein Stück dürren Fisches auf dem Rost gebacken,

Digitized by Google

cken, so hart als ein Stück Holtz, nebst einem Trunck Wassers gegeben; und bey diesem elenden Leben waren sie doch noch munter, freudig und vergnügt, daß sie nichts thäten als nur lacheten und spieleten, gleich als wenn sie das vortrefflichste Mahl gehalten hätten. Jedennoch beobachtete ich unter diesen Schwartzen ein Merckmahl einiger Humanität, dergleichen ich wahrhafftig eben nicht so gar offte unter denen Weissen bemercket: Es war mir etwas Confect verehret worden, das Stück so groß etwa als eine Muſqveten-Kugel, um das rauhe Wasser, welches man unter der Mahlzeit trincket, zu verdauen; ich warffe einem etwas von diesem Confect zu/ welcher gleich mit denen Händen zugriffe, mit seinen Zähnen es in viele Stücke zerspaltete, ein Stückgen davon vor sich behielte, die übrige aber unter seine Cammeraden, die neben ihm herum sassen, austheilete. Ich verwunderte mich gewißlich nicht wenig darüber, daß ein so unhöfliches/ ungehobelt und grobes Volck, und welches so zu sagen die Grobheit selbsten, und nur in denen Wüsten und Wäldern, unter denen wilden Thieren, wohin die Höfligkeit niemahlen einigen Blick gethan, gebohren und auferzogen wird, noch von einem einigen Blick der Natur so bestrahlet worden, daß es eine solche Höflichkeit und Liebe gegen seine Neben-Brüder an Tag legen können. Ich hörete auch damahlen, daß sie noch dieses Gute an sich hätten, daß, wenn diese Leute verreiseten, ihre Reisen möchten nun zwantzig biß dreyßig Tage lang währen, so versehen sie sich niemahlen mit einigen Lebens-Mitteln, sondern wo sie hinkämen, und Leute sehen, welche da essen, so naheten sie sich ohn einige Ceremonie, und ohne einiges Bedencken, daß ihnen etwa die Speissen möchten abgeschlagen und versagt werden, zu ihnen, setzen sich mit auf die Erde nieder, und essen mit, was sie nur vor sich finden. Wenn das Mahl geendiget, so richten sie sich wieder auf ihre Beine, stauben sich wieder hinten ab, und begeben sich wieder auf die Reise: welches gewiß! eine Sache, die unter denen Weissen nicht anzutreffen: denn, wenn diese nur irgendwo in eine Herberge zu ruhen kommen, so müssen sie auch einen jedweden Bissen, den sie in Mund nehmen,

bezah-

Digitized by Google

bezahlen. Bey Nacht theilte man um guter Vorsorge halber, die Manns Personen von denen Frauens: und diese verschlosse man zusamt denen kleinen Kindern in dem Gang oder Gallerie, und die Manns-Personen liesse man im Verdeck unter freyer Lufft auf ihrer Streue rasten.

§. 15. Allhier kauffte man auch um einen ziemlich wohlfeilen Preiß acht Elephanten-Zähne, alle so hoch und groß als ein Mann, von sechtzig biß siebentzig Pfunden schwer, welche alle ordentlicher Weise so viel wiegen. Ich sage nur ordentlicher Weise, weilen man dergleichen von solcher Grösse findet, daß es einem, der es sonst nicht weiß, etwas unglaubliches scheinet. Sie erzehleten mir auch, daß vor etlichen Jahren dem König von Portugall hinterbracht worden wäre, daß man in denen Wüsten von Bengala, über drey hundert Meilen Weges von dem Meere weit, einen so grossen Elephanten-Zahn angetroffen hätte, daß dergleichen noch niemanden bißhero zu Gesichte gekommen. Der König habe auch gleich ein Verlangen getragen, so eine rare und sonderbahre Sache zu sehen und zu besitzen, und habe zu dem Ende auch befohlen, allen möglichsten Fleiß anzuwenden / um denselben von dar aus an das Meer zu bringen, daß man ihn mit nach Lissabon einschiffen könnte. Man habe sich auch äusserst bemühet, einem so grossen Fürsten hierinne zu Gefallen zu leben; weil aber der Zahn denen Wüsten allzusehr einverleibet, und die Wege auch alle zusamt nicht practicable gewesen, auch die Schwartzen weder Karren / noch einige Mittel gewust, ihn fortzuführen, (denn was die Schwartzen nicht auf die Schultern nehmen können, das lassen sie liegen,) und hätte man ihn in Stücken zerschlagen sollen, so wäre alle Schönheit und aller Werth auf einmahl verlohren gewesen; also war alle Arbeit um sonst angewandt. Sonst giebt es sehr viele Elephanten in gantz Ethiopien; dahero werden auch alle Jahr viele dergleichen Zähne, zu hunderten und tausenden von dar aus mit nach Portugall, Spanien, Franckreich und Engelland verführet, welche von diesen Ländern weiter hernach durch gantz Europa verhandelt werden. In diesem Königreich

reich Bengala findet sich auch ein einhörnichtes Thier, von denen Portugesen in ihrer Sprache Abada genannt, das ist, ein Einhorn: und dieses hält man vor das rechte Nasenhorn, so wohl wegen der natürlichen Feindschafft, die es wider den Elephanten heget, als weil es im Genicke ein ander kleines Hörnichen, wie die andern Rinoceros haben, führet. Das grosse Horn, welches es oben auf der Nase führet, ist gantz dicht und völlig, und wieget zum öfftern zwölff Pfund, wohl mehr und weniger, nachdem nun das Thier groß oder klein; ordentlicher Weise aber, der äusserlichen Leibes-Gestalt nach, ist es so groß und dick, als fast zwey neben einander gespannete Pferde; und dieses Horn wird von denen Portugesen ziemlich hoch gehalten, weil es viele Kräffte hat, und ein gutes Gegen-Gifft und vollkommenes Cordiale in vielen schweren Kranckheiten abgiebet. Unten wo es gegen dem Haupte zugehet, ist es etwas porös, und dahero kommt es auch, wenn man es in Wasser leget, daß es auf demselben Blasen aufwirfft, daß es scheinet, als wenn es siedet. Dieses Horn ist gantz beweglich, angesehen es nur mit einer Haut am Haupte anhängt; wenn es sich aber mit dem Elephanten, oder mit andern seinen Feinden schlagen will, so weiß es dasselbige dergestalt zu befestigen, daß es scheinet, als wenn es mit Horn an dem Schedel angewachsen wäre. In diesen Wüsten von Bengala giebt es auch einige Thiere, so groß als ein wildes Schwein, Engalle genannt, welches die Natur mit zweyen Zähnen, weit länger als eine flache Hand, begabet; welche ebenfalls, weilen sie Diaphoretisch, denen Patienten in denen tödtlichen Fiebern zu sonderbahren Cordialien oder hertzstärckenden Mitteln dienen. Das Thier selbsten, wenn es kranck, ist von der Natur so weit unterwiesen, daß es selbsten die Zähne an einem Stein anreibet, und hernach dieses angeriebene an den Stein mit der Zunge wieder ablecket, worauf es wieder zu seiner Gesundheit kommet: und von diesen Zähnen wurden auch mehr als etliche zwantzig in unser Schiff gebracht. Hier kauffete auch ein Schiffer einen Mackacko, mit deme man seine Possen triebe, und mit ihme seine Kurtzweil biß nach Loanda hatte.

Digitized by Google

§. 16. In Bengala lagen wir nur vier Tage vor Ancker, nach welchen wir die Ancker wieder lichteten, und uns unter Segel begaben, worauf wir allezeit an dieſe Küſten, im Geſichte des Landes hinſtrichen, und alt Bengala vorbey paßireten; und in andern vier Tagen unſerer Schifffahrt, hatte ich endlich das Glück, daß ich durch Hülffe eines kühlen Windes, von denen Portugeſen Virazam genannt, welcher ſich alle Tage um Mittag herum erhobe, den 9ten des Monats Novembris, im 1698ſten Jahre in ſechs und achtzig Tagen unſerer Schifffahrt, welche in Anſehen anderer noch ziemlich erleidlich war durch GOttes Hülffe, friſch und geſund in der Stadt Loanda, als der Haupt-Stadt dieſer Portugeſiſchen Conqvete und Königreichs, angelangete, und denſelben Abend, jedoch etwas ſpäte, verfügte ich mich in unſer Hoſpitium St. Antonii, allwo ich unſern Patrem Præfectum derer Mißionen, den Pat. Franciſcum da Pavia antraffe, welcher mich ſamt einem andern P. Miſſionario, und noch zweyen Fratribus Laicis mit der gröſten Liebe und Freundlichkeit empfienge.

Die Siebende Relation,

Von dem Auffenthalt des P. Mißionarii in der Stadt Loanda, in dem Königrich Angola gelegen, ehe er ſich hinaus in die Mißion der Wüſten begeben, worinne nicht allein die Eigenſchafft und Beſchaffenheit diſes Climatis, und dieſes Landes, ſondern auch die barbariſchen Gebräuche derſelben Ethiopier beſchrieben werden.

§. 1.

Nachdeme ich mich bißher in eine ziemlich weitläufftige Erzehlung eingelaſſen, darinnen ich mir vorgenommen hatte, die mühſamen, langen und beſchwerlichen Reiſen von Italien nach Spanien, von Spanien nach Portugall,

Digitized by Google

gall, von Portugall nach Braſilien, und von Braſilien nunmehro auch in das Königreich Angola, in dem Weſtlichen Nieder-Ethiopien gelegen, zu beſchreiben: welche Reiſe ſonſt, wenn ſie allezeit mit einem angenehmen und favorablen Wind verrichtet wird, ohngefehr zehen tauſend Meilen ausmachet; doch weil man die Winde nehmen muß, wie ſie der Allerhöchſte beſcheret, ſo geſchiehet es freylich gar offte, daß man zwölff und mehr tauſend Meilen damit zubringet: alſo erachte es auch nunmehro vor nöthig zu ſeyn, eine Beſchreibung von der Natur, Eigenſchafft und Beſchaffenheit dieſer Lande Ethiopiens, und anbey von denen Gebräuchen und Gewohnheiten dieſer Völcker zu entwerffen. Nachdem ich nun auch durch GOttes Hülffe in der Stadt Loanda angelanget, ſo verfügte mich, ehe ich noch einen andern Beſuch abſtattete, zu dem Herrn Louis Ceſar de Menezes, dem General Gouverneur von Angola, Bengala und Pietre, derer dreyen Conqveten, welche die Cron Portugall in dieſem Theil Ethiopiens beſitzet, einen überaus frommen und andächtigen Cavalier, deme ich zugleich einen Packt Brieffe, welche mir ſeine Gemahlin zu Liſſabon, Fr. Donna Maria Anna de Lancaſtro eingehändiget hatte, überbrachte. Dieſer Herr empfinge mich mit gantz ſonderbahrer Gnade, er gratulirte mir wegen glücklicher Ankunfft in dieſe Lande, und entbothe ſich zu allen, worinne er mir nur angenehme Dienſte erzeigen könte. Als ich hierauf meinen Abtritt wieder von ihm genommen, ſo hatte ich folgenden Tag von vielen Particulier-Perſonen der Stadt Beſuch, und inſonderheit von denen Obern derer Orden, welche waren der Pater Rector derer Jeſuiten, der Pater Prior derer Barfüſſer Carmeliter Mönche, und der Pater Präſes derer Terziarien des Sanct Franciſci, welche alle, ob ihrer gleich nicht viele in dieſer Stadt ſind, Klöſter haben, denen ich gleichfalls bey Gelegenheit meine Viſiten wieder abſtattete. Dieſe alle lagen mir inſtändigſt an, ich möchte mich ja nicht ſo bald aus ihrer Stadt hinaus wagen, biß ich zu vorhero erſt etliche Monate dieſes Climatis gewohnet wäre; angeſehen es die Erfahrung in denen vorhergehenden Zeiten gelehret, daß alle dieſe

Mißionarii, welche in dieses hitzige Land nach Loanda gekommen, und sich von daraus gleich in die Wüsten begeben, entweder auf der Reise selbst ihr Leben lassen müssen, oder, wenn sie ja das Hospitium ihres Sitzes erreichet, in die schwersten Kranckheiten verfallen, und da sie nachgehends niemanden gehabt, der ihnen in ihren Nöthen helffen oder an Handen gehen können, oder, wenn es ja hieran auch nicht ermangelt, so haben sie doch aus Mangel guter Gesundheit die Kräffte dergestalt verlohren, daß sie keines Weges mehr vermögend gewesen, den Dienst GOttes in denen Mißionen zu befördern, welches doch der Haupt-Zweck ist, der sie beweget, Italien zu verlassen und in diese Länder zu reisen. Doch, alle diese Uberredungen hätten mich keines Weges von meinem Vorhaben abwendig machen können, wenn dieser Entschluß von meinem Willen allein hätte dependiren sollen; weilen ich mich aber in allen nach dem Wohlgefallen des Patris Præfecti zu richten hatte, indem er sich schon lange in diesen Gegenden aufgehalten, und also des Landes ziemlich erkundigt, und der hiesigen Lebens-Art wohl erfahren, so ermahnete er mich auch, keines Weges so eillig zu seyn, sondern zu warten, biß die Monate des Cacibo, darinnen die hefftige Hitze etwas nachgelassen, und diese Zeit auch weit gelegener in die Wüsten hinaus zu gehen, eingetreten wären; und weil ich also selbsten sahe, daß es billig schwer, so unterwurffe mich in allen seinem Befehl und Willen.

§. 2. Diese Stadt Loanda nun, hat ausser ein gut drittheil Häuser, welche von schlechtem Dohn erbauet, und mit Pfählen bedecket, auch viele andere wohlgebauete Häuser von Stein und Kalck und mit Ziegeln gedecket; und ist in Ansehen ihres Umfangs noch ziemlich bewohnet: Der Weissen aber, die hier wohnen, sind wenig, und belaufft sich die Anzahl derselben kaum auf vier tausend: Derer Schwartzen aber sind desto mehr, von denen sich viele als Sclaven in die Häuser ihrer Herren vertheilet befinden, und werden dieser bey nahe auf viertzig tausend allhier gezehlet; zu welchen noch andere sechs tausend braune Mulati darzu gerechnet werdē, machen also alle zusam-

Digitized by Google

zuſammen eine ziemliche Anzahl aus. Das Clima iſt ſo beſchaffen, wie es alſo durchgehends in dem übrigen Lande Ethiopiens zu ſeyn pfleget, nemlich aus der maſſen heiß und warm; doch läſſet ſich nach Mittage allezeit ein kühles und angenehmes Lüfftigen vermercken, welches machet, daß dieſe Länder noch bewohnet werden können. Es regnet gar ſelten allhier, und wenn ja ein Regen fället, ſo verurſachet er nur die gröſte Unpäßlichkeit; ja der Regen hieſiges Landes hat eine ſo ſchlimme Eigenſchafft an ſich, daß, wenn eine weiſſe Perſon von einem ſolchen Regen auf der Reiſe überfallen und damit recht benetzet wird, dieſelbige meiſtentheils ein hitziges Fieber davon bekommt, und öffters wohl gar den Tod daran haben kan. Das Waſſer zum trincken, holen und ſchöpffen ſie von einem mahl zum andern, auf einer drey Meilen nahe gelegenen kleinen Inſul, gleich Loanda gegen über, welche in Form einer Zunge gebildet, und in der Länge ein und zwantzig, in der Breite aber nur eine Meile hat, welches Waſſer, ob es gleich dem Geſchmack nach, nicht allerdings lieblich zu trincken, weil es ſehr ſalpetricht iſt, ſo läſſet es ſich doch ſehr wohl vertragen, und iſt noch ziemlich heilſam und der Geſundheit ſehr dienlich; abſonderlich iſt es vor alle Stein-Kranckheit gut, und wenn der Utin nicht gehen will, welcher Unpäßlichkeit doch wenige in dieſer Stadt unterworffen ſind. Man behält das Waſſer in groſſen Geſchirren von krude auf, worinne man es etliche Tage purificiren läſſet, hernach vertheilet man es um wieder friſch zu machen, in andere kleinere Gefäſſe, an einen offenen Ort, wo der Wind hinſtreichen kan, und läſſet es wieder friſch werden, und wenn es alſo friſch geworden, oder wenigſtens doch nicht ſo laulicht mehr iſt, ſo trincket man es kühnlich hinein. In dieſer Inſul befinden ſich auch die Lumaccкini, welche um Geld in dem gantzen Königreich Congo herum lauffen, und welche ſie in ihrer Moſcongiſcher Sprache Cimbos zu nennen pflegen; und ferner findet man in dieſem gantzen Strich Landes keine lebendige Steine um Kalck daraus zum Bauen zu verfertigen, ſondern das Meer wirfft an die Ufer heraus eine groſſe Menge gewiſſer leeren

Digitized by Google

Muscheln, wie eine Art Austern, die wenn man sie im Ofen brennet, einen so festen Kalck machen, daß ihm der unserige aus den lebendigen Steinen gemacht, bey weitem nicht gleich kommt, und mit diesem bauen sie alle Gebäude der Stadt. Unten an der Spitze dieser Insul ist eine sehr gute Festung erbauet, welche die Stadt gegen dem Meer zu, am Eingange des Hafens, beschützet, und an dem einen Winckel der Stadt zeiget sich gleichfalls noch eine andere sehr wohl gebauete Fortresse, welche sie ebener massen vor allen feindlichen Anfällen, die etwa von Seite des festen Landes gegen ihr vorgenommen werden könten, bewahret.

§. 3. Weil diese Stadt mit keinen Ring-Mauren versehen, so stehet sie auch gantz offen, und daher kommt es auch, daß, weilen das gantze Land von Tiegern und Löwen gleichsam angefüllet, sie gar offt auch biß in die Stadt hinein auf den Raub gehen. Es war nicht lange, so wurde nahe am Kloster derer Tertianer, eine Tiegerinne umgebracht, welche vielmahl in die Stadt hinein, und biß in die Häuser einzutringen pflegte, um Schaden zuzufügen, und gleich nach meiner Ankunfft in Loanda hatten sie ebenfalls nicht weit von dem Ort, wo die Jesuiter Patres wohnen, auch einen Löwen erwürget, nachdem sie kurtz zu vorhero, auch an eben der Stelle eine trächtige Löwinne getödtet, welche drey junge Löwen im Leibe gehabt hatte. Die gantze Zeit über, als ich mich in Loanda aufgehalten, sind immer auch von denen nah herum gelegenen Dörffern Zeitungen in die Stadt gekommen, daß diese Bestien da und dort so grossen Schaden verübeten, und die Schwartzen, welche da herum wohneten, umbrächten und auffrässen. Wenn der Löwe einmahl angefangen hat das Menschen-Fleisch zu versuchen, so setzet er das gantze Land in das äusserste Schrecken, denn weilen er sehr begierig nach dem Fleische thut, so unterlässet er hernach nicht, allezeit darnach auf den Raub auszugehen, und denen Menschen nachzustellen: wollen diese nun ihres Lebens versichert seyn, so ist kein ander Mittel da, als daß sie mit aller Sorgfalt wachen müssen, ihm wieder nachzustellen und zu erwürgen. O höchst elender Zustand, worinnen

diese

Digitized by Google

dieſe Völcker ſchweben, welche da in düſtern Wüſten mitten unter denen grauſamſten Beſtien ihr Leben zubringen, und ihnen öffters zu Theil werden müſſen. Elephanten giebt es auch in gröſter Menge in dieſen Gegenden herum; allein dieſe ſind dem Menſchen weder ſchädlich noch beſchwerlich, wenn man ſie zu frieden läſſet, wenn dieſe ihn aber zu fangen und zu tödten ſuchen, ſo läſſet er es ſeines Orts auch nicht ermangeln, ſich wieder denjenigen zu ſchützen, der ihn verfolget, ja ihn ſelbſt anzufallen und umzubringen. Weilen dieſes Thier aber wegen ſeiner ungeheuren Gröſſe und Schwere nicht vermögend iſt, hurtig lauffen zu können, die Beine aber mit der Proportion des Leibes gar wohl überein kommen, ſo weiß er ſeine Schritte dergeſtalt zu verdoppeln und zu verlängern, daß ihm wohl ſchwerlich ein Pferd mit ſeinem Trabe gleich kommen wird. Des Elephanten ſeine Fuß-Sohle iſt faſt gantz Kugel rund, und die Mitte derſelben iſt drey flache Hände lang. Gehet der Elephant durch die Wälder, und findet im Wege Hinderniſſe, ſo weiß er ſich ſchon ſelbſten die Straſſe zu machen, indem er mit ſeinem Elephanten-Rüſſel auch die allerzärteſten Bäumigen auszureuten weiß, die ihm im Wege ſtehen. Einige ſtehen in denen Gedancken, der Elephant habe in ſeinen Knien gar keine Gelencke; allein dieſes iſt eine falſche Meynung, weil er ſie gar wohl beuget, wenn er ſich auf die Erde zu ſchlaffen niederleget. Wahr aber iſt es, daß, wenn er ſehr alt wird, (er kan aber ſein Leben über hundert und mehr Jahre hinaus bringen,) ſich ſo ein natürliches Hartz an die Gelencke ſeiner Knie anhänget, welches ſie ſo verhärtet, daß er ſie alsdann nicht mehr im Alter zu beugen vermag, deßwegen wird er gezwungen, wenn er ſchlaffen will, ſich an die Bäume anzulehnen. Wenn die Leute, die den Elephanten fangen wollen, von ihme verfolget werden, und ſie nicht ſo hurtig lauffen können als er gehet, ſo müſſen ſie, um ihr Leben zu retten, nur Schlangen weiß lauffen, und ihren Weg immer gekrümmt nehmen, denn weilen das groſſe Gerüſte ſeines Leibes allzu ſchwer iſt, daß er es nicht wohl herum wenden kan, ſo kan ihn dieſer mit ſeinem gekrümmten lauffen gar leichte von ſich abhalten. Der

Ele-

Elephant ist ein Thier von vielem Verstand, und wenn er siehet, daß er von einem Menschen verfolget wird, und er vermercket, daß diese Verfolgung wegen der zwey grossen Helffenbeinern Zähne geschiehet, welche er unten am Zahnfleische beweglich führet, so reibet und stösset er sie so lange an einem Baume an, biß sie zur Erden fallen, worauf er sie seinen Jägern überlässet, und sein Leben mit der Flucht zu salviren suchet. Dieser Elephanten-Zähne bringen die Schwartzen draussen in denen Wüsten sehr viele in die Stadt hinein, und verlassen sie um den geringsten Preiß. Gleich in den ersten Tagen, als ich in Loanda angelanget war, hörete ich ein grosses Blöcken derer Schwartzen, welche auf der nahe am Hospitio gelegenen Gasse vorbey giengen, und gleich denen Bestien mit vollem Halse schryen und heuleten: ich war gleich begierig zu sehen, was da neues vorfiele, und begabe mich an das Fenster, allwo ich über hundert und funfftzig Sclaven vom Herrn Gouverneur gewahr wurde, deren ein jedweder mit seinem Elephanten-Zahn über den Schuldern, gegen das Ufer des Meeres zu lieffe, selbige in ein Schiff einzuladen, welches innerhalb wenig Tagen nach Permanbuco absegeln, und solche von dar hernach mit nach Lissabon nehmen solte; und unter diesen Zähnen waren viele von hundert und funfftzig, und zwey hundert Pfunden schwer.

§. 4. Ich habe oben erzehlet, daß die Tieger und Löwen in diesen Ländern herum so grossen Schaden verübeten; allein diesen muß man noch billig beyfügen, die nahe an denen Flüssen wohnende Crocodillen und Meer-Pferde, welche auch sehr offte einen ungemeinen Schaden verursachen. Besagte Thiere halten sich in denen Flüssen von Massangano, Dande, Bengo, Embriso und Zaire auf, und fügen denen Leuten nicht nur auf dem Wasser selbsten, sondern auch auf dem Lande, weil diese ungeheure Thiere öffters auf den Raub aufs Felde gehen, das gröste Unglück zu. Gehen die Schwartzen an einem solchen Flusse um Wasser zu schöpffen, und werden von denen Crocodillen erblicket, so ergreiffen diese sie entweder an denen Füssen oder Händen, ziehen sie unter das Wasser, und

fressen

freſſen ſie. Sonſt ſagt man von dieſen Thieren, daß, wenn es einen Menſchen verzehret, es über dem Haupte weine, und dieſes deßwegen, weil es ſehr begierig und freßig nach dem Gehirne thäte, und die Thränen ſo gar ſcharff wären, daß ſie die Gewalt hätten, die Hirn-Schale und Gebeine des Haupts aus einander zu thun, dahero eröffnete es ſich auch, worauf es das Gehirne heraus nehme, und von ſeinem Weinen ablaſſe. Dieſes Thier kommt der Leibes-Geſtalt nach einer groſſen Eydexe nicht ungleich, man findet ihrer aber zu zweyen und mehr Schuhen lang, und ſo dick als ein Mann, welche, weil ſie auf vier Füſſen gehen können, gar offte auf die nahe gelegene Felder ausſpatzieren, um Weyde oder Raub zu ſuchen; ſie entfernen ſich jedoch nicht weit von dem Waſſer. Denn weil ſie ſonſten die Eigenſchafft der Fiſche an ſich haben, und mit denen dicken und harten Schuppen bekleidet ſind, ſo kommt ihnen ihr gehen gar ſchwer an, wenn ſie ſich wieder zum Waſſer begeben ſollen. Das Meer-Pferd iſt ſo groß als ein Ochſe, und hat ſehr dicke und niedrige Füſſe: es iſt ein Thier, welches mehr auf dem Lande als im Waſſer lebet: denn ob es ſich gleich meiſtens im Waſſer befindet, ſo gehet es doch heraus auf die Erde, wenn es Weide haben will. Es hat zwey groſſe Zähne, da einer wohl ſechs und mehr Pfund wäget, welche eine groſſe Würckung, inſonderheit in Stillung des Blutes haben. Dieſe Zähne ſind weit ſchöner, und weit weiſſer als das Helffen-Bein, und ob ſie gleich überaus hart ſind, ſo wuſte man doch die Kunſt vor Alters, dieſelbigen zu verarbeiten, und allerhand kleine Galanterien daraus zu verfertigen; allein unſere heutigen Künſtler und Bildhauer können dieſe Kunſt nicht mehr, ſelbige zu tractiren. Dieſe Thiere ſind nun auch aus der maſſen grauſam, und freſſen die Menſchen; dahero wenn man mit Kähnen auf dieſen Flüſſen fähret, und beſagte Kähne klein ſind, ſo ſtoſſen ſie mit Gewalt an dieſelbige, ſuchen ſie umzuwerffen, und langen die Leute heraus. Offte geſchiehet es aber, daß der Elephante an die Flüſſe gehet und trincken will, und wenn ſich dergleichen Thiere, ſo wohl Crocodille als Meer-Pferde, unterſtehen, ihn bey denen Füſſen zu

Digitized by Google

ergreiffen, und ihn hinein ins Wasser zu ziehen, so kan er ihnen mit seinem Rüssel gar bald den Garaus machen, indem er sie aus dem Wasser heraus reisset, und mit solchem Ungestüm auf die Erde nieder schläget, daß sie gleich crepiren müssen.

§. 5. In diesen Flüssen, und absonderlich in dem Zaire und Massangano fänget man gar offte auch den Fisch Donna, oder Frau genannt; und ist die gemeine Meynung, daß dieses die so genannte Syrene sey. Es ist dieses ein sehr grosser Fisch, so dick als ein Pferd, und wohl noch dicker. In dem Gesichte hat er einige Gleichheit mit dem Menschen, jedoch nicht völlig: er hat die Arme und die Hände mit fünff Fingern, und auf denen Brüsten ist es ein wenig erhöhet, und hat auch das weibliche Geburths-Glied. An dem obern Leibes-Theile hat er die völlige Gestalt des Fisches, ohne Schuppen, er ist so fett als ein Schwein, und hat drey biß vier guter Finger hoch Speck: sein Fleisch, welches sehr wohl gekocht werden muß, ist so wohl der Farbe als dem Geschmack nach, von dem Schweinen-Fleische gar wenig unterschieden. Dieser Fisch hat ein ziemlich grosses Gerippe, welches in allem eines Menschen Gerippe gleichet, und diese Rippen haben viele Krafft und Würckung, vornemlich aber diese zwey, welche oben an dem Hertze zusammen gehen, nicht alleine in Stillung des Blutes, sondern auch zu verhindern, daß die Frauens-Personen, wenn sie solche um die Lenden herum legen, nicht abortiren. Sie müssen aber noch roh und ungekocht seyn, denn wenn man sie am Feuer kochen lässet, so verlieren sie alle ihre Krafft. Diese Rippen werden sehr hoch gehalten, und von denen Portugesen mit aller Sorgfalt gesucht und aufgekaufft, mit welchen sie schöne Cronen machen. Weilen sie aber gar viele verfälschen, so muß man die guten von denen falschen mit der Zeit durch die Erfahrung erkennen. Was sonst den Gesang betrifft, den die Syrene thun soll, so ist dieses eine blosse Fabel, welche die Poeten erdichtet; angesehen noch niemand von diesem Fische, den doch insgesamt alle vor die Syrene halten, einen Gesang gehöret hat.

§. 6. In

Digitized by Google

§. 6. In diesem Ethiopien findet man ebenfalls auch, wie in Brasilien, die so genannten Schellen-Ottern und die andern mit zweyen Köpffen, welche alle beyde, wie oben schon erzehlet, den allerschärffsten und unheilbarsten Gifft bey sich führen. Hier halten sich auch die andern grossen Schlangen Gibojas genannt auf, deren Fett eine sehr gute Wirckung in Schmertzen thut, welche von der causa frigida entstehen, und denen Gliedern des gantzen Leibes eine vortreffliche Stärckung geben. Die Katzen Algalia genannt, welche unten, nahe an ihrem Geburths-Gliede ein Beutelgen haben, darinne sie den Zibet machen, werden auch in allen Reichen der Schwartzen gefunden, und insonderheit haben dergleichen viele vornehme Leute in Loanda in ihren Häusern, die sie in ihren Käfigen haben und unterhalten, und von ihnen in der Woche, ein oder zwey mahl das Zibet mit einem kleinen silbern Löffelgen ausnehmen. Allhier findet man auch überall Camaleonti, welche von der Lufft leben: und diese haben eine grosse Gleichheit mit der Eydexe; sie sind aber doch weit gröſſer, und haben einen weit höhern und knotichten Rücken, und der Schwantz ist weit breiter, und die Füsse sind auch noch einmahl so hoch, als die Füsse der Eydexe sind. Ihre Farben sind sehr helle und schimmernd; derohalben nehmen sie allerhand Arten Farben an sich. Wider ihren Gifft dienet der Tabacks-Rauch: wenn man derohalben diesen nur wider sie bläset, so fangen sie gleich an mit vielerley Farben zu spielen, bald werden sie gelb, bald roth, bald schwartz, und bald grün, und wenn sie sich also so viel mahl verändert haben, so crepiren sie. Wollen die Camaleonten-Weibigen gebähren, so steigen sie auf einen Baum hinauf, stürtzen sich von dannen herunter, daß sie aufblatzen, wodurch sie hernach ihre Jungen Camaleonti von sich, und auf diese Art durch ihren Tod ihren Jungen das Leben geben. Alle die Mackacki oder Affen, welche sich in diesem Ethiopien hier befinden, sind von denen andern Mackacki in Brasilien unterschieden; allhier giebt es grosse, mittelmäßige, und kleine; und weil sie alle aus der massen geil sind, so ist gar vielmahl geschehen, daß die Schwartzen mit denen grossen Mackacki oder Affen zu thun ge-

Digitized by Google

habt, von ihnen concipiret, und als ſie ſchwanger geworden, endlich Monſtra hervor gebracht haben. Vor wenig Jahren hat ſich dergleichen ſelbſten in dieſer Stadt Loanda zugetragen, daß zwey ſchwartze Frauens auf gleiche Art und Weiſe geſchwängert worden, und zu ihrer Zeit zwey Mackacki zur Welt gebohren, einer iſt davon auch dem Herrn Gouverneur verehret worden, den er auch hernach bey ſeiner Retour nach Portugall mit nach Liſſabon genommen; der andere wurde unſern Patribus zu Loanda geſchencket, welcher auch etliche Jahre im Hoſpitio gelebet, und hernach geſtorben, und alle diejenige, die ihn ſelbſt geſehen und um ihn geweſen, haben verſichert, daß er an der äuſſerlichen Geſtalt einem Menſchen näher als einem Mackacko gekommen. Ob es gleich hier eine gröſſere Menge Wallfiſche als in Braſilien giebet, indem man ſie täglich und ohn Unterlaß zu ihrer Jahres-Zeit, in dieſem Meeres-Strich zwiſchen beſagter kleinen Inſul und der Stadt ſchnauben ſiehet; ſo iſt doch niemand darum bekümmert, dieſelbige zu jagen oder zu tödten, weil ſie vielleicht entweder dieſes Fleiſch allhier entbehren können, indem das Meer hierum ungemein fiſchreich iſt, und eine überaus groſſe Menge weit beſſerer Fiſche als der Wallfiſch hervor bringet, woran hingegen in Braſilien Mangel iſt; oder, weilen ſie ebenfalls dieſes Oels in ihren Leuchten zu brennen nicht benöthiget, indeme ſie ſchon Oel in der Menge von der Frucht des Palm-Baums haben können, und dergleichen ſonſt noch ein anderes Oel, welches ſie aus dem Trahn des Fiſches Chelme machen, welche beyde Art von Oele auch weit beſſer zum brennen, als dieſes von dem Wallfiſche iſt; und weilen man dahero dieſe beyde Stücke, um derentwillen der Wallfiſch-Fang angeſtellet wird, überhoben ſeyn kan, ſo giebet ſich auch niemand die Mühe, demſelbigen nachzujagen, oder ihn zu fangen, weil ſie ihn zu nichts weiters gebrauchen können. Beyfälliger Weiſe aber muß ich allhier noch kürtzlich gedencken, daß ſich vor einigen Jahren allhier in dieſem Hoſpitio zu Loanda einer von unſern Ordens-Brüder aufgehalten, mit dem Zunahmen der Burichio, welches ſo viel als ein Eſelein heiſſet, und welchen Nahmen

men er sich selbsten aus Demuth gegeben hatte, sonst aber hiesse er Frater Franciscus, von Nation ein Sicilianer. Dieser Ordens-Bruder war ein überaus frommer Mann, und der jederzeit ein sehr exemplarisches und heiliges Leben führete, welches er auch mit ein und andern Wundern bewiesen, und dahero auch bey der gantzen Stadt in grossem Ansehen und in sonderbahrer Hochachtung stunde. Als nun dieser liebe Bruder in letzten Zügen lage, so geschahe eben, daß den Augenblick, als er sterben wolte, ein Wallfisch schnaubete, und hierauf einen grossen Schuß in die Höhe thate, und sich gantz aus dem Wasser heraus auf das Ufer nahe an Loanda wurffe, allwo er etliche mahl grausam blöckete, und verreckete; welches in Wahrheit kein geringes Wunder-Zeichen war, das billig auch die gantze Stadt zu Gemüthe zoge.

§. 7. Die weissen Personen in der Stadt Loanda, welche vor andern ein herrliches Vermögen besitzen, und gerne auch fein beqvemlich leben wollen, haben allezeit zu dreyßig biß viertzig Sclaven in ihren Häusern, die sie zu ihrem Dienste gebrauchen. Diejenige aber, welche nicht so gar gemächlich leben, unterhalten ihrer zu zehen, zu zwölffen, auch nur zu dreyen und vieren, nachdem es ihr Zustand zulassen will. Die weissen Frauens-Personen müssen vieles in diesen Ländern ausstehen, denn ausser ihren natürlichen und angebohrnen Unpäßlichkeiten, denen sie unterworffen, gehet es auch gar schwer her, wenn sie gebähren wollen, deßwegen ihrer viele in Kindes-Nöthen sterben. Diese pflegen sonst alle nach ihrer alten einmahl angenommenen Gewohnheit sich auf die Erde nieder zu lassen, und wenn sie in die Kirche gehen, so kauren sie auf einen Teppich, und hucken auf denen Fersen, und haben um sich herum einen Tropp von zehen und zwölff Schwartzen stehen, welche ihnen aufwarten müssen. Wenn ich zu weilen durch die Stadt gienge, insonderheit zur Fasten-Zeit, so dachte ich nicht anders, ich sehe das Carneval spielen, denn ausser, daß die Schwartzen von Natur ohne dem sehr wild sind, so stellen sie sich doch immer noch wilder, und mit Fleiß noch weit unförmlicher, indem sie sich gar offte färben, bald ihr

gantzes Angeſichte, bald nur alleine die Stirne, und belegen die Naſe mit einem Pflaſter eines pulveriſirten Holtzes, welches ihnen offt eine Farbe giebet, als wenn es Töpffer-Dohn wäre: und damit, ſagen ſie, pflegten ſie das Angeſichte zu erfriſchen. Die Blattern und Pocken beängſtigen nicht nur dieſen Theil Ethiopiens, ſondern auch Braſilien, das Peruaniſch- und Mexicaniſche Indien gar ſehr, und wenn ſie da regieren, ſo ſcheinet es, als wenn eine rechte Art einer Epidimie da regiere. Sie hatten ſich nun in vielen Jahren allhier nicht ſehen laſſen, nachdem ſie ſich aber vor weniger Zeit wieder eingefunden, ſo haben ſie unter denen Negern ein groſſes Sterben verurſachet. Sonſt ſahe ich einſtens zu Loanda auch eine rechte ſeltſame und wunderswürdige Sache, welches man mit gutem Fug vor ein Wunder der Natur halten muß, und dieſes war nemlich ein Sclave eines Carmeliter Paters, der ſo wohl von Seiten eines ſchwartzen Vaters als von einer ſchwartzen Mutter erzeuget war, und die gantze Zeit ſeines Lebens am gantzen Leibe ſo weiß war, daß man nicht das geringſte Merckmahl einer Schwärtze an ihme ſehen können, auch ſo gar die Haare auf dem Kopffe ſchienen recht wie geſponnen Silber zu ſeyn; ſonſt aber an der Gleichheit des Geſichtes, an denen krauſen Haaren, an der breiten, glatten und ſtumpffen Naſe, kame er denen Schwartzen in allen gleich, und hatte eben wie die andern die Wald-Art an ſich.

§. 8. Alle diejenige Leute, die ein wenig herrlich und beqvemlich leben, laſſen ſich, wenn ſie in der Stadt gehen wollen, in Netzen tragen, welche meiſtentheils offen ſind, und damit ſie von der darwieder ſtrahlenden Sonne nicht beläſtiget werden, ſo laſſen ſie ſich von einem ihrer Sclaven einen ſehr groſſen Sonnen-Schirm, den ſie insgemein den Sonnen-Hut nennen, über ſich herhalten und tragen; und wenn auch die, welche ſich nicht ſo gar niedlich halten, zu Fuſſe gehen, ſo laſſen ſie ſich doch dergleichen auch von einem Sclaven über ſich her tragen. Wir Capuciner waren ſonſt in der Stadt drinnen nicht gewohnet, uns in Netzen tragen zu laſſen, ſondern nur wenn wir uns hinaus in die Mißiones begaben; wir bedieneten uns aber

gar

Digitized by Google

gar offte der Sonnen-Hüte, wenn wir wolten, weilen wir sonsten absonderlich bey denen allzuheissen Stunden, nicht ohne schweren Kopff-Schaden hätten gehen können. Was sonsten die zum gemeinen Unterhalt dienenden Lebens-Mittel betrifft; so ist an der Kost dieses Landes, Brodt, Wein, Oele, Käse und dergleichen andere Europäische Dinge ausgenommen, hier kein Mangel, und kunte man auch noch ziemlich Hüner, Ochsen, Schafe und Schweine haben, insonderheit aber waren die Fische im Uberfluß allhier. Nur allein an Kräutern und Gewächsen gebricht es, denn weilen das Land hierum sehr unfruchtbar und sandicht, so müssen sie solches mit von Bengo und Dande, allwo die Einwohner den Saamen aus Portugall bringen lassen, und an die Ufer der Flüsse säen, und davon ihre Früchte samlen, herkommen lassen. Alle die Art von Gewächsen und Früchten, die man in Brasilien findet, hat man von dar auch nach Angola bringen und einpflantzen lassen. Zu dieser Jahrs-Zeit waren auch schon die Früchte Ananas reiff, welche man allhier in grosser Menge antrifft, derhalben assen wir auch dergleichen sehr offte. Sonst halte ich, meins Erachtens, davor, daß diese Frucht den Vorzug vor allen andern Früchten heutiges Tages in der Welt habe, angesehen ich niemahlen weder in noch ausser Europa dergleichen gefunden, welche dieser so wohl an Krafft, als am Geschmack und Geruch, den sie von sich giebet, gleich gekommen wäre: bald schmecket sie wie ein Pfirsich, bald wie eine Melone, bald wie eine Morelle, und bald wie eine Birne; ja die Natur hat ihr eine rechte Qvint-Essentz von jedwedem Geschmack der Früchte, und zwar von solcher Lieblichkeit, Vollkommenheit und Vortrefflichkeit eingegeben, daß nichts drüber seyn kan. Diese Frucht machet sonst keinen Baum, sondern sie wächset nur aus einer niedrigen Pflantze, von welcher gleich die Blätter aus der Erde hervor schiessen: und diese sind lang, dick, und wie ein Hau-Degen so breit, und an denen Seiten stachelicht. In der Mitte dieser Blätter wächset diese Frucht einer Fichte gleich, bißweilen aber wohl noch einmahl so groß, und diese Frucht hat oben eine Crone von gantz kleinen Blättergen, welche,

Digitized by Google

welche, wenn man sie abschneidet, und wieder in die Erde einpflantzet, das folgende Jahr wieder Früchte bringet. Wenn die Ananas zeitig ist, so hat sie eine grüne und rothe Farbe, und giebet einen solchen Geruch von sich, daß, wenn man nur eine einige in einen weiten und grossen Saal hinsetzet, sie den gantzen Saal mit dem allerunvergleichlichsten Geruch erfüllet. Will man sie essen, so schälet man sie mit einem Messerigen ab, und zerschneidet sie in feine safftige Schnitte, so kan man sie mit dem allergröſten Appetit verzehren. Sie ist ihrer Eigenschafft nach bißweilen hitzig, und vor eine starcke und gesunde Person auch überaus gesund, und soll absonderlich in Stein-Beschwerden gute Dienste thun, weilen sie von Natur diaretischer Krafft ist. Denen Krancken aber giebt man sie doch so leichtlich nicht, sonderlich denen, die kein gesundes Eingeweide, oder sonst eine Wunde oder Schaden an einem äusserlichen Theile des Leibes haben; und dieses darum, weil sie eine nagende und fressende Eigenschafft an sich hat; welche Eigenschafft sich gleich durch die Erfahrung täglich erweiset: denn wenn einer auch nur am Fuß, der doch der entfernteste Theil von dem menschlichen Leibe ist, eine Wunde hat, und isset nur eine halbe Ananas, so wird kaum eine viertel Stunde vergehen, da ihme die Wunde nicht flugs wird anfangen zu beissen und zu nagen. Stecket einer des Nachts ein Messer in diese Frucht, so wird er den folgenden Morgen befinden, daß das Eisen gantz zerfressen und zernichtet ist. Hier findet man gleichfalls noch eine andere Art von einer Frucht, die ebenfalls ziemlich wohl schmecket, und der Gesundheit nach, noch weit dienlicher und heilsamer, als die Frucht Ananas ist, welche man auch deßhalben denen krancken Personen mit aller Sicherheit zu essen geben kan, und weilen sie von einem Grafen aus Ost-Indien mit hieraus in dieses Land gebracht worden, so nennet man sie gemeiniglich die Grafen-Frucht. Diese wächset auf einem mittelmäßigen Baume, so breit als etwa zwey neben einander gesetzte Schüsseln, und ohnerachtet sie eben von aussen dem Gesichte nicht allzu scheinlich vorkommt, weil sie verrostet aussiehet, so schmecket sie doch innen vortrefflich wohl.

Digitized by Google

wohl. Wenn sie reiff, so ist sie so zart als eine Feige, und wenn man sie von einander in zwey Stücken zerschneidet, so bildet sie gleichsam zwey Schüsselgen vor voller Materie, wie geronnene Milch, welche man mit einem Löffel biß auf die Schaalen heraus isset, und kommt einem an der Weisse, Zärtlichkeit und Geschmack nicht anders vor, als esse man das delicateste. Den Saamen betreffend, so liegt derselbe in solcher Materie, und siehet wie Melonen-Saamen aus: diesen findet man hernach im Essen, u. nimt ihn aus dem Munde heraus: die Frucht ist gesund, und auch von kühlender Eigenschafft und Würckung, und lässet sich gar leichte verdauen. Von unsern Früchten in Europa findet man ausser denen Cedern, Citronen und Pommerantzen, welche, wie sonsten oben schon erinnert, diesem Lande gantz zu eigen sind, in der Insul Loanda, und in Bengo und Dande auch einige Feigen-Bäume, und einige Wein-Stöcke; alleine weder diese noch jene können zu ihrer vollkommenen Zeitigung gelangen. Man findet an besagten Orten auch einige Melonen und Kürbiß, deren Saamen man aus Portugall mit hieher gebracht hat. Das Saltz macht man in Bengala, mit welchem man diese gantze Ethiopische Küste versiehet; alleine die Schwartzen, welche draussen in denen Wüsten wohnen, brauchen dessen gar wenig, weil ihrer wenige gewohnet sind, die Speissen mit Saltz zu geniessen.

§. 9. Die Unpäßlichkeiten, welche in diesen Landen regieren, entstehen und kommen alle von der grossen Hitze her: die gemeinesten aber und gewöhnlichsten, und die, so zu sagen, diesem Lande recht angebohren sind, und denen man zu jeder Zeit und zu jeder Jahres-Frist, und welchen auch diejenige selbsten, die sich sonst vor gesund halten, unterworffen, sind die übermäßigen grossen Kopff- und Lenden-Schmertzen, wie auch die hemorrhoides und sehr offte auch eine allzu grosse Hitze in dem orificio des Hintern, welches den Menschen so schwach und so krafftloß macht, daß er gar nichts thun kan; derohalben bedienen sie sich allhier wider dergleichen Maladien, ebenfalls wie in Brasilien auch, der Bäder im laulichten Wasser, zum Hintern, und zu denen Lenden, und der Clistiere vom frischen Wasser,

zuſamt dem Pommerantzen-Safft / welche denen viſceribus, ſo viel mahl ſie nur gebraucht werden, eine ungemeine Erfriſchung und Erqvickung geben. Achtet man nun dieſe ſo gar gewöhnliche Kranckheiten nicht viel, und iſt wenig beſorget, obberührte Mittel darwider zu gebrauchen, ſo entſtehen aus ſolchen geringen und kleinen Maladien auch gröſſere, und brechen gar in die hitzigſten Fieber aus, welche ſo grauſam ſind, daß ſie meiſtens den Kopff beunruhigen, und die Patienten durch das allerhefftigſte Kopff-Wehe gantz raſend machen. Dieſe Fieber nun zu heilen, muß man täglich bedacht ſeyn, daß man das Blut durch öffters Aderlaſſen fein dünne mache, welches ordentlicher Weiſe früh und Abends auf denen Füſſen geſchiehet, ſo lange biß man mit Fortfahrung deſſelben, das Fieber ausgerottet zu haben vermeynet. Ich habe dergleichen ſelbſten an andern Mißionarien wahrgenommen, welche noch vor mir in dieſe Mißion gekommen, und ziemlich gezeichnete Füſſe und gehärtete Adern von den vielen Lantzetten-Stichen hatten, indem einer wohl viele hundert Mahle zehlen kunte, daß er Ader gelaſſen hatte. Wenn wir uns von Italien aus nach Congo begeben, ſo gehen wir gerade von einem Extremo zum andern: denn wir wenden uns aus dem allertemperirteſten Climate in ein Clima hinein, welches das allerheiſſeſte iſt. Ehe man derohalben noch einer rechten und guten Geſundheit genieſſen kan, ſo iſt nöthig, daß man offtermahlen das Geblüt ändere und verändere, und ſolches hernach mit denen Speiſſen dieſes Landes wieder in Stand bringe, welche Speiſen ſich zwar ſehr wohl eſſen laſſen, jedoch aber ſolche Nahrung nicht geben, als die unſerigen Speiſen in Europa. Hat man nun denn einige Veränderung des Geblütes getroffen, und daſſelbe mit denen Speiſen des Landes, wie geſagt, wieder in Stand geſetzet, und keinen Wein, ſondern pures Waſſer, oder zum öfftern in denen Wüſten Melaſſo, das iſt, den Safft von dem Palm-Baum getruncken, ſo empfindet man dieſe ſo groſſe Hitze ſchon nicht ſo ſehr mehr, als ſie diejenige fühlen, welche erſt von Europa hier angelangen. Von dieſem vielfältigen Aderlaſſen glaube ich auch, entſtehet und kommt die bleiche und die

blaſſe

blasse Farbe des Gesichtes her, welche gemeiniglich alle die Weissen haben: denn indeme sie von ihrer ersten Unpäßlichkeit wieder aufgekommen, so können sie ihre röthliche Farbe, die sie zuvor gehabt haben, niemahlen wieder erlangen, und werden alle so schmächtig, so bleich und so blaß, daß sie scheinen, als wenn sie nur aus denen Gräbern heraus gezogen wären; wenige ausgenommen, ja die allerwenigsten, die noch etwa von einem guten Temperamente, und von Natur blutreich sind, welche noch ein wenig Röthe in ihrem Gesichte behalten. Sonst sind die Weissen in Loanda gewohnet/ einige von ihren Schwartzen in dem Aderlassen ein wenig zu unterrichten, zu welchem Ende sie sich auch Lantzetten mit aus Portugall bringen lassen, damit sie ihnen hernach desto füglicher Ader lassen können: wenn aber die Schwartzen drauſſen in denen Wüsten Ader lassen, so muß gewiß einer eine ziemliche Gedult haben, wenn er ihrer Ungeschicklichkeit aushalten will, angesehen diese so übel damit umzugehen wissen, daß sie wohl fünff biß sechs Stiche mit der Lantzette thun, ehe sie die Ader treffen. Alle Mißionarii versehen sich zu dem Ende auch, ehe sie aus Lissabon fahren, mit guten und geschickten Lantzetten; denn die Lantzetten, mit welchen sich die Negern unter einander Ader lassen, sind so grob verfertiget, daß sie einem auf einem Stein gespitzeten eisernen Nagel nicht ungleich kommen, und damit lassen sie ihre Adern springen. Sonst sind auch unsere Mißionarii noch einer andern sehr beschwerlichen Unpäßlichkeit unterworffen, welche nichts anders als ein gelindes und leichtes Fiebergen ist, welches man kaum mercket und fühlet; dahero es sich auch, wenn man es nicht durch einige Kunst oder durch Kundschafft eines neuen Zufalles zu heben weiß, gantze Jahre in denen visceribus verborgen hält; dergestalt, daß es unsere Physici auch allezeit und ohn einiges Bedencken vor ein kleines Fiebergen halten würden. Und so leicht und geringschätzig auch diese Fiebergen sind, so halten sie sich doch allezeit gleich einem glimmenden uñ verdeckten Feuer in dem Eingeweide, als so zu sagen, gleichsam unter der Asche auf, und machen den Menschen so schwach, und bringen ihn so von Kräfften,

daß es ſcheinet / als hätte die Trägheit ſelbſt das Marck der Beine eingenommen / und die gantze Zeit über / da der Menſch damit geplagt / wird er zu allen Dingen gantz untüchtig und ungeſchickt.

§. 10. Ob aber gleich die Schwartzen ſonſt allerhand heilſame Kräuter / und verſchiedene purgierende Mittel und Früchte haben / die viſcera damit zu reinigen / ſo bedienen wir uns doch niemahlen ihrer Medicamenten / ſondern verſehen uns mit all dergleichen Nothwendigkeiten, die wir hierinne gebrauchen können / ſelbſten noch in Europa / ehe wir von dar aus in dieſe Miſſiones gehen; inſonderheit nehmen wir mit uns Mana / Sens-Blätter / Cremo Tartari, Theriac / Algarotto / eingemachten Hyacint / Alchermes / und dergleichen Dinge / deren wir uns gemeiniglich in unſern Nöthen gebrauchen können. Will man ſich aber einer Medicin bedienen / ſo muß man in allen dieſen Ländern / welche der Zonæ torridæ unterworffen / dieſes inſonderheit beobachten / daß man ſich denſelben gantzen Tag / darinne die Medicin eingenommen werden ſoll / vor der Lufft wohl verwahre / ſich derhalben wohl eingeſchloſſen halte / Thüre / Thor und Fenſter zu mache / denn wenn einen die Lufft beſtreichet / ſo kan die Medicin die allerſchlimmſten Würckungen verurſachen / den Menſchen öffters der Sinnen und Verſtandes berauben / und ihn gar zum Narren machen. Die zwey erſten Monate nach meiner Ankunfft in Loanda befunde ich mich noch ziemlich wohl / und weil ich ſehr friſch und geſund war / ſo dachte freylich / ich würde in dieſer guten Geſundheit immer hin auch fortfahren. Dem ohneracht aber / ſo waren doch von meiner Perſon ſehr ſchlimme Zeitungen ausgeſtreuet worden / welche / wenn ſie ſich wahr befunden / weit ſchlimmer als irgend eine Maladie geweſen wären. Als ich kaum von Genua abgereiſſet war / ſo brachte man ein Gerüchte aus / unſer Schiff wäre von denen Türcken genommen worden / und ich würde nothwendig mit das Unglück gehabt haben / als ein Sclave mit nach Algier geführet zu werden. Und gleich als ich mich von Braſilien nach Angola zu ſegeln embarqviret hatte / ſo wurde eine Zeitung nach Bahia gebracht / unſer Schiff hätte Schiffbruch gelitten / und wir

wären

Digitized by Google

wären alle im Meere ersoffen. Alleine diese Zeitungen waren lauter Lügen, und war nur ein falsches Gerüchte, welches man unrecht verstanden hatte, weilen ein anderes Schiff damahlen eben das Unglück gehabt hatte, von denen Algierischen Capers in die Sclaverey geführet zu werden; und das Schiff, welches in dem Brasilianischen Meere untergegangen, war ein gewisses Fahrzeug, welches gleich elendiglicher Weise untergienge, als wir von diesen Ufern abgesegelt waren. Also hatte mir der gütige Himmel noch mehrere Frist mein Leben zu verlängern gegeben, damit nicht nur allein zu dieser Völcker Seelen Wohlseyn meine Mißion vollziehen, sondern vor meine Sünde auch selbsten noch rechtschaffene Busse thun könte.

§. 11. In der Stadt Loanda verwalten freylich unsere Patres Missionarii viele Dinge nicht, welche sonst zur Mißion gehören, und dieses um deßwillen, damit sie mit dem Clero Seculari in Verwaltung einiger Sacramenten Frieden halten mögen, denn seit auch nun einem Jahre der Bischöffliche Sitz, weilen hier der Bischoff residiret, vacant gewesen, so wartet doch der Clerus sein Amt selbsten ab. Dem ohneracht aber so mangelt es ihnen an Arbeit und Bemühungen in Ausbreitung und Beförderung des Dienstes GOttes, und in Besorgung so vieler Seelen Wohlfahrt keines weges, sondern sie lassen sich vom Morgen an biß auf den Abend angelegen seyn, die Leute entweder Beichte zu hören, oder ihnen das Wort GOttes zu predigen, oder sie sonst in andern zu ihrer Seelen Wohlfahrt dienenden Andachten zu üben. Dahero kommt es auch, daß sie bey jedermänniglich in solcher Hochachtung und Ehrerbietung stehen, daß sie sich vielmahlen selbsten nicht gescheuet zu sagen, daß, wenn wir aus ihrer Stadt giengen, sie sich leyder! befürchteten, der gerechte GOtt möchte sie wegen der allzu vielen und grossen Sünden insonderheit derer, die sie aus Wollust wider das sechste Gebot begehen, einmahl lebendig in Abgrund hinunter stürtzen; wie es denn allerdings auch wahr / daß, wenn man diese zwey Städte, Bahia in Brasilien und Loanda in Angola, recht ansiehet, sie in der That nichts anders, wo sie nicht noch schlimmer, als zwey formale

Digitized by Google

und rechte Ninive ſcheinen. Man hat auch nicht nöthig, ſich deßhalber ſehr zu verwundern, denn allhier ſtehen die ſchwartzen Weibes-Perſonen unter der völligen Gewalt ihrer Herren, welche ſich auch gar leichte zu ihrer Herren Dienſte dargeben, und proſtituiren laſſen, indeme ſie nicht die allergeringſte Furcht in ihren Hertzen erblicken laſſen. Und um dieſer Hochhaltung und guten Anſehens halber, darinne wir bey dem Volcke ſtehen, geſchiehet es auch, daß unſere Kirche auch jederzeit ſo voller Leute iſt, als keine in der Stadt: und damit wir deßwegen auch des Volckes Andacht je mehr und mehr ſtärcken möchten, ſo halten wir auſſer der Confraternität S. Bonaventurä, welche gleich anfangs von den vornehmſten Perſonen angeſtellet worden, auch dieſe Geſellſchafft des H. Roſarii oder Roſen-Crantzes, welches von dem gantzen Volcke drey mahl in der Woche mit heller Stimme recitiret wird. Und in denen neun Tagen, welche vor dem H. Weynacht-Feſte hergehen, haben wir ebenfalls, wie in Europa, die Andacht derer Novennen angeſtellet, welche wir mit eigenen Geheimniſſen, nebſt vielen andächtigen Reden über die Menſchwerdung Chriſti, halten, wodurch das Volck ebener maſſen gar ſehr erbauet worden. Ich ſelbſten lieſſe mich endlich auf vielfältiges Anhalten des P. Präfecti, ob ich gleich nur angelanget, und der Portugeſiſchen Sprache noch nicht kundig war, bereden, eine Predigt in beſagter Mund-Art abzulegen, welches die erſte war, die ich hielte: ich hatte auch nicht wenig Mühe damit; damit ich aber nicht etwa was ungereimtes vorbrächte, und andere zum Lachen anreitzen möchte, ſo muſte ſie erſt in Italiäniſcher Sprache abfaſſen, und hernach in das Portugeſiſche verſetzen, und ließ ſie von einem, der der Sprache recht erfahren war, wohl durchſehen.

§. 12. Unſer Hoſpitium, worinne wir wohneten, war wohl gebauet, von Stein und Kalck gemauert, und von einem Italiäniſchen Klöſtergen nicht viel unterſchieden; es war auch, was die Lage betraff, ſehr wohl und an einem etwas erhabenen Orte gegründet, faſt mitten in der Stadt, wo noch die geſundeſte Lufft von Loanda iſt,

Digitized by Google

iſt, und wodurch die kühlen und angenehmen West-Windgen alle Tage mit gröſter Leichtigkeit ſtreichen und ſpielen, und die Lufft von ihrer ſchädlichen Eigenſchafft in etwas reinigen können. Die Hoſpitia aber, welche unſere Miſſionarii drauſſen in denen Wüſten haben, ſind freylich ſo nicht beſchaffen, ſondern ſind gantz niedrig auf die Erde hin gebauet, entweder von ſchlechtem Dohn, den man da gar wohl haben kan, oder nur von Aeſten aus Palm-Bäumen und Schilff, und nur mit Aeſten und Blättern von Bäumen zugedecket, daß ſie mehr Hirten-Hüten als Wohnungen derer Ordens-Brüder gleichen: dem ohnerachtet aber, und obgleich unſere Miſſionarii der Europäiſchen Bequemlichkeit und Reinlichkeit gar ſehr gewohnet ſind, ſo wohnen ſie doch gar gerne und mit groſſer Luſt darinnen, bloß weil ſie GOtt einen angenehmen Dienſt erweiſen, und ſo viele Seelen zum ewigen Wohlſeyn zu bringen vermeinen, welches auch die einige Urſache, und der einige Endzweck iſt, warum ſie ſich in dieſe Länder verfügt haben. Feyret man in irgend einer Kirche zu Loanda einen hohen Feſt- und Feyer-Tag mit einem groſſen Zulauff des Volcks, ſo ſiehet man allhier, an ſtatt man vor denen Europäiſchen Kirchen einen groſſen Zu- und Abgang von Gutſchen ſiehet, worinnen ſich die vornehmſten Perſonen zur Kirche erheben, und ihre Andacht haben wollen, ſo viele Netze und Sonnen-Hüte, deren ſich die Fürnehmſten des Landes zu dieſem Endzweck zu bedienen pflegen. So offte man derowegen eine Predigt hält, oder das allerheiligſte Sacrament zur allgemeinen Andacht und Verehrung des Volckes ausſetzet, ſo ſiehet man allezeit vor der Kirche über ſechtzig biß ſiebentzig Netze, und noch einmahl ſo viele Sonnen-Hüte ſtehen, alle mit einer Menge Schwartzen begleitet, welche bey ihnen ſtehen bleiben und Wache halten. Alle früh morgen, wenn ein ſolches hohes Feſt gehalten wird, und öffters auch nach dem Mittags-Mahl ſiehet man auſſen vor der Kirch-Thüre einige Schwartzen, welche eben deßwegen hieher beruffen werden, ſtehen und auf Marimben ſpielen, welches derer Schwartzen ihre beſte Muſicaliſche Inſtrumente

ſind,

Digitized by Google

ſind, die ſie in Angola haben, und auf folgende Art verfertigen: Sie nehmen einen groſſen Bogen, wie die Helffte eines Reifes von einer Kuffe, und hangen ihn an den Halß, machen eine Schnur an den Bogen und hangen zwey Dutzend Fläſchgen ordentlich, jedoch von ungleicher Gröſſe, Reihen weiß daran, und weilen die Fläſchgen inwendig leer ſind, ſo ziehen ſie auſſen vor das obere Loch deſſelben ein dünnes und zartes Fellgen drüber: wenn ſie nun darauf ſpielen wollen, ſo rühren ſie bald dieſes bald jenes Fläſchgen oben, wo das Fell drüber gezogen, mit zweyen höltzernen Schlegeln gemächlich an, ſo giebt ein jedes ſeinen Klang, und wenn ſie dieſes Inſtrument künſtlich und mit einer Muſicaliſchen Einſtimmung zu rühren wiſſen, ſo lautet es faſt wie ein Glocken-Spiel, und giebt eben keinen unangenehmen Klang von ſich. Mit dieſen Marimben pflegen die Schwartzen in Angola alle ihre Feſte und Solennitäten zu begehen; ſie tantzen darbey, und machen damit auch allerley Aberglauben und Anruffungen des Teuffels, abſonderlich drauſſen in denen Wäldern, allwo ſie in einem immerwährenden Müßiggang und Zeitverderb leben, weil ſie darinnen vor ihrer Herren Augen nicht gehalten werden Arbeit zu thun, wie diejenige, welche ſich in der Stadt befinden.

§. 13. Ohneracht ſich aber dieſe Ethiopier derer Königreiche Angola, Congo und Ginga, worinne unſere Mißion inſonderheit gegründet iſt, nun ſchon ſeit vielen Jahren her aus dem Heydniſchen Götzen-Dienſte zu dem wahren Chriſtenthum gewendet, indem ſie den Chriſtlichen Glauben freywillig angenommen; ſo führen ſie doch mehr ein Heydniſches als ein Chriſtliches Leben; und dieſes komt nicht ſo wohl von ihrer Grauſamkeit, oder ſchlechten Eyfer vor das Wohlſeyn ihrer Seelen, als vielmehr von der Seltenheit derer Evangeliſchen Arbeiter ſelbſten her, welche hieher in dieſe Lande kommen ſolten, den Dienſt GOttes zu befördern; da nun beſagte Reiche ſo gar groß und weitläufftig, und dieſer Mißionarien ſo gar wenig, und die wenige, welche drinnen, faſt meiſtentheils ſchwach und ungeſund ſind, ſo gehen wohl manchmahl acht biß zehen Jahre nach-

ein-

Digitized by Google

einander hin, ehe sie die gantze Zeit über in vielen Bantzen und Libaten, mit welchen Nahmen sie alle ihre Städte und Dörffer belegen, nur das Gesichte eines Priesters zu sehen bekommen, der ihnen den Weg zur Seligkeit zeigete. Und dahero kommt es auch, daß weil die meisten von ihnen in denen Wüsten versteckt leben, und weder von göttlichen Dingen, noch von Unsterblichkeit der Seelen einige Wissenschafft haben, sie so ein viehisches Leben führen, daß es scheinet, als wenn sie zwey Drittel mehr von einem unvernünfftigen Viehe, als von einem vernünfftigen Menschen besässen. Sie behalten indessen, wie sie von ihren Schwartz-Künstlern und Zauberern verführet worden, alle diejenigen Heydnischen Aberglauben und Gebräuche unverbrüchlich, welche ihnen ihre Vorfahren gleichsam erblich hinterlassen, die immer in der äusserſten Finsterniß des Heydenthums begraben gelegen: und weil sie weder einige Wissenschafft vom Himmel noch von der Hölle haben, so bemühen sie sich, so wohl ihren äusserlichen Sinnen, als auch ihren übrigen Begierden alles nur mögliche Vergnügen zu schaffen, weil sie sich einbilden, daß alles mit dem Tod aufhöre, und nach diesem Leben keine Hoffnung mehr übrig sey. Gehet nun ein Mißionarius in ihre Wüste hinaus, seiner Mißion ein Genügen zu thun, und läst, weil es nicht möglich ist persönlich in allen Libaten zu erscheinen, weilen sich diese Mißion sonst niemahlen endigen würde, die Leute in die vornehmsten Bantzen und Maniaten zusammen beruffen, um selbige in denjenigen Dingen, welche zu ihrer Seligkeit dienen, anzuhören und zu unterrichten: so ist nur das schlimste hierbey, daß derer viel mehr sind, die nicht dahin kommen wollen, als derer, die sich darbey einfinden. Alleine auch von den wenigen, welche die Mani und Sova herbey bringen, kan man wohl sagen, daß sie den Mißionarium kaum im vorbeygehen zu sehen bekommen: denn weilen ihrer aus so vielen Libaten eine ziemliche Menge zusammen kommen, so sind sie nur alle begierig, bald wieder nach ihren Hütten zu kehren; derohalben müssen sie, wenn sie nur das Volck, so viel möglich, durch die Interpretes oder Dollmetzscher in

dem Catechismo und denjenigen Glaubens-Reguln unterrichten lassen, die ihnen zu ihrer Seligkeit am allernöthigsten sind; die kleinen Kinder zusamt den Erwachsenen, dergleichen ihrer allezeit etliche da sind, getaufft; derer wenigen ihre Beichten an gehöret, die da communiciren wollen / und diejenigen, welche bißher mit einander zusammen gehalten zu einem rechtmäßigen Ehestande zusammen copuliret, welches sie alles in wenig Tagen verrichten, so müssen sie, sage ich, das Volck wieder in ihre Häuser beurlauben. Der Mißionarius auch selbst wird genöthiget mit seinen Verrichtungen zu eilen, damit er sein Amt auch in denen andern Bantzen verrichten könne: von dar er nach einer drey biß vier monatlichen Mißion in dieser Wüsteney, wenn er anders so lange vor Unpäßlichkeit bewahret bleiben kan, wieder in seine eigene Behausung zurück kehren muß, ehe die ersten Regen fallen, welche in der Mitte des Monats Octobris anzufangen pflegen. Die Regen dieses Landes haben fast allezeit ihre bestimmte Zeiten, darinne sie fallen: sie fangen sich, wie gedacht, gemeiniglich gegen das Ende des Octobris an, und dauren die zwey folgende Monate Novembris und Decembris, da immer von einem mahl zum andern in denen Monats-Vierteln, die gantze Zeit über, ein dünner und kleiner Regen fället, den sie den kleinen Regen zu nennen pflegen. Hierauf folgen die Monate Januarius und Februarius, welches die zwey trockene Monate sind, weilen es in denenselben ordentlicher Weise nicht regnet. Kommen aber die Monate Mertz und Aprilis, so fallen auch die dicken und starcken Regen, weilen eben im selbigen Mondenschein, wie in unsern Landen, viele häuffige Regen fallen: und diese gedachte sechs Monate sind die allerheissesten Monate des gantzen Jahres. Hierauf folgen die nicht allzu warmen, oder besser zu sagen, die kühlen Monate, welche sind der May, Junius, Julius, Augustus, September, und fast der gantze October: und in allen diesen Monaten fället gemeiniglich nicht ein Tröpffgen Wassers vom Himmel. Und das ist gleichsam die general Regul in allen diesen Ländern, was das Regen-Wetter anbetrifft: denn ob man gleich in besagten Monaten den Himmel offte sehr trübe befindet,

det, daß es scheinet, als wolle er sich in lauter Regen verwandeln, so sind dieses doch nur lauter unfruchtbare Wolcken, welche um diese Zeit niemahlen Regen von sich geben. Ich habe oben erinnert, daß dieses gleichsam eine Haupt-Regul sey, etliche Provintzen in Congo mitten in der Provintz Emcus davon auszunehmen, worinne zu weilen der Regen die Erde auch in ermeldten Monaten befeuchtet, welches deßwegen hier anführe, damit sich die Mißionarii wohl in acht nehmen, und wieder nach ihrer Behausung kehren, ehe die Regen fallen: denn wenn sie sich zu der Zeit draussen in der Wüsteney befinden, da es offtmahls trifft, daß sie, weil sie keine Libaten erreichen können, gantze Nächte auf dem Felde in einem Netze, welches an zweyen Bäumen angebunden wird, schlaffen müssen, so pfleget sie ein solches Bad gar offt das Leben zu kosten, oder ihnen doch eine tödtliche Kranckheit auf den Hals zu ziehen.

§. 14. Diejenigen Dinge, welche die meiste Schwierigkeiten bey diesen Mißionen verursachen, und die diesen elenden Schwartzen am schwereſten abzugewöhnen, und denen Mißionarien selbsten die gröste Mühe geben, sind das unordentliche Beywohnen unter einander, die Zauberey-Possen, und die Zusammenkünffte mit dem Satan. Diese Leute leben alle im Concubinat, und diese Concubinen, welche sie bey sich haben, sind öffters ihre nächsten Anverwandten, indem sie durch diese entsetzliche Blutschande suchen zu wege zu bringen, daß derselben Blut durch ihre selbst eigene Adern rinnen soll. Ja, sie werden so gar auch mit ihren selbst eigenen Eltern um gar ein sehr geringes Geld einig, daß sie ihnen gestatten, ihre eigene Töchter zu Concubinen zu gebrauchen, und diese bezeigen auch nicht den geringsten Widerstand in dergleichen schändliche Verbindung einzuwilligen, angesehen dieses in ihrem Gehirne eine gantz ungezweiffelte Sache ist, daß es eine unmögliche Sache sey, daß ein Manns-Bild ohne Frau, und eine Frau ohne Mann leben könne. Bemühen sich nun unsere Mißionarii uñ wenden allen möglichsten Fleiß an, sie zu einer rechtmäßigen Ehe zu bereden, daß sie sich nemlich nur mit einer Frauen alleine verbinden sollē, so sind sie die allerwiederspänstigsten Leute von der Welt, und meynen, dieses sey ein all-

zu hartes Gesetze, daß sich ein Mann auf die gantze Lebens-Zeit mit einem Weibe alleine verbinden solle, und eine Frau mit einem Manne alleine. Es haben sich es unsere Patres, die in denen verflossenen Jahren ihre Missiones in dem Königreich Ginga gehabt, blutsauer werden lassen, um auch allda die regierende Königin, Donna Veronica, von diesem üppigen und schändlichen Leben, welches sie ebenfalls mit so vielen Buhlern gepflogen, abzumahnen, und selbige zu einer rechtmäßigen Ehe mit einem von denselben alleine zu bereden; Allein alle diese Vorstellungen und Bemühungen sind fruchtloß gewesen, und haben in ihrem wiederspenstigen Hertze wenig oder nichts verfangen wollen, weilen, ohnerachtet sie auch schon betaget, und viele Kinder gehabt, es ihr allzu hart vorkame, so viele Buhler auf einmahl zu missen, und eine solche Freyheit zu verlieren, welche ihr, nebst dem Verlust ihrer Seele eine ewige Knechtschafft und Sclaverey in der Höllen zubereitet. Wolte nun die Königin von diesem allgemeinen Aergerniß nicht ablassen, so kunten sich auch freylich die Vasallen und Unterthanen, welche eben das schlimme Modell ihres Ober-Hauptes vor Augen hatten, keines weges eines andern bereden lassen: und ohnerachtet dieselben guten theils in ihrer Kindheit das heilsame Wasser der H. Tauffe angenommen, so fangen sie doch bey herannahenden Jahren ihr Heydnisches Leben wieder an.

§. 15. Der Schade, welchen die vielen und häuffigen Zauberer und Schwartz-Künstler denen Seelen dieser armen Völcker zufügen, ist auch nicht geringer. Denn obgleich der allein gerechte GOtt nicht verstattet, daß eine rechte Magie oder Schwartz-Kunst unter diesen Leuten herrsche, so verüben sie doch durch ihre Gauckel-Possen schreckliche Boßheit, und machen ihre ausdrückliche Bündnisse mit dem Teuffel, der ihnen in ihren Nöthen und Anliegen Hülffe leisten soll. Liegen sie an einer Unpäßlichkeit darnieder, so müssen diese Zauberer ihre Aertzte seyn, die ihnen wieder helffen, und diese brauchen hernach ihr abergläubisches Wesen mit Kräutern, Höltzern, Worten, Zirckeln und Zeichen darbey, und ohnerachtet ihrer viele zur Beschämung dieser abergläubischen Curen dahin sterben,

so

so messen doch die andern armen Leute, welche natürlicher Weise wieder zu ihrer Gesundheit gelangen, denenselben einen grossen Glauben bey, und bilden sich gäntzlich ein, daß sie durch eine teuffelische Krafft und Würckung wieder genesen sind Sie verstecken sich einmahl über das andere von einer grossen Menge Volcks begleitet, damit sie nicht etwa von denen Weissen, wenn dergleichen hier regieren, erblicket werden mögen, in die dickesten Wälder hinein, ihre Zusammenkünffte wieder zu verneuern; hierbey halten sie auch samt vielen tausend Teuffeleyen unter Paucken- und Marimben-Schall ihre Opffer, und bringen gantze Nächte, bey Monden-Schein, in schändlichen, unzüchtigen und unehrlichen Täntzen, und andern garstigen Unfläthereyen zu. An diesen Ort bringen sie auch gantze Körbe voll von ihren Zaubereyen und abergläubischen Possen geschleppet, welche meistens in gefärbten Ziegen-Hörnern, in Götzen-Bildern, und dergleichen Dingen bestehen; welche teuffelische Possen sie öffentlich aussetzen, und darbey tantzen, lustig und guter Dinge sind, biß der Tag beginnet anzubrechen. Ausser besagten Thorheiten behalten sie auch in ihren eignen Häusern noch mehr andere Heydnische Gebräuche und Gewohnheiten, welche sie von ihren Eltern und Vorfahren erlernet, ehe noch das Licht des wahren Glaubens unter ihnen aufgegangen. Dahero haben die schwartzen Frauens in dem Königreich Angola, noch biß diese Stunde, diese Gewohnheit, daß, wenn sie von den Geburths-Schmertzen überfallen werden, und gebähren wollen, sie sich hinaus in den Wald, damit sie nicht in ihren Häusern niederkommen, begeben, worinne sie auch gebähren, und sich hernach also Finger nackend in einen Fluß eintauchen, um sich von ihrer Geburth wieder abzuwaschen und zu reinigen; welches gewiß eine so grosse Brutalität ist, daß wohl in unsern Landen eine Stute darüber crepiren möchte, geschweige denn eine Frau. In dem Königreich Cassange, welches die Giaghi bewohnen, haben sie noch eine andere Gewohnheit, die von jener noch unterschieden ist, nemlich, wenn die Frau gebohren hat, muß sie von Stund an das

Digitized by Google

Bette verlaſſen, worauf ſich gleich der Mann an ihrer Stelle niederleget, welchen die Frau, welche gebohren, bedienen und aufwarten muß, eben als wenn er die Schmertzen und das Ungemach einer ſchwangern und gebährenden Frau ausgeſtanden hätte. Wenn mir dieſes in einer Reſier meiner Mißion begegnet, daß ich einen ſolchen in dem Wochen-Bette liegenden Mann angetroffen, welcher ſich von der Wöchnerin auf gleiche Art bedienen laſſen, ich hätte ihn gewiß! mit einer ſolchen Tracht Schläge bedienen, und mit einer ſolchen Labung erqvicken wollen, daß er wohl etliche Wochen darzu haben ſollen, ehe er ſie verdauet hätte. Und dieſes ſind die wilden und barbariſchen Gewohnheiten und Gebräuche dieſer Völcker, welche ſie gleich denen allerheiligſten Geſetzen unverletzlich und unverbrüchlich halten.

§. 16. Wenn wir das Königreich Congo alleine betrachten, und von denen andern Portugeſiſchen Conqveten, oder denen andern daran gräntzenden Königreichen Ginga, Mattamba, Caſſange, Angoy, Caccongo, und Zonzo, worunter auch einige ſind, in welchen ſich eine Thüre zu dem Chriſtenthum eröffnet, und worinne der Chriſtliche Glaube eingeführet worden, abſondern wollen, ſo iſt, ſage ich, das Königreich Congo an und vor ſich ſelbſten, ein ſehr groß und weitläufftiges Königreich, und ohngefehr ſo groß als gantz Franckreich. Dieſes wird in ſechs ſehr weitläufftige Provintzen getheilet deren eine jedwede wieder andere Provintzen von geringerer Würde unter ſich hat. Sie heiſſen Sundi, Bamba, Pango, Sogno, Pemba und Batta, worunter auch etliche, als inſonderheit Sundi und Bamba, ſo groß und weitläufftig ſind, daß eine jedwede alleine ein ſchönes Königreich ausmachen könte, und deren Fürſten auch in denen vorigen Zeiten, bey vorgefallenen Kriegen, jederzeit vermögend geweſen, Armeen von vier hundert und mehr tauſend Mann mit Pfeil und Bogen bewaffnet ins Feld zu ſtellen. Heutiges Tages aber iſt dieſe Menge allhier ziemlich dünne geworden, weilen meines Erachtens, viel der Schwartzen von beyderley Geſchlechte jährlich nach Braſilien, und nach Spaniſch-Indien verführet werden.

Digitized by Google

den. Alle dieſe ietzt beſagte Provintzien ſind ſonſt der Crone von Congo zinßbar; weil aber ſeit vielen Jahren her, die Königliche Linie derer erſten Könige von Congo ausgeſtorben, ſo haben ſich wegen groſſer Menge derer Prätendenten, die Lehns-Fürſten beſagter Provintzien, über ihre Staaten ſouverain und erblich gemacht, und beherrſchen ſie ohne einige Dependentz von dem Könige. Derohalben, obgleich allezeit ein König in Congo allhier regieret, der vielmehr eingeſchoben als erwehlet iſt, ſo hat er doch diejenige Gewalt und diejenigen weitläufftigen Länder bey weitem nicht, als die erſten Könige gehabt, da ſie noch ſouverain über dieſe Provintzen geweſen. Und dieſes iſt eben die vornehmſte Urſache, warum die Schwartzen in Congo in ſtets währenden Kriegen unter einander leben, weil ſo wohl der König als die andern Fürſten über die Provintzien theils unter ſich ſelbſt, theils von ihren eigenen Unterthanen viele Empörungen und innerliche Kriege ausſtehen müſſen, weilen ſich immer einer wider den andern durch Gewalt auf den Thron zu erheben ſucht; und niemand iſt, der mit Ernſt und Eyffer auf das allgemeine Beſte des Reichs ſiehet / noch der eine zulängliche Macht hat, die revoltirenden und unruhigen Köpffe zu paaren zu bringen: Derohalben entſtehet immer ein Blut-Bad nach dem andern in dieſen Landen, und läſſet ſich niemahlen einige Hoffnung zu einiger Beſſerung verſpühren.

§. 17. Bey dieſen gegenwärtigen Zeiten haben wir in dieſem Theile Ethiopiens acht Mißiones, und würden ihrer auch noch mehrere verordnet werden, wenn ſich die Anzahl derer Mißionarien vergröſſerte. Die Haupt-Mißion iſt dieſe zu Loanda, allwo der Pater Präfectus, nebſt noch einem andern Mißionario, und zweyen fratribus Laicis ſeinen Sitz hat: welche fratres Laici als Krancken-Wärter dienen, die nicht nur diejenige beſorgen und warten laſſen müſſen, welche erſt aus Europa hier angelanget, uñ in eine Kranckheit dieſes Landes verfallen, ſondern auch vor die, welche, weil ſie die Kranckheiten, die ſie in der Wüſteney überfallen, nicht wieder loß werden können, hieher kommen, und ſich allhier wieder zu rechte bringen laſſen wollen. Dieſe müſſen gleichfalls vor die zu denen Mißionen nöthigen

Dinge

Dinge Sorge tragen und ſolche herbey ſchaffen, inſonderheit Wein und Mehl von Getráide, zu dem allerheiligſten Opffer des Altars, welches ſie alles von denen Schiffen, welche aus America anländen, erhalten können, von wannen ſie hernach die Schwartzen über die Schuldern nehmen, und hinaus zu denen Mißionariis, welche in denen Wüſten wohnen, tragen müſſen. Die andern Mißionen werden in Bengo, Maſſangano, Dande, Caenda, und in Amb uella gehalten; und alle dieſe ſind in den Portugeſiſchen Conqveten, allwo in jedweder ein oder zwey Mißionarii wohnen. Der König in Portugall hält auch ſehr an, einige Mißiones in Bengala und Caconda zu ſtifften; allein es wird ſehr ſchwer hergehen, einem ſo heilſamen Verlangen des Königes, ſo wohl wegen der wenig Mißionarien, als auch inſonderheit wegen der allzu ungeſunden und peſtilentzialiſchen Lufft dieſer Länder, zu willfahren. Die andern zwey Mißiones ſind weiter in Congo drinnen, eine zu Emcus, und die andere in Sogno, in welchen beyden Diſtricten die Lufft noch etwas geſunder als in Angola iſt. Doch weil wegen der immerwährenden Kriege in hieſigen Gegenden, abſonderlich in Emcus, unſere Patres allda nicht ſubſiſtiren können, ſo halten ſie drum an, dieſe Mißion nach Gibango zu verlegen. Dieſe beyden Mißiones ſind die allergröſten und weitläufftigſten; und weilen es allda vieles zu thun giebet, den Chriſtlichen Glauben daſelbſt zu erhalten, ſo halten ſich gemeiniglich in dieſen Hoſpitiis drey Mißionarii auf; Und deßwegen befiehlet auch allezeit die Congregation de propaganda fide denen Patribus Præfectis dieſe zwey Mißiones in Congo, und die Vorſorge vor derſelben Evangeliſche Arbeiter mit ſonderbahrem Eyffer an. Auch die Königin von Ginga ſelbſt, und der Hertzog von Bamba haben ietzo angehalten, daß man ihnen Mißionarios in ihre Reſidentzen ſchicken möchte, weil verwichene Jahre ſchon einige daſelbſt geweſen; allein es iſt nicht wohl möglich, ihnen gleich einige zuzuſchicken: damit man ihnen aber doch einiger maſſen Hülffe leiſtet, ſo warten die Mißionarien von Caenda, die Mißion in Ginga, und die in Dande, die Mißion zu Bamba zugleich mit ab.

§. 18. Es

Digitized by Google

§. 18. Es mangelt in allen diesen Mißionen gar nicht an Arbeit, in Beförderung des Dienstes GOttes und der Christlichen Religion: die Wahrheit aber zu bekennen, so kan man doch schlechten Nutzen schaffen, und glaube ich sehr, daß ihrer gar wenig, ja die allerwenigsten von diesen Schwartzen selig werden, welches nicht nur von ihrer allzu grossen und einmahl eingewurtzelten Wildigkeit, und dem schlechten Eyffer, den sie vor das ewige Wohlseyn ihrer Seelen tragen, sondern auch von der wenigen Anzahl derer Missionarien herrühret, welche, so sehr sie sich auch bemühen das Heyl der Seelen eyfrigst zu befördern, doch nicht im Stande sind, einer so grossen Menge Völcker in allen Stücken recht vorzustehen. Inzwischen machet man es so gut als man kan, und ob man gleich in Ansehen eines so weiten Landes und einer so grossen Menge Heyden, wie gesagt, wenig Vortheil schaffet, so bleibt doch nichts desto weniger das Wort GOttes ein Saame, wie Lucä am 8ten stehet: Das Wort GOttes ist ein Saame; und ohnerachtet ein gut Theil desselben durch den bösen Geist in denen Hertzen dieser armen Leute, damit sie keine Früchte zum ewigen Leben bringen mögen, erstücket wird, so bleibet doch immer ein Körnlein übrig, welches indem es in ein fruchtbares Erdreich etwas aufmercksamer Hertzen fällt, reiche Früchte zur Seligkeit derselben bringet. Also thut man doch allezeit zum Trutz des Satanischen Reiches etwas gutes; jederzeit werden doch viele Sünden verhindert, viele böse Mißbräuche aus dem Wege geräumet, und endlich erhält man immer den Weg zum Christenthum und zur Christlichen Religion offen. Ja man erhält jährlich auch eine reichliche Erndte, und füllet durch den Tod so vieler tausend unschuldiger kleinen Kinder, welche in ihrem zarten Alter dahin sterben, ehe sie noch zu einem völligen Gebrauch ihrer Vernunfft gelangen, und bloß durch die Wohlthat des gnadenreichen Wasser-Bads der heil. Tauffe sich ihrer Seligkeit versichern, die Scheuren des Himmelreichs mit häuffigen Vorrath an. Mit denen Erwachsenen stehet es nur schlim: denn weil diese schon ohn einige gute Auferziehung in die Höhe gewachsen, so blei-

Digitized by Google

ben sie auch biß in das hohe Alter hinein, grob und ungezogen, ja die aller ungezogensten Leute. Dahero, wenn sie gleich in Erlernung derer Laster grosse Geschicklichkeit und Hurtigkeit zeigen, so scheinen sie doch die allerdümmesten Leute, ja von einem groben Knorn gemacht zu seyn, wenn man sie etwas von denen Geheimnissen des Christlichen Glaubens und von ihrer Seelen Wohlfahrt lehren will, weilen sie sich dergleichen Dinge niemahlen einbilden, noch bereden lassen können. Sie sind sehr willig zu Annehmung des Christlichen Glaubens; allein haben sie sich gleich zu demselben bekannt, so wollen sie doch ihrer Heydnischen Gebräuche keines weges darbey vergessen, so gar, daß wenn ihnen ein Kind gebohren wird, sie solches, nachdem es die H. Tauffe empfangen hat, mit doppelt so vielen abergläubischen Narrens-Possen dem Teuffel wiedmen: welches sie aber alles, so viel möglich, vor denen Augen derer Mißionarien verdeckt halten, damit sie nicht von ihnen beschrien werden mögen. Ihr Leben bringen sie im übrigen in einem stäten und immerwährenden Müßiggang zu, und vermeiden, so sehr sie nur können, alle Arbeit, und bringen ihre gantze Zeit mit tantzen und singen zu; deren Täntze in denen allerungeschicktesten Sprüngen, und in denen allerunartigsten Bewegungen des Leibes bestehen, und deren Gesänge eine rechte Gleichheit mit dem Bellen und Heulen der Hunde haben. Ihre Speisen sind, wie schon oben erinnert, die allerschlechtesten und elendesten von der Welt, und bey solchem schlimmen und armseligen Leben, glauben sie doch immer, als wenn sie in dem besten Wohlleben säßen; und sind darbey allezeit lustig und frölich, daß es scheinet, sie wissen nicht was Traurigkeit sey. Die Schwartzen, die noch niedlich leben, wenn sie einmahl etwas bessers als andere essen, schmeissen an statt der Würtze einen guten Hauffen Pfeffer hinein, und weil dieser so schrecklich hitzig ist, so war mir nicht anders, als ich dergleichen Speisen einstens genieſſen wolte, als hätte ich die Zunge am Feuer verbrannt. So wohl Manns- als Weibs-Personen gehen alle blos und finger nackend, und hat man kaum, nach unser Ankunfft in diese

Mißi-

Mißionen, so viel erhalten können, daß sie eine Decke von Palmen-Blättern um ihre Lenden genommen haben, um ihre Scham vom Nabel biß an die Knie damit zu bedecken. Wir sind derohalben noch an denen Orten, wo wir unsere tägliche Wohnung haben, besorgt, je mehr und mehr Höflichkeit und Anständigkeit unter denen Schwartzen einzuführen, und haben auch angegeben, daß die Frauen noch ein dergleichen Tuch unter die Armen binden, und die Brüste damit bedecken. Und wie sie alle bloß gehen, so gehen sie auch alle barfuß, und haben gar nichts auf dem Kopffe, die Sova und Mani ausgenommen, welches die Gouverneurs derer Städte sind, und bey ihrem Amte, wenn sie einen Staat machen wollen, ein Baretgen oder kleines Mützgen auf dem Kopffe, mit schöner Arbeit von Aliconda-Wurtzel geflochten, und einen Regiements-Stab in denen Händen tragen. Ihre Häuser sind nach Art derer Hirten-Hütten gebauet; alleine sie lassen sich gar selten darinnen antreffen, und ohnerachtet das Land ungemein heiß ist, und die Leute gleichfalls eines hitzigen und feurigen Temperaments sind, so nahen sie sich doch, so bald sie ein Feuer angemacht sehen, zu demselben, und wärmen sich dergestalt darbey, als wenn sie gantz von Kälte erfroren wären. Sie sitzen gleich dem wilden Viehe, essen und schlaffen auf der blossen Erde, und ist sehr viel, wenn einer unter ihnen, der am niedlichsten leben will, ein bißgen Streu unterleget, wenn er sich niederlegen und schlaffen will. Ihr gantzer Hauß-Rath bestehet in einigen Schüsseln zu kochen, und in einigen Gefässen um Wasser hinein zu setzen; in einer Hacke oder Karst, nach Gefallen auch ein Stück Landes zu bauen, und etwa in einem Beil, Holtz zu fällen, und dergleichen geringschätzigen Dingen mehr, indem sie ihren Unterhalt von einem Tag zum andern suchen, wie die Vögel in der Lufft; und in dieser äusserſten Armuth leben sie doch allezeit als die glückseligſten, frölichſten und vergnügteſten Leute.

§. 19. Als ich mich noch zu Loanda aufhielte, so schrieben eben unsere Patres Mißionarii von Emcus dahin, daß, nachdem sie sich

äuſſerſt bemühet gehabt, den Ort in denen Wüſten wieder zu erkundſchafften, allwo zwey unſerer Patrum vor einigen Jahren in dem würcklichen Wercke der Mißionen geſtorben, wäre ihnen endlich von einem alten Schwartzen der eigentliche Ort entdecket worden, wo man ſie alle beyde beerdiget. Sie lieſſen hierauf die Erde aufſcharren, um ihre Gebeine in die Kirche ihres Hoſpitii bringen zu laſſen, und fanden ſie, nachdeme ſie gantzer ſiebenzehen Jahre unter Regen und ſchlimmen Wetter da gelegen hatten, dennoch alle beyde dergeſtalt gantz und unverſehrt, daß auch nicht einmahl die Kleider, mit welchen ſie umgeben, verfaulet waren: dahero, weil dieſes Geiſtliche von einem ſonderbahren exemplariſchen Leben geweſen, und ſie wegen vieles Ungemachs vor GOttes Ehre ihr Leben allda laſſen müſſen, ſo wurde ihnen von dem Patre Præfecto geſchrieben, daß ſie ſie nach Loanda ſchicken ſolten, damit man dieſelbigen allda in das allgemeine Begräbniß derer Mißionarien legen möchte. Alles dieſes wurde aufs genaueſte ins Werck gerichtet, und ohnerachtet das Wetter und die Reiſe ſehr ſchlimm war, ſo wurden ſie doch nach einiger Zeit in gutem Stande hieher gebracht, ihnen wieder das gewöhnliche Leichen-Begängniß gehalten, und ſie in das Begräbniß hinein geleget. Es war gewiß eine wunderswürdige Sache, daß man ſie noch gantz unverſehret und unverweßlich angetroffen hatte, da doch in vielen Orten dieſes Königreiches, und inſonderheit in Bamba die Erde ſo beitzend und freſſend iſt, als wenn es das heilige Land wäre, und in vier und zwantzig Stunden nicht allein das Fleiſch, ſondern gar offte auch die Gebeine in lauter Aſche verwandelt. Wenn derohalben einer ſtirbt, ſo warten ſie nicht etwa, wie in Europa, vier und zwantzig Stunden, ehe ſie ihn begraben, weilen er ſonſt wegen der groſſen Hitze, welche in dieſem Climate regieret, ſo bald die Seele von ihm ausgefahren, nach etlichen Stunden würde an fangen zu ſtincken, und den allerſchlimſten Geruch von ſich geben; ſondern müſſen, ſo bald jemand den Geiſt aufgegeben, ſo gleich mit dem Cörper zum Grabe eilen.

§. 20. Wenn die dreyjährige Zeit derer Gouverneurs von

An-

Digitized by Google

Angola verflossen, und Se. Königliche Majestät von Portugall das Gouvernement wieder mit einem neuen bestellet, so pflegen diese angräntzenden Könige Ethiopiens allezeit ihre Ambassadeurs und Abgesandte zu schicken, um ihnen wegen ihrer glücklichen Ankunfft zu gratuliren, und bey solcher Gelegenheit die gute Freundschafft und das gute Vernehmen ihrer Könige mit dem König von Portugall, zu erneuern und zu unterhalten. Es war damahls das erste Jahr des Gouvernements des Herrn Luis Cäsar de Menezes, und da er unter solcher Zeit schon viele Gesandschafften angenommen hatte, so langte auch endlich bey ihme, als ich zu Loanda war, der Ambassadeur des Königreichs Cassange an, welches unter allen übrigen am weitesten entlegen ist. Es ist dieses ein sehr grosses Königreich, von denen Heydnischen Giaghi bewohnet, welche, wie schon oben erinnert, alle Menschen-Fleisch fressen, und bißher noch niemahlen die Christliche Religion annehmen wollen, ohnerachtet auch unsere Patres Mißionarii in denen vorigen Jahren allen möglichsten Fleiß angewandt haben. Es war dieses ein altes Männgen, ziemlich bey Jahren, und einer der Vornehmsten seines Landes, und ohnerachtet auch die allerweisesten unter ihnen weder lesen, noch schreiben, noch die geringste Höflichkeit gebräuchen können, so wurde doch dieser vor einen der gescheutesten und klügsten des Königreichs gehalten. Er hielte derohalben seinen öffentlichen Einzug in der Stadt Loanda auf folgende Art und Weise: Vor dem Abgesandten giengen viele Schwartzen mit Musicalischen Instrumenten des Landes her, nemlich mit Trummeln, welche von aussen von einem Klotz-Holtz gemacht, und inwendig hol ausgehauen, und nur auf einer Seite aussen mit einem Stücke Fell bezogen waren, welches mit der Hand geschlagen wird; mit Trompeten aus kleinen Elephanten-Zähnen verfertiget, welche durch ein Loch, so man mitten hindurch gemachet, geblasen werden, und einen recht hölliſchen Thon von sich geben; und auf diese Trompeten folgeten auch die Marimben. Sie tantzeten und sprungen alle, und derjenige, der die albersten und lächerlichsten Verdrehungen des Leibes machen kunte, der wurde

Digitized by Google

hier vor den beſten Täntzer gehalten. Nach dieſem Klange und nach dieſem Tantzen verfaſſeten ſie gleichfalls ihre Geſänge in Abundiſcher Sprache ab, darinne ſie alles, was ihnen ins Maul kam, zum Lobe ihres Abgeſandten vorbrachten. Nach dieſem Schwarm von Schwartzen folgte der Ambaſſadeur ſelbſten, barfuß, mit einem kleinen Mützgen auf dem Kopffe, und einem Regiments-Stabe in denen Händen, und um ihn herum waren etliche viertzig Schwartze, alle mit Pfeil und Bogen bewaffnet: und ſo wohl der Ambaſſadeur, als dieſe Bogen-Schützen, die um ihn waren, tantzeten und ſprungen alle, wie die andern, welche vor ihnen hergiengen. Als nun der Tag der Audientz angeſetzet war, ſo empfing ihn der Herr Gouverneur unter einem Baldachin oder Himmel, und als der ſchwartze Ambaſſadeur vor dem Gouverneur erſchiene, ſo legte er ſich, ſeinem Gebrauch und Ceremoniel gemäß, kniend nieder, mit dem Hinter-Geſtell auf die Ferſſen, ſchluge drey oder vier mahl die Hände über einander, welches ein gewöhnliches Zeichen bey ihnen iſt, wenn ſie ſich die Freyheit zu reden ausbitten wollen, und ſetzte ſich nieder auf die Erde. Allhier legte er nun durch Hülffe des Dolmetſchers ſeine Ambaſſade ab, und als er dieſelbe mit einem wiederhohlten Hände-Klitſchen beſchloſſen, beehrete er endlich den Herrn Gouverneur mit einem Geſchencke von zwölff Sclaven. Beſagter Herr Gouverneur lieſſe gleichfalls wieder mit gehöriger Gravität und Anſehen auf dieſe abgelegte Botſchafft antworten, bezeigete allen Wohlgefallen über ſeine Ankunfft, und beſchenckte ihn wiederum an ſtatt dieſer zwölff Negern, mit andern Europäiſchen Dingen, welche eben ſo viel werth waren als jene; worauf dieſer ehrliche Alte ſehr vergnügt und erfreuet von Loanda wieder abreiſete und in ſein Land kehrete.

Die

Digitized by Google

Die Achte Relation,

Von einer sehr schweren Unpäßlichkeit, welche der Pater Mißionarius in der Stadt Loanda ausgestanden, und wie er, als er solcher wieder loß worden, zur Mißion nach Segno, einer sehr weitläufftigen Provintz des Königreichs Congo, ausersehen worden.

§. 1.

Als ich mich nun auf Verlangen des Pater Præfecti, der sich mit dem Herrn General Gouverneur des Königreichs unterredet hatte, fertig machte, eine Predigt am Tage der Heil. drey Könige im Jahr 1699 in der Kirche unserer lieben Frauen von Nazaret, eine Meile von der Stadt gelegen, zu halten, so wurde am heiligen Weynacht-Feste von der gnädigen Hand GOttes mit einem sehr hefftigen Fieber heimgesucht: und weilen die ersten Kranckheiten, welche einem in diesem Lande zustossen, nicht weniger gefährlich als schnell und behende sind, so hatte sich dieses Fieber in wenig Tagen so verschlimmert, daß ich dem Tode nahe war, und genöthiget wurde, mich mit denen heiligen Sacramenten zu versehen, und mich zum Tode geschickt und bereit zu machen. Ich hatte mich in allem schon völlig dem Willen GOttes ergeben, und war mir nur dieses einige noch leid, daß ich das Glück nicht gehabt hatte, meinem Apostolischen Amte in dieser heiligen Mißion ein Genüge zu thun, und etwas zur Bekehrung der verirrten Seelen beyzutragen. Doch weilen die Stunde meines Todes noch nicht heran genahet war, so wolte mir die Gnade GOttes mein Leben noch länger fristen; dahero fieng ich an durch Hülffe der getreuen Vorsorge desjenigen, der mich wartete, des wiederhohlten Aderlassens, der Bäder, Clistiere und Hertz-Stärckungen, mich etwas

Digitized by Google

etwas beſſer zu befinden, und ohnerachtet dieſe Hülffs-Mittel mich in den vorigen Stand meiner Geſundheit nicht völlig wieder zu ſetzen vermochten, weil mir allezeit noch ein kleines und leichtes altägiges Fiebergen anhienge, welches ſich recht in meine viſcera eingeſetzet und eingewurtzelt hatte; ſo verhoffte ich doch auſſer aller Gefahr zu ſeyn, und kunte wieder neuen Troſt ſchöpffen. Gleichwie aber dieſes Ubel nicht von Grund aus gehoben, ſondern nur ein wenig gelindert war, ſo überfiele mich gar bald hierauf noch ein weit ſchmertzhaffterer Zufall mit deſto gröſſerer Hefftigkeit, nemlich ein ungemeines Stechen im Geblüte, welches gantzer zwantzig Tage nach einander bey mir anhielte, und woran auch ſonſt viele Leute dieſes Landes dahin ſterben. Dieſe Maladie aber benahme mir nicht allein alle Kräffte, ſondern beraubete mich auch dieſe gantze Zeit über, aller Nacht-Ruhe, und verurſachte mir einen ſolchen Abſcheu und Eckel vor denen Speiſſen, daß, wenn ich zu weilen nur zum Unterhalt meiner Natur, etwas weniges genieſſen muſte, mir es nicht anders vorkame, als ſolte ich zum Tod eilen. Als ſich nun die grauſamen Schmertzen dieſes Stechens etwas gemindert hatten, ſo verwandelten ſich ſolche endlich in eine gewaltſame rothe Ruhr, worbey ſich auch zu weilen mit Blut ſehen lieſſe, und welches mich ſo hart angriffe, daß ich den Tag und die Nacht über wohl ſiebentzig biß achtzig mahl, weil es mir grauſam im Eingeweide herum gienge, meinen Gang zu gehen genöthiget wurde. Auch dieſes Ubel war Urſache, daß ich gar lange Zeit des Nachts Wache halten muſte, und zehrete dergeſtalt mein Fleiſch ab, daß es nicht anders ſchiene, als wenn ich meine Gebeine nur mit einer bloſſen Haut überzogen hätte. Die Leber war auch von der Hitze dergeſtalt verzehret, daß ſie mich nicht einmahl die Speiſſen verdauen ließ: denn wenn ich ſie kaum in Magen bekommen, kamen ſie, ohne daß ſie eine Nahrung brachten, unverdauet in die inteſtina, und giengen von dar aus auch wieder unverdauet durch den Bauch-Fluß fort. Dieſe gantze Zeit über, ſchiene das tympanum meines Bauchs an das Rück-Bein und die Lenden angeheffte, und der gantze Leib

der

Digitized by Google

der wie ein bloſſes Gerippe aussahe, war dermaſſen aller Kräffte beraubet, daß ich mich weder regen noch bewegen kunte, und von einem Schwartzen, welcher Tag und Nacht bey mir war, gäntzlich muſte getragen werden. Wie elend mein Zuſtand war, in welchem ich mich damahlen befande, iſt mir nicht wohl möglich zu erzehlen; ich ſage nur, daß, weilen jederman daran zweiffelte, daß ich weder mein Leben erhalten, noch zu einer völligen Geſundheit wieder gelangen könte, ich zum andern mahl genöthiget worden, die heil. Sacramenten zu brauchen, und mich zum Sterben fertig zu machen.

§. 2. Da ſich nun nach zwey Monate lang ausgeſtandenen Schmertzen das grauſame Toben dieſer Dyſenterie wieder geleget, auch der Eckel, welcher mir vor jedweder Speiſe einen ſolchen Abſcheu erreget, ſich wieder verlohren hatte, ſo überfiele mich ſo ein groſſer und übermäßiger Hunger, daß es mir faſt unerleidlich ſchiene: weilen dieſes aber kein natürlicher Hunger war, ſondern bloß von meiner Unpäßlichkeit und der allzu groſſen Abmattung des Leibes herkame; ſo reichte mir derjenige, welcher mich wartete, die Speiſen gantz ſparſamlich, damit der Magen, welcher durch die vorige Maladie ſehr geſchwächet worden war, nicht auf einmahl von der überflüßigen Speiſe überhäuffet würde, und an ſtatt daß mir die Speiſen wieder zur Geſundheit verhelffen, und mir Kräffte bringen ſolten, mir den Tod gar über den Halß zögen. Die gantze Zeit über, da dieſer unerſättliche Hunger bey mir anhielte, kamen mir die Speiſen dieſes Landes, welche mir zu vorhero, weil ich ihrer noch nicht gewohnet war, gar nicht ſchmecken wolten, ſo ſchmackhafft und ſo angenehm vor, daß ich dachte, ich fände nun auf der gantzen Welt keine beſſere als dieſe wären. So viel vermag ein guter Appetit, und ein rechter Hunger, welcher gewiß! einer jedweden Speiſe, ſie mag auch ſo gering und ſo ſchlecht ſeyn als ſie immer wolle, einen guten Geſchmack giebet: und dem ohneracht, kunte doch der Magen keine rechte Verdauung haben; denn wie ich die Speiſen hinein aſſe, ſo gabe ich ſie wieder durch den Stuhl-

Digitized by Google

gang, in meiner Dysenterie von mir, als welche sich zwar etwas gelindert hatte, aber doch noch immer anhielt. Alleine meine Schmertzen gewonnen hierdurch doch keine Endschafft; immassen sich eben damahlen auch gleich ein Geschwulst nahe an dem Zäpflein oder an dem Knarpel des Magens äusserte, welches jederman vor ein Apostema oder Geschwär hielte; und es war in der That auch eines: weil man sich dahero befürchtete, es möchte inwendig seinen Ausbruch zu meiner augenscheinlichen Lebens-Gefahr gewinnen, so wande man allen möglichsten Fleiß an, solches durch Hülffe derer Uberschläge und Pflaster, von aussen zur Zeitigung zu bringen; also, daß, wenn es ja nicht in die Höhe kommen wolte, es doch zum wenigsten ein äusserliches Zeichen von sich gäbe, wo es eigentlich seinen Sitz haben möchte, nach dessen Anleitung man den Schnitt desto gewisser vornehmen könte. Nach einigen Tagen entdeckte das Pflaster, welches man aufgeleget hatte, mitten auf dem Geschwulst etwas Eiter; daher entschlosse sich der Chirurgus zwischen Furcht und Hoffnung endlich den Schnitt vorzunehmen. Die Cur schiene auf allen Seiten ziemlich zweiffelhafft und gefährlich zu seyn: denn, da mir auch das Fieber noch anhieng, welches mich gar nicht verlassen wolte, und die grosse Abmattung des Leibes und Schwächung der Kräffte nicht nachließ; auch der Bauch-Fluß noch immer anhielte; so muste man wegen Vereinigung aller dieser gar sehr schlimmen Zufälle vernunfftmäßig befürchten, daß ich die noch mehrern Schmertzen, welche mir durch einen so gefährlichen Schnitt, wie dieser von dem Geschwüre, an einem so empfindlichen Orte als der Mund des Magens ist, seyn solte, keines weges ausstehen möchte. Weil nun besagten Umständen nach, die Lebens-Gefahr gleichsam handgreifflich war, so versahe ich mich zum dritten mahl mit dem Sacrament des Abendmahls, und machte mich wieder von neuen zum Tode fertig: der Barbier verrichtete unterdessen seine Arbeit, und eröffnete mir das Geschwär drey gute Finger tieff unter dem Zäpfflein des Magens; und weil er befürchtete, es möchte von einer Seite zur andern weichen, so that er den Schnitt unter der kleinen

Riebe

Riebe der lincken Seite, allwo er vermeynete, daß es ſich möchte hingeſetzet haben. Bey dieſer erſten Eröffnung nahme er eine halbe Schüſſel voll fauler Materie heraus, mehr aber wolte er vor dieß mahl nicht heraus thun, damit mir nicht etwa eine Ohnmacht zuſtoſſen möchte, mit welcher ich gar leicht hätte überfallen werden können, als auch gröſſerer Schwachheit vorzukommen, welche ſich bey dieſer Gelegenheit hätte einfinden können, wenn die Materie alle wäre heraus gelaſſen worden. Den Abend eröffnete er den Schaden wieder, und thäte alsdenn den übrigen Theil der darinnen enthaltenen Materie vollends heraus. Und alſo ſetzte er etliche Tage nach einander Morgens und Abends die Cur fort: weil dieſes aber eine langwierige Kranckheit war, mit welcher ich lange Zeit geplaget werden kunte; ſo ſteckte er mir, damit die Wunde nicht etwa zufallen möchte, ehe ſie völlig von der Materie gereiniget wäre, und aus dieſer Beule nicht noch eine gefährlichere entſtünde, ein bleyernes Röhrchen drey Finger lang in die Eröffnung der Wunde, damit die Materie hinführo durch ſelbiges ihren Durchgang haben könte. Dieſes bleyerne Röhrchen muſte ich gantzer fünff Wochen lang mit unausſprechlichem Stechen und Zucken, welches mir theils die Veränderung des Wetters, theils auch die allerleichteſte Bewegung vom Huſten und Ausſpeyen verurſachte, im Magen haben: und ob mir gleich die Wunde täglich eine groſſe Menge Unreinigkeiten abführete; ſo waren doch dieſe Materien niemahlen recht gekocht, ſondern beſtunden wegen des ſchlimmen Magens, faſt aus lauter Blut.

§. 3. Die gantze Zeit über, als mich der Barbier curirete, wolte er doch keine würckende Mittel anwenden, mir die Dyſenterie zu ſtillen, damit nicht etwa mit Hebung der Würckung, das Ubel ſelbſt nur deſto ſchlimmer werden möchte; ſondern, weil er dieſes Ubel von einer allzu groſſen Hitze herzukommen glaubte, ſo richtete er ſeine gantze Cur ſo ein, daß er mir dieſelbige nur durch erfriſchende Mittel nach und nach vergeringerte, und endlich dadurch höbe: angeſehen es die Erfahrung in der Stadt Loanda gar vielmahl erwie-

Digitized by Google

ſen, daß diejenigen, welche viele Monat lang mit der rothen Ruhr beſchweret geweſen, und ſolche hernach mit Gewalt vertreiben wollen, in wenig Tagen hierauf im Grabe gelegen hätten; dannenhero hielte er vor rathſam ſelbiger ihren Lauff zu laſſen, biß die Humores wieder zu ihrem natürlichen Temperamente kämen, und ſich die Dyſenterie von ſich ſelbſten verlöhre. Das Fieber, welches mich gleich anfangs überfallen hatte, verlieſſe mich auch in allen dieſen Monaten nicht, und ob es gleich ſehr gering und faſt unvermercklich war, ſo erregte es doch bey vielen die Gedancken, weil es weder hefftiger ward, noch auch nachließ oder auf einige Zeit inne hielt, es möchte ſich gar in eine Schwindſucht verwandelt haben. Und ohnerachtet eine jedwede Unpäßlichkeit, daran ich ſo hart darniederlage, ſtarck genung war, auch dem Hertzhaffteſten den Muth zu benehmen; ſo war doch keine vermögend, mich in dieſer Hoffnung zu ſchwächen, welche ich wider aller anderer Gutdüncken bey mir ſelbſt hegete, daß ich doch wieder zu meiner vorigen Geſundheit gelangen würde. Und ohnerachtet auch das bleyerne Röhrchen, welches ich viele Monate lang im Magen truge, das Fleiſch, welches es berühret, gantz erhärtet, und in einen faulen Schaden oder Fiſtel verwandelt hatte, welche der Barbier vor unheilbar hielte; ſo wolte ich doch den Muth nicht ſo gar ſincken laſſen, ſondern hatte noch ein zuverſichtliches Vertrauen, der Himmel würde mir noch Hülffe leiſten. Ich entſchloſſe mich zu dem Ende, mit andächtigem Gebethe die Hülffe der heiligen Seelen im Fegefeuer zu ſuchen: dahero thäte ich ihnen ein Gelübde, wenn ich durch ihre Vermittelung von der gnädigen Hand Gottes wieder zu meiner Geſundheit gelangen würde, ſo wolte ich ihnen zur danckbarlichen Wiedervergeltung eine gewiſſe Anzahl Meſſen halten. So bald ich dieſes Gelübde gethan hatte, ſo begunte ich ſchon täglich mehrere Hoffnung zu gewinnen, und mein Ubel ſchiene mir auch je mehr und mehr vermindert zu werden.

§. 4. Ohnerachtet auch der Stadt-Barbier ſein äuſſerſtes thate, und meiner mit aller Sorgfalt, ſo wohl frühe als des Abends abwartete, ſo wolte er doch ſolche gute Hoffnung von mir eben nicht

ſchöpffen.

Digitized by Google

schöpffen. Denn weil er sahe, daß die Wunde auſſen herum, wo das Bley-Röhrchen so lange gestecket, drey Finger tieff dergestalt verhärtet worden, daß, wenn er auch mit dem Eisen biß an den Grund hinuntes fühlete, ich es nicht einmahl empfand, so hielte er es auch vor ein gantz unheilbares Ubel. Doch, damit er seinem Amte ein Genügen thäte, so versuchte er allerhand Mittel das todte Fleisch dieser Verhärtung durch ein fressendes Pulver wieder weg zu beitzen. Zu dem Ende brauchte er gedachtes Pulver zweymahl; weil aber dieser Schaden an einem gar zu gefährlichen und empfindlichen Ort hafftete, und mir rechte Todes-Schmertzen verursachte, und er nach reifflicherer Uberlegung befand, daß dieses, wenn er es länger brauchen wollen, mich auf vielerley Weise in Lebens-Gefahr hätte setzen können, so wolte er dergleichen nicht mehr an mir versuchen. Die Haupt-Hinderniſſe aber, die er dabey befand, waren, daß, weilen die Wunde gleich unter dem Zäpflein des Magens war, und biß unter die letzte Riebe der lincken Seite tieff hinunter gieng, besagte Härte auch allem Ansehen nach, biß in den innern Theil des Magens reichen muste; und wenn man also diese Härte hätte mit dem pulvere præcipitato wegbeitzen lassen, so würde sie eine gantz unheilbahre Eröffnung gleich gegen über verursachet haben, darwieder gar kein Mittel zu gebrauchen gewesen; massen nicht allein das Athem holen vor dieser Eröffnung vorbey gehen müssen, sondern auch die Materie selbsten, welche erstlich durch das äussere Loch der Wunde abgeführet wurde, sich nachgehends durch das innere Loch bey der inwendigen Oeffnung, die der äusserlichen incision gleich gegen über war, würde ihren Gang gesuchet haben. Ausser dem ware es auch wahrscheinlich, daß besagte Härte biß an die Riebe gienge; weil das Geschwär hart dran war: dahero wenn man dieses alles durch besagtes nagendes Pulver weg gebeitzet hätte, so wäre auch das Rieben-Bein dergestalt abgenaget worden, daß es gar kein Fleisch wieder gezeuget hätte, um die Fistul wieder zufallend zu machen. Hätte auch gleich weder dieser, noch ein anderer Verdacht einigen Grund gehabt, so war es doch eine klare, handgreiffliche, und offenbahre

Sache / daß, weil die Fistul drey Finger tieff saſſe, und man mit gedachtem beiſſenden Pulver, welches eine groſſe Stärcke und Krafft hatte, das erhärtete Fleiſch hätte wegbeitzen laſſen, mir es das letzte Häutgen des Magens, und mithin den Magen ſelbſten, dergeſtalt entzündet haben würde, daß ich in Anſehung der gäntzlichen Abmattung des Leibes, und des völligen Mangels der Kräffte, da zumahl der Schade an einem ſo empfindlichen Orte ſaſſe, gar bald hätte des Todes ſeyn können. Und um dieſer und anderer wahrſcheinlichen Urſachen willen hielte man die Fiſtul vor gantz unheilbar, und war da kein menſchliches Mittel vorhanden, welches man hätte anzuwenden gewuſt. Um dieſer willen ermahnete mich auch der Barbier, mich mit der Gedult zu faſſen, und mich gantz und gar in den heiligen Willen GOttes zu geben.

§. 5. Ward ich nun gleich von dem Artzt gantz verlaſſen, ſo verhoffte doch nicht von meinem GOtt verlaſſen zu ſeyn; weil ich der ſichern Hoffnung lebete, ich würde durch eine kräfftige Vermittelung derer Seelen im Fegefeuer, denen ich mein Gelübde gethan, wieder zu meiner vorigen Geſundheit gelangen. Weil dannenhero alle menſchliche Mittel verlohren ſchienen, und der Barbier ſelbſt mich verließ, ſo ergabe ich mich gantz und gar in die Hände des Artztes aller Aertzte, meines GOttes: und damit auch in der That erweiſen möchte, daß ich mein gäntzliches Vertrauen auf ihn ſetzete, ſo thäte alle Küßgen und Pflaſter, welche ich gantzer ſechs Monate lang auf der Wunde liegen gehabt hatte, hin weg, und fienge an, meinen Leib hinführo nur mit einer ſchlechten Binde zu verbinden. Als ich dieſes gethan, ſo hörete die Wunde auf die Materie von ſich zu geben, welche bißhero ſo häuffig war fortgegangen; alſo, daß ſie den erſten Tag die Binde kaum mit einer ziemlich dünnen und gelinden Feuchtigkeit benetzet hatte. Den folgenden Tag hörete ſie gäntzlich auf die Binde zu befeuchten, und weil ich je mehr und mehr Hoffnung zur Wiedergeneſung ſpührete, ſo waren einige, welche mich wieder kleinmüthig machen wolten, und ſagten, daß die Fiſtuln offter mahlen zwey biß drey Tage anſtünden, und keine Materie von

ſich

Digitized by Google

ſich gäben, hernach aber fiengen ſie wieder von neuem an ſich zu ſaubern, wie zu vorhero. Als ich den dritten Tag erreichete, ſo ſahe ich, daß ſich die Wunde gantz zugelegt hatte, und nicht die geringſte Oeffnung mehr von auſſen zeigete, und damit ich mich deſſen recht erkundigen könte, ob ſie würcklich geheilet wäre, wie ich es denn vor gewiß hielte, ſo lieſſe ich den Barbier zu mir kommen, damit er ſie recht betrachten und mit der Spatel befühlen möchte. Er lachte nur darüber, daß ich ihn deßwegen zu mir ruffen laſſen wolte, und meynete, es wäre nur meine Einbildung, weil ich mir immer Hoffnung machte, wieder geſund zu werden. Dahero kam er, mehr meinem Willen nachzuleben, als in den Gedancken mich wieder geſund zu ſehen, mich zu beſuchen, und als er die Binde von dem Leib weggenommen, und ſahe, daß der Schnitt ohn alles Pflaſter gantz trocken und zuſammen geheilt war, ſo verſtummete er, und rumpffete die Stirne ziemlich. Er dachte immer er ſähe fehl, weil er gar wohl wuſte, in welchem Zuſtande er mich vor dreyen Tagen verlaſſen hatte: er beſahe den Flecken hin und wieder etliche mahl mit Erſtaunen, und kunte es noch nicht begreiffen, was er mit ſeinen Augen ſahe. Er unterſtunde ſich aber doch nicht den Ort mit dem Eyſen zu berühren, damit er ihn nicht verletzen möchte: unterdeſſen aber war nicht ein eintziges Loch da, darein er das Eiſen hätte legen können, und bekannte ſelbſten, daß, wenn ich würcklich wieder geſund würde, wie es denn das Anſehen hätte, dieſes mehr eine göttliche als eine menſchliche Cur geweſen. Damit er ſich aber dieſer Sache deſto beſſer verſichern könte, ſo ſagte er, er wolte nach etlichen Tagen wieder kommen, und den Schaden noch einmahl anſehen; allein ich hatte ſeiner nicht mehr von nöthen, weil ſich die Wunde gantz zugeleget, und vollkömmlich geheilet war, und ſelbige mir auch nicht den geringſten Schmertzen mehr verurſachte.

§. 6. Die gantze Stadt erſtaunete über meine wunderſame Geneſung, zumahlen da ſchon das Gerüchte überall erſchollen, daß mein Schade gantz unheilbar wäre: und weil ich auf ſolche Weiſe wieder geſund worden war, ſo ſtattete ich dem gütigen Himmel auch

mit

Digitized by Google

mit deſto gröſſerer Lebhafftigkeit des Geiſtes meine ſchuldigſte Danckbarkeit ab, und thäte auch meinem Gelübde ein Genügen, mit Celebrirung derer Meſſen vor die heiligen Seelen im Fegfeuer, als meine Mittler, damit mir dieſelben helffen möchten, daß ich zu meiner völligen Geſundheit gelangete, und von dieſem Ubel völlig befreyet würde. Als ſich die Fiſtul zugeleget hatte, ſo verlohre ſich auch die ſchlimme Feuchtigkeit, welche die gantze Zeit her mein Fieber unterhalten hatte; dahero fienge ich nach einer acht monatlichen bettlägerigen und ſchmertzlichen Unpäßlichkeit wieder an, mich wieder in die Höhe zu richten, und wieder etliche Schritte, ſo wohl durch die Zelle, als durch das Hoſpitium, jedoch mit Hülffe eines Stabes, zu gehen. Wenn ſonſten die Unpäßlichkeiten in dieſen Landen lange dauren, ſo währet die Wiedergeneſung gewiß auch noch einmahl ſo lang, und kan man nicht eher wieder zu Kräfften kommen, als mit Hülffe der Zeit, und mit Aenderung der Lufft. Zu dem Ende verfügte mich etliche Wochen nach der Inſul Loanda, weil dieſes ein offener Ort, wodurch die Winde fein ſtreichen kunten, und allwo die Lufft auch weit geſünder war, als in der Stadt. Ich kehrete allhier bey einem guten Freunde ein, welcher zwar von Nation ein Frantzoſe war, ſich aber ſchon lange in Loanda ehelich niedergelaſſen hatte, und alſo beſtändig in dieſer Inſul wohnete; und weil er ein frommer Mann und unſerm Orden ſehr günſtig war, ſo empfienge er mich auch mit aller Liebe, und erwieſe mir alle Freundſchafft. Als ich nun in dieſer Inſul wieder etwas beſſere Lufft geſchöpffet, und mich ein wenig wieder mit guten Speiſen aufgerichtet hatte, ſo erhobe mich wieder in mein Hoſpitium, und allhier wurde es auch alle Tage beſſer mit mir, und kame auch nach und nach wieder zu Kräfften. Der Bauch-Fluß aber wolte noch nicht nachlaſſen, weilen er ſich aber doch ziemlich geleget hatte, daß ich den Tag und die Nacht über etwa nur biß achtzehen oder zwantzig mahl zu gehen hatte, ſo war es mir doch nicht ſo beſchwerlich, als es die erſten Monate geweſen: und dieſe Dyſenterie hielte bey mir gantzer funffzehen Monate nach einander an. Alle dieſe Unpäßlichkeiten aber,

das

Digitized by Google

das hitzige Fieber, das grosse Zucken und Stechen des Geblütes, die starcke Dysenterie, das Apostema und die Fistel, hatten mich meiner Kräffte dergestalt beraubet, daß ich in acht gantzen Monaten nicht auf den Füssen stehen kunte, sondern die gantze Zeit über elendiglicher Weise auf dem Bette gleichsam angenagelt bleiben muste; Und ausser denen vielen Bädern im laulichten Wasser, derer mich diese Zeit über, die allzu grosse Hitze zu dämpffen, bedienete, und ausser denen öfftern Clistieren, welche ich mir, die viscera wieder zu erfrischen, setzen lassen muste, ausser den häuffigen Medicamenten und Hertzstärckungen, welche, um mich wieder von meiner allzu grossen Kranckheit, welche mir alle Stunden einen plötzlichen Tod drohete, zu erretten, zu mir nehmen muste; wurde ich auch bey dieser Unpäßlichkeit genöthiget, mir die Ader fünff und dreyßig mahl mit häuffigem Blutvergiessen eröffnen zu lassen, und würde man mir mit dergleichen noch mehr zugesetzt haben, wenn nicht der gäntzliche Mangel meiner Kräffte denjenigen, der mich wartete, zum Mitleiden bewogen hätte, daß er den Barbier davon abgehalten, mehrere Grausamkeit an mir auszuüben und gewaltsamer Weise ein neues Blutvergiessen zu verursachen in einem Leibe, welcher durch so viele Schmertzen ohne dem ausser allen Kräfften gesetzet, und fast gar keinen Bluts-Tropffen mehr in sich hatte. Unter andern sonderbahren Gnaden aber, mit welchen mich der gütige Himmel nach so harten Unpäßlichkeiten, in Wieder-Erlangung meiner Gesundheit angesehen hatte, war billig auch noch diese mit zu rechnen, daß, ohnerachtet in diesen Landen bey jedwedem Fieber, mit welchem die Patienten überfallen werden, sich zugleich auch über aus grosse Kopff-Schmertzen mit befinden, welche sie meisten theils in ein delirium setzen; ich doch, ohnerachtet mir die Seele immer ausfahren wolte, jederzeit bey mir selbsten geblieben, und so hart, so grausam, und so unerträglich auch meine Schmertzen gewesen, ich doch nicht einmahl das geringste Haupt-Wehe verspühret habe. Dieses ist also die schmertzliche Historie meiner ersten Kranckheit, welche ich in Loanda ausgestanden habe, und zugleich meiner wunderſamen Ge-

Digitized by Google

nesung, weil mir der gnädige GOtt, vermöge seiner unendlichen Güte, das Leben länger fristen wolte, damit ich auch diesen verwilderten Weinberg der Mißion bauen, und das ewige Wohlseyn der Völcker dieses Ethiopiens besorgen möchte.

§. 7. Als ich damahlen noch wegen meiner höchst schmertzlichen Unpäßlichkeiten das Bette hütten muste, und die Barfüsser Carmeliter Patres, welche mit mir von Brasilien aus nach Angola gekommen waren, von meinem schlimmen Zustande, darinnen mich befande, benachrichtiget wurden, so kamen sie und besuchten mich: als sie aber in die Zelle hinein traten, und mich so gar elendiglich darnieder liegen sahen, daß auch niemand einen Heller vor mein Leben gegeben hätte, so waren sie ebenfalls wie die Freunde Hiobs, als sie ihn so elendiglich und so voller Würme in der Mist-Gruben liegen sahen, hierüber erstaunet, daß sie lange Zeit stille stunden, ehe sie ihr Mitleiden mit Worten an den Tag legen kunten. Als ihnen nun mein Zustand, wegen der mit mir gepflogenen Freundschafft, sehr zu Hertzen gienge, so suchten sie mich auch mit allerhand andächtigen Discursen zu tröſten und aufzurichten; und vermahneten mich anbey, dieses Creutz von der gnädigen Hand GOttes mit Gedult anzunehmen; denn ob es mich gleich iezt sehr schwer drückte, so würde der Höchste doch nicht unterlassen es mir zu erleichtern, so bald es seinem heiligen Willen würde gefallen. Ob ich nun gleich kaum etliche Wörter wegen meiner anhaltenden Schmertzen Sylben-weiß auszusprechen vermochte, so bedanckte mich doch, so viel mir nur möglich war, vor die Liebe, die sie gehabt hatten, mir ihren so aufrichtigen Besuch abzustatten; und also kehreten sie höchst verwundert und erstaunet wieder nach ihrem Kloster. Als ich nun endlich lange Zeit hierauf, von besagten Schmertzen wieder in einen ob wohl nicht vollkommenen, doch mittelmäßigen Zustand der Gesundheit versetzet war, so machte mich auch fertig, auf instehende Novenna des H. Weynacht-Festes eine Predigt zu halten, dergleichen ich im vorhergehenden Jahre abgeleget hatte, und als mich das Volck zu Loanda auf der Cantzel auftreten sahe, und wuste, daß

ich

Digitized by Google

ich faſt das gantze Jahr durch in einer tödtlichen Unpäßlichkeit hart darnieder gelegen, machten ſie wohl tauſend Creutze vor Verwunderung, und kunten ſichs kaum einbilden, daß ich ſolchen ſchweren Maladien wieder entgangen, und wieder zu ſo viel Kräfften kommen wäre, nach Pergamo zu eilen, und das Wort GOttes zu verkündigen. Sonſt iſt es in dieſem Theile Ethiopiens faſt eine gantz unumgängliche Sache, daß alle Frembde, und inſonderheit die Europäer, wenn ſie hieher kommen, entweder ihrer Handlung oder andern Geſchäfften obzuliegen, in dem erſten Jahre allezeit eine tödtliche Kranckheit, welche ſie gemeiniglich die Kranckheit des Landes nennen, und die abſonderlich von der frembden Veränderung des Climatis und der allzuhefftigen Hitze der äuſſerlichen Lufft entſtehet, ausſtehen müſſen; deßwegen ſie auch alle ihre Curen vornemlich zu dem Ende einrichten, daß ſie die von dem Temperament dieſer Zone verbrannten viſcera wieder erfriſchen mögen. An dieſen Unpäßlichkeiten, welche aus dermaſſen ſtarck und hefftig ſind, gehet der meiſte Theil derer Krancken drauf, und die wenigen, die noch von GOtt das Glück haben, mit dem Leben davon zu kommen, können dieſes vor eine ſeltſame und wunderswürdige Sache halten. Dem ohneracht aber, wenn ſie wieder geneſen, ſo ſind ſie wieder luſtig und guter Dinge, und können, wo nicht mit einer vollkommenen, doch mit einer mittelmäßigen Geſundheit ihre Arbeit verrichten, und demjenigen obliegen, weswegen ſie hieher gekommen. Von denen, welche mit mir von Bahia aus auf eben dem Schiffe abgereiſet, und hieher nach Loanda gekommen waren, blieben viele in der Stadt, um das folgende Jahr wieder nach Braſilien zu kehren; allein die meiſten von ihnen kunten zu ihrem Endzweck keines weges gelangen, weil ſie den Tribut der Natur bezahleten, und in wenig Monaten hierauf zu ihrem Schöpffer eileten. Was unſere Mißionarien betrifft, ſo ſind doch alle diejenige, welche noch das Glück gehabt, beym Leben zu bleiben, von denen ſchmertzlichſten Kranckheiten überfallen worden, und haben es noch vor ein ſonderliches Glück geachtet, wenn ſie ihre ausgeſtandene Schmertzen einem jeden er-

Digitized by Google

zehlen können. So ist auch die Gesundheit, zu welcher diese Leute nach diesen Kranckheiten wieder gelangen, niemahlen eine richtige und beständige Gesundheit, sondern nur so zu sagen, eine bettlägerige und franckfüchtige Gesundheit zu nennen, welche bey dem ersten Zufalle wieder dahin fället, und welche mehr den Nahmen einer Wiedererholung, als einer rechtschaffenen und würcklichen Gesundheit verdienet, und diese währet so lange als man sich unter diesem Climate aufhält. Diese mittelmäßige Gesundheit aber, wenn sie nicht durch andere Zufälle verändert wird, ob sie gleich allezeit eine Trägheit und eine grosse Schwachheit der Kräffte, zu welchen man niemahlen völlig wieder gelangen kan, nach sich ziehet, verhindert doch eben nicht, daß einer seinen Geschäfften, Handel und Wandel, um welcher willen er hieher gereiset, nicht solte obliegen können.

§. 8. Nachdeme nun, GOtt sey Danck! meine vielfältigen Unpäßlichkeiten einmahl überwunden, und ich mich wiederum in den Stand einer mittelmäßigen Gesundheit befande, so wurde ich endlich von meinem Patre Præfecto zur Mißion nach Sogno, in dem Königreiche Congo, gewiedmet, damit ich auch in dem geistlichen Bau dieses Weinberges der Christlichen Kirche meine Kräffte versuchen, das Wort GOttes darinne möglichst befördern, und das Wohlseyn vieler Seelen besorgen möchte. Dieses mein Verhängniß erweckte bey mir das höchste Vergnügen, nicht nur wegen des Verlangens, welches ich vom Anfang her gehabt hatte, mein Leben dem Dienst GOttes zu wiedmen, sondern auch, weil die Lufft in denen Mißionen nach Congo weit gesünder als in dem Land Angola war, darbey ich mir zugleich eine bessere Gesundheit versprechen kunte, mein anvertrauetes Apostolisches Amt fortzuführen. Und weilen Sogno nicht gar zu weit vom Meere entlegen, die Reise aber zu Lande dahin sonst sehr weit und beschwerlich ist, so hat man deßwegen ein gewisses Fahrzeug, um darauf mit desto grösserer Bequemlichkeit über Meer dahin schiffen zu können. Gleich mit Anbruch des ersten Tages des Jubel-Jahres 1700 schiffete ich zu Loanda ein, von dar aus nach Sogno, ohngefehr vier hundert Meilen weit

weit zu fahren: und mit mir gienge auch der Pater Præfectus zu Schiffe, dieſe Mißion mit zu beſuchen, und von daraus weiter auch nach Emcus zu reiſen, und eine viſitation ſelbiger Mißion anzuſtellen, welches die aller innerſte in Congo iſt. Was wir vor Ungemach auf dieſer Reiſe ausſtehen muſten, iſt GOtt allein bekandt; maſſen die Schmacke gantz offen, und ohne Cammern war, und die erſten Regen noch nicht aufgehöret hatten, und dieſe öffters, ſo wohl Tages als Nachts fielen, ſo richteten ſie uns dergeſtalt zu, daß unſer Rock und Mantel nicht anders ausſahen, als wenn ſie aus dem Waſſer heraus gezogen worden wären. Wir wuſten auch keine andere Mittel uns wieder abzutrucknen, als entweder durch unſere eigene natürliche Wärme, oder, wenn ſich die Wolcken verzogen hatten, durch die übermäßige Sonnen-Hitze, welche uns mit ihren feurigen Strahlen durch und durch brannte. Ich weiß in Wahrheit nicht, wie es zugienge, daß wir einer ſchweren Unpäßlichkeit, oder auch dem Tode ſelbſten entgehen können: doch weil der Höchſte, welcher auch aus der dickeſten Finſterniß ein helles Lichtgen heraus ziehen kan, wohl ſahe, daß wir dieſe gantze Reiſe zu keinem andern Ende, als zu ſeines allerheiligſten Nahmens Ehre unternommen hatten, ſo benahme er auch allen dieſen Hinderniſſen alle ihre Krafft und Vermögen, und erhielte uns die Geſundheit, und mit der Geſundheit auch das Leben, damit wir es zu ſeinem allerheiligſten Dienſte anwenden kunten. In der andern Nacht, welche auf unſere Abreiſe von Loanda folgete, wurde wir, weil der Wind ſehr ſtürmiſch und contrair war, genöthiget unter der Provintz Bamba, im Geſicht des Landes, zu anckern. Allhier aber geſchahe es, daß wegen der allzu groſſen Stöſſe und Erſchütterungen derer Meeres-Wellen, das Schiff-Seil, ohne daß es einer von denen Schiffern gewahr wurde, zerriſſe, und der Ancker auch allda zu Boden ſancke, daß wir auf dreyßig Meilen zurücke wichen, und zwar mit der gröſten Gefahr, entweder in das Meer hinein verſchlagen zu werden, da wir wenige Hoffnung gehabt hätten, kaum nach langer Zeit wieder in das Königreich Angoy zu kommen, oder befürchten muſten, gar mit

Verlust des Schiffes ans Land gestrandet zu werden. Als wir dieses hierauf bey anbrechendem Tage vermercketen, so anckerten wir wieder vom neuen mit einem andern Ancker, biß sich der stürmende Wind wieder legte, und uns Gelegenheit gabe, uns wieder unter Segel zu begeben, um unsere Schifffahrt wieder glücklicher fortzuführen. Endlich liesse sich noch ein Windgen von Mittag verspühren, durch dessen Hülffe wir allezeit in einer gehörigen Nähe beym Lande, welches wir gar wohl sehen und erkennen kunten, unsern Lauff fortsegeln, und vor dem Einfluß des Flusses Embrisse, welcher die Provintz Bamba von Sogno scheidet, vorbey paßiren kunten. Auf unserm Schiffe befunden sich ein hauffen Scorpionen, welche die Nässe des vorhergehenden Regens alle aus ihren Löchern heraus triebe: die sonst von denen unserigen darinne unterschieden waren, daß sie nicht schwartz, sondern aschenfarbig sind, und deren Gifft ohne einiges Hülffs-Mittel durch ein hitziges Fieber von vier und zwantzig Stunden lang verdauet wird. Es liessen sich ihrer derhalben gar viele sehen; jedoch wurde weiter niemand als zwey Schiffer von ihren Bissen verletzet, welche von Stund an, von gedachtem hitzigen Fieber überfallen wurden, deßwegen sie auch, um solches wieder zu verdauen, biß den folgenden Tag auf einer Streue liegen bleiben musten, wodurch sie wieder zu voriger Gesundheit gelangeten, und weiter keinen Schaden davon empfanden.

§. 9. Acht Tage nach unserer Schifffahrt anckerten wir endlich sehr späte am Abend aussen vor der Spitze des Vorgebürgs Padrone, allwo sich der grosse Fluß Zaire, welcher ohn allen Streit die oberste Stelle unter allen Flüssen von Africa behält, mit seinem süssen Wasser in das Meer ergiesset: dieser Fluß, welcher in seinem Schlund oder Auslauffen dreyßig Meilen in der Breite macht, behält nachgehends, wenn er nicht von der auflauffenden Meeres-Fluth überwältiget wird, andere sechtzig Meilen weit sein süsses Wasser mitten in dem Meer. Auf diesem Haupt-Flusse liegen sehr viele Insuln, welche alle unter die Herrschafft von Sogno gehören, und alle, so ungesund und pestilentzialisch auch die Lufft darinnen

innen iſt, von den Negern, ſo meiſtens Götzen-Diener und Heyden ſind, bewohnet werden. Unſere Mißionarien von Sogno kommen öffters auch hieher, ihrer Mißion abzuwarten; allein ſie können gar ſchlechten Nutzen und Vortheil ſchaffen, und haben allezeit entweder eine tödtliche Kranckheit davon, oder müſſen das Leben darüber laſſen. Die Spitze vom beſagten Vorgebürge Padrone nun, allwo wir vor Ancker lagen, iſt gar ein ſchwerer Paß zu beſchiffen, dieweil, wenn der Wind nicht favorabel iſt, es denen Schiffen die gröſten Schwierigkeiten verurſachet, über den ungeſtümmen Strohm des Waſſers hinüber zu fahren, und ſie entweder hinaus in die Höhe des Meeres verſchläget, mit der Gefahr, wieder entweder in das Königreich Angoy, oder in Loanda, welche beyde Provintzen an der andern Seite des Fluſſes Zaire liegen, getrieben zu werden, oder, wenn der Wind von der See-Seite herkommt, ſie öffters auf die Erde an der Spitze des Vorgebürgs Padrone ſelbſten, mit unerſetzlichem Schaden derer Schiffe ſchläget. Dergleichen Unglück betraffe gleich vor unſern Augen eine andere Summacka, welche noch ein wenig vor uns eher von Loanda abgeſegelt war: dieſe war an eben dem Orte eine Stunde eher als wir angelanget, und hatte geanckert, und biß den folgenden Morgen warten wollen, an welchem ſie die Spitze des Vorgebürges ſelbſten, wenn das Meer bey einem favorablen Winde den Fluß mit ſeiner Fluth würde zurücke getrieben haben, vorbey paßiren wolte, befande ſich aber in ihrem Vorhaben betrogen; denn an eben den Morgen, als ſie ihr Unternehmen, wie ſie es ſich eingebildet hatte, vollziehen wolte, ſo erhube ſich unverſehens ein überaus ungeſtümer Wind, welcher, ob er gleich uns, weil wir in den Fluß einlauffen muſten, ſehr vortheilhafft war, derſelben Summacka doch, weil ſie nach Cabinda unter die Heyden ſchiffen wolte, gäntzlich zuwider war. Sie hatte bey ihrer erſten Ankunfft (weil ſie ſich ſchon keines widrigen Falles mehr beſorgete) mit einem Ancker allein geanckert: weilen aber dieſer auf der Erde nicht wohl hafften wolte, ſondern von dem ungeſtümmen Winde immer an das Ufer angeſchlagen wurde, ſo wurde

ſie

sie genöthiget, um besserer Sicherheit willen, noch einen andern Ancker in das Meer zu werffen. Allein diese Ancker alle beyde waren nicht vermögend, die Summacka recht zu befestigen, dahero, weil sie so wohl von dem Wind als den ungestümen Meeres-Wellen hin und wieder getrieben wurde, und ihren bevorstehenden Untergang schon voraus sahe, so wurffen sie auch das dritte Eisen in das Meer, und hofften zum wenigsten dadurch von dem Untergang und Schiffbruch befreyet zu werden, den sie augenblicklich zu gewarten hatten. Alle diese Ancker, ob ihrer gleich drey waren, kunten doch das Schiff von seinem Untergange nicht befreyen, weil keiner unter ihnen guten Grund gefasset hatte, sondern es wurde elendiglich auf die Erde hingeschmissen, allwo es auf einer Sand-Banck strandete. Es wurde doch kein Schiffer an seiner Person verletzet, und auch die Kauffmanns-Waaren selbst bekame man alle wieder; allein das Schiffgen der Summacka war dergestalt zerbrochen, daß es auf keine Art und Weise wieder konte brauchbar gemacht werden. Wir hingegen zogen gleich als dieser Schiffbruch geschehen, die Ancker ein, und begaben uns mit GOttes Hülffe unter Segel, worauf wir besagte Spitze des Vorgebürgs Padrone glücklich vorbey paßireten, und auf dem Fluß Zaire sicher ancketten.

§. 10. Allhier sahe man schon einen Fahrzeug, mit welchem der Fürst von Sogno den Ober-Capitain der Provintz hieher geschicket hatte, um uns in seinem Nahmen zu bewillkommen, mit ferneren Befehl anbey, uns mit sich auf demselben biß an die Kirche unserer lieben Frauen von Pinda, einer Libada oder Dorff, an dem Ufer des Flusses Zaire, zwey Meil ohngefehr von der Bantza, oder der Stadt Sogno, gelegen, mit zu nehmen, allwo uns der Fürst persönlich mit einem Gefolg von zwey tausend und mehr Personen erwartete. Nach abgelegten Complimenten stiegen wir in das Fahrzeug hinein, um auf demselben mit neuen Rudern, biß nach Pinda, ohngefehr zwölff Meilen von Zaire zu schiffen. Auf dieser Schifffahrt des Flusses Zaire zeigete man mir einige Bäume, auf welchen man in den vorigen Zeiten ein grosses Wunder-Werck

durch

Digitized by Google

durch Hülffe eines Bischoffes von Sanct Thoma gesehen hatte. Es wohnete nemlich in den damahligen Zeiten, in der Thom Kirche dieser Insul ein sehr eyfftiger Prediger, welcher nichts mehr wünschete, als den Dienst GOttes nach Möglichkeit zu befördern, und die Christliche Religion auch unter denen Götzen-Dienern von Congo auszubreiten; deßwegen entschlosse er sich auch, selbsten den starcken Schild eines heiligen Eyffers anzulegen, und sich persönlich dahin tragen zu lassen, damit er seinen heiligen Vorsatz, zum geistlichen Wohlseyn dieser Völcker, erreichen möchte. Als er sich nun zu dem Ende schon nach dem Fluß Zaire begeben hatte, um auf dasigen Küsten auszusteigen, so waren ihm die Schwartzen aus Sogno, welche schon von seinem H. Vorhaben benachrichtiget worden, mit gewaffneter Hand entgegen gegangen, um ihm das Aussteigen allda zu verwehren. Der H. Bischoff, welcher nichts mehr verlangete, als sein Vorhaben ins Werck zu stellen, trachtete erstlich mit aller Christlichen Liebe ihnen ihren Unglauben zu verweisen, damit sie sich seinem Anländen nicht weiter widersetzen möchten; weil sie aber in ihrer Hartnäckigkeit allesamt verharreten, und seinem inständigen Bitten keines weges Gehör geben wolten, und er keine Zeit mehr verderben mochte, wider die verhärtete Hertzen dieser Völcker ohn alle Frucht zu eyffern, so hube er seine thränende Augen gen Himmel, dadurch ihre Blindheit, die keines weges zu entschuldigen, zu beweinen, und wurffe auf die gegen ihm über stehende Bäume einen Fluch, gleich als wenn sie, ohnerachtet sie unschuldig waren, das Hinderniß seines heiligen Verlangens gewesen. Der Himmel wolte auch nicht, daß der Fluch des eyfferenden Bischoffs umsonst geschehen seyn solte, dahero als der Mund kaum den besagten Fluch ausgeschüttet, so wurden alle diese Bäume, welche man zu vorhero gantz grün und frisch gesehen, in einem Augenblick so dürre und verdorret, daß man auch nicht ein einiges Blätgen an ihnen erblicken kunte, welches noch etwas lebhafftes und grünes an sich gehabt hätte. Als nun die Negern über ein so unvermuthetes Wunder-Zeichen gantz erstauneten, so wurffen sie das Gewehr von sich, und

Digitized by Google

fielen ihme zu Füssen, erkannten ihre Fehler, und vergönneten ihm das Aussteigen gantz willigst, und mithin auch die Freyheit nach seinem Gefallen den Christlichen Glauben zu predigen. So bald der heilige Bischoff wahrgenommen, daß ihm das Volck nachgegeben, und ihm dasjenige erlaubete, was er rechtmäßiger Weise foderte, so wiederruffte er alsbalden auch seinen wider diese Bäume ausgeschütteten Fluch, welche man auch gleich wieder mit einem neuen Wunder-Wercke grüne werden, und wieder neue Zweige hervor schiessen sahe, welche weit schöner und weit frischer als die ersten zuvor gewesen waren: nur daß zum steten Andencken dieses Wunder-Zeichens, zwischen denen grünen Aesten und Zweigen, auch einige verdorrete blieben, welche seit dem über hundert und mehr Jahre da gestanden, und noch zu sehen sind. Derohalben siehet man noch heut zu Tage alle diese Bäume, auf welche besagter Fluch gefallen, mit verdorreten und grünen Aesten durch einander vermischet stehen, durch welche Veränderung vielleicht der allmächtige GOtt die zukünfftigen fata dieser Völcker andeuten wollen, worunter einige in der Treulosigkeit derer Heydnischen Abgötterey verdorret bleiben, und andere im Gegentheil durch die heilsame Predigt des heiligen Evangelii von Christo, an ihren Seelen wachsen und zunehmen würden.

§. 11. Als wir nun sieben Meilen im Flusse Zaire geschiffet hatten, so erblickten wir von weitem einen Kahn, welcher uns entgegen kame; in diesem sasse der Fürst von Sogno selbsten, nebst einem Mißionario von diesem Hospitio. Als sie nun zu uns gekommen, so waren sie beyde über unsere glückliche Ankunfft in diese Länder höchstens erfreuet, und nachdeme wir beyderseits unsere Complimenten gegen einander abgeleget hatten, so stiegen dieselbige auch in unser Schiff hinein, worauf wir unsere Reise mit einander biß nach Pinda fortsetzeten. Nachdem wir ans Land getreten waren, so begaben wir uns alle in die Kirche, und legten vor der H. Seule unserer lieben Frauen ein Gebet ab, worauf besagter Fürst der Pater Præfectus, der andere Mißionarius, und ich, ein jedweder sich in die

Digitized by Google

in die hierzu bereiteten Netze begaben, und vollführeten also unsere Reise auf denen Schultern derer Schwartzen biß nach Sogno. Etliche Hauffen von Schwartzen lieffen nun, wie die Gemsen, bald vor, bald hinter denen Netzen her, und fielen zu hunderten, zu beyden Seiten auf die Knie, schlugen die Hände zusammen, und baten uns, daß wir ihnen den Segen ertheilen solten. Dahero muste so wohl der Pater Præfectus als ich, allezeit die Hände aufgereckt in die Höhe halten, um die Zeichen des H. Creutzes über das Volck zu machen, und selbiges zu segnen. Unter dieser Menge Volcks waren gleichfalls, vermöge ihres obliegenden Amtes, unsere acht Dollmetscher, denen wir insonderheit den Titul als Kirchen-Meister gaben, weil sie das Volck in denen zu ihrer Seligkeit nöthigen Dingen unterrichten musten, mit herbeygelauffen: und dieses sind nicht alleine die Höflichsten und Geschicktesten des Landes, sondern sie sind auch guten theils die nechsten Anverwandten des Fürsten selbst. Keiner aber unter ihnen durffte sich in Netzen tragen lassen, sondern sie musten zusamt ihrem gantzen Adel barfuß hinter uns her lauffen. Als wir den halben Weg zwischen der Libate von Pinda, und der Bantze von Sogno gereiset waren, so hatte der Fürst zwölff Trummeln bestellet, welche uns entgegen gebracht wurden, die man aber eher vor Bienen-Körbe als Trummeln hätte ansehen mögen, und diese wurden mit denen Händen geschlagen, und gaben einen Klang von sich, der etwas dummer und obtuser war, und einer Paucke nicht ungleich kame. Es befanden sich allhier mehr als sechs tausend Menschen, welche alle Troupp-weise, ausser denen andern, die wir in Pinda antraffen, vor denen Netzen her lieffen, und vor Freuden über unsere Ankunfft, in ihrer Sprache Gesänge und Lieder absungen. Auf diese Trummeln folgeten achtzehen biß zwantzig in hiesigen Landen gebräuchliche Trompeten, derer sie sich bey dergleichen Solennitäten und im Kriege zu bedienen pflegen: und diese sind, wie ich schon anders wo gedacht habe, aus Elephanten-Zähnen verfertiget, und haben in der Mitte ein Loch, worein man bläsßet, und geben gar einen rauhen Thon von sich, welcher den

Digitized by Google

Kopff ſehr taub und tolle machet. Hierbey funde ſich auch eine groſſe Anzahl Muſqvetierer, welche biß nach der Bantza einmahl über das andere aus ihren Muſqveten Salven gaben. Dieſe Muſqveten ſind erſt vor weniger Zeit von denen Holl- und Engelländern hier eingeführet worden, welche ſie mit zum Vertauſch vor Waaren oder Sclaven hieher gebracht haben; da ſonſt ihre gewöhnliche Waffen der Bogen und der Pfeil ſind. Bey dieſer Gelegenheit aber ſahe ich, was dieſe Schwartzen vor eine groſſe Geſchicklichkeit in ihren Händen hatten, dieſes Feuer-Gewehr zu tractiren, dann gar viele mahl als ſie ſie loß brennen wolten, thäten ſie das Geſichte wie weit darvon, damit ſie vielleicht die Augen-Braunen nicht verbrennen möchten, und fielen die Büchſen wohl zwey Schritte weit aus denen Händen; ſie waren aber doch deßwegen luſtig und gutes Muthes, wenn nur das Gewehr einen Knall von ſich gegeben hatte, wenn ſie es wieder von der Erde aufhoben.

§. 12. Mit dieſem zahlreichen Gefolge vom Volcke, und bey ſo öfftern Salven aus denen Muſqveten, und geiſtlichen Geſängen, Trompeten- und Paucken-Schalle, gelangeten wir endlich in der Banza von Sogno an. Allhier ſtiegen wir alle aus denen Netzen, und hielten gleich mit ſechs ausgeſteckten Fahnen eine öffentliche Proceßion nach der Kirche Sanct Antonii, und das Volck ſunge die Littaney unſerer lieben Frauen ab. Als wir Mißionarii nun alle, zuſamt dem Fürſten, denen Dollmetſchern, und das übrige Volck in der Kirche waren, ſo richteten wir unſer gehöriges Gebet zu GOtt dem Allerhöchſten: und der Pater Præfectus ſtimmete nicht alleine zu ſchuldiger Danckbarkeit gegen GOtt, daß uns derſelbige glücklich in dieſe Lande hat wollen bringen laſſen, das Te DEum laudamus an, ſondern ließ auch nach verrichtetem Gebete ſelbſt durch den Fürſten, welcher bey dieſer Gelegenheit die Stelle eines Dollmetzſchers vertrat, dem Volcke anſagen, daß es ſich den folgenden Tag geſchickt und bereit machen ſolte, den päbſtlichen Segen mit dem völligen Ablaſſe, welcher ihnen von dem Patre Præfecto allezeit gegeben zu werden pfleget, wenn er ſie beſuchet, in der H. Gnade GOttes

zu

Digitized by Google

zu empfangen: und weil es schon allzu spate zum Ave Maria Abends war, so gab er nur dem Volcke den Segen von dem Altar, und liesse es vor dißmahl gehen. Der Fürst und die Dollmetscher wolten uns persönlich biß in unser Hospitium hinein begleiten, und nachdeme uns der Fürst drey mahl zu Bezeugung seiner Freude, die er wegen unserer Ankunfft hatte, umarmet, und auf gleiche masse das Kleid geküsset, wie er allezeit, so offte er einem Mißionario begegnet, zu thun pfleget, so bate er auch kniend um den Segen, und kehrete also wieder nach seinem Hause zu. Die Dollmetscher folgeten gleicher gestalt dem Exempel des Fürsten nach, empfingen auch den Segen, und verfügten sich nach ihren Wohnungen. Diese Functiones geschahen alle am Freytag ohngefehr in der Mitte des Monats Januarii, im Jubel-Jahr 1700, und weil es schon eine Stunde Nacht war, und wir noch gantz nüchtern, von der Reise müde, und vor Hunger gantz krafftloß, so waren wir auch bedacht uns wieder zu erqvicken; und an diesem Abend hatte ich das Glücke zum ersten mahl den Fisch Donna zu speisen, welchen dieser Pater Mißionarius des Hospitii zu allem Glück bekommen hatte, uns bey unserer Ankunfft zum ersten Gerichte damit zu tractiren: und ich sahe in der That, daß es ein Haupt-Fisch und von sonderbahrer Güte war, den man kaum, so wohl das Fleisch als den Geschmack betreffend, von dem Schweinen-Fleische unterscheiden kan. Den folgenden Tag funde sich das Volck wieder hauffenweiß ein, und dieses meistens auf Zureden und Anreitzung des Fürsten selbsten, damit wir sehen solten, daß seine Unterthanen, wenigstens dem äusserlichen Ansehen nach, gute Christen wären. Es wurden alle Abend von uns Mißionarien Reden und geistl. Gespräche in Portugesischer Sprache gehalten, welche die Dollmetscher dem Volcke hernach in ihrer Mosilongischer Mutter-Sprache wiederhohleten und vortrugen. Also brachte man acht gantzer Tage nacheinander mit Beichten und der Communion des Volckes zu: und am Abend des achten Tages hielte der Pater Præfectus selbst, als die gantze Menge wieder versamlet, auf dem Kirch-Platz, welcher sehr groß und weit war, die

Digitized by Google

letzte Rede, und ertheilete dem gantzen Volck den Päbstlichen Segen. Als nun der Besuch dieser Mißion auf besagte Art und Weise zu Ende gebracht, so machte er sich fertig, seine Reise weiter durch die Wüsten nach Emcus fortzusetzen, und von dar den Weg wieder zurück nach dem Königreich Angola zu nehmen, um auch die Mission daselbst zu besuchen, und im Anfang des Jahres wieder nach Loanda zu kommen. Nachdem er sich nun zu seiner Reise fertig gemacht hatte, so nahme er Abschied von uns, begab sich in das Netze hinein, und trat die lange und mühsame Reise nach erwehnter Provintz Emcus, mitten in Congo gelegen, an.

Die Neundte Relation,

Worinne von der Provintz Sogno gehandelt, und der Zustand weitläufftig erzehlet wird, worinne sich ietzt diese Mißion befindet, nebst andern Dingen, welche zu diesen Zeiten vorgefallen sind.

§. I.

DAmit ich nun ordentlich in Erzehlung derer Merckwürdigkeiten der Provintz Sogno, welche mir nemlich zur Verrichtung der Mißion zugetheilet worden, verfahre, so erfordert allerdings meine Schuldigkeit von dem Fürsten, als dem obersten Haupte der Provintz, den Anfang zu machen. Es heisset dieser Don Antonio Baretto de Silva, welcher unsern Patribus Mißionariis in seinen jungen Jahren in allen Diensten des Hospitii zur Hand gieng, eben wie uns unsere Sclaven aufwarteten: und weilen er von gutem Verstand war, so erlernete er von uns nicht nur allein die Portugesische Sprache, sondern auch noch viele gute und höfliche Sitten. Als er nachgehends zu seinem

männ,

Digitized by Google

männlichen Alter gelanget, und nicht so ein Leben, wie die andern Schwartzen, die in den Tag hinein in unordentlicher Vermischung leben, führen solte, so waren wir mit Bewilligung seiner selbst eigenen Eltern daran, daß er sich in einen ordentlichen Ehestand mit einer Schwartzen einliesse. Weil er nun eine gute Wissenschafft von göttlichen Dingen, und der Christlichen Religion hatte, und gleichfalls eine gute Geschicklichkeit dieselbige andern wieder zu lehren, so erkläreten wir ihn auch zu einem Meister der Kirchen und unserm Dollmetscher. Seine Familie war eine der vornehmsten und ansehnlichsten der Bantze, und eben damahlen führete seines Vaters Bruder, weiß nicht, ob er rechtmäßiger Weise darzu erwehlet, oder nur eingeschoben worden, den Fürstlichen Titul. Als dieser nun verstorben, so schobe sich in besagte Würde der Giovanni Baretto de Silva, ein leiblicher Bruder des Don Antonio ein, welches auch unser Dollmetscher war: und weil dieser nach wenig Jahren seiner Regierung, dieses Zeitliche mit einem sehr schlimmen Ende verliesse, indem er in eine grosse Verzweiffelung geriethe, und sich selbst sein Fleisch mit den Zähnen abnagete, daß jederman sahe und glaubete, daß dieses ein gerechtes Gericht GOttes war, welches wegen seines sehr schlimm geführten Lebens über ihn ergienge; so brachte endlich Don Antonio, der ietzt regierende Bruder des Abgestorbenen, das Reich durch List und Betrug unter sich. Als ich in Sogno anlangete, hatte er schon über zwey Jahr diese Würde in Friede und Ruhe besessen, und schiene, zum wenigsten dem äusserlichen Ansehen nach, allen Respect und alle Ehrerbietung gegen die Patres Mißionarios zu tragen. Ohnerachtet er nun ein Fürste war, so wiederhohlete er doch als ein Kirchen-Meister, die Reden, welche wir zum Volcke thaten, in ihrer Mutter-Sprache, und dienete eben, wie ein ander Diener des Altars, sehr offte bey der Messe: aus gewissen Ursachen aber, liessen wir nicht geschehen, daß er Beichte hörete, wie er sonsten zu thun war gewohnt gewesen, ehe er noch zum Fürstenthum erhaben wurde. Geschahe es, daß er etwa in denen Dingen, welche GOttes Ehre betraffen, nicht recht

wan-

wandelte, oder dem Juſtitz-Weſen nicht gehöriger maſſen vorſtunde, oder in andern Dingen Klagen wider ihn einlieffen, ſo lieſſen wir unſere Autorität gegen ihn auch ſehen, und gaben ihm öffters gute Kappen, die er auch williglich und mit der gröſten Gedult annahme. Er kame die Woche ordentlicher Weiſe viermahl in die Kirche, und hörete die heilige Meſſe, und gieng jedes mahl auch in das Hoſpitium, den Segen von denen Patribus Miſſionariis zu empfangen.

§. 2. Seine Kleidung, die er trägt, iſt von denen Kleidungen ſeiner Vaſallen gar nicht unterſchieden, und hat er weiter nichts beſonders, als einen Mantel von ſchwartzen Tuch über die bloſſen Schultern hangen, den er gemeiniglich umleget, wenn er ſich in die Kirche und in das Hoſpitium verfüget. Als er auf dem Fluß Zaire zu uns kame, würde ich ihn, wenn mir es der Pater Miſſionarius, welcher mit ihm gekommen war, nicht zu wiſſen gethan hätte, daß dieſes der Fürſt wäre, von einem gemeinen Schwartzen keines weges zu unterſcheiden gewuſt haben; angeſehen er nach ſeiner Gewohnheit, barfuß und faſt gantz nackend einher gieng, und kein anderes Kleid truge, als einen Schurtz von Palmen-Blättern um die Lenden, und beſagten Mantel über die Achſeln. Hier war weder vom Hembde, noch Oberleib, weder von Strümpffen, noch Schuhen, noch Hute etwas zu gedencken, weil er dergleichen niemahlen gewohnet geweſen an ſeinem Leibe zu tragen. Jedoch als er den folgenden Tag als ein Fürſt in völligem Pracht erſchiene, und uns zu beſuchen kame, ſo machte er einen beſſern Aufzug, immaſſen er einen mit Tuch geſtickten Mantel über die bloſſen Schultern, und auf dem Haupte ein Barettgen von ſchöner Arbeit von Palmen-Blättern geflochten truge, und anbey viele Schnüre von rothen Corallen und angereigeten Schnecken, welche ihm vom Halſe herunter biß an die Knie hiengen. Und dieſes iſt der Fürſtliche Tracht und ſeine Zierath, worinne er ſich als ein Fürſt ſehen läſt. Auſſer beſagten Corallen und Schnecken an denen Schnüren hatte er auf gleiche Art viele groſſe Roſen-Kräntze von weiſſem durchſichtigem Glaſe, und eben ſo viele

Halß-

Digitized by Google

Hals-Kettgen von Meßing und in gleicher Länge herabhangen; welcher Zierath allezuſamt am Halſe gar gerne auf zehen Pfund ſchwer woge. An denen bloſſen Füſſen hatte er ein paar Pantoffel von Carmeſin-rothem Sammet, mit güldenen Spitzen bordiret, welche ihm die Engelländer zum Geſchencke überbracht hatten. Er kame mit ſeiner gantzen Hofhaltung begleitet, mit denen Muſqvetierern, Bogen-Schützen, Trompeten und Paucken, wie ſonſt allezeit ſein prächtiger Aufzug bey denen öffentlichen und ſolennen Functionen zu ſeyn und zu geſchehen pfleget. Keiner von denen Unterthanen unterſtunde ſich mit dem Fürſten ſtehend zu reden, nicht allein wegen der ſchrecklichen Furcht, die ſie vor ihm haben, ſondern auch wegen des groſſen Reſpects und Hochachtung, die ſie gegen ihm tragen; ſondern, wenn ſie ihn anreden wollen, fallen ſie nieder auf die Knie, legen ſich mit den Hinter-Backen auf die Ferſen, ſchlagen die flachen Hände in einander, um ſich dadurch Erlaubniß auszubitten, dasjenige mündlich vorzutragen, was ihr Anbringen iſt. Schencket der Fürſt einem etwas, und ſolte es auch die geringſte und nichts würdigſte Sache ſeyn, oder erzeiget einem ſonſt eine Gnade, von gröſſerer Wichtigkeit, ſo ſchlagen ſie, wie geſagt, gleichfalls wieder die flachen Hände in einander, nehmen eine Hand voll Sand und ſtreuen ihn, zum Zeichen einer gantz ſonderbahren Unterthänigkeit und Erkäntlichkeit vor ſolche Gnade, zu dreyen mahlen über das Haupt, über die Schultern, die Augen-Braunen, und über das Geſichte, und ſchlagen nochmahlen, wie zuvor, die flachen Hände in einander, und bedancken ſich mit einer ſolchen Unterthänigkeit gegen ihm. Dergleichen thun ſie auch, wenn der Fürſt eine gerichtliche Execution wider ſie vornimt, als wenn er einen in Stock und Eiſen legen läſſet, oder, weñ er einem entweder öffentlich oder heimlich die Peitſche geben läſſet; ſo müſſen ſie ſich, ſage ich, allezeit nach empfangener u. ausgeſtandener Straffe mit dieſem Zeichen der Unterthänigkeit bedancken.

§. 3. Wenn wir nun dieſen Fürſten von Sogno in Anſehung ſeines groſſen Staats, und ſeiner zahlreichen Vaſallen und Unterthanen, über welche er nun viele Jahre her mit einer vollkommenen

Digitized by Google

Souveränität geherrſchet, betrachten wollen, ſo müſſen wir ihn in Wahrheit vor einen groſſen Fürſten halten; und um deſto mehr noch, weil ſein Land in denen allerannuthigſten Ebenen und Flächen, worinnen ſehr wenig Gebirge und leere Hügel zu finden, beſtehet. Die gantze Provintz Sogno, welche man ohn allen Streit einem mittelmäßigen Königreiche gleich achten kan, hat in ſeiner Länge, gerader Linie durch, drey hundert, und in ſeiner Breite zwey hundert Meilen Weges. Die Vaſallen und Unterthanen, welche dieſem Fürſten unterworffen, befinden ſich gleichfalls in der gröſten Anzahl: welches man inſonderheit mit gehöriger Proportion aus der Vielheit derer Getauffen ſchlieſſen kan, welche wir Mißionarii jährlich, ſo wohl in der Bantza drinnen, als auſſen in denen Maniaten der Mißion gezehlet; auſſer der groſſen Anzahl Heyden und Chriſten, welche ihren Auffenthalt noch weiter drinnen in denen Wäldern haben, und entweder der Gelegenheit beraubt ſind, ihre Kinder tauffen zu laſſen, oder gar nicht einmahl wollen, und alſo durch ihre Nachläßigkeit viele ohne Tauffe dahin ſterben: angeſehen es nicht möglich, daß die wenigen Mißionarien, welche drinnen in der Bantze von Sogno wohnen, täglich wie die Wind-Spiele in alle Winckel und Ecken herum lauffen, und die zu tauffen ſind, heraus ſuchen können, zumahlen ſie auch nicht allezeit, als nur zu beſtimmten Zeiten, und an die hierzu beſtimmte Orte ausgehen können, allwo ſie kaum noch mit einiger Geſundheit ihre Mißiones verrichten, daß ſie nicht von einer groſſen Kranckheit überfallen werden. Wir ſehen dieſes alle Tage in der Bantze ſelbſten, allwo wir das gantze Jahr wohnen, daß von dieſem Orte alleine, worinnen ſich ohngefehr eine Menge von dreyßig tauſenden wohnhafft befindet, mit ſeinen daran gräntzenden Provintzen, alle Tage zehen, funffzehen, und öffters auch zwantzig kleine Kinder hieher zur Tauffe gebracht werden. Man hat auch nicht Urſache, ſich deſſen zu verwundern; angeſehen dieſe ſchwartzen Frauens alle ſehr fruchtbar ſind, und auſſer dem von der Keuſchheit gar wenig Staat machen: dahero kommt es, daß ſie alle Jahr denen Mißionarien ein Kind,

ſie

Digitized by Google

ſie mögen es bekommen haben, wo ſie gewolt, zu tauffen bringen. So groß und volckreich aber dieſe Provintz iſt, ſo trifft man doch allda weder Städte noch Feſtungen an; ſondern das gantze Land beſtehet in Wäldern und Wüſten: dieſe aber ſind alle bewohnet, und beſtehen ihre Städte nicht aus einer gewiſſen Art zu bauen, ſondern bloß aus der Menge des Volcks, welches nur in Löchern oder elenden Hütten von Aeſten von Palm-Bäumen gemacht, und meiſtens mit Pfählen und Schlam bedecket, wohnen, wie etwa die Hirten- und Bauer-Hütten zu ſeyn pflegen. Vor einigen Jahren war der Fürſt von Sogno in Krieg verwickelt, und ſtellet: eine Armee von mehr als dreymahl hundert tauſend Mann ins Feld: welches aber keinem unglaublich vorkommen darff, weilen bey dergleichen Fällen, ob gleich der Fürſt keine Mannſchafft im Solde ſtehen hat, alles, was nur vermögend iſt Pfeil und Bogen zu führen, mit in Krieg ziehen muß, die Frauens aber mit ihren kleinen Kindern und die alten Leute bleiben zu Hauſe und nehmen das Hauß-Weſen in acht. Doch nunmehro ſeit einigen Jahren her iſt dieſe groſſe Menge Volckes ziemlich vermindert worden: wiewohlen mir der Fürſt noch ſelbſten geſagt, daß er, im Fall einer Krieges-Noth, binnen vier und zwantzig Stunden, eine Armee von funfftzig tauſend Mann, alle mit Pfeil und Bogen bewaffnet, nur allein in der Nachbarſchafft und Gegend von Sogno, und in denen daran gräntzenden Maniaten aufzubringen vermöge. Wollen ſie zu Felde gehen, ſo iſt ihr gewöhnliches Zeichen eine Armee zu verſamlen folgendes: Sie legen die Hände auf das Maul und heulen und ſchreyen ſchrecklicher Weiſe, wie die Hunde, einer ſo, der andere ſo, und wenn dieſes grauſame Schreyen und Blöcken in die Libaten erſchallet, ſo greiffen ſie alle zu ihrem Bogen und Pfeil: worauf ein jedweder Mani die Seinigen an Ort und Stelle führet, allwo ſich die Armee verſamlen und ihrem Chef zu commandiren anvertrauet werden ſoll. Im Kriegführen ſelbſten, halten ſie nicht die allergeringſte Diſciplin noch Ordnung, ſondern ihre gröſte Bravur und Tapfferkeit muß mehr in Beinen als in Händen beſtehen, indeme ſie ihrem

Digitized by Google

Feinde gar balde den Rücken zu zukehren wissen/ und sich mit der Flucht zu salviren. Die Beine müssen also dieser Schwartzen ihre Waffen seyn, wormit sie sich beschützen, und worauf sie so behende sind, sich in die Wüsten zu rettiriren, um nur mit der Haut davon zu kommen, als wohl die Gemsen nimmermehr. Düncket es ihnen hernach in diesen Wüsten Zeit zu seyn, wieder hervor zu kriechen, so gehen sie von neuem wieder heraus und fallen ihre Feinde an, biß sich wieder die Gelegenheit ereignet ihr Heyl in der Flucht zu suchen: denn sie fürchten sich allezeit gar sehr, entweder gefangen zu werden, oder gar das Leben darbey zu verlieren. Und dieses ist ihre Art und Weise Krieg zu führen, und mit denen Feinden zu schlagen; dahero werden ihre Feld-Züge auch gar nicht lange, und ihre gantze Kriege können sie in etlichen Tagen endigen, worauf sie alsdenn wieder nach Hause gehen.

§. 4. In dieser gantzen Provintz findet man kaum einen Stein; weil das Land aber ungebauet liegt, so scheinet es von aussen fast lauter Sand zu seyn: wenn man es aber mit einer Karste umackert, so siehet man aus denen Erd-Schollen gar deutlich, daß dieser Sand gar nicht unfruchtbar, sondern eine leichte und zarte Erde ist, welche vermögend allerhand Arten Früchte hervor zu bringen. Und wegen dieses Mangels der Steine müssen sie auch ihre Wohnungen nur von Aesten von Palm-Bäumen verfertigen/ die sie da in die Erde einpfählen; oder auch mit Schilff, und andern schlechten Materien. Wenn sie derhalben ein Hauß zu wohnen bauen wollen, so stecken sie vier Pfäle in Figur eines Vierecks in die Erde, keinen weiter als einen Geometrischen Schritt von dem andern; und dieses ist die Basis und der Grund des Gebäudes: hierauf hauen sie die Aeste von dem Palmbaum zugleich mit den Blättern derselben ab, ohngefehr vier Spannen lang, und setzen sie auf der Erde fein gleich und gerade, flechten und winden sie mit Weiden-Ruthen wie eine Mauer zusammen, alsdann heben sie sie von der Erde, allwo sie sie gemacht haben, in die Höhe, binden sie an besagte ins Viereck aufgerichtete Pfähle, und decken sie hernach wieder mit Blätter-Wercke

zu/

Digitized by Google

zu, welches ſie wieder auf andere Aeſte aufſtegen und anbinden, die ſie in der Mitte ein wenig in die Höhe aufgerichtet haben, eben als wenn es ein Ziegel-Dach wäre: dahero ein Menſch, der darine wohnet, nur allein in der Mitte aufgerechts ſtehen kan, und rühret auf dieſe Art mit dem Haupte an das Tach an, und wenn er die Arme ausſtrecket, ſo kan er zugleich die beyden Wände, welche ihme an Seiten ſtehen, berühren: und dieſes ſind die Gebäude, die in dieſen Landen gebräuchlich ſind, welche doch, ohnerachtet ſie von einer ſo ſchlechten und zerbrechlichen Materie zuſammen geſetzet ſind, etliche Jahre aushalten. Unſer Hoſpitium iſt ebenfalls nach dieſem Muſter und nach dieſer Bau-Kunſt aufgerichtet: weilen wir Mißionarien aber unſere Vernunfft beſſer als die Negern gebrauchen, ſo machen wir auch unſere Wohnungen weit breiter, und weit höher, und auch weit bequemlicher, als die Schwartzen, und füttern ſie auch inwendig noch mit Bintzen-Decken aus, und decken ſie fein mit Erde zu, damit wir vor allem Schaden des Regens, in denen Monaten, wenn er zu fallen pfleget, können ſicher ſeyn; und dergleichen Häußgen, die nicht weit von einander entfernet, hatten wir ſo viele, als wir ſonſt Zellen und Stuben in denen Klöſtern, um unſere Sachen abzuwarten, haben. Die Kirche aber haben wir in Anſehung der groſſen Menge Volckes viel weiter und gröſſer gebauet, auf Seulen von Mangas, welches hohe, dicke und ſtarcke Höltzer ſind, und mit eingeſchobenen Brettern, die nur grob hin mit einem Hand-Beil ausgehauen, zuſammen gefüget, alſo daß das Corpus dieſer Kirche wohl vermögend iſt, auf ſechs tauſend Menſchen in ſich zu begreiffen. Sie iſt ebener maſſen mit ſchlechten Blättern von Bäumen bedecket, weil ſie ſonſt in Anſehen ihrer Länge und Breite ein Dach von Erde nicht ertragen könte. Der Fürſt ſelbſt und andere wohlhabende Perſonen in der Bantze, haben unterſchiedene dergleichen kleine Häußgen zu ihrer Bequemlichkeit, und ſind derſelben etliche, welche es uns nachthun, und ſie gröſſer, als ſie ſonſt zu ſeyn pflegen, machen. Alle dieſe Häuſer aber, auch des Fürſten ſeine ſelbſten, und derer, die am beſten ſtehen, ſtehen gantz und gar bloß, und ohn allen den geringſten

Digitized by Google

Zierrath, indeme ſie auch gar ſelten hinein gehen, ſondern faſt ihr gantzes Leben unter freyem Himmel zubringen, weil ſie ſich meiſtens in dem Vorhoffe derer Häuſer aufhalten, allwo ſie auf der bloſſen Erde ſitzen, eſſen und ſchlaffen, auch wenn ſie kranck ſind: ausgenommen zu denen Zeiten, wenn es regnet, denn da ſtehen ſie unter einer Halle, welche eben wie eine Laube, oben bedeckt und auf beyden Seiten offen iſt, daß die Lufft fein durchſtreichen kan.

§. 5. Dieſe Schwartzen mögen auch ſo reich und vornehm ſeyn als ſie wollen, ſo pflegen ſie doch den Tag nur einmahl gekocht zu ſpeiſen, und wenn einer des Abends etwas eſſen will, ſo iſſet er rohe Sachen und Früchte. Ihre Lebens-Art kommt gantz und gar mit der alten Apoſtel ihrer Art zu leben überein, weilen ſie hierinne niemahlen vor den folgenden Morgen ſorgen: und wenn ſie etwa an einem Feſt-Tage eine Ziege oder Schwein abthun, ſo ſtehen ſie nicht eher vom Tiſche auf, biß daß ſie alles entweder gantz allein, oder mit andern ihren Freunden aufgezehret haben, und damit ſie es hernach wieder verdauen, ſo leben ſie wohl drey biß vier Tage wieder ohne gekochte Speiſen, und genieſſen nur Früchte. Hier ſind ihrer auch ſehr viele, die doch gar wohl leben könnten, und eſſen wohl kaum, bloß aus einer Trägheit, in einem gantzen Jahr vier oder fünff mahl gekochte Speiſen. Der Fürſt ſelbſten, welcher doch mit der gröſten Beqvemlichkeit leben könte, läſſet ſich öffters nur alleine mit Früchten begnügen; nicht als wenn es ihme etwa an einer guten Speiſe-Kammer gebräche, ſondern bloß aus einer Nachläſſigkeit und weilen er von Jugend auf alſo gewöhnet worden iſt: und alſo pfleget nicht alleine er ſelbſten, ſondern auch das übrige Volck nur einerley Speiſe zu genieſſen, welche meiſtentheils in Zugemüſſe dieſes Landes beſtehet. Was aber ihre Art ſelbſt zu eſſen betrifft, ſo ſind ſie darinne ſo unflätig und ſo ſäuiſch, daß es nicht auszuſprechen iſt: denn ſie pflegen nicht nur allein auf der Erde ohn einiges Tiſch-Tuch oder Serviet zu eſſen, ſondern eſſen auch entweder aus einem Koch-Topff, oder aus einer höltzernen Schüſſel mit einer Art ausgehauen, und an ſtatt des Löffels bedienen ſie ſich der Hände, und

an

Digitized by Google

an ſtatt der Gabel müſſen ihnen die Finger dienen: und wenn ſie ſich fein brav beſchmutzt und beſudelt haben, ſo wiſchen ſie ihre Hände entweder auf dem bloſſen Leibe, oder trocknen ſie in den Haaren auf dem Haupte ab. Der Fürſt hat ſonſt die alte Gewohnheit, die Vornehmſten der Bantze, um ſich dieſelbigen deſto verbindlicher zu machen, alle Sonntage nach Mittag um drey Uhr in einem offenen Hofe zu ſpeiſen, und ihre Speiſen beſtehen in einem Brey, welcher ihnen an ſtatt des Brodtes dienet, und in einer Schüſſel, entweder Fleiſches oder Zugemüſſes/ woran ſie alle eſſen, daß ſie nur möchten aufplatzen. Er aber ſitzet von ihnen etwas abgeſondert/ und iſſet alleine; und ob er gleich ſonſten die Gewohnheit hat bey anderer Gelegenheit, wie die andern, auf der bloſſen Erde und aus einem Topffe zu eſſen, ſo pfleget er doch bey dieſer öffentlichen Bedienung, weil wir ihn hierzu noch beredet, und ein wenig Höflichkeit gelehret haben, auf einem Bäncklein ohne Tiſch-Tuch, und in einer zinnernen Schüſſel zu eſſen. Die Fürſtin hingegen iſſet von dem Fürſten abgeſondert auf der Erde ſitzend aus einer höltzernen Schüſſel oder Topffe. Und dieſes iſt alſo gemeiniglich ihre Art zu leben, ohne alle Höflichkeit, Reinlichkeit und Zucht, und wenn ſich ja einer unter ihnen befindet, der noch einige Höflichkeit und Leutſeligkeit in ſich hat, ſo hat er ſie weiter nicht, als wir ſie bey ihm eingeführet haben.

§. 6. Ehe noch unſere Patres Mißionarii zu dem geiſtlichen Bau dieſer Mißion kamen, ſo hatte weder das männliche noch das weibliche Geſchlecht einige Scham und Zucht, ſondern giengen beyderſeits gantz nackend und bloß: Nunmehro aber haben wir endlich noch eingeführet, daß ſie mit Tüchern aus Palm-Bäumen, welche ſie hier zu Lande wircken, die Scham-Glieder noch bedecken. Die Vornehmſten pflegen ein von Schlingen geſtricktes Netze, vier Finger breit, wie ein kurtzes Cardinal-Kleid über die Schultern und die Bruſt herum zu tragen, welches eben wie ein Vogel-Netze, und nur mit Empus gemacht, oder von gehackten Faden von Palmen-Blättern, und auſſer dem tragen ſie noch ein etwas enge-

res/

res, welches entweder vorne vom Hals herunter, oder hinten über die Schultern hinunter hänget, von gantz engen Schlingen geſtrickt, welches faſt wie ein Beutel ausſiehet, der ihnen an ſtatt einer Taſche dienet, worein ſie einige Früchte legen, die ſie eſſen mögen. Die Cimbos, welches die Schnecken ſind, die gemeiniglich an ſtatt des Geldes in denen andern Provintzen von Congo gangbar, ſind hiernechſt ſehr im Gebrauch: das aber, was man in dieſer Provintz eigentlich noch eher Geld nennen möchte, iſt das Libongo. Dieſes iſt ein glattes Tuch von Palmen-Blättern gewircket, ſo groß als etwa ein Schnup-Tuch, welches ihnen ebenfalls ſtatt einer Decke dienet, ſich damit zu bedecken, wie oben ſchon erinnert. Wenn ſie ihre Kinder zu tauffen bringen, ſo geben ſie uns gemeiniglich aus Freygebigkeit zwey Libongen, weil dieſes gleichſam ein Geld iſt, welches ſich leicht ein jedweder anſchaffen kan: dahero wir dergleichen in unſerm Hoſpitio immer viele tauſend haben. Wenn wir derohalben etwas an Lebens-Mitteln vonnöthen hatten, ſo ſchickten wir dergleichen nur auf den Marck, uns davor zu kauffen, was uns nöthig war, und damit kunten wir alſo das gantze Jahr durch ziemlich wohl auskommen. Vor das Zuſammentrauen aber, und vor das Beichten nahmen wir gar kein Allmoſen an, ſondern dieſes geben ſie denen Dollmetſchern, welches ihr Sold und Lohn iſt, den ſie vor ihr mühſames Amt haben; deßwegen bemühen ſie ſich auch, ſo ſehr ſie nur können, zu dieſer Ehren-Stelle zu gelangen, weil es ihnen nicht allein Ehre und Anſehen macht, ſondern auch Gewinſt und Profit einträgt. Ja, weil auch die Wahl des Fürſtens frey iſt, ſo geſchiehet es gar offte, daß ſelbige einen von unſern Dollmetſchern betrifft; denn indem dieſe Dollmetſcher mit uns umgehen und bekandt ſind, ſo lernen ſie immer etwas mehrere Höflichkeit von uns, wodurch ſie geſchickt werden können, zu dem Fürſtenthum zu gelangen. Vor die Leichen-Begängniſſe nehmen wir auch nichts, und wird hier alles auf den allgemeinen Gottes-Acker der Kirche begraben; will ſich aber einer von denen Vornehmſten in die Kirche hinein begraben laſſen, ſo laſſen ſie uns gemeiniglich zum Zeichen der

Danck-

Digitized by Google

Danckbarkeit ein Indianiſches Stücke verehren, welches ein Sclave iſt.

§. 7. Dieſe Schwartzen, die ſich unter einander, wenn ſie zuſammen kommen, Adeliche nennen, wiſſen ſich in keinem Stücke von denen andern Gemeinen zu unterſcheiden, ſondern ſie ſcheinen alle gleich zu ſeyn, indem ſie alle auf einerley Art und Weiſe gekleidet gehen, ohne daß ſie hinter ſich her einen Gefolg von Sclaven haben ſolten. Ihr Adel-Stand beſtehet gemeiniglich darinne, daß ſie erſtlich frey ſind; dann andere Sclaven unter ihrer Herrſchafft haben: iſt aber hier etwan ein Schmid, der kein Sclave, ſondern frey iſt, ſo iſt er ſchon in der That einer von Adel und capable, nicht nur allein ein Fürſt, ſondern auch ein König zu werden. Wenn ſie im übrigen das Land umhacken oder graben wollen, ein Feld zu beſäen, und dann die Früchte einzuſamlen, und wollen Häuſer bauen, oder ſonſt eine Handlung thun, ſo arbeiten ſie, ſo hoch auch ihr Adel iſt, gleich denen Sclaven; und gar offte ſcheuen ſich auch die Fürſten und gecrönten Häupter ſelbſten nicht, die Hände mit anzulegen. Die Gouverneurs derer Bantzen dieſer Provintz, welchen man den Nahmen derer Mani giebet, dependiren alle von dem Willen des Fürſtens; immaſſen er ſie ſelbſt alleine zu dieſem Amte erwehlet, und ſie nach ſeinem Gefallen auch wieder abſetzet. Dieſer finden ſich ziemlich viele allhier, denn weilen der Staat ſehr weitläufftig, ſo enthält er dreyßig Bantzen, welche Maniaten ausmachen, die wir etwa in Anſehen der Anzahl des Volckes und derer Libaten oder Dörffer, welche ſie unter ſich haben, Städte mit ihren Gebieten nennen möchten. Vier von dieſen Mani ſind allezeit die Vornehmſten und Anſehnlichſten des Staates, und haben den Titul derer Erwehler, weilen die Wahl des Nachfolgers nach dem Tode des Fürſtens auf ihnen beruhet. Allein dieſen Titul haben ſie mehr dem Nahmen nach als würcklich in der That: denn wenn kaum der Fürſt mit Tod abgegangen, ſo ſetzet ſich der am mächtigſten in Sogno iſt, mit Gewalt auf den Thron, wobey ſolche Erwehler weiter nichts zu thun haben, als den neuen Fürſten nur zu

bekräfftigen / und einzuſetzen; geſchiehet es nicht aus Liebe, ſo geſchiehet es zum wenigſten mit Gewalt und aus Furcht. Ein jedweder von denen Mani hat ſeine gewiſſe Anzahl Libaten, welches eben die Dörffer ihrer Gebiete ſind, unter ſich, einer zehen, der andere zwantzig / ein anderer dreyßig, wieder ein anderer viertzig und biß funffzig: und ein jedweder ſetzet ſelbſt einer jedweden Libata wieder ein Ober-Haupt oder einen Decanum vor, den ſie in ihrer Sprache Mocalunto, welches in unſerer Mund-Art ſo viel als ein Oberer iſt, zu nennen pflegen. Der Maniat von Chiova iſt der Gröſte unter allen: denn dieſes eine gantze Provintz iſt, welche unter Sogno mit dem Titul eines Marggrafſchums ſtehet; und zu dieſer Zeit war der Mani von Chiova ein leiblicher Bruder des Fürſten. In dieſer Bantze und in dieſem Gebiet werden auch die gefärbten Libongi verfertiget, welche wir gemeiniglich Congiſche Tücher nennen, und welche zum Unterſcheid derer glatten Libongen, welche ſtatt der Müntze dienen, von allerhand Arbeit gemacht ſind, welche ziemlich wohl in die Augen fallen. Wenn unſere Mißionarien dergleichen haben können, ſo laſſen ſie Tapeten, Küſſen und dergleichen Dinge daraus verfertigen, und wenn ſie ſich wieder nach Italien wenden, ſo nehmen ſie ſolche als eine ſonderbahre Rarität mit, und ob ſie gleich von einer ſchlechten Materie, dergleichen die Palmen-Blätter ſind, ſo ſehen ſie doch / weil ſie wohl gewircket, und wohl gemacht, wenn ſie gefärbet ſind, einiger maſſen dem Sammt gleich, und ſind ziemlich ſtarck und dauerhafft. Dieſe Libongen erlangen, nach dem die Arbeit iſt, mit welcher ſie gewircket ſind, verſchiedene Nahmen, und diejenigen, welche man unter denen Heyden diſſeits des Fluſſes Zaire, in denen Königreichen Loango und Cacongo, und Angoy wircket, weil ſie von feinem und weichem Empus gemacht, werden vor die beſten gehalten, weßwegen man ſie auch mit gröſſerer Schwierigkeit bekommen kan. Dieſe Libongen aber zu würcken, haben ſie nicht etwa einen eigenen hierzu gemachten Weber-Stuhl, ſondern ſie ſtecken zwey höltzer in die Erde, und knüpffen die Fäden von Empus daran, ſo lang ſie ſind, alsdann meh-

nehmen ſie zwey ſubtile Höltzergen von Baum-Rinden, und weben und würcken damit in mancherley Formen, wie ſie es haben wollen, biß ſie es verfertiget. Alsdann beſchneiden ſie es nach ihrer Art mit einem Eiſen, und reiben es fein wohl mit denen Händen, und machen, daß ihre Arbeit ein Anſehen wie Arabiſcher Sammet bekommt. Wenn nun die frembden Schiffe allhier an dieſen Ufern anländen, um Sclaven zu handeln, ſo ſuchen ſie ſolche Libongen gar ſehr auf, und nehmen ſie als etwas rares mit nach Hauß in ihre Länder.

§. 8. Curieus aber iſt es anzuhören, wenn ſie ihre Todten beklagen, welches Leid ſie gemeiniglich das Chioro nennen, wenn einer unter dieſen Schwartzen, abſonderlich von denen, die reich und vornehm ſind, abſtirbet. Denn wenn ſo einer geſtorben, ſo verſamlen ſich alle die Anverwandten und Freunde Abends um die Stunde des Ave Maria mit einander, daß ſich öffters ſamt Manns- und Frauens-Perſonen eine Anzahl von hundert und zwey hundert Menſchen beyſammen findet. Dieſe tragen alle ihre Decken nach ſich, und breiten ſie ordentlich in dem Vorhofe des Hauſes hin, ſetzen ſich darauf nieder, ſo wohl Männer als Weiber unter einander, und beweinen den Todten eine gantze Nacht durch. Dieſe Klage aber beſtehet in einem Liede, das aus mancherley Thonen angeſtimt wird, welches ſie die gantze Nacht durch prav herſchreyen, und dieſes mit ſo hefftiger Stimme, daß man es bey nahe über eine Meile höret. Und was noch mehr iſt, ſo haben ſie ſich auf allem Fall mit vielen Gefäſſen mit Melaſſo, welches der Safft vom Palm-Baum iſt, verſehen, damit, wenn ihnen etwa die Gurgel und der Hals von dem vielen Schreyen trocken wird, ſie ſelbigen fein wieder mit einem guten Trunck von dieſem Safft benetzen, und ihr erbärmliches Heulen und Schreyen von neuem wieder anheben können. Wenn es Tag geworden, nimt ein jedweder ſeine Decke wieder unter die Arme, und gehet nach Hauſe, und wartet, biß die Nacht wieder kommt, ihre Weh-Klag zu wiederholen; und mit dieſer angenehmen Muſic continuiren ſie wohl dreyßig Nächte nach einander.

Digitized by Google

Dahero kommt es auch, daß, wenn dieſe Negern bey einem ſolchen Chioro zuſammen kommen, und durch einander, wie geſagt, Mann- und Weibs-Perſonen in der Dunckle bey der Nacht beyſammen ſitzen, die gröſten Unordnungen vorgehen: und wenn ſie öffters den Tod eines einigen Menſchen beweinen, ſo legen ſie den Grund wieder zum Leben vieler anderer. Damit wir derohalben allen ſolchen Unordnungen und Beleidigungen GOttes zuvor kommen möchten, ſo thaten wir jederzeit unſer äuſſerſtes, dergleichen ungeziemtes Trauren über die Todten abzuſchaffen, weilen ſolches vielmehr über die Seele als über den Leib geſchehen möchte, als der es am ſchädlichſten iſt. Als ich einſtens am Abend unter der Halle meines Hoſpitii ohngefehr eine Stunde in die Nacht ſtunde, um friſche Lufft zu ſchöpffen, ſo hörete ich wieder Vermuthen ein recht ordentliches und ſolennes Chioro anſtimmen/ welches wohl eine gute Meile weit von meiner Wohnung ſeyn mochte. Dieſes unordentliche Weſen nun, welches hieraus nicht nur zum Schaden der Seele, und Beleidigung des eigenen Gewiſſens, ſondern auch zu Erzürnung des groſſen GOttes, entſtehen möchte, zu verhindern, ſo entſchloſſe mich gleich ſolches perſönlich aus einander zu treiben. Ich ruffte gleich zwey von unſern Sclaven herzu, und ſetzete mich mit einem guten Prügel in das Netze hinein, und befahle denen Schwartzen, mich gerades Weges nach dem Hauſe des Verſtorbenen zu zu tragen, damit ich ſie, wenn ſie eben im Begriffe wären, ihre Klagen zu halten, unverſehens überfallen könte. Es gienge auch an, wie ich mir es hatte eingebildet; denn ſo bald ich nur an den Zaun oder an die Pfäle vor dem Vorhof kame, ſo ſtiege ſachte aus dem Netze, und gienge wieder aller Vermuthen in den Hof hinein, allwo ſie alle ſaſſen und volles Halſes ſchryen, da ich meinen Stock ergriffe, und immer von einer Seite zur andern blindlings unter dieſe Schwartzen drein ſchluge, was es traff. Als die Negern ſahen, daß ich kam und einen ſo guten Capell-Meiſter abgab, und zu ihrer Muſick mit meinem Prügel ſo hübſch den Tact ſchlug, muſten ſie ſich ſo hurtig auf die Beine zu machen, daß ſie mir in wenig Augenblicken vor den Augen ver-

verſchwunden. Es waren ihrer wohl hundert und funfftzig Manns- und Weibs-Perſonen zuſammen, weil ſie aber allzu fleißig ſich mit der Flucht ſalvireten, ſo hatte ich kaum das Glück, daß ich ein halb Dutzend Schläge unter ſie austheilen kunte. Und als ich auf ſolche Weiſe mit meinen Schwartzen alleine Meiſter im Felde bliebe, ſo lieſſe auch alle ihre Decken, welche ſie im Hofe ausgebreitet hatten aufheben und wegnehmen, und zugleich auch ihre Gefäſſe mit Melaſſo, die ſie beym Wehe-Klagen hielten; andere aber, die noch geſcheid geweſen waren, hatten die ihren bey ihrer Flucht noch mit ſich genommen. Mit dieſer Beute wolte ich nun nach Hauſe wandern, als aber die Kinder des Verſtorbenen ſich einbildeten, daß ich hieher gekommen wäre, ihnen einen guten Verweiß zu geben, weil ſie ihren Vater ohne Sacrament der Beichte dahin ſterben laſſen, ſo kamen ſie gantz voller Furcht und fielen mir zu Fuſſe und entſchuldigten ſich, und wendeten vor, daß ſie einen von unſern Dollmetſchern erſucht hätten, daß er nebſt einem Mißionario hingehen und ihn Beichte hören wolte, er hätte es aber abgeſchlagen, er könte vor dißmahl nicht dahin kommen, weil er ſonſten was unter Händen hätte, worüber er bleiben müſte, und weil er alſo ohne Beichte verſtorben, ſo hätten ſie ſich nicht unterſtehen mögen, denſelben an die heilige Stätte zu begraben. Ich dachte und bildete mir gleich ein, daß ihre Entſchuldigungen mit Lügen bemäntelt wären, wie es ſich denn in der That auch befunde, als die Wahrheit den folgenden Morgen an Tag kame: denn als ich wegen des harten Geſetzes, welches deßhalber allen Dollmetſchern gegeben hatte, Nachforſchung thäte, ſo befunde ſie alle unſchuldig. Ich fragte hierauf die Söhne des Verſtorbenen weiters, ob er zum wenigſten nicht dem Oſter-Geſetz ein Genügen gethan hätte, ſo antworteten ſie, ja; wie es ſich in der That auch ſo befunde, indeme ſie ihn aus dem Regiſter der Confeſſionen genommen hatten. Ich war derohalben willens ihn an den heiligen Ort mit Kirchen-mäßigem Gebrauche begraben zu laſſen, weil ſie ihn aber ſechs Meilen weit hinaus in die Wüſten verſcharret hatten, und der Cörper ſchon ſtinckend geworden war,

ſo war davor kein anderes Mittel auszufinden. Ich befahl ihnen hernach gar ernſtlich an, hinführo von dergleichen Chioro gäntzlich abzuſtehen und abzulaſſen, ſondern ſie ſolten an ſtatt deſſen ſo viele Gebete zu GOtt dem Höchſten abſchicken, welche ihren Seelen weit zuträglicher ſeyn würden, wenn ſie anders durch die Barmhertzigkeit GOttes an dem Ort des ewigen Wohls wären: ihre Decken lieſſe ihnen auch wieder geben, wie auch die Gefäſſe, und ſchickte ſie alle wieder mit einem guten Verweiß nach Hauſe. Gleich wie aber dieſe Leute gar wenig Rechnung auf das ewige Wohlſeyn ihrer Seelen machen, alſo tragen ſie auch wenig Sorge ſich mit denen Sacramenten der Chriſtlichen Kirche zu verſehen, und als rechtſchaffene Chriſten zu ſterben: dahero kan es auch nicht anders kommen, daß ſie gar kein ſonderliches Mißfallen verſpühren, wenn ſie ihre Todten gleich denen Beſtien hinaus in die Wälder begraben müſſen. Nur iſt es ſchlimm, daß das Hinſterben ſo vieler ohne Sacramente bloß von ihrer Blindheit uñ Treuloſigkeit herſtammet; maſſen ihnen der Satan dieſen falſchen und irrigen Aberglauben feſte in den Kopff eingeprägt, daß, wenn ſie in ihrer Kranckheit die Beichte ablegeten, dieſe Sacramentaliſche Confeßion ihren Tod beſchleunige. Und aus ſolcher Furcht wegern ſie ſich, ſo ſehr ſie können, zu beichten, und hüten ſich, daß die Miſſionarien nicht etwa was von ihrer Kranckheit erfahren mögen. Wenn ſie nun alſo ohn alle Beichte und ohn alle Sacramente von dem Tode wider alles Vermuthen, und da ſie ſich es am wenigſten verſehen, übereilet werden, ſo ſterben ſie nothwendig ewig verdammt dahin.

§. 9. Eben damahlen geſchahe es auch, daß der Fürſt einen Ubelthäter abthun lieſſe, welcher in einer Libate eines Maniats, nahe an der Bantze von Sogno gelegen, dem Volcke gar viel mahl den Eyd Bolungo auferleget hatte. Dieſes aber iſt ein teuffeliſches Jurament, welches man auf folgende Art und Weiſe ablegen läſſet. Wenn zum Exempel ein Schwartzer umgebracht, oder ein Straſſen-Raub begangen wird; ſo kommen ſie und geben es gleich bey dem Richter an, und melden alle diejenige Perſonen, welche ſie dieſes Ver-

Verbrechens halber im Verdachte haben: damit nun der Richter hinter den Thäter kommt, ſo legt er allen den Schwur Bolungo auf, und zwar auf dieſe Art: Er bereitet einen Tranck mit Batta-ta-Wurtzel und andern Säfften von Kräutern und dergleichen Dingen zu, und machet darüber ſeine abergläubiſche und teuffeliſche Ceremonien. Dieſen Tranck ſetzet er nun allen ermeldten verdächtigen Perſonen zu trincken vor, und ſagt zu ihnen, daß man gleich erkennen würde, welcher unter ihnen der Thäter ſeyn würde, denn ſo bald er getruncken hätte, würde er dahin ſterben: hat nun der Thäter den Richter mit einem guten Trinck-Geld geſchmieret, daß er ihn als unſchuldig ausgehen läſſet, ſo thut er nur Gifft in den Tranck hinein, und tödtet damit welchen er will. Dieſe Maleſitz-Perſon hatte nun etliche auch durch dieſes Jurament hinrichten laſſen, und weil man dieſes dem Fürſten endlich angeſagt, ſo hatte er auch das Todes-Urtheil über ihn gefällt. Zur Vollziehung aber einer ſolchen Execution, ſind unter denen Negern weder Galgen noch andere dergleichen Todes-Straffen; wird aber einer zum Tode verurtheilet, ſo wird ihm mit vielen Kolben-Schlägen hinten das Genicke eingeſchlagen: und weilen niemand ordentlicher Weiſe unter ihnen vorhanden, der das Handwerck des Henckers verrichtet, ſo wird zu dieſem Amte allezeit die vornehmſte Perſon nach dem Fürſten ernennet. Dieſes gehöret nun eigentlich dem Staats-Secretario zu; weilen dieſer aber, der des Fürſten leiblicher Bruder war, vor etlichen Monaten den Weg aller Welt gegangen, ſo verſahe ſeine Stelle unterdeſſen der Ober-Capitain. Dieſer wuſte auch ſein Amt ſo wohl zu verrichten, daß es ſchiene, als hätte er recht darauf gelernet: und ohnerachtet eine ſolche Verrichtung bey uns die höchſte Unehre und Schande iſt, weil es eine Hencker-mäßige Verrichtung, ſo gereicht es doch unter denen Schwartzen keinem auch zur allergeringſten Schande; ja, es wird ihnen noch vor die gröſte Ehren-That ausgeleget. Soll jemand den öffentlichen Staup-Beſen bekommen, es ſey ein Hexenmeiſter, oder geſchehe um eines andern dergleichen Verbrechens willen, ſo wird der Verbrecher an

einen

einen Stock angebunden, und der Fürſt ſelbſt gehet heraus auf die öffentliche Gaſſe, und ſtreicht ihn mit eigener Hand entweder mit einer Peitſche, oder mit einem gepichten Strick weidlich ab. Wenn ihn nun der Fürſt mit ein paar Dutzend Schlägen fein dicht und derb den bloſſen Buckel ausgeprügelt, ſo folgen ihm die Vornehmſten nach, die ſo lange noch zu geiſſeln, als es das Verbrechen verdienet. Dieſer öffentliche Staup-Beſen aber, welcher bey uns die gröſte Schande, ja, eine ewige Infami nach ſich ziehet, iſt bey denen Schwartzen hingegen gar keine Schande, ſondern unſere Europäer werden öffters durch eine Ohrfeige, die einer in geheim bekommt, oder durch ſonſt eine beiſſende Rede, mehr beleidiget, als jene durch den öffentlichen Staup-Beſen. Allein ich vor meine Perſon, verwundere mich keines weges hierüber; angeſehen ſie eines Theils gar keinen Eyffer vor ihre Ehre tragen, und andern Theils ſo eine harte Haut haben, daß, wann man ſie ausgerben ſolte, ſie, wie das Ochſen-Leder, an ſtatt der Schuh-Sohlen dienen könte, und ſie wiſſen ſo eine gute Tracht Schläge ohne einige Bewegung zu ertragen, die bey uns nicht einmahl ein Eſel ausſtehen würde.

§. 10. Nun will ich noch etwas von dem neu hier angelegten Chriſtenthum erzehlen, welches man, wenn man dem äuſſerlichen Anſehen nach reden wolte, vor recht heilig und vollkommen halten ſolte. Sie haben alle einen Roſen-Crantz um den Hals, und ſo viel mahl als ſie einem Miſſionario, entweder in dem Hoſpitio, oder auf der Gaſſe begegnen, ſo fallen ſie vor ihme nieder auf die Knie, und ſchlagen die Hände in einander, und bitten um Segen. In denen dreyen Tagen der Woche, darinne wir gewohnet ſind, unſere Diſciplin oder Geiſſelung zu halten, werden wir allezeit mit einem guten Hauffen der Geiſſelenden begleitet, welche da in der öffentlichen Kirche ſtehen, und ſich ſchlagen, ſie dürffen ſich aber die Mühe nicht geben, den Rücken zu entblöſſen, weil ſie ihn allezeit bloß tragen. An denen Feſt- und Feyer-Tägen, werden ſie keine Meſſe verabſäumen; ſie beſuchen auch alle die Predigten, und kommen zum dritten Roſen-Crantz, und zu einem jedweden heiligen Wercke, das

Digitized by Google

das wir mit einem guten Eyffer hier eingeführet haben. Wer aber mit ihnen recht umgehet, und um sie ist, wird gar bald abnehmen können, daß dieses alles nur ein blosser äusserlicher Schein ist, welcher gleich den Früchten derer Fünff-Städte, anders nichts gutes hat als die blosse Rinde. Damit wir es derohalben an unserer Schuldigkeit keines Weges ermangeln lassen, und damit die göttlichen Dinge, so viel nur möglich, fein ihren ordentlichen Lauff gehen, und ihren geistlichen Nutzen schaffen mögen, ob es gleich nicht zum Wohlseyn aller, doch etlicher weniger, welche allezeit unter den Hauffen der Unglücklichen von GOtt zur ewigen Herrlichkeit auserwehlet werden, geschiehet; weil auch die einheimische Sprache nicht wohl zu erlernen, weil sie von denen Sprachen in Europa sehr unterschieden, und noch dazu nach Beschaffenheit der Länder sehr vielerley ist, so bedienen wir uns in allen vorfallenden Gelegenheiten der Mißionen der Portugesischen Sprache, und deßhalber auch derer Dollmetscher. Weilen nun die Mißion von Sogno gar zu weitläufftig und groß ist, so haben wir auch acht Dollmetscher zu unsern Diensten, und wieder verschiedene andere Helffer, die wir nach und nach zu solchem Amte geschickt machen: und wenn wir dergleichen uns aussehen müssen, so lesen wir allezeit solche aus, die eine Furcht GOttes haben, und die die besten sind, und die wenigsten Fehler in der gantzen Bantze haben: und die auch ausser, daß sie in einem rechtmäßigen Ehestande leben, geschickt und tüchtig seyn, ein solches Amt zu verwalten. Sie müssen auch in der Christlichen Religion wohl unterwiesen seyn, damit sie die Reden, welche wir dem Volcke bey dem Catechisiren vortragen, fein wohl erklären können, und vor allen die Bußfertigen fein wohl mit gehörigem Examine erforschen, und ihre Beichten treulichst wiederholen, und insonderheit in dem heiligen Beichtstuhl verschwiegen seyn, worüber wir sie auch insonderheit unter dem heiligen Evangelio in Pflicht genommen haben; und können wir sagen, daß wir, weilen GOtt der obriste Vater und Hirte ist, welcher der streitenden Kirche vor-

stehet, seit dem die Christliche Religion und diese Mißion in diesen Landen gepflantzet worden, noch nie einige Untreu, was die Verschwiegenheit der Beichte betrifft, bey denen Dollmetschern gefunden haben. Ohneracht dieses sonst Vasallen des Fürsten und auch noch ihren Eltern unterworffen sind, so dependiren sie doch, nachdeme sie zu diesem Amte erwehlet worden, keines Weges von ihme, sondern in allen und jeden Dingen von uns gantz alleine her. Versehen sie derhalben etwas, so bestraffen wir sie selbsten aufs schärffste, so wohl mit einer öffentlichen Disciplin, als einer andern nöthigen Busse; uud wenn sie auch was wichtiges gethan haben, so geben wir ihnen auch wohl auf öffentlicher Gasse die Peitsche, und wenn keine Besserung darauf folget, dancken wir sie ab, und entsetzen sie gar ihres Amtes.

§. 11. Wenn nun die Negern beichten wollen, so erwehlen sie sich nach ihrem Gefallen einen Dollmetscher, der ihnen am besten anstehet, und diesem thun sie es ordentlicher Weise den Abend zu vorhero zu wissen, daß sie den folgenden Morgen beichten wollen: wenn die Stunde da ist, so kommt der Dollmetscher mit dem Beicht-Kinde in unsere Kirche, und bittet uns um Erlaubniß diese Beichte anzuhören, und wenn er dieses erlanget, so setzet er sich auf ein niedriges Bänckgen von dem Mißionario etwas entfernet nieder, und fänget an die Beichte seines Beicht-Kindes zu hören: und lieget ihnen hierbey auch ob, dasselbige wohl zu examiniren, und insonderheit über alle die zehen Gebothe, und über alle Gebothe der Christlichen Kirche. Wenn die Beichte angehöret ist, so wendet sich der Dollmetscher mit seinem Beicht-Kinde, jener sitzend, dieses auf den Knien liegend zum Mißionario, worauf der Dollmetscher anfängt die angehörte Beichte in Portugesischer Sprache gar deutlich, und mit gehörigen Umständen, zu erklären; und wenn der Dollmetscher ja eine Frage möchte weggelassen haben, so lassen wir sie ihn in unserer Gegenwart thun. Die deutlichste und gewöhnlichste Art, womit der Dollmetscher dem Mißionario die

Beichte

Digitized by Google

Beichte des gegenwärtigen Beicht-Kindes erkläret, iſt dieſe: Pater: dieſer bußfertige Sünder iſt verehliget, es ſind ſo viele Monate, daß er nicht gebeichtet hat, er hat ſein Gewiſſen wohl geprüffet, er trägt Reu und Leyd über ſeine Sünde, und dergleichen. Er klagt ſich erſtlich an, daß er gar ſehr wieder das erſte Gebot gegen GOtt geſündiget, und in dieſem inſonderheit: wieder das andere klaget er ſich an, daß, und dergleichen; und alſo gehen ſie auch andere Gebote der Kirche durch, wider welche ſie geſündiget haben. Wenn man nun die Beichte auf dieſe Art angehöret, ſo befielet der Mißionarius dem Dollmetſcher, ſeinem Beicht-Kinde über dieſes oder jenes Verbrechen das Gewiſſen zu ſchärffen, und alsdenn weiſſet er es auf die Buſſe, welche es vor ſeine Sünde thun ſoll. Hat ihme nun der Dollmetſcher das Gewiſſen angſt gemacht, und wegen ein und andern Sünden beſtrafft, und zur hertzlichen Buſſe vermahnet, ſo ertheilet ihm endlich der Prieſter die Sacramentaliſche Abſolution, und läſſet ihn gehen. Dieſe Art zu beichten durch die Dollmetſcher, iſt uns eine groſſe Hülffe, denn weil dieſe Negern aus der maſſen grob, und die gröbſten Leute von der Welt ſind, ſo kan der Dollmetſcher auch die Mühe über ſich nehmen, und die Beichtende lehren, und wegen ihrer Sünden examiniren, welches er hernach dem Prieſter mit leichter Mühe und guter Ordnung, nach Ordnung der zehen Gebote erzehlet. Solten wir ſie in ihrer Mutter-Sprache beichten hören, ſo würden wir uns den Kopff ziemlicher maſſen über ihre Plumbheit zerbrechen, und ſie würden auch das Vertrauen nicht ſo zu uns haben, als ſie zu denen Dollmetſchern tragen, und würden wir auch kaum zwey oder drey Beicht-Kinder in einem gantzen Tage anhören können. Und auf dieſe Art iſt ein Mißionarius vermögend ſieben biß acht Dollmetſcher anzuhören, weil dieſe gar leichte mit der angeſetzten Repetition fertig zu werden wiſſen, und alſo immer einer nach dem andern abgefertiget wird, damit ſie wieder andere Beicht-Kinder vor ſich nehmen können, welche ſich allezeit in ziemlicher Menge, ſo wohl an dem hierzu beſtimmten

Digitized by Google

Tage des Jahres, als in der Mißion in der Wüſten, vornehmlich aber wenn ſie ſich zuſammen geben laſſen wollen, hierbey einfinden.

§. 12. Die gemeineſten und gebräuchlichſten Sünden, welche bey dieſen Elenden im Schwange gehen, ſtreiten am meiſten wider das erſte und ſechſte Gebot GOttes: denn weilen unter dieſen Leuten die höchſte Unwiſſenheit iſt / alſo wollen ſie ſich niemahls durch ihre Vernunfft bereden laſſen, dieſen thörichten und abergläubiſchen Gewohnheiten und Gebräuchen, die unter ihnen regieren, keinen Glauben zuzuſtellen, welche ſie alle noch von ihren Vor-Eltern, als ſie noch in der dickeſten Heydniſchen Finſterniß ſchwebeten, ererbet haben. Und damit ich doch die Curioſität des geneigten Leſers in etwas vergnüge, ſo will nur etliche ihrer Heydniſchen Aberglauben hier anführen; viele aber um beliebter Kürtze willen mit Stillſchweigen übergehen. Dergleichen aber ſind folgende: Gehet einer auf einer Gaſſe oder Straſſe, um etwas zu verrichten, und er ſtolpert ohngefehr mit dem Fuß an etwas, ſo glaubet er ſicherlich, daß ihm in der Kürtze ein Unglück zuſtoſſen werde. Befindet ſich jemand an einem Ort etwa müßig, oder daß er was zu thun vorgenommen, und hüpffet etwa ein klein Spinngen um ihn herum, ſo hält er gantz gewiß davor, daß dieſen Tag ein Frembder zu ihm kommen werde. Thun ſie etwas, und hören einen Vogel dabey ſingen, ſo meynen ſie, es gehe ihnen glücklich von ſtatten. Wenn ſie in der Lufft die entzündeten Dünſte ſehen, welche im herunterfallen hernach wie Sterne ausſehen, ſo fangen ſie alle an wider die Mörder zu ſchreyen: denn ſie halten es vor eine unwiderſprechliche Wahrheit, daß eben um dieſe Zeit ein Straſſen-Raub begangen wird. Wenn die Frauens die Bienen ſehen, ſo knien ſie nieder und ſchlagen an die Bruſt, weil ſie glauben, wenn ſie dieſe Ehrerbietung unterwegen lieſſen, ſo hätten ſie das Vermögen, ihnen die Milch zu benehmen. Wenn ſie den neuen Mond ſehen, ſo ſchlagen ſie die Hände zuſamen, und ſind luſtig, weil ſie ſich einbilden, daß von ihm alle Geſundheit und alle Unpäßlichkeit des Menſchen herkomme: Und dieſes ſind die närri-

Digitized by Google

närrischen und abergläubischen Gebräuche dieser Ethiopier, welche eben noch von keiner Wichtigkeit sind. Unter denen, welche von noch grösserm Nachdencken, sind folgende. Wenn die Eltern einem ihre eigene Tochter zur Beyschläfferin geben wollen, so lassen sie sie erst einen gantzen Monat lang in ein eigenes hierzu gebautes Häußgen gehen, worinnen sie sich vielmahl des Tages über und über nackend, erst mit abergläubischen und teuffelischen Salbungen schmieren muß. Hierauf kommen immer einmahl über das andere alte Weiber, die in dergleichen Handwerck wohl erfahren sind, und lehren ihr allerhand Unflätereyen; und wenn sie sie in allem lange genug unterrichtet haben, so gehet sie alsdenn hin zu ihren Eltern und hält um Erlaubniß und um Segen an, sich mit ihrem Buhler zu verbinden: alle diese Ceremonien aber macht sie zu dem Ende, weil sie die albere Meynung hat, daß die Kinder, welche aus diesem Beyschlaff gebohren würden, lauter gutes Glück und Segen haben würden. Sie gehet unterdessen mit ihrem Buhler um, als wenn sie sein rechtmäßiges Weib wäre. Wird sie hernach durch diesen unrechtmäßigen Beyschlaff schwangern Leibes, so lässet sie der Mann eine gefärbte Schelffe von einem gewissen Baum Morone genannt, zwey biß drey Monat lang entweder über ihre Schultern, oder um den Leib herum tragen, der gäntzlichen Zuversicht lebende, daß sie davon eine gute Schwangerschafft und glückliche Niederkunfft haben werde. Wenn nun die Creatur ans Tage-Licht gekommen, so lassen sie das arme unschuldige Kind auf folgende Art herum tantzen: auf einer Seite stehet der Vater, und auf der andern die Mutter, und werffen das Kind, das nur etliche Wochen alt, nicht ohne Lebens-Gefahr immer einer dem andern zu, und haben den thörichten Wahn darbey, daß es hierdurch zu seiner Zeit grosses Glück haben werde. Nach diesem stellen die Eltern mit ihren nächsten Anverwandten ein abergläubisches Mahl an: sie nehmen verschiedene Arten von Früchten, tauchen sie erst in Menschen-Blut ein, und lassen sie von einem Hexen-Meister segnen, und essen

alſo und ſind luſtig und guter Dinge, und feyern alſo mit einer ſolchen Gottloſigkeit die Geburt eines unſchuldigen Kindleins: und wenn ſie dieſe Teuffeleyen alle gemacht haben, ſo bringen ſie es alsdann erſt zum Mißionario, und laſſen ihm das Waſſer der heiligen Tauffe geben.

§. 13. Und dergleichen ſchöne Hiſtörgen hatten wir immer, wenn wir Beichte ſaſſen, anzuhören; und ſo ſehr wir uns auch bemüheten, dergleichen abergläubiſche und heydniſche Gebräuche aufzuheben und gäntzlich auszurotten, theils durch allerhand Straff- und Buß-Predigten, theils auch, wenn keine Beſſerung erfolgte, daß wir ihnen auf gewiſſe Zeit die ſacramentaliſche Loßſprechung von denen Sünden verſagten, ſo lehrete uns doch die tägliche Erfahrung gleichſam mit Händen fühlen, daß alles wenig fruchtete, weilen ſie immer wieder, wie die Hunde zu dem vorigen Geſpey der Sünden eileten. Doch deßwegen muß man von ihnen nicht ablaſſen: denn gleich wie ein groſſer und dicker Baum auf ein oder zwey Hiebe der Axt nicht umfällt, ſondern nach vielen wiederholten Schlägen; alſo pfleget es auch in geiſtlichen Dingen zu gehen, daß man dieſes, was ſich anfänglich ſo gleich nicht erzwingen laſſen will, mit der Gedult und mit der Zeit erhalten kan; biß ihnen die Augen durch die Gnade GOttes werden eröffnet, und ſie von ihrer Blindheit ſelbſten überzeuget, mit einem rechten Ernſt zur Beſſerung angetrieben werden. Was haben nicht unſere Patres vor gröſſere Boßheiten unter dieſen Schwartzen entdecket, als ſie ſich anfangs in den geiſtlichen Bau dieſer Mißion begeben? Wie viel gröſſere abergläubiſche Gewohnheiten, und weit mehrere Abgöttereyen haben ſie nicht gefunden, welche ſie doch noch durch GOttes Hülffe nach und nach ſo weit ausgetilget, daß man ſie kaum noch zu nennen weiß. So daß kein Zweiffel iſt, es werden auch unſere Bemühungen ihren Nutzen bringen; indeme doch allezeit was gutes geſtifftet, und jederzeit eine Sünde wider GOtt aus dem Wege geräumet wird. Und ohnerachtet der meiſte Theil der Leute noch in Sünden

den

Digitized by Google

den ſtecket, ſo wird doch unter einer ſolchen Menge allezeit zum wenigſten eine Seele gefunden, welche mehr vor ihr ewiges Wohlſeyn ſorget, als die andern. Es wird doch in allen den Orten, wo ſchon vor vielen Jahren der Chriſtliche Glaube eingeführet worden, ohneracht die Anzahl derer Evangeliſchen Arbeiter ziemlich ſchwach geweſen, kein Götzen-Bild mehr öffentlich angebethet, noch ihme ein öffentliches Opffer gebracht: ſondern was ſie noch vor Abgötterеyen treiben, das treiben ſie nur heimlich und im Verborgenen, meiſtens aber in denen Oertern, welche an die Heydniſche Königreiche ſtoſſen. Unſere Patres Miſſionarii haben in denen verfloſſenen Jahren, als ſie den Chriſtlichen Glauben hierinne einzuführen angefangen, viele tauſend und aber tauſend Götzen-Bilder zerbrochen und verbrannt; auch wo ſie nur noch die geringſte Nachricht haben können, daß dergleichen geehret und angebethet werden, ſo bemühen ſie ſich ſolche über einen Hauffen zu ſchmeiſſen. Man kan zwar nicht leugnen, daß nicht nur allein in dieſer Provintz Sogno, weil ſie mit denen Heyden jenſeits des Fluſſes Zaire ſo nahe angräntzet, als auch in denen andern Provintzen des innern Congo, und in denen Königreichen Angola und Ginga, dergleichen Götzen-Bilder noch in groſſer Menge, weil dieſe Königreiche noch nicht gantz zum Chriſtlichen Glauben bekehret worden, anzutreffen ſind, und daher auch die Einwohner die andern, welche ſchon die heilige Tauffe angenommen haben, offtermahlen wieder mit ihren garſtigen Gewohnheiten beſudeln. Ich will allhier erzehlen, was nur vor wenig Jahren einer von unſern Miſſionarien wahrgenommen und erfahren hat. Dieſer Miſſionarius wohnete in Caenda in dem Königreich Angola an den Gräntzen des Königreiches Ginga, und erzielte Nachricht, daß die Einwohner in einer nahe gelegenen Libate einen Bock anbetheten. Dieſe Beſtie hatten ſie nun in einer nahe gelegenen Wüſte zwiſchen zweyen Bäumen, mit denen Hörnern angebunden, und weil das Thier ſehr alt war, ſo hatte es einen Bart länger als eine Spanne. Das gantze Volck in der Libate truge die gröſte

ſte

ſte Ehrerbietung vor dieſen alten Bock, und weil ſie ihm alle die Erſtlinge der Erden zum Opffer brachten, ſo war er auch wegen des vielen Freſſens ſo fett geworden, daß man mit Grund der Wahrheit ſagen kunte, daß er ſo fett war, als ein gemäſtetes Schwein. Sie meyneten nun durchgehends der Teuffel hätte ſich in dieſen Bock verkrochen; derohalben kam eben wie vor dem zu Delfo und Apollo, jederman hieher gelauffen, und höreten Oracula, entweder wenn ſie ſäen und erndten, oder ſonſt was vornehmen wolten. Als nun obberührter Mißionarius hiervon Kundſchafft eingezogen hatte, ſo verfügte er ſich bey Gelegenheit ſeiner Mißion dahin, um ſie bey ihrer ſchändlichen Abgötterey unvermuthet zu überfallen; er traff auch eine ziemliche Anzahl dabey an, die um das Thier herum ſtunden und ihre teuffeliſche Ceremonien machten; ſo bald er aber den Stock ergriff, bliebe nicht ein einiger ſtehen, ſondern gaben alle Reiß aus. Er bliebe alſo alleine mit ſeinen Schwartzen hier, und lieſſe den Bock alſo an den Hörnern angebunden mit ſich führen, und ſchickte ihn des Nachts durch vertraute Perſonen, damit er ihnen nicht wieder entwendet werden möchte, zu einem andern Mißionario, ſeinen Compagnion, welcher ſich in dem Hoſpitio befande, welcher ihn erſchlagen und hernach verbrennen ſolte, welches denn auch geſchahe. Die nun das Ferſen-Geld gegeben hatten, brachten das Gerücht überall aus, daß der Mißionarius ihnen ihren Bock genommen hätte; derohalben kamen ſie alle voller Furcht und Zittern mit einander verſamlet ihn wieder zu ſuchen, in Hoffnung ihn wieder auszulöſen fielen ihm dahero zu Füſſen, und bothen ihm vor dieſe Beſtie einen Sclaven an. Weil er ihnen aber gar kein Gehör geben wolte, ſondern ihnen vielmehr wegen dieſer abſcheulichen Abgötterey mit dieſem Bock, einen Verweiß nach dem andern gabe, ſo bothen ſie ihm, wenn er ihnen das Thier wieder herſtellen wolte, zwey Sclaven an. Als er aber nur deſto mehr zum Zorn gereitzet wurde, ſo bothen ſie ihm endlich gar zehen Sclaven davor an: Wie ſie aber ſahen, daß alle ihre Anwürffe und Bemühungen nur umſonſt waren, und der

Mißio-

Digitized by Google

Mißionarius ihrem unanständigen Bitten keines weges Platz geben wolte, und sie also in ihrer Hoffnung betrogen wurden, so hiengen si den Kopff, uud wanderten alle gantz bestürtzt wieder in ihre Libaten. Und so groß ist die erbarmenswürdige Blindheit dieser unglückseligen Leute! so groß ist ihre Thorheit!

Die Zehende Relation,

Von dem grossen Schaden, welchen die Europäischen Protestanten der Mißion in Sogno, wegen des ungerechten Sclaven-Handels, den sie von daraus auf ihre Conqveten ziehen wollen, zufügen; worbey zugleich der elende Zustand der Mißion selbsten erzehlet wird.

§. 1.

ICh würde unrecht handeln, wenn ich auch mit Stillschweigen übergehen wolte, was denen armen Mißionarien allhier in Sogno offte so grosse Mühe und Ungelegenheit verursachet: denn gleichwie sie vermöge ihrer Schuldigkeit allerdings verbunden sind, die Ehre des grossen GOttes, so viel nur möglichst, zu befördern; so werden sie auch gleichfalls gehalten, alle diejenige Hinderniſſe, welche dem ewigen Wohlseyn derer Seelen entgegen liegen, aus dem Wege zu räumen, und auszurotten. Weilen dannenhero die Provintz Sogno wenige Meilen von dem Meere entfernet, so geschiehet es auch sehr offte, daß verschiedene frembde Schiffe derer Protestirenden aus Engell- und Holland in dem Fluß Zaire einlauffen, um allhier Sclaven zu handeln, damit sie hernach dieselben entweder nach Brasilien, oder nach Spanisch-Indien, oder öffters auch nach Neu-Engeland,

in die Barbatiſchen Inſuln nach Jamaica und in andere Oerter/ welche ihrer Herrſchafft unterworffen, abführen. Dieſe aber können nicht einen einigen Sclaven erhandeln / wenn ihr Paß nicht zuvorhero von uns Mißionarien wohl examiniret und beſichtiget worden, und wenn ſie nicht die Freyheit von uns erlanget haben, dergleichen Handel treffen zu können. Wenn wir nun aus denen Patenten deutlich erſehen, daß dieſe Sclaven, die ſie in Sogno erkauffen, wieder in Catholiſche Lande verführet und daſelbſt hin verkauffet werden, ſo erlauben wir es ihnen freywilliglich, und ohne alle Schwierigkeit, nach ihrem Gefallen Sclaven zu erhandeln. Sehen wir aber im Gegentheil, daß gedachte Sclaven nicht in beſagte Catholiſche Lande geführet werden ſollen, ſondern etwa in die Barbatiſche Inſuln, nach Jamaica und in andere Ketzeriſche Lande mehr, ſo können wir ihnen freylich eine ſolche Freyheit keines weges geſtatten: angeſehen dieſe Sclaven dieſes Staates von Sogno Römiſch-Catholiſche ſind, und uns ohndem die unleugbare Gewißheit lehret, daß, wenn ſie hernach in Ketzeriſche Länder abgeführet worden, und allda ihre Lebens-Zeit haben bleiben ſollen, ſie auch auf zureden ihrer Herren, die Catholiſche Religion abſchwören, und in einer andern leben und ſterben müſſen; und wenn wir dieſen ſo grauſamen und gottloſen Verkauff geſtatteten, ſo würden wir einiger maſſen ſelbſt mit zur Verdammniß ihrer Seelen helffen, und mit zu wircken ſcheinen, indem ihre Seelen, ſo zu ſagen, recht dem Teuffel und der Höllen verkauffet werden, und wir ſo wohl als die Verkäuffer, und ihre Gönner, und alle, die mit Theil an dieſem Handel hätten, würden in den Bann des heiligen Vaters fallen. Dahero kommt es auch, daß, wenn wir um erwehnter Urſachen willen ihre Päſſe keines weges paßiren laſſen, und mithin keine Erlaubniß geben können, Sclaven einzuhandeln, ſie wider uns grauſamlich wüten und toben, und uns alle Drangſal von der Welt anthun, um dieſen unrechtmäßigen Sclaven-Handel zu erzwingen. Ohnerachtet ſie aber denen Mißionarien allen Tort angethan haben, ſo hat es ihnen

doch

Digitized by Google

doch niemahlen gelingen wollen, dieſe Freyheit von ihnen mit Gewalt zu erlangen, indeme ſich dieſe allezeit entſchlieſſen und fertig machen, viele tauſendmahl lieber das eigene Leben zu laſſen, als ſich durch Furcht zu einem ſolchen Unrecht bewegen zu laſſen. Und weil wir ohne Hülffe des Fürſten nichts nachdrückliches zu thun vermögen, ſo halten wir ihn allezeit durch Bedrohungen mit dem Päbſtlichen Banne im Zaume, ſo bald wir nur einen Vorſchmack bekommen, daß einer ſeiner Unterthanen denen Proteſtirenden einen Sclaven verkaufft hat. Denn die Vaſallen können ihnen an und vor ſich ſelbſten nichts verkauffen, wenn ſie nicht zuvorhero die Erlaubniß von dem Fürſten haben; und der Fürſt ſelbſten kan ihnen dergleichen nicht verſtatten, wenn wir nicht zu vorhero die Patente und Päſſe derer Ketzer beſichtigt haben.

§. 2. Damahlen ländete gerade an dieſen Ufern ein Engliſches Schiff an, und weilen der Capitain deſſelben verlangete, daſſelbige mit Sclaven zu montiren, und ohneracht er in Bamba, an der andern Seite des Zaire, allwo er den freyen Handel mit denen Heyden in dem Königreich Angoy hatte, ſo wande er doch ſein äuſſerſtes an, allhier in Sogno eine Factorey anzulegen, um die Schwartzen aus dieſem Staat zu erkauffen. Er lieſſe uns zu dem Ende auch ſeinen Paß, welcher in Engliſcher Sprache geſchrieben, zeigen, und uns anbey erſuchen, ob wir ihm nicht die Erlaubniß geben wolten, allhier in Sogno und in dieſem Gebiete, einen Handel anzufangen, und lieſſe uns vermelden, daß er die Sclaven nach Liſſabon und nach Cadix verführen ſolte. Allein wir entdeckten den Betrug, der in dem Paß verborgen lag, gar bald, denn allemahl, wenn die Negern nach denen Portugeſiſchē Provintzen verführet werden ſollen, ſo wird ihr Paß in Portugeſiſcher Sprache ausgefertiget, und wenn ſie in Spaniſche Lande abgeführet werden ſollen, ſo wird er in Spaniſcher Sprache geſchrieben. Damit wir alſo nun unſere eigene Gewiſſen in einer ſo wichtigen Sache nicht beſchweren möchten, ſo wolten wir ihme dieſe Freyheit auch gar nicht zulaſſen, weilen uns einer von un-

Digitized by Google

fern Dollmetschern Nachricht gegeben, daß diese Sclaven nach denen Barbatischen Insuln transportiret werden solten. Weil nun unser Schiff, welches mich nach Sogno geführet, von Loanda noch nicht wieder gekommen war, und sich die gantze Zeit allda seiner Handlung wegen aufgehalten hatte, so bedieneten sich die Engelländer dieser Gelegenheit hierbey, und nahmen es mit Gewalt weg, und schrieben uns zugleich einen Brieff, daß, wenn wir ihnen diese Freyheit nicht vergönnen wolten, den Sclaven-Handel allhier zu treiben, so wolten sie Feuer in das Schiff anlegen, und solches mit allem, was darinnen wäre, verbrennen. Wir bearbeiteten uns unterdessen bey dem Fürsten, damit er entweder mit guten Worten oder mit Gewalt dran seyn möchte, sie aus dem Schiff wieder zu vertreiben, biß sich dasselbe von Loanda auf die Reise gemacht hätte, denn sonst würden die Portugesen, denen es angienge, ihm die gantze Schuld auf den Hals werffen, daß er diese Gewaltthätigkeit in seinem Staat geschehen lassen, ohne daß er sich gehöriger Weise dawider gesetzet hätte. Der Fürst bemühete sich auch, nachdem er dieses überleget, und thäte was wir verlangten, welches auch alles wohl von statten gienge. Wir lagen dem Fürsten an, diese Ketzer in Arrest nehmen zu lassen, weil sie eine so grosse Verwegenheit in seinem Gebiete begangen; allein hierzu wolte er sich keines weges verstehen, sondern schluge solches entweder aus Furcht, oder, weil er vielleicht selbst mit Theil an dem Handel haben mochte, (wie wir ihn denn nicht ohne Grund im Verdachte hielten) gäntzlich aus, und wendete allerhand Entschuldigungen vor, vermöge welcher er sie nicht wohl mit einem Arrest belegen lassen könte. Die Engelländer aber blieben unterdessen die gantze Zeit über im Lande in der nah gelegenen Libate von Pinda, und weilen wir starcken Verdacht hatten, daß sie mittler weile nicht müßig stehen, sondern wider unser Verbot ihren Handel forttreiben würden, und wir uns auf unsere Kundschaffter auch nicht wohl verlassen kunten, weil sie uns offte sehr untreu, so erfunden wir eine andere List, der Sachen Wahr-

Digitized by Google

Wahrheit zu erforschen, ob sie würcklich einige Sclaven schon erhandelt hätten.

§. 3. Der grundgütige GOtt liesse uns endlich hinter die Wahrheit kommen, und wir wurden gewiß benachrichtiget, daß sie schon sechs Sclaven erhandelt, und ihrer noch mehrere kauffen wolten. Als wir nun dieses alles, was in Pinda erfolgete, wusten, so verfasseten wir die Excommunication oder den Bann gleich auf einen gantzen Bogen Papier, und wolten selbige den folgenden Tag, welches eben der Sonntag Sexagesima war, wenn das gantze Volck in die Messe gekommen seyn würde, bekannt machen: und hierinne erkläreten wir nicht nur allein von GOtt verflucht, sondern auch von der Christlichen Kirche gäntzlich ausgeschlossen, erstlich den Fürsten Don Antonio Baretto de Silva, und hernach noch acht Personen, von denen sechse würcklich die Sclaven verkaufft hatten, und die andern zwey Helffer und Helffers-Helffer dieses Handels gewesen waren. Als der Fürst nun am besagten Sonntag zur Messe kame, so ruffeten wir ihn in die Zelle hinein, und fragten ihn, wer denen Engelländern in seinem Lande wider derer Mißionarien Wissen und Gebot die Freyheit und Erlaubniß gegeben hätte, Sclaven zu verkauffen? Worauf er gleich anfienge sich mit tausend Lügen zu entschuldigen, daß er von der gantzen Sache gar nichts wüste, noch auch die geringste Nachricht davon hätte, ob jemand mit einem Sclaven gehandelt hätte. Wir antworteten ihm gleich mit gebührendem Eyffer, und ohn alle Scheu, daß alle seine Entschuldigungen, die er vorbrächte, gantz nichts nutz und von keinem Nachdruck wären, indeme niemand unter seinen Unterthanen so verwegen seyn, und in Pinda diesen öffentlichen Handel ohn seinen Vorwissen und Willen treiben würde: und zu dem so hätten wir schon die gewisse und unleugbare Nachricht, daß die Protestanten nun schon sechs Sclaven erhandelt hätten, und daß er mehr als alle andere Schuld an diesem Handel, weil er Fürste wäre, und nicht, wie er solte und könte, verwehrete, daß eine so grosse Boßheit getrieben würde. Also solte er hinführo, als der Ursprung und die

Digitized by Google

Brunnqvelle dieſer Gottloſigkeit / und hernach auch die Verkauffer und ihre Helffers-Helffer, gleich wie ſie ſchon in den Fluch GOttes verfallen / alſo nun auch von uns, als GOttes Dienern / an dieſem Morgen in der Gegenwart des gantzen Volckes, perſönlich genennet / und in den Bann gethan, und mithin nicht allein vor Feinde GOttes, ſondern auch vor der Chriſtlichen Kirche verflucht gehalten werden. Ich ſagte ihm ferner, daß der Höchſte im Himmel nicht unterlaſſen würde, unſere gerechte Sache von oben zu ſchützen, und daß er in kurtzem / und wenn man es ſich am wenigſten würde einbilden, ſo wohl an ihm, als an denen andern ſeine gerechte Rache durch eine grauſame Strafe würde ausüben, weil er durch eine ſo entſetzliche Grauſamkeit ſechs mit dem allerkoſtbahreſten Blut Chriſti JEſu ſo theuer erlöſete Seelen aus dem Schooß der Kirche hätte heraus reiſſen, und ſie in dem dicken Finſterniß des Unglaubens unter denen Ketzern / um einen ſo geringen Werth, erſticken laſſen. Und daß dieſe Seelen, welche man mit einer ſo groſſen Boßheit dahin gegeben, ſelbſt GOttes Gerechtigkeit mit unaufhörlichen Thränen um Rache anruffen würden, dieſe Tyranney mit der allergröſten Straffe zu belegen. Ich zoge ihm gleichfalls das noch friſche Exempel ſeines leiblichen Bruders und Vorfahren des Fürſtenthums Sogno, Don Giovanni, zu Gemüthe / welches ſich nur vor wenig Jahren ereignet hatte / der ebenfalls dem gerechten Gerichte des erzürneten GOttes nicht entgehen können, als er gleicher geſtalt denen Engelländern dieſen unbilligen Sclaven-Handel erlaubet, hernach von unſern Mißionarien in den öffentlichen Bann gethan, und bald hierauf in der gröſten Verzweiffelung unbußfertiger Weiſe verſtorben. Als ich dieſes geſagt, ſo laſe ich den ſchrifftlichen Bann ab, den ich dieſen Morgen wider ihn und die übrigen achte in der Meſſe bekandt zu machen mir vorgenommen hatte / und vermahnte ihn, daß er ja ſein beſtes bedencken möchte, indem gleichwie wir unſeres theils als Diener GOttes, vermöge des gerechten Eyffers / welchen wir vor das Wohlſeyn dieſer Seelen trügen, vor der gantzen

Welt

Digitized by Google

Welt Macht nichts zu fürchten, alſo auch der Höchſte andern theils lange Arme habe, welcher ihn unvermuthet treffen, und ihm in einem Augenblick ſo wohl das Fürſtenthum als das Leben nehmen, und ihn ewiglich zur Höllen ſtürtzen könte. Und ſo viel ſagte ich ihm fein dicht und derb heraus, wie mir es GOtt eingabe.

§. 4. Der Fürſt fiele auf dieſe Drohungen in Furcht und Zittern, und hatte nicht einmahl das Hertz, die Augen in die Höhe zu richten, ſondern fiele gleich vor uns auf die Knie nieder, und brachte allerhand Entſchuldigungen zu ſeiner Vertheidigung vor, erklärete ſich auch, daß er ſich deßwegen in Perſon nach Pinda tragen laſſen, und die verkauffte Sclaven aus denen Händen derer Engelländer wieder heraus reiſſen und herſtellen wolte. Wir antworteten ihm gleich auf ſeinen Vortrag, daß er auch dasjenige, was er mündlich verſpräche, alsbalden in der That erweiſen müſte: denn wenn wir ſähen, daß die Sclaven wieder erlöſet wären, ſo wolten wir auch mit dem Banne, was ſeine Perſon beträffe, innehalten. Er beurlaubete ſich dannenhero gleich bey uns, und lieſſe ſich unter einem Begleit von etliche hundert Perſonen nach Pinda eiligſt tragen, um dasjenige ins Werck zu richten, was wir ihm hatten auferleget. Weilen ich aber die Falſchheit des Fürſten ſchon wuſte, ſo ſtunde immer bey mir im Zweiffel, ob er auch dasjenige in der That leiſten möchte, was ſeine Schuldigkeit wäre: ich dachte immer, wenn er von Pinda wird wieder gekommen ſeyn, ſo wird er uns tauſenderley Lügen und Unwahrheiten vorſchwatzen, und uns bereden wollen, daß er die Sclaven wieder hergeſtellet, und aus der Factorey derer Engelländer wieder loß gemacht hätte. Damit er derohalben keine Gelegenheit finden möchte, mich zu äffen, ſo entſchloſſe mich, ihm perſönlich nachzufolgen, damit die Sclaven in meiner Gegenwart loß gemacht werden möchten, und ich ſie ſelbſten mit mir nach der Bantze von Sogno nehmen könte. Und damit ich die Sache nicht weiter aufſchöbe, ſo lieſſe gleich zwey Träger herbey kommen, ſetzte mich in das Netze, und folgte ihm geſchwind nach Pinda nach. Ich wuſte

gar

Digitized by Google

gar wohl, daß ich mein eigen Leben durch meine persönliche Hinreise würde in Gefahr setzen: denn wenn dieses die frembden Engelländer gesehen, daß ich die getauffte Sclaven wieder aus ihren Händen haben wolte, würden sie sich freylich äusserst, ja mit feindseliger That selbsten darwieder aufgelehnet haben; und der Fürst im Gegentheil, würde sich aus einer schrecklichen Furcht, welche die Schwartzen allezeit vor die Weissen haben, und aus einer grossen Zaghafftigkeit, auf die Beine gemacht haben, und mich alleine in der Noth stecken lassen. Weilen aber dieses alles nicht nur die Ehre GOttes, als welche hierdurch aus der massen verunehret wurde, sondern auch das Wohlseyn dieser armen Seelen, welche mit solcher Grausamkeit waren hingegeben worden, erforderte; so liesse auch meinen Muth keines weges sincken, sondern hatte den ernstlichen Vorsatz, auch tausend mahl das Leben darüber zu lassen, biß ich diese Seelen wieder errettet, damit ich nur meinem Amte in einer so wichtigen Sache ein Genügen geleistet hätte. Also empfohle mich unter den Schutz GOttes und der Jungfrauen Mariä, stiege ins Netze und liesse mich immer nach Pinda zu tragen.

§. 5. Als ich allda angekommen, so schiene nun der Fürst, dem äusserlichen Ansehen nach, wenigstens die gehörige Untersuchung wegen der verkaufften Sclaven veranstaltet zu haben, indem er einen Theil seiner Leute schon ausgeschicket hatte, um die Verkäuffer mit samt ihren Waaren, welche sie vor die Sclaven bekommen, in seiner Gegenwart zu fangen und zu schliessen. Die Engelländer aber waren hierüber aus der massen entrüstet, und wolten sich [illegible] dieser Rantzion gar nichts träumen lassen, sondern kamen und legten sich alle wieder mich auf, weil dieser Contract meinet wegen zernichtet werden solte. Ich antwortete ihnen aber, daß ich in ihren Handel und in ihr Thun keines weges einwilligen könte, und daß ich mich entschlossen, ehe mein Leben zu verlieren, als in dieser so wichtigen Sache, dergleichen das ewige Wohlseyn dieser Seelen wäre, meiner Schuldigkeit und Pflicht nicht nachzukommen: und weil ich von

dem

Digitized by Google

dem heiligen Stuhl zu Rom in dieſe Lande als ein Miſſionarius abgeſchicket worden, ſo könte und ſolte ich ihnen im geringſten nicht verſtatten, Sclaven allda zu erhandeln, und ſolche nach denen Barbariſchen Inſuln führen zu laſſen; da ich ihnen im Gegentheil keines weges zuwider ſeyn würde, wenn ſie nur aus ihren Patenten erweiſen könten, daß ſie würcklich in Catholiſche Lande wieder verführet werden ſolten. Und wie nun dieſes eine Sache, welche die Religion beträffe, ſo könte ich ihnen zu Gefallen mein Gewiſſen hierinne keines Weges verletzen. Hierauf baten ſie mich, und der Fürſt, alle einmüthiglich und inſtändiglich, ich möchte ihnen doch nur dieſe ſechs Sclaven abfolgen laſſen, welche ſie ſchon erhandelt hätten, hingegen wolten ſie hinführo keine mehr kauffen: denn ſie hätten ſchon den Handel geſchloſſen und die Waaren ſchon davor hingegeben, dahero könte ich ihn vor mich alleine nicht umſtoſſen. Ich antwortete hierauf aber wieder, daß der Contract an und vor ſich ſelbſten ſchon unkräfftig und ungültig ſeye, weil er zum Nachtheil unſeres Glaubens gemacht worden, und daß ich ihnen deßwegen gar nicht willfahren könte: derohalben wolte ich durchaus, daß man alle ſechs, keinen ausgenommen, wieder herſtellete. Es war nun damahls unter denen Schwartzen ein Murmeln entſtanden, die Engelländer wolten mich umbringen, derohalben erſchracke der Fürſt hierüber, und ſagte zu mir, ich ſolte mich eilends aus dem Staub machen, und weilen er nicht der letzte war, ſo wolte er auch der erſte ſeyn, der da lieffe, und lieffe mit ſamt ſeinen Schwartzen über einen Muſqveten-Schuß weit davon. Ich aber ſetzte keinen Fuß fort, ſondern blieb an der Stelle, wo ich ſtunde, und weil dieſes nur ein falſches Gerüchte war, und mich die Engelländer allein ſtehen ſahen, ſo kamen ſie zu mir, und gaben mir die ſchönſten und beſten Worte, und erſuchten mich freundlich, ich möchte ihnen doch dieſe Hinderniſſe nicht in den Weg legen, und wenn ich ihnen dieſe Freyheit geſchencket hätte, ſo würden ſie ſich auch nicht undanckbar gegen mich erzeigen, ſondern wolten mir einen guten Recompens geben. Ich ant-

wortete ihnen gleichfalls wieder mit aller Liebe und Freundlichkeit, und sagte, daß ich vor meine Person ihnen gerne von gantzen Hertzen, und mit allem Willen zu Gefallen leben wolte, wenn das Interesse der Religion nicht darunter Schaden litte; weilen es aber die Seelen dieser Leute beträffe, so könte ich vor dißmahl gar nicht zu dero Diensten leben, dergleichen ich mich in allen andern Gelegenheiten willigst erböthe, wenn es nur den Sclaven-Handel nicht angienge. Als nun der Fürst sahe, daß mir die Engelländer, deren nur drey an der Zahl waren, nicht das geringste Leyd zufügten, sondern sie gantz friedlich mit mir redeten, so bekam er wieder ein wenig Muth, und machte sich allmählich wieder herbey, biß er wieder zu uns kam, und mit uns reden kunte.

§. 6. Nach allen solchen Bemühungen fügete es endlich der Himmel, daß ich erlangete, was ich suchte; dahero wurden mir erst die sechs Verkäuffer mit Ketten am Halse geschlossen, samt allen ihren Waaren, die sie vor selbige hatten angenommen, zugeführet. Als derhalben der Fürst sahe, daß ich mich keines weges geben wolte, so gab er Befehl, daß man denen Engelländern alle Waaren wiedergeben, und der Handel nichts gelten solte, sondern die sechs Sclaven solten wieder herbey. Auf diese Worte folgete alsbalden die That, und wurden mir die Sclaven, vor dero ewige Seelen-Wohlfahrt ich so vieles Ungemach ausgestanden hatte, in meine eigene Hände gelieffert. Dieser Handel währete von zwey Uhren der Sonnen an, biß wieder um zwey nach Mittag, und GOtt weiß es, was ich darbey vor Ungemach ausstehen müssen, indeme ich allhier diese gantze Zeit über auf offenem Felde in der Sonne, ohne einen andern Schirm, ausser einem blossen Sonnen-Huthe, welcher die Strahlen gar wenig abhielte, nebst dem Fürsten stehen muste. Doch dem ungeacht, schiene mir doch alles süß und angenehm zu seyn, was ich leyden und ausstehen muste, weil dieses alles zu des allergrundgütigsten GOttes Ehre, und zur Seligkeit dieser Seelen, vor welche der HErr Christus selbsten schon unter dem Creutze den

unschätz-

Digitized by Google

unschätzbaren Werth seines eigenen Blutes vergossen hatte, gereichete. Als wir nun mit so vieler Mühe und Arbeit endlich die Sclaven wieder erhalten, so stiegen der Fürst und ich voller Freuden wieder in die Netze hinein, weilen wir abermahl diese Seelen aus dem Rachen der Höllen entrissen, und kehreten wieder nach der Bantze von Sogno zu. Als ich unter Weges diese Sclaven so vor dem Netze vor mir her lauffen sahe, so gestehe gar gerne, daß mir die Thränen die Backen herab flossen, und mich ihrer recht jammerte; sie hingegen waren frölich und guter Ding, lachten und giengen voller Freuden wieder zurück in ihr schon vor verlohren geschätztes Vaterland.

§. 7. Als nun hierauf der folgende Sonntag Quinquagesima eingetreten war, so schickten wir früh Morgens um eine gewisse Stunde, einen von unsern Dollmetschern hin zum Fürsten, und liessen ihm sagen, daß er doch die geschlossene Leute mit sich in die Kirche führen solte, so wohl die sechs Verkäuffer derer Sclaven, als die übrigen zwey, welche Helffers-Helffer dieses Handels gewesen waren damit sie allhier alle achte in Gegenwart des gantzen Volckes öffentlich möchten in den Bann gethan werden. Unter diesen, welche die Sclaven denen Engelländern verkaufft hatten, waren auch zwey der Vornehmsten in Sogno mit begriffen, deren der eine der Mani von Enquella, ein Erwehler oder Elector des Staates, und ein naher Anverwandter des Fürstens war, und der andere war der Secretarius des Fürsten selbsten. Der Fürst bezeigete über unsern endlichen Entschluß das gröste Mißfallen; weilen er sich aber furchte, daß, wenn er sich hierinne widerspenstig erzeigete, wir denselbigen Bann wider ihn selbsten ergehen lassen möchten, dahero er einen andern Entschluß zu vermeiden, der ihm wegen seines Ungehorsams ein viel grösseres Unglück hätte zuziehen können, sich resolvirte zu gehorsamen, und dieselben in Ketten geschlossen mit sich in die Kirche zu bringen. Nachdeme man nun die acht erwehnte Ubelthäter mit Ketten an dem Halse geschlossen, an die heilige Stelle

gebracht hatte, so liessen wir wider sie in Gegenwart der gantzen Bantze, welche den Ausgang dieser Sache zu sehen, dahin zusammen kommen, die geistliche Kirchen-Straffe ergehen, und thäten sie alle nahmentlich in den Bann; dahero löscheten wir ihnen das Licht vor ihren Augen aus, stiessen sie als unwürdige Leute mit dem Fuß zur Kirchen hinaus, und liessen die Todten-Klocken lauten, dem gantzen Volck mit diesem traurigen Zeichen zu weisen, daß diese unglückselige Leute durch ihre abscheuliche Verbrechen an ihrer Seele, GOtt und der Kirche seiner Braut, recht erstorben wären. Wir ordneten ausser diesem noch, daß besagte sechs verkaufft gewesene Sclaven, zur Straffe, weil sie wider des Fürsten Willen waren verkaufft worden (wie der Fürst zum wenigsten erwiese,) gleich aus der Herrschafft und Gewalt ihrer ersten Herren verfallen seyn, und dem Fürstenthum gäntzlich heimgefallen seyn solten: dahero übergaben wir sie dem Fürsten, der gegenwärtig dabey war, in seine eigene Hände, damit er mit ihnen umgienge als Sclaven, die seiner Ehre und Würde anständig wären. Wir übergaben ihm gleichfalls die acht Malefitz-Personen, welche wir nur in den Bann gethan hatten, damit er sie allezeit wohl im Gefängniß verwahret, und mit denen Füssen an einem Stock angefesselt hielte, mit beygefügter ausdrücklichen Verordnung und Bedingung, selbige uns jederzeit in unsere Hände zu geben, wenn wir sie verlangeten: und fügten ausser dem noch hinzu, daß, wenn er sie durch seine Fahrläßigkeit durchgehen lassen würde, wir wieder mit der Kirchen-Straffe des Bannes wider ihn verfahren würden; und dieses thäten wir alles darum, damit wir ihn fein im Zaume hielten, und, wenn er sie entwischen liesse, er hernach die Schuld mit allerhand Lügen nicht bemänteln möchte. Vor dießmahl machte ich erstlich den Bann in Portugesischer Sprache bekannt, hernach liesse ihn durch einen Dollmetscher von Wort zu Wort dem Volcke in seiner Mosilongischen Sprache erklären, und als dieses geschehen, so liesse ihn öffentlich an die Kirch-Thüre anschlagen.

§. 8. Als

§. 8. Alſo lieſſen wir dieſe gantze Woche biß auf den erſten Sonntag der Faſten hinlauffen, an welchem wir die an Ketten gelegte acht Ubelthäter vom neuen wieder an den öffentlichen Platz vor der Kirche gebunden bringen, und ſie daſelbſt auch zur Leibes-Straffe, noch darzu peitſchen lieſſen, damit die andern ein Beyſpiel an ihnen nehmen, und hinführo in keine ſo ſchreckliche Verbrechen verfallen, ſondern der Stimme derer Mißionarien, die ihnen den Weg der Seligkeit zeigeten, gehorchen möchten. Wir gaben ihnen allhier wieder von neuem einen öffentlichen Verweiß, und legten ihnen nochmahlen die groſſe Unbilligkeit und Sünde vor Augen, die ſie in dem unrechtmäßigen Verkauff dieſer armen Seelen begangen hätten, und befohlen, daß man ſie an einen Stock anbände, und ihnen in Gegenwart des gantzen Volckes die Peitſche gäbe. Man vollführete auch alles gleich, und der Fürſt ſelbſt verrichtete dieſes Amt und gab ihnen die Peitſche mit einem Strick, und wuſte ſie ſo weidlich damit abzuſchmieren, daß der Strick gantz davon zerriſſe und in Stücken gienge. Als ſie nun ſo ausgepeitſchet waren, ſo ſchickten wir ſie wieder in das Gefängniß zurück, und lieſſen ſie noch länger wegen ihrer groſſen Sünde darinnen Buſſe thun. Daß wir ſie aber ſo harte abſtraffen lieſſen, geſchahe zu dem Ende hauptſächlich, damit ſie ſelbſten nicht allein vor ihre Verbrechen büſſen ſolten, weil man täglich wider dieſe Sünde in Sogno zu ſtreiten hatte, ſondern damit auch denen andern Schwartzen ein Schrecken eingejagt würde, daß ſie ſich endlich entſchlieſſen möchten, ins künfftige ſich vor dergleichen groſſe Verbrechen, welche ihnen zur ewigen Verdammniß ihrer Seligkeit gereicheten, zu hüten. Und auf dieſe Art demüthigten wir ermeldete Ubelthäter: und ob es uns wohl ſchiene, daß dieſes Peitſchen denen Schwartzen gar zu einer groſſer-Straffe gereichete, ſo verhält es ſich doch in der That nicht alſo, ſondern ſie achten die Schläge nur vor eine geringe Straffe, und fürchten ſich vielmehr vor das Gefängniß, weil ſie darinne in einem kleinen dunckeln Häußgen, ohne Fenſter, und mit denen Füſſen an einem Stock

angebunden liegen müssen / welches ihnen die gröste Qvaal ist, weil sie niemahls, auch nicht einmahl des Nachts, drinnen in denen Häusern seyn und schlaffen können, sondern sind gewöhnet, wie schon anders wo erzehlet, in freyer Lufft zu essen und zu schlaffen.

§. 9. Als wir unterdessen unsere Ubelthäter gehöriger massen abzustraffen bemühet gewesen, so hatten sich die Engelländer mit ihrem Schiffe aus Bamba nach Cabinda begeben, und weil sie hefftig über uns erbittert geworden, weil wir ihnen ihren Sclaven-Handel, den sie schon geschlossen, zernichtet, und anbey ihren weitern Fortgang in dem Staat von Sogno verhindert hatten, so steckten sie sich hinter den König von Angoy, worinne nemlich Cabinda lieget, und lagen ihm an, daß er dem Fürsten von Sogno einen nachdrücklichen Brief schriebe, und gleichfalls einen an uns Mißionarien, in welchem er uns inständigst bitten möchte, daß wir doch zum wenigsten seinet wegen, denen Engelländern die Freyheit verstatten möchten, den freyen Sclaven-Handel in dem Staat von Sogno treiben zu lassen: und erklärete sich anbey, daß, wenn wir ihnen diesen Handel verwehreten, er gleichfalls hinführo nicht mehr geschehen lassen wolte, daß die Portugesen, welche eben damahlen mit dreyen Schiffen in Cabinda und in Bamba vor Ancker lagen, um Sclaven zu handeln, in seinem Reiche ferner handeln solten. Dieser König von Angoy war sonst dem Gebrauch und der Secte nach, ein Heyde, und ob er gleich als ein Kind die heilige Tauffe von unsern Patribus Mißionariis mit dem Nahmen Emanuelis empfangen, so war er doch bey herannahendem Alter wieder in das vorige schändliche Leben des Heydenthums verfallen, und hatte sich eben wie die andern wieder zum Götzen-Dienst gewendet und die Götzen angebetet. Der Fürst von Sogno kam persönlich und präsentirte mir den Brieff; und nachdem ich denselben eröffnet und gelesen, verwunderte ich mich nicht wenig, da ich am Ende des Briefes sahe, daß er unterschrieben war: Euer geistlicher Sohn, Mein Pater, Don Emanuel de Silva, König von Angoy.

Ich

Ich verwunderte mich, sage ich, nicht wenig, daß einer, der würcklich durch den Götzen-Dienst als ein Sclave des Teuffels lebte, sich mir / bey dieser Gelegenheit, als mein geistlicher Sohn unterschriebe, da mir doch niemahlen solche Ehre herausnehmen mögen, diejenigen an Kindes-statt anzunehmen, welche sich in der That als Aufrührer gegen GOtt erwiesen haben. Ich wolte selbsten auf alle beyde Briefe, auf des Fürsten seinen und der Mißionarien ihren, wieder antworten, weil ich darum von dem Fürsten ersuchet worden, und zwar auf beyde gleichen Innhalts, und ihnen klar und deutlich vor Augen legen, daß es nicht schlechter Dings von meinem Wiederwillen herrührete, daß ich ihnen den Sclaven-Handel nicht zustehen wolte, wie sie es fälschlich beredeten, sondern von einer pur lautern Unmöglichkeit: allermassen wir zu dem Ende eben in diese so entfernete Länder abgeschicket worden, daß wir mit allem möglichsten Fleiß vor das ewige Wohlseyn dieser Völcker sorgen, und selbige zum Christlichen Glauben der Römisch-Catholischen Kirche, welche gantz allein, und vor allen andern dieser Welt, den Weg zur ewigen Wohlfahrt zeiget / bringen sollen; derohalben könten wir ihnen auf keine Weise wegen einiger Drohungen hierinnen einwilligen, und von unserer Schuldigkeit abstehen, und wieder alle gesunde Vernunfft und Gewissen zulassen, daß diese Sclaven, welche wir schon wieder zurück unter den Römischen Stuhl und zur Papistischen Kirche gebracht, in andere Länder verführet werden solten, worinnen nicht nur allein die Römisch-Catholische Religion nicht floriret, sondern auch gantz und gar verbannet und verwiesen ist. Wenn im Gegentheil aber ihre Pässe klärlich auswiesen, daß die Sclaven, die sie kauffen wolten, wieder in Länder abgeführet würden, die der Papistischen Religion unterworffen, so würden wir ihnen diesen Handel frey und ungehindert treiben lassen, wie wir den andern dergleichen vor deme auch zugelassen. Und weilen wir ihrem Willen hierinne keines Weges nachleben könten, so wäre das beste Mittel, daß sie sich hierinne zu frie-

frieden gäben und geruheten; solten sich hingegen in andern Angelegenheiten, welche nicht wieder das Gewissen lieffen, Mittel zu dienen finden, so wolten wir es keines weges daran ermangeln lassen. Was die Portugesen mit ihrer Handlung beträffe, so gedächten wir daran gar nicht, weil uns nicht obläge, auf ihre Handlung Achtung zu geben, hätten sie aber was mit ihnen zu thun, so gienge es sie an, und wir würden uns darein gar nicht legen. Als diese Briefe nun geschrieben und gesiegelt waren, so übergabe sie dem Fürsten, welcher sie alsbald nach Angoy schickete.

§. 10. Diejenige nun, die wir in Bann gethan, hielten wir noch immer in ihren Gefängnissen verwahret, und liessen sie wegen ihrer Verbrechen gnugsame Busse thun; und wenn wir sie dahero besucheten, so fielen sie auf die Erde vor uns nieder, und baten um Gnade und Barmhertzigkeit, und ersuchten uns inständigst, von dem Banne befreyet zu werden, indem sie sonst eine Straffe, sie möchte seyn wie sie wolte, davor erleiden wolten. Es baten derohalben viele Leute, ja der Fürst selbsten, vor sie, daß wir sie wieder möchten befreyen, und versicherte uns anbey, daß sie durch diese Straffe genung gezüchtiget wären, und könte man nunmehro gute Besserung von ihnen erwarten. Ohnerachtet wir uns aber hierinnen wohl vorzusehen hatten, und nicht so gleich zufahren solten, damit nicht etwa andere durch eine so kurtze Strasse veranlasset werden möchten, so grosse Verbrechen geringe zu achten; so liessen wir uns doch auf so vieler Bitten und Flehen, unter der sichern Hoffnung, daß sie möchten gebessert worden seyn, endlich bewegen, und entschlossen uns, sie öffentlich wieder dieses Kirchen-Bannes in forma Ecclesiæ auf dem bevorstehenden Oster-Feste zu entlassen. Deßwegen ordneten wir bey dem Fürsten an, daß er an dem ersten Oster-Tage die Gefangenen vom neuen wieder auf den Platz gebunden führen liesse, und er sie nochmahls selbst, jedoch mit was gelindern Schlägen, abstraffen möchte. Hierauf führeten wir immer einen nach dem andern in die Kirche, und machten sie mit gewöhn-

wöhnlichen Ceremonien ihres Kirchen-Bannes wieder frey, und nahmen von ihnen einen öffentlichen Eyd über dem heiligen Evangelio an, daß sie in dergleichen Verbrechen hinführo niemahlen wieder verfallen wolten. Nach diesem legten wir einem jedweden einige Pönitentzen auf, welche er thun solte, als alle Messen mit einer angezündeten Kertze, als öffentliche Sünder, in denen Händen habend zu erscheinen, und wenn die Messe zu Ende gebracht, so solten sie sich gleichfalls vor denen Augen des gantzen Volckes so viele heilsame Geisseln geben; und diese Pönitentz solten sie etliche Monate also fortführen: und nachdem wir sie also loßgesprochen und gestrafft hatten, liessen wir sie wieder nach ihren Häusern gehen, in Hoffnung, daß sie würden eine wahre Besserung spühren lassen.

§. 11. Viele aber, die dieses lesen, werden sich darüber verwundern, daß wir so garhart wider diese Leute verfahren, und werden viel eher meynen, daß es besser gewesen, wenn wir sie mit einer Holdseligkeit und Liebe tractiret, weil man damit mehr bey ihnen ausrichten, und ihre Laster noch eher verbessern könte. Allein alle diejenigen, die so dencken, haben keine rechte Wissenschafft und Nachricht von denen Schwartzen. Die gantze lange Zeit, da wir uns allhier in dieser Mißion aufgehalten, haben wir alle ersinnlichste Mittel probiret, das Christenthum in einen guten Stand zu setzen; allein es hat uns keines Weges glücken wollen: ja, so offte wir ihnen auch mit aller Liebe und Freundlichkeit begegnet, so sind sie nur je schlimmer geworden, weil dieses keine Leute sind, die sich nach der gesunden Vernunfft richten. Wollen wir derohalben diesen grossen Unordnungen steuren, so müssen wir freylich mit Nachdruck und Eyfer kommen, sie fein dichte offt castigiren, damit sie durch Nachsehen ihrer Laster nicht in ein grösseres Unheil verfallen, und wenn viele nicht aus Liebe der Tugend sich vom Bösen enthalten, so enthalten sie sich doch wenigstens aus Furcht der Peitsche und der Zucht davon; und also wird doch auf diese Art der Stein

des Aergernisses aus dem Wege geräumet, daran sich doch viele andere stossen könten. Wir armen Mißionarien haben täglich mit denen Protestirenden wegen des Sclaven-Handels unsern Streit, und wenn wir uns nicht mit aller Macht darwider setzeten, indem wir nicht den geringsten Handel gelten lassen, so würde der Mißion ein gantz sonderbahrer Schade zugefüget werden. Was wir sonst in dergleichen Zufällen / GOttes Ehre zu vertheidigen, und das Wohlseyn derer Seelen zu besorgen, ausstehen müssen, weiß der Höchste am besten. Denn diese Leute sind Tag und Nacht bekümmert uns in einen Mißcredit zu bringen, und weilen diese Negern ohne dem sehr grob und ungeschliffen, und zu allen Lastern geneigt, und der Freyheit sehr ergeben sind, so lassen sie sich auch gar leichte von ihnen bereden, daß all unser Thun und Arbeiten unter ihnen nicht gut sey, und verböten wir ihnen diesen Handel nur aus einem blossen Interesse, weil wir ihn gerne an die Portugesen bringen wolten, und setzen ihnen dahero tausenderley Gedancken von ihrem Staat im Kopff, als wenn wir treulose Leute gegen die Schwartzen wären, und hielten uns nur hier auf, sie um ihre Reiche zu bringen, und selbige der Cron Portugall und Spanien zuzuwenden. Was nun die Religion selbsten betrifft, so schärffen sie ihre Zungen noch desto mehr wider uns, und sagen, daß das Leben derer Römisch-Catholischen uur eine blosse und verdammliche Vanität und Thorheit seye, ihre Secte aber wäre die allerwahrhaffteste und leichteste, die Leute zur Seligkeit zu führen, und daß wir sie nur mit unsern Sacramenten der Beicht und Communion hinter das Licht führeten, und unser Fasten die Freytage und Sonnabend wäre nur unsere Fantasey, und was dergleichen Dinge mehr sind, die sie uns vorzurücken pflegen. Und dieses alles thun sie nur aus der Absicht, damit wir unsern Credit und unsern Respect unter ihnen verlieren; vornehmlich aber, damit sie die Freyheit erhalten mögen, den Sclaven-Handel ohngehindert mit ihnen fortzutreiben: und dahero sagen sie, daß sie ihnen allein die schönsten und besten Waaren vor

ihre

ihre Sclaven brächten / wir aber brächten ihnen nicht das geringste das gut wäre / sondern alle unsere Waaren wären nur Paternoster und Ablaß-Pfennige; dahero träget es sich gar offte zu / daß ihnen das Volck Glauben giebt / und thut was sie haben wollen. Wenn wir ihnen nun den Kopff bieten / und ihnen diesen Handel verwehren wollen / so wissen sie nicht / was sie uns vor Schmach und Drangsal genung anthun sollen / und wollen die Freyheit mit Gewalt von uns erzwingen. Haben wir nun dieser wegen mit ihnen zu thun / oder wenn sie auch mit denen Portugesischen Schiffen im Handel stehen / mit welchen sie meynen / daß wir in Bündniß stünden / so vexiren sie sie nur nach der Dauer. Eben damahl lag ein Portugesisches Schiff in Cabinda vor Ancker / welches ebenfalls Schwartze erhandeln / und selbige nach Brasilien abführen wolte / und als sich die Engelländer an uns rächen wolten / uns aber nicht recht beykommen kunten / so liessen sie ihren Zorn wider die Portugesen ausgehen / und raubeten ihnen bey ihrem Abzug verschiedene Sclaven / die sie erkaufft hatten. Ja / bald hierauf kam ein anderes Englisches Raub-Schiff / welches zwey Portugesische Schiffe anfiele und plünderte / und auf alle diejenigen welche sich wehreten / Feuer gabe / und sie mit Schlägen und Stössen übel tractirte / insonderheit einen Priester / welcher Schiff-Capellan war / dem sie so gar den heiligen Kelch und den Teller mit Füssen traten. Ich habe dieses alles weitläufftig in dieser Relation ausführen wollen / was sonst mit denen Protestirenden und mit mir vorgefallen / damit einem jedweden vor Augen lieget / was die Mißionarien vor Ungemach ausstehen müssen / wenn sie ihrem Amte pflichtmäßig nachkommen / und demselben ein Genüge thun wollen.

§. 12. Nun will ich auch noch anderes Ungemach mehr erzehlen / welches dem geistlichen Interesse dieser Mißion sehr hinderlich ist. Darunter sind insonderheit die vielen Hexenmeister und Zauberer begrieffen / welche denen Mißionarien eine ungemeine Mühe machen / weil sie das gantze Volck mit ihren Teuffeleyen verführen

und betriegen. Dieſe werden von ihnen in zwey Claſſen eingetheilet, deren die eine ſich eigentlich Zauberer, die andere ſich Ober-Häupter der Erde zu nennen pflegen. Alle dieſe werden von uns aufs hefftigſte verfolget, und wo wir nur einige Nachricht und Wiſſenſchafft von einem haben können, ſo halten wir inſtändigſt bey dem Fürſten an, daß er ſie gefangen nehmen läſſet, damit ſie ausgepeitſchet werden. Wir haben dießfalls ſchon ein Geſetze gemacht, auch ſolches ſchon bey Einführung der Catholiſchen Religion mit bekandt gemacht, daß, ſo bald dergleichen ertappet und gefangen werden, ſie als Sclaven nach America verführet werden ſollen; allwo ihnen theils durch die ſtetswährende Arbeit, worzu ſie von ihren Herren angehalten werden, alle Zeit auf ſolche Teuffeleyen zu wenden, benommen wird, und theils wird auch das Land von dieſem unnützen und böſen Kraute geſaubert. Ehe ſie aber verkauffet werden, ſo laſſen wir ihnen allen ihren Gauckeley-Poſſen abſagen und abſchwören, damit, wenn ſie das Volck verführen wollen, ein jeder aus ihrem eigenen Bekäntniß ſehen kan, daß ihr gantzes Thun und Weſen eine bloſſe Betriegerey und Boßheit geweſen; und hernach laſſen wir ſie alsdann, wenn ſie ein wenig zu vorhero noch ausgepeitſchet worden, mit Ketten gebunden an die Schiffe führen. Derohalben läſſet bißweilen der Fürſt, weil er entweder vor uns Mißionariis als ein guter und eyferiger Chriſte will angeſehen ſeyn, oder weil er würcklich auch auf dergleichen Betriegereyen nichts hält, vor ſich ſelbſten und motu proprio zum öfftern einen von denſelben hinrichten, und ihm das Genicke mit einer Keule einſchlagen. Eben damahlen lieſſe der Fürſt auch einen, ohne daß wir ihn darzu beredet hatten, fangen, und weilen ich gleicher Weiſe von einem andern noch Nachricht hatte, ſo lieſſe ich es ihm gleichfalls wiſſen, damit er auch dieſen Zauberer wegnehmen lieſſe: welches er auch ohne Verzug thäte, ſo bald es ihm nur geſagt wurde, und ſie alle beyde an Ketten legen ließ, um einmahl das Land von ſolcher Boßheit zu ſaubern, und damit dem Volck hinführo ein Schrecken eingejaget

würde,

Digitized by Google

würde, vom Leben zum Tode bringen. Und wir sind auch niemahlen gewohnet, denenselben, wegen dieses allzuschrecklichen Schadens, den diese böse Leute der Mißion zufügen, Gnade zu ertheilen, weil wir versichert sind, und gewiß wissen, daß, so bald sie ihrer Todes-Straffe und Gefängnisses erlassen, sie wieder von neuem anfangen würden, und alsdann die Schuld nur uns beygeleget würde: derohalben lassen wir die Justitz immer fortgehen, und nehmen uns keines an, es mag jemand vor einen bitten oder nicht, damit doch die andern, die mit dergleichen Lastern ebenfalls behafftet, umkehren und sich bessern mögen. Kommen aber dergleichen böse Buben von selbsten, geben sich an, und bereuen ihre Sünde, oder lassen sich durch anderer gute Freunde Zureden vermahnen, freywillig diesem liederlichen Leben abzusagen, und versprechen, daß sie diese Boßheit gäntzlich fahren lassen und ihr Leben ändern wollen, so pflegen wir sie auch mit aller Liebe anzunehmen, uñ lassen ihnen nicht einmahl die Peitsche geben, sondern verlangen nichts anders von ihnen, als daß sie das Volck nicht mehr verführen und ihre teuffelische Wercke thun, sondern denselben öffentlich absagen und abschwören sollen, daß es jederman, den sie bißhero verführet, sehen kan.

§. 13. Gleich nach etlichen Tagen, als die zwey oben erzehlte Hexen-Meister waren abgethan worden, so wurde mir Nachricht gegeben, daß ein Anverwandter von dem Fürsten selbsten, und ein leiblicher Bruder der Fürstin, ein Ober-Haupt der Zauberer wäre, uñd daß er in dem Maniat von Pambala, allwo er würcklicher Mani ware, sein teuffelisches Amt ohne alle Scheu triebe. So bald ich dieses erfuhre, so überlegete ich bey mir, durch was vor ein Mittel und Manier der Fürste dahin zu bringen und anzutreiben wäre, daß er ihn, wo nicht gäntzlich, doch zum wenigsten einiger massen zur Straffe zöge. Als ich nun einen Tag Gelegenheit hatte mit ihme zu sprechen, so sagte es ihm, daß ich nemlich von einem neuen Ober-Haupt der Zauberer Nachricht bekommen hätte, dahero wäre er vermöge seiner Schuldigkeit und Pflicht, GOtt zu Ehren, gehalten,

zu thun, was hierinne nöthig wäre: worauf er gleich gewöhnlicher massen antwortete, daß er ihn gleich wolte lassen hinrichten, ich solte ihm nur sagen, wer dieser böse Bube wäre. Ich sagte über dieses noch, daß er zwar vielmahl gar leichte etwas versprochen, aber manchmahl auch aus einem und andern menschlichen Absehen, seiner Schuldigkeit gegen GOtt, und die Christliche Religion, nicht nachgekommen. Worauf er abermahlen mit aller Bereitwilligkeit antwortete, daß er gar nichts ansehen würde, sondern wolte ihn gleich, wie es sein Amt erfordere, und die Boßheit mitbrächte, bestraffen; ich solte ihm nur melden, wer derjenige wäre, so solte ich es in der That sehen, daß er ihn abstraffen wolle. Damit ich aber noch mehr auf den Haupt-Punct dränge, so wolte ihn noch vor verdächtig halten, und sagte zu ihme, daß, ob er gleich gar leicht Mittel und Ausflüchte finden könte, mich zu betriegen, und aus einer menschlichen Absicht eine so entsetzliche Boßheit nicht zu bestraffen, so könte er doch keines Weges den allwissenden GOtt hintergehen, welcher in das allerverborgenste der menschlichen Hertzen sähe, und würde gar wohl wissen ihn davor weit härter zu straffen, wenn er durch seine Schuld ein solches Verbrechen, welches zu einem so grossen Nachtheil der Ehre GOttes, und zu einem solchen Schaden der Seelen gereichete, würde lassen ohngestrafft hingehen. Je mehr ich ihm nun die Sache schärffete, je hefftiger war er darwider, und versicherte, daß er ihn ohn alle Scheu, und ohn alles menschliche Absehen abstraffen wolte, ich solte ihn nur nicht lange damit aufhalten, und ihn ihme entdecken. Nachdeme ich ihn nun zu solchen Betheurungen gebracht hatte, so sagte es ihm endlich klar heraus: Dieses Ober-Haupt der Zauberer ist der Mani von Pambala, dero Verwandter, von dem ich gantz gewisse Nachricht erhalten, daß er diesem teuffelischen Amte ergeben seye; also würde er sich nunmehro seiner Verbindlichkeit, die er gethan, erinnern, daß er ihn gleich gefangen nehmen, und zur gehöriger Straffe ziehen lassen möchte. Der Fürst, welcher wohl niemahlen geglaubet, daß in dergleichen

Laster

Laſter einer von ſeinen Anverwandten verfallen ſolte, ward gleich erſtaunet hierüber, und ſagte nicht ein Wort, und wenn er keine natürliche Schwärtze im Geſicht gehabt hätte, ſo würde er gantz erblaſſet ſeyn. Nachdem er nun einige Zeit auſſer ſich geweſen, ſo ſagte er endlich zu mir, daß er ſchon vor etlichen Monaten einen Vorſchmack davon gehabt hätte; er habe ihn aber ſelbſten beſtrafft, und hoffte er, er würde es ſchon erkannt, gebeichtet, und ſich gebeſſert haben, derohalben müſte man ihm pardonniren. Damit ich mich aber nicht fangen und betriegen laſſen möchte, ſo wolte ich in dem Beicht-Buche, welches wir ſonſten in der Sacriſtey der Kirche verſchloſſen hielten, nachſehen, ob es an dem, daß er um ſelbige Zeit eine Confeßion abgeleget; weil es aber eben regnete, und ich mich ſcheuete, von dem Regen gebadet zu werden, der Fürſt ſich aber vor dem Regen nicht fürchtete, ſo erbothe er ſich ſelbſten hin zu gehen, und das Buch zu holen. Ich fienge an die Blätter num und rum zu wenden, hin und her zu blättern, und er blätterte gleichfalls mit groſſem Hertz-Klopffen, und befürchtete, er möchte einer Lügen überzeuget werden. Endlich funde ich, daß er vor ſechs Monaten eine Beichte abgeleget hatte: weil ich aber nur neulichſt vernommen, daß er nur vor weniger Zeit und allererſt dieſes Handwerck ausgeübet hatte, ſo wolte ich, daß er acht Tage lang eingeſperret, und gleichfalls gepeitſchet werden ſolte. Der Fürſt war nur zufrieden, daß dieſe Straffe ſo leicht war, und lieſſe ihn deßwegen gleich aufheben, und einſtecken, und nahme die Schlüſſel zum Gefängniß ſelbſten zu ſich. An dem achten Tage ſeiner Gefangenſchafft, gienge ich ſamt dem Fürſten in das Gefängniß zu ihm, allwo er an denen Füſſen mit einer Kette an ein Klotz angefeſſelt lag: ich gabe ihm nun einen dichten Verweiß, und ſtellete ihm die groſſe Ubelthat vor Augen, die er als ein naher Anverwandter des Fürſten, und als ein Mann über ein ſo herrliches Maniat verübet, und ſo in einem garſtigen Laſter gelebet, woraus nicht nur denen Seelen ein groſſes Aergerniß entſproſſen, ſondern es wäre auch ſeiner gantzen Familie dar-

Digitized by Google

daraus die höchste Schande zugewachsen. Der Fürst selbsten diente mir hierbey zum Dollmetscher, und reichete mir auch gleich den Prügel, damit ich ihn nach meinem Gefallen so lange ausprügeln möchte, als mir immer beliebte, weil er gerne haben wolte, daß er in meiner Gegenwart abgestraffet würde. Ich entschuldigte mich aber, weil ich noch schwach, und keine gute Arme zu dieser Arbeit hätte, indeme es nicht lange, daß ich von meiner Kranckheit genesen; dahero nahme er gleich den Stecken, ohn eintziges Bedencken, und gab seinem liebwertheſten Anverwandten selbst so einen Buckel voll Schläge, daß er gewiß! eine Zeit lang genung daran hatte. Als er ihm nun eine ziemliche Tracht Schläge gegeben hatte, so liesse ihn endlich aufhören, und als er von seinen Banden wieder loßgemacht worden war, so bedanckte er sich noch darzu, und frolockete mit den Händen, worauf ich ihn mit seinem aufgelauffenen Buckel wieder nach seinem Maniat zurück sendete.

§. 14. Allhier ist auch noch eine andere teuffelische und höllische Gewohnheit, welche durchgehends unter denen Heyden im Schwange ist, welche nemlich in Beobachtung eines gewissen Gebotes bestehet, welches sie Chigilla nennen, und welches die Väter selbst denen Kindern geben, oder lassen es ihnen entweder von einem Hexen-Meister, oder von einem Ober-Haupte derselben geben. Wenn diese Schwartze nemlich erwachsen, so gehen sie zu einem obbenannten, und lassen sich das Gebot und das Chigilla geben, welches sie Zeit ihres Lebens beobachten müssen. Diese machen nun, durch Hülffe allerhand Aberglauben, ein rechtes Bündniß mit dem Satan, und schreiben ihnen eine gewisse Regul oder Ordnung vor, welche sie ihre gantze Lebens-Zeit unverletzlich halten, und in Obacht nehmen müssen, als zum Exempel: es solte einer so lange er lebete, kein Schweinen-Fleisch genieſſen: ein anderer solte niemahlen Ziegen-Fleisch essen: einer solte nur alleine die vorder Viertel essen; ein anderer die hinter Viertel: diesem schreiben sie vor, er solte nichts essen, was ein anderer gekocht, sondern was er essen wolte,

solte

Digitized by Google

solte er sich alleine kochen: einem befehlen sie, er solle niemahls von einer Henne essen, oder wenn er ja davon äsſe, solte er sie entweder alleine, oder gar nichts davon geniessen: sie solten niemahlen Melasso trincken: sie solten diese oder jene Art Zugemüß nicht essen; sie solten sich des Jahres nicht mehr als nur ein eintziges mahl das Haar scheren: sie solten sich niemahlen mit Tacculla schmieren; und was dergleichen Dinge mehr sind. Und alle diese Gebote geben sie ihnen unter der allerhärtesten Lebens-Straffe, daß, wenn sie davon abweichen würden, sie des Todes seyn müsten. Die Erfahrung lehret es auch, daß der Satan würcklich sein Werck und sein Spiel mit darbey hat, denn, wenn einer dieses Gebot übertritt, er mag gesund oder starck seyn, so verdrehet er die Augen gleich im Kopff, und recket die Zunge einer Hand weit zum Halse heraus, und wird von dem Satan erstücket. Fraget man sie nun aus was vor Ursachen sie ihnen so ein hartes und so verdammliches schädliches Gebot geben; so sind sie so tumm und so thöricht, daß sie gar keine andere Ursache zu geben wissen, als weilen es so der Gebrauch in diesem Lande wäre. Wir Mißionarien aber können ihnen vermöge unseres priesterlichen Amtes, alle diese Chigille benehmen, und zugleich auch dem Teuffel alle Gewalt, daß er keinem mehr schaden kan, so sie übertritt: ich selbsten habe es ihme vielmahl und bey vielen genommen, und habe ihnen lassen ihre sonst verbotene Speisen essen, worüber sie auch nicht den allergeringsten Schaden an ihrem Leibe empfunden haben.

§. 15. Diese allzu grosse Blindheit aber derer Schwartzen, daß sie so sehr an denen abergläubischen Gewohnheiten hangen, und denen Zauberern so grossen Glauben beymessen, indeme sie sich solcher, wenn sie kranck darnieder liegen, als ihrer Aertzte bedienen, kommt meisten theils von ihrem täglichen Müßiggang her: denn es sind Leute, welche gar nichts wissen, nichts gelernet haben, und ihr Land, welches doch aus der massen fruchtbar, und mit gar leichter Mühe des Jahres zwey biß drey mahl Erndte giebet, unge-

Digitized by Google

bauet liegen lassen/und vom Morgen an biß in den Abend, ja öffters auch gantze Nächte durch, im Müßiggang und Liederligkeit zubringen, und die edle Zeit, die ihnen GOtt, vor ihre Wohlfahrt zu sorgen, verliehen hat, mit Lachen, Spielen, unnützen und unzüchtigen Täntzen und abergläubischen Gebräuchen verderben und zubringen. Wenn sie derohalben gebohren werden, uñ ohne alle gute Auferzucht aufwachsen, so fliessen die Laster gleichsam als aus einer Qvelle in sie in ihrer Auferziehung hinein, und leben also alle zu samt in lauter Finsterniß, ohne daß sie jemahl an die Wohlfahrt ihrer Seelen, und was die göttlichen Gerichte nach dem Tode über sie beschliessen möchten, gedächten. Und so sehr wir uns auch bemühen, sie wieder auf gute Wege zu bringen, um nicht nur allein diese abergläubische Sitten und Gebräuche abzuschaffen, sondern auch den rechtmäßigen Ehestand zwischen ihnen und ihren Concubinen einzuführen, so müssen wir sie doch gleichsam, wenn sich einige noch antreffen lassen, mit Gewalt, und mit Haaren darzu ziehen; also, daß sie mehr aus Furcht der Straffe, als aus einem Eyfer vor das Wohlseyn ihrer selbst eigenen Seele, oder aus Liebe zur Tugend, darzu gebracht werden müssen. Gewiß! das Elend, worinnen diese Negern stecken, ist so groß, daß es nicht genung kan beweinet werden. Hier ist weder Ehre noch Reputation, weder Wissen noch Gewissen, weder Wort noch Glauben, weder Staat noch Haußhaltung, weder Regiment noch Höfligkeit, weder Zucht noch Schande, weder Policey noch Gerechtigkeit, weder Gottesfurcht noch irgend ein Eyfer vor der Seelen Wohlfahrt, noch etwas: und so grosse Sünden, Schande und Laster sie alle Tage, ja, alle Stunden und Augenblicke begehen, so werden sie sich doch niemahlen deßentwegen schämen. Gewiß! alle das Elend, und die Unglückseligkeit dieser schwartzen Menschen, ist so groß, daß wohl gantze Bäche mit Thränen, selbige recht zu beweinen, nicht zulangen würden. Und dem ohneracht, so lassen sie sich es nicht zu Hertzen gehen, sondern wandeln ihren Weg in der Finsterniß, wie die blinden Maulwürffe, und bleiben

ein-

Digitized by Google

einmahl wie das andere mahl, wie sie sind. Wer nur etliche Tage mit diesen Schwartzen umgehet, kan sie in so kurtzer Zeit nicht erkennen lernen: und wenn er nicht zuvorhero eine kurtze Nachricht von ihnen hat, so solte er sie vor die beste Christen ansehen, die ein recht heiliges Leben führen; wenn man aber eine Zeit lang um sie ist, so siehet man hernach, was sie vor lügenhaffte Leute sind, die, weil sie sich nicht verstellen können, gar leicht ihre Boßheit verrathen. Ich habe mich selbst anfänglich ziemlich mit ihnen betrogen, und so schlimm mir die andern Patres Mißionarii ihre Boßheit beschrieben, so kunte ich ihnen doch keinen völligen Glauben beymessen, weil ich sahe, daß so offte sie uns nur begegneten, sie uns zu Fusse, auf die Knie niederfielen, und um Segen baten, und so offt sie mit uns redeten, solches alle mahl kniend thaten, wie auch, wenn wir unsere Geisselungen hielten, allemahl mit einer zahlreichen Menge der Geisselnden begleitet wurden, welche sich in öffentlicher Kirche freywillig geisselten, wie auch, daß sie sich, wenn wir andere geistliche Ubungen abwarteten, so wohl des Paternosters, als der Messe und der Predigten, bey viel tausenden darbey einfunden. Und als ich diesen äusserlichen Schein so ansahe, so jauchzete ich recht vor Freuden in meinem Gemüthe, und dachte, sie hätten schon einen Grad der Vollkommenheit erlanget, und würden nun in der Kürtze zum Gipffel aller Tugend hinauf steigen; ja, sie würden in kurtzer Zeit in die Zahl derer Heiligen mit versetzet werden können. Als ich aber nachgehends anfienge, mit ihnen erst recht umzugehen, und ihre Boßheit alle ausbrache, so wurde ich auch bey denen andern Mißionarien so beschämet, daß ich hinführo, wenn von ihren Schand-Thaten gesprochen wurde, mich nicht mehr unterfienge, sie zu rechtfertigen. In der vorhergehenden Fasten-Zeit nahme ich auch wahr, daß offters der Fürst selbst zusamt der Fürstin sich mit unter der Zahl derjenigen befanden, welche sich in der Kirche geisselten: und in der öffentlichen Proceßion, welche wir den Abend am Char-Freytag hielten, sich auch über sechs tausend Menschen darbey einfunden.

funden. Der meiste Theil derselben hatte sich nicht nur mit Aschen über und über bestreuet, sondern auch dornene Cronen auf die Köpffe gesetzet, ihre schwere Balcken und grosse Creutze auf denen Schultern, und dicke und starcke eiserne Ketten um den Hals und um die Füsse, und geisselten sich alle ohne Ausnahm, vom Fürsten und der Fürstin an, welche gleichfalls mit Ketten behänget waren, biß zum untersten und allergeringsten gemeinen Mann, so wohl Mannes- als Frauens-Personen, groß und klein, schlugen sich alle, keiner ausgenommen, mit gehöriger Disciplin, die gantze Zeit über als die Procession währete, welche fast drey Stunden daurete. Wie sie aber bey dieser Scheinheiligkeit, welche in der That sehr groß war, im Geiste beschaffen waren, sahe man aus ihrem Lebens-Wandel nach Ostern. Daß sie aber diese Ubungen, welche ihrer Natur nach geistlich sind, annehmen, darff man sich eben keines weges wundern, denn weil sie keine Empfindung von den Schmertzen haben, so dienen sie ihnen nur zu einem Zeit-Vertreib; oder sie haben etwan die Art des unvernünfftigen Viehes an sich, welches ohne weiteres Nachsinnen dasjenige nachthut, was es von andern siehet.

Die

Die
Eilffte Relation,
Von denen Zaubereyen, abergläubischen Gebräuchen, und thörichten Gewohnheiten derer Schwartzen, von ihrem unordentlichen Ehestand und Concubinat / von der grossen Schwierigkeit den rechtmäßigen Ehestand unter ihnen einzuführen: ferner von ihrer Herstammung von Cham, und von der angebohrnen Wildigkeit, worinne diese Leute unter diesem Climate leben.

§. 1.

Ohnerachtet ich biß anhero weitläufftig genung von dem finstern Heydenthum dieser Völcker in Ausübung derer Zaubereyen, und thörichten und mehr als Heydnischen abergläubischen Sitten und Gebräuche dieser blinden Leute, gehandelt habe, so finde ich doch deßwegen noch kein Ende meiner Erzehlung, sondern so offt ich mich nur ihrer Lebens-Art erinnere, fallen mir häuffige Historien bey, welche keines weges mit Stillschweigen übergehen kan. Damit ich aber dasjenige, was in denen vorigen Relationen von denen grossen und schrecklichen Lastern, welche diese Elende täglich, und insonderheit wider das erste Gebot GOttes begehen, noch gründlicher, und mit desto grösserem Nachdruck erweise, so will nun auch andere Gebräuche und abergläubige Gewohnheiten, welche unter ihnen täglich im Schwange sind, erzehlen; nicht zweifflende, sie werden einem jedweden der sie lieset, angenehm fallen. Denn gleichwie sich dergleichen Zauberer zu viel tausenden in der Provintz Sogno befinden, welche als Diener, oder besser zu sagen, als unzeitige Gebuhrten des Satans, durchgehends ihren verdammlichen Saamen ihrer unendlichen

Boßheit unter denen Völckern ausstreuen; also finden sich dergleichen auch in weit grösserer Anzahl in der Provintz und Marggrafschafft Chiova, und in denen Insuln des Flusses Zaire, allwo sich diese böse Art mehr als irgend wo eingenistelt und eingewurtzelt hat. In dieser Mißion allhier finden sich viele Maniaten, welche es machen wie die Christen, die alle Wochen einen gewissen Tag zur Ehre des grossen GOttes aussetzen, welcher vermöge derer alten Gesetzen am Sabbath oder Sonnabend, und hernach durch Eingeben des H. Geistes von der Christlichen Kirche, damit der grosse Tag der Auferstehung unsers Erlösers feyerlich begangen werden möchte, auf den Sonntag verleget worden, an welchem man sich mit Heiligung des Festes auch noch aller knechtischen und saueren Arbeit enthält: also haben sie auch diese höchst verdammliche und höchst schändliche Gewohnheit unter sich eingeführet, welche sie auch mit aller Sorgfalt und Fleiße beobachten, daß sie auch mehr als einen Tag zum Dienst des Satans in der Woche ausgesetzet, die sie als hohe Feste, zu Ehren des Teuffels, feyren, und an denenselben sich aller Geschäffte und Hand-Arbeit enthalten. Diese Tage pflegen sie die heilige Tage des Chenche und des Ensona zu nennen, und halten die Tage des Chenche alle zwey Tage, und die Tage des Ensona feyren sie noch alle drey Tage, also, daß diese bösen Leute den meisten Theil der Woche dem Teuffel zu Ehren zubringen, in der gäntzlichen Hoffnung lebende, der Satan werde ihnen in allem ihren Thun und Vornehmen Hülffe, Segen und Gedeyen geben. Ja sie sind so genau, so fleißig in Beobachtung dieser teuffelischen Gebräuche, und begehen sie mit solcher Hochachtung, daß ich in Wahrheit nichts mehr wünsche, als daß nur unsere Europäische Christen die Feyer- und Fest-Tage, welche dem allein wahren GOtt gewiedmet, mit solchem Eyfer begiengen, als diese bösen Leute ihre Tage feyren, die zum Dienste des Satans gewiedmet sind. Sie setzen eher die heiligen Sonntage und andere heilige Feste, welche die Christliche Kirche verordnet, aus, damit sie mit desto grösserer Andacht ihre Tage zum Dienst des Teuffels feyren und begehen mögen.

§. 2. Vor

§. 2. Vor nicht gar langer Zeit wurde uns von unſern Dollmetſchern von einem ſolchen böſen Buben Nachricht gegeben, welcher in einer nicht weit von Sogno gelegener Bantze wohnete. Dieſes war nun ſchon ein ſehr betagter Mann, eißgrau von Haaren, und der gleichſam mit einem Fuß ſchon, wie man ſagt, im Grabe ſtunde, und ſo hatte er doch die gantze Zeit ſeines Lebens, ja auch damahls, als wir die Mißion in dieſe Bantze verrichteten, die heilige Meſſe nicht gehöret, und nebſt dieſer auch die gebotene Faſten an aller Heiligen in der Faſten-Zeit und am Sonnabend und Freytage verabſäumet, auch keinen Feſt-Tag gefeyret, und alſo ohn einig Bedencken diejenigen Schuldigkeiten übertreten, welche ihn deutlich überzeugten, daß er nicht würdig ſey, die heil. Tauffe empfangen zu haben. Seine gantze Religion beſtund darinnen, daß er alle Jahr ein ſehr groſſes und hartes Faſten anſtellete, in welchem er ſich nicht nur allein mit dem allergröſten Hunger von aller Speiſe und Tranck gäntzlich enthielte, ſondern ſo gar auch, welches bey den Schwartzen vor die gröſte Miſſethat gehalten wird, des Taback-Rauchens: dieſes ſo genaue, ſo groſſe und harte Faſten hielte er nun zu Ehren des Teuffels, damit er ihme in allen ſeinen Nöthen beyſtünde, und zu allem ſeinen Vorhaben Glück verleihen möchte. Dieſes Faſten aber hatte ihm ſein Vater, als er noch auf dem Tod-Bette lag, und gerades Weges mit der Seele zur Höllen zu fahren wolte, gleichſam als ein Gebot hinterlaſſen, und ihme ſolches mit aller gröſter Sorgfalt anbefohlen, die Zeit ſeines Lebens niemahls davon nicht abzuweichen, wenn er in allem ſeinen Thun und Leben Glück und Segen von ihm haben wolte. Und in ſolcher gantz unermäßlicher Blindheit, und ſo ungemein groſſer Thorheit ſtecken die blinden Heyden dieſes Landes, welche ſich zum Chriſtlichen Glauben, aber ohne Wercke bekennen. Aber wo dieſes jemanden nicht wundert, weil dieſer unglückſelige Menſch nicht in Sogno lebte, ſondern ſich in denen auswärtigen Maniaten aufgehalten hatte, wohin die Mißionarii des Jahres offte nur einmahl hinkommen und ihrer Mißion

pflegen,

Digitized by Google

pflegen, so will ich noch mehr sagen. Eben damahlen kame auch ein altes neuntzig jähriges Weib freywillig zu mir, und wolte Busse thun, und schwore freywillig aller Boßheit in unserer Kirche ab, und gestunde selbst, daß sie dieses teuffelische Wesen gantzer vier und sechtzig Jahr getrieben, die gantze Zeit auch mit ihrem eigenen Enckel im Concubinat gelebet: als ihr Buhler nunmehro aber verstorben, und zwar ohne Sacramenten, wie diese Wilden täglich dahin fahren, so ist sie endlich, und zwar insonderheit mehr durch Regierung GOttes, als durch menschliche Zuredungen bewogen worden, bey ihrem hohen Alter ihrem zauberischen Amte aufzusagen, und noch zu rechter Zeit bey denen Mißionarien Hülffe vor das Wohlseyn ihrer Seelen zu begehren. Diese aber wohnete sonst nicht draussen in der Wüsten, sondern selbst in der Bantza von Sogno; ja, was noch das nachdencklichste, und das, was ihre Boßheit je mehr und mehr vergrössert hatte, war, daß ihr Hauß, worinne sie als eine Dienerin des leydigen Teuffels so lange Jahre gewohnet, gerade an die heiligen Wände unserer Kirche angebauet war. Aus diesen wenigen Blättern kan ein jeder, der sie lieset, gar leicht das grosse Unglück dieses Landes erkennen, und ersehen, was diese elende Mohren vor grosse Sünden begehen, die ob sie gleich einmahl das heilige Sacrament, die heilige Tauffe, und mit hin den Christlichen Glauben angenommen, dennoch mit so grosser Leichtsinnigkeit wieder in ihr voriges gottloses Heydenthum verfallen, und ihre Schuldigkeit, welche sie gegen das Wohlseyn ihrer Seelen tragen solten, so gantz und gar vergessen.

§. 3. Alleine das allzu viehische Leben dieser Schwartzen wäre noch alles zu ertragen, wenn nur noch einige Hoffnung, sie möchte auch kommen wenn sie wolte, vorhanden wäre, daß man nur mit der Zeit eine Christliche Gewohnheit unter ihnen einführen könte, damit ihren Seelen noch gerathen, und ein ernsthafftes Christenthum in ihnen eingepflantzet würde. Alleine mir kommt es vor, als wenn es selbst eine gewisse Moralische Unmöglichkeit hintertriebe:

Digitized by Google

triebe: denn es sind wilde und grobe Leute, welche gantz und gar nichts wissen, und ob man sie gleich in ein und andern Dingen mit den allerwahrscheinlichsten und tüchtigsten Gründen überweiset, daß sie in der gröbsten Blindheit stecken, so sind sie doch in ihrem Aberglauben und teuffelischen Gewohnheiten einmahl so eingewurtzelt, daß sie keines weges von denenselben abweichen wollen. Ja, was ihrer Seelen-Wohlfahrt noch am meisten im Wege stehet, ist, daß sie die geschicktesten Leute sind, ihre Boßheit vor denen Augen derer Missionarien zu verbergen, absonderlich die grossen Sünden wider das erste Gebot GOttes, dergestalt, daß sie es gar offte läugnen, auch selbst meistens unter dem heiligen Siegel der sacramentirlichen Beichte, und also öffters den allerabscheulichsten Kirchen-Raub begehen. Sie haben öffters die Gewalt ihrer selbst eigenen Fürsten in Händen, welche ob sie sich gleich äusserlich mit uns (weil sie eine natürliche Furcht vor denen Weissen haben) stellen, als wenn sie mit allem Eyfer die Ehre GOttes besorgeten, so wollen sie doch zum wenigsten im Verborgenen ihre alte Gewohnheiten und Gebräuche halten / und bey sich heimlich hegen: und wenn sie auch diesen abergläubischen Gewohnheiten keinen Glauben zustellen wolten, so wissen sie doch, daß sie nicht rechtmäßig erwehlet, sondern mit Gewalt auf den Thron eingeschoben, und dahero haben sie niemahlen die Kühnheit sich dem Volcke entgegen zu setzen, und solche völlig aufzuheben oder aus dem Wege zu räumen, sondern sie fürchten sich vielmehr, ihre eigene Vasallen und Unterthanen möchten einen Aufstand wider sie erregen. So grossen Fleiß und so grosse Mühe wir auch anwandten, hinter alle ihre teuffelische Ceremonien und Heydnische Gebräuche zu kommen, so kunten wir doch kaum von einem mahl zum andern ein und anders unter ihnen entdecken: hatten wir auch etwas entdecket, so ware weder Bitten noch Drohungen zulänglich, solchem Ubel abzuhelffen. Sie geben uns alle gute Worte, und können tausenderley Versprechungen thun, dergleichen nicht mehr zu begehen. Wenn es aber zum Treffen kommen soll, so werden sie

Digitized by Google

gleich wieder meineydig, weilen sie uns nur zur Schande darinne fortfahren, wollen, wie sie es bißhero gethan haben, also, daß man nichts anders von diesen Leuten zu sagen weiß, wenn man sie ansiehet, als daß sie in der That nichts anders als getauffte Heyden sind, welche weiter nichts Christliches an sich haben, als den blossen Nahmen, aber ohne alle Wercke. Damit man aber sehen soll, daß ich allhier nicht zu viel rede, sondern daß dieses lauter handgreiffliche Wahrheiten seyn, so will ausser andern ungebührenden Dingen, welche schon weitläufftig erzehlet, und ausser denen, deren noch in folgenden Relationen meines Werckes gedencken werde, noch dieses anführen; was in diesen ietzigen Zeiten unsern Patribus Mißionariis, als sie aus der Provintz Emcus nach Gibango reiseten, wiederfahren. Gedachte Patres erfuhren letztens, daß das gantze Volck dieser Provintz eine steinerne grosse Kugel als einen Götzen verehreten, die sie gantz verdeckt und verborgen mitten in einer Wüste hielten, zu welcher sie täglich, so offt ihnen nur eine grosse Noth zustiesse, lieffen, und sie anbeteten; ja, sie unterstünden sich niemahlen etwas Wichtiges vorzunehmen, es möchte Krieg oder Frieden betreffen, wenn sie nicht zuvorhero zu diesem unempfindlichen Steine giengen, und an ihn zu vorhero ihre Gebethe richteten. Von allem diesen nun bekamen unsere Patres die genaueste Nachricht. Damit sie aber diesen öffentlichen Stein des Aergernisses aus dem Wege räumen möchten, so lieffen sie sich eilends bey nächtlicher Weile mit gröster Behutsamkeit und Stille dahin tragen, wurffen diesen Stein herunter und zerbrachen ihn. Als den folgenden Morgen hierauf das Gerüchte von dem zerbrochenen Götzen-Bilde kund geworden, so ist das gantze Volck in die höchste Bestürtzung gesetzet worden, und hat gleich geargwohnet, daß die Mißionarii diesen Raub müsten begangen haben, deßwegen sie alle ihr äusserstes gethan, desselben wieder theilhafftig zu werden: selbst der König, der doch am ersten hätte Sorge tragen sollen, diesen ärgerlichen Stein des Anstosses aus seinem Volcke wegzuschaffen, arbeitete mehr als jemand denselben

wieder

wieder zu bekommen. Alleine weilen er sahe, daß er ihn mit aller seiner Gewalt nicht wieder herzuschaffen kunte, und er auf einen von unsern Dollmetschern den Verdacht wurffe, der denen Mißionarien hiervon Nachricht gegeben haben solte, so verfolgte er ihn nur auf allerhand Art und Weise, als wenn er die gröste Ubelthat von der Welt begangen hätte. Dieser steinerne Götze aber bliebe einmahl zerbrochen und zu schanden gemacht, und mithin auch durch diese Zerschmetterung der Teuffel beschimpffet. Eben damahlen, als unsere Mißionarii von Gibango bemühet waren, die stummen Götzen aus dieser Provintz auszurotten, so schickten sie einen andern nach der Provintz Sundi, auch diese von diesem Unheil zu saubern: denn darinne war auch ein Auffstand und Tumult entstanden, indem das Volck zusammen gelauffen und mit Heulen und Schreyen einen Götzen gebauet hatten, welches eben das Merckmahl unter ihnen ist, daß sie das süsse Joch Christi abschütteln, und als wilde Heyden leben und sterben wollen. Unser Mißionarius begab sich unter diese Leute, und brachte es endlich so weit, daß sie sich noch begütigen liessen. Er bekam auch die Anstiffter dieses Tumultes, welche kaum mit dem Leben davon kamen, und mit Ruthen gestäupet wurden.

§. 5. Alle diese Begebenheiten, welche sich nur kürtzlich mitten in Congo zugetragen, habe deßwegen mit anführen und zum voraus erzehlen wollen, damit ein jeder mit desto grösserer Deutlichkeit sehen könne, wie schläfferig sich diese Leute in dem Christlichen Glauben befinden. Denn ob sie sich gleich rühmen, mit unter die Glieder der Christenheit gerechnet zu werden, so sind sie doch nur die allerschwächsten, und die allerfäulesten Glieder, welche der geistliche Leib der Christlichen Kirche an sich hat: ja ich muß mit Grund der Wahrheit sagen, daß es Christliche Glieder sind, mit dem unedlen Sauerteig des Heydenthums eingemacht, und dadurch alle ihr Thun und Wesen dergestalt besudeln, daß gar keine Merckmahle einiger Tugend bey ihnen zu finden. Wir kamen hierbey gleich-

Digitized by Google

falls auſſer andern obberührten närriſchen Gewohnheiten, noch hinter einen ſehr ſchlimmen Gebrauch, den ſie bey Abſterben eines gewiſſen Mani von Chitombe beobachteten. So bald dieſem nemlich die Seele ausgefahren, ſo kommt das Volck hauffenweiß herbey gelauffen, und reiſſet von dem Cörper alle Haare aus dem Haupte, aus dem Bart und dem gantzen Leibe heraus, die Nägel von denen Händen und Füſſen, und die Zähne aus dem Munde, und wenn ſie ihn alſo fein zubereitet haben, ſo begraben ſie ihn alsdenn erſt. Darbey haben ſie nun dieſe thörichte Einbildung, daß, wenn ſie dieſe närriſche Gewohnheit unterlieſſen, ſie viele Jahre derer gewöhnlichen Regen, die ihnen der Himmel giebet, beraubet bleiben würden. Es iſt in allen dieſen Provintzen und Königreichen faſt kein einiger Maniat, welcher nicht ſeine ſonderliche Aberglauben heget, die er jederzeit als allgemeine Rechte und Landes-Geſetze unverbrüchlich und unverletzlich hält; und ſo ſehr wir uns auch wider dergleichen Boßheiten geſetzet, ſo hat man es doch nicht ſo weit bringen können, daß man alles hätte austilgen können. Dieſes iſt auch ein allgemeines Geſetze unter ihnen, daß, wenn die Könige, Hertzoge oder Fürſten zur Regierung gelangen, und in ihre Reiche und Staaten eingeſetzet werden, die Mani gleicher Weiſe auch ihr Regiment antreten wollen, die Inveſtitur oder Einſetzung allezeit von einem Ober-Haupt, welches eine Art Hexen-Meiſter iſt, geſchehen muß. Dieſer nemlich läſſet einen Bogen tantzen, hernach ziehet er ihn an, und ſchläget ihn vielmahl mit denen Füſſen ſtarck zur Erden nieder, um dadurch den Gehorſam und Unterwerffung ſeiner zugehörigen Unterthanen und Vaſallen zu erlangen. Nach dieſen laſſen ſie ihn in ein Hauß gehen, worinnen ſie ſich mit ihren zugehörigen Concubinen vermählen ſollen: und wenn dieſe Arbeit vollbracht, ſo gehen ſie wieder heraus das Kriegs-Exercitium zu machen, worbey ihn das gantze Volck mit einem Jubel-Geſchrey, als einen braven und tapffern Krieges-Helden rühmet. Das Ober-Haupt der Zauberer aber giebt ihm nachgehends das Chigilla oder das Gebot, dieſes

oder

Digitized by Google

oder jenes als eine Maxime und Regul in seinem gantzen Leben und Regierung zu beobachten. Zum Exempel, daß er niemahlen persönlich in eine Libate gehen soll, damit ihm kein Unglück wiederfahren möge: nichts Eingemachtes zu speissen, das von der Hand einer Jungfrau kommt: daß er alle Jahr öffentlich die Erstlinge von allen Früchten essen solle, um dadurch dem Lande seine Fruchtbarkeit zu geben; und was dergleichen närrische Dinge mehr seyn mögen, welche sie alle unverletzlich in acht nehmen. Wenn die ersten Regen fallen, so schreiben sie solches nicht der gütigen Hand GOttes zu, sondern dem Ober-Haupt der Zauberer, welcher ihn durch eine teuffelische Krafft zu wege gebracht habe, und verehren ihm zur Vergeltung vier hundert Libongi. Sie unterfangen sich auch niemahlen eine Sache von Wichtigkeit vorzunehmen, es geschehe denn zuvorhero mit Genehmhaltung und Rath des Hexen-Meisters. Wenn sie in Krieg ziehen, so theilet er unter denen Soldaten die Stricke von Matebba aus, um sich damit, wie sie närrischer Weise dafür halten, wider Pfeil und Bogen zu beschützen. Und alle diese Dinge sind lauter öffentliche Amts-Verrichtungen unter ihnen, welche sie vor uns Mißionarien alle verdeckt und heimlich halten.

§. 6. Viele andere Aberglauben haben diese Schwartzen noch unter sich, welche nicht einmahl alle zu erzehlen und ohne Maasse sind: denn ausser so vielen andern, die schon aufgezeichnet, sind ihrer noch gar viel, welche wir nicht einmahl wissen, weilen wir niemahlen eine völlige Nachricht von ihnen haben können. Unter denen, die wir wissen, sind noch das Blasen, welches sie sich von dem Schmiedt thun lassen, der Fluch, den sie sich von dem Ober-Haupt der Zauberer wider die Räuber geben lassen, das Anbefehlen ihres Saamens dem Teuffel durch gewisse sichtbarliche Zeichen, das Schwämme-Essen, und das Umgürten mit dem Balsam-Kraut, durch die Hand einer Mutter, welche Zwillinge gebohren hat. Das jährliche Abschaben der Fußsohlen bey denjenigen, welche mit den

Füſſen erſt gebohren werden; und andere dergleichen Thorheiten, welche nur einen Verdruß erwecken würden, wenn ſie jemand leſen ſolte. Wir haben zwar auch biß dieſe Stunde allen möglichſten Fleiß angewand, um zu erfahren, ob ſie auch das ſo genannte Tampo in dem Königreich Congo halten, wie ſie in denen Königreichen Angola, Ginga und Caſſange gemeiniglich zu halten pflegen; weilen dieſe Negern aber ihre Boßheiten ſo gar behutſam zu bemänteln und zu verdecken wiſſen, ſo haben wir niemahlen hinter die rechte Wahrheit kommen können. Dieſes Tampo pflegen ſie bey ihrem Chioro, oder ihrer Trauer-Klage über die Todten zu halten, welches ſonſt ordentlich, wie ſchon erzehlet, einen Monat währet. Wenn ſie hierbey nun den Todten drey Nächte nach ein ander genug beweinet haben, ſo iſt diejenige, welche durch den Tod ihres Mannes zur Wittib geworden, gehalten, ein Schwein zu ſchlachten, und das Leyd und Trauren derer, die ſich bey dem Chioro befinden, zu unterbrechen; worbey beſagte Wittib auch, auſſer andern abergläubiſchen Dingen, welche ſie hierbey begehen, wenn ſie noch friſch und nicht alt, und alſo wieder verehliget werden kan, verbunden iſt, allen denen, welche ſich hierbey eingefunden, ihren Leib zu zeigen, und zur Unzucht auszuſetzen, und der ihr am beſten unter dem Hauffen gefällt, den erwehlet ſie ſich wieder zu ihrem Liebſten. Ob wir gleich dieſen ſo ſchändlichen Gebrauch in denen nur erwehnten Königreichen ausmachen können; ſo haben wir doch noch nicht erfahren können, ob ſie es auch in Congo ſo zu halten pflegen. Weil aber dieſe Schwartzen alle über einen Leiſten, wie man ſonſt zu ſagen pfleget, geſchlagen ſind, ſo werden wir freylich auch nichts beſſers von ihnen zu hoffen haben. Wir wiſſen ſchon mehr als zu wohl, wie dieſe Leute gewohnt ſind ihre Weiber unter einander öffters freywillig zu vertauſchen, und dieſes thun ſie nicht allein mit denen falſchen und untergeſchobenen Weibern und Concubinen, die ſie halten, ſondern auch mit denen, mit welchen ſie ſich in einen rechten Eheſtand vor uns Mißionarien eingelaſſen haben, wenn ſie ihrer nemlich ſatt

gewor-

geworden, ſind ſie zu ihren Freunden gegangen, und haben geſucht, wie ſie ſie wieder vertauſchen und verwechſeln möchten; und dergleichen Vertauſche geſchehen in dieſen Landen faſt alle Tage. Ich kennete ſonſt einen weiſſen Mann, welcher in Loanda wohnete, und unſer guter Freund war, dieſer hatte ſo wohl in Bengo als Dande viele Sclaven von beyderley Geſchlechte: damit er nun in keinem ſolchen Aergerniß mit ihnen leben möchte, ſo entſchloſſe er ſich, ſie verehlichen zu laſſen. Dieſer ehrliche Mann vermeynte GOtt einen guten Dienſt gethan zu haben, weil er ein ſolches Aergerniß aus ſeinem Hauſe geſchafft, welches daraus würde erfolget ſeyn, wenn ſie wären in freyledigem Stande geblieben, und wurde auch bey der gantzen Stadt gerühmet was er vor ein gutes Werck gethan hätte. Er lieſſe ſich derhalben ſelbſten eines Tages perſönlich zu denenſelben tragen, um zu ſehen, ob ſie auch friedſam mit einander lebeten; allein er muſte zu ſeinem höchſten Mißfallen erfahren und wahrnehmen, daß, nachdem er ſie nur einen Monat mit einander verehligen laſſen, ſie ihre Weiber alle unter einander ſchon verwechſelt und vertauſchet hatten, dahero muſte er gantz beſchämt wieder nach Loanda zurücke reiſen. Allein hier in dieſen Landen darff man ſich nicht wundern, wenn die Eltern gar eine ſchlechte Liebe gegen ihre Kinder verſpühren laſſen, weil die Kinder ſelbſt gar ſelten wiſſen, wer eigentlich ihre Väter ſind, und wenn auch einige gleich andere vor ihre Väter ausgeben, ſo ſind es doch keine rechte noch natürliche Väter, ſondern nur vermeynte.

§. 7. Aus allem dieſen kan man nun klärlich erweiſen, wie gantz ungeſchickt dieſes Volck iſt, die H. Sacramenta der Kirche GOttes anzunehmen, indeme ſie inſonderheit den Eheſtand betreffend, das H. Band der Ehe mit ihren Concubinen zu verehligen, entweder gäntzlich abſchlagen, oder, wenn ſie ſich ja mit ihnen verehligen, ſo machen ſie ſich doch gar bald wieder von dieſem unauflößlichen Bande loß, und vertauſchen ihre Weiber unter einander wiederum freywillig, um ihrer garſtigen Unzucht hierinne

Raum

Raum zu machen. Wir dürffen nicht weiter in andern Königreichen und Provintzen herum gehen / wir sehen dieses selbsten alle Tage in Sogno, allwo es eine seltsame und wunderbahre Sache ist, wenn wir jemand auch drinnen in der Bantze, worinnen wir doch das gantze Jahr durch wohnen, copuliren, der nicht zu zehen, zwantzig und dreyßig Jahren im Concubinat gestecket. Ja, wie gar offte geschiehet es, daß, ohnerachtet sie auch in den rechtmäßigen Ehestand getreten, sie doch mit ihren Ehe-Gatten nicht vergnügt sind, sondern wollen, wieder nach ihrer viehischen Art, ihren Ehebruch forttreiben. Allein, wer will sich über solche Dinge groß verwundern? wenn er betrachtet, daß dieses ein Land ist, darinnen ein jedweder nur nach seinem Gefallen ohn einige Furcht der Strafe dahin lebet: darinnen auch alle Aergernisse selbsten vor gut gesprochen, und nach dem schlimmen Muster derer Obern recht vorgebildet, welche sie nicht nur selbst einführen, sondern noch darzu auch erhalten und hegen. Selbst der ietzige Don Pietro Aqva Rosada, erwehlter König von Congo, kan uns zum Beyspiel dienen, als den unsere Mißionarien niemahlen darzu bereden können, daß er sich mit einem Weibe alleine in eine rechtmäßige Ehe eingelassen hätte, sondern unterhält allezeit noch, zu einem allgemeinen Aergerniß, eine Heerde von sechs und dreyßig Concubinen; gleich als wolte er durch diese Lebens-Art zu erkennen geben, daß, ob er gleich getaufft und ein Christe worden, er doch dem Gebrauch nach noch ein Heyde sey: wie es ebener massen der König von Angoy zu thun pfleget, der ihrer wohl an der Zahl hundert hält, und gleichfalls der von Cacondo, welcher ihrer zwey hundert bey sich hat Gewiß! diese Leute sind nicht nur alleine wie in diesen, also auch in andern Dingen so unartig und unverschämt, daß, je mehr ich nur von ihnen schreibe, je mehrere Gelegenheit vorfällt, von der allzu grossen Untreue dieser Leute allhier zu handeln, und ein jeder, der dieses lieset, wird es wohl nicht besser glauben, als wenn er selbsten mit dergleichen Wilden so lange Jahre umgehen solte, als ich mit ihnen umgegangen bin. Ehe

ich die-

ich dieſes Volck noch kennete / ſo hörete ich von andern / welche ſich ſchon eine lange Zeit in dieſem Lande aufgehalten / vieles von ihrem verkehrten Leben erzehlen / ich dachte aber / es könte nicht wohl möglich ſeyn / und wolte denjenigen keinen Glauben beymeſſen / ſondern bildete mir gäntzlich ein / es müſten dieſe üble Nachreden von ihnen aus einem gegen ſie gefaßten Haſſe herrühren; alleine als ich nun die Gelegenheit ſelbſten hatte, mit ihnen umzugehen, und ſelbige recht kennen zu lernen, ſo erfuhre ich es in der That, daß derjenigen Erzehlungen noch weit geringer waren, die ich gehöret hatte, und muſte nun mit Augen ſelbſten wahrnehmen, daß alles dieſes, was ich damahlen mit meinen Ohren gehöret, nichts gegen dem geweſen war. Und weilen ich nun ihre unerhörte Wildigkeit zur Genüge erkannt, ſo muß mit aller Aufrichtigkeit und Hertzens-Grund bekennen, daß ich mir ſchwerlich einbilden kan, daß noch eine ſolche Nation unter der Sonnen zu finden, welche den Gebrauch ihrer Vernunfft ſo zernichtet, als wohl dieſe iſt. Und damit man den Mißbrauch ihrer Vernunfft noch deſto mercklicher ſiehet, ſo erinnere anbey, daß es allemahl eine der gröſten Schwierigkeiten in dieſen Landen iſt, daß ſich die Schwartzen niemahlen gerne nach America oder nach Braſilien verführen laſſen wollen, ſondern haben ſich die alberne und thörigte Meynung in Kopff geſetzet, ſie würden denen Weiſſen deßwegen alldort in die Hände geliefert, damit ſie ſie wie das andere Vieh ſchlachteten / und aus ihrem Fette Butter und Käſe machten. Und ohnerachtet mit denen Schiffen öffters wieder Schwartze zurückkommen / und ihnen ihre Thorheit verweiſen, und ſagen, ſie würden deßwegen dahin verführet, damit ſie denen Weiſſen ihre Arbeit thun ſolten; ſo können ſie es doch nicht glauben, ſondern ſprechen, ſie müſten vor ihrer Abreiſe denen Weiſſen einen Eyd ablegen, um die eigentliche Beſchaffenheit nicht zu entdecken, was man mit ihnen in Braſilien machte, und ſo weit erſtrecket ſich ihre Thorheit.

§. 8. Den Urſprung aber dieſer Art Schwartzen und dieſes

schwartzen Geschlechtes betreffend, so führen sie solchen wohl von dem Cham, dem Sohne Noä her, als welcher einstens, als sein leiblicher Vater, welcher allzu viel Wein getruncken, entblösset schlieffe, seine übrigen Brüder, Sem und Japhet herbey ruffte, um die entblößten Scham-Glieder des Vaters anzuschauen, worauf der Vater, als er solches erfahren, auf göttliches Eingeben den ewigen Fluch auf den Cham geleget, welcher hinführo und zu allen Zeiten in seiner Nachkommenschafft verbleiben und ruhen solte. Weilen aber doch der Heilige Geist, welcher in der heiligen Schrifft redet, spricht, daß Noa seinen Fluch anders nicht auf Cham geworffen, daß er allein wegen erwehnter Ubelthat in Sünden verfallen, sondern auch auf des Chams Sohn, den Chanaam, um dadurch mit einem sonderbahren Eyfer zu zeigen, daß er wolte, daß sich besagter Fluch auch weiter erstrecken, und auf seine Nachkommenschafft fallen und ausgebreitet werden solte, davon der Heilige Geist in der heil. Schrifft selbsten Geneseos am neundten spricht: **Der verfluchte Chanaam sey ein Knecht aller Knechte seinen Brüdern.** Denn obwohlen der Sohn die Missethat des Vaters, so ferne er selbst nicht mit Schuld daran hat, nicht tragen kan, Ezech. am 18. **Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters:** so kan er sie doch tragen, träget sie auch, und wird sie auch, was die Straffe betrifft, biß an der Welt Ende tragen; Num. 14. der die Sünde der Väter heimsuchet biß ins dritte und vierdte Glied. Dieser Fluch aber, welchen der Noa auf seinen Enckel den Chanaam den Sohn Chams geleget, ist nicht nur allein fortgegangen, und hat sich auch auf die Nachkommenschafft ausgebreitet, sondern ist auch, wenn man auf den Wort Verstand der heiligen Schrifft siehet, in der Gefangenschafft und Sclaverey, bey denen Nachkömmlingen geblieben. Derohalben siehet man noch heut zu Tage die harte und schwere Hand GOttes über diese elende Ethiopier ruhen, welche sie sich vor so langer Zeit her auf den Hals geladen. Denn gleichwie Cham, als der erste Missethäter und Verbrecher, keine Scham hatte, die Scham-

Glie-

Glieder seines Vaters denen andern Brüdern zu zeigen: also haben auch biß diese Stunde die Nachkömmlinge hievon keine Schande ihre eigene Scham an ihren selbst eigenen blossen Leibern / welche sie öffentlich schau tragen / andern zu zeigen. Dahero lauffen sie auch jederzeit ohn einige Scham und Schande nackend herum. Und dahero siehet man noch / daß dieser Fluch des Zorns GOttes auf dieses Geschlechte gediehen, daß sie auch, ob gleich nicht alle, doch guten Theils, nicht nur in denen entfernten Reichen, wo sie hin verkaufft werden, sondern auch in ihrem eigenen Lande in der Gefangenschafft und Sclaverey leben.

§. 9. Es ist gar etwas rares und sonderbahres unter diesen Negern, wenn einer unter ihnen kein Sclave, sondern ein Freyer ist, indem ihre Nation jederzeit in der Gefangenschafft lebet, wovon man sie auch nicht einmahl durch die heilige Tauffe befreyen kan, wie man sonst andere Nationes alle, welche aus dem Unglauben zu unserer Kirche treten, davon erlöset. Sind derohalben einige unter ihnen, welche frey, so haben sie solche Freyheit nur der Mildigkeit ihrer Herren zu dancken, oder sind ihnen entwischet, und haben sich also durch die Flucht in eine Freyheit gesetzet. Die wenige aber, welche in der Freyheit leben, wissen sich so viel darbey, und machen ein solches Wesen von sich, als ob ihres gleichen in der Welt gar nicht zu finden; und erinnern sich niemahlen, daß sie nackend und bloß, grob und elend, und erbärmlich, und in der alleräusserſten Armuth leben. Alleine an dieses ihr grosses Elend dencken sie gar wenig, sondern sind allezeit lustig und freudig lachen, singen, hüpffen und tantzen, als die vergnügteſten Leute von der Welt. Ohnerachtet sie auch wegen ihrer allzu grossen Unwissenheit kein einiges geschriebenes Gesetze haben, weilen alle Künste und Wissenschafften gantz aus diesen Landen verbannet sind, so haben sie doch viele barbarische Gesetze von ihren garstigen Gewohnheiten, mit grossen Characteribus in dem Buche ihres Gedächtnisses aufgezeichnet, welche sie so genau halten uñ beobachten, daß es nicht zu sagen ist. Auch ist

unter andern dieſe ſchlimme Gewohnheit unter ihnen üblich: Hat einer von einem andern etwas geborget, ſo ſich etwa über oder unter einen Thaler belaufft, und der Debitor läſſet ſeine Schuld etwas anſtehen, ſo läſſet ſich der Creditor unterdeſſen von deme, der ihme mit der Schuld verhafftet, ich weiß nicht, ob es vor die verfloſſene Zinſen, oder vor die künfftige, eine ſeiner Töchter ſo lange zu einer Beyſchläfferin geben, biß er kommt und löſet ſie mit dem völligen Abtrag der Schuld wieder aus. Der Debitor, welcher ſich hierüber auch ein wenig in den Koſten ſeines Hauſes erleichtert befindet, giebt ſie ihme ohn einiges Hinderniß, dahero braucht er ſie auch, und bedienet ſich ihrer, ſo lange als es ihm gefällig, und als wenn es eine Sache wäre, die er mit Recht erlanget, ohne daß es jemand verhindert, und iſt bey ihnen nicht die allergeringſte Schande. Hat der Creditor ſeines Debitoris Tochter ſchon ſatt, und will ohne fernere Ausflucht und Aufſchub die völlige Zahlung haben, die er ihme ſchuldig iſt, ſo ſtellet er ihme ſeine Tochter, die er lange genung gebraucht, und zum öfftern mit einem guten Gefolg von Kindern wieder zu, läſſet den Schwieger-Vater fangen, und barbariſcher Weiſe an eine Kette legen, und wenn er auch gleich kein Sclave iſt, ſo verkaufft er ihn doch als einen Sclaven, ſchicket ihn zu Schiffe und machet ſich vor den Werth bezahlt. Es finden ſich auch offt andere, nicht alleine ſolche, die in einen würcklichen Eheſtand getreten, welche, wenn ſie ihrer Ehegatten überdrüßig, ſich öffters in ihre Anverwandten, in ihre leibliche Schweſtern verlieben, und ſie als ihre eigene Weiber, oder als ihre Concubinen gebrauchen, wenn ſie ohngefehr noch ſchöner ausſehen, oder nicht ſo gar alt geworden, und wenn ſie ſich etwa befürchten, es möchte die recht- oder unrechtmäßige Ehe-Frau ſcheel darzu ausſehen, ſo gehen ſie zu ihnen, fallen ihnen zu Füſſen und bitten, ob es ihnen nicht erlaubet ſey, ſich etliche Nächte mit der Schweſter zu divertiren, ſo erlauben ſie ihnen dieſe unbillige Sache zu Gefallen auch ohn einigen Widerſtand. Doch was iſt es nöthig, daß ich mich ſo lange in Erzehlung ſolcher Schand-

Thaten

Thaten dieſer Negern aufhalte? Wolte ich ſie alle zuſammen in eines bringen, ſo müſte ich ein beſonderes Werck hiervon ausfertigen, welches ſo weitläufftig werden würde, daß es dem, der es zu leſen geſonnen, nur einen Eckel erwecken würde.

§. 10. Nachdem ſie nun ihre Concubinen viel und lange Jahre gebraucht haben, und nunmehro alt, und mit vielen Kindern beladen geworden, ſo haben endlich die Miſſionarii das Glück, daß ſie ſie durch ein rechtmäßiges Ehe-Verbindniß zuſammen geben, damit ſie zum wenigſten denen Sünden, welche ohne eine ſolche Copulation begangen zu werden pflegen, ſteuren; alſo, daß demnach ſolche Actus, welche ſonſt durch ein Verbot des göttlichen Geſetzes uns in dem ſechſten Gebot gegeben, ihrer Natur nach, zu vorhero unzuläßig und unziemlich waren, nunmehro mit dem Eheſtand in rechtmäßige und zuläßige Actus, vermöge eines erlangten Rechtes über den Leib des Weibes, durch eine rechtmäßige Copulation, ſo von GOtt und ſeiner Kirche zur Erhaltung und Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechtes geordnet, verwandelt werden. Wenn ſich nun alſo dieſe Schwartzen entſchloſſen haben, aus dem garſtigen und ärgerlichen Beywohnen mit ihren Concubinen, in einen rechtmäßigen Eheſtand zu treten, und Hochzeit vor dem Angeſicht der Kirche feyerlich zu halten, da iſt es gewiß lächerlich Braut und Bräutigam zu ſehen, wenn ſie in ihrem hochzeitlichen Schmuck erſcheinen, ſich ankleiden und putzen wollen, ſich öffentlich trauen zu laſſen. Ich ſelbſt hätte vielmahl vor Lachen mögen aufſpringen, wenn ich ihren hochzeitlichen Schmuck, ihren Zierath und Galanterien, bey dergleichen Fällen angeſehen, weil ſie ſich am beſten zu unſerm Carneval geſchickt, indeme man damit gewiß! die herrlichſten Maſqveraten und Larven hätte machen können. Sie ſind nun allezeit gewohnt, nackend zu gehen, dahero ſiehet nichts tollers aus, als wenn ſie ein Kleid anlegen wollen. Die gütige Natur hat dieſe Leute wohl recht mildiglich mit Thorheit begabet; dahero, wenn ſie meynen, ſie würden durch eine ſolche Zierath weit herrlicher und

ſchöner vor andern laſſen, ſo werden ſie gerade närriſcher, als ſie zu vorhero nie geweſen ſind. Wenn ich ſie ſo vielmahl anſehen muſte, ſo dachte nicht anders, ich ſehe lauter Stroh-Säcke vor mir ſtehen, denn ſie ſtelleten ſich in ihren Kleidungen, wie die ungeſchickteſten Tölpel, die ſich kaum von einer Seite zur andern wenden und drehen kunten. Ich habe vielmahl Bräute geſehen, welche, wenn ſie ſich ausputzen, und ſich vor andern ſehen laſſen wollen, nur ein paar alte Schuhe an die bloſſen Füſſe geſtecket, und weil ſie niemahlen gewohnt geweſen, in Schuhen zu gehen, ſo haben ſie die Füſſe kaum regen können, und damit ſie fein gemächlich gehen möchten, ſo haben ſie ſich eines guten Knüttels bedienet, damit ſie nicht etwa Schaden leiden, den Hals oder ein Bein zerbrechen möchten. Damahlen lieſſe ſich auch eine Tochter des Marggrafen von Pemba, und leiblichen Bruders eines verſtorbenen Königes von Congo, mit einem Sohne des vorhergehenden Fürſten von Sogno, und eines leiblichen Enckels des noch lebenden vermählen: dieſe hatte ſich nun ſo närriſch behängt, daß ſie nicht anders ausſahe als bey uns die Stutten, wenn man ſie zu Marckte führet. Bald hierauf ſahe ich wieder eine andere, welche gar eine alte abgezaußte hellblonde Peruque auf ihrem ſchwartzen Kopffe hatte, die ſie noch darzu theuer von denen Engelländern erkaufft hatte, und welches, wie leichte zu erachten, einen ſolchen Anblick machte, daß ich nicht anders dachte, als ich ſie ſahe, es wäre des Teuffels ſeine Große-Mutter. Und was mir noch am lächerlichſten vorkam, war, daß die andern Negern, wie die Stöcke gantz erſtaunet vor ihnen ſtunden, ſich höchſtens verwunderten, und ſie von oben biß unten anſahen, und ſagten, ſie wären nach der Mode der Weiſſen gekleidet. O dumme und närriſche Welt! Doch was ſoll ich mich verwundern? Im Lande der Blinden, wie man zu reden pfleget, gehet es nicht anders her: denn wer da nur ein Auge hat, der iſt der glücklichſte.

§. 11. Diejenige nun, welche einen Gefallen tragen, ſich an dergleichen Hiſtorien zu erluſtigen, werden mehr als einmal darüber erſtau-

erſtaunen müſſen, wenn ſie hören, daß in dieſem Winckel der Welt, die Menſchen, welche ſonſt nach dem Ebenbild GOttes geſchaffen, wie GOtt ſelbſten ſpricht Gen. 1. Laſſet uns Menſchen machen ein Bild, das uns gleich ſey, ꝛc. und die von GOtt auch mit einer vernünfftigen Seele begabet ſind, daß ſie das Seyn mit denen Steinen, das Leben und Krafft mit denen Bäumen, das Fühlen mit denen Thieren, und das Verſtehen mit denen Engeln im Himmel ſelbſten gemein haben, durch die Beſchaffenheit dieſes climatis, oder vielmehr durch ihre eigene Boßheit und den ſchlechten Eyfer vor ihre Wohlfahrt, ihren Verſtand, welcher das vornehmſte Theil des Menſchen iſt, ſo ſehr verkehret haben, daß es ſcheinet ihr Vornehmſtes beſtehe, nicht wie es ſeyn ſolte, in dem Verſtehen mit den Engeln, ſondern vielmehr bloß in dem unvernünfftigen Theile und in dem Empfinden mit den wilden Thieren. Gewiß! wer die Geſchichte von dieſem Volcke lieſet, wird mir gar leicht zugeben, daß dieſes in der That recht wilde Leute, welche mehr wild als zahm ſind, oder, wenn ich mich der Schul-Wörter bedienen und nicht gar zu weit gehen will, und ſagen, ſie haben mehr von dem genere als von der differenz. Wenn ich mich in gelindern terminis halten, und mich nach der gemeinen Meynung der Chriſtlichen Kirche richten will, ſo würde ich faſt mit einem concedo totum antworten: weil ich doch aber die Warheit zu ſagen gehalten bin, ſo muß auch bekennen, daß es vernünfftige Menſchen wie andere ſind; allein das Unglück hat ſie betroffen, daß ſie ſo wild geworden, weilen ſie niemahl eine rechte Anweiſung einer guten Auferziehung gehabt: worzu inſonderheit auch die fremde Eigenſchafft der Himmels-Gegend, worunter ſie leben, thut; daß man ſich dahero nicht zu verwundern hat, wenn ſie in ihrer Lebens-Art wilde ſind, ob ſie gleich an ihrer Vernunfft eben nicht wilde ſind, als worzu ihnen die Natur das Vermögen nicht verſaget. Mir habe ich es ſchon vielmahlen von ſehr alten Leuten in Sogno ſagen laſſen, daß man vor wenig Jahren, ehe unſere Patres in die Mißionen allhier gekommen, in einer Wüſte dieſer Provintz,

nicht

nicht weit von dem Capo del Patrone zwey wilde Menschen, einen Mann und eine Frau gefunden, von denen man nicht erfahren können, ob sie vernünfftig oder unvernünfftig gewesen. Sie waren beyde nackend und bloß gewesen, und wie sie niemahls weder das Haupt noch den Bart beschoren, also hatten sie sehr furchtsam und scheußlich ausgesehen; ihre Nägel an denen Händen hatten, weil sie niemals beschnitten, wie die Schauffeln ausgesehen. Sie hatten keine Sprache gehabt, und war dieses noch als was sonderbahres an ihnen gewesen, daß die Finger an denen Händen, und die Zehen an denen Füssen mit einem zarten Häutgen, eben wie bey denen Endten, und anderm Gevögel im Wasser, zusammen gewachsen gewesen. So bald sie gefangen worden, hatte man sie nach Sogno gebracht, allwo sie in einer stetigen Melancholey gelebet: weilen sie aber nur gewohnt gewesen, Sachen im Walde zu essen, und nichts hatten essen wollen, was man ihnen gegeben, so waren sie alle beyde nach etlichen Tagen Hungers gestorben. Wenn nun diese, es mögen nun Menschen oder Bestien gewesen seyn, gantz und gar wild gewesen, so darff man sich kein Wunder nehmen, wenn diese Schwartzen, welche ebenfalls in Wäldern auferzogen werden, ohneracht sie vernünfftig, etwas von ihrer Wildigkeit mit an sich haben. Weil sie sich inzwischen ihre gantze Lebens-Zeit im Walde aufhalten, so scheinet auch aus dem Geruch vom Walde, den sie an sich haben, und der uns Mißionarien zu weilen gantz ohnerträglich fällt, als wenn sie wilde Menschen wären.

§. 12. Nachdeme ich nun von der allzugrossen Wildigkeit dieser Völcker geredet, wie nicht weniger von ihrer allzugrossen Unwissenheit, welche niemahlen weder einige Schulen noch Künste, noch gute Sitten zulassen, und wie sie gleichfalls von einem immerwährenden Müßiggang, und einer bösen Art, welche sie mit aus Mutterleibe bringen, geleitet werden, indem ihnen ihre Eltern nicht die geringste Zucht lehren, welche eben der Grund allerhand Arten garstigster und abscheulichster Laster ist, zu welchen sie nicht nur al-

lein

ſein alle unter dieſem barbariſchen Climate von Natur gewohnet ſind, ſondern vom Teuffel auch noch darzu hülffliche Hand haben, welcher ſich äuſſerſt bemühet, dieſelbige nicht aus ſeinen Klauen entwiſchen zu laſſen: alſo darff man ſich hernach keines weges wundern, wenn ſie an ihren alten barbariſchen Gebräuchen und Heydniſchen Ceremonien, welche ſie von ihren Vor-Eltern erlernet, ſteiff und feſte halten, und niemahlen davon ablaſſen wollen; denn wenn ſie gleich ausdrücklich wider die geſunde Vernunfft lauffen, ſo können wir uns doch ſelbiges gar wohl einbilden, wenn wir bedencken, daß dieſelbe unter dieſen Barbaren keine ſtatt finde. Ohnerachtet auch unſere Vorfahren und Patres Miſſionarii ihr äuſſerſtes gethan, ja vermöge ihres gerechten göttlichen Eyfers, und vermöge ihrer Pflicht, alle Sorge und Bemühungen dahin gehen laſſen, dieſes arme Volck von dieſen alten und gefährlichen Mißbräuchen zu reinigen, und unter ihnen durch die Predigt des Evangelii, ein gutes und heiliges Chriſtenthum einzuführen; ſo iſt doch ihre groſſe Bemühung zuweilen fruchtloß geweſen, indeme jederzeit in dieſem Weinberg der Chriſtlichen Kirche noch etwas von dem Unkraut dieſer alten Laſter bey ihnen an ſtatt der Früchte zum ewigen Leben übrig geblieben: denn gleichwie dieſes ſchon von langen Zeiten her unter ihnen eingewurtzelt geweſen; alſo hat es jederzeit auch nichts denn Dorn und Diſteln tragen können, welche zu nichts anders taugen, als daß ſie in dem unauslöſchlichen Feuer der Höllen dereinſt verbrannt werden. Weil ſich aber unſere Miſſionarien es ſehr ſauer werden laſſen, ſo wird es ihnen der Höchſte auch dereinſt mildiglich belohnen. Haben nun dieſe Schwartzen ſich nicht angelegen ſeyn laſſen, dieſe Gnade GOttes anzunehmen, ſo mögen ſie es ihnen ſelbſt zuſchreiben, wenn ſie ihr Unglück mit vielem Ach und Weh beklagen werden müſſen, wenn ihnen die Göttliche Gerichte dereinſten vorhalten werden, was bey dem Propheten Hoſea am 13. ſtehet: Du bringeſt dich in Unglück, denn dein Heyl ſtehet alleine bey mir.

§. 13. Ehe wir Cappuciner von dem Apoſtoliſchen Stuhl in dieſe Mißiones nach Congo abgeſchicket wurden, ſo hatten ſich andere Orden darzu begeben, welche hierinnen arbeiteten und die Chriſtliche Religion in dieſen Landen auszubreiten ſuchten, worunter inſonderheit die Jeſuiter zu rühmen, welche vor uns allhier waren und mit allem Eyfer dahin trachteten, wie ſie dieſe elende Schwartzen auf den Weg zur Seligkeit leiten möchten. Weilen ſie aber durch das lange Umgehen mit ihnen klärlich ſahen, daß gar kein Fortgang in Göttlichen Dingen bey ihnen zu verſpühren, und daß ſie keines weges ablaſſen wolten ihren Heydniſchen Aberglauben abzuſagen, und an ſtatt derſelben durch GOttes Gnade Chriſtliche Gewohnheiten anzunehmen, ſo ſind ſie nachgehends von ihnen gewichen und haben ſie verlaſſen. Dieſen Ordens-Leuten allen ſind wir Cappuciner-Brüder endlich nachgefolget, und würden wir ſie gleich jenen ebenfalls verlaſſen haben, wenn wir nicht noch einiges Mitleiden mit denen kleinen unmündigen Kindern hätten, welche aus dieſem ſterblichen Leben in das unſterbliche, welches frey von allen Laſtern, verſetzet werden, weil ſie noch dahin ſterben, ehe ſie zu einem Gebrauch ihrer Vernunfft gelangen, und durch das Waſſer der heiligen Tauffe ohn Zweiffel ſelig werden können. Was aber die Alten und Erwachſenen betrifft, ſo beſorge leyder! gar ſehr, daß ſie vor dem geſtrengen Richter-Stuhl GOttes dereinſten in die ewige Verdammniß werden verwieſen werden, etliche wenige ausgenommen: weilen dieſe alle Kräffte, ja alles Vermögen anwenden, ihre Gottloſigkeit vor unſern Augen verborgen zu halten; da wir doch im Gegentheil ie mehr und mehr neue Grauſamkeiten, unmenſchliche Gewohnheiten, und Heydniſche Gebräuche unter ihnen entdecken, von welchen ſie keines weges ablaſſen wollen, ſondern ſuchen vermöge derſelben iederzeit Hülffe und Beyſtand bey dem Satan, in welchen ſie mehr Hoffnung und Vertrauen als in den einigen GOtt ſetzen, und daher verehren ſie den Teuffel ſo wohl heimlich als öffentlich mit ihren abergläubiſchen Anruffun-

ruffungē; in welcher Boßheit ſie auch ſo eingewurtzelt ſind, daß ſie keines weges, man mag auch ſagen, was man will, davon abſtehē wollen.

§. 14. Damit ich nun endlich zum Beſchluß dieſer Relation auch einen Beweißthum alles deſſen, was bißanhero von denen ſchädlichen und ſchändlichen Gebräuchen dieſer Schwartzen angeführet habe, beybringe, und wie ſie in ihren Nöthen nicht den einigen GOtt, ſondern den Ertz-Feind des menſchlichen Geſchlechts, den leidigen Teuffel, mit dem unumgänglichen Verluſt ihrer Seelen, um Hülffe anruffen, damit dieſer ihnen in ihren Angelegenheiten beyſpringen möge; ſo dienet zur Nachricht, wie daß vor wenig Jahren der Fürſt von Sogno ſelbſten, Don Giavanni Baretto de Silva, welcher, wie ſchon anderswo erinnert, ein leiblicher Bruder und und unmittelbarer Vorfahrer des itztlebenden Fürſten von Sogno, Don Antonio, geweſen, als in dem gantzen Lande eine ſchreckliche Theurung angehalten, weilen ihnen der Himmel vier gantzer Jahre den gewöhnlichen Regen verſaget, und er von dieſer Theurungs-Noth befreyet zu ſeyn gewünſchet, welche wir iedoch vor eine rechte Ruthe hielten, womit ſie die mächtige Hand GOttes wegen ihres ärgerlichen und ſchlimmen Lebens, welches ſie führen, züchtigte: anſtatt, daß dieſer Fürſt ſich zu dem Allerhöchſten gewendet, und ihn ſamt ſeinem Volcke um einen gnädigen Regen, wie wir ihm anlagen, gebethen, ſo lieſſe er ſich vielmehr durch ſeine Zauberer und Hexenmeiſter verleiten, und kehrete ſich zu dem Teufel, und verſöhnete dieſen mit einem Opffer eines kleinen ſaugenden und unſchuldigen Kindes, welches er auf dem Capo del Patrone ſchlachtete. Aus allen dieſen Erzehlungen kan man nun leicht abnehmen, wie das Chriſtenthum beſchaffen, deſſen ſich dieſe Unglückſelige zu rühmen pflegen, und ob ſie mit Recht den Namen der Chriſten den ſie durch die H. Tauffe erhalten haben, und alle Heydniſche Gewohnheiten als würckliche Heyden noch ausüben, verdienen. Und alles dieſes habe der Warheit zum beſten anführen wollen, damit nicht iemand dencket, ich führe in Erzehlung der Geſchichte dieſer Leute, lauter Lügen an; ſondern dieſes ſind Dinge, welche ſich alle Tage in dieſer Mißion von Congo zutragen.

Digitized by Google

Die Zwölffte Relation,

Von den auswärtigen und innerlichen Kriegen, welche unter den Fürſten und Völckern dieſes Æthiopiens geführet werden: von Fruchtbarkeit des Erdreichs in Hervorbringung der Lebens-Mittel des Landes: von den Kranckheiten, denen ſie unterworffen ſind, und ihren Hülffs-Mitteln, nebſt allerhand andern Dingen, die ſich währender dieſer Zeit zugetragen.

§. 1.

Als wir mit der Jahres-Zeit auch das heilige Fronleichnams-Feſt erlebet hatten, beſchloß ich, ſolches mit der allergröſten Feyer, als mir es immer möglich war, zu begehen. Ich wolte derowegen, wie es in Chriſtlichen Städten gebräuchlich iſt, nebſt dem gantzen Volcke eine ſolenne Proceßion mit dem Venerabili halten, wobey, auſſer den vielen fliegenden Fahnen, dem Paucken- und Trompeten-Schall, auch zu gewiſſen beſtimmten Zeiten, ſo lange als dieſelbe währete, viel Salven aus denen Muſqueten gegeben wurden. Der Fürſt wolte ſelbſt in eigner Perſon dabey ſeyn, und allen Anweſenden zu zeigen, wie ſehr er vor die Ehre GOttes eyferte, ſo blieb die Proceßion auf dem Platze ſtille ſtehen, und nachdem das Allerheiligſte indeſſen auf einem kleinen Altare bey Seite geſetzet worden, wetzte er indeſſen vor denſelben öffentlich mit dem Säbel, und zielte mit dem Bogen gegen den Fluß Zaire wider die Heyden, wodurch er zu erkennen gabe, daß er ſein äuſſerſtes vor den Schutz des Chriſtlichen Glaubens daran wagen, und täglich bedacht ſeyn wolte, denſelben auch in denen benachbarten Reichen und Landen, allworinnen die armen Leute noch in dem allertieffeſten Finſterniß der Abgötterey ſtecken, je mehr,

je mehr und mehr auszubreiten. Dieſes Säbelſtreichen derer Schwartzen, iſt ihr gewöhnliches Kriegs-Exercitium, welches jedoch ohn alle Ordnung, Regel und Kunſt geſchiehet: denn ſie nehmen entweder den Bogen mit dem Pfeil, oder ein anderes Kriegs-Gewehr, in die Hände, und machen damit allerhand wunderliche Wendungen und Drehungen mit dem Leibe, Kopff, Mund, Beinen und Armen, bald von einer Seite zur andern, bald zwey Schritt vor ſich, bald etliche hinder ſich, mit ſolchen närriſchen und thörichten Gebehrden, daß wenn man ſie nicht kennete, man ſich einbilden müſte, ſie wären zu lauter Narren geworden. Und dieſes iſt ihre gewöhnliche Kriegs-Ubung: kommt es nun zum Treffen und Handgemenge mit denen Feinden, ſo müſſen die Beine mehr Dienſte thun als die Hände. Ihre Kriege mögen ſo blutig ſeyn als ſie immer wollen, ſo geſchiehet es doch gar ſelten, daß ſie einer Hand breit Land gewinnen, wenn nicht etwan die Fürſten auf dem Platze bleiben: denn hier finden ſich weder Städte noch Feſtungen einzunehmen, und ob ſchon die Feinde ihre Wohnungen gantz abbrennen, ſo begeben ſie ſich unter weilen in die Wüſteneyen, biß ſie ihre Feinde genöthiget, ihre Plätze wieder zu räumen, da ſind ihre Häuſer in etlichen Tagen wieder aufgebauet; denn ſolche elende Hütten, wie ſie zu haben pflegen, zu bauen und einzureiſſen, brauchet nicht mehr Zeit. Dieſe Hütten bauen ſie meiſtentheils nahe an die Flüſſe, damit ſie des Waſſers können genieſſen, welchs zur Lebens-Nothdurfft unentbehrlich iſt. Sollen ihre Kriege glücklich ablauffen, ſo gehet ihr gantzes Abſehen vornehmlich dahin, wie ſie die Fürſten aus dem Wege räumen mögen, denn ſie können auf keine andere Art Uberwinder bleiben, und die Länder unter ihre Gewalt bringen, die ſie zu haben verlanget; ſind aber dieſe todt gemacht, ſo unterwirfft ſich ihnen das gantze gemeine Volck. Wenn ſie dieſes nicht erhalten können, ſo gehet ihr gantzes Abſehen, nicht etwan dahin, die Unterthanen zu ruiniren und zu tödten, welches ſie nicht vor einen Haupt-Zweck, ſondern bloß vor ein Neben-Werck des Krieges

halten; sondern nur sich mit vielen Sclaven zu bereichern, welche sie gefangen nehmen, und um den geringsten Preiß auf die Schiffe verkauffen, die an diese Ufer anländen, um sie nach America zu führen. Haben sie ein Treffen gehalten, und sind viele Todte auf der Wahl-Statt geblieben; wenn die Soldaten Christen gewesen, begraben sie sie in die Wüsten; sind es aber Heyden, die Menschen-Fleisch fressen, so legen sie dieselbigen noch denselben Abend, wenn die Schlacht geschehen ist, damit ihnen diese gute Lecker-Bißgen nicht entgehen mögen, auf höltzerne Gabeln, und braten sie, worauf sie ihnen ein vornehmes Begräbniß in ihrem eigenen Leibe gestatten. Vor wenigen Jahren geschahe es, daß der Vorfahrer des ietzt regierenden Fürsten von Sogno mit dem König von Angoy in dem Kriege lage, und seine Trouppen alle auf Kahnen jenseits des Flusses Zaire hinüber transportiren liesse, er war auch so glücklich, daß er gewanne, und eine grosse Menge Sclaven mit gefangen nach Sogno brachte: jedoch kunte er der Person des Königs nicht habhafft werden, wie er wohl wünschete, weil sich dieser mit dem Haasen-Panier gerettet, dergestalt, daß er in eilender Flucht auch die Crone von güldenem Drat geflochten, welche er vor wenig Jahren von denen Holländern hatte verehret bekommen, denen Feinden zur Beute lassen muste, welche besagter Fürst von Sogno bekam, und solche hernach unserer Kirche schencket, welche wir dem H. Antonio aufsetzeten.

§. 2. Ehe diese Wilden den Christlichen Glauben angenommen, haben sich alle, so wohl der König, als die andern Hertzoge und Fürsten von Congo, insgemein mit dem Namen Mani nennen lassen; nunmehro aber werden nur die Stadthalter derer Städte und der Länder also benahmet, welche alle unter ihren Ober-Häuptern stehen und von ihnen dependiren; jene aber haben nur den Nahmen und Titul Cuniamcama gehabt, ist in ihrer Mund-Art so viel als ein Ober-Herr, ein Regierer. Nachdeme sie aber die H. Tauffe angenommen, hat ihnen der Römische Stuhl auch die gehörige Titul,

tul, die in der Christenheit gebräuchlich, verliehen. Diese Schwartzen sind sonst die allerhoffärtigsten Leute mit diesen Tituln, und wenn man ihnen hierinne wolte nachgeben, müste man öffters noch mehr neue erfinden, diese Leute noch mehr damit zu ehren. Der Fürst in Sogno allhier ist der mächtigste nach denen Hertzogen von Sundi und Bamba des Königreichs, dieser hat deßwegen vor andern einen grössern Titul verlanget, und sich lange Zeit den Titul eines Grafen geben lassen, weil er gemeynet, dieser seye mehr als der Titul eines Fürstens: nachdem er aber bey ietzigen Zeiten gesehen, daß er sich betrogen gefunden, hat er nunmehro angefangen, sich den prächtigen Titul eines Groß-Fürsten geben zu lassen; den ihm aber niemand als nur seine Vasallen und Unterthanen geben, die Frembden aber nennen ihn nur gemeiniglich einen Fürsten; der H. Vater selbst, wenn er an ihn schreibet, nennet er ihn: Geliebten Sohn, Fürsten von Sogno.

§ 3. Hätten unsere Europäische Fürsten einen solchen Theil Ethiopiens, und zugleich diese Vasallen, sie würden unglaubliche Schätze daraus ziehen. Die Erde hiesiges Landes lässet sich sehr leicht bauen, denn weil das Erdreich fett, leichte und ohne viel Steine ist, so würde sichs ohne Schwierigkeit mit dem Pfluge und allen andern zum Ackerbau gehörigen Instrumenten handthieren lassen, wie solches ietzt mit dem Grabscheidte geschiehet; daß also dieses Erdreich sehr geschickt ist eine trefflich reiche Erndte von allen demjenigen, was das Land vorzubringen pfleget, auch wohl des Jahres dreymahl zu geben. Alleine das schlimmste ist, daß die wilden Einwohner so unerhört faul sind, und gar nicht gerne dran wollen, daßselbige zu bauen, denn es ihnen schon genug, wenn sie nur so viel Landes bauen, als ihnen auf einige Monath lang zu ihrem Unterhalt dienet. Daher sie weiter keine Mühe über sich nehmen wollen, mehrern Acker zu bauen, und bequem zu leben, und sich mit solchen Einkünfften zu bereichern. Sie könten aus diesem Lande ein grosses ziehen, wenn sie das Land, welches um und um mit Stau-

den

den bewachsen, und mit Wüsteneyen umgeben, umbaueten, welches mit gar leichter Mühe geschehen könte: und weilen diese Ländereyen alle unter einander gemein sind, so würden es die Fürsten ohn alle Schwierigkeit, und ohne harte Auflagen gar gerne geben, wer es nur bauen wolte, wie sie es denn auch jedem gerne geben. Als die Holländer vor nicht gar langen Jahren mit ihren Schiffen in den Fluß Zaire kamen, haben sie viele Gewächse von Muscaten-Nüssen allhier angetroffen: uns selbsten ist es vielmahl wiederfahren, daß wir in unserer Küche Eben-Holtz verbrannt, welches doch besser als das andere. Alleine diese Schwartzen sind so leichtfertig hierum, daß, wenn sie mercken, daß wir eine Sache bey ihnen hoch halten und gerne haben, sehen sie, wie sie es unterdrucken, daß es aus unsern Augen kommt: denn sie haben eine grausame Furcht vor die Weissen, meynende, wenn solches die Europäischen Herren erführen, würden sie ihnen Krieg ankündigen, sie von ihren Landen jagen, und zu Sclaven machen, daß sie in ewiger Gefangenschafft unter scharffer Zucht leben müsten, davor die Schwartzen grossen Abscheu haben, indem sie dem Müßiggang aufs höchste ergeben seynd. Eben dieser Ursache wegen, werden sie denen Weissen auch niemahlen viel sagen und wissen lassen, insonderheit wo ihre schöne Mineralien von Gold, Silber und dem vollkommensten Mercurio und andern Arten von Metall, zumahl die häuffigsten Gold-Minen in dieser Provintz Congo anzutreffen sind, und dieses alles aus Furcht der Weissen. Sie vor sich haben nur alleine ihre Eisen-Bergwercke in dem Mamiat und der Nachbarschafft von Endari, welches sie sehr benöthiget, woraus sie ihre Lantzen, Pfeile, Messer und Hacken und dergleichen verfertigen, welche zum täglichen Gebrauch höchst nöthig; die andern Mineralien aber, und insonderheit Gold und Silber, wornach die Weissen so lange Zeit schon gesuchet, und woraus Spanien, Portugall, Franckreich, Engelland und Holland ein ziemliches ziehen könten, haben sie niemahlen offenbahren, noch ihnen die geringste Nachricht geben wollen, wo sie nur seyn. Man ist gewiß ver-

verſichert, daß dergleichen allhier ſind, ſo läſſet auch die Situation des Landes, das beſtändig von der Sonnen-Hitze erwärmet wird, an dieſer Wahrheit nicht zweiffeln: ſo hat auch die offt wiederhohlte Erfahrung deutlich genung erwieſen, daß man dergleichen hier finde, wie auch, daß ſie in gröſter Vollkommenheit hier ſind. Dem ohnerachtet fürchten ſie ſich doch vor einer ſolchen Sclaverey, und verhehlen alles, und geben ſich zu frieden, daß ſie nur in der äuſſerſten Armuth und Elend leben, und darbey feine müßige und faule Tage haben können.

§. 4. Solten die Kräuter-Kundiger aus unſerm Lande hier ſeyn, welche die natürliche Krafft und Tugend der Kräuter unterſuchen, ſo würden ſie gewiß viel hunderterley finden, das ihnen wohl noch nicht weder im Caſtel Durante noch im Matthiolo zu Geſichte kommen. Allein dieſe Schwartzen ſind hierinnen die aller nachläßigſten Leute, und wenn ſie gleich ein gut Kräutgen bey ihren Kranckẽ brauchen und verſuchen wollen, ſo thun ſie doch ſo viel thörichte Aberglauben und teuffeliſche Ceremonien darzu, daß ſie damit alle Reguln in der Medicin umkehren mögen. Unter ſolchen Kräutern finden ſich viele, welche einen grauſamen und gefährlichen Gifft bey ſich führen, die ſie auch gar wohl zu gebrauchen wiſſen, wenn ſie einen von ihren Feinden aus dieſer Welt ſchicken wollen. Denn dieſes Volck iſt ſo geartet, daß ſie von Natur gantz furchtſam und ſcheu ſind, und ſich es wohl ſelten zuträgt, daß einer den andern mit den Waffen ſolte umbringen; ſondern ſie bedienen ſich bey ſolcher Gelegenheit viel bequemer des Gifftes, ſo bleibet fein die That verborgen, und wenn ihr Feind davon ſtirbt, heiſſet es, der Tod hat es nicht anders haben wollen. Das Angariaria, welches man ſonſten wegen ſeiner guten Würckung in Stein- und Gicht-Schmertzen brauchet, und von uns Mißionariis häuffig aufgeſucht, und ſo wohl friſch in der Miſſion ſelbſt gebraucht, als auch dürre nach Italien verſchicket wird, wächſet hier in gröſter Menge, noch mehr aber in den Inſuln des Fluſſes Zaire. Eben dieſes iſt zu melden von der Colla, die man zum

Digitized by Google

kauen brauchet, die, weil ſie bitter und zur Leber ſehr dienlich iſt, viel zur Geſundheit beyträgt, wenn man die Bitterkeit heraus ſauget, die ſie bey ſich führet. Die Colle, ſo man hier in Sogno findet, ſind ziemlich röthlicht, die andern aber, welche in denen Heydniſchen Landen anzutreffen ſind, ſind weißlicht, und ſind auch beſſer. Die Tamarindi werden auch von vielen, und inſonderheit von uns ſehr hoch gehalten, denn ſie kühlen etwas und gehören mit unter die purgirende Mittel: und weilen dieſer Baum einen warmen Boden haben will, ſo bekleibet ſolcher allhier in gröſter Menge. Wir haben dergleichen Bäume ſehr viel in unſerer Wohnung, und weil ſolche Bäume beyderley Geſchlechtes gefunden werden, ſo iſt zu mercken, daß nur das weibliche Früchte giebet. Zwey von dieſen ſind ſo hoch gewachſen, und haben ſich ſo ſehr mit ihren Aeſten ausgebreitet, alſo, daß wenn man einen Vogel auf den Aeſten deſſelben umbringen wolte, man denſelben wohl ſchwerlich mit einem Wurffe erreichen wird, wenn er nicht mitten ſitzet: dieſe beyde ſind ſo fruchtbar, daß man jährlich nur alleine mit den Kern derſelben viel Körbe füllen könte. Sie ſehen dem Johannis-Brodt ſehr ähnlich, und ſchmecken, wenn ſie friſch gegeſſen werden, etwas ſüß und herbe, blehen und purgiren etwas, jedoch gantz gelinde: wir haben nur kaum etliche friſch davon genoſſen, die übrigen lieſſen wir auf denen Bäumen ſo verderben.

§. 5. Ich habe in keinem Lande dergleichen Bäume angetroffen, welche unten am Stamme von ſo unerhörter Dicke geweſen, als der Baum Aliconda, der in gröſter Menge in hieſigem Lande Sogno, wie nicht weniger im gantzen Königreich Congo anzutreffen. Auſſen vor unſerer Wohnung ſtunde einer, darzu alleine ſiebenzehen Mann gehöreten, wenn man ihn umſpannen wolte, welche alle mit ausgeſtreckten Armen ihn umgaben: und ein anderer dergleichen, wo er nicht noch gröſſer war, ſtehet mitten auf dem Platze zu Chittanda, allwo Marckt gehalten wird, etwan zwey Büchſen-Schüſſe, oder was weiter, von obberührtem, der ſo dicke war, daß

man

Digitized by Google

man achtzehen Mann darzu haben muſte, wenn man ihn umgeben wolte. Dergleichen Bäume findet man viele tauſend in dieſen Landen, und die offte noch weit dicker ſind, und wohl biß zwantzig und mehr Mann erfordern, wenn man ſie wolte umgeben. Die Aeſte betreffend, ſo ſind ſie zwar eben auch nach Proportion ſehr dicke: allein ihrer Höhe nach, kommen ſie mit der Dicke der Stämme nicht überein, angeſehen ſie nicht höher ſind als eine alte und wohlgewachſene Eiche. Dieſe Aliconden ſind zwar nicht unfruchtbar, denn ſie tragen eine lange und dicke Frucht, etwan ſo groß, als eine Melone, allein ſie ſchmecken eben nicht ſo angenehm, deßwegen man ſich ſolcher nur bey Ermangelung anderer Victualien in Theurungen zu bedienen pfleget. Aus der innern Rinde des Stammes, welche nicht anders ausſiehet als ein dichtes Garn oder Netze, das vielmahl zuſammen geleget, machet man Säcke, darinne die Einwohner allerhand Zugemüß und dergleichen Sachen hinein thun; der Stamm aber oder das Holtz ſelbſten, wie auch die Aeſte und Zweige, weil ſie allzu ſüß und klebricht iſt, ſo daß man es meiſtens mit denen Nägeln zerkratzen kan, nutzt zu nichts, auch nicht einmahl zu brennen.

§. 6. Finden ſich gleich allhier keine Dattel-Bäume, welcher Baum eigentlich am ſchönſten in der Barbarey und in Egypten anzutreffen, ſo hat man doch hier vier andere dergleichen Gattungen, welche alle ſehr fruchtbar ſind. Als da ſind der Cocus-Baum, der Baum Bordone, der Baum Matebba, und ein anderer Baum, welcher gemeiniglich der Palm-Baum genennet wird, und der allerfruchtbarſte iſt, und mehr als die andern alle einträgt. Dieſer letzte bringet eine Frucht, welche einer Dattel nicht ungleich kommt, welche, wenn man ſie in einem höltzernen Mörſel ſtöſſet, ſo eine öhligte Materie, von Farbe gelb, wie Butter, von ſich giebet, welche man ſo wohl zu brennen in denen Lampen, als die Speiſen damit zu machen gebrauchet: und ob ſie gleich dem, der ihrer noch nicht ſo wohl gewohnet, eben ſo wohl ſchmeckend und lieblich nicht vorkommt, ſo wird ſie doch, wenn man ihrer gewohnt, und hungerig iſt, einem ſehr

schmackhafft. Wenn man Fische rösten oder backen will, schmecket diese Butter am besten darzu, und scheinet nicht unangenehm. Diejenigen, die aus diesem Baum besagtes Oel nicht pressen wollen, nehmen an dessen Stadt einen sehr schmackhafften Safft heraus, den die Schwartzen Melasso, die Weissen aber den Palm-Wein nennen, und den sie zu ihrem Tranck gebrauchen. Diejenigen, welche diesen so genannten Palmen-Wein heraus ziehen wollen, müssen es thun, wenn die Früchte noch unreiff und herbe sind, alsdenn schneiden sie hinein, binden ein Fläschgen fein wohl an, daß dieser Safft Tropffenweiß hinein fliessen kan, der an Farbe wie eine Milch so weiß aussiehet, und selbigen Tag sehr süß und scharff schmecket. Ein solcher Baum giebt vom Morgen an biß auf den Abend einen guten Becher dieses Tranckes, und also sammlen sie selbigen von vielen Bäumen und füllē grosse Gefässe damit an. Abends muß man allezeit das Fläschgen auf den morgenden Tag anbinden, und also fähret man fort acht biß zehen gantzer Tage nach einander, hernach hält man etliche Monate inne, biß der Baum wieder neue Früchte hervorvor gebracht. Von dem Baum Bordone kan man ebener massen einen solchen Tranck haben, er ist aber nicht so starck und gut als der vorige. Allein dieses Melásso, wenn es gut seyn soll, muß es den Tag getruncken werden, da es heraus getröpffelt, denn im folgenden Tag fänget es schon an und wird sauer, und nach dreyen Tagen wird es so sauer, daß man ihn zur Noth an statt des ordinairen Eßigs brauchen kan. Die Frucht hat einen ziemlichen grossen Kern, und die Mandel, die darinnen stecket, brauchen viele an statt Brodes. Die Aeste dieses so nutzbaren Baumes dienen denen Einwohnern Wände in ihren Wohnungen zu machen, und mit denen Blättern bedecken sie selbige, und wenn sie noch unzeitig sind, hacken sie sie klein, und machen Libonghi, das ist, Decken daraus, mit welchen sie ihre Blösse bedecken, oder sie an statt des Geldes unter einander vertauschen. Man findet auch an diesem Baum eine gewisse Art feiner Wolle, womit man, wenn man wolte, die Küssen ausstopffen

ſtopffen könte, und Decken zum ſchlaffen machen: der Stamm oder Klotz iſt endlich gut zu brennen und Feuer damit anzumachen. Alſo können ſich von dieſem Baume allein die Schwartzen erhalten, und davon alles haben, was zur menſchlichen Nothdurfft gehörig: maſſen ſie davon, wie geſagt, ihr Brodt, Wein, Oehl, Eßig, Häuſer, Dächer, Kleider, Geld, Bette und Feuer machen können, welches alles zur menſchlichen Nothdurfft ohnentbehrliche Dinge ſind.

§. 8. Was ſonſten die Sachen betreffen, ſo zu unſerm Unterhalt dienlich, ſo ſind ſie, die Wahrheit zu geſtehen, noch gut genung: denn ob man gleich ſolche Speiſen, die man in Europa hat, allhier gar nicht findet, ſo hat man doch da hergegen andere zum menſchlichen Leben dienende Dinge, welche dieſen Abgang zur Gnüge erſetzen können. Wahr iſt es, daß es uns anfänglich ziemlich ungewohnt thäte, ehe wir uns zu dergleichen Speiſen beqvemen kunten; allejne mit der Zeit, als wir eine Zeit lang fortfuhren, ließ ſich das Maul ſchon gewöhnen, alſo, daß wir dieſe Unannehmlichkeiten nicht mehr ſo ſehr fühlten, als es anfänglich geſchehen. An ſtatt des Brodtes hätten wir zwar können gebackenen Gritz eſſen, wir gewöhnten uns aber an gebackenen Beſſus von Carima zu eſſen, und Mehl von Mandioca: an ſtatt des Weins, bedieneten wir uns ſo wohl des Waſſers, welches noch ziemlich gut, indeme es von einem Brunnen kommt, welcher in den Fluß Zaire fället; als auch des Melaſſo, welcher in einigen Monaten des Jahres, abſonderlich in dieſem Monat Cacibo, gar wohl zu haben. Das Schmaltz und Würtze der Speiſen betreffend, brauchten wir gleichfalls das Oel vom Palm-Baum, ſo wohl der Schwartzen ihre gewöhnliche Speiſe Moambe zu bereiten, als das allhier befindliche Zugemüß damit zu ſchmaltzen. Andere Speiſen anbelangend, ſo iſt auſſer dem Fiſch-Wercke, welches man abſonderlich in Faſten-Zeiten gar leichte haben kan, indem ſie ſolche in dem Fluß Zaire oder an dem Ufer des Capo del Patrone zur genüge fangen, in der Wochen über öffters auch Fleiſch zu haben, denn es hier Ziegen, Schweine und Hüner giebet, wie wohl,

Digitized by Google

was die letztern betrifft, ſind ſolche nicht eben im Uberfluß allhier anzutreffen, jedoch ſind ſie doch noch wohl zu haben. Wenn die Schwartzen wolten, könten ſie auch das Rind-Vieh ziehen und vermehren, zumahl die Art dieſes Landes nicht übel darzu beſchaffen; weilen aber dieſe Leute nicht eben ſo delicate Mäuler haben, ſo ſind ſie hierinn höchſt nachläßig. Der Fürſt pfleget ſelbſten nicht mehr als achtzehen oder zwantzig Stücke zu halten, und darvon läſſet er jährlich vier oder fünffe abthun, wovon er all ezeit auch denen Mißionariis einen Theil überſchicket. Wenn dieſe Leute Jäger halten wolten, könten ſie ihr ſtetiges Vergnügen damit haben, angeſehen allerhand Wild, ſo wohl vierfüßiges als Gevögel allhier in Menge anzutreffen; alleine ſie achten es nicht. Ihre Jägerey beſtehet nur im Mäuße-fangen, die ſie meiſtens in denen kälteſten Monaten zu fangen pflegen, und mit Haut und Haar an die Brat-Spieſſe ſtecken, und eben mit ſolcher delicateſſe verſchlucken, als wir etwan bey uns die Feigen-Schnepffen. Auch die Heuſchrecken auf dem Felde, die ſie mit Höltzgen aus ihren Löchern heraus zu locken wiſſen, ſind ihre beſte Lecker-Bißgen, und hieraus machen ſie ſich ſolche ſchmackhaffte Speiſen, ob ſie ſie gleich nur, wie man zu ſagen pflegt, wie die gebrathenen Dohlen, röſten, als wenn ſie eine gute Schüſſel voll Brat-Fiſche zu eſſen hätten. Wie vielmahl haben ſie ſich nur ſelbſten in der Beichte angeklaget, daß ſie an verbotenen Tagen, Freytags und Sonntags Mäuſſe gefreſſen; welches zwar ſo zu reden, ein Freſſen ſonſten vor Katzen, indem ſich bey uns wohl ſchwerlich jemand finden ſolte, der wegen des natürlichen Abſcheu und Eckels, den man davor hat, dergleichen verzehren ſolte, er müſte es denn zu einer Pönitentz thun, ſo gereichen ſie, ſage ich, doch zu einer Todt-Sünde, weilen es die Kirche ſo ernſtlich verboten, an beſagten Tagen kein Fleiſch zu eſſen; dieſe Thiergen aber verzehren ſie ohn allen Eckel, und mit beſonderm Appetit. Ich vor meine Perſon, ohnerachtet ich lange Jahr unter dieſen Leuten geweſen, habe niemahlen einen Appetit bekommen können, dergleichen

Mäuſſe

Digitized by Google

Mäuſſe zu koſten; die Heuſchrecken aber habe noch eher vertragen können, indem, wenn ich die Mißiones in den Wüſteneyen verrichtet, aus der Noth eine Tugend machen müſſen, und öffters gantze Schüſſeln voll ausgegeſſen habe. Der Hunger machte es, daß ſie mir anfänglich wohl nicht eben unangenehm ſchmackten, allein als ich einmahl etliche Tage damit muſte fortfahren, ſo weiß ich nicht ob die Beſchaffenheit der Speiſe, oder mein Eckel, der mich ſchon anfieng anzuwandeln, daran Schuld geweſen, daß ich, als ich ſie kaum anfieng zwiſchen den Zähnen zu kauen, es ſchon im Leibe fühlte, wie es mir aufſtieß, und ſich alle Caldaunen umkehrten: doch weilen ich vor dieſes mahl keine beſſere Speiſen vor mir ſahe, muſte ich Gedult haben, und meinen Magen, es mochte mir nun eckeln oder gut ſchmecken, damit vergnügen.

§. 8. Sehen nun dieſe Schwartzen, daß wir dergleichen mit ſolchem Eckel eſſen, die ſie vor was delicates halten, ſo können ſie ſich recht darüber kützeln, und bilden ſich gäntzlich ein, wir wüſten das Schlimme nicht von dem Guten zu unterſcheiden, wie ſie ſich einbilden, es zu wiſſen, indem ſie einem wohl die beſten Speiſen ſolten ſtehen laſſen, wenn ſie ſich nur können ihren Bauch mit dergleichen Sauereyen füllen. Sonſt habe erwehnet, daß es allhier unter denen Schlangen, welche die Schwartzen zu verzehren pflegen, auch eine Art giebt, welche eine wäſſerichte Feuchtigkeit aus ihren Augen ſpritzen, die dem Weiſſen in einem Ey gleichet, womit ſie denjenigen blind machen, den ſie beſchädiget, darwider ein gutes Gegen-Gifft die Frauen-Milch iſt, welche man denen Patienten muß laſſen in die Augen ſprützen. Wir haben nur in dieſem Jahr eine dergleichen Gattung umgebracht, und zwar ſelbſt in unſerer Wohnung, welche uns ebenfalls mit ſolchem Speichel oder Geiffer bewurffe, alleine er fiele keinem in die Augen. Dieſe Schlangen haben ſonſt die Eigenſchafft an ſich, daß ſie in die Vogel-Neſter ſchleichen, und die Eyer heraus langen, und ſelbige verzehren, dahero funden wir bey Eröffnung dieſer ein gantzes Neſt voll Eyer, noch alle gantz, die ſie dieſe

Nacht

Nacht verschlucket hatte. Und weil diese Thiergen keine andere gifftige Eigenschafft und Art an sich haben, und gar wohl zu essen sind, so liessen wir ihr die Haut abziehen, sie saubern, und Kopff und Schwantz abhauen, und verzehrten solche in guter Ruhe, welches auch keinem nichts geschadet. Sie war eines Geometrischen Schrittes lang, und so dicke als eines Menschen Arm: im vorigen Jahr fiengen wir in eben demselben Hospitio eine, die war zwey gute Schritte lang, dahero weit gröſſer als vorige: sie spielen mit vielerley Farben, und sind sehr fein anzusehen.

§. 9. Ausser denen vielfältigen und verdrüßlichen Unpäßlichkeiten, davon schon anderswo Erwehnung gethan, und die unsere Mißionarios hefftig zu plagen pflegen, ist insonderheit die Sarna, wie sie die Portugiesen nennen. Diese bestehet in einer Raude oder Krätze, welche viele anfänglich vor die Krätze unseres Landes ansehen würden; allein sie frißt in kurtzer Zeit dergestalt um sich, daß sie auch den gantzen Leib einnimt, und dem allerschmertzlichsten Aussatz nicht ungleich kommt. Sie entstehet von der allzugrossen Hitze, und weil wegen der schlimmen Speisen, das Geblüt allzu viel Säure bekommt, so bricht es hervor, setzet sich auf die äussere Haut, und macht grosse Rauden und Grinde, welche ohne Aufhören allerhand scharffe und beissende Feuchtigkeiten heraus treiben. Unsere Mißionarii werden damit offte gar hefftig geqvälet, absonderlich auf den Füssen, Schenckeln und Hindern, welches sie so plaget, daß sie nicht einmahl sitzen können, und wenn sich die Feuchtigkeit herunter in die Füsse ziehet, die allergrausamsten Schmertzen und Stiche verursachet, daß sie offte gantze Monate, wie der arme Lazarus auf dem Bette liegen müssen, biß sie durch eine ordentliche Lebens-Art, öfteres Aderlassen und Schröpffen es so weit bringen, daß das Geblüt wieder von dieser Säure gereiniget wird, welche das gantze Ubel verursachet. Ausser dieser Kranckheit, lässet sich noch bißweilen eine andere, wie wohl nicht so offte, verspühren; wenn sie aber jemanden überfället, naget sie ihn desto hefftiger, und trifft so wohl Frembde als

Ein-

Digitized by Google

Einheimische. Es wachsen aber auf dem Leibe und selbst in der Haut, bißweilen auf der Hüffte, auf den Lenden, auf denen Schenckeln, und auf der Brust, kleine dünne Würmgen, so dünn und subtil als das zärteste Haar, daß man sie kaum mit den Augen erkennen kan: diese wachsen mit der Zeit so lang als wohl sechs, zehen biß zwölff Hände lang, und kriechen nach und nach von der äussern Haut biß in das Eingeweyde hinein, und wenn man diesem Ubel nicht in Zeiten vorkommt, so verursachet es nothwendig den Tod. Diese muß man durch lindernde Mittel und besondere Salben wieder abführen, und solche, wie wohl mit grosser Behutsamkeit, aus dem Leibe heraus ziehen lassen, worzu sie ein Höltzgen nehmen, und die Würmgen herum wickeln, jedoch, daß sie nicht von einander reissen, denn wenn dieses geschiehet, so ist dem Ubel auf keine Art zu helffen, und der Patiente muß unfehlbar sterben. Dieses Ubel regieret in allen diesen Theilen von Ethiopien, und sind öffters auch unsere Mißionarii damit behafftet gewesen; jedoch lässet es sich so häuffig eben nicht verspühren. Die Schwartzen haben in allen ihren Kranckheiten weder Aertzte noch Artzeneyen, denn wenn sie kranck liegen, so sterben die meisten, bloß weil sie sich nicht zu helffen wissen. An guten Kräutern mangelt es ihnen zwar nicht, sie lassen sie aber von denen Zauberern darzu bereiten, und mit vielen teuffelischen Aberglauben besprechen, welche offter nur desto eher den Garaus machen. Diejenigen, welche sich von diesen Zauberern nicht helffen lassen wollen, und sich entweder wegen unseres Verbotes scheuen, oder keinen Glauben daran haben, lassen sich zur Ader oder brauchen Clistire, von andern Mitteln wissen sie nichts. Das Aderlassen aber ist sehr gewöhnlich bey ihnen, wie schon oben erinnert worzu sie eine so ungeschickte Lantzette brauchen, daß man sie schwerlich von einem spitzigen Nagel solte unterscheiden können. Absonderlich ist ihre Art die Clistire zu setzen, nicht vorbey zu gehen, sondern als eine sonderbahre Erfindung dieser Leute zu bewundern, welche wohl mit der delicatesse ihres Naturells überein kommt. Sie legen

den Patienten mit dem Hinter-Gestelle auf in die Höhe, nehmen ein ziemlich groß und dickes Horn, stecken es drey gute Finger tieff in das orificium des Mast-Darms, und oben hinein schütten sie das Clistier aus Kräuter-Safft, sauren Früchten, und frischem Wasser gemacht, und rühren es so lange herum, biß es in die Caldaunen hinein ist. So weit erstrecket sich die Geschicklichkeit dieser Schwartzen, welches man sicher vor ihre Erfindung halten mag, indem wohl niemahls eine Regel in der Chirurgie eine solche barbarische Art die Clistire zu setzen, vorgeschrieben.

§. 10. Was ich sonsten von denen Thieren, und den wilden Bestien, welche sich in denen Königreichen Angola, Congo und Ginga befinden, angemercket, ist insonderheit auch von der Provintz Sogno zu verstehen, als in welcher dergleichen auch anzutreffen; nur daß in denen Maniaten, die nahe an der Bantza liegen, nicht so viele Löwen sind, weil sie sich meistens in der Provintz Chiova, oder in denen nahe an dem Fluß Embris gelegenen Landen aufhalten. Doch den Mangel der Löwen ersetzet die Menge der Tieger Thiere, welche so häuffig allhier anzutreffen, daß sie sich nicht scheuen, öffters gar biß in die Bantza zu gehen, und alldar Beute zu machen. Es truge sich einmahl zu, als ich bey einem Krancken Beichte gehöret, und mich wieder nach meiner Wohnung tragen liesse; daß ich ein grausames Brüllen und Heulen der Schwartzen hörete, welche alle wie die Wind-Hunde nach dem Hause des Fürstens zu lieffen. Ich fragte gleich meine Träger, was dieses Schreyen und Heulen des Volckes bedeutete, so antworteten sie, daß der Mani von Tubi einen Tieger getödtet, den er ietzo im Triumpff zu dem Fürsten trüge, ihm denselben zu verehren. Ich ware gleich begierig, denselbigen zu sehen, deßwegen einen von meinen Schwartzen zum Fürsten abfertigte, und ihn ersuchen liesse, ob er mir nicht den Gefallen erweisen, und mir selbigen in meine Wohnung schicken wolte, damit solchen recht besehen könte; welcher mir auch gleich wieder sagen liesse, daß ich solchen, so bald nur das gewöhnliche Schreyen vorbey, welches

das

Digitized by Google

das Kennzeichen der Victorie ist, solte zu sehen bekommen. Der Fürst schickte mir solchen nicht nur allein anzuschauen, sondern verehrete mir noch darzu die Haut. Es war diese Bestie denen, die man sonsten in der Barbarey hat, und dergleichen öffters vor dem in Italien lebendig gesehen, gantz gleich, so groß als ein Metzger Hund, nur daß dieser etwas länger, und hinten an denen Lenden etwas dünner; und war mit einem Pfeil todt geschossen, welcher durch und durch gegangen. Der Fürst schenckete diesem Mann zur Vergeltung seiner Tapfferkeit hundert Libonghi, wovor er sich bedanckete, den Sand drey mahl über die Augen-Braunen wurffe, und seines Weges frölich und vergnügt wieder nach seiner Herrschafft oder Maniato nach Tubi wanderte.

§. 11. Bald hierauf geschahe es, daß sie nahe bey der Banza von Sogno, in der Libata von Pinta, ein anderes Tieger tödteten; und weil dieses noch ein kleines saugendes mit sich führete, wolten es die Schwartzen nicht umbringen, sondern fiengen es lebendig, und brachten es dem Fürsten. Weilen er aber wuste, daß ich einen grossen Gefallen an dergleichen wilden Bestien hatte, wenn ich sie konte lebendig, und zu meiner Belustigung bey mir haben, so wohl von vierfüßigen Thieren als Gevögel, und er mich schon öffters mit dergleichen beschencket, so verehrete er mir auch dieses mahl dieses junge Tieger. Er thäte mir auch einen sehr grossen Gefallen darmit; alleine weilen es noch jung war, so groß etwa als eine Katze, ich auch die Gelegenheit nicht hatte, solches mit Milch aufzuziehen, noch täglich mit Fleische zu versorgen, auch diese Thiere sich niemahlen gewöhnen lassen, wie andere, sondern allezeit ihrer wilden Natur eingedenck seyn, so wolte keinen Feind in meinem Hause ernehren, und liesse es tödten. So klein als es war, so gab es durch sein Brüllen seine Wildigkeit schon genugsam an den Tag. Ich hatte es offte in Armen, und schmeichelte es so gut ich kunte, alleine meine Schwartzen traueten sich nicht nahe zu kommen, sondern sagten, es wäre des Teuffels seine Tochter. Die andern Thier-

gen, welche ich hatte, die weit frömmer und weit gelehrsamer waren, hatten sie gerne, weilen sie aber alle Früchte und Kräuter im Walde zu fressen gewohnet, so hielten sie sich wohl eine Zeit lang, hernach aber verreckten sie, weil ich nicht wuste, was ihnen vor Fressen vorlegen solte. Die Thiere, welche sich am meisten gewöhnen lassen, sind unter denen vierfüßigen der Macachi, und unter dem Gevögel die Papageyen, weilen diese alle fressen, was man ihnen giebet; daher ich derselben immer eine gute Anzahl beysammen hatte. Es finden sich allhier noch zwey andere Arten sehr schöner Thiergen, welche nicht grösser sind, als etwa eine Katze, so fleckigt aber als die Tieger-Thiere, die die Einwohner dieser Lande Bongi und Sengi nennen: diese zwey Arten Thiere muß man nur der Farbe nach unterscheiden, denn sie haben beyde kleine Beutelgen angehängt, welche weit besser als Zibet riechen. Lebendig kan man dergleichen nicht erhalten, wenn man sie nicht gantz klein fänget, weilen sie ihres Waldes allzusehr gewohnt sind. Die Schwartzen tödten dergleichen sehr viele, denn weil ihr Fell sehr wohl aussiehet, halten sie es selbsten sehr hoch, und sind gewohnet solches über ihre Libongos zu decken, also, daß sie es am Halse anhängen, daß es von dem Nabel an mit dem Schwantz die Erde berühre; welches so wohl der Fürst, als andere vornehme in der Bantze, als ein sonderbahres Kennzeichen ihres Standes zu tragen pflegen. Von den Basilisken habe niemahls gehöret, ob es dergleichen in hiesigen Landen gebe; doch weilen Africa eine rechte fruchtbare Mutter allerhand Arten grausamer Thiere ist, insonderheit auch derer gifftigsten, so ist vernunfftmäßig zu schliessen, daß es auch an denselben in diesen Wüsteneyen nicht fehlen werde. Ist es wahr, was man insgemein von diesem gifftigen Thiere erzehlet, daß es alleine mit dem Ansehen tödtet, was ihme vor Gesichte kommt, und daß es aus einem Ey, welches ein alter sieben jähriger Hahn legen solle, gezeuget, und von eben demselben ausgebrütet werde, so kan versichern, daß es mit Augen gesehen, als ich in Loanda wieder gesund geworden,

daß

daß einer von unſern Hähnen ein Ey geleget, etwas gröſſer als ein Tauben-Ey, welches wir aufmachten, darinnen wohl das Weiſſe, aber kein Auge noch Dotter, wie die andern Eyer zu haben pflegen, anzutreffen war, ſondern an ſtatt deſſen erblickte man in der Mitte einen kleinen zarten Knarpel, welches nach etlicher Scribenten Meynung der Saame des Hahnes iſt, woraus der Baſiliske entſtehen ſolle.

§. 12. Nachdeme wir nun die Thiere beſehen, welche ſich häuffig in denen Wäldern dieſes Landes befinden, ſo hoffe es wird nicht unrecht ſeyn, auch hier von denjenigen etwas zu gedencken, welche die andern jagen, das iſt, von denen Mebbien, welche einen natürlichen Haß gegen alle andere Thiere im Walde haben, und ſelbige verfolgen. Es iſt dieſe Mebbia eine Art wilder oder Wald-Hunde, welche jagen, von denen Wölffen aber ſehr unterſchieden: denn ob gleich dieſe auch wilde Hunde ſind, die denen Schaf- oder Metzger-Hunden eben nicht unähnlich ſind, ſo ſcheinen doch dieſe vielmehr die Eigenſchafft derer Spür-Hunde zu haben, dergleichen die Jagt-Hunde ſeyn müſſen. Halte ich alſo dieſe Mebbien würcklich vor wilde Spühr-Hunde, wie etwa die Wölffe wilde Metzger- oder Schaf-Hunde ſeyn möchten. Jedoch daß jene gleichſam von Natur darzu geworden, daß ſie alle und jede Thiere jagen und verfolgen. Befinden ſich dergleichen in einem Walde, ſo darff ſich kein Reiſender vor einem Anfall eines andern wilden Thieres befürchten. Als einſtens einer von unſern Mißionariis von Bamba nach Sogno zu reiſen hatte, beſprache er ſich zu vorhero mit dem Fürſten oder Hertzog, ob er ſich unterſtehen ſolte eine Reiſe durch die Wüſten zu thun, damit er nicht ein Unglück von einem Löwen oder Tieger haben möchte: worauf ihm dieſer antwortete, daß er ohn alle Gefahr ſeine Reiſe antreten könte, maſſen er vor etlichen Tagen in dieſer Gegend die Mebbien geſehen, welche den Weg vor allen grimmigen Thieren ſicher machen würden. Jagen alſo dieſe Mebbien die andern wilden Beſtien von Natur; und ohnerachtet

sie gleich auch wilde Thiere sind, welche in denen Wäldern erzeuget und erzogen werden, so sind sie doch denen Menschen überaus zugethan, und fügen ihnen nicht den allergeringsten Schaden zu; deßwegen lauffen sie auch ohne Scheu in die Bantzen und in die Libaten hinein, gehen durch die Strassen, auch öffters gar biß in die Höfe der Häuser, und beleidigen niemand. Man wird sie niemahlen alleine lauffen sehen, sondern allezeit im Hauffen zu dreyßig uñ viertzigen mit einander. Die Antipathie ist sehr groß, die ihnen von der Natur wider alle andere wilde Thiere eingepräget worden, so gar, daß sie auch die grausamsten Bestien, Löwen und Tieger-Thiere verfolgen und anfallen, und ohnerachtet diese weit stärcker als die Mebbien, so geschiehet es doch, daß diese Bestien von der Menge derer Mebbien überwältiget und niedergerissen werden. Was die Mebbien des Tages über vor Beute und Raub gemacht, das theilen sie Abends unter einander, und wenn dessen allzu viel übrig geblieben, so schleppen sie den Rest mit sich biß in die Bantzen und Libaten hinein, damit auch die Menschen, gegen welche sie von Natur eine Liebe tragen, von ihrem Raub genieſſen mögen. Also fahren sie einen Tag und eine Woche nach der andern fort, so lange, biß der Ort, wo sie sich aufhalten gantz von allen Thieren gereiniget ist, und alsdenn gehen sie wieder an einen andern Ort, und setzen ihre Jagt auf oben besagte Weise fort.

§. 13. Als ich mich anfangs entschloß, diese meine Relation unter die Presse zu geben, setzte ich mir vor, alle diejenigen Dinge zu beschreiben, welche ob sie gleich bey denen Schwartzen nichts neues sind, doch in unsern Landen als etwas Frembdes angesehen werden. Derowegen will noch etwas von einem gewissen Thiergen, so man bey ihnen Salale nennet, anführen. Dieses Thiergen ruiniret und machet nicht allein Kleider und Bücher, sondern alles andere, das sich verzehren läst, zu nichte, wo es nur einnistelt. Es ist sehr klein, und etwa eine Art von Korn-Würmen, weil es denen sehr ähnlich siehet, die in dem Getrayde wachsen: sie lauffen aber auf ihren Füß-

Füßzen fort, wie die Ameiſſen, und ob ſie wohlen ſehr klein ſind, ſo können ſie doch ſo nagen und freſſen, daß ſie alles, wo ſie nur hinkommen, zu ſchanden machen und verderben. Sie kommen zu viel tauſenden aus der Erden hervor, mit einem ſehr groſſen Summen und Brummen, wie ein ſtarcker Bienen-Schwarm, und verheeren alles: kommen ſie in ein Hauß oder in eine Kiſte hinein, ſo durchnagen und durchbohren ſie in wenig Stunden alles, was ſie nur darinne finden. Sie haben gar offte in kurtzer Zeit die Libongos durchfreſſen, derer wir uns bedienen unſern Sclaven Tanghi zu machen, und auf dem Marckte einzukauffen, was uns nöthig war. Anfänglich als ich in Sogno angelanget, und am Abend einſtens vor meiner Zelle ſtunde, kühle Lufft zu ſchöpffen, ſo hörete, als mich wolte zur Ruhe begeben, ein ſtarckes Summen und Brummen gegen meine Wohnung zu, und weil ich von dergleichen Thieren oder Würmern noch nichts gehöret hatte, ſo lieffe gleich zu einem andern Miſſionario, und erzehlete ihm, was ich gehöret; welcher mir auch gleich antwortete, und ſagte, es müſten dergleichen Gäſte ſeyn: ich brannte augenblicklich ein Licht an, und gienge mit erwehntem Patre zu ſehen, was es wäre, da ſich es denn in der That befande, daß die gantze Wand der Zelle mit dergleichen Salale und Würmen bedecket war. Damit nun allem Unheil zuvor käme, ſo nahme eilend einen Büſchel Stroh, und verbrannte ſie alle; jedoch muſte groſſe Behutſamkeit brauchen, daß ich nicht meine Zelle, und mit derſelben zugleich das gantze Hoſpitium anſteckete, indem jene nur aus Holtz von Palm-Bäumen gebauet; und mit Bintzen ausgefüttert war. Ein ander mahl kamen mir ohngefehr dieſe unangenehmen Gäſte in einen Kaſten, allwo ich viele gewirckte Libongos hatte, welche ſie mir dergeſtalt zurichteten, daß ſie nichts mehr taugten.

§. 14. Bey welcher Gelegenheit auch dieſes noch erzehle: als wir vor etlichen Monaten eine Grube in unſerm Vorhofe machen lieſſen, einen Baum einzupflantzen, ſo fande der Schwartze, der da grube, mit der Hacke ein ziemlich groſſes irdenes glaſirtes Gefäſſe,

ſo

so etwan sechs Flaschen halten mochte, welches mit Pech und Hartz sehr wohl zugemacht und verwahret, allhier vergraben worden. Der Schwartze brachte es gleich uns Missionariis: wir machten es auf, worinnen ein Getränck war, welches einen ungemein angenehmen Geruch von sich gab. Dem Geschmack nach ware es so süß als Gulepp, von Farbe goldgelb, und war so starck als der beste Aqvavit. Wir liessen es einige Englische Capitains versuchen, welche meyneten, es müste ein schwartzer sehr starcker und süsser Spanischer Wein gewesen seyn, den man vor vielen Zeiten eingemacht hätte, und der hernach endlich sich in einen weissen verwandelt, auch diesen Geruch so erhalten, und nebst der Süßigkeit auch eine solche Krafft bekommen. Wir pflichteten ihrer Meynung mit bey, und thäten einen Zug nach dem andern in unserm einbalsamirten Weine: es war aber zu verwundern, was er vor Kräffte hatte, und wie starck er war, denn wenn wir auch zehen biß zwölff andere Becher Wassers nur in einen kleinen Becher solchen Weines thaten, merckte man es doch kaum. So starck er aber immer seyn mochte, so wohl thäte er uns, indem er den Magen, das Eingeweide und den gantzen Leib ungemein erwärmete. Wer dieses Töpffgen hieher vergraben, haben wir nie erfahren können. So viel hat man in Erfahrung gebracht, daß vor etwan sechtzig Jahren, ehe noch unsere Patres in hiesige Lande gekommen, an eben diesem Orte die Holländer eine Factorey gehabt, allwo sie sich aufgehalten, wenn sie an diesen Ufern mit ihren Schiffen angelanget, um Sclaven zu kauffen: welches sich auch wohl hören lässet, angesehen es vielleicht der Capitain zu dem Ende dahin vergraben lassen, damit er es bey seiner Zurückkunfft wieder möchte finden, darüber er aber vielleicht umgekommen, daß auf solche Weise das Andencken desjenigen, der dieses hieher vergraben lassen, gäntzlich verlohren gegangen.

§. 15. Hier muß ich noch einen merckwürdigen Zufall erzehlen, welcher sich dieses Jahr in hiesiger Gegend zugetragen. In der Stadt

Digitized by Google

Stadt Loanda wohnete ein Portugesischer Frater, welcher zwar aus einem rechten Mönchs-Orden war, aber ausser dem Schooß desselben lebete, und zum gröſten Aergerniß der gantzen Stadt Handlung triebe, und noch darzu sagte, welches doch nicht zu glauben, daß er ausdrückliche Erlaubniß von seinem General hierüber habe, damit er seinen Nepotibus desto besser forthelffen könte, die sich in Loanda aufhielten; da sie doch in keiner sonderlichen Noth stacken, daß sie ohn diesen nicht hätten können beqvemlich leben. Was dieser Mann bey seiner Gemeinde erbauet oder vielmehr verderbet hat, ist leichte zu erachten, indeme er durch sein öffentliches Handeln, ohne Absicht auf sein Ordens-Gelübde, jedermänniglich ärgerte. Dieser kauffte im vorigen Jahre ein Schiffgen, und im folgenden schickte er es nach Sogno, um Sclaven damit zu laden, und solche in Brasilien zu verkauffen. Das Schiffgen war dem H. Stiffter seines Ordens gewiedmet: weilen aber die Heiligen keine Beschützer der Boßheit seyn wollen, so glaube, geschahe es auch aus einer göttlichen Rache, daß das Schiff zu Boden gienge. Zu Sogno schifften sie ein: der Capitain, der es commandirete, starb in etlichen Tagen drauff; diesem folgte der Steuermann, und denn die übrigen, welche auf dem Schiffe waren, daß kaum noch einer übrig bliebe, der zurück nach Loanda gehen, und dem Frater die Zeitung überbringen kunte. Er schickte zwar eilends wieder einen andern Capitain, Steuermann und andere Schiff-Leute; alleine das Glück spielete eine gleiche Tragödie mit ihnen. Endlich hatte er doch die Verwegenheit, mit sehr wenig Leuten, welche nicht mächtig genung waren, das Schiff zu regieren, sich nach Loanda auf den Weg zu machen, um sich daselbst aufs neue mit Leuten zu versehen, und nach Brasilien zu schiffen; allein auch dieses wolte nicht von statten gehen, denn sie wurden von einem ungestümmen Winde genöthiget, biß nach Tabinda in das Königreich Angoy zurück zu lauffen, worbey das Schiff allzu sehr Wasser geschöpffet, so daß er genöthiget wurde, es öffters durch die Wasser-Pumpe auszuleeren; endlich aber als sich

Digitized by Google

ein kleiner Sturm an eben der Küſte erhub, allwo er geanckert hatte, wurde er von den Wellen bedecket, ſo daß er endlich im Sturm unterginge. Alſo gienge das Schiff elendiglich verlohren. Die Meſſen waren faſt alle geſtorben, die eingekauffte Sclaven, welche noch nicht bezahlet waren, nahmen die Engelländer weg, die Waaren, ſo darauf geweſen, geriethen denen Heyden in die Hände, das Proviant war alles verzehret, und mit einem Wort, alles nahme ein übles Ende. Das war nemlich der Troſt, den er ſeinen Enckeln gabe. Denn indem er dieſelben durch unzuläßliche, ärgerliche und ſeinem Stande unanſtändige Mittel zu bereichern ſuchte, machte er, daß ſie gäntzlich verarmeten, nebſt ſchlechter Hoffnung, daß ſie ſich iemahls von einem ſo groſſen Verluſte wieder würden erhohlen können. Dieſes gantze Unglück iſt ihm ſchon lange von unſern Mißionariis zuvor geſagt und prophecyet worden: denn GOtt konte demjenigen keinen Segen und Gedeyen geben, der ſein Gelübde brach, und das Verſprechen, welches er GOtt ſelbſt bey Annehmung des geiſtlichen Standes gethan, nicht halten wolte. Dieſes habe zu dem Ende ausführlich erzehlen wollen, welches von allen vor eine augenſcheinliche Göttliche Züchtigung gehalten ward, damit alle Mönche an dieſem Exempel ein Beyſpiel nehmen, und nicht aus Liebe zu ihren Bluts-Freunden unverantwortliche Ubertreter ihres Gelübdes werden mögen. Die unmäßige Liebe, die dieſer Geiſtliche gegen ſeine Enckel hatte, und die allzugroſſe Begierde, ſie durch Mittel, die ſeinem Stande gar nicht zukamen, zu bereichern, machte, daß ſie verarmeten und auch dasjenige verlohren, was ſie hatten: und GOtt gebe, daß auf den Verluſt des Vermögens der Enckel, nicht auch noch der Verluſt der Seelen des Vetters erfolge.

§. 16. Noch muß ich gedencken von der Art und Weiſe, die unſere Mißionarii halten, wenn ſie in denen Wüſteneyen ihre Miſſion anordnen wollen, damit iederman ſehen möge, was die armen Mißionarii, welche freywillig zum Dienſte GOttes in die entfernteſten Wüſteneyen Ethiopiens gehen, vor Ungemach ausſtehen müſſen.

Digitized by Google

müſſen. Der Pater Præfectus, welcher ſchon ſieben Jahr in dieſem Amte gelebet, bemühet ſich allen Mißionen, weñ es nicht ſeine Unpäßlichkeit verhindert, perſönlich beyzuwohnen; damit er nicht nur allein alles ſelbſten mit Augen anſehen kan, wie dem Gottesdienſt und der Ausbreitung des Chriſtlichen Glaubens vorgeſtanden wird, ſondern damit er auch denen Leuten eine gröſſere Liebe gegen GOtt, und als rechtſchaffene Chriſten zu leben, durch ſeine Gegenwart einprägen möge; und mit dieſer viſitation bringt er gemeiniglich ein gantzes Jahr zu. Die Mißionarii, welche zu dem Ende ihre ihnen zugeſchriebene Wohnungen in denen Provintzen haben, bemühen ſich, ſo viel möglich, alle Jahr ihre Mißiones in allen Maniaten und Herrſchafften zu verrichten; die Zeit aber, wenn ſie eigentlich hinaus in die Wälder gehen, ſind die Monate Cacibo, das iſt vom May an biß zu Ende des Octobris. Sind zwey Mißionarii in einem Hauſe, ſo gehet einer davon in die Mißion, nemlich in den halben Theil der Provintz, und bleibet zwey oder drey völlige Monate auſſen, alsdenn kehret er erſt wieder (woferne ihn nicht einige Unpäßlichkeit nöthiget, eher wieder nach Hauſe zu gehen, dergleichen denen Mißionariis gar offte zuzuſtoſſen pfleget,) nach ſeiner Wohnung, welches geſchiehet um das Feſt des glorwürdigſten Apoſtels St. Jacobi, den die Spanier und Portugieſen gemeiniglich Sant Jago nennen. Nach dieſem Feſte gehet der andere Mißionarius, welcher unterdeſſen zu Hauſe geblieben, in den übrigen Theil derer Maniaten, und Landen, ſeinem Amte ein genüge zu thun, in welcher Mißion er ebenfalls auch zwey oder drey Monate, nachdem es die Noth erfordert, verharret, und alsdann wieder nach Hauſe kehret. Iſt der Mißionarius in der Provintz angekommen, ſo beſuchet ihn gleich der Mani oder Gouverneur derſelben Provintz, dem befiehlet er an, in die Hütten aller derer zu gehen, die Concubinen bey ſich haben, ſelbige aus allen Libaten zuſammen zu führen, damit er ſie unter einander verehligen könne. Eben dieſem Gouverneur wird von dem Mißionario auferleget, daß er ihm alle eingeriſſene Unord-

nungen eröffnen soll / die in seinem Lande sich geäussert. Ob sich etwa einige gefunden, welche schon rechtmäßig getrauet, hernach aber wieder dieses eheliche Band getrennet, und mit andern im Ehebruch leben. Vornemlich aber, daß er sich ausführlich erkundigen soll, ob es noch Zauberer oder so genannte Häupter der Erden unter seinem Hauffen gebe, und wenn dergleichen vorhanden, ob sie ihr Leben ändern wollen, in welchem Falle man alle möglichste Gedult mit ihnen haben wolle; wo nicht, so solle er sie mit Gewalt mit Ketten gebunden, herzuführen, damit sie aufs schärffste gestrafft würden. Damit uns aber diese Mani alles offenbaren, und uns nicht betriegen, wie sie es den öffters thun, so dräuen wir ihnen auf tausenderley Art, was wir thun, sagen, ꝛc. wollen: ja wir dräuen ihnen gar, daß wir es wolten dahin bringen, daß sie ihres Maniats von dem Fürsten solten entsetzet werden. Wir müssen auch alle diejenigen Beichte hören, die da willens sind, in den Stand der H. Ehe zu treten, und diejenigen, welche freywillig kommen, zu beichten, welche Beichte von Jahr zu Jahr geschiehet, und bißweilen wohl gar die gantze Lebens-Zeit betrifft. Gehet die Rede, daß die Mißionarii kom̃en wollen, so nehmen alle Frauens, die noch ungetauffte Kinder haben, und wenn sie noch nicht gehen können, fassen sie dieselben auf den Rücken, wie die Frösche, und bringen sie zur Tauffe. Dahero werden öffters zur Zeit der Mißion, absonderlich in den ersten Tagen, nachdem das Land volckreich ist, wohl hundert biß zweyhundert des Tages getauffet. Wenn man die getauffte abgefertiget, lässet man von denen Interpretibus das Volck durch die Dollmetscher den Catechismum fragen und erklären, so gut als sie es können, in denjenigen Dingen vornemlich, die ihnen hauptsächlich zu ihrer Seligkeit nöthig sind: dieses währet etwa sechs biß acht Tage, drüber oder drunter, nachdeme es die Nothwendigkeit erfordert. Besagter Mani ist auch verbunden, dem Mißionario ein Hauß entweder von neuem zu bauen, oder doch eines zu miethen, darinnen er wohnen kan, und zwar, daß es einen grossen Platz in Form eines Saals

hat,

Digitized by Google

hat, darinne er Kirche halten kan: er muß auch alles Volck aus denen unter ihm ſtehenden Libaten in die Bantze zuſammen beruffen, damit ſie bey dieſer heiligen Mißion erſcheinen. Er muß gleicher geſtalt auch die Mißionarien mit Lebens-Mitteln verſorgen, und ich muß geſtehen, daß ſie von demjenigen, was das Land hervorbringt, abſonderlich wenn es gute Maniaten ſind, nichts ermangeln laſſen, was zum Unterhalt des menſchlichen Lebens dienet, ſo gar, daß wir offte auch ſolches im Uberfluß nach Sogno führen laſſen, darvon in andern Monaten zu leben. Einen Tag vor Endigung der Miſſion, ſchicket der Mißionarius einen Abgefertigten zu einem andern Mani, und läſſet ihm Nachricht ertheilen, daß er den folgenden Tag auch dahin kommen wolte, ſeine Mißion zu halten, derowegen er dran ſeyn möchte, ihm gleich eine Wohnung zu beſtellen, und alles dasjenige zu beſorgen, was zu der Mißion nöthig: iſt er angelanget, thut er ſolches kund, und verrichtet ſein Werck, wie oben geſchehen; und alſo machet er es auch in denen übrigen Maniaten, die er ſich vorgenommen zu beſuchen. Auf allen den Reiſen, die man von einer Bantza zur andern thut, muß man ſich in Netzen tragen laſſen, nebſt einem Gefolg von dreyßig, viertzig und mehrern Schwartzen, welche uns zu unſerm Dienſte begleiten. Sind die Reiſen lang, oder auch nur einer Tag-Reiſe, iſt man ſechs Träger benöthiget, damit, wenn die zwey erſten etliche Meilen getragen, und müde geworden, die zwey andern dran müſſen; und wenn dieſe der Laſt überdrüßig, müſſen die dritten herbey. Die andern Träger werden unterdeſſen gebraucht, einer das Altar zu tragen, welches in Form eines Käſtleins gemacht, und mit einem Schlüſſel verſchloſſen iſt, worinne der Prieſterliche Ornat, und was ferner zur heiligen Meſſe nöthig: ein anderer muß ein Fläſchgen mit Wein tragen, mit denen Hoſtien und andern Dingen: andere müſſen die Decken der Mißionarien tragen, wenn man nicht nach Art der Schwartzen, wie die wilden Beſtien, auf der Erde ſchlaffen will: andere tragen die Gefäſſe zum Waſſer und Töpffe zu kochen, und was ferner zum Unterhalt

terhalt desjenigen, der als ein Mensch leben will, erfordert wird. Es muß ein Mißionarius auch wenigstens vier Interpretes mit sich nehmen, und noch zwey andere, die die Beichte hören, und das Volck in dem Catechismo fragen und unterrichten. Diese haben auch ihre Sclaven mit, die ihnen dienen, einer einen, der andere zwey: und auf diese Art müssen wir in diesen Wüsteneyen unser Leben zubringen.

§. 17. Oben habe ich Erwehnung gethan, welcher gestalt die Mißionarii, die die erste Mißion haben, allezeit bedacht seyn müssen, gegen das Fest St. Jacobi wieder nach Hause zu kehren: die Ursache ist, weil das Fest Jacobi mit denen grösten Solennitäten als das vornehmste Fest des Jahres gefeyret wird. Die Ursache aber, warum dieses Fest mit so großer Feyer begangen wird, ist, weilen dieser glorwürdigste Apostel, damahlen, als die Catholische Religion in diesem Lande eingeführet worden, durch ein offenbares Wunder-Werck zu erkennen gegeben, daß er die Einwohner dieses Königreichs in seinen Schutz nehmen wolte. Denn als der erste König, welcher sich hatte tauffen lassen, bemühet war, den Catholischen Glauben zu schützen und auszubreiten, zu welchem er sich bekennet hatte, so machte ihm sein Bruder viel Verdrießlichkeit, welcher das Heydenthum keines weges verlassen wolte, und suchte das Volck in diesem Reiche mit allem Eyfer in den alten Finsterniſſen des Heydenthums zu erhalten. Ja sie kamen beyde mit grossen Armeen zusammen, und wolten schlagen; alleine der H. Apostel Jacobus erschiene wunderbarlicher Weise in der Lufft auf einem weissen Pferde vor der gläubigen Armee, den gläubigen König zu beschützen und ihm zu helffen; dahero wurde dieser angefrischet, griffe die andere an, und schluge sie biß aufs Haupt, und tödtete zugleich auch den ungläubigen Bruder. Dahero es gekommen, daß man in diesem gantzen Reiche eine grosse Hochachtung und Verehrung gegen diesen Apostel getragen, und wenn das Fest soll gehalten werden, pflegen biß auf den heutigen Tag alle Printzen von

Congo

Congo dieſe Mani ihres Staats in die Haupt-Stadt, allwo ſie reſidiren, zuſammen zu beruffen, welche mit der gantzen Soldateſca ihres Maniats erſcheinen müſſen, darbey ſie verſchiedene Ordnungen, Statuta und Geſetze jährlich bekommen. An dieſem Tage müſſen die Einwohner auch ihren gewöhnlichen und vorgeſchriebenen Tribut bezahlen, welcher gemeiniglich in glatten und gemahlten Libongis beſtehet, oder in einer gewiſſen Anzahl Zugemüß, oder zum höchſten einem lebendigen Schwein, oder einer Ziege und dergleichen. Alſo wird dieſes Feſt auch in Sogno jährlich mit groſſer Herrlichkeit begangen, und mit einem ſonderlichen Zulauff des Volcks, worunter ſich auch viele Frauens befinden, welche aus denen benachbarten Maniaten dahin kommen, und öffters wohl zwey biß drey hundert Kinder bringen, und an dieſem Tage tauffen laſſen.

Die
Dreyzehende Relation,
Worinnen die erſte Mißion unſers Paters Mißionarii, die er in denen Maniaten der Wüſte diß- und jenſeits des Fluſſes Embriſe gehalten, nebſt allen Begebenheiten, welche hierbey vorgefallen ſind, beſchrieben wird.

§. 1.

Es war nunmehro in den Monathen Cacibo, in welchen unſere Mißionarii ſich gemeiniglich in die Bantzen begeben, ihren Mißionen beyzuwohnen, welche in denen Wüſten derer Provintzien liegen, die unſerer geiſtlichen Jurisdiction übergeben worden. Es hatte ſchon ein anderer Mißionarius, mein Mit-Gehülffe, ſeine Mißiones in denen Maniaten und Landſchafften von Pambala, Savana, Chimbe, Bemba, Chiova und in denen andern Oertern des

Fluſ-

Flusses Zaire, drey Monat lang verrichtet, und solche durch Hülffe GOttes zu Ende gebracht, und war um das Fest Sanct Jacobi wieder nach Hause kommen. Ich hatte mich derohalben, weil ich wieder einige Kräffte bekommen hatte, entschlossen, auch nunmehro nach diesem Feste meine Reise in die übrigen Theile derer Wüsten, an dem Flusse Embrise, anzutreten, und meinem Amte ein Genüge zu thun. Ich funde nicht wenig Hinderniſſe, die mir so wohl von meinen andern Mit-Brüdern und Mißionarien, als von denen Interpretibus und dem Fürsten selbsten in Weg geleget wurden, welche es nicht vor gut befunden, daß ich, der ich nur von meiner Unpäßlichkeit zu Loanda wieder genesen, mich so bald in solche Wüsteneyen begeben solte, darinnen mir nicht nur offte, sondern stetig allerhand Zufälle und Kranckheiten zuzustossen pflegten: deßwegen ich bedencken solte, daß ich noch eine grössere Unpäßlichkeit davon tragen, oder wohl gar das Leben einbüssen könte, dahero es rathsamer wäre, biß künfftiges Jahr zu warten, da die Lufft etwas besser, und ich derselben besser gewohnt, und vielleicht völlig gesund seyn würde. Allein alle diese Vorstellungen waren nicht zulänglich, mich von meinem Entschluß abwendig zu machen, angesehen ich einwendete, wie im vorigen Jahre die Mißion ohn dem nicht weiter als biß nach Funta wäre gehalten worden, weilen eben der Mißionarius daselbst in eine harte Kranckheit verfallen, weßwegen er dieselbe unterbrechen, und von dar nach Hause kehren müssen, da denn die Kranckheit so zugenommen, daß er wenig Tage darauf verstorben. Hinter Funta war also, gleichwie auch in denen übrigen Ländern, aus eben dieser Ursache, in vielen Jahren keine Mißion gehalten worden, weilen die Mißionarii entweder in Congo nicht recht gesund gewesen, oder weil sie auf ihren Mißionen kranck worden, und sich allzusehr abgemattet, daß sie vor der Zeit wieder nach Hause gehen müssen, und den Lauff ihrer Apostolischen Bemühungen nicht vollführen können. Dahero dann ein entsetzlicher Schade an so vielen armen Seelen geschehen, ich meyne so

viele

viele kleine unſchuldige Kinder, welche ohne die gnadenreiche Gabe der heiligen Taufſe dahin geſtorben: hielte es alſo weder vor billig, noch vor zulässig, wegen einer bloſſen Furcht vor einer Kranckheit, die doch gantz ungewiß, mich von meinem gäntzlichen Entſchluß abzutreiben, wodurch doch ſo viele unſchuldige Seelen in die äuſſerſte Gefahr ihrer ewigen Wohlfahrt gerathen können; da ich es vor einen ſehr vortheilhafften Gewinn hielte, wann ich auch nur eine einige Seele zum Himmel führete, und ſolte es mit Hindanſetzung meines eigenen Lebens geſchehen.

§. 2. Ich lieſſe mich alſo nichts von meinem Vorhaben abſchrecken, ſondern bathe den Fürſten, mir mit ſo viel Trägern an Handen zu gehen, als ich benöthiget war, ſo wohl vor mein Netze, als vor meine übrigen Sachen, die ich mit mir führete. Ich nahme auch ſechs Interpretes mit mir, das iſt, drey Kirchen-Meiſter, und ſo viel Beyſteher und Helffer: und weilen beſagte Interpretes ſelbſten auch viele Sclaven mit ſich nahmen, derer ſie benöthiget waren, und die noch dazu kamen, die mir der Fürſt mit gabe, und die ich zu meinem Dienſte brauchte, und von Zenzalla meiner Wohnung mit brachte, ſo reiſeten wir in Geſellſchafft von mehr denn funffzig Perſonen fort. Ich vor meine Perſon zweiffelte ſelbſt, und hielte es vor eine ſichere Wahrheit, daß ich wohl würde eine ſchwere Kranckheit ausſtehen müſſen, ehe ich eine ſo weitläuffige Miſſion würde können zu Ende bringen: denn ob ich zwar nicht ſagen konte, daß ich würcklich kranck wäre, ſo war doch meine Geſundheit, indem ich von der in Loanda langen ausgeſtandenen Kranckheit noch gantz matt war, dauffällig, daß ſie keine Geſundheit, ſondern nur eine Geneſung zu nennen war. Ich hielte mir es alſo vor zuträglich, meine Miſſion nicht in den nächſten Manjatten, wie gewöhnlich, ſondern in den weit entfernten Dörfern, wo in vielen Jahren niemand von Miſſionarien hingekommen war, anzufangen, und mich hernach im Rückwege immer mehr und mehr denen Manjatten, welche um Cognio herum ligen, zu nahen. Zu dieſer

Entschliessung brachte mich der Infant Don Emanuel de Rohreda, Fürst von Congo, welcher mich sehr offters inständigst, so wohl mit ausdrücklichen Briefen, als durch expresse Bothen ersuchen lassen, daß ich bey einer Reise in diese Gegend mich nach seiner Bantze von Lobotta in die Provintz Bamba verfügen möchte, welche eine gute Tag-Reise, jenseits des Flusses Embrise, und neune von Sogno gelegen, damit ich so wohl in seinen Libaten, als in denen, welche unter seiner Aufsicht stehen, meine heilige Mißion verrichten möchte.

§. 3. Ich verfügte mich also mit meinem gantzen Gefolge von Leuten vor dieses mahl nach Lobotta, allhier den Anfang meiner Mißion zu machen, worbey wünschen möchte, daß ich vermögend wäre, zu beschreiben, was vor höchst grosse Wildnüße in diesen Landen zu finden, welche bloß zu Höhlen vor die allermildesten Thiere scheinen gemacht zu seyn, indem sie gantz aus Wüstenenen bestunden, die kein Ende hatten, und mit Graß und Moß, oder deutlicher zu reden, mit lauter Sumpff und Maraßten, und mit sehr hohem Rohr, welches, so zu sagen, biß an die Sterne reichet, angefüllet sind. Zwischen diesen dicken und häuffigen Maraßten, welche gemeiniglich einer Picke tieff waren, giengen offters sehr enge Fuß-Stege, durch welche das Netz mit den übrigen Fußgängern durch muste. Die Mani des Landes hatten an vielen Orten auf solchen Sümpffen Feuer angemacht, damit man die Wege ein wenig besser erkennen möchte. Wenn wir vor diesen vorbey waren, musten wir wieder eine Zeit lang in die tieffsten Wälder kriechen, welche so dick, düster und finster waren, daß wir auf viel Meilweges offters des Sonnen-Lichtes beraubt waren, und als in der finstern Nacht reisen musten. Und weilen in diesen erstaunlichen Wäldern, wie leicht zu rachten, die Löwen und Tieger-Thier ihre Behausungen hatten, so muste man immer auf guter Hut stehen, und unsere Sclaven mit Pfeil und Bogen und Musqueten bereit seyn, damit wir von besagten grausamen Einwohnern dieser Wildnissen

keine widrige Fälle zu befürchten hätten. Derohalben giengen alle die Sclaven in denen gefährlichen Oertern, vor und nach mir, mit ihrem Gewehr in denen Händen, und schryen zugleich wie die Bestien, damit die wilden Thiere sich vor ihrem Schreyen entsetzen, und aus dem Wege gehen, und sich weiter hinein in den Wald verstecken möchten. Von einem Orte zum andern thaten sich neue Oeffnungen hervor, allwo wir allerhand gebauete Felder mit denen ihnen nahe gelegenen Libaten sahen, aus denen insgemein die Leute hervor kamen, und so wohl Manns- als Frauens-Personen, welche ihre saugende Kinder in Armen hatten, und mich um die heilige Tauffe bathen: sie kamen in solcher Menge, daß ich ihrer bloß auf dem Wege wohl auf sechtzig, achtzig biß hundert nur in einem Tag zu tauffen hatte, und ich also, ehe ich nach Lobotta kame, aus meiner Senffte über fünff hundert kleine Kinder tauffete. Wenn ich auf dieser Reise durch die Wälder wäre ein Botanicus gewesen, so hätte ich gewiß eine grosse Menge Kräuter sammlen können, weil ich so viele und mancherley Arten davon sahe, welche von denen unserigen gantz unterschieden, und ohne Würckung nicht seyn können. Allein das schlimste ist, daß wir sie nicht kennen, und die wenigen Schwartzen uns nichts davon wissen und erkennen lassen wollen, indem sie sich eher lebendig schinden liessen, als daß sie denen Weissen nur die geringste Nachricht von ihrer Natur und Eigenschafft gäben. Wir durchreiseten gantze Wälder mit Feigen besamet, welche wir in denen Gefässen zusammen behalten, und die allhier in der allergrösten Menge wachsen, und als grosse vielästige und breite Bäume in die Höhe wachsen. Ich habe viel wohl auch, so wohl in dem Walde, als in denen bewohneten Orten, Bäume gesehen, welche diese Eigenschafft haben gehabt, daß die Aeste, sie mochten seyn so hoch und breit sie immer gewolt, unten, wo sie aus dem Stamme gewachsen, wieder eine Wurtzel eines Arms lang und länger heraus getrieben. Ich habe hier gleichfalls noch eine andere Art Bäume angetroffen, welche einen Geruch und Geschmack

mit ſich führen, wie der Knoblauch, und wer dergleichen in Speiſen brauchen wolte, könte ſich ſolcher, weil es ohnedem dergleichen in hieſigen Lande nicht giebet, an ſtatt deſſen bedienen. Wir gelangten endlich nach etlichen Tage-Reiſen an das Ufer des Meeres, welches einen rechten Meer-Buſen machte, und allhier paſſirten wir den Fluß Lucullo, welcher meines Erachtens wohl dahero den Nahmen bekommen haben kan, weilen, wenn man hindurch will, ſich nothwendig baden muß.

§. 4. Die Mani waren noch nicht wieder nach Hauſe gekommen, weilen ſie ſich noch zu Sogno aufhielten, allwo ſie dem Feſte des H. Jacobi beygewohnet; es empfingen uns aber ihre Frauen ſehr wohl, worzu ſie von dem Fürſten hatten Befehl erhalten. Wie aber dieſe Hütten, wo wir des Nachts bleiben ſolten, elend beſchaffen waren, kan mit der Feder nicht ſattſam beſchrieben: ich will nur ſo viel melden, ſie kamen den Schwein-Ställen mehr gleich, als den Wohnungen vernünfftiger Menſchen. Gleichwohl in Hoffnung beſſere anzutreffen, befahl ich meinen Schwartzen, ſo bald wir in den Libaten ankamen, das beſte Hauß, welches darinne anzutreffen, auszuforſchen, aus welchem die eigenthümlichen Beſitzer heraus giengen, und es mir zu meiner Herberge überlieſſen. Aber aller dieſer Fleiß halff mich wenig oder nichts, weil ich befande, daß ſie alle auf einerley Art gebauet waren. War eines, das noch mit Aeſten von Palm-Bäumen gebauet war, ſo war es das beſte unter allen; die übrigen alle waren ſchlecht hin Stroh geflochten, und die Thüren derſelben, welche ſie von eben derſelbigen Materie verfertiget, waren ſo klein, niedrig und enge, daß man nöthig hatte, wenn man durch dieſelbigen hinein gehen wolte, ſich ſehr tieff zu bücken. Die Wände des Hauſes waren ebenfalls nicht gröſſer, daß ſie mir kaum bis an die Bruſt giengen, und ich blieb in der Mitten des Hauſes aufgerichtet ſtehen kunte, allwo das Tach des Hauſes am höchſten war: wie enge es aber in ſeinem Umfange war, daß erfuhr ich, ſo offt ich mich wolte ſchlaffen legen, denn wenn ich wolte den

te den Leib ausstrecken, muste ich mich quer über nach den Wincklen des Hauses legen, und hatte gleichwohl noch nicht Raum genung. von Fenstern darff ich nichts schreiben, weilen unter den Schwartzen keine zu finden, und sie auch nicht einmahl den Nahmen derselben wissen. Da kan man leichte erachten, wie heiß es in diesen kleinen Hütten seyn müsse, welche mit Stroh und Schlamm umgeben sind. Ich will nur so viel sagen / daß ich offters fast im Schweiß geschwommen, und mir alle Oeffnungen und Schweiß-Löcher des Leibes so weit geworden, daß zweymahl Steine von mir gegangen, daß ich nicht das geringste gefühlet. Wenn mir nun die Einwohner ihre Häuser solten räumen, und sie zu meiner Herberge geschickt machen, brauchte es schlechte Zeit und Mühe; denn wenn sie etliche Koch-Töpffe / und einige Gefässe zum Wasser heraus genommen hatten, so hatten sie das gantze Hauß von allem ihrem Haußrathe geleeret. Es war auch nicht nöthig, daß ich Sorge trug, um meine schwartze Reise-Geferten, die ich mit mir führete, zu logiren, Häuser zu finden, da sie unter einem Tache bleiben konten, weil sie nach ihrer Gewohnheit vor dem Hause unter freyem Himmel auf der Erde schlieffen. Die wilden Thiere schüchtern zu machen, und die Lufft von der Feuchtigkeit des Thaues zu reinigen, steckten sie zwölff biß funffzehen Feuer an, und schlieffen zwischen denselbigen immer vier oder fünff Schwartze mit einander nackend, wie sie geschaffen waren. Die ersten welche aufwachten, schüreten das Feuer auf, und legten sich wieder schlaffen, blieben auch also biß an den hellen Tag liegen: und diese Art zu schlaffen haben sie nicht allein auf der Reise im Brauch, sondern auch, wenn sie zu Hause sind, so wohl die Gemeinen als die Vornehmen, ja auch die Fürsten selbst, welche in dieser elenden Art zu leben keinen Unterscheid zwischen sich und denen Unterthanen zu machen wissen.

§. 5. Meine Träger aber machten mich viel mahl selbst lachend, denn wenn sie etwan müde waren, oder sonsten nicht gerne dran wolten, und jemand auf dem Wege antraffen, zwungen sie

ihn, das Netz auf die Schultern zu nehmen, und es zum wenigsten ein paar Stunden lang zu tragen: und wenn er sich entschuldigte, er könte nicht, sondern hätte was anders zu thun, zwungen sie ihn mit Fußstössen, Schlägen und Ohrfeigen, daß er sein eigen Paqvet mitten auf den Weg werffen, und das Netz auf den Buckel nehmen muste. Waren sie müde, daß sie kaum mehr schnauben konten, musten sie zurücke gehen, ihren Bündel wieder suchen, und denselben auf den Rücken nehmen, und damit ihre Reise fortsetzen. Als ich in Chiondo angelanget war, kunte ich da keinen Melaffo mehr trincken, weilen die Palmen nur biß auf diese Bantze solchen Safft trugen: allein auf der folgenden Reise hatte ich Unallo, welches ein anderes Getränck, welches von einem sauren Teige gemacht war; allein man kunte es selten haben, derohalben muste mich meistens mit Wasser behelffen. Dieses aber hätte mir endlich nichts schaden können, wenn es wäre gut gewesen: allein das schlimmste, das mich qvälete, war, daß alle Wasser, welche man hier antraffe, stinckend und garstig waren, auch noch darzu aus den Cloacken genommen; daher es immer sehr trübe, voller Würme und schwartz war, daß ich mir auch offte ein Gewissen machte, dieses stinckende und unflätige Wasser zur Messe und zur heiligen Tauffe zu gebrauchen; dahero muste allezeit ein Gefäß von besserm Wasser mit mir führen, damit ich diese heilige Sacramenten verrichtete: und von diesem unflätigen Wasser leben die Leute hiesiger Orten. Von Funta an biß hieher, war das Land und Erdreich nicht so sandig und leicht, wie es meistens und fast in der gantzen Provintz beschaffen, sondern hierum war der Boden viel besser, fester und fetter, daß, wenn er gebauet würde, es ungemein Frucht bringen würde; allein wer solte es hier bauen? Bey denen Schwartzen muß alles ungebauet, wüst und öde liegen bleiben. Als wir Funta vorbey waren, kame das Volck wieder zusammen, und gieng mit bey dem Netze her, weil man allhier ebenfalls wegen der wilden Bestien in Sorgen stehen muste, weil wir in einen so dicken, finstern

und

Digitized by Google

und entsetzlichen Wald muſten, dergleichen wir bißher noch nie gereiſet hatten, und worinnen ſich ſonderlich die Tieger in gröſſerer Menge aufhielten; allein der gütige Himmel leiſtete uns ſolchen Schutz, daß wir weder von dieſen, noch von andern einigen widrigen Anſtoß bekamen. Wir gelangeten alſo bey der Inſul des Fluſſes Embris an, die ſonſten unter der Herrſchafft von Sogno ſtehet, und weilen ſich auch hier etliche Libaten befinden, ſo wolte ich meinen Weg auch ſo einrichten / daß ich auch in dieſelbigen käme. Allein die Mani, die allhier regiereten, wolten uns keines weges einlaſſen: und ob ich ihnen gleich drohete, ich wolte ſie von dem Fürſten ſtrafen laſſen, ſo wolten ſie mir doch keines weges Gehör geben, ſondern entſchuldigten ſich, ſie könten mich nicht einlaſſen, weilen ich allzu viel Volck von Schwartzen bey mir hätte, die ihnen den Saamen auf dem Feld verderben würden; derohalben lieſſen ſie ſich keines weges hierzu bereden. Allein, ſo viel ich von denen Dolmetſchern erfuhr, waren es lauter kahle Entſchuldigungen, die gar keinen Grund hätten, ſondern die meiſte Urſache mochte ſeyn, weil ſie alle Concubinen bey ſich hatten, und ſich befürchteten, wenn ich käme, und meine Mißion da hätte, möchte ich ſie in einen rechtmäſſigen Eheſtand zuſammen geben, worzu ſich jederzeit ſo wohl Manns- als Weibs-Volck ſehr widerſpenſtig bezeigen. Weilen mich nun dieſe Mani keines weges einlaſſen wolten, ich auch den Fluß nicht weiter paßiren kunte, ſo begab ich mich unterdeſſen in eine nah gelegene Libata, damit ich die Nacht allda über bleiben könte. Ich ſchickte jedennoch zu dieſen Einwohnern, daß, wenn ſie gleich nicht haben wolten, daß ich hinüber kommen ſolte, ſolten ſie mir doch alle ihre kleine Kinder in dieſe Libata ſchicken, wo ich mich hätte hinbegeben, damit ich ſie tauffen könte: welches ſie auch alsbald thäten, und noch dieſen Abend kamen, mit ihren Kindern und Tauff-Pathen, die ſie aus der Tauffe heben ſolten. Dieſe zwey Mani, die in der Inſul regiereten, waren ſchlimm; ich muſte aber an das Sprichwort hierbey gedencken: Omnes Inſulani mali.

Es

Es war aber dieſes mein gäntzlicher Schluß, daß ich bey meiner Zurückkunfft in dieſe beyde Inſuln gehen, und da meine Miſſiones halten wolte, weil es höchſt nöthig: angeſehen niemahlen die Miſſionarii perſönlich dahin gekommen, ſondern die Leute die Kinder zwar tauffen laſſen, wenn ſie aber erwachſen, haben ſie wieder denen Götzen gedienet. Damit ich nun dieſen Unordnungen abhülffe, ſo ſchickte ich einen Expreſſen zu dem Fürſten, und ſchriebe ihm, wie untreu dieſe Mani wären, die mich gar nicht hätten wollen einlaſſen, und bathe zugleich, er möchte ſie nach Gebühr ſtraffen, und ſie gar ihres Amts entſetzen, und andere an ihre Stelle ſetzen, zum wenigſten, damit ich bey meiner Zurückkunfft hinkommen, und auch hier das Wort GOttes predigen könte. Der Fürſt nahme zwar meine Briefe an, und ließ mir auch gute Wort geben, allein er verfuhr darinnen ſehr langſam, ich weiß nicht, ob es aus einer Faulheit oder aus Furcht einer Rebellion, bey welcher ſich dieſe Inſuln unter den Schutz des benachbarten Hertzogs von Bamba geben möchten, geſchehen. Jedoch bliebe die Straffe bey dieſen Mani nicht aus, denn ob ſie gleich nicht von Menſchen gezüchtiget wurden, ſtraffte ſie doch GOtt; denn einer ſtarbe gleich hierauf an der böſen Kranckheit, der andere entwiche von der Inſul aus Furcht, daß niemand wuſte, wo er hinkame.

§. 6. Im folgenden Tage, welches der achte war, nach meiner Abreiſe, kame ich an die andere Inſul von Embris, worauf die Infantin Donna Suſanna di Nobrena wohnete, eine Tochter, Schweſter und Mutter, dreyer Könige, welche nach einander in Congo regieret hatten. Ich ſchickete derohalben einen von meinen Dolmetſchern hinüber, ihr ſagen zu laſſen, daß ich meine Miſſion in Libotta verrichten wolte, welches auf offtmahliges Anhalten ihres Sohnes, Don Emanuels, geſchehe; daher ich ſie erſuchte, mir die Durchreiſe durch dieſe Inſul zu erlauben. Sie lieſſe mir gleich ſehr höfflich antworten, und war ſehr erfreuet über meiner Ankunfft, zu mahlen nun ſchon drey Jahr verfloſſen, daß ſie keinen

nen Geistlichen gesehen, so wohl sie, als das gantze Volck, begehrete zu confidiren: und zu communiciren, sie nahme mich auch so wohl an, als wenn ein Engel vom Himmel käme. Damit sie mich nun einholen liesse, schickte sie gleich ein Schiff hin, mich über zu führen, und alle ihre Schwartzen musten mir an das Ufer des Flusses entgegen gehen, und alle in ihrer Sprache, mich zu bewillkommen, das Ave Maria mit heller Stimme singen. Ich war hierüber sehr erfreuet, und machte mir gute Hoffnung: derohalben als ich ausgestiegen, verfügte ich mich mit der gantzen Schaar zur Infantin, welche mit gröstem Verlangen meiner wartete. Sie empfinge mich auch sehr wohl forne in ihrem Vorhofe, wie es hier bräuchlich, führete mich aber nicht in ihr Hauß hinein, weil solches nach Lands-Brauch mir zu enge war. Sie war schon bey neuntzig Jahr alt, und kunte kaum mehr sehen, und gieng nach ihrem alten Gebrauch mit dem gröstem Theile ihres Leibes nackend, nur um die Lenden herum hatte sie ein Tuch von gefärbten Libongi gebunden, und um die blossen Füsse hatte sie ein Stück von geflochtenen Bintzen, und weil sie so alt war, daß sie kaum mehr gehen kunte, hielte sie sich an einen Stecken in denen Händen, und das war ihr gantzer Pracht und Hoheit. Ich machte ihr mein Compliment durch einen Dollmetscher, ihr mein ergebenstes Gemüth an Tag zu legen, daß ich ihr wolte dienen, in allem, was so wohl ihr als ihren Leuten an ihren Seelen ersprießlich seyn würde. Sie nahme dieses alles vor gut auf, und bate ihr die Hand zu reichen, solche zu küssen, hernach liesse sie mich wieder von sich, und in das Hauß führen, welches sie mir unterdessen bereiten lassen. In zweyen Tagen hörete ich so wohl die Infanten, als ihre Verwandten, und die gantze Familie beichten, wie nachgehends die übrigen Leute in der Insul, von dar ich mich nach Lobotta begeben wolte, allda den Anfang meiner Mission zu machen.

§. 7. Als nun der Fürst Don Emanuel von meiner Ankunfft Nachricht erhalten, schickte selbiger alsbald von Lobotta den Infant

Digitized by Google

Don Raffaele ſeinen Enckel und erſtgebohrnen Sohn, Königs Don Alfonſo des Dritten dieſes Nahmens, mit noch einem ſeiner Anverwandten Don Sebaſtian, (welcher der Portugeſiſchen Sprache ſehr wohl erfahren ware, indem er viele Jahre unſern Patribus Mißionariis von Emcus als ein Interpres gedienet, und mir nachgehends auch in dieſer Mißion über einem Monat an die Hand gieng) welche alle beyde mich ſolten in ſeinem Nahmen in der Inſul bewillkommen, und mich zugleich biß nach Lobotta bringen. Als alſo meine Confeßiones in dieſer Inſul zu Ende gebracht waren, machte ich mich gleich mit dieſen zweyen Perſonen, welche, wie geſagt, hieher kommen waren, mich zu complimentiren, nach Lobotta auf den Weg, welches dreyßig gute Meilen von dieſer Inſul gelegen war. Alſo ſetzete ich meine Reiſe in Begleitung dieſer zwey vornehmen und qualificirten Perſonen glücklich fort, deren der eine ein erſtgebohrner Printz eines Königes, und der andere ein naher Anverwandter war, worbey ich dieſes als was ſonderbahres an ihnen beobachtete, daß ſie beyde ſo hurtig auf den Beinen waren, daß ſie mit ihren Barfüſſen, wie die Gemſen hinter meinem Netze her lieffen. Drey Meilen von Lobotta kam mir ein anderer naher Anverwandter von dem Könige, Don Ludwig genannt, entgegen, welcher, als er ſeine nett geſetzte Complimenten aufgeſagt, mich nicht nur vollends begleitete, ſondern mir auch die Ehre anthate, daß er das Netze vornen, allwo es nicht ſo ſchwer war, ſelbſten eine Zeit lang auf die Schultern nahme, und ſelbiges ſo lange trug, biß er ſo müd war, daß er über und über ſchwitzete. Bald hierauf folgete auch der leibliche Bruder beſagten Königes Alfonſi, und des Fürſten Don Emanuelis, Don Feliciano genannt, eben auch barfuß, nur hinter ſich her lieſſe er ſich einen Sonnen-Schirm von einem ſeiner Sclaven tragen; welcher mich auch empfinge. Eine Meile von Lobotta hörete man die Paucken und Trompeten erſchallen, worbey der Fürſt, Don Emanuel di Nobrega, ſelbſten in Perſon in einem Netze kame, und erſtlich den Segen kniend empfinge, als

Digitized by Google

alsdann mich mit beyden Armen umarmete, und durch Hülffe derer Interpretum ſeine Complimente machte, und anbey eine groſſe Freude bezeugete, die er hätte, daß ich mir ſo viel Mühe gegeben, und in ſeiner Bantza das göttliche Wort verkündigen wolte. Ich machte gleichfalls wieder meine Complimente, daß ich wegen der Ehre GOttes dieſe Mühe auf mich genommen, und wegen des ſonderbahren Verlangens, das ich trüge denſelben, und ſeinen Unterthanen und Vaſallen, in alle dem, was zur Ehre GOttes gereichte, zu dienen; derowegen hielte ich alle Mühe und Arbeit, welche vor GOttes Ehre angewandt würde, vor ſüß und angenehm, und ſuchte meinen Gewinn gantz alleine in GOttes Ehre. Als dieſe Complimenten aus waren, ſtiegen wir alle beyde wieder in die Netze, das Volck aber gieng Proceßion-weiſe voran, und ſunge, wie auf der Inſul der Infantin Donna Suſanna geſchehen, das Ave Maria in ſeiner Sprache, biß wir alſo in Lobotka anlangeten. Als wir aus den Netzen geſtiegen waren, verfügten wir uns alle in die Kirche, oder beſſer zu ſagen, in einen Winckel oder eine Bauer-Hütte, der ſie den Nahmen des heiligen Tempels gegeben hatten, allwo ein Gebet hielte, und mit dem Volck die Littaney unſerer lieben Frauen ſunge, und zugleich durch den Interpretem die Mißion ankündigen lieſſe, worauf ich mich zuſamt dem Fürſten und denen übrigen Fürſtlichen Perſonen in mein Hauß verfügte, welches mir der Fürſt dieſen Tag hatte bauen laſſen; und weilen es ſchon ſpät und Zeit zum Ave Maria war, ſo ſegnete ich ſie alle, und ließ ſie vor dieſes mahl von mir gehen, und bliebe allein in meiner Behauſung.

§. 8. In denen folgenden Tagen machte ich den Anfang meiner Mißion, worbey ſich das Volck hauffenweiſe einfunde, und ſich tauffen lieſſe, ſo wohl erwachſene Leute, als viel kleine Kinder; die Erwachſene examinirte ich erſt in den Grund-Sätzen des Chriſtenthums, hernach tauffte ich ſie mit den gewöhnlichen Ceremonien unſerer Kirche, bey der Tauffe derer Erwachſenen, ſo viel mir nemlich die Zeit zuließ. Es funden ſich auch ſehr viele ein, welche beichte-

Digitized by Google

ten; allein was die betraffe, die ihre Beyschläfferinnen hatten, und sich mit ihnen trauen liessen, derer waren in Ansehung der grossen Menge Volckes in dieser Banza, und in dieser Herrschafft, sehr wenig/ massen, wie ich schon erinnert, dieses eben denen Mißionariis die gröste Schwierigkeit bey diesen Leuten machet, daß sie sich mit ihren Concubinen keines weges verehligen lassen wollen, sondern sie haben sich einmahl von dem Satan die thörichte Meynung lassen einprägen, daß diejenige/ welche sich verehlichten, vor der Zeit stürben, dahero leben sie dreyßig, viertzig und mehr Jahre in dieser verderblichen Boßheit, und halten gäntzlich davor, sie verkürtzerten dadurch ihr Leben. Und ob es gleich die stetige Erfahrung bezeiget, daß sich die Sache anders verhält, so wollen sie sich doch keines andern bereden lassen. Es trug sich eben damahls zu, daß, als ich zu Lobotta eine junge Dirne mit einem jungen Schwartzen zusammen gegeben, vier Tage hernach die Frau von einem Tieger niedergerissen ward, als sie wollen gehen, und Wasser in dem Brunnen schöpffen, diese brachten sie zu mir, daß ich sie solte begraben: daraus aber entstunde gleich ein Gerüchte, daß alle diejenigen, welche sich hätten von mir trauen lassen, von denen Tiegern wären zerrissen worden; welches doch eine offenbahre Lügen war, nur daß sich diese elende Leute dergleichen närrische Meynung nicht benehmen lassen wollen. Der Fürst Don Emanuel wendete sein äusserstes an, daß wenigstens diese alle sich möchten zusammen trauen lassen, die unter seiner Herrschafft stunden, daher er auch etliche Infanten von dem Königlichen Geblüte dahin brachte, daß sie das Sacrament des heiligen Ehestandes annahmen: so sehr sich aber der Fürst bemühete, so kunte er doch den Infanten Don Raffaele, welcher schon in der Insul di Donna Susanna zu mir kommen war, keines weges darzu bereden. Der Fürst brauchte alle seine Beredsamkeit, ihn dahin zu vermögen, daß er sich mit der Beyschläfferin, welche er bey sich hatte, verehligen lassen solte; weil er aber sahe, daß die guten Worte nichts verfangen wolten, bediente er sich seines Regiments, nahm

einen

Digitized by Google

einen guten Prügel in die Hand, und schmierete ihn damit so ab, daß er auf den ersten Schlag hinfiele und den Arm brach. Allein auch dieses Tractement war nicht hinlänglich, ihm ein Verlangen zu dem heiligen Ehestande, den GOtt und die Kirche befiehlet, zu machen, und ihn zu bewegen, daß er hinführo, als einem guten Christen zukommt, zu leben sich entschliessen konte. Also wurde die Mißion in Lobotta vollbracht, und waren ausser einer grossen Anzahl der Leute, welche gebeichtet hatten, die wir nicht pflegen aufzuschreiben, zwey hundert vier und neuntzig derer, welche sich hatten tauffen lassen, und nur fünff und zwantzig derer, welche sich hatten lassen trauen, welche die Mißionarii beyderseits aufzuzeichnen pflegen.

§. 9. Eben damahlen fertigte auch die Königin, Donna Monica, eine Wittib besagten Königes Alfonsi des Dritten, einen Interpretem an mich ab, welcher mir hinterbringen muste, daß, wenn es mir nicht unbequem fiele, sie zu mir kommen, und mich besuchen wolte. Ich liesse ihr wiederum zur Antwort dienen, daß mir es ein grosses Glück wäre, wenn ich die Ehre haben könte, mit selbiger bekandt zu werden, absonderlich wenn ich ihr in Dingen, welche zu ihrer Seligkeit gehörten, dienen solte. Als ihr der Interpres die Antwort überbrachte, so kam sie mit ihrem gantzen Gefolge von schwartzem Frauen-Zimmer in meine Behausung, allwo ich sie empfinge und in mein Hauß führete, und als wir einander becomplimentiret, verehrete sie mich mit einer Schüssel von Früchten di Battata, nebst einem grossen Gefäß von Unal zu trincken. Ich bedanckte mich vor dieses Geschencke, und verehrete ihr wiederum ein Paternoster von Glaß, und ein anders von Camandola, welche sie auch mit grossem Danck annahme, und sagte, daß sie diesen Abend mit ihren Töchtern, auch ihren Enckeln, nebst der verwittibten Hertzogin von Bamba kommen würde zu beichten; wie sie denn auch kamen, und den folgenden Tag beichteten. Wenn mir es der Interpres nicht zu verstehen gegeben, daß dieses die Königin wäre, hätte ich sie wohl schwerlich von einer liederlichen Küchen-Magd

unterscheiden können, denn sie hatte eine Mütze von geflochtenen Binsen auf, und um den Kopff ein gestreifftes Schnupff-Tuch gebunden: sie hatte auch als Königin nichts besonderes, ausser ein Paar Pantoffeln an den Füssen, die, wo sie solten hochgeschätzet werden, solches sonder Zweiffel um ihres Alterthums willen verdienten, indem sie auf allen Seiten aufgetrennt und zerrissen waren, und das Maul so aufsperreten, daß sie, wenn es ihnen wäre erlaubt gewesen zu reden, sich sonder Zweiffel der Barmhertzigkeit eines Schuhflickers würden anbefohlen haben, daß er sie wieder flicken möchte. Und dieses war ihr gantzer Königlicher Pracht, den sie anhatte. Wer diese Historien lesen wird, wird nothwendig darüber lachen müssen, und gleichwohl kan ich versichern, daß alles die klare Wahrheit ist, und ich mit meinen eigenen Augen gesehen, was ich hier schreibe. Alleine diese elende Leute sind zu solchem elenden Zustand von Jugend auf gewehnet, so wohl Fürsten, als Vasallen, Edel und Unedle, und in solchem Elend suchen sie den grösten Pomp und die gröste Herrlichkeit. Diese Königin war ebenfalls auch gewohnt auf blosser Erde unter freyem Himmel zu schlaffen, wie die geringsten Sclaven, und wenn sie Tafel hält, so geschiehet solches auch nicht anders als auf der blossen Erde, ohn Schüssel, und wenn sie sich ja einer höltzernen Schüssel bedienet, so hat sie doch keine Gabel, und wenn sie einer bedürfftig, so brauchet sie die, die ihr von Natur gewachsen, das ist, die blossen Finger, ohn alles Tisch-Tuch, ohne Tafel und ohne Tuch; und das alles, was ich hier geschrieben ist wahr.

§. 10. So lange ich mich in Lobotta befande, so kame der Fürst Don Emanuel alle Tage zu mir, besuchte mich, und wohnete der Messe mit bey, und wartete meiner allezeit vor der Kirche, zu welcher Zeit ich zugleich einen artigen Tantz sahe, den die Schwartzen zu Ehren ihres Fürsten hielten. Als ich aus der Kirche kam empfinge er mich sehr freundlich, und verfügte sich mit mir biß ins Hauß hinein. Vor uns gienge allezeit ein Königlicher Infante

her/

Digitized by Google

her, welcher zum Zeichen einer sonderlichen Pracht einen Pferde-Schwantz in der Hand hielte, der vor uns hergienge, und uns damit die Fliegen wehrete, und abschlug, jedoch mit solchem Ungestüm und mit solcher Ungeschicklichkeit, daß man ihm wohl vor diese Höfligkeit etwas anders weisen mögen. Denn weil es in Congo keine Pferde giebet, so halten die Schwartzen die Schwäntze davon sehr hoch, und erhandeln sie sehr theuer von denen ankommenden Schiffen, welche an denen Ethiopischen Häfen ihre Handlung haben. Dieser bedienen sich nicht nur die Fürstlichen Personen, wenn sie sich sehen lassen wollen, und verwehen damit die Fliegen, sondern tragen solche öffters auch in denen Händen, wie wir etwan in unsern Landen einen Strauß von allerhand wohlriechenden Blumen in die Hände nehmen. Sie machen es auch also mit denen Elephanten-Schwäntzen, die sie ebenfalls auch in Händen tragen; weilen sie aber allzu dicke Haare haben, die fast wie der Drat sind, so können sie sie nicht als Fliegen-Wedel tragen, sondern brauchen sie nur zum Staat.

§. 11. Als nun meine Mißion in dieser Banza von Lobotta, und in diesem gantzen District zu Ende gebracht, so suchte mich der gütige GOtt mit einem sehr hitzigen Fieber heim, welches acht Tage nach einander währete. Und weilen ich nicht im Stande war, mich nach Hause tragen zu lassen, angesehen ich neun Tag-Reisen von hier war, so muste mich an dem Ort, wo ich lage, behelffen, so gut ich kunte: weilen ich aber befürchtete, es möchte das Ubel je länger je ärger werden, und ich einige hertzstärckende Mittel auf allen Fall mit mir genommen, so erquickte ich mich dann und wann. Die grosse Hitze aber, welche ich empfunde, verursachte, daß ich mir zur Ader lassen muste, und weilen unter diesen Schwartzen niemand ware, der der Kunst einiger massen erfahren, so wurde ich genöthiget mich einem von meinen Sclaven anzuvertrauen, der kaum geschickt war einem Pferde eine Ader zu lassen. Unter denen andern unterstunde sich keiner, mir die Lantzette an die Füsse zu setzen, weilen

dieses

dieses aber der allertummste und tölpelhafteste war; so bezeigte er sich bey dieser Gelegenheit am allerbehertztesten. Er versetzte mir den ersten Stich, allein es wolte ihm nicht gelingen, die Ader zu treffen; dahero versuchte er es noch vier mahl mit der Lantzette, aber ohne einige gute Würckung, und ohne dabey den Muth zu verlieren. Niemand kunte den Narren überreden, daß er die Ader nicht getroffen hätte, indem er durchaus behaupten wolte, daß er sein Amt sehr wohl verrichtet, und bloß kein Blut heraus gehen wollen, weil ich keines in den Adern hätte. Ich ließ ihn aber das sechste mahl ansetzen, wobey endlich GOtt halff, daß das Blut floß. Auf eben derselben Stelle ließ ich noch desselben Tages die Ader noch zweymahl öffnen; aber das schlimste war, daß, wenn das Blut heraus war, er mich nicht zu verbinden wuste, daß das Blut gestillet würde, und also immer eine gantze Stunde zubrachte, ehe der Fuß verbunden wurde. In den folgenden Tagen ließ ich an einem andern Orte noch fünff mahl zur Ader, und muste allemahl noch viel Stiche von der Lantzette ausstehen, ehe er die Ader treffen kunte. Von diesem achtmahligen häuffigen Aderlassen empfand ich grosse Hülffe; denn ob es mich gleich sehr abmattete, so wurde ich doch von dem Fieber befreyet, welches mich erst sehr hart angrieff, indem mir nebst der Schwachheit nur ein geringes und fast unempfindliches Fiebergen zurücke blieb, welches zwey gantze Monath lang anhielt; aber alles dieses ließ ich mich nicht verhindern die Verrichtung meiner Mission weiter fortzusetzen.

§. 12. Der Fürst kam alle Tage und besuchte mich in meiner Unpäßlichkeit, welches auch die Königin und die Infantinnen, ihre Töchter, öffters thaten, in welchen eine sonderbahre Demuth herfür blickete, massen, wenn sie redeten, sie allemahl, nach Art derer Sclaven, die Knie beugten. So bald als ich gesund worden, hatte mich entschlossen, ohnerachtet mich kaum auf denen Beinen halten kunte, mich in dem Netze weiter fort tragen zu lassen, und meine Mißion weiter fortzusetzen, indem ich die Reise nicht sehr beschwer-

lich

lich hielt. Der Fürſt wolte mich perſönlich begleiten, biß nach der Inſul, weilen er aber mit dem Hertzog von Bamba in Krieg verwickelt, ſo wiederriethe es ihme, daß er zurück in ſeiner Bantza bliebe. Er fiele hierauf auf die Knie nieder, und bedanckte ſich mit ſehr nachdencklichen Worten, daß ich ihm die Ehre thun, und die Miſſion in ſeinen Landen verrichten wollen, davor er ſich um ſo viel mehr verbunden erzeigte, weil Lobotta in der Provintz von Bamba liegt, und ich andern Theils eine ſehr weitläufftige Mißion in meiner Provintz von Sogno hatte, und alſo in der That nicht verbunden war mich weiter und biß über den Fluß Embris zu bemühen. Er gab mir auch mit ſehr verbindlichen Worten zu verſtehen, daß er mich von nun an jederzeit vor ſeinen beſten Freund halten würde, den er in der Welt hätte, und wo er mir würde dienen können, würde er es jederzeit ſehr gerne thun. Ich bedanckte mich gleichfalls wegen der ſonderbahren Liebe, die er mir erzeiget, ſo wohl in Beförderung meiner Mißion, als inſonderheit, weilen er mich ſo offte in meiner Unpäßlichkeit beſucht hätte, erbothe mich ebenfalls zu aller Willfährigkeit, ihme zu dienen, wo ich Gelegenheit finden, und wo es mir nur möglich ſeyn würde. Der Fürſt beſchenckete mich auch mit zwey vortrefflich ſchönen Elephanten-Zähnen, welche dem Gewichte nach bey nahe auf hundert und viertzig Pfund Helffenbein wägen mochten, und auch zwey Sclaven, auſſer den, den er mir kurtz darauf nach Sogno zur Verehrung geſandt hatte. Ich hingegen beſchenckte ihn mit allerhand andächtigen Wünſchen, und als er Abſchied von mir nahme, umarmete er mich, und die zwey Infantinnen, und Don Sebaſtian ſein Verwandter, welcher fortfuhr mir als ein Interpres zu dienen, und von dar ſetzte ich meine Reiſe weiter fort, ſo ſchwach ich auch ware, um meine Mißion fortzuführen.

§. 13. Als ich wieder auf der Inſul der Donna Suſanna angelanget war, und den Fluß Embriſe vorbey war, ſo war ich bedacht, wie ich wieder nach meiner Provintz Sogno zurück kehren

möchte. Hierbey ist aber zu wissen, daß zum Unterscheid des Herzogthums Bamba, ein anderes Bamba von Sogno sey, mittelmäßiger Grösse, sechs Maniaten in sich begreiffend, welche sie nennen Chiaßimba, Chivillo, Cunghilo, Encaßi, Lussambo und Binda, welche alle der General Capitain des Staates unter seiner Regierung hat. In allen benahmten Maniaten haben unsere Missionarii gar wenig oder schlechte Früchte lesen können, indem die Einwohner die wildesten Heyden sind, welche ausser dem, daß sie als kleine Kinder die Tauffe empfangen, im übrigen noch in der That die blindesten Heyden sind. Ich habe es in der That erkannt und erfahren, denn als ich mich in ihre Bantzen und Libaten machte, liessen sie zwar die Kinder tauffen, die Erwachsenen aber liessen alle in die Wüsteneyen und versteckten sich so lange, biß ich meinen Weg anders wohin genommen hatte: und dieses geschahe meistens darum, daß sie alle ihre Beyschläfferinnen hatten, und sich daher furchten, daß, wenn sie sich sehen oder erblicken liessen, ich sie möchte mit ihren Concubinen verehligen. Ich bemühete mich zwar zu denen Mani zu gehen, und selbige zu ersuchen, daß sie mir doch dergleichen Leute zuführen möchten, welche in diesem bösen Leben stäcken; allein wenn sie die Libaten rings umhergegangen, so waren ihrer kaum ein Paar, welche sich von denen Mani hatten bereden lassen, das Sacrament des heiligen Ehestands anzunehmen, die andern waren alle in die Wälder geflüchtet, aus Furcht, ich möchte sie verehlichen. Als ich diese wenige copuliret, mochte mich länger nicht aufhalten, und die Zeit verderben, sondern nahme meinen Weg weiter fort, damit ich GOtt an andern Orten bessere Dienste thun möchte. Es war eben auch das Gerüchte hier erschollen, daß alle diejenigen, welche sich von mir in Lobotta verehligen lassen, von denen Tiegern wären zerrissen worden, u. damit sie nicht in gleiches Unglück verfielen, wolten sie sich nicht trauen lassen, indem sie steiff und fest bey der närrischen Meynung blieben, daß wenn sie solten getrauet werden, sie auch gleich des Todes seyn würden. Sie nun von solcher närrischen

Ein-

Einbildung zu befreyen, ließ ich offt meine Dollmetscher mit ihnen reden, und ihnen sagen, daß sie alle schon viel Jahre her im Ehestand lebeten, und dennoch beym Leben blieben, auch nicht eher sterben würden, biß die letzte Stunde, welche ihnen GOtt von Ewigkeit her bestimmet hätte, sich herbey nahen würde, daher solten sie sich doch durch ihre eigene Erfahrung überweisen, und den grossen Irrthum, darinn sie steckten, fahren lassen. Sie aber entschuldigten sich aufs neue mit einer närrischen Ausflucht, nemlich, wenn sie nicht stürben, wenn sie verehlichet worden, so geschähe es deßwegen, weil sie des Ehestandes schon gewohnet wären; weil aber sie solches nicht gewohnet wären, würden sie, wenn man sie, wider ihres Landes Gebrauch, zusammen trauen wolte, in kurtzer Zeit sterben. Weil ihnen nun diese Narrheit in ihre Köpffe so starck eingewurtzelt ist, so leben und sterben sie wie die blinden Bestien.

§. 14. Als ich meine Mißion in Encaßi verrichtete, so liesse mich der Mani von Amuseto, welcher dieses weitläufftige Maniato in dem Hertzogthum Bämba beherrschete, sehr inbrünstiglich ersuchen, ich möchte doch in seine Bantza kommen, nicht nur daselbst, sondern auch in denen vielen Libaten, welche er unter sich hat, meine Mißionen zu verrichten, massen schon über zehen Jahre verflossen, daß in dieses Land kein Priester gekommen, deßwegen ihrer sehr viele wären, so wohl Kinder als erwachsene Personen, welche das Sacrament der H. Tauffe annehmen wolten, dahero ich mit meiner Ankunfft durch Erhaltung so vieler Seelen GOtt viel würde dienen können, welche wie bißhero, also auch ins künfftige könten ohne die heilige Tauffe dahin sterben. Ich reisete also, als ich hier meine Mißion verrichtet, stracks weges von Encaßi nach Amuseto. Ich muste nachmahlen den Fluß Embrise repaßiren, aber in einem so alten, engen und zerfallenen Kahne, daß er wohl dem Kahne des Charontis ähnlich sahe; und war mein gröstes Glück, daß mich keine Crocodillen antraffen, welche sich in diesem Flusse allhier häuffig aufhalten, und wenn diese Thiere so kleine Kähne vermercken,

thun ſie groſſe Schläge darwieder, und kehren den Kahn um, daß ſie der Leute habhafft werden können, und ſie verſchlingen. Von dar muſte ich durch Wälder, Gebüſche, Sümpffe, Cloacken, und tauſenderley andere übele Wege paßiren, ehe ich nach Amuſeto kam. Der Mani kame hier auch in Begleitung eines Infanten, eines Sohnes beſagten Don Sebaſtiano, meines Interpretis, nebſt einem groſſen Gefolg von vielem Volck mit Singen und Paucken und Trommeten, entgegen, mich biß in das Hauß, welches er mir zu meiner Herberge zubereiten laſſen, zu begleiten. Das Fieber, welches ich noch von der letzten Kranckheit in Lobotta übrig behalten hatte, vermehrte nicht allein meine Schwachheit, ſondern es hatte mir auch das Fleiſch ſo abgezehret, daß nichts als Haut und Beine an mir waren: über dieſes alles waren mir die Nerven in den Knien ſo geſchwächet, daß ich die Füſſe faſt gar nicht brauchen kunte; und dieſe Schwachheit währete auch ſo lange, daß ich in vielen Monaten nicht wieder zu Kräfften kommen kunte, und wenn ich gehen wolte, muſte ich mich allezeit eines Steckens bedienen, ob wohl es mir dennoch ſehr ſchwer ankam. Jedoch weilen ich mich nicht entſchloſſen in hieſige Lande zu gehen, weder mein Leben zu verlängern, noch eine beſſere Geſundheit zu erlangen, ſo wolte ich mich dieſen Beſchwerlichkeiten nicht entziehen, ſondern zu Erhaltung der Seelen thun, ſo viel ich konte, in der völligen Hoffnung auf die göttliche Gnade, die mich dieſe gantze Zeit über, in der ich dem Dienſte GOttes oblag, nicht verlaſſen würde.

§. 15. Ich war nur in Amuſeto angelanget, ſo kam das Volck hauffenweiſe und lieſſe ſich tauffen, alſo daß ſich die Anzahl derſelben alleine in denen zwey erſten Tagen auf ſieben hundert und funffzig belieffen: in denen andern Tagen kamen ihrer noch mehr, ſo wohl kleine Kinder als Erwachſene, welche ſich tauffen lieſſen, an der Anzahl bey nahe über tauſend. Was ich aber vor Mühe hatte bey dieſer Tauffe, das weiß alleine GOtt; indeme ich ſo ſchwach war, daß ich mich kaum auf denen Beinen erhalten kunte. Ich

fienge

fienge früh Morgens an in öffentlicher Bantza zu tauffen, stellete allemahl hundert kleine Kinder in einen Kreiß, nebst denen Tauff-Pathen, welche sie aus der H. Tauffe heben muſten, worzu ich alleine eine gantze Stunde haben muſte, dieſes Volck anzuordnen und zu ſetzen oder zuſtellen. Das groſſe Geſchrey und der Lerme, den das Volck verurſachete, welches hauffenweiſe zugelauffen war, nur alleine den Actum anzuſchauen, und derer viele tauſend waren, die alle nicht ſtille ſchweigen kunten, das Plaudern der Tauff-Pathen, welche die Kinder in denen Armen hielten, und das Schreyen und Heulen derer Kinder, weil ſie nicht in den Armen ihrer Mütter waren, und die Mütter, welche hinter vielen Paten ſtunden, und die Kinder wolten zu ſchweigen machen, verurſachten eine ſolche Unordnung, und ein ſolches Murmeln und Schreyen, daß es nicht anders ſchiene, als ſolte der Tag des jüngſten Gerichtes allhier gehalten werden. Ich ſteurete zwar dieſem Schreyen ſo gut ich kunte, und bediente mich offtmahls des Stabes die unnöthigen Zuſchauer zurücke zu treiben, welche ein gröſſer Geſchrey machten, als die übrigen alle, alleine es halffe wenig, ſondern das Schreyen wurde nur deſto gröſſer. Derohalben als es nicht zu ändern, fienge ich nur meine H. Tauffe an: in die Mitte des Creyſes lieſſe ich mir einen Stuhl ſetzen, und begab mich hierauf, weil ich nicht ſo viel Kräffte hatte, mich auf denen Beinen zu erhalten, und fienge das H. Werck an: was nun die andern Ceremonien betraffe, welcher wir uns bey der Tauffe bedienen, als da ſind das Blaſen, die Creutze, den Speichel, das Saltz und das Waſſer, welches ich ſtehend verrichten muſte muſte ich einem jeden inſonderheit thun, biß ich im Creyſe herum war. Als ich das eine Hundert getaufft, und ſie nach Hauſe gehen laſſen, ſtellete ich auch das andere Hundert in einen neuen Creyß, und verrichtete auch mit dieſem meine Arbeit, mit nicht wenigern Tumult und Schreyen, als bey dem erſten geſchehen ware. Als ich dieſe zwey Hundert auf öffentlichem Platze getaufft hatte, und der Zulauff und Tumult vom Volcke je länger, je gröſſer wurde, fiel mir

ein, daß ich zum wenigsten den Tumult in etwas stillen würde, wenn ich die übrigen nicht auf dem Platze, sondern in einem verschlossenen Hofe tauffete, und niemanden hinein liesse, als der nöthig darbey wäre, nemlich die Kinder, welche solten getauffet werden, ihre Paten, welche sie trugen, und die Mütter derselben, damit sie in ihrer Gegenwart nicht allzu sehr schreyen möchten, und der allzugrosse Tumult ein Ende nehmen möchte. Der Anschlag war schön und gut, allein in der That verhielte es sich gantz anders, ich ließ nebst hundert Kindern, die Gefattern und Mütter in den Hof, aber es erforderte viel Zeit, sie in guter Ordnung in einen Circul zu stellen, und ob ich gleich an die Thüre etliche meiner Schwartzen mit Prügeln postirte, daß das Volck nicht hinein drängete, so hatte sie doch der Vorwitz so begierig gemacht, daß sie sich über die Pallisaden mit solchem Ungestüm legten, daß sie selbige auf einmahl nieder rissen, und aus einem verschlossenen Hofe ein freyes Feld machten. Als mir nun alle meine Mühe und Arbeit fruchtloß ablieffe, so muste endlich die Gedult ergreiffen, fuhre also fort mit meiner Tauffe frühe Morgens, vier gantzer Stunden, und des Abends vier Stunden, zwey Tage lang: derohalben ob mir gleich dieses Werck höchst beschwerlich und verdrießlich fiele, so dachte ich doch an den Ausspruch des H. Apostels, daß wir alles können mit der Hülffe GOttes ausrichten, welcher uns darzu Kräffte giebt. Als in den nachfolgenden Tagen der Zulauff von denen Täufflingen etwas gemindert war, kamen sie etwas sparsamer, daß es mir nicht mehr so gar beschwerlich fiel, deßwegen ich anfienge, alle diejenigen Beichte zu hören, welche verlangten sich mit GOtt zu versöhnen. Allein was die Trauung derer Leute betraffe, so funden sich eben dergleichen Schwierigkeiten allhier als bey andern, und kamen aus diesem weiten und grossen Maniato nur fünff und zwantzig Paar, welche sich freywillig anbothen, das Sacrament des heiligen Ehestandes anzunehmen; und hiermit schlosse ich meine Mißion in dieser Bantza und derselben Libaten. Ehe ich von Amuseto wegreisete, so liesse mir

mir einige Fuhren Saltz nach meiner Wohnung nach Sogno führen, denn weil dieſer Maniato biß an die Ufer des Meeres gehet, ſo haben ſie allda gar guten Grund Saltz zu machen / daß ſie viele Provintzen damit verſehen und verſorgen können. Alleine dieſe Schwartzen pflegen ihre Saltz-Gruben nicht zu machen / wie wir unſere, ſondern ſie machen nur etliche Gruben von mittelmäßiger Tieffe, dieſe füllen ſie voll Meer-Waſſers, welches hernach von der Sonnen und dem Winde wohl getrocknet wird, welcher faſt immer daſelbſt wehet, daß ſie alſo ohne ihre Bemühung das ſchönſte Saltz bekommen, welches ſo gut iſt als das in Apulien. Von Amuſeto reiſete ich endlich nach Luſſambo, welches das letzte Maniat von Bamba von Sogno iſt, und als ich daſelbſt in wenig Tagen meine Mißion angefangen und geendiget, weil diejenigen, welche unehlich bey einander wohnten, in die Wüſten gelauffen waren, ſo ſetzte ich meine Reiſe nach Funta fort.

§. 16. Uber dieſe Maniate herrſchete einer unſerer Interpretum von Sogno, welcher ein Sohn war eines verſtorbenen Fürſten und Vorfahren des Don Johannis, und leiblicher Schwager des regierenden Don Antonio, welcher eine groſſe Liebe gegen uns truge, auch einer der vermögenſten der Provintz war, und mich mit ſolcher Wohlgewogenheit aufnahme, und ſo wohl hielte, als mich noch kein Schwartzer tractiret hatte. Allhier waren die Leute etwas geneigter, das Sacrament des heiligen Eheſtandes anzunehmen, wie wohl auch dieſe es ſo freywillig nicht thäten, weil es wider ihre Art ware; jedoch lieſſen ſie ſich noch leichter hierzu bereden, daß ſie ſich verehlichen lieſſen, als in denen vorigen Maniaten. Ohnerachtet auch im vorhergehenden Jahre von Sogno an biß nach Funta Mißion war gehalten worden, ſo traffe ihrer doch noch über funffzig und mehr an, welche ihre Concubinen bey ſich hatten, die ich zuſammen-trauete; und werden ihrer wohl ohne Zweiffel noch viel hundert übrig blieben ſeyn, welche mit gröſſerer Widerſpenſtigkeit als die andern ſich zu verehlichen geweigert. Allhier in

Funta

Funta wurde ich von einer Art Ameisen unerhört sehr geängstiget, welche so beissen kunten, daß sie eben denselbigen Schmertzen verursachten, und machten daß das Fleisch eben so aufläufft, als wenn einen bey uns die Wespen mit ihrem Stachel gestochen haben, und weilen sich dergleichen Gäste sehr viele in meinem Hause befunden, haben sie mich Tag und Nacht ziemlich geängstiget. In andern Orten muste ich mich in acht nehmen, bald vor denen Salala, bald vor denen Carapaten, bald vor andern schädlichen und gefährlichen Thiergen, dergleichen sich allerhand Gattung in diesen Landen befinden: doch vor dieses Ubel alles muste die Gedult mein bester Schirm seyn, mit welcher ich mich beschützete. In diesem Walde zu Funta tödtete auch ein Schwartzer eine Katze von Algalia, welche ein Beutelgen hatte, so groß als eine Nuß, das voll Zibet war, welches er so gleich mit der Hand abgezogen, und mir solches verehrete. Ausser diesem angenehmen Geruch von Zibet, den sie hatte, gab sie auch noch einen sehr garstigen und stinckenden von sich, welchen man aber nur zu derselbigen Zeit empfindet, wenn sie von dem Thiere abgezogen wird. Allein wenn hernach dergleichen nach Europa gebracht wird, so wird das Fell nach und nach gereiniget, biß es wieder fein wird, und der Geruch vom Zibet allein übrig bleibet, der unter denen wohlriechenden Dingen nicht der geringste ist.

§. 17. Endlich begleiteten mich die Träger des Fürsten von Sogno, biß nach Funta: nachgehends aber bestellten mir die Mani immer neue Träger in denen Maniaten, allwo ich mich befand, so wohl wenn ich reisen wolte, als auch wenn ich was nach Hause zu schicken hatte; aber ich hatte öffters viel Verdruß mit ihnen, denn wenn ich durch diese Wüsten reisete, fand ich, ehe ich an eine Libate kommen kunte, meine Sachen auf dem Wege hin und her rum geschmissen, und die Träger, welche sie getragen, waren davon gelauffen, daher ich nöthig hatte, meine Schwartzen abzuschicken, und neue Träger zu suchen, und diese neu gemietheten Träger waren

gleich-

Digitized by Google

gleichfalls nichts beſſer als die erſten, denn wenn ich mich kaum auf den Weg nach einer andern Libate gemacht hatte, fand ich ſchon aufs neue eben dieſelbigen Sachen auf öffentlicher Straſſen von den neuen Trägern hingeworffen, denen ich ſie anvertrauet hatte. Ich geſtehe, daß mir über dieſer ihrer Untreue offtmahls die Gedult ausgeriſſen, indem viel Zeit darauf gieng, die Sachen zu verwahren, daß ich ſie nicht gar verlieren möchte, wie es auch würcklich öffters geſchahe; daher ich offt genöthiget ward in denen heiſſeſten Stunden des Tages zu reiſen, wenn ich wolte an beſtimmten Ort kommen, ob gleich dieſes meiner Geſundheit ſehr ſchädlich war: aber ich gab mich über dieſem allen zufrieden, weil mir endlich der Verluſt meiner Sachen nicht gar ſehr zu Hertzen gieng. Was mich aber am meiſten verdroß, das war, daß auch die Träger meines Netzes mich offt ſo allein mitten in dem Walde danieder ſetzten, ſich auf die Füſſe machten, und wie die Wind-Hunde davon ſprungen; daher ich mich auf die Erde unter einen Baum in den Schatten ſetzen muſte, mich vor der Sonnen-Hitze zu verbergen, allwo ich gantze Stunden lang auf meine Schwartzen warten muſte, welche etwas langſam hinter mir herkamen, da ich dieſelben in die nechſt gelegenen Libaten ſchickte, daß ſie mir neue Träger bringen muſten, die mich weiter trügen, damit ich endlich die Tage-Reiſen zu Ende bringen kunte: wiewohl ich in groſſer Gefahr war, wenn ich alſo allein ſaß, daß mir nicht etwan von den Tiegern oder andern wilden Thieren ein Unglück zugefüget würde. Dergleichen Ungelegenheiten nun zu vermeiden, that ich was mir nur möglich war, und brauchte gute und böſe Worte, aber es war alles umſonſt, indem die Boßheit und Untreu dieſer Leute ſo groß iſt, daß man ſie niemahls zur Gnüge beſchreiben kan.

§. 18. Ob ich nun gleich oben erinnert, daß die Leute in Funta etwas williger geweſen, das heilige Sacrament des Eheſtandes anzunehmen, ſo darff man doch nicht eben dencken, daß es hier beſſere Chriſten gebe, denn dieſe ſind eben ſo wilde, wie die andern. Die gröſte Schwierigkeit, die ein Mißionarius in Verrichtung ſeiner

Mißion befindet, ist, wie ich offters gesagt, die grosse Widerspenstigkeit, welche die Schwartzen bezeigen, wenn sie sich sollen trauen lassen, und wenn sie sich auch lassen zusammen geben, so gehet es doch schwer her sie in einen solchen Stand zu setzen, daß sie geschickt sind, dieses Sacrament in der Gnade GOttes anzunehmen. Hierinnen bestehet also die meiste Schwierigkeit, und die gröste Mühe: denn wenn dieses heilige Sacrament würdig soll empfangen werden, ist nöthig, daß beyde Ehe-Gatten in dem Stande der Gnaden stehen, und zu dieser Gnade müssen sie durch die Beichte gelangen, welche ist das Sacrament der Versöhnung zwischen GOtt und den Menschen. Sie sind meistens in unehlichem Stande, welche wohl zehen, zwantzig, dreyßig und biß viertzig Jahr ihre Concubinen gehalten; alle ihre Beichten, so wohl Manns- als Weibs-Personen, bestehen darinnen, daß sie Zeit Lebens an keine Busse gedacht; sie wissen von göttlichen Dingen gar nichts, ausser so, daß sie anders nichts wissen, als daß sie getaufft sind, und sich deßwegen Christen nennen: der meiste Theil dieser Leute weiß kaum das Zeichen des heiligen Creutzes zu machen, noch das Paternoster und Ave Maria, oder sonst ein Gebet; sie wissen weder die Personen der H. Dreyeinigkeit, noch die Menschwerdung des Wortes, noch andere heilige Geheimnisse unsers H. Glaubens. Derohalben wenn unsere Dollmetscher, welche sie in ihrer Sprache beichte hören müssen, sie aus den zehen Geboten des Gesetzes prüfen wollen, haben sie eine lange Zeit zuzubringen, ehe sie ihnen den Catechismum in etwas beybringen, und ihnen, so gut es seyn kan, die vornehmsten Geheimnisse des Glaubens beybringen können, oder wie sie sollen bey dem Beicht-Stuhl alle ihre Sünde bekennen, eine hertzliche Reue und Leid darüber haben, nebst dem ernstlichen Vorsatz, sich zu bessern: mit einem Wort, sie müssen ihnen alles lehren, was ihnen die ewige Seligkeit zu erlangen nöthig ist. Sie müssen auch fleißig nachfragen, ob sie mit ihren Beyschläfferinnen nicht genau verwandt sind, oder andere Hindernisse habe, welche diesem heiligen Sacramente zu wider sind, und

end-

endlich müssen sie sie über alle und jede Sünden, die sie in ihrem gantzen Leben begangen, examiniren. Allein was fruchtet es viel? Sie sind so unwissend und ungeschickt, daß wenn sie gleich den gantzen Tag in allen zu ihrer Seligkeit nöthigen Dingen sind unterrichtet worden, dennoch wenn der Abend herbey kommt, so wenig wissen als sie früh gewust. Wir Mißionarii sind ihrer Mund-Art nicht kundig, daß wir sie persönlich von diesen Geheimnissen unterrichten, und examiniren könten, damit wir recht erforscheten, ob sie tüchtig dieses H. Sacrament anzunehmen, derohalben müssen wir uns in allen auf die verlassen, die man Dollmetscher nennet: wenn die zu uns sagen, sie wären in dem Christenthum wohl unterrichtet, und tüchtig, so müssen wir ihnen die H. Sacramenta mittheilen.

§. 19. Werden diese Leute auch gleich in dem Catechismo unterrichtet, daß dieses eine Haupt-Sünde sey, seine Sünden in der Beichte zu verschweigen, so sind sie doch, weil die Vernunfft bey ihnen sehr schlecht ist, so leichtfertig und boßhafftig, daß sie es vor gar keine Sünde halten, den abscheulichsten Kirchen-Raub zu begehen, indem sie insonderheit die Sünden wider das erste Gebot GOttes durchaus entweder verschweigen oder gar leugnen, als dahin gehöret, wenn sie sich der Zauberer in ihrer Unpäßlichkeit bedienet, oder wenn sie die ersten Früchte mit abergläubischen Ceremonien der obern Hexenmeister gegessen, wenn sie die Matebba begleitet, wenn sie ihre Beyschläferin in ein kleines Häußgen gesperret, wenn sie ihnen in währender Schwangerschafft von dem Morone gegeben, wenn sie das neugebohrne Kind tantzen lassen, und was dergleichen eingerissene Teuffeleyen mehr sind, welches die schwereſten Sünden sind, welche nach dem Heydenthum schmecken, in welche sie alle elendiglich verfallen. Ehe sie dahin gebracht werden, daß sie dergleichen gestehen, müssen die Dollmetscher grosse Zeit anwenden, massen sie ihnen tausend Lügen vorsagen, dieses vor ihnen verborgen zu halten. Wenn sie unsere Mißionarii trauen, so muß eben der Dollmetscher, welcher die Beichte des Mannes höret, auch die Frau beichten lassen,

um inſonderheit Achtung zu geben, ob ihre Beichte über diejenigen Sünden, welche ſie beyde zugleich zu thun pflegen, als von dem Häuffgen, von dem Morone, von dem Tantzen des Kindes, und anderen dergleichen, mit einander überein kommen, und wenn ſie befinden, daß ſie einen Kirchen-Raub begehen, indeme das eine eben diejenige Sünde bekennet, welche das andere leugnet, ſo thun ſie was ihnen möglich iſt, das Ubel, ſo ihren Seelen daraus zuwachſen könte, zu vermeiden, daß ſie die rechte Wahrheit der Sache geſtehen. Derowegen wenn die Frau dasjenige leugnet, was der Mann ſchon bekannt, ſo laſſen ſie dieſelbige (doch mit gehöriger Heimhaltung der Beichte) von dem Manne, welcher dieſe Sünde ſchon bekannt hat, unterrichten, und ſie nachdrücklich vermahnen, ſie ſollen es ohne Furcht geſtehen, wie er es gleichfalls ſchon gebeichtet habe, mit der gewiſſen Verſicherung, daß ſie keine Straffe deßwegen zu gewarten habe, als bloß die heilſame Pönitentz, welche man wegen aller Sünden ihnen aufzulegen pfleget. Glückt es ihnen, daß ſie ihre Sünden offenhertzig bekennen, ſo fahren ſie mit ihrer Beichte fort, wo nicht, ſo laſſen ſie ſie gehen, und laſſen ſie ſich beſſer bereiten, und in ſich gehen, biß ſie kommen und alle ihre Sünde offenbahren. Dieſe Vorſichtigkeit muß man brauchen, wenn man ihnen dieſes Sacrament zukommen laſſen will. Was aber nun die Reue und Leyd, und den Vorſatz zu beſſern betrifft, ſo müſſen mir auch alle Mühe und Arbeit anwenden, um in ihnen eine rechte Empfindung und Rührung des Hertzens zu erwecken; wollen ſie nun ſo boßhafftig ſeyn, und es hierinne an ihnen ſelbſten ermangeln laſſen, ſo iſt die Schuld ihres Verderbniſſes bey ihnen ſelbſten. Wendeten wir nicht ſo groſſe Mühe an, würden ſie dieſe Sünden alle mit Stillſchweigen übergehen, und ihre Beichte würde nichts als ein Kirchen-Raub ſeyn.

§. 20. O wie viel mahl habe ich mir ein Gewiſſen gemacht, dieſen Leuten die H. Sacramenta auszutheilen, weilen ſie deſſen in der That gantz unwürdig geweſen, und untüchtig ſolche anzunehmen, und wenn ich ſie ihnen ja muſte geben, ſo ſchiene es mir eben, als wenn ich die Perlen vor die unreinen Thiere würffe, welche ſie nur mit

Füſſen

Füssen treten. Doch, damit diese Leute den Zorn GOttes nicht allzu sehr häuffeten, u. damit die ihnen angewehnte Sünden gehoben würden, so ist es nöthig, zum wenigsten unter ihnen den Ehestand einzuführen, worauf nothwendig das Sacrament der Confeßion folgen muß. Also thäten wir unseres Ortes, was uns zukame, wollen sie hernach es an ihrer Seite ermangeln lassen, so werden sie selbst bey dem letzten Augenblick ihres Todes GOtt die genaueste Rechenschafft davor geben müssen. Dergleichen geschiehet auch, wenn sie in ihrer Beichte bekennen müssen, daß sie derer Zauberer Hülffe sich bedienet, wenn sie kranck gewesen, indem sie es allezeit lieber vor dem Beicht-Vater, so viel möglich, zu verhehlen suchen; ehe wir ihnen aber die Absolution ertheilen, so müssen sie uns erst den Nahmen, Zunahmen und die Libate sagen, wo sich der Zauberer aufhält, damit wir ihn entweder mit guten Worten, oder mit der Schärffe von diesem bösen Handel abwendig machen mögen, welcher zum allgemeinen Schaden derer Seelen gereichet. Und deßwegen halten wir von allen denjenigen, von welchen wir Nachricht haben können, ein sonderliches Register. Diese Bußfertigen aber, wenn sie anders so zu nennen sind, machen, wenn es auf diese Fragen kömmt, meistentheils allerhand lügenhaffte Ausflüchte, und sagen, sie wären nunmehro gestorben, oder sie wären Heyden, welche jenseit des Flusses Zaire lebten, wider welche wir nicht verfahren können, weil sie in Ländern wohnen, die die H. Mißion nicht annehmen. Ja ich habe alleine dieser garstigen Zauberer, die ich nur mit genauer Noth ausmachen können, über fünff hundert aufgezeichnet gehabt, wie viel tausend werden derjenigen gewesen seyn, welche nicht einmahl erfahren können? Woraus man abnehmen kan, in was vor grosser Blindheit diese unglückliche Menschen stecken: denn unserer Mißionarien sind allzu wenig, die denen Leuten das Christenthum mit so grosser Mühe müssen einprägen, daß wir manches Jahr kaum in denen Banzen herum kommen können; da im Gegentheil dererjenigen Böswichter, welche Mißionarii und Diener sind, die sich der Teuffel hält, um sich ihrer ewigen Verdammniß zu versichern, eine so grosse Menge sind,

Digitized by Google

daß sie denen Seelen einen so entsetzlichen Schaden thun, daß es nicht allein mit keiner Feder beschrieben, sondern auch mit dem Verstande nicht kan begriffen werden, indem kein Zweiffel ist, daß diese Böse wichter bey dem närrischen Volcke mehr glauben finden, und in grösserer Hochachtung stehen, wenn sie ihren alten Aberglauben zu erhalten bemühet sind/ als wir, wenn wir dieselben auszurotten suchen. Dieses ist ein so grosses Elend und Unglücke, daß es niemahls mit genugsamen Thränen kan beweinet werden. Die Fürsten aber wären vermögend, diesem Ubel guten theils abzuhelffen, wenn sie die Zauberer mit behöriger Schärffe strafften, die alle Sprossen des wahren Glaubens, welche die Mißionarii pflantzen, wieder mit ihrer Gottlosigkeit umreissen. Sie mögen nun dieses unterlassen, entweder weil ihrer schon allzuviel sind, oder weil sie sonst ein anderes menschliches Absehen haben, oder, welches zum öfftern geschiehet, aus einer blossen Fahrläßigkeit, so bezeigen sie sich doch hierinnen so nachläßig, träg und faul, daß nichts drüber seyn kan. Wenn wir ihnen gleich hierinnen Nachricht ertheilen, daß sie sie möchten fangen und abstraffen, erzeigen sie sich sehr kaltsinnig hierinnen, sagen zwar, sie wolten es thun; allein wenn wir drauff dringen, wenden sie allerhand ein, sagend, sie könten ihrer nicht habhafft werden, oder sie wären entwichen, und gestorben, und was dergleichen Lügen mehr sind; so daß ich kaum einmahl erhalten kunte, daß der eine, welcher in Ungnaden stund, und nicht in dem Buch des Fürsten befindlich war, mit einiger Straffe beleget wurde. Es kamen zwar währender dieser Mißion einige Zauberer und Ober-Hexenmeister, durch Hülffe meiner Dollmetscher, und wolten freywillig Busse thun, versprachen mir auch, sie wolten ihr teuffelisches Wesen und Zauberey-Possen fahren lassen, dahero ich sie auch mit dem grösten Gefallen und mit dem grösten Erbarmen annahme, und ihnen keine andere Straffe auferlegte, als daß sie ihr Handwerck öffentlich musten abschweren, damit sie, gleich wie sie biß anhero dem gantzen Volck ein öffentliches Aergerniß gegeben, also auch öffentlich um Verzeihung bitten möchten, um daß sie ein böses Exempel gegeben; wenn sie aber mit ihren Lastern aufs

höchste

höchſte kommen waren, legte ich ihnen zur heilſamen Buſſe auf, daß ſie etliche Stunden und einige Tage an das Creutz gebunden ſtehen muſten, welches vor unſerer Kirche an einem Baume ſtand. Wolten andere aber nicht freywillig kommen, ſo lieſſe ſie durch meine Schwartzen wegnehmen, an einen Baum binden, und öffentlich ſtreichen. Kunte ich aus dieſem nicht abnehmen, daß ſie ſich beſſern wolten, ſo ſchickte ſie gebunden dem Fürſten nach Sogno zu, allwo er ſie ſo lange in Verwahrung laſſen muſte, biß ich wieder kame, alsdenn ſie mit einer härtern Straffe ſolten beleget werden. Dahero auch der Fürſt keine Ausflucht finden oder ſagen kunte, er hätte ihrer noch nicht habhafft werden können.

§. 21. Als ich nachgehends meine Mißion in Maſongo hielte, lieſſen bey mir ſehr viele Klagen wider einen ſolchen Teuffels-Diener ein, Nahmens **Moinganga**, welcher zugleich ein Hexenmeiſter und Capo della Terra war, in zweyen Maniatis zu Maſongo und Cainza. Ich lieſſe alsbalden den Mani ruffen, welches mein Dollmetſcher war, und legte ihm auf, daß er mir dieſen böſen Buben fangen und gebunden überlieffern möchte; alleine weil er bey daſigem Volcke in allzu groſſem Anſehen war, wolte ſich niemand unterfangen, Hand an ihn zu legen. Wurde derohalben genöthiget, einen Expreſſen nach Sogno zum Fürſten abzuſenden, daß er mir doch etliche Leute ſchicken möchte, die dieſen Böſewicht in Verhafft nehmen möchten, weilen ſich keiner getrauete ihn anzugreiffen, damit ich dieſen Schwartzen bekäme, und zur gebührenden Straffe ziehen könte. Der Fürſt ſchickte mir auch acht Perſonen, und ſchriebe anbey, daß er Befehl gebe, alle dergleichen Leute mit der härteſten Straffe zu belegen, und inſonderheit ſolte ich dieſen Moinganga fahen, ihn in dem Worte GOttes unterrichten, und endlich in ſeinem eigenen Hauſe lebendig verbrennen. So bald ich ſolchen Eyffer des Fürſtens ſahe, argwohnete gleich, daß ein Betrug darhinter ſeyn müſte: denn diejenigen, ſo ihn fahen ſolten, hatten nur Befehl, ihn zu fahen, ihm eine Crone von Dornen aufzuſetzen, und mich zu flehen, daß ich ihm möchte Gnade erzeigen, wenn er verſprechen würde, daß er ſein Leben hinführo ändern, und dieſem

Werck

Digitized by Google

Werck des Satans gäntzlich abſagen wolte; es war auch alſo geſchehen/ ſie waren zu mir kommen, und baten vor ihn. Ich verlangte zwar nichts anders/ als daß er ſich bekehren ſolte; jedoch erzeigte mich anfänglich ſehr hart darinnen, und wolte weder ihr Bitten noch Flehen hören noch annehmen. Weilen die Leute aber gar nicht nachlaſſen wolten, und ich wohl abnehmen kunte, daß der Fürſt ſelbſt darhinter ſtecken muſte, ſo muſte mich doch entſchlieſſen/ ihme Gnade zu erzeigen, jedoch legte ihn eine Straffe auf, die noch weit gelinder war/ als dieſe/ welche ihm der Fürſt dictiret, daß er lebendig ſolte verbrannt werden; ich thäte aber dieſes darum, weilen er nicht freywillig zu uns gekommen, ſondern aus Furcht der Straffe des Todes. Ich lieſſe ihn derohalben erſtlich ſein teuffeliſches Handwerck abſchwehren, hernach das Volck um Verzeihung bitten, weil er ihnen ſo viele lange Jahre her, ſo viel und mancherley Aergerniſſe gegeben, dann lieſſe ihn an das Creutz auf öffentlicher Straſſe binden, und mit dem Prügel fein wohl abwürtzen. Nachdem er alſo abgeſtrafft war, bathe er ſelbſten auch inſtändigſt, und erklärete ſich noch, in rechtmäßigen Eheſtand zu treten; weilen ihn aber mit der Concubinen, die er viele Jahre bey ſich gehabt, nicht trauen kunte, weilen es eine nahe Anverwandtin ware, ſo funde ſich nach etlichen Tagen eine andere Frau, mit welcher ich ihn trauete. Aus dieſem iſt zu ſehen, daß dieſe Leute auch ſehr wenig Ehre vor ſich ſelbſten haben müſſen: denn als dieſer unwürdige, unehrliche und böſe Kerl ſo war beſchimpffet worden, fand er doch in zwey Tagen eine Weibs-Perſon, die ſich mit ihm verehlichte, als wenn er der geehrteſte Mann von der Welt geweſen wäre. Nach beſagtem Prügeln, lieſſe ihn acht gantzer Tage alle Morgen an das Creutz ſtehen, und hernach ſeiner Wege lauffen.

§. 22. Dieſen Moinganga hatte das Volck in dieſen zweyen Maniaten Maſongo und Cainza zu dieſem teuffeliſchen Wercke ordentlich erwehlet, uñ hatte er ihnen ſechzehen gantzer Jahr vorgeſtanden. Er pflegte alle Jahre ſeine Gauckeleyen zu machen, lieſſe den Bogen tantzen, und gab dem Volcke die neuen Früchte mit eigenen Händen zu eſſen. Wenn er wolte Regen vom Himmel haben, ſo betete

Digitized by Google

tete er erſt den Teuffel an / hernach reinigte er mit dem gantzen Volck den Weg der nach der Wüſten zu gehet/ allwo er wolte/ daß das Waſſer herkommen ſolte. Er beobachtete unterſchiedliche Chigillen oder Gebote/ und unter andern ſich den bloſſen Leib nur mit der unterſten Rinde des Baumes Morone zu bedecken; er pflegte auch dem Volcke den Eyd von Bolungo zu trincken zu geben. Er hatte ebenfalls auch in beſagten Maniaten die Tage des Chenghe und Enſona angeordnet / in welchen ſie dem Satan ihren Dienſt erzeigen muſten / die ich aber nach ſeiner Abſchwerung wieder aufhobe/ und es dem Volcke verbote / ſich nicht gelüſten zu laſſen/ dieſelbe wieder zu halten. Er hatte auch eine abergläubiſche Tochter / die mit den Füſſen voran auf die Welt kommen war/ welcher er alle Jahr die Fußſohlen mit einem Meſſergen abzuſchaben pflegte / welches er bloß zu dieſem Ende gebrauchte. Andere dergleichen abergläubiſche Poſſen mit Stillſchweigen zu übergehen/ welche nur verdrießlich fallen würden / allhier zu erzehlen. Er muſte mir nachgehends alle die Inſtrumenta/ womit er ſeine Teufeleyen gemacht, in meine Hände lieffern / das oben beſagte Meſſer/ den Bogen/ die Pfeile/ das Moringhen/ die Felle/ die Carapuſſa/ und alles/ was er zu ſeinem Handwerck gebraucht hatte, welche ich alle zuſammen genommen / und ſolche auf öffentlicher Gaſſe verbrannte. Er hatte ſich in ein ſolch Anſehen beym Volcke gebracht/ daß wenn er an das Meer gieng, oder an einen Fluß/ muſten ſie ihm Fiſche geben/ ſo viel er nur verlangte/ ohn einige Bezahlung/ und niemand unterſtunde ſich ihm etwas zu ſagen. Alſo wenn er ſonſten was benöthiget war / von Speiß und Tranck / von Melaſſo / Ziegen und Hünern, oder Zugemüſſe/ oder andern Früchten von dem Felde, durffte er ſie nur nach ſeinem Gefallen nehmen/ wo er ſie bekommen kunte / ohne einiges Widerſprechen. Wenn gleich Faſten waren/ aß er doch Fleiſch. Wahr iſts wohl/ daß unter dieſen Leuten keine würckliche Magie iſt / ſondern ihr Thun beſtehet nur in lauter Aberglauben/ Gaukeley/ Lügen und Betrug/ denn mehr läſſet ihnen GOtt nicht zu: jedennoch weilen ſie ſo boßhafftig ſind / daß ſie dem Teuffel um Schutz und Beyſtand anſprechen/ ſo geſchiehet es öffters/ daß GOtt den Satan mit darbey würcken läſſet. Und daß dieſes wahr/ kan ich daher beweiſen/ weil, als ich in Funta zwey Zauberinne caſtigiren lieſſe/ ſie mir geſtunden/ als ich ſie examiniret hatte / daß, als ſie den Teuffel um Hülffe angeruffen/ ihnen von Stund an der Schwindel hin und wieder angekommen/ daß es geſchienen/ als ob ſie gantz auſſer ſich geweſen / eben als wenn ſie thöricht oder voll geweſen.

§. 23. Wenn ich in denen Miſſionen war / muſte ich auch allen Fleiß anwenden/ dieſe böſe Chriſten zu fangen/ welche ſich zwar verehligen laſſen, darneben aber auch wieder mit andern zuhielten/ dergleichen ich ebenfalls eine gute Anzahl funde/ welche ich alle auf öffentlicher Straſſe an einen Baum anbinden/ und ihnen ihren verdienten Lohn mit dem Stock geben lieſſe. Mit dieſen Leu-

Leuten haben unsere Mißionarii in denen verflossenen Jahren allerhand Künste gebraucht/sie auf bessere Wege zu bringen/sie haben so wohl gute als böse Mittel angewandt/ allein sie haben befunden/ daß sie mehr mit dem Prügel/ als mit der Gütigkeit ausgerichtet/ angesehen sie davor eine weit grössere Furcht haben/ als vor GOtt/ und wenn wir auch nicht dergleichen thäten, so wären die Leute immerfort wie das Vieh in den Tag hinein/und wenigstens viel ärger als sie gegenwärtig leben/und würde also das Aergerniß und die bösen Exempel der einen an sich selbst starck genung seyn/ auch die übrigen zur Sünde zu verleiten/uñ würde also das Aergerniß nicht gehoben werden/welches an sich selbst ohn anderer Beyhülffe schon vermögend genung ist / alle durchgehends zu verderben. Einstens kam mir ein alter Greiß vor,welcher sich trauen ließe, der hatte sechtzig Jahr mit denẽ Concubinen haußgehalten/ als ich ihm den Catechismum beygebracht,wolte ihn durch den Dollmetscher beichtẽ lassen; dieser Alte aber erstaunete hierüber/ es mochte nun aus Einfalt oder Tummheit geschehen/und sagte/ er habe sein Tage GOtt nicht beleidiget/ und Zeit seines Lebens keine Sünde begangen. Der Dollmetscher zeigete und erklärete ihm / was er vor Sünden hätte können begehen, und begangen hätte; alleine er bliebe bey der Meynung/ er hätte nie eine Sünde gethan. Ich schickte zwey andere Dollmetscher hin / und vermeynete/ diese würden besser Glücke haben/ ihn auf andere Gedancken zu bringen / alleine sie bekamen gleiche Antwort. Endlich liesse ich ihn vor mich hohlen / stellete ihm vor/ er solte nur frey, ohn alle Scheu heraus sagen/ was er wüste / und was ihn die Dollmetscher fragen würden, denn sonst könte er ihn von seinen Sünden nicht loßzehlen/ da geschahe endlich / daß er alles ausbeichtete/ und sich hernach/ so alt als er war/ trauen liesse.

§. 24 Nachdem ich nun von Funta durch die Maniate von Chiondo/Cainza und Mosongo gereiset/ so befand ich mich/ weil auch nunmehro schon die drey Monate verflossen waren/welche ich mich in denen Wüsten aufhalten solte/meine Mißion abzuwarten/sehr abgemattet,nicht nur allein von der sauern Arbeit/ die ich hatte, sondern auch von der Unpäßlichkeit / welche mir noch immer anhienge. Es ware nur noch der Maniato von Chitombe übrig, der etwa eine Tag-Reise von Sogno gelegen: weilen aber dieser Maniato der mühsamste unter allen war/ worinnen mich wegen der vielen Leute / welche in Ehestand treten wolten, alleine einen gantzen Monat aufhalten muste/ massen dieser Maniato der gröste und weitläufftigste/auch der ansehnlichste unter allen ist, indem dessen Maniaster die erste Votum bey der Wahl des Fürstens hat/ ich mich auch allzuschwach und unvermögend befand, dieses alles auszustehen/ auch meinen GOtt nicht versuchen wolte, daß ich mehr vornehmen wolte / als ich bestreiten könte / und ich befürchten muste/ daß ich endlich nebst der wenigen Gesundheit / die ich noch übrig hatte, gar das Leben darüber einbüssen möchte, so hielt ich vor nöthig/mich etliche

Wochen

Digitized by Google

Wochen wieder nach Sogno zu begeben/ allwo ich ein wenig wieder ausruhen/ und durch Medicamente und Aderlassen das Fieber gäntzlich ausrotten könte/ welches ich seit meiner Kranckheit in Lobotta noch nicht loß werden können; in dem Absehen/ daß ich/ so bald ich wieder zur Gesundheit gelanget/ und die verlohrnen Kräffte sich wieder ein wenig erhohlet/ hernach mit desto grösserem Muth in diesem Maniato von Chitombo meine Mißion zu Ende bringen möchte. Was ich also im Sinne gehabt, das stellete ich auch ins Werck; liesse mich nach Sogno tragen/ allwo mich wieder auscuriren liesse/ biß ich vermögend war/ auch nach Chitombe meine Mißion anzutreten.

§. 25. Nachdeme ich nun einen Monat lang in Sogno ausgeruhet hatte/ so wanderte wieder nach Chitombe/ und weilen nun die Monate des Cazibo verflossen/ so fiengen schon die ersten Regen an zu fallen/ welche aber das Land nicht etwan erfrischeten/ wie bey uns geschiehet/ sondern die Hitze nur viel gröſſer machten. Was nun ein armer Mißionarius/ wenn er um diese Zeit hinaus in die Wüste gehen muß, vor Ungemach und Verdrießlichkeit ausstehen muß/ absonderlich/ wenn er sich in einer engen elenden Hütten/ welche weder ein Lufft-Loch noch Fenster hat/ behelffen muß/ davon lasse ich jederman urtheilen/ der nur die Eigenschafft dieser Welt-Gegend ein wenig ansiehet; doch der einige Trost/ den man hierinne fassen kunte/ war die Gedult, und die Liebe gegen GOtt/ um dessentwillen man alles erleidet. Ich wuste mich vielmahl kaum zu fassen/ wenn ich mich vor der Sonne im Schatten verbarg/ und dennoch vom Schweiß über und über troff/ meine Schwartzen aber nur lacheten, und unter der heissesten Sonnen stunden, welche ihnen gleich über dem Haupte stund/ und sich noch darzu mit dem Hindern auf den heissen Sand setzeten. Ich dachte viel mahl sie müsten die Haut verbrennen/ wenn sie so in der heissen Sonne sassen/ nicht anders/ und gleichwohl thaten sie/ als wenn sie in der Kälte erfroren wären/ und konten nach Art der Salamander in dieser so gantz unerhörten Hitze leben. Hier fienge nun meine Mißion auch an/ und hatte einen gantzen Monat zu thun genug/ ehe ich sie konte verbringen. Hier waren derer Leute so viel/ welche sich wolten trauen lassen/ daß ich mit sechs Dollmetschern von frühe an vor Tage/ den gantzen Tag durch/ biß in die Nacht hinein/ mit Anhörung der Beichtenden zubrachte: und weilen dieses meistens Beichten waren, die ihr gantzes Leben betraffen/ so kan ich mit Worten nicht genung beschreiben/ wie ich darüber den Kopff zubrechen muste. Ich sahe aber allbereit/ daß mir es GOtt eingegeben/ daß mich erst nach Sogno begeben/ meine Gesundheit erst wieder zu erlangen/ ehe ich diese beschwerliche Mißion vorgenommen, dabey ich nothwendig das Leben verliehren müssen/ wenn mich nicht zu vorhero in Sogno auscuriret hätte, indem ich so gar viel Mühe und Arbeit auszustehen hatte. Ich gab ihrer ordentlich 40 Paar des Tages zusammen/ welche 80 allgemeine Beichten ablegten, ja manchen Tag

Digitized by Google

verrichtete wohl funfftzig Trauungen/ welches gewiß so viel ist/ als einem Missionario in einem Tage zu thun möglich ist. Bey dieser so gar überhäufften Arbeit war ich/ vermöge der Privilegien unserer Mißion/ nicht verbunden/ mein Breviarium zu lesen/ ich wolte aber dasselbe gleichwohl nicht unterlassen. Und weil ich nicht Zeit hatte/ solches auf einmahl zu thun/ so lase ichs stückweise und bediente mich/ so gut ich konte/ der wenigen Augenblicke/ welche mir meine Verrichtungen übrig liessen. Die Trauung aber zu vollführen, so waren diese Schwartzen mit keinen Ringen versehen/ wodurch sie sich mit ihren Bräuten verbinden solten/ deßwegen versehen wir Mißionarii uns bey unserer Abreise aus Europa nach diesen Ländern mit viel Dutzend dergleichen Ringen/ von Meßing und Zin/ die wir hernach nebst der gewöhnlichen/ und von der Kirchen verordneten Einsegnung selbst bey dem Actu der Trauung dem Bräutigam geben, damit sie selbige ihren Bräuten an die Finger stecken möchten; allein sie sind so tölpelhafft/ daß sie voller Verwirrung stehen, wenn sie sie sollen an den Finger stecken/ und stecken sie bald an ihre eigene Finger/ bald in eine/ bald in die andere Hand/ bald an diesen/ bald an jenen Finger/ dahero so wohl ich als meine Dollmetscher die Zeit nicht zu verlieren/ den Finger der Braut in unsere Hand nehmen müssen, und ihm den Bräutigam vor die Augen halten musten, daß er ihr den Ring daran stecken konte. Wenn dieses verrichtet/ nahmen wir unsere Ringe wieder/ damit wir uns deren bey andern vorfallenden Gelegenheiten bedienen konten/ und alsdenn siehet man/ wie den Bräuten/ wenn sie diese Ringe wieder geben sollen/ das Hertz klopffet/ weil sie sich in das bißgen Glantz/ welchen der Ring von sich giebet/ vergaffet und verliebt/ so/ daß es sehr schwer hergehet/ wenn sie mir solche sollen wieder geben/ daher sie mich öffters sehr gebeten/ und recht geplaget/ daß ich ihnen solchen lassen sollen. Daher ich ihnen solche/ wenn ich derselben genung hatte/ um sie durch Beraubung einer so grossen Kostbarkeit/ als davor sie diesen zinnernen oder meßingen Ring hielten/ nicht in so grosses Hertzeleid zu setzen, zum Geschencke überließ. Womit sie sich frölich und vergnügt nach Hause machten.

§. 26. Ich habe deßwegen diese meine erste Mißion in die Maniaten der Wüsten ausführlich beschreiben wollen/ damit alle diejenigen/ welche die Zeit nehmen werden/ diese Blätter zu lesen, deutlich sehen können/ was die Mißionarii in denen Mißionen des Königreichs Congo auszustehen haben. Was nun vor Früchte daraus entstehen/ so sage meine Meynung/ daß ich eben dasjenige glaube, was andere Mißionarii/ die so wohl vor mir gewesen/ als noch gegenwärtig sind/ nemlich daß von den Erwachsenen wegen ihrer verderbten Natur und abscheulichen Laster/ welche bey ihnen in dem innersten des Hertzens eingewurtzelt seyn/ sonderlich des Aberglaubens und der Zauberey, die dem ersten Ge-

ingleichen der fleischlichen Lüste/ und der unehlichen Beywohnung/ die dem

sechsten

sechsten zu wider sind, und sie aller unserer angewandten Mühe ohngeacht dennoch auf keine Weise lassen wollen/alle, etliche wenige ausgenommen/oder besser zu sagen, die allerwenigsten in Betrachtung der Menge/welche in den Bantzen/allwo wir uns beständig aufhalten, mit den Sacramenten der Kirchen versehen werden/als von welchen wir hoffen/ daß doch einige durch die Barmhertzigkeit GOttes selig werden: daß von den Erwachsenen/sage ich/alle in die Hölle kommen und ewig verdammt werden. Denn die Ursache ist/daß sie in denen Wüsteneyen und Wäldern/worinne das Volck viel häuffiger ist, gleich denen wilden Bestien leben/und wenn sie sterben/auch niemand bey ihnen ist/der ihnen ihre Sünden vorhält/noch sie von denenselbigen loßzehlet/noch ihnen die heiligen Sacramenta der Kirche reichet. Der gantze Nutzen/den man mit den Erwachsenen bißhero gestifftet/ist/daß man mit der Zeit die alten Heydnischen Gewohnheiten ablegen/und unter ihnen ein gutes Christenthum einführen werde; der Nutzen aber/den man ietzo machet/bestehet bloß noch in Trauung derer Beyschläfferinnen, daß sie nicht wie das Vieh leben/und dadurch viele tausend Tod-Sünden verhindert werden. Denn alles dasjenige/was vorhero/ehe sie zusammen gegeben worden/nichts anders/als eine immerwährende Hurerey gewesen/das wird hernach/wenn sie Christlicher Weise/wie es GOtt und die Kirche befiehlet/zusammen getrauet sind/zu einem zugelassenen und rechtmäßigen ehelichen Bande. Das ist der Nutzen/den man bey denen Erwachsenen schaffet/welcher doch keinen geringen geistlichen Trost giebet/indem dadurch jährlich vielen Tod-Sünden zuvor gekommen wird/wodurch die Majestät GOttes beleidiget wird.

§. 27. Der andere Nutzen/den man durch diese Mißion schaffet/und welcher viel gröſſer und wichtiger ist/und der ewigen Wohlfahrt der Seelen ein grosses beyträget/bestehet in der Tauffe/absonderlich kleiner unschuldiger Kinder; was aber die Erwachsene betrifft, so zweiffele sehr viel/ob sie nicht die Tauffe/wegen oben angeführter Ursachen/vielmehr zur Verdammniß empfahen. Bestehet also die meiste Frucht in der Tauffe der kleinen Kinder/denn wenn wir nachrechnen wollen/wie solches dessentwegen öffters unter den Christen geschehen/so haben wir allezeit gefunden/daß die Zahl derjenigen viel gröſſer gewesen/welche verstorben/ehe sie zu ihrem Verstande kommen/als derjenigen/welche ein rechtes Alter erreichet. Müssen also die Mißionarii ihre beste Erndte damit machen/wenn sie das Glück haben/vielen tausend kleinen unschuldigen Kindern, die täglich dem Tode unterworffen, das heilige Sacrament der Tauffe mitzutheilen/weil sie aus sonderbahrer göttlicher Gnade in diesem zarten Alter weggenommen werden. Dahero ich nichts mehr an denen Erwachsenen lobe/als das/ohnerachtet sie an und vor sich selbsten böse sind/sie doch darinnen sehr fleißig sind/daß sie ihre Kinder fleißig zur heiligen Tauffe

Digitized by Google

bringen. Sind gleich einige Schwartzen an etlichen Orten der Mißionen ſo wunderlich / daß ſie ihre Kinder nicht eher zur heiligen Tauffe bringen laſſen wollen / als biß ſie Zähne haben / ſo ſind hingegen diejenigen / wo wir Mißionarii ſitzen / deſto fleißiger / ihre Kinder zu der heiligen Tauffe in Zeiten zu bringen. In denen Maniaten / die etliche Tage-Reiſen von uns entfernet geweſen / warten ſie / biß die Mißionarii dahin kommen, ihre Mißion daſelbſt zu verrichten / und alsdenn lauffen ſie um die Wette zu / und will ein jeder gerne der erſte ſeyn / ſein Kind zur Tauffe zu bringen. O wie viel mahl habe ich die kleinen Kinder / ſo wohl in Sogno als in der Wüſten / auf den Gaſſen / Straſſen / und in denen Libaten / wo ich ankam / die wohl ſchon halb todt und kaum noch Athem holen können / zu tauffen bekommen / ſo daß ich öffters wegen ihrer inſtehenden Todes-Gefahr / und weil ich befürchtete / ſie möchten mir / ehe ich die Tauffe verbringen könte / unter den Händen ſterben, ihnen erſt das Waſſer mittheilete / und hernach mit mehrerer Gewißheit, die von der Kirchen anbefohlne Ceremonien hinzu geſetzt ; daß ich mich vielmahl nicht nur recht inniglich erfreuet, weil ich gantz gewiß glaubte, daß auf dieſe ihre Kranckheit kürtzlich der Tod folgen müſte / und ſie / wenn ſie alſo unſchuldig mit dem Character / welchen ſie an ihren Seelen empfangen, dahin ſterben, ihrer Seligkeit auf ewig verſichert werden / ſondern mich auch über die höchſte Gnade GOttes verwundert, der es ſo durch ſeine göttl. Weißheit geſchickt / daß ich mich gleich in dieſem Augenblick entſchloſſen / die Reiſe vorzunehmen / da ich dieſe unſchuldige Seelen mit dem heilſamen Waſſer-Bade der heiligen Tauffe verſehen konte. Anderer Seits habe vielmahl wahrgenommen / daß / als das Gerücht von mir in denen hierangelegenen Gegenden erſchollen, daß ich eheſtens würde hieher kommen / die Leute aus denen Libaten / welche in dieſer Gegend gelegen / mit denen Kindern in ihren Armen hauffenweiſe auf der Straſſe meiner gewartet, damit ich daſelbſt aus dem Netze ſteigen / und ſie tauffen möchte / und unter dieſen Kindern fand ich offtmahls einige / welche kaum aus Mutter-Leibe kommen waren. Einſtens brachte man mir zwey Zwillinge zur Tauffe / ein Knäblein und ein Mägdlein, und wolten / daß ich ihnen den Nahmen unſerer erſten Eltern / Adam und Eva geben ſolte. Einſtens brachte man mir auch ein ſchon erwachſenes Kind zu tauffen / welches als ein rechtes Wunder der Natur / ohnerachtet es ſo wohl vom Vater als der Mutter von Schwartzen gebohren / doch gantz weiß war. An denen Orten wohin viele Jahre lang keine Mißionarii kommen waren, brachten ſie mir nebſt den kleinen Kindern / auch ſchon erwachſene, auf welche ich mich noch am allerbeſten beſinnen kan, denn weil ich anfangs mich nicht in acht nahm / wenn ich ihnen das Saltz in den Mund legen wolte / und ſie ſchon alle / und zwar ziemlich ſpitzige Zähne hatten, ſo bieſſen ſie mich ſo ſcharff in die Finger / daß ich die Schmertzen etliche Tage davon fühlen muſte. Andere hingegen denen kaum

das

Digitized by Google

das Saltz an den Mund gethan/entwischten so hurtig ihren Pathen / und waren so hurtig auf die Beine/ als die Gemsen / so, daß ich Mühe hatte / solche wieder holen zu lassen/ und das H. Werck der Tauffe an ihnen zu vollziehen.

§. 28. Aus dem / was biß hieher weitläufftig in dieser Relation geschrieben / erhellet klärlich / daß die meiste / und so zu sagen, die einige Frucht unserer Mißion in denen bestehe / welche den Ehestand annehmen / und in denen/ welche kommen / und sich lassen tauffen/deßwegen unsere Mißionarii allezeit ein ordentliches Register gehalten/ derjenigen Personen/ welche getrauet und getaufft worden: deßwegen ich / um dem Verlangen derjenigen / welche wissen wollen / was ich hierinne verrichtet, ein völliges Genügen zu leisten / gleichfalls ein Verzeichniß aller derjenigen so wohl Getaufften als Getrauter / in allen Maniaten und Bantzen / wo ich meine Mißion diese vier Monate gehalten/ hier beygefüget. Ich habe derhalben angefangen von meiner Mißion in Sogno / zu jederzeit / da ich so wohl gesund als kranck gewesen/ und von dar ich in die Wüsten gegangen/ von der Banza Lobotta an / allwo ich den Anfang meiner Mißion gemacht/ biß auf den Maniat von Chitombe / wo ich dieselbige geendiget. Die Anzahl aller aber ist folgende:

Von der Zeit meines ersten Auffenthalts in Sogno/ biß zu der letzten Anwesenheit nach meiner Zurückkunfft von Chitombe / ist dieses die accurateste Anzahl.

In Sogno	Getauffte	1197	Getraute	226
In Lobotta	Getauffte	294	Getraute	25
In den Insuln	Getauffte	45	Getraute	—
In Bivillo	Getauffte	110	Getraute	9
In Chunghilo	Getauffte	60	Getraute	5
In Binda	Getauffte	155	Getraute	7
In Lusambo	Getauffte	136	Getraute	—
In Amuseto	Getauffte	1018	Getraute	25
In Funta	Getauffte	260	Getraute	53
In Chiondo	Getauffte	222	Getraute	92
In Chiaßimba	Getauffte	200	Getraute	—
In Chazinza	Getauffte	310	Getraute	101
In Massongo	Getauffte	263	Getraute	334
In Chitombe	Getauffte	330	Getraute	872
In Summa	Getauffte	4600.	Getraute	1749.

§. 29. Die

Digitized by Google

§. 29. Die obberührte Getauffte betreffend/ so befinden sich unter selbigen etwan etliche funfftzig Erwachsene, die übrigen sind alle kleine unschuldige und unverständige Kinder gewesen. Die Getraueten, 12 oder 14 Paar ausgenommen/ waren alle Leute/ so schon bey 40 und 50 Jahren unehlich bey einander gelebet haben. Diese Mißion ist mir weit schwerer und beschwerlicher vorgekommen/ als ich mir anfänglich eingebildet; angesehen/ wenn ich alles zusammen rechnen will/ ich bey nahe acht hundert Meilen gereiset/ die dreyzehen Banzen mit ihren Maniaten und Libaten mit eingeschlossen. Diese Reisen alle habe in denen Netzen gethan/ des Tages wohl 30 biß 40 Meilen; denn die Schwartzen, wenn sie öffters Abwechselungen haben/ lauffen mit ihren Netzen auf den Rücken/ wie die Pferde etwan im Trabe gehen. Das meiste/ was denen Schwartzen verdrießlich, wenn sie von früh an biß in die Nacht reisen musten/ war dieses/ daß sie sich öffters nicht so viel Stunden des Tobacks enthalten kunten/ denn weil sie so begierig sind/ Tag und Nacht die Pfeiffe im Maule zu haben/ so konten sie es offt nicht erwarten/ biß sie in eine Libate kamen/ und daselbst Feuer kriegten/ den Toback anzustecken. Die Art also/ derer sie sich auf der Reise bedienten, Feuer zu machen/ war diese/ nicht etwan/ daß sie das Feuer durch einen Stahl aus dem Steine hervor gebracht/ wie wir zu thun pflegen/ sondern auf eine gantz andere Art/ welche ich sonst nirgends beobachtet. Wenn sie auf dem Wege einen Feuerstein fanden/ so legten sie sich dabey nieder auf die Knie/ nahmen ein Stückgen Holtz in die Hand/ und warffen Sand zwischen den Stein und das Holtz, worauf sie dasselbe so lange an einander rieben/ biß das Holtz anfieng zu brennen/ und hiermit steckten sie alle ihre Pfeiffen an/ und satzten also rauchende ihre Reise hurtig fort; sie sind mit dem Tobackrauchen so eingenommen/ daß mir es offt begegnet, wenn ich ihnen in der Beichte eine Busse auferlegt/ daß ich denjenigen/ welche keine Gebete herzusagen wusten/ ausser denen Straffen sich zu peitschen/ zu fasten/ ein Creutz mit der Zunge auf die Erde zu machen/ und dergleichen/ auch noch bißweilen gebot/ daß sie sich einige Tage solten vom Toback rauchen enthalten/ worunter ihnen allemahl das schwereste war/ nicht etwan das Peitschen oder das Fasten/ sondern das Enthalten des Tobacks/ und um deßwillen allein haben sie mich offters gebeten/ daß ich ihnen nur eine andere Straffe auferlegen möchte. Daher ich einiger massen Mitleyden mit ihrer Gewohnheit hatte/ und ihnen die Straffen so weit linderte/ daß sie vor ihre Sünden zu büssen/ sich nur des Tages des Tobacks enthalten/ ihn aber des Nachts brauchen solten/ wormit sie auch vergnüget waren.

Die

Vierzehende Relation/
Von dem Tode der Fürstin Donna Anna/ und Gemahlin des Fürsten von Sogno/ und von ihrem Leich-Begängniß/ mancherley Ceremonien/ Gebräuchen und Gewohnheiten/welche dabey beobachtet worden/ nebst andern Fällen/welche dem Mißionario in besagtem Jahre zugestossen sind.

§. 1.

NUn hatte sich auch das Jahr des heiligen Jubilæi 1700. heran genahet/ und dadurch zugleich das siebenzehende Seculum seinen Anfang gewonnen. Als ich nun wieder nach Sogno zurück kehrete, so geschahe es, daß die Fürstin D. Anna, Gemahlin des Fürsten D. Antonio, Todes verbliche, nachdeme sie ein gantzes Jahr an der Wassersucht war darnieder gelegen. Sie hatte aber das heilige Sacrament der Buße und des H. Abendmahls zu sich genommen, und weilen sie im Christlichen Glauben ziemlich unterrichtet war, so hatte sie auch die letzte Oelung verlanget, welche ihr auch von unsern Patribus so gleich mitgetheilet worden. Sie hat in ihrer gantzen Kranckheit weder Artzeney noch einen Medicum gebraucht, wie es bey den Schwartzen der Gebrauch ist, die nur aus Mangel bendthigter Mittel sterben; und ohnerachtet sie eine regierende Fürstin eines so ansehlichen Staats war, als Sogno ist, welcher vor einen der besten in dem Königreich Congo gehalten wird; so sturbe sie doch wie die andern Negern nur auf bloßer Erde, und hatte nichts mehr unter sich als eine Decke von Bintzen, worauf sie sich sowohl bey gesundem Leibe, als auch in ihrer Kranckheit an statt des Bettes bedienet, und weiter nichts. An dieser Wassersucht sterben ihrer täglich viele in dieser Banza; und im vorigen Jahre ware an eben dieser Kranckheit der Staats-Secretarius,

tarius, welcher ein leiblicher Bruder des Fürstens war, gestorben, und scheinet, daß der heutige Fürst selbsten schon einen Anstoß von dieser Kranckheit habe, indem er schon einige Zeit her sehr auffgeschwollene Beine und Füsse gehabt. Als nun die Fürstin Todes verblichen, so liese der Fürst alsbald Anstalt zu derselben Beerdigung machen; ließ alles Ehrend halber in die Waffen kommen, alle Mani der nächsten Bantzen eylends zusammen beruffen, welche mit ihren Truppen allda erscheinen musten, die ein mittelmäßiges Krieges-Heer von 10000 Mann, alle mit Bogen und Pfeil bewaffnet, ausmachten, und sich bey der Beerdigung der Fürstin befinden solten. Ich hatte das Amt solche mit gewöhnlichen Ceremonien zu beerdigen, welches in eine kleine Kirche St. Michaelis geschahe, wohin sich die Fürsten von Sogno alle pflegen begraben zu lassen, welche nicht weit von unserm Hospitio war. Ich fühlete noch eine grosse Schwachheit und Mattigkeit in den Nerven meiner Knie und Füsse; derhalben muste mich lassen in einem Netze in der Procession tragen, unter Begleitung der gantzen Bantze, die dem verblichenen Cörper biß zu besagter Kirche folgte: was ich aber bey dieser Leichenbegleitung ausgestanden, kan ich nicht genung beschreiben, denn weil ich den Cörper aus unterschiedlichen Ursachen 24. Stunden lang liegen lassen, war er von der grossen Hitze dermassen stinckend worden, daß ich vielmahl wolte ohnmächtig werden. Die Kirchen-Verrichtungen nebst Verlesung der Vigilien vor die Todten währeten eine gantze Stunde, und ob ich gleich mich nach Möglichkeit durch Riechen des Balsams und Tobacks zu stärcken suchte, so konte ich mich doch vor dem Eckel des faulen Gestancks nicht so viel erhohlen, daß mir nicht diese Stunde so lang als ein Tag geschienen hätte. Das Begräbniß war so schlecht, als man es nicht beschreibē kan; doch diesen Schwartzen, die in der Unwissenheit aller Pracht leben, schien dieses alles sehr herrlich und prächtig. Weil diese Leute gar keine Künste verstehen, so haben sie auch keine Baumeister ein Mausoléum aufzurichten; dahero nur der Gebrauch bey ihnen ist, daß sie alle Todten

ten in ein blosses Loch hinein scharren. Doch, weil dieses eine regierende Fürstin war, so wolten sie einen Unterscheid machen und sie mit grösserer Pracht, als bey andern gewöhnlich, begraben. Sie bekleideten also den Cörper mit allerhand Pracht und zogen ihm nach dem Tode solche Kleider an, die die Königin in ihrem Leben niemahls getragen. Sie bedienten sich hierzu nicht etwan weiblicher Kleidungen, sondern allerhand gewürckter Tücher oder Cottone, womit sie schlechthin eines um das andre ihrer Glieder vom Kopff biß auf die Füsse einwickelte. Auch die Beine und Füsse bekleideten sie mit Strümpffen und Schuhen, und nachdem sie einen grossen viereckichten Graben gemacht, wie etwa bey uns eine Celle ist, begruben sie sie da mit allem ihren Schmuck hinein. Uuter das Haupt und die Füße legten sie zwey Küßen von Damast, und den Leichnam zu bedecken, außer einer guten Menge Tücher aus sprencklichten Fasen oder Faden von gewissen Pflantzen geflochten, noch andere baumwollene Zeuge, die mit mancherley Farben Blumwercke gezieret waren, die die Engel- und Holländer denen Fürsten geschencket hatten, als sie allda ihre Handlung getrieben hatten; und obgleich der Fürst derselben sich sein lebetage zu eigenem Gebrauche nicht bedienet, so hält er doch dieselben sehr werth, nicht allein seines Ansehens wegen als ein Fürst, sondern auch Handel damit in die weiter hinein gelegenen Länder von Congo zu treiben, oder sie bey dergleichen Gelegenheit bey einem Begräbnisse zu gebrauchen.

§. 2. Die Ursache nun, warum sich dieser Fürst bey dem Hintritt seines Weibes in Waffen setzte und seine Truppen zusammen kommen ließ, war, dieweilen das Land allzu offen, und mit keinen Festungen versehen ist, ausser daß es seine Wälder hat, worein er sich bey ereignetem Nothfall retiriren kan. Weil er nun die unrechtmäßige Weise sich auf den Thron zu schwingen weiß, so versamlet er auf allen Nothfall, sein Leben in Sicherheit zu setzen, eine kleine Armee, damit er nicht bey einem Aufstande von einem Feinde, daran es ihm auch sogar in seiner

Digitized by Google

eigenen Bäntze nicht fehlet, überfallen werden und zugleich des Reichs und auch des Lebens verluſtig werden möchte. Weil er nun dieſes Argwohns und Furcht niemahls frey iſt, ſo läſt er ſeine Soldaten in die Waffen kommen, ſo offt bey einem beſondern Zufall ein groſſer Schwarm Volck zuſammen läufft, das bey den Mißvergnügten zu einem Aufruhr könte Gelegenheit geben; und das Zeichen, wodurch er dem Volcke zeiget, daß er in den Waffen und bereit ſey ſich gegen ieden Feind zu beſchützen, der ſich unterſtehen würde gegen ihn zu rebelliren, iſt dieſes, daß er ſich öffentlich mit einer Armee ſehen läſſet, die er aus 2. oder 3. Manäten zuſammen gezogen, da er ſelbſt einen Sack oder Beutel, der wie ein Netze aus kleinen Bändgen gewircket iſt, am Halſe hängen hat, worinn er, ſeine Feinde zu ſchrecken, ein Horn voll Muſqveten-Pulver trägt. Auf dergleichen Art waffnete er ſich auch im vorigen Jahre, als ihm der Bruder, der Staats-Secretarius, ein Mann, der bey dem Volck in gar groſſem Anſehen war, ſtarb. Als vor etlichen Monaten D. Franciſcus de Caſtro, ſein Haupt-Feind (der bey der Wahl dieſes Fürſten groſſen Anhang unter dem Volcke hatte, welches ihn auf alle Weiſe bemühet war zu dieſer ſouverainen Würde zu erheben) mit Tod abgegangen, muſte ebener maßen auch das Volck zu den Waffen greiffen. In dieſer Krieges-Zurüſtung nun blieb er etliche Tage lang; doch weilen er ſahe, daß kein Feind noch Auffruhr zu befürchten war, und alle ſeine Furcht nur in Argwohn beſtund, ſo legte er den Sack mit dem Horne wieder ab und ſchickte die Mani wieder mit ihren Truppen nach ihren Manäten.

§. 3. Der Fürſt ließ bey dieſem Trauer-Fall eben kein ſonderliches Leyd von ſich ſpühren, indem er ſich das Hertzeleyd damit vertrieb, daß er bald wieder eine jüngere heyrathen wolte, angeſehen er noch bey friſchem Alter war, und noch nicht einmahl das 40ſte Jahr erreichet, auch mit der erſten nicht mehr als einen eintzigen Sohn gezeuget hatte; und da ſich ſonſt die Schwar-

Digitized by Google

Schwartzen viel wissen, wenn sie viel Söhne aufweisen können, so konnte er bey einer neuen Heyrath mit einer fruchtbahrern Gemahlin derselben noch mehr als einen, seiner constitution nach, hoffen. Diese Schwartzen aber pflegen nicht bey ihren Trauer-Fällen sich Trauer-Kleider anzulegen, weil, da sie pflegen unbekleidet zu gehen, ihre eigene Haut, die von Natur schwartz ist, ihnen Zeit Lebens zum Trauer-Habite dienen kan. Bloß lassen sie sich so wohl Männer als Weiber, zum Zeichen der Trauer, ein gantzes Jahr die Haare wachsen; da sie sonst gewohnet sind, sich alle Monat, zu rasiren: weil nun dahero ihre Haare nicht viel zärter und schöner als die Sau-Borsten seyn, indem sie mit allem Unflath wachsen, davon sie fein sauberlich zusammen kleben, und gantz unter einander verwirret sind, weil es hier zu Land keine Mode ist, sich der Kämme zu bedienen, so stellen sie nach Verlauff eines Jahres so viel höllische ungefesselte Meduſen vor, welche einem iedweden wohl Furcht und Schrecken einjagen dürfften, der ihre Barbarische Gewohnheit nicht wohl kennet. Mir sind dergleichen etliche mahl in denen Wüsteneyen vorgekomen, die sich gantze Jahre lang die Haare nicht abnehmen lassen, und welche so dicht vom Unflath zusammen klebten und in die Höhe stunden, daß es nicht anders schiene als hätten sie über 200 Hörner um den Schedel herum, die alle gleich so lang als ein Finger waren. Ich versichere, wenn einer unseres Landes einen solchen wilden und unformlichen Menschen sehen solte, er würde sich nach dem Weyhwasser umsehen und aus Furcht tausend Creutze vor sich machen, und sich wohl schwerlich ausreden lassen, daß er nicht den Teuffel gesehen.

§. 4. Nach dem Tode dieser Gemahlin liese auch der Fürst einige Monate die Trompeten und Trommeln nebst andern sonst gewöhnlichen Ergetzlichkeiten einstellen, und wenn er etwan damahlen einen öffentlichen Auffzug hielt, oder mit einer Solennität in die Kirche mit dem Gefolg des gantzen Hofes kam, so gieng nur einer von denenjenigen vor ihm her, welche sonst im Ge-

Digitized by Google

hen des Fürstens Lob ausbreiten. Alle Fürsten von Congo haben einen in ihren Diensten, der nichts anders thut, als daß er, wenn sie ausgehen, und wo erscheinen wollen, es mag auf einem Fest-Tage, oder sonst bey einer geistlichen Verrichtung seyn, auf dem Wege vor ihm hergehet, dem er hernach mit Spanischen Schritten, mit einer mehr als Comödianten mäßigen Gravität nachfolget. Dieser hat ein sehr nichtswürdiges Instrument, in Form eines halben Circuls in denen Händen, wie ein Bogen gemacht, mit sieben Säiten von wohl zusammen gedreheten Palm-Blättern, welche einen sehr dunckeln und nicht allzu angenehmen Klang von sich geben, wobey er das Lob und die Hoheiten seines Principalen mit tausend närrischen und ungereimten Lob-Reden in seiner Sprache, wie ein Papagey erzehlet. Und damit ich es desto deutlicher beschreibe, muß ich auch noch sagen, was er bey dieser Gelegenheit redet: Er schläget dieses Instrument, welches meistentheils mit einer Cimbel begleitet ist, und indem es klinget, gehet er und tantzet und hüpfet vor dem Fürsten und dem Hoffe her, und saget dem Volcke nach Art eines Gesanges mit heller Stimme, daß sein Fürst ein grosser Herr sey, daß er einen grossen und ansehnlichen Staat habe/ wie wohl er seine Vasallen tractire, in dem er die besten Stellen denen verleihe, die die wohlverdientesten wären; wenn er die Vornehmsten der Bantza speisete, tractire er sie sehr herrlich, er gebe ihnen einen guten Brey, viel Schweinenfleisch, viel Moamba und mehr Melaffo zu trincken als sie vermöchten: alle seine Sclaven lobeten ihn, daß er ihnen nicht mehr aufferlegte als sie ertragen könten, wie auch sein Vater/ als er noch ein Mani gewesen, ein angesehner Mann gewesen wäre, der dieß und das gethan habe, und die Mutter eine gute Frau, die von allen Nachbarinnen hoch wäre geehret worden, und was dergleichen mehr ist. Mit einem Worte, sie bringen alle ungereimte Dinge vor, die ihnen nur in den Kopff kommen: welches alles er mit einer so unanständigen Art, handgreifflichen Grobheit und so wenig Geschickligkeit vorbringet, daß man ihn nach

ver-

Digitized by Google

verrichteter Arbeit, vor ſeine ungereimte Poſſen, wohl mit einer guten Tracht Schläge hätte mögen ablohnen.

§. 5. Es haben es auch viele Mani in Gewohnheit, daß ſie in ihren Maniaten zum Staat ſolche Brodfreſſer halten, welche vor ihnen her dergleichen ungereimte Dinge ſagen müſſen, dergleichen ſelbſten zum öfftern in meinen Mißionen geſehen. Auch wenn der Mani Nachts ſchlaffen gehen will, muß ſich öffters ein ſolcher Narr ohne Inſtrument nahe bey das Hauß des Mani auf die Erde ſetzen, und damit er deſto beſſer ſchlaffen möge/ demſelben zu Lob und Ehren, dergleichen Poſſen, wie Doctor Gratianus abſingen, dabey er ſo viel ungereimte Dinge vorbringet, als ihm Worte von dem Lobe und der Hoheit ſeines Mani aus dem Maule gehen: mit welchen Narrens Poſſen er ſo lange anhält, daß es wohl Mitternacht wird, ehe er aufhöret. Als ich noch in Giombo meine Mißion verrichtete, allwo der Mani mein Dollmetſcher war, ein ſehr betagter Mann, dachte dieſer Alte, Wunder was er mir vor einen Gefallen thäte, daß er mir des Abends, ſo bald es dunckel ward, einen Tambour ſchickete, welcher ſich, mir einen ſüſſen Schlaff zu erwecken, und Morgens über dieſer angenehmen Muſic aufzuwachen, ohngefehr einen Büchſen-Schuß weit hinſtellete, und mir biß 3. Stunden in die Nacht, und wieder Morgens, ſo bald der Himmel grauete, biß an den hellen Tag, eine ſolche angenehme Muſic erweckete, daß mir der Schlaff und alles vergehen mögen, zumahl mich noch die Schmertzen, die ich von meiner Unpäßligkeit hatte, den Tag über abgemattet hatten. Ich vertrug es zwar zwey biß drey Nächte mit Gedult, ließ aber hernach den Mani zu mir kommen, und ſagte es ihm, daß wenn er dieſen Tambour alle Nächte wolte muſiciren laſſen, er ihn hinführo wenigſtens drey Meilen von meinem Hauſe poſtiren möchte. Der Mani wunderte ſich höchlich darüber, und meynete, er könte ſich nicht einbilden, daß mir dieſer Klang nicht einen angenehmen Schlaff verurſachen könnte; doch, weil es mir nicht anſtünde, wolte er ihn laſſen auffhören: dahero hatte ich hinführo

gute

gute Ruhe, indem er so lange ich mich in dieser Banze auffhielt, sich nicht unterstund mir den Kopff zu verwüsten.

§. 6. Da ich ietzo im Begriff bin, ein und andere wilde Gewohnheiten derer Schwartzen zu beschreiben, so muß auch noch erzehlen, was ich weiter in Sogno gesehen habe. Als ich einsten wegen wichtiger Angelegenheiten den Fürsten sprechen wolte, und mich nebst einem Dollmetscher zu ihm in seine Wohnung verfügte, welche nicht weit von unserer Kirche abgelegen war, so fand ich den Fürsten in dem Vorhofe seines Hauses und etliche 1000 Leute beyderley Geschlechts um ihn herum stehen, die zogen die Mäuler biß hinter die Ohren, und machten ein grausames Gelächter. Mitten stunde ein nackender Mohr, wie sie alle sind, und hatte einen Crantz auff dem Kopffe von Hüner-Federn, der stellete sich unerhört ungeberdig, er machte tausenderley garstige und thörichte Drehungen, so wohl mit dem Kopff als mit denen Armen und Beinen, mit dem Munde, und dem gantzen Leibe, tantzete und hüpffete also vor dem Fürsten herum. Als ich ihn sahe, dachte ich, es wäre ein Affe, und fragte gleich meinen Interpretem; was das vor ein Narr sey? Der sagte gleich: Ey Pater, und lachte, den mein Herr Pater vor einen Narren hält, ist sonst keiner, sondern ein Abgesandter von dem Hertzoge von Bamba, welcher nur angelanget, und ietzo bey erstem Eintritt seiner Ambassade, seine ritterliche Actus machet, damit er zur Audientz des Fürstens gelangen könne. Als ich dieses hörete, daß diese Leute ihre beste Thaten in dem Lachen suchten, hätte ich selbsten mögen über die Leute auffplatzen. Gewiß ist es, wenn man die Welt von der Æquinoctial Linie an von einander theilen wolte, und diese mit unserm güldenen Europa vergleichet, so kan man mit Grund der Wahrheit sagen, daß solches die verkehrte Welt sey; denn alle die Dinge, die bey uns die gröste Thorheit, Possen und abgeschmackte Dinge sind, sind bey ihnen lauter Helden-Thaten. Es scheinen dieses Mährlein zu seyn, die man kleinen Kindern, sie damit

zu

zu ſtillen, erzehlen ſolle; allein es iſt die lautere Wahrheit, daran gar niemand zweiffeln darff, angeſehen ich ſolches anfangs ſelbſten kaum glauben können, da ich alles ſelbſten mit meinen Augen geſehen; und habe mich doch darbey müſſen zufrieden geben. Denn hier in dem Lande der Schwartzen lebt man ſo, hier iſt der Gebrauch nicht anders bey allen dieſen Völckern. Und damit man nur folglich ihre gröſte Wildigkeit mit Händen fühlen könne, ſo will nur dieſes zum deutlichen Beweiß-Grund anführen: Wenn ihnen ein Kind zur Welt gebohren wird, ſo ſind ſie nicht ſo vernünfftig, daß ſie ihm den Nabel binden, wie etwa bey uns gebräuchlich, ſondern ſie nehmen die beyden Finger, den Daumen mit dem Zeiger, und drehen ihn etliche Tage ſachte herum, biß er von ſich ſelbſten entzwey gehet; dahero auch etlichen der Nabel wohl 4 biß 6 Finger lang hervor hänget, welches, weil es, wie der übrige Leib, ſchwartz iſt, wahrhafftig wie eine halbe Sau-Wurſt, oder wenigſtens wie ein Stücke Bratwurſt ausſiehet. Andere wieder haben eine Beule oder Blaſe an dem Ort, wo ſie den Nabel haben, wie eine Geſchwulſt, die einer groſſen Schüſſel nicht ungleich kämmt. Derhalben wenn ich ihnen öffters geſagt, daß man denen kleinen Kindern die Nabel binde, haben ſie mich ausgelacht. Was braucht es weiter? ihre Wildigkeit iſt ſo groß, und ſo entſetzlich, daß ich ein gantzes volumen erfüllen müſte, wenn ich alles beſchreiben wolte; allein dieſes iſt mein Vorhaben vor dieſes mahl nicht, denn ich nur dieſes aufzeichnen wollen, was ich bey Gelegenheit meiner Mißion wahrgenommen, damit nur eine und andere Nachricht von dieſer Völcker Gewohnheiten und Gebräuchen ertheilen könnte, welche eine gantz andere Lebens-Art haben als wir.

§. 7. Ich habe ſonſten bey anderer Gelegenheit des Fiſches Donna genannt, Erwehnung gethan, wie dieſes ein ſonderbahrer Fiſch ſey, und alleine dem Fürſten vorbehalten werde; deßwegen mir einſtens ein ſonderbahres Verlangen ankame einen ſolchen Fiſch gantz zu ſehen: denn wenn die Fiſcher ſonſt einen gefangen,

Digitized by Google

hauen sie ihn gleich in Stücken, gleich am Ufer, wo sie ihn gefangen/ damit sie ihn mit leichterer Mühe dem Fürsten überlieffern können. Ich wolte insonderheit auch gerne sehen, ob dieser Fisch eben die Figur habe/ wie er sonsten in den Büchern abgebildet wird; zumahlen ihn etliche vor die Sirene halten, andere aber die Historie für eine Fabel achten. Ausser dem Verlangen meiner Curiosität ein Gnügen zu thun, so hätte ich auch gerne die Rippen von diesem Fische gehabt, welche, wenn sie veritabel sind, eine besondere Krafft haben das Blut zu stillen, wie ich anderswo schon erwehnet habe. Damit nun mein Verlangen gestillet würde, so wurde denen Fischern Befehl gegeben, daß wenn sie einen dergleichen Fisch fiengen, sie solchen, er möchte auch so groß seyn als er immer wolte, dem Fürsten gantz überbrächten. Als ich nun einstens an einem Freytage Meße hielte/ und mir der Fürst darbey dienete, so geschahe, daß vor Endigung derselben, als ich den heiligen Schmuck wieder ablegen wolte, er mir heimlich ins Ohr sagte, ich solte nach der Danckſagung belieben in sein Hauß zu kommen/ er wolte mir etwas curiöses zeigen. Ich gieng gleich dahin, und so bald ich in den Vorhoff kam, so liese er mir einen gantzen Fisch Donna zeigen, der würcklich sehr groß war, so groß als ein groß erwachsenes Pferd, auch nach proportion lang, bey nahe zwey Schritte. Er hatte einen Kopff noch einmahl so groß als eine Kuhe, das Gesicht sahe nicht gar wie ein Menschen-Gesicht, auch nicht gar einem Ochsen-Kopff gleich: an statt der Arme hatte er zwey Stücke Fleisch, etwa dreyer Hände lang, daran auch Hände waren mit Fingern, wormit sie sich beym Schwimen zu helffen pflegen: er hatte auch etwas erhabene Brüste, auch das weibliche Geschlecht. Ubrigens sahe er aus wie ein glatter Fisch ohne Schuppen. Der Fürst und ich liessen sich nieder, und wolten bey der Anatomie dieses Fisches seyn, und zusehen, wie er beschaffen wäre, und biß er in seine Stücke zerlegt würde. Und weilen der Fürst sonst gewohnet, denen Patribus Missionariis allezeit etliche zwantzig Pfund davon zu verehren, so legte er mir bey dieser Gelegenheit noch den Kopff zu.

Als

Digitized by Google

Als sie ihn nun auffschnitten, so schiene es nicht anders als wenn sie ein Schwein von einander schnitten, denn der Speck war drey gute Finger dick, und von dem Speck besagten Thieres keines weges unterschieden. Will man aber dergleichen Fisch zur Speise geniessen, muß er wenigstens acht Stunden lang kochen, und wenn er wohl zugerichtet, solte man ihn einem ieden vor Schweinenfleisch zu essen geben. Ich gestehe, daß ich alles mit sonderbahrem Vergnügen angesehen, und darbey geblieben, biß alles zu Ende gewesen, welches auch einen halben Tag gewähret: die Rippen bekame auch, und waren sie gestalt wie eines Menschen Rippen, nur daß sie weit größer.

§. 8. Zu Anfang des Jenners des 1701sten Jahres landete an diese Ethiopische Ufer ein Irländisches Raub-Schiff an, welches gerade an diese Mißion von Sogno anckerte, etwa eine Meile von dem Capo del Patrone. Die meiste Ursache war, daß sie sich hieher begeben, weilen sie auf dem Meere keine Lebens-Mittel mehr gehabt, und vier gantzer Jahr auf dem Wasser gewesen, derohalben sie sich genöthiget gesehen an Land zu kommen, und sich aufs neue mit allerhand Nothwendigkeiten zu versehen. Sie liessen es aber nicht kund werden, daß sie dergleichen Profeßion waren sondern die Ketzer gaben zu verstehen, daß sie allhier angelangt wären Sclaven zu handeln, zuvorher aber wolten sie sich mit Lebens-Mitteln versehen denn wenn sie es offenbahr gemacht hätten, hätte sich wohl kein Schwartzer zu ihnen getrauet, sondern würden sich aus Furcht bald in ihre Wälder retiriret haben. Der Capitain war ein Anhänger von König Jacob Stuart, und dahero der Römisch-Catholischen Religion heimlich zugethan: weilen er nun kranck lage und vernommen, daß in Sogno Mißionarii Apostolici von den Capucinern wären, und nicht wuste, wie seine Kranckheit ablauffen möchte; so schrieb er seine Seele zu versorgen uns einen Brief in Frantzösischer Sprache, und bathe inständigst, es möchte doch einer von uns sich belieben lassen, biß ins Capo del Patrone zu kommen, weil er kranck, und nicht wüste, was

Digitized by Google

GOtt mit ihm beschlossen, damit er sich durch Hülffe des heiligen Sacramentes der Beichte mit seinem Schöpffer versöhnen möchte; und damit er uns allen Argwohn benehmen möchte, weilen sie Ketzer wären, und er ein Capitain über ein Irrländisches Schiff, so schickte er uns zum Wahrzeichen seine Crone.

§. 9. Seinen Brief nebst der Abfertigung bekame ich frühe Morgens, an einem Fest-Tage, gleich als ich die erste Messe gehalten hatte: und ohnerachtet vermöge unserer Privilegien noch eine Meße Abends lesen muste, so überlegte bey mir, was zu thun, weil meine andere Mit-Brüder kranck waren, ob ich meine Meße vor das Volck solte vorziehen, oder diesen Krancken; zumahl nicht wuste, ob es mit dem Capitain gefährlich oder nicht. Ich entschloße mich endlich dieses Werck der Liebe vor dieses mahl meiner Meße vorzuziehen, und liesse mich, ob es gleich schien, als ob es regnen wolte, eilends in dem Netze nach Pinta tragen, allwo mich in einen Kahn setzte, den mir der Fürst hierzu verfertigen liesse, und ruderte nach dem Fluß Zaire zum Capo del Patrone zu. Bey welcher Gelegenheit viele Schwartze mit mir kamen, und mich baten, ob ich ihnen nicht erlauben wolte mit ins Schiff zu treten, welche Hüner/ Endten, Papageyen/ Elephanten-Zähne und dergleichen Waaren mit sich führeten, welche sie denen Weissen vor Messer, Gläßer, Corallen oder andere Dinge vertauschen wolten, nachdem der Werth desjenigen, was sie bey sich hatten, austrug. Dergleichen sahe man auch viele in andern Schiffen auf dem gantzen Fluß Zaire, welche Schweine, Ziegen, Zugemüße, und andere dergleichen Eß-Waaren denen Corsaren zuführeten, daran sie einen Abgang hatten. Als ich in der Gegend des Capo del Patrone angelanget war, so stieg ich ans Land, um zuvor mit denen Fischern daselbst zu sprechen, damit sie mich mit hin nach dem Capo führeten, weil es sonsten auf diesem Fluße wegen des widrigen Windes gar gefährlich ist zu fahren. Alhier sahe an dem Ufer, an einem nahe daran gelegenen Walde, einige Bäume voller Früchte, welche dem äußerlichen Ansehen nach unsern Aepffeln in Europa nicht viel ungleich sahen;

Digitized by Google

sahen; und dieweilen ich sehr erhitzet war, und mich gerne damit erfrischet, so fragte diese Schwartzen, ob man diese Früchte, welche schon reif zu seyn schienen, essen könte, welche mir antworteten ja, daß sie dergleichen gar offte zu zehren pflegten. Ich versuchte es dahero, brach einen vom Baum ab, und wolte nachdem ich ein Stück davon gebissen, den Safft heraus saugen; alleine so reiff und zeitig diese Frucht war, so sehr zoge sie mir den Mund mit ihrer Herbe zusammen, daß ich in einer gantzen Stunde nicht anders, als mit grosser Mühe, einige Worte reden kunte. Die Schwartzen, welche es sahen, lachten nur drüber, denn die wilden Leute haben so eine unempfindliche Gurgel, daß sie die allerbittersten Limonien wie Wasser hinein sauffen, und den Pfeffer wie Brodt verschlucken, wie sie dergleichen in meiner Gegenwart gethan, und nicht das geringste Wiederwärtige gefühlet.

§. 10. Nachdeme nun mit erwehnten Fischern wieder zu Schiffe gienge, wiewohl nicht ohne grosse Gefahr, von der Hefftigkeit der Meeres-Wellen umgeworffen zu werden, so gelangte endlich an dem Vorgebürge an, allwo mich in das Meer begab und zu dem Corsarischen Schiff nahete, welches etwa eine Meile hiervon vor Ancker lage. Als ich nun an Port gekommen, so traffe allda eine Schlachterey von allerhand Vieh an / welches sie in Kuffen einsaltzeten, das Schiff damit zu versehen; und über viertzig Stück Schweine, die sie lebendig auffbehielten und in das Schiff thäten. Diese Ketzer empfingen mich in Ansehung des Capitains sehr wohl, zum wenigsten dem äuserlichen Ansehen nach, im Hertzen aber mochten sie wohl das ihrige gedencken, weil ich ein Römisch-Catholischer und Geistlicher darzu war. Sie führeten mich gleich mit grosser Freundlichkeit in die hindere Cammer des Schiffes, allwo der krancke Capitain war, welcher so gleich auch auffstunde, die Kleider anlegte und sich niedersetzete, und mich umarmete. Es waren schon zwey Nach-Mittag-Stunden verflossen, als zu dem Schiffe kam, und ohnerachtet ich gerne wieder diesen Abend nach Sogno zurück gekehret wäre, weilen die

übrigen Mißionarii kranck, so kunte mich doch Höfflichkeit wegen nicht entbrechen eine Stunde daselbst zuzubringen, und so wohl mit dem Capitain als den übrigen Vornehmen des Schiffes zu sprechen. Ich erforschete bey Gelegenheit bey dem Capitain, ob er hieher gekommen wäre Sclaven zu kauffen, wie das Gerüchte gienge: worauf er mir, weilen viele Schwartze zugegen waren, er aber auch zu der Zeit, da er sich zur Beichte geschickt machte, mir keine Unwarheit aufbinden wolte, zu verstehen gabe, er wolle mir es schon hernach sagen. Aus welchen Worten ich leicht abnehmen kunte, daß es ein Corsar war, aber doch die Sache geheim hielt biß nach seiner Abreise; denn wenn er sich etwas bey Gegenwart derer Schwartzen davon mercken lassen, hätten sie sich gefürchtet etwas ferner von Lebens-Mitteln in das Schiff zu bringen.

§. 11. Endlich muste alles aus der Cammer hinaus, und ich und der Capitain blieben alleine darinnen, da entdeckete er mir, daß sein Schiff ein Krieges-Schiff, welches König Jacob Stuart von Engeland in die See geschicket. Weilen aber wohl wuste, daß dieser König sonsten keine Kriegs-Schiffe hatte, so fragte weiter, ob er ein Corsal wäre? Er verstunde aber den Nahmen nicht recht / so erklärete mich deutlicher, und fragte ob er ein Pirata wäre, das ist, ein Meer-Räuber, ein Caper. Worauff er mir gleich antwortete, daß deme also sey, und daß er nur denen Schwartzen weißgemacht, er wolle Sclaven einkauffen: denn weil das Schiff lange Zeit auf dem Meere gewesen, wäre alles Proviant auffgegangen, dahero er das Schiff nur verproviantiren wollen. Er thäte hierauf seine Beichte, und weil er der Sprache nicht recht kundig, sondern theils Portugiesische, theils Castilianische Wörte brauchte, so machte er es so gut als er kunte. Als die Beichte aus war, bedanckte er sich auch gar sehr, daß ich mir die Mühe nehmen wollen, in diesem schlimmen Regen-Wetter zu ihm zu kommen, er hätte weder Gold noch Silber, sondern wolle mich mit einem andern Geschencke von aller-

hand

Digitized by Google

hand Sachen beehren, welches er hierzu vor mich zu rechte gemacht: worauf ich antwortete, daß ich weder wegen Goldes noch Geld hieher gekommen, sondern ihme nur mit demjenigen zu dienen, was seiner Seelen zuträglich wäre. Ich bedanckte mich vor das Geschenckte / und entbote mich ferner zu dienen, worinne nur könte, und wünschete nichts mehr als ihm in meiner Behausung eine Ehre zu erzeigen.

§. 12. Hierauf wurden die Leute wieder in die Cammer gelassen, sonderlich der Barbierer und der Steuermann, welche mir auch alle Liebe erwiesen und mich mit ein und andern Kleinodien verehreten, welche ich zusamt des Capitains seiner Verehrung theils der Kirche und Sacristey vermachte, theils auch vor mich behielte. Diese hielte ich auch vor Römisch-Catholische, weil mir der Capitain selbst sagte, daß ihrer etwan vier bis fünffe Catholische auf seinem Schiffe wären, die übrigen wären lauter Ketzer aus allerhand Nationen. Der Capitain hätte auch gerne gesehen, wenn ich diese Nacht bey ihm in seinem Schiffe geblieben wäre; allein ich entschuldigte mich bestmöglichst, und entschlosse mich, dieselbe Nacht wieder nach Sogno zurück zu kehren. Es war schon sehr spät, und weil ich noch nüchtern war, so ließ er mir auch in der Cammer zu speisen zurichten. Mit Wein war das Schiff nicht versehen, weilen ich ihm aber von Sogno einen Korb mit Limonien mitgebracht hatte, und er mir schlecht Wasser nicht zu trincken geben lassen wolte, so liesse er mir gleich Ponzi machen, dergleichen die Engeländer gewohnet zu trincken, bestehend in Limonien-Safft, Aquavita, schlechtem Wasser und Zucker, welches ein sehr angenehmes Getränck war. Ich bedienete mich zwar dieses Tranckes bey der Speise, weilen er aber allzustarck wegen des vielen Aquavita, so kunte dessen zu meiner Nothdurfft nicht viel geniessen, sondern muste warten, biß ich wieder aufs Wasser käme, da ich mich dann erquicken wolte. Unter der Mahlzeit liese mir der Capitain auch durch seine Musicanten, die er zu seiner Ergetzung mit sich führete, eine schöne Mu-

sic

Digitized by Google

ſie mit Violinen und andern Inſtrumenten machen, worüber denn inſonderheit meine Mohren erſtauneten, die da ſtunden und das Maul auffſperreten, und meyneten, ſie ſchmeckten ſchon die Süſſigkeiten und Ergötzlichkeiten des Paradieſes. Sie hatten noch nicht gegeſſen; aber ehe ſie die angenehme Muſic verſäumet hätten, wären ſie den gantzen Tag nüchtern blieben. Dahero lieſe ihnen ihr Eſſen in das Schiff tragen, nahme von dem Capitain Abſchied, und verfügte mich wieder auf meinen Weg nach Sogno. Als ich nun ins Schiff geſtiegen, muſte wieder auf das Capo zu, und als wir wieder im Fluſſe Zaire waren, kame mich ein unbeſchreiblicher Durſt an, und wolte Waſſer aus dieſem Fluſſe trincken; allein einer von meinen Interpretibus wiederriethe mir es höchſtens, daß ich mich ietzo in acht nehmen ſolte, weil das Meer im Aufſteigen wäre, und das Waſſer voller Saltz, und mir höchſt ſchädlich ſeyn könnte / ich ſolte mich gedulten, biß wir halb weges kämen, da würde das Waſſer etwas ſüſſer und beſſer ſeyn. Ich muſte alſo wohl aus der Noth eine Tugend machen, und mich ſo lange, mit meinem gröſten Verdruß, gedulten, biß ich beſſeres Waſſer anträffe. Es iſt mir auch nie eine Reiſe ſo lang geworden als dieſe, indeme allezeit fragte, ob es nun halb weges wäre, weilen mich der Durſt allzuſehr ängſtigte, und zumahl ſahe, daß meine Schwartzen immer einen Zug Waſſer nach dem andern thaten, es mochte auch ſo ſaltzigt ſeyn, als es immer wolte. Als wir nun den halben Fluß paßiret waren, und ich gerne Waſſer getruncken hätte, ſagte nochmahlen der Interpres, daß es noch immer nicht gut ſey, ich ſolte mich nur gedulten biß ich nach Pinta käme, wo er wohnete, da ſolten mir ſeine Schwartzen Melaſſo von den Palmen hohlen, da könnte mich wieder erquicken. Ich muſte mich auch hierinnen zufrieden geben, und warten biß ich nach Pinta kame, welches eine Stunde vor Mitternacht war, allwo mich an beſagtem Trancke wieder erlabte und hernach mich in dem Netze wieder nach Sogno tragen lieſe, allwo ich gerade um Mitternacht angelangte.

Die

Digitized by Google

Die

Funffzehende Relation/

Worinnen gemeldet wird/ wie die Mißionarii den Fürsten von Sogno in Bann gethan/ weilen er denen Ketzern den unrechtmäßigen Sclaven-Handel erlaubet/ und was die Patres deßhalben vor Verfolgung ausstehen müssen/ und zugleich von der Züchtigung GOttes/ die hierauff erfolget/ nebst der tödtlichen Unpäßlichkeit/ welche dem Mißionario zugestossen.

§. 1.

Etliche Tage drauf, als sich das Irrländische Raub-Schiff von unsern Küsten gewendet, landete ein ander Englisches Schiff an, dessen Capitain ebenfalls ein Engeländer Protestantischer Religion war, welcher Sclaven kauffen, und solche nach denen Barbarischen Insuln in America, der Cron-Engeland zuständig, abführen wolte. Eben dieser Capitain war vor zweyen Jahren schon einmahl hier gewesen, und hatte Sclaven handeln wollen, es hatte es ihm aber der Pater Dominicus da Jaci, der Missionarius, welcher eben damahlen an diesem Orte gewohnet, keines weges erlauben wollen, deßwegen er auch sich nicht gescheuet, in Beyseyn des Fürsten, den Degen auf den Patrem zu ziehen; weiln aber die Schwartzen alle von Natur sehr furchtsame Leute sind, so hatte ihn der Fürst mit guten Worten vielmehr noch begütiget, und ob er gleich durch eine so verwegene That den Tod verdienet, ihm dieses Verbrechen so ungenossen hingehen lassen. Dieses Jahr kam er nun mit seinem Schiffe wieder nach Sogno, und damit er den Fürsten auf seiner Seite behalten, und ohne alle fernere Umstände die vollkommene Freyheit erhalten möchte, diese Schwartzen aus seinem Staat zu führen, so beschenckete er ihn sehr reichlich, und nahm

nahm den Fürſten auch ſo weit ein/ daß er ohngeachtet aller Drohungen mit dem Päbſtlichen Banne/dem Ketzeriſchen Hauptmann erlaubete eine Factorey in Pinda auffzurichten/und den beſtändigen Sclaven-Handel in ſeinem gantzen Gebiete zu unterhalten. Hierauf ſchickte er den Engliſchen Capitain, nebſt dem Staats-Secretario, unter dem Titul ſeines Sohnes zu uns, welcher die aller ungezieməſten und unbeſcheidenſten Reden von der Welt wider uns ausgoße; wir wären rechte Verwüſter dieſes Staates, daß wir dem Fürſten verwehren wolten, dieſen Handel in ſeinem Lande zu treiben; ja er wuſte uns nicht übel genug zu halten und zu begegnen. Wir Mißionarien, deren vor ietzt viere in der Reſidentz waren, der Pater Dominicus da Jaci, Pater Bernard vom Caſtel Sanct Johannis, Pater Carl Maria da Maßa Ducale, und ich, antworteten ihm auf dieſes Beginnen und Vorwerffen wider mit der gröſten Beſcheidenheit und Vernunfft, daß wir dieſen Handel aus keiner andern Urſache verwehreten, als alhier unſerm Ambte eine Gnüge zu thun, und dem Chriſtlichen Glauben dadurch keine Hinderniß in den Weg zu legen: wir würden auch weder denen Holländern noch Engeländern auf keine Weiſe im Handel mit irgend einer Nation zu wider ſeyn, wenn keine Gefahr der Seelen dabey wäre, und ſie uns ihre Päße auffzeigen könten, daß die gekaufften Sclaven in ſolche Lande verführet werden ſolten, wo die Römiſch-Catholiſche Religion florirete. Mit dieſen Worten fertigten wir den Engliſchen Capitain wieder ab, und weil wir wohl ſahen, was vor übele Folgerungen dieſer Handel nach ſich ziehen würde, wenn er nicht gäntzlich von dem Fürſten aufgehoben würde, ſo thäten wir unſer äußerſtes, den Fürſten von dieſem ſchlimmen Vorhaben abwendig zu machen; allein es ward alles vergebens: denn dieſer ketzeriſche Mann hatte ihn ſchon mit Geſchencken und andern Verſprechungen mehr dergeſtalt eingenommen, daß er ſich von ſeinem Beginnen keines weges abtreiben laſſen wolte. Daher es beſchloſſen wir endlich, kein Anſehen der Perſon zu halten, ſondern hierinnen zu verfahren, was unſers Amtes war. Wir verfertigten

tigten derhalben eine schrifftliche Excommunication, Krafft welcher wir den Fürsten in Bann thaten, und weil er zu seiner Entschuldigung vorgab, daß das Volck den Handel mit Gewalt treiben wolte, auch zugleich das gantze Volck, welches an dieser Sünde mit schuld hatte. Wir verschlossen die Kirche/ und hoben allen Gebrauch der Sacramenten auf, so lange in dieser Bantze dieser öffentliche Seelen-Handel währete, der so unverantwortlich und dem rechten Glauben so schädlich ist, indem dadurch aus Catholischen Christen Ketzer gemacht werden: ausgenommen die unschuldigen Kinder taufften wir noch, und denen Krancken und Unvermögenden verliehen wir das H. Sacrament der Busse. Als dieses der Fürst sahe, daß er in Bann gethan war, wurde er wie eine höllische Furie, und weilen ihn die Ketzer noch mehr wider uns anhetzeten, so setzete er auch alle zuvor gegen uns gehabte Liebe beyseite, und führete gantzer acht Monate einen recht tödtlichen Haß wider uns Missionarios, welchen wir auch um der Liebe Christi halber, und des rechtmäßigen Eyffers das heiligen Glaubens wegen, beständig aushielten. GOtt weiß, was wir um seine Ehre, und um Fortpflantzung seines heiligen Nahmens vor Schmach und Widerwärtigkeit diese Zeit über ausgestanden. Wir führeten ein recht Apostolisch Leben, und rühmten uns/ daß wir waren würdig geachtet worden, Schmach und Hohn zu leyden um seines heiligen Nahmens und des Heils dieser Seelen willen, die uns waren anvertrauet worden. Wir bekamen von vielen gewisse Nachricht, daß der Fürst würcklich auf alle Mittel und Wege bedacht sey uns mit Gifft aus dem Wege zu räumen; und er hätte es auch an sich nicht ermangeln lassen, wenn er sich nicht vor den Portugiesen gefürchtet hätte, unter deren Schutz wir allhier lebeten. Er kunte aber dennoch nicht unterlassen, das Feuer seines Zornes und seiner Rache, dessen sein Hertz voll war, einiger maßen gegen uns auszuspeyen; denn er machte uns nicht nur selbst bey denen Ketzern, sondern auch beym Volcke über alle massen verhaßt, streuete allerhand Unwarheiten und Falschheiten aus, um die Leute gegen uns mißtrauisch, und uns verächtlich

Digitized by Google

zu machen, so daß er in seinem rasenden Zorne heraus brach, sie solten uns nichts mehr in ihren Beichten offenbahren, wir wären untreu, weil wir gut Portugesisch wären. Dieses war noch nicht genug, sondern er verbothe auch ausdrücklich, daß uns niemand einige Lebens-Mittel noch Unterhalt reichen solte, den sonst die Fürsten von Sogno und seine Vorfahren denen Mißionariis entweder aus freyem Willen, oder aus Schuldigkeit gegeben. Er verbothe es iedermänniglich, auch unsern Interpretibus, daß sich niemand von ihnen erkühnen möchte, in unsere Wohnung zu gehen, und wen man zwey mahl würde den Weg nach unserer Wohnung zu, gehen sehen, den erklärte er hiermit vor unsern Anhänger und seinen Feind. Und gewiß! hätten wir nicht noch Lebens-Mittel in unserm Hause zum Vorrath gehabt, hätten wir unser Leben schwerlich davon bringen sollen. Es sind nunmehro ohngefehr 20. Jahre, da haben die Mißionarii in Sogno ebenfalls eine solche Verfolgung wegen des Sclaven-Handels mit denen Engeländern über sich ergehen lassen müssen, und als der Fürst ebenfalls (wie es der ietzt regierende gethan,) seinen Leuthen verbothen, denen Mißionariis keine Eß-Waaren zu verkauffen, so haben die ehrlichen Patres, weil sie mit Vorrath nicht versehen gewesen, Nachts heimlich aufs Feld gehen, und sich mit Früchten versehen müssen. Allein ich hatte, als ich meine Mißion verrichtet, unterschiedene Wägen mit Vorrath nach Sogno bringen lassen, womit wir uns nebst Hülffe eines Interpretis, welcher es noch mit uns gut meynete, und uns unter der Hand ein und anderes zusteckete, bey dieser Verfolgung noch retten kunten. Nach des Capitain Johannis seinem Schiffe kamen hierauf noch wieder zwey andere Englische Schiffe, welche ebener massen Sclaven nach denen Barbatischen Insuln abführen wolten: welches ihnen der Fürst auch freywillig gestattete, ohnerachtet wir eine Excommunication nach der andern wider ihn ergehen liessen. So gehet es öffters, daß derjenige, so einmahl die Masque von dem Gesichte nimmt, ein freches Leben anfängt und seinen Affecten im Sündigen den Ziegel schiessen lässet, hernach auch

alle

alle Scham und Schande verliehrt, die ihn vorhero noch abhielte, daß er sich nicht Sporenstreichs in den Abgrund der Sünden gestürtzet. So nun dieses bey denen geschiehet, die doch sonst im übrigen von gutem Verstande und klugen Nachsinnen sind, so muß man solches um so viel mehr bey diesen armen Mohren vermuthen, welche, weil sie vermöge des Barbarischen Climatis gleichsam alle gesunde Vernunfft unterdrücket und erstickt haben, niemahls einige Scham empfinden, was sie auch vor Unbilligkeiten unternehmen, als die nur von einer weisen Uberlegung der gesunden Vernunfft herrühret. Wenn ein solcher Printz einmahl das Joch des Göttlichen Gesetzes von seinen Schultern wirfft, so wird er aus einem schlimmen Fürsten der allerärgste, und begehet gantz ungescheuet alle diejenige Boßheit und Grausamkeit, die ihm die über ihn herrschenden Affecten eingeben; und weil unter denen durch das tyrannische Regiment ins Schrecken gebrachten Unterthanen niemand ist, der sich unterstehen darff seine üble Aufführung ins Gesicht zu straffen, so folgt daraus, weil das gemeine Volck sich sein Leben zum Exempel vorstellet, daß er dasselbe zugleich verführet und veranlasset ihm blindlings nachzufolgen. Die hernach etwas klüger sind, und ihm einigen Einhalt thun könten, wenn sie wolten, die sind gleichfalls durch allerhand menschliche Absichten verblendet, und bemühen sich, entweder aus Furcht der Straffe, indem sie befahren, sie möchten sich etwan eine Verfolgung auf den Halß ziehen, oder aus anderem Absehen sich beliebt bey ihm zu machen, das Verlangen desselben vollkommen zu befördern, und seine Boßheit gottloser Weise, und auch bißweilen wider ihre eigene natürliche Neigung zu loben. Kan sich nun dieses bißweilen unter den Christlichen Europäern zutragen, die doch in ihren Verrichtungen Verstand und Gewissen haben, so geschiehet es fast täglich bey diesen Schwartzen, die, weil sie niederträchtigen und verzagten Gemüths, auf jeden Winck ihres Fürsten in Furchten, so unwissend, daß man sie vor die Unwissenheit selbst ansehen möchte, ohne Gewissen und ohne die geringste Gottesfurcht seyn, und nicht Acht haben auf einen vernünfftigen

Ausſpruch des geſunden Verſtandes, ſo folgen ſie, wie das unverſtändige Vieh, allen ihren üblen Thaten nach. Sie ſind von Natur Barbarn, dem liederlichen Leben und den Laſtern ergeben, und zur Faulheit und Freyheit höchſt geneigt, und da ſie vollends nicht durch die Furcht der Höllen-Straffen, welche ſie vor ihr böſes Leben zur ungezweiffelten Belohnung zu gewarten haben, im Zaum gehalten werden, ſondern bloß was gegenwärtig iſt vor Augen haben, ſo folgen ſie ſporenſtreichs, ohne weiteres Nachdencken, dem viehiſchen Appetit des geringſten von denjenigen Theilen, daraus ſie zuſammen geſetzet ſind.

§. 4. Weilen nun der Fürſt in Sorgen ſtunde, es möchten etwa die Portugieſen in Loanda von dieſer Excommunication Nachricht bekommen, und ihm bey dieſer Gelegenheit Krieg ankündigen, und ihn wohl gar von Land und Leuten jagen; ſo verſchloſſe er uns allen Zugang dahin, damit wir ihnen von unſerm Zuſtand keinen Bericht ertheilen könnten. Dahero lagen wir in unſerm Hauſe gantz eingeſchloſſen, und niemand lieſe ſich vor uns ſehen, das mit uns umgegangen wäre, wenn uns nicht zuweilen iemand zu denen Krancken berieffe, die wir in der Banze Beichte hören muſten. Wie er ſich aber iemehr und mehr furchte, ſo ſchickte er endlich einige von unſern Dollmetſchern zu uns, durch deren Vermittelung er ſeine That zu entſchuldigen meynte, und uns überreden wolte, als wäre er unſchuldig daran, daß den Ketzern die ungebührliche Freyheit wäre geſtattet worden, dieſen teufliſchen Seelen-Handel zu treiben: daher ob er gleich tauſenderley nichtswürdige und unzulängliche Entſchuldigungen, die keinen Beſtand hatten, vorbringen ließ, ſo verrieth ſich doch die Unrichtigkeit derſelben allzudeutlich. Damit er aber die Sache deſto ſcheinbahrer machen möchte, ſo ließ er ſolches durch andere Schwartzen, die ſeine Anhänger waren, bekräfftigen, die, weil ſie ſeinen gottloſen Maximen, die er hatte, beygethan waren, ohne einige Schwierigkeit falſche Zeugen abgaben. Weilen wir aber eine genaue Wiſſenſchafft von der gantzen Sache hatten, daß niemand als der Fürſt mehr Urſache

hieran,

Digitized by Google

hieran, und daß alle seine vorgebrachte Entschuldigungen lauter Lügen und falsche Gedichte wären, die ihm von dem Teufel als dem Vater aller Lügen waren eingegeben worden, so höreten wir ihn gar nicht, und blieben beständig bey unserm Entschluß, worzu uns der Höchste allezeit auch Muth und Kräffte gabe, daß wir allezeit einem solchen meineydigen Hertze nachdrücklich widerstehen kunten.

§. 5. Als dieser Zustand immer ie schlimmer wurde, beschlossen wir endlich einen Missionarium nach der Provinz Congo zu senden, allwo sich der Pater Præfectus befande, um ihme von der gantzen Sache Nachricht zu ertheilen: weil uns aber der Fürst im Nahmen des Volcks, obes gleich eine Erfindung von seiner eigenen Boßheit war, vor sehr verdächtig hielte, und sagte, die Krohn Portugall hielte uns allhier, daß wir solten ihren Handel mit den Engelländern hindern, weil sie nicht könten von denselben mit Pulffer und anderm Gewehr versehen werden, das ihnen zu ihrer eigenen Defension hätte dienen können; so wolten wir den Præfectum eyfrigst ersuchen, daß er diese Mission in Sogno wenigstens eine Zeit lang gar auffheben, und die Leute immer in ihrem Wandel gehen lassen möchte; da sie auch, nachdem sie schon vor so viel Jahren hier den Glauben angenommen hätten, dennoch nur immer wolten fortfahren nach ihrem eigenen Gutdüncken zu leben und dem heil. Glauben durchgehends in ihren bösen Wercken zuwieder wären. Allein als einer von uns Missionarius auf Chibango, wo sonsten der König von Congo residiret und wo sich auch vermuthlich der Pater Præfectus befande, zugereiset, so hieß ihn der Fürst nach etlichen Tagen auf dem Wege in Verhafft nehmen, und befahl, daß ihn die Träger entweder mit guten Worten oder mit Gewalt wieder zurücke nach Sogno bringen solten. Als unser Missionarius wieder kam, gieng er deßwegen selbst zu dem Fürsten, und beschwerete sich mündlich bey ihm, aus was Ursachen er sich unterfangen ihn so gewaltsamlicher Weise zu tractiren und auf dem Wege lassen anhalten und in Verhafft nehmen: worauf

der

der Fürst, welcher niemahls pflegte wahr zu reden, bald bereit war, sich mit einer handgreifflichen Lügen zu entschuldigen, indem er sagte, er wüste von allem gar nichts, vielweniger, daß er einige Ordres gestellet ihn anhalten zu lassen; allein als er auch hierinne überwiesen worden, und diejenigen, denen er es befohlen, das Gegentheil selbsten gestehen musten, suchte er es wieder mit neuen Unwahrheiten zu beschönigen. Als er endlich sahe, daß er damit weiter nicht auskommen kunte und es endlich ruchtbar werden möchte, so gab er sich endlich drein, und verschaffte, daß die Reise noch vor sich gienge, und gab selbsten seine Träger biß nach Bamba darzu. Er schriebe auch selbsten einen Brief an den Patrem Präfectum / darinnen er sich bester massen entschuldigte, und einen an den Hertzog von Bamba, daß er diesen Mißionarium mit seinen Trägern biß nach Chibango begleiten lassen solte. Dieser Brief aber an den Hertzog war nur ein verstelletes Wesen; denn er schickte neben der Hand einen Expressen an den Fürsten, der ihn bitten solte, dem Mißionario keines weges hülffliche Hand zu leisten, damit er mit dem Patre Präfecto nicht sprechen könnte, und endlich wieder nach Sogno zurück kehren müste. Der Fürst war auch nicht ungeneigt, ihm dieses zu Gefallen zu thun; damit er aber die Sache auch beschönigen möchte, so nahme er seinen Brief gar wohl auf, empfinge den Mißionarium sehr freundlich, und schickte ihm auch als balden die begehrten Träger zu, die ihn an Ort und Stelle, das ist, nach Chibango, bringen solten. Er hatte ihnen aber heimliche Ordres gegeben, daß sie ihn nur fortschaffen solten, aber immer um Bamba herum, von einer Libata zur andern, und immer von einem Tage zum andern tragen solten, daß er niemahlen nach Chibango kommen könnte. Die Schwartzen, welche freylich thun musten, was ihnen ihre Herren aufferleget, lieffen acht gantzer Tage hinter und vor sich in ihren Libaten, und kamen doch nicht weiter als eine Tage-Reise von Bamba. Endlich fügte es doch der Höchste, daß er in dieser Gegend einen Mißionarium von Bamba entraffe, der

Digitized by Google

eben in dieſer Gegend ſeine Mißion verrichten wolte, mit dem er ſich deßhalben bereden kunte, welcher ihn, nachdem er ihm alles erzehlet, was in Sogno vorgieng, den rechten Weg nach Micondo zeigte, allwo die verwittibte Königin Donna Anna reſidirte, derſelbigen ſchriebe er ſelbſt einen Brief, ſie möchte doch von der Güte ſeyn, und ihme treue Träger geben, welche ihn von dar nach Chibango brächten. Dieſes gienge alles wohl an; dahero kam er endlich nach langer Zeit zu dem Patre Präfecto, dem er von der gantzen Sache, die zwiſchen uns Mißionariis und dem Fürſten von Sogno vorgegangen, genauen Bericht ertheilete, welcher ihn auch gleich verſicherte, daß er bey ſeiner Zurückkunfft ſein äuſſerſtes anwenden wolte, die Sache und alle Händel wieder beyzulegen, und die Verdrüßligkeiten ſelbſt perſöhnlich zu heben; behielte ihn auch zwey Wochen bey ſich, und ſchickte ihn hernach wieder nach Sogno, allwo er nach Verlauff von vier Monaten wieder ankam.

§. 6. Der Fürſt dachte unterdeſſen, wir möchten etwa gar aus Sogno gehen, nicht, als ob er uns etwa ungerne verlohren, denn er truge einen tödlichen Haß gegen uns, ſondern weil die Vornehmſten des Volckes ſich öffters verlauten laſſen, daß ſie keine andere Mißionarios in Sogno leiden wolten als Capuciner, ſo befürchtete er ſich, wenn wir ſeinetwegen aus Sogno giengen, es dörffte ein Auffſtand werden, und ſich das Volck wider ihn empören, und ihn gar aus dem Lande jagen, und, wie es ſehr zu vermuthen war, ihn nebſt dem Reiche auch das Leben nehmen. Dergleichen hatte ſich vor ohngefehr dreyßig Jahren zugetragen, als der Fürſt, oder beſſer zu ſagen der Tyranne D. Paulus von Caſtro regierete, und ſich unterſtunde etliche Mißionarios öffentlich ausſtäupen zu laſſen: da ſich denn das Volck wegen dieſer gegen uns gebrauchten Grauſamkeit hefftig wider ihn empörete, ihn gefangen nahm und im Fluſſe erſäuffte, wodurch er den verdienten Lohn ſeines böſen Beginnens zu büſſen hatte. Dieſe unglückſeligen Mißionarii waren ſo übel tractiret worden, daß der

eine von ihnen bald hierauf seinen Geist aufgeben müssen; der andere aber, der noch etwas härterer Natur war, wurde wieder nach Loanda geschickt. Die Ursache, welche diesen Böswicht zu diesem gottlosen Entschluß brachte, war, daß in diesem gantzen Lande in vielen Jahren der sonst gewöhnliche Regen nicht gefallen war, er aber ein Mensch war, der dem Aberglauben gantz und gar ergeben, und vermeynete, besagte Patres hätten, die Regen zu verhindern, heimlich einen Vogel von den Insuln des Flusses Zaire bey sich, und wenn sie mit dessen Federn schrieben, könten sie nach ihrem Gefallen die erwehnten Regen vom Himmel erwecken oder auch verhindern. Da nun diese närrische Einbildung einmahl in seinem Gemüthe eingewurtzelt war, und daselbst überall eine allgemeine Theurung war, so wolte er mit Gewalt, daß diese Patres durch die fälschlich vorgegebene Krafft dieses Vogels Regen hervor bringen solten. Als sie ihme nun diese falsche Einbildung zu benehmen suchten und ihm frey heraus sagten, daß der Regen vom Himmel keines weges von Menschen, sondern alleine von Gottes Händen käme, von dem es müste durchs fleißige Gebet und durch gute Wercke erbeten werden; so wolte er sich doch von seiner thörichten Einbildung durchaus nicht abwendig machen lassen, sondern war so von seinen Affecten verblendet, daß er sie stäupen ließ, darüber er aber ein unglückseliges Ende nahme.

§. 7. Unterdessen als wir so in dieser Noth steckten, erfuhren wir ein ander grosses Verbrechen dieses Fürsten, welches er lange Zeit her so geheim gehalten, daß wir nicht das geringste davon erfahren können. Es wurde uns von einem unserer Dollmetscher, der uns sehr getreu war, heimlich gestecket, daß der Fürste von Sogno zwey gantzer Jahre her mit einer nahen Anverwandtin, einer leiblichen Schwester seiner verstorbenen Ehe-Frauen, der D. Anna, welche noch einen Heydnischen Namen Simba führete, zugehalten, von welcher er schon zwey Bastarte gezeuget hätte. Wuste nun gleich alles Volck in der gantzen Ban-

Digitized by Google

za von diesem Aergerniß, so war es doch biß anhero vor unsern Augen verborgen geblieben, angesehen die Schwartzen von solcher Art sind, welche alle ihre Laster, wo es nur immer möglich seyn will, vor denen Mißionariis verbergen. Ja was das schlimste noch war, so hatte der Fürst die H. Sacramenta der Beichte und der Communion besucht, und war also hieran ein würcklicher Kirchen-Räuber worden. Hieraus kan man abermahl die allzugrosse Unglückseligkeit dieser Schwartzen erkennen, daß ihr gantzes Christenthum nichts anders als eine Verstellung und Heucheley sey, darbey sie gar keine Gottesfurcht im Hertzen haben, sondern die H. Sacramenta nur zu ihrer grossen Boßheit anwenden, und sich dasjenige zum Giffte machen, was wir ihnen aus einem guten Eyfer zum Heyl ihrer Seelen mittheilen. Gewiß! Bäche mit Thränen möchte man vergiessen, wenn man die unaussprechliche Blindheit dieser Leute und ihrer Gottlosigkeit genugsam beweinen wolte. Ja wenn man es recht beeyfern wolte, daß die Ehre der unendlichen Gottheit von diesen Leuten so verunehret wird, so möchte man billig die Seufftzer des Propheten Ezechielis am XIXden mit erbärmlicher Stimme wiederhohlen: **Das ist ein kläglich und jämmerlich Ding.** Auf gleiche Art wurde ich auch von dem Fürsten Don Emanuele de Nobrega in Lobotta betrogen, welcher von mir die Absolution und Communion mit gröster Scheinheiligkeit empfinge, nachgehends aber, als ich aus der Mißion zurücke kam, erfuhr ich vor gewiß, daß er auch nebst seiner ordentlichen Gemahlin noch mit andern Ehebrecherinnen zuhielte. Und also wurden wir vor diesmahl auch von dem Fürsten in Sogno hintergangen, welcher im öffentlichen Concubinat gelebet, und zwey Jahr dabey die Sacramenta der Kirche genossen; alleine in der That betrogen diese Beyde nicht die Mißionarios, sondern sich selbsten: indem sie der Straffe GOttes nicht entgehen werden.

§. 8. Als nun dieser lasterhaffte Fürst gesehen, daß er auf solche Art der Banden des Bannes nicht entlediget werden kön-

Digitized by Google

nen, und in der Länge der Zeit ein Auffstand des Volcks daraus entstehen möchte, kame er endlich zu uns, nicht etwa aus einem Schrecken des Gewissens, sondern aus einer blossen Furcht, fiele vor uns auf die Knie nieder und stellete uns allerley Lügen vor, daß er die Ketzer alle aus seinem Gebiete verjaget, dahero er uns bitten wolte, wir möchten ihn doch des Bannes erlassen. Man sahe aber augenscheinlich, daß es Lügen waren: die Worte kamen her von Furcht, der Mund aber flammete recht voll Raserey und Gifft; und weilen wir gewiß wusten, daß alles sein Reden lauter Betrug war, und wir noch versichert waren, daß die Ketzer drey Factoreyen in Pinda auffgerichtet, dadurch ihren Sclaven-Handel zu befördern, so schlugen wir ihm die Absolution völlig ab. Als dieses nichts helffen wolte, so ergriffe er andere Mittel, schrieb heimlich einen Brief an unsern Mißionarium, den man ehestens von dem Patre Präfecto zu Bamba erwartete, er hätte nunmehro alle Ketzer fortgeschaffet, und läge in steter Reue und Leyd über seine begangene Sünde, und die Patres wolten ihn des Bannes doch nicht erlösen; dahero er ihn inständigst ersuchte, ihme die Liebe zu erzeigen, und biß nach Funta zu kommen, welches der halbe Weg zwischen Bamba und Sogno ist, und ihn allhier von seinen Sünden und von dem Banne zu erlösen. Der Pater sahe gleich, daß ein Betrug dahinter steckte, und antwortete ihm sehr klüglich; wie nemlich der Maniato von Funta nicht nur allein ausser seiner Jurisdiction wäre, darinne er eine so wichtige Sache keines weges entscheiden könnte, sondern auch müsten wir Patres ihn dieses Bannes erlassen, weilen wir ihn damit beleget, und also könnte er ihm hierinnen nicht willfahren: womit er auch recht geantwortet hatte.

§. 9. Man kunte aber Zeit währender Excommunication die Straffe Gottes augenscheinlich sehen, die über diesem Volcke schwebete: denn so bald nur der Bann angefangen, so entstunde eine solche ansteckende Seuche und Pestilentzialische Kranckheit unter dem Volcke, daß es nicht auszusprechen. Es war fast kein

Hauß,

Digitized by Google

Hauß, darinne man nicht über Todte Leyd truge; und gleichwohl waren dieſe Züchtigungen noch nicht genug, die Leute zu ſich ſelbſten zu bringen, oder ihre Gedancken nur einen Augenblick auf die ewige Straffen zu werffen, die ſie dereinſten nach dem Todte würden leyden müſſen. Und damit der Fürſt die Ubelgeſinnten einiger Maſſen befriedigte, ſo war er bedacht, ſie durch anderwärtige Luſtbarkeiten zu divertiren. Er ſtellete die Nächte durch liederliche Täntze an, und vergönnete denen Leuten alle Uppigkeiten, die ihnen nur einfallen mochten, weil er wuſte, daß ſie von Natur dazu geneigt wären. Die Krancken ſturben nun gar ſelten auf dem Bette, ſondern die Seuche war ſo hefftig, daß die Menſchen auf öffentlichen Gaſſen und Straſſen dahin fielen, und darunter die allerwenigſten mit den H. Sacramenten verſehen wurden. Dieſes waren aber ſichtbarliche Gerichte Gottes: denn weil dieſe Menſchen unbußfertig lebeten, ſo ſolten ſie auch unbußfertig dahinſterben, und gleich denen Beſtien, in die Felder und Wälder verſcharret werden. Unter dieſen war ſonderlich ein Mani, welcher es gar wohl mit dem Fürſten hielte, der wolte einſten zu ihm gehen, und mit ihm reden, und als er ſich nieder auf die Knie lieſſe, und mit den Händen klopffte, daß er anfangen wolte zu reden, fiel er auf den Kopff zur Erden nieder und ſtarb vor ſeinen Augen eines jähen Todtes. Wie offt habe ich nicht bey dieſer unglücklichen Zeit, um dieſe elenden von ihrer Blindheit zurücke zu ruffen, ſie an das ſchon erwehnte Wunderwerck eines Biſchoffs von S. Thomas erinnert, da wegen ſeines Fluchs die Bäume verdorret, welche ſie noch alle Tage zu ihrer Beſchämung in der Gegend von Pinda an einem Fluſſe, der in den Zaire fällt, ſehen, da ſie dem Chriſtlichen Glauben ſich wiederſetzten und dem Biſchoff das Ausſteigen verwehren wolten. Ich unterließ nicht, ihnen ihre Untreu vorzuwerffen, daß ihnen ihre Halsſtarrigkeit durch ſo viele Züchtigungen noch nicht könnte gebrochen werden, und ſie ſich noch immer wiederſpenſtig und trotzig bezeugten, und ſich nicht entſchlüſſen wolten ih-

Digitized by Google

ihre Schuldigkeit zu beobachten und Busse zu thun. Ausser deme, daß die Leute täglich so dahinfielen, so liesen sich auch die grausamen Tieger diese gantze Zeit über mehr, als sonst gewöhnlich, sehen, welche hie und da sehr viele Menschen zerrissen, und zum öfftern gar in die Bantzen und Libaten hinein lieffen, und die Leute heraus holeten. Sie frassen auch fast alle die Thiere weg, welche sonst denen Menschen zur täglichen Nahrung dieneten. Es bliebe auch, so bald die Excommunication ergangen war, der Regen aus; woraus in kurtzen eine solche Theurung entstunde, die über zwey Jahr daurete, daß ihrer auch sehr viele Hungers sturben. Und viele andere Plagen mehr schickte GOtt unter diese Leute.

§. 10. Der Englische Capitain Johannes, welcher der Ursprung alles Ubels gewesen, kunte der Straffe GOttes auch nicht entgehen; denn es starbe nicht nur in wenig Tagen sein Steuermann, den er in Sogno gelassen hatte, den Sclaven-Handel allda zu befördern, sondern er lag auch selbsten auf den Tod/ und hatte so offtere recidive, daß er niemahls völlig von seiner Kranckheit können befreyet werden. Er hatte 40. Schiffer mit gebracht, die sturben auch alle biß auff sieben, die hernach nicht zulänglich waren, dem Schiffe vorzustehen. So war auch der Profit, den er in Sogno machte, gegen die Unkosten, die er aufwenden muste, sehr schlecht. Denn der Fürst nahm von ihm so viel Verehrungen und Geschencke, als er nur kunte, und weil er zumahl mit dem Könige von Angoy, wegen ein und anderer Insolentzien, die er wider ihn verübet, zerfallen war, so verheerete dieser ihm drey reiche Factoreyen, die er in seinem Königreiche zu Bamba, Labinda, und in Angoy angeleget/ und raubete ihm alles womit er handeln wolte, auch selbst die Sclaven, die er schon eingekaufft hatte, daß also der Verlust nicht geringe war, den er hier und dar erlitte. Als er nun so in sich gienge, und sahe, daß er da und dort mit denen Schwartzen verrathen war, indem sie ihn nur suchten zu bestehlen und zu betriegen, und gar nicht gehalten, was

sie

Digitized by Google

ſie ihme anfänglich verſprochen; ſo entſchloſſe er ſich endlich zu uns in unſere Wohnung zu kommen, aber gantz anders als er das erſte mahl war. Die heißen Thränen, die ihm aus denen Augen hervor ſchoſſen, und die vielen Seufftzer, die er von ſich hören lieſe, gaben ſattſam zu verſtehen, wie ſehr er ſich gebeſſert hatte. Er erzehlete nun ſelbſten, was er vor Schaden von denen untreuen Schwartzen erlitten, und muſte nunmehr ſelbſt als ein ehrlicher Mann geſtehen, daß wir ihm den Sclaven-Handel keines weges aus Haß abgeſchlagen, wie die Schwartzen wider uns vorgegeben, ſondern, daß wir es vermöge unſerer Pflicht gethan. Er bezeigete ſich ſehr verbunden gegen uns, verehrte uns mit ein und andern Geſchencken, und bothe uns alles zu unſern Dienſten an, was er in ſeinem Schiff hatte, und bate es uns alles mit vielen Thränen ab, vorgebende, daß er von denen untreuen Schwartzen ſelbſten wäre angereitzet worden, welche tauſenderley Lügen wider uns vorgebracht hätten. Das Fieber überfiele ihn damahlen von neuem wieder, und weil er die Untreue derer Schwartzen vor Augen ſahe, ſo erſuchte er uns, ob wir ihn nicht etliche Tage bey uns behalten wolten, biß es ſich etwas beſſer mit ihm wieder angelaſſen hätte. Wir nahmen ihn mit aller Liebe auf, und verſorgeten ihn, als wenn wir einen krancken Mißionarium bey uns hätten; und als es ſich etwas gebeſſert, ſo nahme er mit vielen Thränen wieder Abſchied, umbarmete uns und bedanckete ſich wegen aller ihm erwieſenen Höflichkeit/ erhube ſich nach ſeinem Schiffe, und ſegelte mit ſchlechtem Gewinſt und mit wenig Sclaven wieder nach denen Barbatiſchen Inſuln zu.

Es waren nun gerade acht Monate nach dem Bann verfloſſen, als der Pater Præfectus, nachdem die Viſitation der andern Provintzen des innern Congo zu Ende gebracht, auf unſer inſtändiges Verlangen auf der Reiſe nach Sogno begriffen war. Auf dieſe Gelegenheit wartete nun der Fürſt von Sogno, und hielte zu dem Ende ſtets ſeine Spionen in Bamba, die genaue acht geben muſten, wenn er kommen wolte, damit er zuvor mit ihm

ſpre-

Digitized by Google

ſprechen könte, ehe wir kämen, damit, wo er ja nicht gäntzlich ſeine Schuld leugnen könte, er doch dem Verbrechen, ſo zu ſagen, einen Deck-Mantel umgeben möchte, und die Sache auf das Volck ſchieben, deme zu gefallen er denen Ketzern den Sclaven-Handel eingehen müſſen, um dadurch den Pater Præfectus zu perſuadiren, ihn von dem Banne zu befreyen. Als er nun erfahren, daß der Pater Præfectus in Bamba angelanget, ſo machte er ſich, ehe wir Nachricht davon erhalten kunten, heimlich auf den Weg, ihm zu Funta zu begegnen, ſatzte ſich allda eine dornene Crone auf ſein Haupt, legte eine groſſe eiſerne Kette um den Halß, und würffe ſich als der bußfertigſte Sünder von der Welt zu des Præfecti Füſſen nieder, und brachte alle erwehnte Urſachen ſeines Verbrechens vor, er hätte es dem Volcke wider ſeinen Willen geſtatten müſſen, damit daſſelbige keinen Tumult wider ihn erreget; derowegen bäthe er um Verzeihung, er möchte ihm Barmhertzigkeit wiederfahren laſſen, und ihn und ſein Volck von dem Banne frey machen. Der Pater Præfectus glaubte dieſem allen, den äußerlichen bußfertigen Bezeigungen nach, tröſtete ihn mit guten Worten, und ſagte, wenn es ſich alſo befände, wie er es vorgäbe, und hertzliche Reue über ſeine Sünden hätte, und er ſich durch einen öffentlichen Eyd verbinden wolte, dergleichen niemahlen mehr zu thun, ſo wolte er ihn und das Volck bey ſeiner Ankunfft nach Sogno des Bannes entledigen. Der Fürſt gab ſich hierauf zu frieden, und ſagte noch darzu, er wolte alle Straffe ausſtehen, die man ihm auch auferlegen würde.

§. 11. Als dieſe Unterredung zwiſchen dem Fürſten und Patri Præfecto in Funta geſchehen, ſetzten ſie beyde zugleich mit einander ihre Reiſe nach Sogno fort. Der Pater Præfectus erkundigte ſich der Sache ſo gleich bey ſeiner Ankunfft in Sogno bey denen Miſſionariis, und er ſahe gar wohl, daß die gantze Schuld nicht dem Volcke, wie er ihn fälſchlich berichtet, ſondern dem Fürſten ſelbſten beyzumeſſen. Jedoch nach denen äuſſerlichen Bezeugungen ſeiner Reue und Leyd, welches er von ſich ſpühren

Digitized by Google

ren lieſe, entſchloße ſich endlich der Pater, um einmahl die ſo vielen Händel, welche ſo viele Monathe lang zwiſchen dem Fürſten und den Mißionarien geſchwebet hatten, zu endigen, da auch die Ketzer, die ihren Handel numehro zu Ende gebracht hatten, vor einigen Tagen abgereiſet waren, ihn des Bannes zu befreyen. Wir Mißionarien aber, waren die Wahrheit zu bekennen, damit nicht zu frieden, ſondern hätten dieſe Entlaſſung lieber auf eine beſſere Gelegenheit auffſchieben wollen, weil derer Schwartzen ihre äußerliche Buß-Bezeugungen lauter Verſtellungen und Heucheleyen ſind. Der Pater Präfectus aber lieſe ſich dennoch durch dieſe äußerliche Bußfertigkeit darzu bereden: angeſehen der Fürſt alle Tage ſehr bußfertig vor ihm erſchiene, alle Morgen frühe mit einer Dorne-Crone, einer eiſernen Kette um den Halß, vor dem H. Creutz, welches auf öffentlicher Gaſſe vor der Kirche ſtunde, vom Auffgang der Sonnen biß zu Mittag auf den Knien lage, worauf er ihn in foro fori, wie in dergleichen Fällen die Kirche gewohnt, des Bannes entlieſe. Doch ehe der Pater Präfectus ſolches thate, gab er ihm grauſame Verweiſe, ſo wohl öffentlich als in geheim, und inſonderheit wegen der Tyranney, die er gegen uns Mißionarios gebraucht hatte; er muſte uns auch bey öffentlicher Verſamlung des Volckes, wegen der vielen Verläumbdungen, die er wieder uns ausgegoſſen und uns ſowohl bey dem Volcke als denen Ketzern ſchwartz machen wollen, um Verzeihung bitten, und hat ſelbſten bekennen müſſen, daß die gantze Sache von ſeiner Boßheit hergekommen. Der Fürſt thate auch alles, was ihn der Pater Präfectus aufferlegete; und ob er gleich von Natur ſchwartz und aus Schamhafftigkeit nicht roth werden kunte, ſo gab doch die zitternde Stimme genug zu verſtehen, wie verwirret er in ſeinem Gemüth muſte geweſen ſeyn, als er ſeine eigene Boßheit ſo frey heraus vor allem Volck bekennen müßen. Der Pater Präfectus legte ihm auch gewiſſe Articul vor, die auch der Fürſt annahm, und dieſelben zu halten aufs feyerlichſte einen Eyd über das heilige Evangelien-Buch ab-

Digitized by Google

legte; worauff ihn der Pater, nachdeme er ſowohl ihm, als auch dem mitſchuldigen Volcke eine gewiſſe öffentliche und auch eine Privat-Buſſe am Sonntage aufferleget, des Bannes zuſambt dem Volcke wieder befreyete, die Kirche eröffnete, welche wir viel Monathe, ſo lange der Bann währete, hatten verſchloſſen gehalten, und den Gebrauch der H. Sacramenten wieder verliehe. Hierauff wurden ſie in die Kirche geführet, Meße geleſen, und ein iedes hernach wieder nach Hauſe gelaſſen.

§. 13. Im fünfften Monat als noch dieſe Troublen in Sogno dauerten, geſchahe es nun, daß mich die liebreiche Hand GOttes mit einer ſehr langweiligen und beſchwerlichen Unpäßlichkeit heimſuchte, welche mich denn viele Monate das Bette zu hüten nöthigte. Ich hatte ſchon etliche Wochen lang viel Ungelegenheit von der allzu hefftigen ebullition des Geblütes ausgeſtanden, als welches voller beiſſenden Schärffe war, und an vielen Theilen des Leibes anfieng auszubrechen. Es ſchiene dieſes eine würckliche Krätze zu ſeyn/ in der That aber war es keine, weil es nicht anſteckend war, und nur da und dort, wegen der hefftigen Entzündung des Geblütes, auf der Haut in allerhand kleine Schaden hervor brache; welche ſich vom Gurt an biß auf die Füſſe ſo vermehreten, daß ich den andern Tag mich nothwendig muſte zu Bette legen, allwo ich auch nicht einmahl mit hangenden Beinen ſitzen konte, weil das verderbte Geblüthe bald auf beſagte Schaden zulief, das dennoch zwiſchen Fell und Fleiſch eingeſchloſſen ſtand, und wenn es durch die Schaden, als eiterichte Materie heraus brechen ſolte, mir gleich die hefftigſten Schmertzen verurſachte. Dieſe Kranckheit breitete ſich auch ſo ſehr durch den gantzen Leib aus, daß ich in wenig Tagen, voller Beulen und Geſchwären, gleich als ein anderer Lazarus, oder vielmehr mein gantzer Leib nur ein Geſchwär war, das vom Kopffe anfieng und ſich bey den Füſſen endigte. Dieſe abſcheuliche Kranckheit verurſachte mir ſo viele und hefftige Schmertzen, daß ſie mich ſechzig Tage lang, als ſo lange ſie währete, weder Tag noch Nacht ſchlaffen ließ; denn ob

gleich

Digitized by Google

gleich die Natur, die ſo von dem Ubel mitgenommen war, bißweilen anfieng etwas zur Ruhe zu kommen, wurde ſie doch ſogleich wieder von den empfindlichſten Schmertzen beunruhiget und nöthigte mich wieder munter zu werden, welches mir über die maſſen ſchwer ankam. Die Nächte ſchienen mir ewig zu währen, und ich ſeufftzete nur immer nach dem Anbruch des Tages, da ich einen Sclaven ruffte, der mir mit einer Lancette alle Geſchwüre öffnete, weil mir die gantz unerträglichen Schmertzen dadurch doch um etwas vermindert wurden, wenn die darinn enthaltene Materie einen Ausgang fand. Ich hatte ſchon öffters zur Ader gelaſſen und auch öffters Artzneyen zu mir genommen; aber weder das Aderlaſſen noch die Artzeneyen ſchafften mir einige Beſſerung. Ja ich befand mich in einem ſo elenden Zuſtande, daß wo er nicht ſchlimmer zu nennen, er zum wenigſten auch nichts beſſer war, als der, den ich ehemahls in der Stadt Loanda ausgeſtanden. Dieſe hefftigſten Schmertzen verzehrten mir dermaſſen das Fleiſch, und verſtellten mich auf ſo eine Weiſe, daß ich mein voriges Anſehen gäntzlich verlohr und ein bloſſes Gerippe oder Schatten zu ſeyn ſchien, und ſich alle darüber verwundern und erſtaunen muſten, die mich zuvor gekennet hatten. Dieſe meine Schmertzen daureten zwey gantzer Monat lang, und als ich aus der Reinigung der Geſchwäre hoffte, daß es würde anfangen ſich zu lindern, ſo überfiele unverſehens des Nachts mich noch eine gröſſere Unpäßlichkeit, nemlich ein Halß-Geſchwüre, worbey ſich noch ein ſehr hefftiges Fieber befande, welches mir faſt den Garaus zu machen ſchiene. Und weil mir die Zunge ſo ſehr auflieffe, daß ich kaum mehr reden kunte, ſo lieſe mich mit dem H. Sacrament der Confeßion verſehen, und hätte auch das H. Abendmahl gerne genommen, wann nicht der häuffige Catarr, der mir unauffhörlich aus dem Halſe lieff, mich daran verhindert hätte. Sowohl der Halß als die Zunge waren mir in wenig Stunden ſo auffgelauffen, daß ich die Rede gäntzlich verlohr, und weilen meine Patres neben mir dachten, es würde nunmehr bald mit

Digitized by Google

mir aus seyn, so liesen sie mir das H. Sacrament der letzten Oelung geben. So kranck und schwach ich auch war, so ware iedoch allezeit bey mir selbst; und ohnerachtet sie schon gesagt, daß sie einen Ort erwehlet, wo sie wolten einen Graben machen lassen, worein sie mich scharren wolten, so liesse mir doch den Muth nicht entfallen, sondern stellete dem Willen GOttes alles anheim, welcher schon das beste vor meine Seele rathen würde. Ich hatte niemand um mich, welcher mir wider dieses Ubel etwas hätte rathen können, und weil die Schwartzen die Ader unter der Zunge nicht zu lassen wissen, musten sie mir doch innerhalb zweyen Tagen an denen Armen sieben mahl starck zur Ader lassen, worauff ich einige Erlinderung fühlete. Ich kunte wegen der Geschwulst des Halses zwar keine Speise hinter schlucken, und muste mich zwantzig Tage lang mit Brühen und Suppen behelffen. Ja, als die Kranckheit noch anfienge zu steigen, kunte ich kaum in vielen Zügen einen Löffel voll Suppen hinterbringen. Durch diese gewaltsame Maße in Essen und Trincken schiene es, als wolte ich der Todes-Gefahr vor dißmahl noch entfliehen, und als wolte mir der grundgütige GOtt noch mehr Zeit übrig lassen, meine Sünden zu beweinen. Nach dem Halß-Geschwüre plagte mich wiederum viele Tage lang das Fieber, und nach dreyen Monaten kame wieder ein wenig zu Kräfften, daß ich mich wieder ein wenig vom Bette kunte aufrichten, wiewohl ich doch noch sehr matt und unvermögend war. Und dieses ist nun der vierdte tödtliche Anfall in denen Königreichen Angola und Congo gewesen, welcher mich genöthiget die H. Sacramenta zu mir zu nehmen: ich dancke nur dem Höchsten, daß er mir das Glück erleben lassen, daß ich meine Unglücks-Fälle selbsten zu Pappier bringen können.

Die

Digitized by Google

Die Sechzehende Relation/

Von einer andern Mißion des Patris Mißionarii in die Wüsten der Provintz Chiova und andere Maniaten/ welche darzu gehören: darunter auch unterschiedene Insuln/welche der Fluß Zaire machet/ begriffen sind/ nebst allen merckwürdigen Begebenheiten/ welche sich in dieser Mission begeben.

§. 1.

DJe Händel in Sogno, wegen des Banns des Fürsten und des Volckes, welche gantzer 8. Monathe währten, nöthigten die Mißionarien das gantze Jahr über in ihren Behausungen zu bleiben, und verhinderten sie also ihre Mißion in den unterschiedlichen Maniaten im Lande zu verrichten. Denn es wäre auch alles fruchtlos gewesen, angesehen dieser unbillige Seelen-Handel mit denen Engelländern, nicht nur in Sogno, sondern auch im gantzen herumliegenden District getrieben, und täglich viele Sclaven nach denen ketzerischen Factoreyen abgeführet wurden. Als nun dieses Ungewitter sich durch Aufhebung des Bannes durch den Patrem Præfectum wieder verzogen, so unternahme ich meine andere Mißion in die Wüsten, nach denjenigen Theilen, welche im vorigen Jahre von meiner Mißion übrig gelassen, und noch in der Marggrafschafft Chiova und dessen Maniaten, zusambt denen Insulen des Flusses Zaire bestunde. Sonsten aber hatte der Pater Præfectus seine Reise wieder nach der Stadt Loanda angetretten, und in denen vornehmsten Maniaten auf dem Wege auch zugleich seine Mißiones verrichtet. Was meine Person betraff, so war ich zwar noch matt und schwach von der tödtlichen Kranckheit, die ich kurtz vorher ausge-

Digitized by Google

ſtanden hatte, verlieſe mich aber doch auf die Gnade Gottes und entſchloß mich die Reiſe anzutreten; zumahlen ich ſonſt keine Maniaten mehr übrig hatte, darinne dieſes Jahr keine Mißiones waren gehalten worden. Es iſt wahr, daß die Zeit ſehr ungelegen darzu ſchiene, maſſen die kühlen Monate ſchon verfloſſen, und die Hitze mercklich eingetreten war, und wenn die erſten Regen gefallen wären, hätte ich wohl noch in eine weit ſchlimmere Kranckheit fallen dürffen als die erſte geweſen war. Allein ich nahme mir vor alles Unglück durch Gottes Hülffe zu überſtehen, welcher viel zu eyfrig vor mein Wohlergehen ſorgete, ließ mich die unglücklichen Zufälle, die mir hätten begegnen können, nicht abhalten, ſondern beſchloß den heiligen Dienſt Gottes, welchen ich in dieſer Mißion zu thun hoffete, wegen allzugroſſer Vorſorge vor mich ſelbſt, nicht zu unterlaſſen.

§. 2. Doch dieſe Mißion war in ihrem Umkreiſe ſo weitläufftig nicht als diejenige, welche ich im vorigen Jahre verrichtet: und obwohl die Maniaten, und die Anzahl des Volckes gleich ſtarck war, ſo waren mir doch die Reiſen weit bequemer und kürtzer, als die im vorigen Jahre. Die Reiſen, welche ich vom erſten biß zum letzten Maniato verrichtet, beſtunden ohngefehr in 400 Meil-Weges, da hingegen die Reiſe, welche in voriger Mißion thun müſſen, in 800 Meil-Weges beſtunden. Die erſte war durch die Helffte der Provintz Sogno nebſt denen Inſuln des Fluſſes Embriſe, und verſchiedene Maniaten der Provintz von Bamba; dieſe andern aber erſtreckte ſich durch den übrigen Theil beſagter Provintz Sogno, durch die Marggraffſchafft Chiova und die Inſuln des Floſſes Zaire. Nachdem wir alſo das Feſt unſers glorwürdigen Patriarchen des H. Franciſci in Sogno gefeyret hatten, ſo verſahe mich mit allem nöthigen Zugehör, und nahm nebſt 4 Interpretibus, meine Reiſe nach Lobome, welches ein Stück Landes, nicht weit von Sogno iſt, allwo ich im Nahmen Gottes den Anfang meiner Mißion machte. In wenig Tagen hierauf muſte mich von daraus durch die

dicke

Digitized by Google

dickeſten und mit lauter Tieger beſetzten Wälder, nach Tubi verfügen. Alhier muſte ich durch den Fluß Pampa, darüber zwar eine lange Brücke war, ſolang ungefehr als ein Muſqveten-Schuß, die aber nur aus einigen groſſen Stücken alter und krummer Höltzer beſtunde, welche ſie nur ſo liederlicher weiſe auf höltzerne Pfähle geleget hatten, darüber eine ſehr liederliche Schnur vor Weiden-Ruthen gezogen war, daran ſich die Schwartzen anhielten, wen ſie hinüber gingen. Und ohnerachtet alſo, wie geſagt, dieſe Brücke über dieſen Fluß war, ſo lief doch das Waſſer ſo hoch darüber, daß es den Schwartzen öffters noch biß an den Hals gienge. Als ich dieſes ſtarcke Anlauffen des Waſſers ſahe; wolte ich es keines Weges wagen, mich von dieſen wilden und verwegnen Schwartzen im Netze hinüber tragen zu laſſen; allein meine Interpretes, und die andern, die bey mir waren, riethen es, ich ſolte mich nur nicht fürchten, ſondern nur kühnlich hinüber tragen laſſen, ſie wolten alle das Netz mit den Händen halten, daß ich nicht ſolte eingetaucht werden. Dahero wagte es. Die Träger nahmen das Netz auf ihre Köpffe, die andern unterſtützeten ſie, theils mit denen Händen, theils mit dem Kopff, daß ich ohne naß zu werden hinüber kame. Ich geſtehe, daß mir das Hertz recht gezittert, als ich mich in dieſer Gefahr geſehen, denn ich dachte immer, ietzo glitſchet einer mit dem Fuß aus, weil die Brücke gantz mit Waſſer bedecket war, da hätte es gewiß ein ſchönes bortzeln werden ſollen, indem ſie mich zuſamt dem Netze hätten laſſen ins Waſſer fallen; ich konnte auch in Wahrheit nicht frey aufgericht ſitzen, biß ich über den Fluß hinüber war.

§. 3. Als ich an dieſen Fluß kam, hinüber zu paßiren, ſo nahmen nicht nur die ſo mich begleiteten, der biß 40 und mehr waren, ſondern auch ein anderer Hauffen, meiſtentheils Weiber, die kurtz vor mir daſelbſt waren ankommen, ſo nahmen, ſag ich, dieſe alle ſo wohl Mannes- als Weibes-Perſohnen, die Lumpen, womit ſie ſich ehrenthalben die Scham bedeckten, ſo gleich von ihren Lenden, und ſtunden allhier gantz Finger nackend, wie ſie auf die

Welt

Digitized by Google

Welt gekommen, damit ja diese nichtswürdige Lumpen nicht naß werden möchten: diese hatten sie zusammen gewickelt, und auf den Kopff geleget, und wadeten so durch den Fluß. Da war niemand, der sich vor diesem Anblick schämeten, darum muste mich billig vor sie alle schämen, daß so viele Leute beyderley Geschlechts da stunden, und hier öffentlich vor einander sehen liessen, was doch die Natur iederzeit verdecket wissen wollen. Jedoch ich kunte mir leicht einbilden, wo keine Scham, da sey auch keine Schande anzutreffen. Von Pampa kame ich nach Tubi; weilen aber den Mani nicht antraff, der eben damahl ein Tieger gefället, und solches dem Fürsten von Sogno überbringen wollen, so kam die Frau, nebst den übrigen schwartzen Weibern und empfingen mich. Weilen ich nun keine Zeit hatte, mich aufzuhalten, so befahl der Frauen, daß sie unterdessen selbst in die Libaten herum gehen, und die Leute zur Mißion beruffen möchte, insonderheit diejenigen, welche im Concubinat lebten, welche ich verehligen muste. Sie nahme ihre Sache auch sehr wohl in acht, und verrichtete alles mit gröster Sorgfalt, was ich ihr anbefohlen hatte; biß zur Rückkunfft ihres Mannes; als hernach der Mani wieder kommen war, fuhr ich in meiner Mißion fort, und als ich dieselbe endlich beschlossen, wendete ich mich endlich nach Bamba.

§. 4. Dieser Mani von Bamba war mein würcklicher Interpres, ich befahl ihme dahero ernstlich an, daß er es an keiner Sache ermangeln lassen wolte, die zur Beförderung der Ehre Gottes dienlich, damit sich in dem Districkt seines Gebiethes nicht etwan böse Leute fänden, die beysammen lebten und sich nicht hätten trauen lassen; welcher auch seine Schuldigkeit so in acht nahme, daß ich über alle massen mit ihm zufrieden war. Ich schickte von dar aus auch einen Expressen zu dem Mani nach Entubi, einer Insul des Flußes Zaire, mit Befehl, er möchte mir die Einwohner besagter Insul, sobald möglich, nach Bamba beruffen, insonderheit aber die im Concubinat lebeten, daß ich sie ver-

Digitized by Google

verehligen, und die Kinder, daß ich sie tauffen könte. Er kame auch Persöhnlich mit seinen Leuten an, mit denen ich meine Mission vornahme, und sie hernach wieder ihres Weges gehen liesse. In allen diesen Insuln des Flußes Zaire wäre sehr viel zu thun: denn die Leute darinnen sind lauter Heyden, die nicht einmahl gerne die Tauffe annehmen wollen; allein das schlimste ist, daß die Missionarii nicht können Persöhnlich in diese Insuln kommen, daselbst zu predigen, wie es wohl zum Heyl der Seelen nöthig wäre, weil die Lufft so gar gifftig und ungesund ist, daß, so offte sich die Missionarii dahin begeben haben, sie alle in kurtzer Zeit hierauff gestorben, ausgenommen zwey, welche nach einer hefftigen Kranckheit, die sie in den ersten Tagen ihrer Ankunfft überfallen, sich lassen nach Sogno tragen, und kaum mit grosser Mühe nach langer Zeit recht wieder gesund werden können, dahero befinden sich alle unsere Missionarii genöthiget, wenn sie hieher kommen, die Leuthe von dar in das nahe gelegene feste Land beruffen zu lassen, daß sie ihre Missiones mit denen wenigen, die freywillig dahin kommen, so viel möglichst vornehmen können.

§. 5. Als ich meine Mission in Bamba verrichtete, hörte ich eines Tages in dem Vorhofe des Mani, welcher nahe an dem Hause war, wo ich mich aufhielt, einen grossen Zanck und Streit zwischen dem daselbst versammleten Volcke, welche mit ihrem Geschrey mir die Ohren vollmachten. Ich fragte einen meiner Sclaven, über was denn in dem Hause des Mani mit so grossem Geschrey gestritten würde? Worauff er mir antwortete, daß der Streit wegen einer gewissen Heyrath wäre, weil eine Weibes-Persohn aus vielerley Ursachen sich mit einem gewissen Menschen, mit dem sie schon 12. Jahr im Concubinat gelebet, durchaus nicht wolle verehligen. Als ich dieses hörete, ließ ich gleich dem Mani sagen, er solle die beyden streitenden Partheyen bald vor mich bringen, weil ich selbst wolte die Ursachen beyder Partheyen anhören und den Streit unter ihnen entscheiden, wie es die Gerechtigkeit erfodere. Er kam gleich mit dem gantzen Hauffen der Streitenden,

welcher aus den beyden Contrahenten, die da solten zusammen gegeben werden, und denen Befreundten und Anverwandten von beyden Theilen bestand, die ungefähr 100. Personen, sowohl Mannes- als Weibes-Personen ausmachten. Ich setzete mich als Richter in dieser Sache auf eine Banck im Hofe: der Mann und das Weib kamen voran, und fielen vor mir auf die Knie nieder und hinter ihnen erschienen alle Befreundte, Anverwandten und gute Bekandte von beyden Theilen. Sie wolten alle zugleich mit vollem Halse ihre Ursachen vorbringen; weil sie mich aber mit ihrem Geschrey gantz taub um die Ohren machten, und ich gleichwohl nicht verstehen kunte, was sie sagten, so ließ ich sie alle stille schweigen, und hernach einen nach dem andern ordentlich seine Ursachen vortragen. Ich vernahm hernach von dem Mani, als meinem Dollmetscher, die Haupt-Umstände von der Sache: daß das Weib diese 12. Jahr durch befunden hätte, daß dieser ihr Buhler, wegen einer gewissen Kranckheit und natürlichen Unfähigkeit, zum Ehestande ungeschickt sey, daher sie sich nicht wolte mit demselben zusammen geben lassen, sondern sich einen andern aussuchen, mit welchem sie sich hernach gerne würde trauen lassen. Weil ich nun in der That befand, daß diese Ursachen genug vor sie stritten, und daß sie die Unfähigkeit des Mannes von einander scheidete, so entschiede ich die Sache zum Vortheil des Weibes. Dieser Ausspruch war kaum der Frauen zum besten mir und hernach dem Dollmetscher aus dem Munde gegangen, als alle, die hinter ihr stunden, ihr einen derben Schlag auf den Rücken gaben und sie mit den Füssen darnieder stiessen, daß sie auf den Leib und das Gesicht zu liegen kam. So lag sie nun mit ausgestreckten Armen und Beinen zu meinen Füssen wie ein Frosch gantz unbeweglich, und alle ihre Freunde fielen wie so viel Klötzer, eben so auf sie hin, nahmen um die Wette Erde und Sand in die Hände, und wurffen es ihr auf den Kopff, Rücken und gantzen Leib, und machten es rund herum so gleich, daß sie in wenig Augenblicken gleichsam im Staube begraben lag. Als ich dieses wilde Wesen und die ungeschliffene Art sich gegen mich zu bedancken sahe, kunte ich mich kaum des Lachens enthalten.

Digitized by Google

ten. Ich dachte wahrhafftig, sie würden sie mit dem Sande erstikken, und ließ sie wieder auf die Knie aufrichten; worauf sie aufs neue mit den Händen zusammen klopfete und sich auf solche Weise bedanckete, daß der Ausspruch auf ihre Seite gefallen wäre. Ich übergab sie also ihren Eltern, mit Befehl, ihr einen andern Mann auszusuchen, und wenn sie einen hätten, sie wieder zu mir zu bringen / daß sie könten zu einem rechtmässigen Ehestande zusammen gegeben werden. Zu gleicher Zeit sahe ich, daß sich eine Manns-Person auf die Füsse machte und wie ein Windhund auf die Wüsten zusprang. Ich meynte es wäre etwan ein Verbrecher, der sich aus Furcht der Straffe auff die Flucht begäbe, und fragte meine Schwartzen, wer doch dieser Flüchtling sey? Sie antworteten mir, daß es eben derjenige sey, welcher den Streit wegen der Heyrath mit dem Weibe gehabt, und weil er gehöret, daß sie recht bekommen/und befürchtete / es möchte der Proceß auf seinem Buckel mit einer guten Tracht Schläge beschlossen werden, so suchte er dieser Gefahr zu entgehen und sich in die Wüsten zu salviren, biß ich würde aus diesem Maniat weg und anders wohin gereyset seyn.

§. 6. Von Bamba erhube ich mich nach Pambala, einem der ansehnlichsten und grössesten Maniaten von Sogno, dessen Mani ein Verwandter des Fürsten von Sogno war; den ich im verwichenen Jahr, wegen gewisser begangenen Excesse, an einen Stock binden und von dem Fürsten selbsten mit Schlägen brav abwürtzen lassen, wie hiervon in einer andern Relation weitläufftige Meldung gethan. Ich muste hier durch viele dicke und finstere Wälder gehen, worinnen die grausamsten Tieger-Thiere Hauffen-weiß wohneten. Ich kam schon bey Nachtzeit zu Pambala unter Begleitung des Mani an, der mir etliche Meilen weit entgegen kam und mich empfieng, sich wenigstens äusserlich zu bezeugen, daß er seiner Schläge, womit ich ihn voriges Jahr tractiren lassen, längstens wieder vergessen hätte, und daß ihm meine Ankunfft, die Mission in seinem Maniat zu verrichten, sehr ange-

Digitized by Google

nehm ſey. Weilen es zwar Nacht und allzu ſpät war, kunte er mir ferner keine Ehre anthun; des andern Tages aber kame er mit ſeiner Frauen, beſuchte mich, und beſchenckte mich mit allerhand Eß-Waaren, und bezeugte ſamt dem Volcke eine groſſe Freude über meiner Ankunfft. Hier wartete zwar meiner Mißion ab, war aber doch nicht gar zu wohl zu frieden, weilen ſich deren wenig einfunden, die ſich verehligen lieſen, ſo groß und weit ſonſt dieſer Maniato war. Ich beſchwehrete mich deßhalber bey dem Mani, ob er vielleicht zu nachläßig geweſen, und nicht alle herbey gebracht, welche im Concubinat lebeten; welcher ſich aber entſchuldigte, daß er ihrer nicht mehr habhafft werden können, indem ſie ſich alle davor gefürchtet, und in die Wälder gelauffen, und wohl ſchwerlich wieder kommen würden, biß ich wieder aus dem Lande wäre. Ich lieſe auch den Mani aus der Inſul Buquanzi mit ſeinen Einwohnern hieher nach Bamba komen, und hielte meine Mißion mit ihm.

§. 7. Von Pambala gienge ich nach Chiccaco, im Land des Mani Maßumbi, der ebenfalls unter der Regierung von Pambala ſtehet: und hieher ließ ich auch den Mani der Inſul Moſſaluſa mit ſeinen Leuten kommen. Unter andern Inſuln des Fluſſes Zaire, die der Herrſchafft von Sogno unterworffen, ſind noch die Inſuln Zariambala und The, wohin zwar, weil ſie ſehr beſchwerlich und zu weit entlegen, unſere Patres niemahlen gelangen können, noch das Volck hieher beruffen laſſen können, ihnen den Weg des Heyls zu zeigen. Selbſten dahin ſich tragen zu laſſen, iſt gar ſchwer, und würde der Nutzen nicht ſo gewiß ſeyn, als die augenſcheinliche Gefahr, derer man ſich unterwerffen würde: angeſehen die daſigen Einwohner nicht allein meiſtentheils Heyden, ſondern auch ſo gar viehiſch ſind, daß ſie weiter nichts als die äußerliche Geſtalt von Menſchen haben, im übrigen aber recht wie das wilde Vieh in den Tag hinein leben. Und da alle dieſe Schwartzen viel viehiſches und wildes an ſich haben, ſo haben die Einwohner der Inſuln Zariambala und The gewiß den Vorzug darunter, weil faſt kein einiger vernünfftiger Menſch daſelbſt iſt, und die Leute in

der

Digitized by Google

der That ein recht wildes Leben führen, und weder von GOtt, noch dem Paradieß, noch der Hölle die geringſte Wiſſenſchafft haben, und ohneracht ſich zuweilen etliche finden, die ſchon im Alter die H. Tauffe annehmen, ſo laſſen ſie es doch dabey bewenden, ohne ſich dabey im geringſten zu beſſern. So wohl Manns- als Weibs-Perſohnen gehen alle bloß und nackend, und wollen weder hinten noch vornen die heimlichen Theile des Leibes mit dergleichen Tüchern bedecken, wie wir in den andern Mißionen eingeführet, und wenn einer ja will verſchämter thun als die andern, ſo hänget er nur ein ſchlechtes Blat von einem Baum davor. Übrigens beſtehet ihr gantzes Leben in einem lautern Müßiggang, oder thöricheten und unzüchtigen Tantze und andern ſchändlichen Dingen, und ſind lauter Zauberer oder Götzen-diener. Ich habe mich zwar äußerſt bemühet, daß dieſe Leute möchten in die Maniaten des feſten Landes kommen, um ihnen einige Wiſſenſchafft von Göttlichen Dingen beyzubringen, zu welchem Ende auch beyde Mani, ſo in Sogno gebohren waren, zu mir kommen laſſen, welche ſich zwar zu allem gantz willig erzeigt; alleine das Volck betreffend, haben ſie ein und andere Entſchuldigungen vorgebracht, daß weil ſie Heyden wären, ſie nicht würden kommen; dahero muſte ſie in ihrer Blindheit laſſen.

§. 8. Von Chiccaco erhübe mich einer Tag-Reiſe lang nach der Provintz Chiova; weilen aber die Lufft in der Haupt-Banza ſo gar ungeſund und denen Weiſſen inſonderheit ſchädlich iſt, ſo gar, daß ſie insgemein nach einer dreytägichen Kranckheit ihren Geiſt allhier aufgeben müſſen, ſo pflegen die Mißionarii, wenn ſie allhier ihre Mißiones halten wollen, ſich allezeit drey Meilen von Chiova in einer Libata Nahmens Sambalala aufzuhalten. Als es der Gouverneur oder Mani dieſer Provintz, welcher ein leiblicher Vetter des Fürſten von Sogno war, vernommen, daß ich dahin kommen würde, ſo ſchickte er etliche ſeiner Schwartzen ab, welche mich in ſeinem Nahmen beſuchen und leiten ſolten, mit dem Vermelden, daß er mich mit gröſtem Verlangen zu Chiova erwartete, damit ich daſelbſt gehöriger Weiſe den Gottesdienſt und auch

Digitized by Google

meine Mißion verrichten könnte. Als ich etliche Meilen von der Nähe Sambalala ware, kame er mir in eigener Perſon mit ſeinen Leuten entgegen/ mich zu empfangen, und lieſſe anbey die Paucken und Trommeten erſchallen, und viele Salven aus denen Muſqveten geben, umb dadurch zu zeigen, daß er an ſeine Schläge, die wir ihm vor zwey Jahren in Sogno geben laſſen, weil er eine Frau hatte, und doch mit einer andern zuhielte, nicht mehr gedencke. Als er mir mit ſeinen Leuten entgegen kame, ſo ſchiene es nicht anders, als führete er eine gantze Armee von Mammalucken mit ſich, ſo ein ſtarckes Gefolge hatte er. Er thäte es aber/ ſich bloß damit ſehen zu laſſen, und daß ich ſehen ſolte, was er vor ein vornehmer Gouverneur wäre. Als er aus dem Netze geſtiegen war, und mir entgegen kam, dachte ich nicht anders, er hätte Hüner-Augen an ſeinen Füßen, weil er ſo gar langſam gieng, und ſo gravitätiſch that, daß ich nicht anders meynete, ich ſehe den Schach-König einhertreten. Er empfienge mich auch mit aller Freundlichkeit, und führete mich nach Sambalala, allwo wir mit einander ſprachen, hernach aber von einander giengen, worauf er in alle Libaten gienge, und meine Mißion bekannt machte. Die Leute fanden ſich auch Hauffen-weiß allhier ein, ſo wohl aus der Bantza von Chiova, als aus andern nahe herum gelegenen Oertern, und lieſſen ſich nicht nur alleine viel Kinder tauffen, ſondern es lieſſen ſich auch die Alten unter einander verehligen. Und weiln in dieſer Provintz die gemahlten Libongi gemacht werden, die, wie ich ſchon oben geſagt, von Palmen-Blättern geflochten ſind, und nicht übel ausſehen, ſo wurde ich täglich mit vielen dergleichen beſchencket. Es waren nun ſchon die Faſten eingetreten, welche wir nach dem Feſte aller Heiligen anfangen; weilen aber von dem Fluß Zaire allzuweit entfernet, und weder friſche noch trockene Fiſche haben kunte, auch des Zugemüſes allzu überdrüßig war, weil es mir ohnedem ſchon groſſe Blehungen verurſachte, ſo muſte, damit ich bey Geſundheit erhalten würde und meine Mißion abwarten kunte, meinen Magen an die Grillen gewöhnen. Ich befahle unterdeſſen

deſſen dem Gouverneur von Chiova gar ernſtlich an, daß er keine Mühe ſparen möchte, alle Mani dieſer Provintz zuſammen zu beruffen, ausgenommen diejenigen, wohin ich ſelbſt zu reiſen willens war; welcher ſeine Schuldigkeit auch ſehr wohl in acht nahme, und mir viele Völcker mit ihren vornehmſten Häuptern zuführete: die jenigen aber, welche von Jutumba / Vomangungo, Giella, und andern entlegenen Orten kamen, geſtunden freywillig, daß ſie Heyden wären und keinen Eheſtand eingiengen; daherro nahme ich mit dieſen, ſo angekommen, das gewöhnliche Exercitium meiner Mißion vor. Was ich aber vor Mühe und Arbeit mit dieſen Leuten ausſtehen müſſen, iſt nicht leicht zu erzehlen. Ich muſte alle Tage Leute abſtraffen und ſtäupen laſſen; bald diejenigen, welche ihre Weiber hatten, und doch ihre Concubinen noch hielten, theils andere, welche Blut-Schande trieben, und ſich durch Betrug wolten mit ihren Anverwandtinnen oder Enckelinnen laſſen zuſammen trauen; bald denen Herern und Häuptern des Landes, welche die Abgötterey unter dem Volcke unterhielten, bald andere laſterhaffte, welche falſch beichteten und ihre Sünde wider das erſte Geboth nicht anzeigeten, dergleichen Beicht-Kinder ich bißfünffe ausſtäupen laſſen; und viele andere, die ich nicht habhafft werden können, um ſie zu ſtraffen, wie ihr Verbrechen verdienet. In dieſer Provintz ſteckt das rechte Neſt der Zauberer und derer Capi della Terra, und dergleichen böſer und ſchändlicher Leute, welche alle dasjenige, was unſere Mißionarii gutes einpflantzen, mit ihren Teuffeleyen wieder umreiſen; zumahlen ſie ſie ſo heimlich halten, daß ich Mühe genug hatte, nur einige davon zu entdecken. Doch, auch dieſes halffe mich nichts: denn als ich ſie wolte beym Kopff nehmen laſſen, wurde ich mit allerhand Entſchuldigungen abgewieſen, ſie wären entweder todt, oder ſonſt wohin gegangen ihre Arbeit zu verrichten, oder wären Heyden und lebeten an einer andern Gegend des Fluſſes Zaire; oder man wüſte ſonſt nicht, wo ſie anzutreffen wären. So lange ich mich in ihren Maniaten auffhielte, ſo gaben mir die Mani die ſchönſten

Wor-

Digitized by Google

Worte, daß sie mit aller Schärffe wider dergleichen böse Leute verfahren wolten, so bald ich aber den Rücken wandte, so setzeten sie alles bey Seite und dachten an nichts mehr. Bißweilen muſten alle meine Interpretes gantze halbe Tage zubringen, ehe sie aus denen Leuten eine rechte Beichte ihrer Sünden, absonderlich wider das erste Gebot bringen kunten: sie beichteten wohl, verschwiegen aber allezeit die vornehmsten Sünden, derhalbē wurden sie fast allezeit wieder zurück gewieſen, damit sie ihre Sünden zu vorhero besser erkennen und hernach bekennen, und sich also würdig machen möchten von GOtt durch Vermittelung des Priesters Vergebung zu erlangen. Sie wuſten anfangs nicht, woher denn das Unglück käme, daß sie einen gantzen halben Tag nicht konten eine vollkommene Beichte hören, biß sie von den Beichtenden selbst erfuhren, daß, ob ich gleich meine Catecheten hielt, die sie die Art recht zu beichten, und alles dasjenige lehreten, was ihnen zu Erlangung der ewigen Seligkeit zu wissen nöthig wär, sie doch denselben nicht glaubeten, sondern nach ihrem Gefallen andere böse Leute sucheten, die das Gegentheil gelehret, und denen sie auch den meisten Glauben gegeben, und also von diesen Dienern des Teuffels übel unterrichtet zu den Dollmetschern gekommen, daß sie ihre halbe Beichte hören solten. Als ich etwas hiervon vernommen, suchte ich auch eine deutliche Nachricht davon zu erhalten, wer diese Böſewichter wären, die das Volck so leichtfertiger Weise verführeten, ließ sie von meinen Dollmetschern fangen, und sie an einen Baum auf öffentlichem Platze anbinden, und sie in Gegenwart des gantzen Volckes dicht und derb abprügeln, und alle ihre Betriegerey entdecken, wodurch das Volck von diesem Betruge befreyet wurde, daß es hinführo anfieng ihre Beichten gantz abzulegen, daß ich also durch Hülffe des Prügels meine Mißion fortsetzen und zu Ende bringen könte.

§. 9. Als ich nachgehends von Chiova abreiſete, begleitete mich der Gouverneur selbst mit einem groſſen Theil seines Volckes eine gantze Tagereise von Sambalala biß nach der Banza von

Sava-

Savana, welches eine ſehr anſehnliche Herrſchafft und Maniat iſt. Als wir halben Wegs waren, kam ein Einwohner zu uns, und überbrachte mir eine Flaſche mit Melaſſo, daran ich mich erqvicken ſolte; weilen ich aber nicht gewohnet war nüchtern zu trincken, wie die Schwartzen ſonſt pflegen, ſo nahme es zwar an, und gab ihm davor, nach meiner gewöhnlichen Höfflichkeit, eine Gedächtnis-Müntze, dieſen Melaſſo aber meinen Schwartzen zu trincken, die mich begleiteten. Als dieſes der Gouverneur ſahe, der mir mit ſeinem Netze nachfolgete, daß ich nicht trincken wolte, bote er ſich hiertzu an, ſtiege aus dem Netze heraus, und ſetzte ſich auf einen Stuhl nieder, den er allezeit durch einen Schwartzen hinter ſich her tragen lieſſe: alles das Volck, welches er bey ſich hatte, machte einen Creiß um ihn herum, und ſetzeten ſich alle auf die bloſſe Erde nieder; er aber nahm die Flaſche in die Hand. Ich war curieux, und ſahe von ferne zu, was aus dieſem Ceremoniel werden wolte, welches die Schwartzen beobachten, wenn Melaſſo getruncken wird, und, wie ich ſahe, ſo ſprange immer einer von ſeinen Knechten, ſo bald der Mani die Flaſche anſetzete, aus dem Hauffen hervor, hüpffete und tantzete mit tauſenderley wunderlichen Verdrehungen des gantzen Leibes, und fieng an, indem er trauck, den Pracht und Herrlichkeit ſeines Herrn auf eine plumpe Art in ſeiner Sprache abzuſingen, und alle ſeine närriſche Einfälle ſo, wie ſie ihm ins Maul kamen, vorzubringen. Es wurde auch dieſer Trunck durch die Trompeter und Paucker, die er mit ſich führete, begleitet, und als dieſes ein Miſerere lang gewähret, ſo ſprang, ſo bald er die Flaſche wieder anſetzete, ein anderer Knecht hervor, welcher ihm kniende die beyden Hände in Form einer Schale unterhielt, um darinnen die Tröpffgen, die entfallen möchten, aufzuſammlen. Als der Mani getruncken, und darüber ſo offt abgeſetzet, daß es ſchien, als wenn er von dieſem Melaſſo einen Tropffen nach dem andern aus der Flaſche geleckt hätte, ſo truncke auch der Diener die in den Händen geſamlete Tropffen hinein, und leck-

te die Helffte mit dem Maule heraus; die andere Helffte nahm er und schnuerte seinen Kopff, Gesicht und Hertz damit, klitschte also kniend mit den Händen darzu, und streuete zu sonderbahrer Erkentlichkeit erwiesener Gnade, Sand auf sein Haupt. Das übrige Melaffo, das noch in der Flasche war, gab der Gouverneur selbst seinen vertrautesten Freunden und Bedienten, die auf den Knien vor ihm lagen, zu sauffen, welche gar bald damit fertig waren. Ich sahe alle diese Ceremonien mit meinem sonderbahren Vergnügen an, und muste billig den Weg über darüber lachen.

§. 10. Als ich nun auch in Savana angelanget, um auch in diesem Maniat den Anfang meiner Mißion zu machen, allhier aber noch kein Mani war, weil der vorige, ein leiblicher Enckel des Fürstens von Sogno, kurtz vorher zum General Capitain erwehlet worden, so wurde mir von dem Fürsten ein Vice-Mani von Sogno zugesandt, welcher mir zu meiner Mißion beförderlich seyn solte. Dieser fande sich auch sehr dienstfertig dabey, und brachte mir viel Leute, die sich ehelichen liesen, unter andern auch einstens zwey Heyden, welche ihr Heydenthum abschwören und den Christlichen Glauben annehmen wolten, welche ich auch in dem Christenthum unterrichtete, und sie hernach tauffete, und mit ihren Frauens, welche schon getaufft waren, verehelichte. Sonst kamen zwar öffters ein und andere erwachsene Heyden freywillig zu mir, welche die H. Tauffe annehmen wolten; weil sie sich aber zum Sacrament des Ehestandes, wie es GOtt und die Kirche geordnet hat, nicht bekennen wolten, so schluge es ihnen ab. Denn dieses ist hierbey zu wissen, daß zwar öffters erwachsene Heyden, sonderlich aus denen Königreichen Angoy, Loango und Cacongo zu denen Missionariis kommen, und wollen sich tauffen lassen; allein ihr Endzweck und Absehen gehet nicht dahin, daß sie ins künfftige gute Christen werden wollen, sondern sie wollen deswegen den Nahmen als Christen haben, damit ihnen der Titul *Don*, das ist, Herr, beygeleget werde. Dieses aber,

aber, glaub ich, iſt meiſtens von denen Spaniern erlernet, welche ſich lange Zeit ſonſt in dieſen Ländern auffgehalten, und den Sclaven-Handel getrieben, und wenn dieſe Schwartzen geſehen, daß ſie einander **Don Diego**/ **Don Erico**, **Don Carlo**/ und dergleichen genennet, auch die getaufften Heyden dieſen Titel führen wollen, daher ſie biß an den heutigen Tag, an den Orthen, wo ſie das Chriſtenthum angenommen, nach angenommener Tauffe auch den hochmüthigen Titel Don brauchen. Weil nun die Heyden keinen Vornahmen haben, indem ſie nicht getaufft ſind, ſondern blos mit dem Zunahmen genennet werden, den ſie von alters her geführet, als di Muſinga, di Nanga, di Gonde, di Panza &c. ſo kommen ſie und erſuchen die Patres Mißionarios um die heilige Tauffe, damit ſie nachgehends Don Emanuel, Don Franceſco, Don Pietro &c. geheiſſen werden mögen. Weilen ſie aber weder den Chriſtlichen Glauben annehmen, noch den Götzen-Dienſt verlaſſen, noch den rechtmäßigen Eheſtand eingehen, haben wir ſie billig abgewieſen.

§. 11. Die Mani beredeten zwar einige Schwartzen, daß ſie endlich kamen, und wolten das Sacrament des H. Eheſtandes annehmen; die meiſten aber kamen, wie die Ottern, ſo zu ſagen, zum Beſchweren: denn weil ich ihnen drohete, ich wolte ſie von ihren Concubinen trennen, und öffentlich peitſchen laſſen, wenn ſie ſo ärgerlich zu leben fortführen und ſich nicht trauen laſſen wolten, ſo lieſen ſie ſich, dieſer Straffe zu entgehen, nach und nach darzu bereden. Offte geſchahe es freylich, daß ich einige unter ihnen nicht trauen kunte, weilen rechtmäßige Hinderniße ſolches nicht zulieſſen: denn etliche waren voller anſteckenden Auſſatzes, wenn ſie etwa von iemanden, der ihnen nicht gut geweſen, betrogen worden, daß ſie Gemſen-Fleiſch gegeſſen hatten, welches hier in Congo dieſe böſe Würckung hat; daß ſich dahero die Frauen keines Weges auff ewig in ein Ehe-Verbündnis einlaſſen wolten, weil dieſes Ubel durch das bloſſe Anrühren anſtecken kan, dahero ich ſie, weil ſie ohne dem wegen des beſagten Ubels von ihren Männern

Digitized by Google

geſchieden lebten, auch von der Gelegenheit zu ſündigen abzuziehen, wieder in ihrer Eltern Behauſung zurück ſchickte. Die aber, welche keine rechtmäßige Verhinderniß hatten, trauete ich, wenn ſie ihre Beichte abgelegt hatten, und lieſe ſie wieder ihres Weges gehen. Die meiſten aber von ihnen hatten gar keine Luſt darzu, und wendeten ſich, damit ſie nicht darzu gezwungen würden, eine zu heyrathen, der ſie nicht mehr gut waren, unterdeſſen in die Heydniſche Provintzen über den Fluß Zaire, unter dem falſchen Vorwande, daß ſie Verrichtungen hätten, oder flohen in die Wälder, biß ich mich wieder aus ihren Landen entfernet hatte. Ich meines Ortes habe das meinige gethan, und mich allezeit bemühet ſie, wo möglich, unter meine Hände zu bekommen; weilen ſich aber ihrer viele, ja die meiſten darvon, aus dem Staube machten, und lieber ihr einmahl angefangenes böſes Leben fortführen wolten, ſo fällt alle Schuld auf ſie ſelbſt, und ſie werden nach ihrem Tode GOtt eine ſchwere Rechenſchafft von ihrer hartnäckigten Boßheit abzulegen haben.

§. 12. Das ſchlimſte war hierbey, daß öffters die Bedienten derer Mani ſelbſten, welche vermöge ihres Amtes ſelbſten ausgehen, und die Schwartzen zu einem ordentlichen Eheſtande bereden und zu denen Miſſionariis bringen muſten, ſich durch ein geringes Intereſſe verblenden und beſtechen ließen, welches etwa in etlichen wenigen Libongos beſtunde, die ihnen geſchencket wurden, daß ſie denen Miſſionariis hinterbrachten, ſie wären alle ſchon getraut, und befände ſich kein ungetrautes Paar Eheleute in ihrem Maniate mehr; dahero könnten ſie öffters auch nichts machen, ſondern müſſen denen Mani glauben. Dieſes wiederfuhre mir ebenfals auch, als ich in Sambalala von Chiova meine Miſſion hielte. Denn da dieſes ſonſt ein weitläufftiges Maniat war, ſo brachte mir doch der Mani ſehr wenig Leute, welche den Eheſtand eingehen wolten. Ich gab ihm dahero einen ziemlichen Verweiß, und drohete ihm, wenn ich ihrer mehr fände, würde mich bey meiner Zurückkunfft bey dem Fürſten zu Sogno dieß-

fals

falls hefftig beſchweren, und es dahin zu bringen ſuchen / daß er wegen dieſer ſeiner Unachtſamkeit ſeiner Charge entſetzet würde. Deßwegen furchte er ſich, und lieff nochmahlen perſonlich in die Maniaten, die unter ſeiner Herrſchafft ſtunden, ſchickte auch andere treuere Leute dahin, als die erſten geweſen, welche mir noch einmahl ſo viel herbrachten, als ihrer anfänglich geweſen, und als ich dachte, ich hätte meine Miſſion zu Ende gebracht, fienge ſie ſich erſt recht an. Als ich in Savana meine Miſſion hielte, traffe ich einſtens eine ſchwangere Frau an, welche von entferneten Landen herkame, und ſich hier niederlaſſen wolte; weil ſie nun viel Ungemach und Hunger auf der Reiſe ausgeſtanden hatte, ſo überfielen ſie die Geburths-Schmertzen nicht ohne Lebens-Gefahr, und ſie wurde eines Kindes geneſen, welches anfänglich gantz todt zu ſeyn ſchiene. Ich betrübte mich anfangs ſehr über den Verluſt dieſer Seele, weil es aber nach etlichen Stunden einiges Leben an ſich verſpühren ließ, brachte man es zu mir, daß ich es tauffen muſte. Ich erfreuete mich, als ich es zu ſehen bekam, weil es der Gefahr des Todes ſo nahe geweſen, tauffte es geſchwinde, und ſetzte nachgehends die von der Kirche verordneten Ceremonien noch hinzu, worauf dieſe glückliche Seele auch bald zu ihrem Schöpffer flohe.

§. 13. Damit man auch denen Schwartzen den Müßiggang doch einiger Maßen abgewöhnen möchte, und zugleich eine Gelegenheit zu bekommen, das gantze Jahr über die Chriſtliche Religion und dasjenige, was die ewige Seligkeit zu erlangen nöthig iſt, lehren zu können, ſo haben die Patres Miſſionarii in denen Haupt-Maniaten, welche nach der Haupt-Banza von Sogno ſind: Chiova, Chitomba, Pambala, Savana, und dergleichen, einige Schulen angeleget, und einen Schwartzen, den ſie etwa vor den geſchickteſten hierzu gehalten, darzu beſtellet, daß er die Kinder in dem Chriſtenthum und zugleich im Vocal-Gebet, wie es in der Kirchen gebräuchlich, unterrichten, und welche auch tüchtig darzu geweſen, in Portugeſiſcher Sprache leſen und ſchrei-

Digitized by Google

ben lernen soll, welches sie mit bloßen vorgemachten Buchstaben vorschreiben müssen, weil unter ihnen keine Bücher zu finden. Weil nun diese Leute nicht gewohnt sind sich in die Häuser einsperren zu lassen, so wird diese Schule unter freyem Himmel gehalten, allwo sich sowohl der Præceptor als die Schüler auf die Erde in den heissen Sand setzen. Alleine sehr wenige finden sich auch hierbey ein, und die hieher kommen, sind von solchem Ungeschickte, daß sie kaum in etlichen Jahren das Pater noster und Ave Maria, ohnerachtet es in ihre Mosilongische Sprache übersetzet ist, erlernen, oder doch nur etliche Worte darvon zusammen setzen können. Dahero es leicht kommen kan, daß sie, wenn sie viele Jahre in die Schule gegangen, ungelehrter und unwissender sind, als sie vorher gewesen, ehe sie ihr Schulengehen angefangen. Zu Lastern hingegen und Boßheiten sind diese Schwartzen die geschicktesten Leute von der Welt, und können hierinnen gar bald vor die geschicktesten Lehr-Meister paßiren: dahero diese Art Leute mit nichts besser, als mit denen Crocodillen zu vergleichen, welche oben auf dem Rücken, der gegen den Himmel zu gekehret ist, so hart und so undurchdringlich sind, daß sie auch einen Schuß aushalten können; unten aber am Bauche, welcher nach der Erde gerichtet ist, so empfindlich und so zart sind, daß man gar leichte mit einer Steck-Nadel durchstechen kan.

§. 14. Sonsten muste ich in dieser gantzen Mißion von Chiova an biß nach Sogno nichts als stinckendes Wasser trincken, eben wie vorm Jahr in der Mißion, die ich um den Fluß Embris herum hielte. Ich wurde zwar zum öfftern mit einigen Gefäßen von Melasso und Bordone versehen; weilen aber die Hitze allzu groß, so muste doch mein meistes Labsal im Wasser suchen, ohnerachtet es so stinckend und so schlimm war, daß man dergleichen bey uns nicht einmahl dem Vieh gegeben hätte. Die Schwartzen aber sind gewohnt dergleichen als das delicateste Getränck zu trincken, es schadet ihnen auch nichts, sondern sind darbey lustig und guter Dinge, als wenn sie in einem irrdischen Paradies wohneten. Es

war

Digitized by Google

war nunmehro die Zeit, da es pflegt zum ersten mahl des Jahres zu regnen, welches die erste Erndte zu wege bringet; weil aber die Regen dieses Jahr ausen blieben, so kunte man gar leichte eine Theurung vermuthen. Wir hatten ihnen dieses als eine Würckung des Göttlichen Zornes zuvorhero gesagt, als wir diese Leute mit einem Bann belegten, da sie mit denen Protestanten den Sclaven-Handel noch unterhielten; zu welcher Zeit sich gleich eine hinfallende Seuche erhobe, welcher nun nachgehends die Hungers-Noth folgete, und ist GOtt bekandt, wie lange dieselbe noch währen wird, denn sie haben schon lange zuvorher unfruchtbare Zeiten ausgestanden, welche vier Jahr und länger angehalten, da die gantze Zeit über kein Tropffen Wasser vom Himmel gefallen ist. Es muste aber eben zu meinem Glück dieser Regen ausen bleiben, als ich in der Wüsten meine Mißion verrichtete; denn, wann es da geregnet hätte, so hätte ich schwerlich einer harten Niederlage entgehen können, weil die Täcker über meiner Hütten, worinnen ich liegen muste, allzu übel beschaffen, daß ich mich vor der grossen Sonnen-Hitze ohnmöglich gnug beschirmen, vielweniger mich vor dem Wasser, wenn es geregnet hätte, darinnen verwahren hätte können. Dergleichen mir wiederfuhre, als ich im vorigen Jahre in Chitombe war, da das Wasser einer Hand hoch in meine Hütten lieffe, und ich mich oben über das Dach retiriren, und zusammen krüpff en, und die gantze Nacht einen Deckel, zu meiner allergröstẽ Beschwehrlichkeit, über mich halten muste.

§. 15. Von Savana kame ich nach Banza, welcher Maniat Savaná unterworffen war, allwo ich in wenig Tagen meine Missiones zu Stand brachte; worauff mich vom neuen wieder in die Provintz Chiova wendete, um mich von daraus nach Entari zu erheben. Allhier pflegten sonst auch die Mißionarii den Mani von Mußanui mit seinem Volcke zusammen zu beruffen; weilen aber der Mani, der persöhnlich mich zu besuchen angekommen ware, sagte, daß er in seiner Herrschafft zwar viele wüste, die sich verehligen wolten, solche aber alle nicht herbringen könte, so

bäthe

bäthe er, ich möchte mich ſelbſten dahin erheben, um meine Miſſion allda beſſer und beqvemlicher zu halten. Ich erzeigete mich gleich dienſtfertig, ihme mit dem Worte GOttes zu dienen, und ließe mich auch dahin tragen allwo ich auch meine Mißion anſtellete, und mich hernach nach der Banza von Muccoſi begab. Allhier wärs auch viel zu thun geweſen, weil es zwar keine weitläufftige Herrſchafft, aber doch ſehr volckreich iſt; weilen aber vor dißmahl kein Mani zugegen, indem erſt ein neuer erwehlet worden, welcher ſich noch in Sogno auffhielte, ſo muſte aus Noth zu einigen Mocalonti meine Zuflucht nehmen, die in Abweſenheit deſſelben über die Libaten geſetzt waren, welche mir nach ihrem Gefallen nur dieſe zuführeten, die ſich freywillig in Eheſtand begeben wolten. Von Muccoſi reiſete ich nach der Banza von Mongoambolo, und hierauf nach Chifundi, einem kleinen Maniat, nach Pambola gehörig, von dar mich endlich, weil ich nun meine mühſamen Mißiones mit der Hülffe GOttes, zu deſſen Ehre ich dieſelbe angetreten, zu Ende gebracht hatte, wieder zurück nach Sogno in mein Hoſpitium verfügete, welches eben um das Feſt des H. Chriſt-Tages geſchahe, welches ich allhier feyren wolte. Dieſes war nun meine andere, wo nicht die dritte Ausfahrt in die Wüſten der Provintz Sogno: denn wegen meiner Unpäßlichkeit, die mir auf meiner erſten Miſſion zuſtieſſe, wurde ich genöthiget, dieſelbe zu theilen; deren die erſte drithalb, die andere anderthalb Monat währete. Dieſe dritte nun hat mich ebenfalls drittehalb Monat aufgehalten: und damit auch hier ein vollſtändiges Verzeichniß derer ſowohl Getaufften, als Verehlichten geben möchte, ſo habe zuvor eine Specification derer in Sogno nach meiner Wiederkunfft von Chitomba voran ſetzen, hernach auch die Specification derer andern beyfügen wollen, die Anzahl iſt folgende:

Von Sogno ſind	Getauffte	800	Getrauete.	11
In Lobome		13		140
In Lubi		37		22

In

	Getauffte.	Getraute.
In Bamba zusamt der Insul Entubi	137	132
In Pambala und der Insul Luquanci	213	188
In Maßumbi und der Insul Moßalussa	100	66
In Chiova	280	273
In Savana	172	219
In Bansa	177	51
In Entari	151	96
In Mußanui	111	76
In Mucoss	153	101
In Mongoambolo	24	11
In Chisundi	20	23

Die Summa der Getaufften 2488. Der Getraueten 1283.

§. 16. Meine Gesundheit bey dieser Mißion betreffend, so muß zwar bekennen, daß ich weder einigen Anstoß vom Fieber gehabt, noch auch bettlägerig gewesen; iedoch habe ich mich allezeit schwach befunden, weil es nicht allzu lange, als ich von meiner vorigen Unpäßlichkeit genesen war. In Pambala aber wiederfuhre mir was sonderliches: Als ich mich einstens des Tages mit Beichte hören und Trauen sehr ermüdet hatte, und Nachts ohngefehr um zwey Uhr ein wenig aus meinem Hause gieng, sowohl um frische Lufft zu schöpffen, als auch meine Andacht zu verrichten, so sahe nicht weit von mir ein grausames Thier, ohngefehr so groß als einen Metzger- oder Schaff-Hund, welches ich vor ein Tieger ansahe. Mir stunden die Haare gen Berge, als ich es sahe; und da es seiner Wege gieng und mir nichts that, so retirirte ich mich auch in mein Hauß, damit ich nicht etwa ein Un-

glück haben möchte. Ich erzehlete es meinen Schwartzen, welche alle sagten, daß es ein Tieger-Thier gewesen, und warneten mich anbey, so lieb mir mein Leben wäre, nächtlicher Weile mich nicht mehr hinaus zu wagen, weder in diesen noch in andern Maniaten, weilen sich die Tieger häuffig hierum auffhielten, und öffters biß in die Bantzen hinein lieffen und Raub suchten. Daherro nahme mich hinführo auch in acht.

Die Siebenzehende Relation/ Von der neuen Vermählung des verwittibten Fürsten von Sogno mit einer Tochter des Hertzogs von Bamba: von der Wahl eines neuen Præfecti der Mißionen/ und anbey von dem Zustande, worinne sich beyde Königreiche Congo und Angola ietzo befinden.

§. 1.

Eben zu der Zeit, als ich mich noch in der Gegend Chiova befande, meine Mißiones abzuwarten, vermählete sich der verwittibte Fürst von Sogno, Don Antonio, ein Mann in den besten Jahren und der aus seiner ersten Ehe, mit der D. Anna, nur einen einzigen Sohn erzeuget, nach einem zehen monatlichen Wittwen-Stande zum andern mahl mit einer Tochter des Hertzogs von Bamba, nahmens D. Maria Nanga, welche siebenzehen Jahr alt war. Die Trauung geschahe vom Patre Præfecto, welcher von seiner Zurück-Reise nach Loanda in Bamba angekommen war, und wurde durch einen Procuratorem in der Banze von Bamba vollzogen, von dar sie, nebst einem grossen Gefolge, von vielem Volcke, welches sie auf Befehl ihres Vaters des Hertzogs

von

von Bamba begleiten muste, sich nach Sogno begab, allwo sie mit grossen Freudens-Bezeugungen und vielem Jubel-Geschrey von denen neuen Vasallen empfangen wurde. Ich war eben von meiner Mißion in Sogno wieder angelanget, und hätte gerne alsbalden meinen Besuch bey dem Fürsten und der neuen Fürstin abgestattet; weil ich aber von neuem wieder Anstoß an meiner Gesundheit hatte, und mir das böse Geblüt so viel Schwären an denen Füssen verursachte, daß ich abermahlen eine Zeit lang das Bette zu hütten hatte, so muste es vor dießmahl anstehen lassen. Sie kamen aber alle beyde selbst und besuchten mich, als ich auf dem Bette lag, welche ich auch mit aller Möglichkeit empfinge, mich über ihre Vermählung freuete, ihnen allen beständigen Frieden und Liebe in der Gottes-Furcht, welche das Haupt-Werck so wohl der geistlichen als leiblichen Glückseligkeit, anwünschete, ihnen anbey anbefohle die Kirche fleißig zu besuchen, und sich der heiligen Sacramenten der Beichte und Communion fein offt zu bedienem, so würde ihnen GOtt allen ehelichen Seegen verleihen. Sie blieben über eine Stunde in meiner Zelle; weilen aber die Fürstin gar kein Wort redete, sondern allezeit gantz still war, da sie doch nur in ihrer Sprache hätte reden können, ob sie gleich der Portugiesischen unerfahren gewesen, weilen ihr der Fürst es schon verdolmetschen können, so wuste anfänglich nicht, ob sie gar reden könte. Ich bildete mir aber endlich ein, daß sie gantz entzuckt seyn müste, als sie meine Stuben gesehen, darinne ich allerhand Bilder auff Pappier gemahlet hatte, ein Bette von der Erden erhaben, Fenstern, Tische und Sitze, dergleichen Zierrath sie wohl Zeit ihres Lebens nicht gesehen, und sich wohl einbilden mochte, daß dieses ein recht fürstlicher Pallast seyn müste. So lange die Fürstin zugegen, so merckete ich, daß sie allezeit einen Finger von ihrer Hand in dem einen Nasen-Loch hielte, und weil ich von einer Fürstin so hohes Herkommens nicht gleich vermuthen wolte, daß dieses aus einer grossen Unhöfflichkeit geschähe, wie es zum wenigsten bey uns davor gehalten wür-

de, ſo vermeynete, ſie müſte etwan einen Geſchwulſt in der Naſe haben, daß ſie den Finger davor halten müſte. Ich fragte aber bald einen Interpretem, was dieſes zu bedeuten gehabt, worauf er mir antwortete, daß ich es mit meiner Muthmaſſung nicht getroffen hätte, und dieſes eine ſonderbahre Maxime hoher Standtes Perſonen bey ihnen ſey. Endlich gingen ſie beyde wieder nach Hauß, und die Fürſtin ſagte ſo wenig beym Abſchiede, als ſie den gantzen Beſuch über geredet.

§. 2. Der Pater Franciſcus da Pavia, Prediger der Provintz Meyland, hatte nunmehro ſein ſiebenjähriges Amt in der Præfectur der Mißion in Congo mit allem zu ſeinem Amte gehörigen Wohlverhalten und einem allgemeinen Vergnügen der Mißionarien zu Ende gebracht, als er zu Ende dieſes Jahres, bey ſeiner Zurückkunfft von ſeiner langwierigen Viſitation aller Provintzien des gantzen Reichs nach Loanda, Briefe von der Heiligen Verſamlung der Fortpflantzung des Glaubens / nebſt denen zugehörigen Patenten, fand, worinnen dieſes Amt dem P. Luca da Caltaniſeta, Predigern der Provintz von Palermo, auffgetragen wurde, welcher eben damahlen über die Mißion in Emeus geſetzet war, die vor wenig Monaten von dar nach Chibango gebracht worden. Dieſe Briefe wurden ſo bald von Loanda aus an ihn beſtellet, damit er, nachdem er dieſe Mißion durch Subſtitution eines andern Mißionarii gehöriger maſſe verſehen hätte, ſo bald es möglich, in Perſon nach Loanda käme, daß er daſelbſt mit dem gewöhnlichen Siegel durch den nunmehro ſein Amt niederlegenden P. Præfectum inſtalliret werden möchte. Es waren alle Mißionarien über dieſe Wahl gar ſehr erfreuet, ſo wohl weil dieſer Pater ein Geiſtlicher von groſſen Meriten und ein berühmter Prediger ſeiner Provintz war, als auch wegen ſeines guten Muths und groſſen Eyfers, den er jederzeit in Beförderung des Gottesdienſts und der Chriſtlichen Religion ſchon viele Jahre lang in unterſchiedlichen Mißionen allhier in Ethiopien bezeuget hatte. Wir ſchickten derhalben gleich

alle

Digitized by Google

alle zuſammen zwey Sclaven mit Briefen an dieſen neuerwehlten Präfectum von Sogno nach Loanda, ihm zu dieſem neuen Amte Glück zu wünſchen, und anbey zu erwarten, was er etwan vor neue Einrichtungen in denen Mißionen vorzunehmen geſonnen wäre. Er beantwortete unſere Schreiben gleich wieder aufs höflichſte, und bekräfftigte unſere Privilegia der Mißion in einer ieden Perſon unter uns, und bath uns, wir möchten, wie bißhero, in unſerem einmahl angefangenen Eyfer, die Lehre Chriſti unter denen Heydniſchen Völckern auszubreiten, fortfahren. Nach einiger Zeit kamen die Sclaven mit beſagter Antwort wieder zurück, denen dieſer beſondere Zufall auf dem Wege begegnet, daß ſie allzu müde worden, und alſo in einer Wüſten unter dem Schatten eines Baumes ruhen müſſen, und einer darüber eingeſchlaffen, da ohnverſehens ein Löwe kommen und ihn rückwärts anfallen wollen: als ſolches der andere gewahr worden, hätte er die Lantze ergriffen, und ſie der Beſtie auf die Bruſt geſetzet, worüber ſie ſich entſetzet, ſogleich von dem Raube abgeſtanden, und ihres Weges gegangen. Der Löwe hatte die Weile nicht gehabt ihn recht mit den Klauen anzupacken, daher er ihn nur verwundet, und ihm fünff kleine Wunden über den Rücken gemacht hatte, womit er ſich auf den Weg gemacht, und ſich hernach zu hauſſe heylen laſſen.

§. 3. Ehe belobter Pater Präfectus noch zu ermeldtem Amte gelangete, ſo hatte er immer eine groſſe Begierde getragen, den Chriſtlichen Glauben auch in dem Königreich Zonzo, welches an der Provintz Sundi über dem groſſen Fluß Zaire lieget, auszubreiten. Es iſt dieſes ein weitläufftiges Königreich, und weil die Lufft hierinnen ziemlich geſund, zum wenigſten viel geſünder als in dem Königreich Congo iſt, ſo gedachte ermeldter Pater auch hierinnen den Chriſtlichen Nahmen fortzupflantzen, und die Leute entweder zur Mißion nach Congo zu bringen, oder eine beſondere Mißion darinne anzulegen. Dieſes nun zu erlangen, ſo be-

Digitized by Google

mühete er ſich erſtlich den König auf ſeine Seite zu bringen, denn darnach dachte er, müſten ſich die Vaſallen und Unterthanen von ſelbſten geben. Allein gleichwie aller dergleichen Anfang ſchwer iſt, alſo fand er auch allhier lange Zeit tauſenderley Schwierigkeiten, indem ſowohl das Ober-Haupt, als die Glieder deſſelben, ſich keines Weges denen neuen Geſetzen unterwerffen, ſondern lieber bey ihrem alten Götzendienſt bleiben wolten. Doch er lieſe ſich dieſes ſeinen Muth nicht benehmen, ſondern dachte, was auf einmahl nicht angehen wolte, müſte man durch offters Anhalten zu erlangen ſuchen, biß er doch endlich viele auf ſeine Seite brachte, die auch den König beredeten, daß er den Chriſtlichen Glauben anzunehmen, das Heidenthum fahren und ſich tauffen zu laſſen beſchloß. Durch den König lieſen ſich auch viele Unterthanen bewegen, daß ſie umkehreten, die Augen mit Göttlicher Hülffe auffthaten, und endlich ſahen, in was vor einer Blindheit ſie ſo viel hundert Jahr geſteckt hatten. Als nun belobter Pater den König und das Volck in dem Chriſtenthum unterrichtet hatte, ſo beſtimmete er einen Tag, daran er den König und die andern öffentlich tauffen wolte. Dem König hatte nun der Zauberer bey ſeiner Einführung zur Königlichen Würde ein gewiſſes Zeichen gegeben, nemlich, er ſolte ſich niemahlen von iemanden mit bloſem Haupte ſehen laſſen, indem alle diejenigen, die ihn mit entblöſtem Haupte ſehen würden, plötzlich dahin ſterben müſten. Dieſes teuffeliche pactum hielt er auch die gantze Zeit über als ein unverletzlich Geſetze, und trug zu dem Ende ein klein Baretgen von Palmen-Blättern, welches ihm das Haupt wohl bedeckte, das er dahero niemahlen vom Kopff brachte. Wieviel Untzen Fett und Oel dieſes Mützgen muß gehabt haben, kan ſich ein ieder leicht einbilden; iedoch, weilen dieſe Schwartzen von keiner Reinligkeit noch Höfflichkeit wiſſen, ſo ſchien die Beobachtung dieſes unflätigen und närriſchen Gebothes niemanden etwas unanſtändiges zu ſeyn. Als es nun zur Tauffe ſelbſten kame, und ihm der Pater Miſſionarius andeutete, daß er ſein Baretgen abneh-

nehmen müſte, damit er ihn tauffen könte; blieb er noch beſtändig bey ſeinem Aberglauben und antwortete ihm, er könne ſolches nicht thun, denn wenn ſolches geſchähe, würden alle Gegenwärtige und auch die Mißionarien ſelbſt ſo gleich des Todes ſeyn, daher er verlangte, er ſolte ihn über das Baretgen tauffen. Der Pater hatte auch ſehr vieles mit ihm zu thun, und bemühete ſich ihn endlich durch deutliche Vernunfft-Gründe zu bewegen, das Baretgen abzunehmen, und alſo das Bündniß mit dem Teufel zu brechen, indem er ihn verſicherte, daß der Teufel an denjenigen alle ſeine Gewalt verliehre, welche das Chriſtenthum mit wahrem Glauben annähmen. Der König trauete endlich den Worten des Mißionarii, und nahme, wiewohl voller Furcht, endlich dieſes beſchmutzete Mützgen nach und nach vom Haupte und als er ſahe, daß niemand vor ihm nieder fiele, ſtellte er nachgehends dem Pater deſto mehr Glauben zu, und nahm mit deſto gröſſerer Begierde die H. Tauffe und zugleich die Chriſtliche Religion an. Es lieſſen ſich auch noch viele andere Heyden aus dieſem Reiche mit dem Könige tauffen, und wurde dadurch zu dem Chriſtenthum in dieſem gantzen Lande ein guter Weg gebahnet, darauff viele Seelen zum Himmel wandern kunten. Weil ſich auch beſagter Pater Lucas da Caltaniſetta, der, wie ich geſagt, zur Präfectur erwählet und befördert worden, Hoffnung macht, nebſt Göttlicher Hülffe, viel Nutzen in dieſem neu angefangenen Weinberg der Chriſtlichen Kirche zu ſchaffen, ſo hat er nach ſeinem Vermögen, vor das geiſtliche Wohl dieſer Seelen zu ſorgen, eine beſondere Mißion allhier angeordnet, und zwey Mißionarien nach Incombella geſetzt, damit das Heydenthum mit der Zeit völlig ausgerottet, und das Chriſtenthum darinne ausgebreitet werde. Wie es ihm damit gelingen wird, das weiß der Höchſte; wenn aber auch nichts weiter ausgerichtet würde, ſo wird man doch ſagen können, daß hierdurch eine Thür zur Chriſtlichen Kirche in dieſem Königreiche eröffnet worden, und iſt nicht zu zweifeln, daß wenigſtens jährlich viel tauſend Seelen der kleinen unſchuldigen Kinder durch die H.

Tauffe

Digitized by Google

Tauffe zum Himmel befördert werden. Sonſt hatte man in dem Königreich Gingha auch angefangen das Chriſtenthum zu pflantzen, und ſind lange Jahre auch Mißionarii darinne geweſen; alleine nachgehends ſind die Mißiones wieder auffgehoben worden, ſo wohl wegen der wenigen Anzahl derer Arbeiter in dieſem geiſtlichen Weinberge, als auch wegen derer Barbariſchen Einwohner. Sie haben zwar ietzo wieder um Mißionarios angehalten; ich zweiffle aber, wegen obangeführter Urſachen, ob man ihnen werde willfahren können, weilen wenig Nutzen bey ihnen zu ſchaffen, indeme ſie noch als würckliche Heyden leben, und noch den Barbariſchen Gebrauch haben, Menſchen-Fleiſch zu eſſen, auch keines Weges den Eheſtand unter ſich einführen wollen, und kaum dazu zu bereden ſind, daß ſie ihre Kinder tauffen laſſen. Zu Zeiten der Königin D. Anna ſinge der Pater Antonius Maria Laudati von Gaeta an, eine Chriſtliche Gemeine in beſagtem Königreich zu pflantzen, und führe auch unter der Regierung der Königin Donna Barbara ihrer Schweſter glücklich fort; weilen aber die ietzige Königin Donna Veronica ein gar zu freyes Leben führet, ſo iſt das gantze Chriſtenthum faſt wieder erſticket und ausgerottet worden.

§. 3. Was nun die Mißiones belanget, die ſchonlange Jahre in dem Königreich Congo gegründet worden, ſo ſcheinet es ebenfalls, als wolte das liebe Chriſtenthum keinen ſonderlichen Fortgang haben; dahero billig zu befürchten, es dürffte mit der Zeit noch ſchlimmer werden: und gleichwie die Schwartzen, welches die Glieder ſind, daraus dieſe Kirche beſtehet, weil ſie die Tauffe angenommen, wie ich offt geſagt, wenig wahres Chriſtenthum an ſich haben, alſo kan man nicht ohne Grund muthmaſſen, daß ſie ſich mit der Zeit nicht ſchämen werden, mit ihren üblen Gewohnheiten, auch gar den Nahmen der Heyden wieder anzunehmen. Ich bin nun in dieſem Lande Mißionarius geweſen, und muß ohne Schmeicheley geſtehen, wie ich ſie gefunden, indem ich nicht verbunden bin, ſie beſſer abzumahlen als ſie ſind, und ihnen eine Färbchen anzuſtreichen, das ſie nie-

niemahls gehabt. Die Kirche urtheilet zwar niemals von dem innern: Eccleſia non judicat de internis; ſondern dieſes hat ſich GOtt allein vorbehalten, weilen er der rechte Richter der menſchlichen Hertzen iſt, Jerem. 17. Ich der HErr kan das Hertz ergründen/ ꝛc. Nichts deſto weniger muß man geſtehen, daß das äußerliche ein Zeugniß von dem innern des Menſchen giebet. Wer ein Faß erkennen und prüfen will, ob es gut ſey, urtheilet nicht von dem Holtze oder der äußerlichen Arbeit an demſelben, ſondern er riechet in das Spund-Loch, und urtheilet aus dem guten oder ſchlimmen Geruch wie es inwendig beſchaffen iſt. Das allzu müßige Leben dieſer Schwartzen, die vielen teuffeliſchen Aberglauben und Heydniſchen Gebräuche, und die offenbahre Abgötterey, dergleichen man noch täglich unter ihnen entdecket, geben uns das ſicherſte Merckmahl, daß ihr Chriſtenthum weder eine Furcht GOttes, noch eine Beſſerung des Lebens zum Ziel habe, ſondern daß es bloß ein verſtelletes Weſen ſey. Dieſes ihr böſes Leben, nachdem ſchon das Evangelium ſo viel Jahr lang von den Mißionarien bey ihnen geprediget worden, erreichet bey vielen die Muthmaſſung, daß ihr gantzer Gottesdienſt, ſonderlich, was einen groſſen Theil der Erwachſenen betrifft, nur in einem äuſſerlichen Scheine beſtehe, den ſie nur vor denen Weiſſen ſehen laſſen, damit ſie vor ihnen in Fried und Ruhe bleiben mögen, weil ſie von Natur eine groſſe Furcht vor den Weiſſen haben. Denn das Königreich Angola, welches der Cron Portugall unterworffen, gräntzet gleich an ihnen: damit nun die Portugeſen nicht weiter um ſich greiffen mögen, und etwa unter dem Schein der Religion einen Krieg wider ſie erregen, ſo begehren und unterhalten ſie meiſtens beſagter Urſachen halber die Mißionarios bey ſich, laſſen ſich tauffen und ſtellen ſich als die beſten Chriſten; im übrigen aber ſtecken ſie voller Betrug und Boßheit, die ſie aber doch ſelten ſo geheim halten können, daß man nicht dergleichen endlich durch die Zeit und Erfahrung entdecket.

§. 5. Geſetzt, daß man aus dieſen noch nicht ſchlieſſen könte,

te, daß dieser Menschen ihr Christenthum eine bloße Heucheley sey, wie es denn nicht einmahl sagen will, so ist doch dieses eine Haupt-Ursache mit, die den rechten Lauff des Evangelii so sehr hindert, daß es das Christenthum endlich noch gar über einen Hauffen werffen wird, daß in diesen weitläufftigen Ländern von vielen Jahren her kein rechtmäßiger König regieret. Es haben zwar in denen vorigen Zeiten biß hieher beständig Könige in Congo geherrschet; alleine sie sind mehr den Nahmen als der That nach Könige gewesen, welche niemahls rechtmäßig darzu erwehlet, sondern allezeit mit Gewalt eingeschoben worden. Daher können sie auch niemahlen die Unterthanen recht unter ihrem Gehorsam halten, und werden von andern nur als schlechte Fürsten angesehen, die nicht vermögend sind ihre Königliche Gewalt zu behaupten. So verhält sich es auch mit der Wahl derer Hertzoge und Fürsten in denen Provintzen, welche auch nicht ordentlicher Weise erwehlet werden, sondern sich nur durch Hülffe der Unterthanen einsetzen, und von keinem Könige dependiren wollen. Woraus ein ieder leicht schliessen kan, wie das Regiment und Justitz-Wesen dieser Land und Leute muß beschaffen seyn. Denn wenn sich diese Regenten nur durch Hülffe der Unterthanen eindringen, so ist leichte zu erachten, daß sie sich derselben Liebe und Wolgewogenheit versichern, und ihnen nachsehen müssen, wenn sie auch das allerschlimste Leben führen. Weilen nun ohn dem die Schwartzen zu denen gröbsten Untugenden und Lastern von Natur geneigt sind, und zu denen gröbsten aberglaubischen und Heydnischen Gauckeleyen von Kindes-Beinen an gewöhnet werden, so unterfangen sich solche Regenten nicht allein nicht, ihnen etwas hierinnen zu verwehren, sondern sie lassen ihnen auch alles ungestrafft hingehen, damit sie ihre Unterthanen ja nicht zum Zorn bewegen mögen. Oder man kan vielmehr sagen, daß sie gleiches Schlages mit ihren Unterthanen sind, indem sie eben so, wie die übrigen, dem alten Aberglauben und Zaubereyen noch Glauben beymessen, und selbst Gelegenheit darzu geben, daß dieselben

Digitized by Google

ſelben in ihrem Staat unterhalten werden. Dieſes ſiehet man, wenn ſie zur Königlichen Würde ſollen erhaben werden, ſo müſſen ſie die Zauberer und Hexenmeiſter darzu einſetzen. Dieſes ſind ihre getreueſten Räthe, wenn ſie einen Krieg anfangen oder fortführen ſollen: dieſes ſind ihre Schieds-Leute und Gevollmächtigte, wenn ſie einen Frieden ſchlieſſen wollen. Ja, ſie unternehmen gar nichts, das von Wichtigkeit iſt, wo ſie ſich nicht vorhero dieſer böſer Leute Rath bedienen. Dahero ſiehet man gar leicht/ daß ihr gantzes Regiment in denen Händen des Satans ſtehet. Jetzo iſt vor vielen Jahren zur Königlichen Hoheit in Congo erhaben oder vielmehr eingeſchoben worden, Don Pietro Aqua Roſata; alleine er hat noch biß dieſe Stunde das Reich nicht unter ſich bringen, noch ſich in der Haupt-Stadt dieſes Königreichs, welches Sanct Salvator iſt, können krönen laſſen, welche dahero verwüſtet und zerſtöret lieget, und einer Wüſteney ähnlicher ſiehet als einer Stadt. Und obgleich dieſer König von Congo den Titul eines Königes führet, ſo iſt er doch in der That nichts mehr als, ſo zu ſagen, nur ein Puppen- oder Karten-König, welcher gar keine Macht hat, und nur die Provintz Chibango beherrſchet, allwo er ſich auch beſtändig aufhalten muß. Er hat das Exempel ſeiner Vorfahren vor ſich, welche ſich auch haben eingedrungen, und wenn ſie ſich in San Salvatore haben krönen laſſen, iſt ihnen nach einer Jahres-Friſt der Kopff vor die Füſſe geleget worden.

§. 6. Die Urſache dieſes groſſen Ubels iſt, daß ihrer ſo gar viel ſind, die auf die Crone ihre Anſprüche machen: denn nachdem ſchon vor 50. und mehr Jahren die Succeſſio directa der alten Könige von Congo unterbrochen worden, ſo haben alle Fürſten und Kinder von unterſchiedenen Linien, ſowohl die Erſtgebohrnen als auch die jüngern die Waffen ergriffen, welche dahero auch noch in ſteten innerlichen Kriegen verwickelt ſind, und dadurch nicht allein ſich, ſondern auch die Provintzen und das gantze Königreich verderben. Es hat der Pater Franciſcus da Pavia zu Ende ſeiner Prä[fe]ctur, als er noch perſöhnlich die Mißion in dem Königreich Con-

Digitized by Google

go unterſuchte, ſein äußerſtes angewendet, die ſtreitende Partheyen zu einem beſtändigen Frieden, und den erwehlten König Don Petro zum friedlichen Beſitz ſeines Reichs zu bringen; allein ſo viel Monate er auch damit zubrachte, ſo kunte er doch nichts gewiſſes hierinnen ausrichten. Denn die Schwartzen ſind ſolche Lügner, daß ihnen kein wahr Wort aus dem Maule gehet, und all ihr Thun und Weſen beſtehet darinnen, daß ſie einander nur zu betriegen ſuchen, und dieſes können ſie mit einem ſolchen Schein verdecken, daß ein ieder, der ſie nicht eigentlich kennet, nicht anders meynen ſolte, es wäre die pur lautere Wahrheit. Sie hintergiengen ihn mit tauſend Lügen und Unwahrheiten, und wenn er auf den Haupt-Punct kam, zum allgemeinen Beſten des gantzen Reichs einen feſten und beſtändigen Frieden zu ſchlieſſen, ſo bezeugeten ſie ſich alle äuſſerlich ſehr frölich, und thaten, als wenn ſie alle die Puncte, die man ihnen vorlegte, überaus begierig annähmen, ſo gar, daß ſie auch den beſtändigen Frieden auf das heil. Evangelien-Buch inter miſſarum ſolennia beſchwuren. Worüber der Pater Präfectus auch ein recht inniglichs Vergnügen ſpühren lieſe, und meynete, nunmehro hätte er das Königreich von allem Verderben und Untergang befreyen helffen. Allein der Außgang zeigete gantz ein anders. Denn ſo bald der gute Pater den Rücken aus ihren Landen gewendet, ſo muſte er wieder vernehmen, daß ſie alle meineydig und bundbrüchig geworden, alles wieder umgeſtoſſen, was ſie vorhero ſo ſolenniter beſchwohren, und Banzen und Libaten aufs neue plünderten, und es noch ſchlimmer als vorhero machten. Dahero ſahe er nun, was dieſe Leute vor Treue und Glauben bey ihren ſo theuer beſchwornen Bündnißen zu halten gewohnet wären, indem die Schwartzen, die voller Liſt und Betrug ſind, dieſes nur gethan, ihren Gegentheil ſicher zu machen, damit ihnen, wenn dieſelben eingeſchläffert wären, ihre Rauberey, Dieberey und andere Boßheit deſto beſſer von ſtatten gehen möchte.

§. 7. Dahero kommt es auch, daß ietzo das Königreich gantz verwüſtet und zerſtreuet lieget. Denn weil ſie alle nur Tyrannen ſind, und

und ieder seinen Staat nach seiner Art regieret, so lassen sie es ihren Unterthanen immer ungenossen hinaus gehen, wenn sie auch die gröſten Boßheiten begehen, nur, damit die wenigen, die sie noch auf ihrer Seite haben, ihnen nicht auch etwan ihren Gehorsam aufsagen mögen. Ja die Fürsten selbst sind öffters Urheber der meisten Boßheiten, die unter diesen Leuten im Schwange gehen; dahero es nicht wohl möglich, daß sie wider sich selbst thun und denselben steuren solten. Durchgehends ist nicht ein Schatten der Gerechtigkeit zu finden. Fället ja ein Streit vor, so obsieget dieser nothwendig, der den Richter am besten zu bestechen weiß. Innerliche Kriege, Feindschafft, Mord, Rauben, Aberglauben, Teuffeleyen, Blut-Schande und Ehebruch sind bey diesen Leuten lauter Tugenden. Diese entsetzliche Laster sind recht wie das Graß, durch das gantze Königreich ausgesäet und ausgestreuet, daß man wohl mit thränenden Augen hier ausruffen muß, was der Prophet Hosea schon damahlen bey dem Jüdischen Volcke beklagen müssen: **Gottesläſtern/Lügen/Morden/Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen/ und kommt eine Blutschuld nach der andern. Darum wird das Land jämmerlich stehen.** Hosea am IV. Und dahero schwebet diesem Lande der gäntzliche Untergang vor Augen, weilen die Regenten selbsten, wie öffters gemeldet, alle Boßheit und Laster erdulten, ja, sie offte als die besten Galanterien gelten lassen, und dieses unsägliche Fehler sind, indem sie zum gäntzlichen Untergange des Reichs, und zur Verheerung der Völcker abzielen, man auch keine Hoffnung zu einigem Mittel gegen dieses Ubel ersehen kan. Dahero leyder! zu besorgen, es werde alles das Gute, was unsere Missionarii mit so grosser Mühe und Arbeit gepflantzet, endlich wieder verderben und ausgerottet werden. Denn bey diesen Leuten ist weder Klugheit, Vernunfft noch Rath, noch einig gutes politisches Regiment: ein ieder siehet nur auf seinen eigenen Nutzen, niemand ist, der sich um das gemeine Beste bekümmern mag; da doch, wenn solches wohl besorget und in acht genommen würde, dieses der Brunqvell seyn

Digitized by Google

de, daraus man die allgemeine Glückseligkeit der Völcker gantz gewiß zu hoffen hätte. Dahero ist Lügen und Triegen im völligen Schwange. Sie sind auch mit keinen Besatzungen in ihren Staaten und Herrschafften versehen, dadurch sie ihren Staat unterhalten könten; dahero man die so öfftern Abwechselungen der immerwährenden Verheerungen beobachtet/und weñ sich eine Empörung erhebet, so lauffen sie in die Wildniße und wohnen unter denen Bestien. Und in diesem elenden und zu bejammernden Zustande befindet sich ietzo das grosse und weitläufftige Königreich Congo, welches in denen vorigen Zeiten eines der mächtigsten und florissantesten unter allen gewesen. Das schlimmste hierbey ist noch, daß dasjenige, was die neu eingeführte Religion betrifft, so sehr hiermit verbunden ist, daß es eben diesen Weg gehen muß, weil niemand ist, der denen Mißionariis unter die Armen greifft, oder das Werck mit Ernst zu befördern suchet, welches insonderheit denen Regenten zukommen solte. Allein diese selbsten hegen und befördern vielmehr, wo sie nur können, das blinde Heydenthum: dahero von menschlicher Hülffe wenig oder nichts zu hoffen, wo nicht GOtt noch seine Hand, durch Erweichung der Hertzen, dabey anleget.

§. 8. Und so viel von dem Beweinens-würdigen Zustande des Königreiches Congo / und von dem schlechten Fortgang des Christenthums hierinnen. Nun wollen wir eine kurtze Historie derer Mißionen mit beyfügen, welche sich in denen von denen Portugesen conquetirten Ländern befinden. Es hat aber die Crone Portugal drey solcher gewonnener Königreiche in diesem Theil Ethiopiens, wie schon anderswo Erwehnung gethan / woraus sie keinen andern Nutzen haben / als daß sie jährlich ihre Sclaven daraus ziehen / welche sie zum Unterhalt Brasiliens gebrauchen / welches ihre beste Conqvete ist, die sie unter allen ihrẽ Staaten und Provintzen besitzen, aus welcher sie einen ungemeinen Profit von dem Zucker / Toback / und den dasigen Gold-Gruben ziehen können. Obberührte drey Reiche liegen in dem niedern Theil Ethiopiens, zwischen der Equinoctial-

noctial-Linie und dem Vorgebürge der guten Hoffnung / und ſind erſtlich das Königreich Angola, welches ſonſten unter der Crone von Congo ſtunde, unter der Regierung aber der Königin Anna letzlich von Ginga erobert wurde. Die Haupt-Stadt darinnen iſt Loanda; dieſe aber iſt nicht mit erobert worden / ſondern ſchon von langen Zeiten her eine Pflantz-Städte derer Portugeſen geweſen. Die andern zwey Reiche / die die Portugeſen denen Heyden entriſſen / ſind das Königreich Benguella / und Delle Pietre / das iſt das felſichte, genannt: weilen es ſehr enge iſt, und kaum ſo viel im Umfange begreifft, daß man eine ſchlechte Provintz daraus machen könnte / indem es mit lauter Steinen und Felſen von Natur umgeben iſt, dahero es weiter nichts als den Nahmen eines Königreiches hat. In erwehnten Königreichen unterhält der König ſieben Beſatzungen / welche zwar in Europa wenig ausmachen würden, wenn man ſie mit denen unſerigen vergleichen wolte; weilen aber die Schwartzen keine Kriegs Diſciplin verſtehen / ſo ſind dieſe Garniſonen vermögend genug allen feindlichen Anfällen zu widerſtehen. Die beſte Beſatzung halten ſie in Loanda / welcher Ort ſich ſo wohl zu Waſſer als zu Land wider ſeine Feinde beſchirmen kan. Die andere Beſatzung halten ſie in Maßangano / welches nach Loanda einer Stadt in etwas gleichet: und in dieſen beyden Haupt-Beſatzungen / worinnen auch viele Weiſſe wohnen / halten ſich insgemein unſere Miſſionarii auf / welche die Heyden bekehren müſſen. In die Beſatzung nach Benguella ſind zwar auch auf Anhalten des Königs von Portugall zweymahl Miſſionarii geſendet worden, ſie haben aber bald in wenig Tagen wegen der ungeſunden und gifftigen Lufft / oder wie die meiſten dafür halten / weil ihnen die Barbaren Gifft beygebracht / beyde mahl ihren Geiſt darinnen aufgeben müſſen. Zu Cacconda, acht Tage-Reiſe unter Benguella auf dem feſten Lande, lieget auch eine Beſatzung, welche eben dieſes Jahr wider die Portugieſen rebellirete / nachdeme aber 500 Weiſſe von Loanda dahin kamen / wurden die Rebellanten gar bald gedämpffet / und die Rädels-Führer

rer zu gehöriger Straffe gezogen. Die letzten drey Beſatzungen liegen in Pietre, Embacca, und Muccima, welche alle auf denen Gräntzen von Ginga und Congo liegen.

§. 9. Alle dieſe Beſatzungen und Conqvetirte Provintzen werden von Weiſſen regieret, die öffters von Loanda dahin verſchicket werden, welche das Juſtitz-Weſen nach denen Portugeſiſchen Geſetzen und den ſonſt darinnen üblich geweſenen Landes-Verfaſſungen handhaben, ſo ferne ſie dem Catholiſchen Glauben / wo derſelbe eingeführet iſt, nicht zu wieder. Der General Gouverneur von Loanda, welcher dieſe Reiche beherrſchet / vergiebt alle die Bedienungen in denen Guarniſonen nach ſeinem Gefallen, niemand aber als denen Weiſſen / und zwar nachdem ſie es verdienen / und giebt ihnen den Titul eines Ober-Capitains; in denen geringern Landen aber / und die nicht viel zu bedeuten haben, wird das Gouvernement auch denen Schwartzen anvertrauet / und ihnen der Titul eines Sova gegeben, iedoch, daß ſie allezeit unter dem Gehorſam eines Ober-Capitains ſtehen. Und weil in dieſen Provintzen lauter Weiſſe regieren / ſo ſolten ſie auch ſelbſten eine rechte und unverfälſchte Juſtitz führen; allein die Erfahrung zeiget gantz das Wiederſpiel. Es kan auch nicht wohl anders ſeyn, weilen dieſe Richter und Gerichts-Perſonen allzu weit von den Augen ihres Königes / und von dem General Gouverneur zu Loanda entfernet und entlegen ſind. Abſonderlich ſind ſie ſehr intereſſiret / und ſolte ihnen was geringes ſeyn, wenn es angienge / auch einen Apoſtel und Jünger Chriſti denen Juden zu verkauffen / und wenn ſie davor auch nur 30 Thaler nehmen ſolten. Die Weiſſen, die hier zu Lande wohnen, ſind meiſtens laſterhaffte Verbrecher, die ins Elend hieher verwieſen worden, oder ſie ſind zum wenigſten aus Armuth und Elend hieher kommen und ſuchen ſich hier ein Stücke Brod zu erwerben, daß ſie davon leben können: wenn ſie hernach zu Aemtern erhaben werden, ſetzen ſie Wiſſen und Gewiſſen alles bey Seiten, und ſehen, wie ſie ſich wieder bereichern können. Sie begehen ebenfalls alle Laſter ohne

Scheu,

Digitized by Google

Scheu, und wenn etwas heraus kommt, wenn es auch noch ſo abſcheulich wäre, ſo beſchencken ſie nur ihren Capitain Major mit einem Selaven, ſo iſt die Sache bald zu ihrem Beſten beygeleget. Die Schwartzen in Angola ſind guten Theils noch Heyden, die nicht einmahl die H. Tauffe annehmen wollen, worunter viele Flüchtlinge aus Caßange ſind, die unter Calandola wohnen, und alle Menſchen-Fleiſch freſſen; die übrigen aber, die zwar die H. Tauffe angenommen, ſind ihrer Lebens-Art nach, doch nichts anders als Heyden, und wandeln eben den Weg als dieſe in Congo. Würckliche Abgöttereyen und Götzen-Dienſte, Opffer, die ſie dem Teuffel bringen, Zauberey und unzehlich andere entſetzliche Sünden, ſind unter dieſen Leuten faſt nicht auszurotten: denn hier iſt niemand, der ſich ſolchen abſcheulichen Laſtern widerſetzet, weilen die Obern beſorgen, es möchten entweder Rebellionen entſtehen, oder die Schwartzen ſich in andere Länder wenden, wo ſie nach ihrem Gefallen leben könten, und das Land wüſte und öde laſſen: und wenn bey allem dieſem Elende GOtt ſeine Hand nicht ſonderlich darzwiſchen leget, ſo ſehe vor menſchlichen Augen kein Mittel. Es haben ſichs zwar Ihr. Königl. Maj. von Portugall äußerſt angelegen ſeyn laſſen, dieſen groſſen Unordnungen einiger maſſen abzuhelffen, und das Chriſtenthum in dieſen Landen, ſo viel möglichſt, zu befördern; deßwegen ſie auch inſtändigſt angehalten, man möchte Mißionarios in ihre Beſatzungē ſchicken: allein die Patres Präfecti haben ſo wohl weil ihrer wenige geweſen, welche ſich hierzu gebrauchen laſſen wollen, als auch aus andern Urſachen, ſich niemahls entſchlüſſen können, dieſe neue Miſſiones zu übernehmen. Das iſt alſo auch der elende Zuſtand der Mißionen in dem Königreich Angola und denen darzu gehörigen Provintzen, worinnen die Schwartzen, gleich denen in dem Königreiche Congo, ohne alle Geſetze und Religion in den Tag hinein leben.

§. 10. Zu Ende dieſes ietztlauffenden Jahres erhielte unſer Pater Präfectus in Loanda Briefe, daß zwey Mißionarii, welche

che von der Gesellschafft der Fortpflantzung des Glaubens nach Congo zur Mißion abgeschicket worden, zusambt ihrem Schiffe, von einem Holländischen Caper gefangen worden, und wenig Tage hierauff gestorben wären. Einige Portugesen von Loanda meyneten, sie wären so übel von diesen Corsaren tractiret worden, und deßwegen gestorben: weilen ich aber selbst sehr viel mit Holl- und Engelländern umgangen, und allezeit befunden, daß sie sehr ehrliche, höfliche und gewissenhaffte Leute gewesen, wenn man nur mit ihnen nicht von Religions-Sachen zu thun hat, worinnen sie alleine sich sehr halßstarrig erzeigen; so glaube vielmehr, daß es natürliche Ursachen gewesen, daran diese Mißionarii gestorben, weilen sie vielleicht von der langen Schiffahrt mitgenommen worden. Werden nun nicht alle Jahre neue Mißionarii in diese Länder geschicket, so muß die Mißion nothwendig in kurtzer Zeit zu Grunde gehen: denn theils sterben immer einige auf dem Wege, wie allbereit von zweyen erzehlet, einige kommen, wenn sie nur angekommen, oder wenn sie wieder fortgehen, in Brasilien um, und in der Mißion selbsten sterben derselben täglich mehr als iemahls. Dieses Jahr sind ihrer auch drey in der Mißion gestorben, und viele von denen, die noch übrig geblieben, worunter ich mich auch noch mit rechnen kan, haben tausenderley Unglück und Ungemach ausstehen müssen: und wenn sie auch gleich wiederum heraus nach Italien kommen, so können sie doch zu keiner rechten und beständigen Gesundheit wieder gelangen. Diejenigen aber, die wieder heraus kommen, und einiger massen wieder eine mittelmäßige Gesundheit erlangen, wiewohl ihrer sehr wenig sind, die können mit gutem Recht das Te DEUM anstimmen, daß ihnen der gütige Himmel die Gnade verliehen, und sie aus so viel und mancherley Gefahr des Todes, theils auf der langen Reise, theils in der Mißion selbsten, in den so übeln und vor die Europäer so ungesunden Gegenden dieser Lande errettet. Dieses alles habe ich deßwegen erzehlen wollen, damit ein ieder sehen möge, was ein Mißionarius vor grosser Lebens-Gefahr

in

Digitized by Google

in daſigen Landen unterworffen ſey, und wie ihm faſt alle Augenblick der Tod zur Seiten ſtehe, da ſie faſt ſtündlich von einem Unglücke zum andern geſchmieſſen werden, und ihre Zeit unter tauſend Gefahren alle Stunden das Leben zu verliehren, hinbringen. Doch der einige Troſt iſt bey allem dieſem Ungemach noch dieſer, daß man alle Mühe und Arbeit allein der Ehre GOttes, der Ausbreitung der Chriſtl. Religion, und ſo vieler armen Seelen Wohlfarth halber freywillig auf ſich nimmt, dieſelbigen zum Himmel zu leiten, welches wenn es wohl bedacht wird, auch alle Bitterkeit verſüßet, und alle Mühe leichte machet.

§. 11. Als ſich nunmehro auch das 1702te Jahr herangenahet hatte, ſo gelangete auch ein neuer General-Gouverneur beſagter conquetirter Portugeſiſcher Lande in Loanda an. Es war dieſes Signor Bernardino de Tavora, ein Portugeſiſcher von Adel, der von ſeinem König zur Beherrſchung dieſer Lande geſchicket wurde, dem der Signor Luis Ceſar de Menezes nach ſeiner vierjährigen zum allgemeinen Vergnügen der Völcker geführten Regierung den Regiments-Stab überlieferte. Das Schiff, worauf der neue Gouverneur ankam, war mit dreyen Batterien verſehen, und mit 80 Canonen montiret, und gehörete ſeinem eigenen Sohne, der ſich zu Bahia vermählet, und dreymahl hundert tauſend Crozaten mit bekommen hatte. Der alte Gouverneur machte ſich gleich hierauff auch zu ſeiner Abreiſe geſchickt, und gienge zu Schiffe wieder nach der Stadt Rio di Gennero, welcher ſich dergeſtalt bereichert, daß er eine Million und fünff mahl hunderttauſend Crozaten, die er erworben, wie die gemeine Rede gienge, mit ſich wegführete, welches Geld er Zeit ſeines Gouvernements nur allein aus dem Sclaven-Handel, und Elephanten-Zähnen gezogen. Mit ihme giengen auch zwey unſerer Ordens-Brüder nach verrichtetem Apoſtoliſchen Amte zu Schiffe, worunter unſer Pater Præfectus Franciſcus da Pavia war. Sie ſegelten alleſamt fort nach der Stadt Rio di Gennero in Braſilien, welche gerade 23 und einen halben Grad unter dem Tropico Capricorni lieget, um ſich von dar mit der Flotte wieder

Digitized by Google

nach Portugall zu begeben. Diese Reise traten sie meistens an, dieweil nicht nur Signor Luis Cesar wenig Jahre vorher schon Gouverneur allhier gewesen war, sondern auch wegen der neu-entdeckten Gold-Minen zwischen besagtem Rio, und S. Paulo, an denen Gräntzen von Peraguai, welches theils nach Peru gehöret, und der Cron Spanien gehorchet, theils auch der Cron Portugall unterworffen ist, und nach Brasilien gehöret. Dieser Gold-Gruben habe schon in meiner Erzehlung von Brasilien Erwehnung gethan: sie sind nur vor wenig Jahren allhier entdecket, und die ersten, welche in dieser Provintz gefunden worden, dahero sie auch das reichste und vortrefflichste Gold geben, welches vier und zwantzig löthig seyn soll. Man will, daß sich die Ausbeuten in wenig Jahren verdoppeln sollen, woraus die Crone Portugall jährlich so viel haben könnte, als aus Bahia, Pernambuco, zusambt dem gantzen Brasilien. Es ist einem iedweden erlaubet zu graben, nur daß er dem Könige den fünfften Theil davon giebt, welcher ihm allezeit gehöret; dahero von diesem fünfften Theile mit der letzten Flotte eine Summa von 36 Rübel Goldes nach Portugall geschicket worden. Im vorigen Jahre gelangte auch zu Rio di Gennero ein Engelländisches Schiff an, welches sich mit Lebens-Mitteln versehen wolte: dieses schiffte nachgehends gegen Mittag zu, und wolte neue Länder entdecken. Es war auch sehr glücklich; denn als es dritthalb Monat bey gutem Winde auf dem Wasser gewesen, wiewohl es dabey eine ungemeine Kälte ausgestanden, so entdeckte es ein noch unbekandtes Land, welches 72 Grad in der Höhe gegen dem Circulo Antarctico zu gelegen, darinnen weisse Leute waren, welche sich in Tyger-Felle gekleydet, sehr groß und fast wie eine Art von Riesen. Das Schiff kam endlich zu seiner Zeit wieder nach Rio, und liese sich keiner nichts mercken; weilen aber ein Schiffer durchgienge, der gerne in Brasilien bleiben wolte, so wurde die gantze Sache offenbahr. Das Schiff versahe sich endlich mit Proviant, und segelte wieder nach Engeland, von der neuen Zeitung Nachricht

Digitized by Google

richt zu ertheilen, damit man einige Kriegs-Schiffe dahin schicken und sich von dieser neuen Conquete Meister machen möchte.

§. 12. Eben zu der Zeit geschahe es, daß die Schwartzen einen Elephanten, den sie sonsten Zan zu nennen pflegen, in der Gegend um Chiova tödteten. Das Elephanten-Fleisch ist zwar sonsten sehr hart und unverdäulich: die Schwartzen aber wissen es in ihren Mägen schon zu verdauen; dahero lassen sie nichts davon umkommen. Das beste und delicateste an diesem ungeheuren Thiere ist sonst der Rüssel, welcher so annehmlich zu essen ist, als eine Ochsen-Zunge: worvon uns die Schwartzen einen guten Theil zur Verehrung überschicketen, welches wir auch als etwas rares und sonderbahres verzehreten. Jedoch müssen diejenigen / die dergleichen Essen zurichten wollen, dieses in acht nehmen, daß sie ihm oben eine gewisse Ader, welche quer über die Länge auf dem Rüssel hingehet, benehmen, denn sonst soll diese Speise nicht zu kochen seyn; wo aber dieses subtile Aedergen weggenommen wird, da soll es bald können gekochet werden. Bevor ich diese Erzehlung schliesse, so muß noch zweyer Wunder-Zeichen gedencken, die man um diese Zeit am Himmel, und vielleicht auch in Europa gesehen: das erste liese sich um das Fest des Apostels Matthiä erblicken, und war ein Comete von ziemlicher Grösse, welcher gegen Mittag erschiene, und seinen Schweif gegen der Levante zu warff / und seiner Natur nach nicht viel gutes weissagete; er wurde aber bald nach etlichen Tagen wieder unsichtbar. Das andere zeigete sich in der Mitte des vorhergehenden Jahres: dieses war ein so schweres Sonnen-Finsterniß, welches den gantzen Himmel dermassen verfinsterte, daß es wie Nacht wurde, ob es gleich etwa drey Stunden vor Mittag geschahe. Beydes habe ich in Congo sehr genau und deutlich sehen können, und meinem Calculo nach, den ich von den Ländern gegen Norden und Mittag machte, schlosse ich, es müsten diese Zeichen auch in Europa beobachtet worden seyn.

Digitized by Google

Die

Achtzehende Relation/

Von einem Streiff/ welcher von dem Patre Mißionario jenſeit des Zaire/ in das Reich Angoy unter die Heyden geſchehen, worinnen man von den Heydniſchen Gebräuchen derſelben Völcker/ und was ihm/ ſolange er ſich in beſagtem Reich auffgehalten/ daſelbſt begegnet/ gehandelt wird.

§. 1.

NAch unterſchiedlich und weitläufftigen Relationen, ſo von mir in dieſen Blättern vorgetragen, woſelbſt ich die Beſchaffenheiten, Gebräuche und Sitten der Völcker erzehlet, welche zu denen Mißionen von Congo und Angola gehören, ſcheinet mir nun nicht unfüglich zu ſeyn, daß ich auch etwas von dem Reich Angoy, welches an die Mißionen von Sogno gräntzet und anſtöſſet, meldung thue. Es iſt dieſes Reich ein kleines Reich, welches von denjenigen beſeſſen wird, ſo niemahlen biß hieher, was auch von unſern Mißionarien jemahlen verſuchet worden, dahin zu bringen geweſen, daß ſie den heiligen Glauben von JEſu Chriſto amplectiret und angenommen hätten. Dieſes Reich liegt unter dem fünfften Grad nahe an der Æquinoctial Linie dem Tropico Cancri gerade gegen über: von Auffgang und guten theils Mitternacht iſt es von dem Reiche Cacongo, welches gleicher geſtalt abgöttiſch, umgeben; mit dem Reſt des Mitternächtigen Theils ſtöſſet es an das Reich Loango: von Mittag wird es von dem Fluß Zaire befeuchtet, welcher von denen Schwartzen der große Fluß von Congo genennet wird; und von dieſem Theil gräntzet es nach einem ziemlichen Stück Weges mit der Provinz

von

Digitized by Google

von Congo; gegen Abend aber hat es ſtat der Gräntze das Aethiopiſche Meer: an deſſen Küſten ſind die Hafen Bamba und Cabinda zum Behuff der Kauffmanſchafft, welche von den fremden Schiffern ſehr beſuchet werden und zwar von verſchiedenen Nationen, doch meiſtens von Holl- und Engelländern, welche daſelbſt, um Sclaven zu handeln, ankommen, welche ſie nachmahln in America über führē. Ob nun wohl in dieſem ungläubigen Reiche, und in denen vorigen Zeitten, von denen Mißionariis, meinen Vorfahren, allerhand Proben den heiligen Glauben daſelbſt zu pflantzen, ſind gemacht worden; ſind ſie dennoch nie zu ihrem Zweck gelanget. Gleich wie es aber zu geſchehen pfleget, daß öffters mit denen Zeiten ſich die menſchlichen Gemüther ändern; ſo nahm ich die Gelegenheit bey meinem Auffenthalt in ſelbigen Gegenden wahr, und gedachte auff einen neuen Verſuch, mich perſöhnlich nach Angoy zu begeben, und mit eigener Erfahrung zu erlernen, ob etwan ein Weg zu finden, woſelbſt in beſagtem Reich dem Allerhöheſten einiger Dienſt könne geleiſtet werden. Dieſes nun zu effctuiren, entſchloſſe ich mich, einen nachdrücklich- und deutlichen Brief an den König zu Angoy ſelbſt zu ſchreiben, und ihme in demſelben handgreiffliche und deutliche Gründe vorzuhalten, daraus er das groſſe Elend und Blindheit, darinnen er mit ſeinem Volcke ſteckte, erſehen und erkennen könte: angeſehen alle insgeſambt der wahren Erkäntnüß Gottes und ihres Schöpffers beraubt lebten; hingegen dieneten ſie den unempfindlichen Götzen, womit ſie nichts anders als eine ewige Verdamnüß ihrer Seelen, nach dieſem kurtzen und elenden Leben würden zu gewarten haben. Hierauff war ich bedacht, wie ich ihnen nach und nach den Betrug, in welchem ſie von dem Teuffel verblendet lebten, klährlich und handgreifflich zu erkennen geben möchte, in Betrachtung ſelbige ihr gantzes Vertrauen auff ihre abergläubiſche Bezauberungen zu ſetzen pflegten, ohngeacht ſie ſelbe vor ſich ſelbſten als lauter Eitelkeit und Lügen erkenneten, würden alſo beſtialiſch- und unverantwortlicher Weiſe

Digitized by Google

se von demjenigen GOtt entfernet, welcher ihnen das Leben und Wesen gegeben, würden darbey vergewissert, daß sie wegen solcher Undanckbarkeit ewiglich müsten verdammet werden: und derhalben so eyfferig er vor sich so wohl, als vor das Heyl seiner Unterthanen sich erzeigete, welche ihm gleicher Massen, als einem Könige, von GOtt committiret und anbefohlen wären, bäthe ich alle, so viel möglich und mit höchstem Eyffer, sie solten doch ihre Augen nach dem Lichte des Himmels richten, welches, vermittelst meiner, als seines Dieners, ihnen auf selbigem Blat erschiene, sie solten sich ohne Verzug nach dem höchsten Gut ihrer Seelen kehren, und mit aller Liebe und Begierde, nach dem Exempel des Königreichs Congo, den heiligen Christlichen Glauben anzunehmen, nicht länger verziehen; denn dieser würde vor allen andern ihnen den wahren Weg vor GOtt zu wandeln richtig zeigen, und wäre in diesem allein das ewige Heyl und Seelen-Wohlfahrt zu erlangen und zu hoffen. Dannenhero, wenn er, allen menschlichen Respect und Ansehen auff die Seiten gesetzt, meinen treuen und väterlichen Rath würde angenommen haben, welcher eintzig und allein auff das Heyl und Wohlfarth seiner, und seiner Völcker Seelen, gerichtet wäre, würde auch ich meiner seits, mit Hülffe göttlicher Gnade, mit eben so großem Verlangen mich diesem heiligen Vornehmen widmen, und würde dieses geistliche Werck, so viel meine Kräffte zulangen würden, treiben und fortsetzen: und so ferne auch wider diese rechtmäsigen Entschliessung, woran ihr ewiges Wohlseyn hange, durch des höllischen Feindes Künste sich einige Hindernüsse und Beschwerligkeiten herfürthun möchten, welche diesem heyligen Werck zuwider seyn wolten, würde ich dergestalt die Sache einrichten, daß durch Gottes Arm, und dessen Gnade, alles wiedrige zurück und abgewendet würde. Dieses war die Substanz und Inhalt des Briefs, welchen ich ihm weitläufftig geschrieben; und ihn desto mehr zu bekräfftigen, ließ ich auch einen anderm gleiches Inhalts durch den Fürsten in Snogno an obbesagten

ten König schreiben und habe ich selbst hiervon einen kurtzen Inhalt auffgesetzt. Dieses aber habe gethan, weil der König von Angoy sich sehr vor diesem Fürsten fürchtet, und suchet allenthalben selbigen zu seinem Freund zu haben, angesehen derselbe sein angräntzender Nachbar, auch sehr mächtig ist, welcher ihn gar leichte mit Krieg, wie er den schon mehrmahlen gethan, überziehen kan, welches aber allemahl mit Schaden und Verlust obbesagten Königes von Angoy erfolgt ist.

§. 2. Nachdeme nun diese Briefe abgesand, kame so wohl an den Fürsten, als auch an mich einige Antwort, welche dem Ansehen nach sehr höfflich und holdreich war, hernach aber in Wahrheit, weil sie nach Art und Weise der Schwartzen geschrieben, sehr zweiffelhafftig und betrüglich. Er antwortete: daß ihm mein guter Wille und gute Zuneigung, mit welchem ich mich erböthe, so wohl ihn selbst, als sein Volck, auff den rechten Weg zu bringen, sehr angenehm gewesen. Er erkennete ganz genau und sehr wohl alle Wahrheiten, die ich in meiner Schrifft erinnerte, denn es wäre in der That aller Aberglaube und andere Vanitäten der Heyden lauter Thorheit und Betrug des Satans unseres Feindes. Er seiner seits, ungeachtet er mit Gewalt seine Unterthanen, den Christlichen Glauben anzunehmen, nicht zwingen könte, nichts desto weniger hätte er keinen, welcher zum Behuff seiner Seelen selbigen angenommen, nie daran verhindert; ja er hätte auch nach allem seinen Vermögen das seinige, selbigen zu befördern, und in seinem gantzen Reich auszubreiten, mit beygetragen. So dann nach allen diesen Expressionen, welche zum Schein einen guten Anfang zur Religion und guten Eyfer zeigeten, beschönete er mit seiner eigenen Person, indem er in seinem Briefe meldete, daß, was seine eigene Person an beträffe, hätte er schon in seiner Jugend durch die Hände unserer Mißionarien die H. Tauffe empfangen: was aber das particulier beträffe, daß er die Vielweiberey lassen und sich mit einer allein behelffen solte, das stünde nicht in seinem Vermögen; denn indem er König, so wäre er auch

gehaltenund verbunden denen alten Gebräuchen des Reichs zu folgen und selbe zu beobachten: und dieser Ursache wegen allein, ohngeachteter schon erkennete, daß nur ein einiger GOtt wäre, den man anzubethen hätte, und daß die Verehrung der Götzen-Bilder lauter Eitelkeit wäre, nichts destoweniger verbände ihn die Königliche Würde, die er besässe, daß er zum wenigsten die alten Gebräuche äusserlich mit hielte, damit ihm die Völcker nicht untreu würden. Und derhalben, weil ich ein geistlicher Vater, so solte ich mich begreiffen, und mit dieser seiner Unvermögligkeit in seiner Person Erbarmnüß haben, auch ihm zugleich verzeihen, daß er in diese heilige Vorschläge nicht willigen noch sich einlassen könte. Betreffend nun die Offerten, welche von mir ihm mit so grossem Eyfer gethan worden, wie ich nehmlich mich bemühen wolte, den wahren Gottes-Dienst in sein Reich einzuführen und zu befördern, das wäre ihm von hertzen lieb und angenehm: wie er mich dan hierzu einlüde, damit ich in Person mich nach Angoy begeben möchte, um daselbsten nach Verlangen meinen Versuch zu thun, offerirte beynebenst sowohl sich in Persohn, als auch das gantze Königreich.

§. 3. Diese Antwort brachte mir wenig Vergnügung, denn aus derselben erkennete ich klährlich, daß ich gantz nichts würde ausgerichtet haben, und daß, so viel Versuche ich gethan hätte, wären doch alle in den Wind geschlagen worden. Unter diesen Schwartzen sind die Thaten der Fürsten Regeln, und Exemplare von den Verrichtungen der Unterthanen: denn wenn der Fürst will, und etwas annimt, so folgen alle andere seinen Fußtapffen und befleisigen sich ihm zu folgen; hingegen wenn er sich weigert, eine Sache anzunehmen, es mögen auch die Motiven so Kräfftig seyn als sie immer wollen, so ihnen deutlich und nachdrücklich vorgetragen werden, so werden sie dennoch nicht resolviren auch den besten Rath anzunehmen. Und derhalben weil sie sehen, daß ihr König durchaus, und auff keine Weise, sich beqvehmen noch auff einige Weise will bewegen lassen, die Viel-

wei-

Digitized by Google

weiberey, so er hat, zu verlassen, und sich mit einer einigen zu vergnügen, würdees mir niemahlen möglich fallen, einen einigen aus seinem Volcke zu persuadiren, dieses Sacrament anzunehmen; da hingegen, wenn der König selbst die Hand an die liebreichen und süssen Triebe der Göttlichen Gnade anlegte, und aus Eyfer seines eigenen Heyls, aus gutem Hertzen, den heyligen Glauben würde angenommen haben, und mit selbigem auch das Sacrament des heyligen Ehestandes, würden sie wo nicht alle, nach seinem Exempel, dennoch die meisten und der beste Theil seiner Unterthanen, sich begeben haben selbiges anzunehmen, ohne daß sie so viele grosse Schwierigkeiten darwieder würden eingewendet haben. Was demnach die gröste Schwierigkeit bey denen Heyden machet, den heyligen Glauben anzunehmen, das ist der Ehestand: denn nachdem sie sich zum Raube aller liederlichen Schandthaten ergeben, und in der Unsauberkeit so vieler bösen Vetteln nach Willen leben, scheinet ihnen dieses Gesetze gar zu hart zu seyn, daß sie sich mit einem unaufflößlichen Band lebenslang solten mit einer einzigen Ehefrau cum pacto de non dimittendo, verstricken lassen. Eine Frau, sagen sie, präsentiret sich nicht anders als eine Bluhme, diese, sie mag so schön und wohlriechend seyn als sie immer will, verliehret in kurtzer Zeit ihren Glantz und verdorret: und ob sie schon artig und manierlich sich anstellet, beyoraus in denen Kranckheiten, so ihr täglich zustossen, in denen Ungemächligkeiten des Leibes, und in denen unvermeidlichen Beschwehrungen ihrer Natur, so verliehret sie dennoch alle Schönheit und wird krafftloß; nach wenigen Jahren werden ihre Wangen runtzelicht, ihr Haar wird schimlicht und veraltert am gantzen Leibe, und kan sie wider alle diese Veränderungen kein einiges Mittel biß an den Tod finden, welches denn ihrer bösen Art eine gar zu harte Nuß zu seyn scheinet. Es sind aus natürlicher Inclination dieselben auch gewohnet, daß sie nicht gerne unter dem Climate, worunter sie gebohren, Zeit Lebens sich auffzuhalten belieben tragen, sondern suchen Verände-

rungen. Sie sind der Unkeuschheit und dem liederlichen Wesen sehr ergeben, und fürchten sich nicht für GOtt, weil sie kein Gewissen haben, so ihre Begierden im Zaum hielte: ja es scheinet, daß alle ihre Glückseligkeit darinnen suchen, dieselben nach Willen auszulassen. Und also läst uns die immerwährende Erfahrung sehen, daß, gleichwie sie nach der Welt leben, so haben sie auch dem Himmel gäntzlich den Rücken zugewendet, indem sie alle ihre Glückseligkeit indem Irdischen suchen. So scheinet auch, daß sie aus denjenigen gottlosen Erinnerungen alles wieder verneuren wolten, wo nicht der Stimme nach, doch mit Wercken und Thaten, die in jenem höllischen Gesange Sap. 2. zu finden, Nullum pratum sit, quod non pertranseat luxuria nostra, nullus nostrum exors sit luxuriæ nostræ, quoniam hoc est pars nostra, & hoc est sors. Betreffend hernach die H. Tauffe, davon findet man biß ietzo nichts, als diejenigen wenigen Wasser-Tropffen, so jemahls einen unter ihnen den Kopff genetzet haben: sie sind auch nicht wiedersinnig selbe anzunehmen. Es sind deren viel in diesem Königreich Angoy, welche sie als Kinder empfangen haben; aber nun da sie groß worden, sind sie wieder in Heydnischen Aberglauben verfallen: es seynd abgefallene Christen, Mammelucken von dem in selbiger beschwornen Glauben, und in ihrem Leben warhafftige Heyden, welche wie andere die Götzen anruffen, und die Ursache, welcher willen man den kleinen Kindern die Tauffe mitgetheilet, ist diese: In vergangenen Zeiten hatten unsre Patres Mißionarii einigen Scrupel und Zweiffel wegen der Art, wie sie sich in diesem passu verhalten solten, dahero sie zur Sicherheit ihres Gewissens, diesen Zweiffel der heyligen Congregation proponirten: Ob diejenigen, welche halßstarrig in ihrem Götzendienst, Aberglauben, Concubinate ꝛc. verharreten, wenn sie ungezwungen und freywillig die Kinder brächten, ihnen die heylige Tauffe wiederfahren zu lassen, ob man sie wegen Todes-Gefahr tauffen solte, indeme sie noch in dem Stande der Unschuld sich befänden, da doch eine moral Gewißheit wäre, daß wenn sie zu ihrem hohen Alter kämen

Digitized by Google

men, sie, wie ihre Eltern, Götzendiener werden würden. Auf dieses Begehren antwortete die heyl. Congregation: daß man sie wegen Gefahr des Todes tauffen solte, und daß die Probabilität fehlen könte. Auf dieses Fundament derhalben, welches von dem Römischen Stuhl befestiget worden, tauffet man viel Kinder in diesem Königreich, und denn zu weilen auch manchen Erwachsenen, und wenn er würcklich kein Concubinarius ist wenn er die Heydnischen Greuel abschweret, verspricht und zusaget, daß er als ein guter Christ leben wolle. Aber die Erfahrnis macht dennoch offt, daß wir mit Händen greiffen, daß einer als der andere, nach dem sie das GOtt gegebene Versprechen aus der acht gelassen, wieder nach ihren vorigen Bahnen eilen und ein heydnisch Leben führen.

§. 4. Ob nun gleich aus oben angeführten Königlichen Briefen, wie auch aus andern Wahrzeichen, die ich hatte, mir wenig oder gantz keine Hoffnung über bliebe, meine intention ins Werck zu richten, und den heyligen Glauben daselbst einzuführen, oder zum wenigsten der Christenheit im selben Königreich einigen Weg zu öffnen, wo nachmahls mit der Zeit bessere progressen mit Fortpflantzung der Ehre Gottes zu hoffen wären: nichts desto weniger weil die Banza von Angoy nur 3. Tagereisen von Sogno entlegen, beschloß ich mich selbst dahin in Persohn zu begeben, damit ich desto besser hinter die Wahrheit kommen möchte. Zu solchem Ende habe ich mich in der Fasten-Zeit dieses Jahrs nach Pinda begeben, daselbst zu Schiff zu gehen und in einer Plätsche über zu fahren. Ich war schon eine zimliche Strecke den Fluß glücklich hinunter gefahren, nachdem ich aber an den Strohm kommen, der dazumahl sehr strenge lieff, kunte man nicht wohl mit diesem kleinen Fahrzeug, ohne Gefahr zu Grunde zu gehen, überkommen, angesehen das Meer im Ablaufen war, dahero war ich genöthiget selbe Nacht auff öffentlichem Felde mein Lager aufzuschlagen, und zwar auff einer Spitze eines Vorgebürges einer unbewohnten Insel. Ich hatte schon zuvor gesehen, daß wenn ich diese Rei-

Digitized by Google

ſe thäte, würde ich mehr als einmahl ſchlechtes Nachtlager halten müſſen, und dieſes aus gewiſſen Uhrſachen, weil man nicht aller Orthen Gelegenheit fande, wo man füglichen die Netze an die Bäume, darinnen zu ſchlaffen, feſt machen kunte; hielte demnach vor rathſam ein cattumen Zelt, welches ich in meiner Wohnung hatte, mitzunehmen, welches eben nicht ſo groß meine Perſon vor der rauhen Lufft zu bedecken, die, wie ich ſchon anderswo gemeldet, in dieſer Inſel der Geſundheit ſehr ſchädlich iſt. An dieſem Orte habe ich demnach das Zelt auffgeſchlagen, und ſelbige Nacht, wiewohl von einem Schwarm Weſpen geplaget, nach GOttes Willen zugebracht. Die Schwartzen hernach, welche ich mit mir führete, derer ohngefehr biß 30 an der Zahl waren, zündeten nach ihrer Gewohnheit viel Feuer an, und ſchlieffen hier und da geruhig unter dem freyen Himmel. Den folgenden Morgen, zur Zeit, da das Meer den Zaire mit ſeinem Wachsthum überdecket, fieng der ordentliche Lauff des Flußes ſich ziemlich an zu mindern, daher ich Gelegenheit bekahm, mit beſſerer Bequemligkeit überzuſchiffen und mit aller Sicherheit, die übrigen Waſſer, biß wir nach Bamba kamen, ſo ein Port des König-Reichs Angoy iſt.

§. 5. Ich hatte daſelbſt nicht die geringſte Bekandtſchafft von einer Perſohn; aber von den Schwartzen meiner Compagnie, wurde ich die wenige Zeit, die ich daſelbſt bleiben ſolte, in ein Hauß eines Hexenmeiſters gebracht, mit welchem ſie bekandt waren. Er empfieng mich unter einer Loge oder Henge-Dach; aber ſo ſehr ich ihn bathe und anhielte, wolte er doch niemahln zulaſſen, daß ich mich ins Hauß hätte ins Trockene legen können, und die Entſchuldigungen, ſo er vorbrachte, waren nicht allein, weilen in obbeſagtem Hauſe alles voll Zauber-Sachen wäre, dahero er befürchtete, daß ſie könten entwendet, oder ſonſten zerſtreuet werden, ſondern auch wegen des Gebotes, ſo er hätte, daß niemand den Fuß in ſein Hauß ſetzen könte, außer er ſelbſt, die Concubinen und die Kinder. Auf dieſe Antwort muſte

Digitized by Google

ste ich mich besänfftigen lassen, und unter dem Henge-Dach mich contentiren, welches er mir angewiesen, und darunter muste ich Gedult haben, und mich darbey, so gut ich immer kunte, behelffen. Hier nun kam es in weniger Zeit aus, daß ich daselbst ankommen wäre, dannenhero sich die gantze Banza von Bamba so wohl Weiber als Männer, groß und klein, bey mir versamlete, allein aus Curiosität mich zu betrachten und anzusehen. Ich stunde nun unter diesem vielen heydnischen Volcke und Sclaven gantz ruhig, wie ein begoßner Hund, und mochte ich thun, was ich wolte, damit sie nach Hause giengen, richtete ich doch nichts aus; ja ich sahe alle Augenblick, daß ihrer mehr um mich herum kamen, welche neue Kreyße um mir her machten, welches aus nichts als lauter Müßiggang geschahe. Viel von diesen heydnischen Weibern, welche gleichsam alle nackend einher traten, indeme sie ziemlich näher, als sie solten, sich um mich herum machten mit freundlichen Lächeln, schienen, als wenn sie gantz vertrauet und freundlich mit mir reden wolten, und weil ich ihre Sprache nicht verstunde, fragte ich den Dollmetscher, was sie haben wolten? Aber er antwortete mir mit niedergeschlagenen Augen: daß sie solche garstige Reden und Sachen vorbrächten, daß er sich schämete mir selbige wieder zu erzehlen. Ich, weil ich hier keine Macht hatte, durffte meinen Stock nicht brauchen, selbe mir vom Halse zu treiben, damit sie mich mit frieden liessen, und sich nach Hause begäben: und ob ich gleich mit öfftern Anhalten solches von denen Schwartzen verlangte, so muste ich doch dieses Ungemach mit Gedult ertragen. Indessen kam ein Christlicher Renegat von den Vornehmsten zu Bamba mir zuzusprechen, welcher weil er offters wegen Handlung nach Loanda kam, erbothe er sich sehr gegen mir, und lude mich auch in sein Hauß um Melaffo zu trincken. Ich, der ich hiemit vergnügt und zu frieden war, nahm die Einladung an, und nachdem er mich höfflich empfangen, wolte er auch zum Zeichen seiner Freude, zum Willkommen, mir auf sonderliche

Art

Art und Weiſe eine Ehre erweiſen, und ließ eine Salve aus Muſqveten loß brennen, das iſt nun alles geweſen, was ich unter dieſen Heyden vor Ehre und Freundlichkeit empfangen.

§. 6. In Bamba habe ich mich wenig Stunden auffgehalten, denn eben ſelbigen Abend, damit ich mit der Reiſe avanciren möchte, ſtiege ich ins Netze, und ſetzte meine Reiſe durch ſelbige Wüſteneyen nach Angoy fort, willens den folgenden Tag daſelbſt anzulangen. Nachdem mich die Nacht überfallen, habe ich mich in einer Libata, ſo Ganga Mubamba hieß niedergelaſſen, und ſo lange biß ich ein Hauß fände, da ich des Nachts über bleiben könte, habe ich mich mit allen meinen Leuthen unter die Zweige eines groſſen Baumes retiriret: daſelbſt bildete ich mir ein, ich könte wegen der vorigen Nacht gehabten Ungemächlichkeit mich wieder erhohlen, und etwas unter der Decke ausruhen. Kurtz darauff aber ſahe ich mich in meinen Gedancken betrogen: weil diejenigen Schwartzen, welche abgeſchickt waren, daß ſie mir in der Libata eine Herberge beſtellen ſolten, mit Antwort zurücke kamen daß ſie weder durch Bitten, noch geſchencke einen Heyden hätten finden können, welcher auff einigerley Weiſe hätte willigen wollen, daß ich nur daſelbſt übernachten, vielweniger in ihre Häuſer eintreten könte. Ich, der dieſe ihre Unhöfflichkeit ſahe, muſte von neuem Gedult haben, und mich dem Willen GOttes ergeben, und an eben dem Orte, wo ich mich befande, ließ ich das Zelt auffſchlagen, um daſelbſt in der Enge deſſelben wiederum eine böſe Nachtraſt zu halten. Allhier wie zu Bamba, weil die Nacht klahr, und der Mond bald voll war, lieffen gleichfalls die müßigen Leute in ſelbiger Libata häuffig zuſammen, nur daß ſie mich ſehen wolten. Und weil ich merckte, daß die Heyden darauff ſpanneten, wie ſie mir unvermerckt etwas promoviren möchten, wurde ich gezwungē, die gantze Nacht meine Schwartzen wachen zu laſſen. Den folgendē Morgen bey anbrechendem Tage ſtieg ich wieder ins Netz, meinē Weg ferner gegen die Banza von Angoy fortzuſetzen, wo ich auf dem Wege zum öfftern etliche ihrer Tempel antraff,

wel-

Digitized by Google

welche eben nach dem Modell, wiewohl etwas gröſſer, wornach ſie ihre Häuſer bauen, gemacht waren: über derſelben Thüren oder Pforten guckte ich, weil niemand von denen Heyden da war, der mich hätte ſehen können, oben hinnein, und wurde gewiſſe höltzerne und abſcheuliche Geſichter gewahr, ſo von Handbeilen ausgehauen waren, welches ihre rechte Götzenbilder ſind, welche ſie anbeten. Als wir nun den Weg weiter fortſetzten in der Wüſten, wurde ich einen Ort innen, welcher nicht weit von der Landſtraſſen abgelegen, woſelbſt eine Stange in einer ebene befeſtiget war, an welcher ein langer und groſſer Korb von Weiden und Binſen geflochten hienge. Ich vermeynte, daß die Heyden daſelbſt die Werckzeuge, mit welchen ſie, nach zuſammen gerufenem Volcke, in denen Feſtagen des Chenghe und Enſona ihre abergläubiſche Sachen zu tractiren pflegten: fragte demnach meinen Dolmetſcher, ob im ſelben groſſen Korbe ihre Zaubereyen wären; und er antwortete mir nein, aber wohl daß ſie im ſelben einen Todten hätten. Ich war noch curiöſer zu fragen, warum ſie ihn daſelbſten alſo auffhielten und nicht begrüben; er antwortete mir von neuem, daß dieſes geſchehen, weil er mit vielen Schulden belegt geſtorben. Aus alter Gewohnheit pflegen ſelbige Heyden, daß wenn einer von ihnen mit Schulden ſtirbt oder, wie man ſagt, fallit wird, laſſen ſie niemahlen zu, daß die Leiche begraben werde; ſondern nachdem man ihn in einen groſſen Korb oder langen Dornſter gelegt, welcher zu dieſem Ende gemacht wird, tragen ſie ihn in eine Wüſte, da ſie ihn, wie ich ſchon gemeldet, an einen Galgen feſt machen, und gehen darauff ihrer Wege. Nachmahls wen dann und wann der Schuldener ſelbiger Orthen durchpaßiret, bleibt er unter demſelbigen Galgen ſtehen, fängt daſelbſt mit dem ſchon verfaulten Cörper einen ſtattlichen Zanck an, und proteſtiret frey mit viel und unterſchiedlichem und wiederholtem proteſt und Gründen, daß er ihn alſo daſelbſt unbegraben laſſen wolle, bis daß er wieder, ihn zu zahlen, zurück in die Welt käme,

und ihme die völlige Schuld bezahlete, welche er von ihme præ-vendirte. Dessen ungeacht zu Trutz aller geschehenen Trau-worten und protesten, hat man niemahlen ein Exempel gesehen, daß jemahls einer aus der Hölle wieder gekommen wäre, damit er seine gemachte Schulden bezahlte.

§. 7. Eben selbigē Tag, eine Stunde nach Mittage, bin ich end-lich gantz nüchtern in der Banza von Angoy angelanget, so ein prin-cipal Ort aller superstitionen und Abgötterey selbiges Reiches ist, wie denn auch der Sitz des Königes. So lange nun biß ich eine Her-berge vor mich finden könte, habe ich mich auff öffentlichem Marck-te unter einen Baum von Aliconta logiret, alwo ich aus dem Sessel gestiegen, und mich auff eine Banck gesetzet, welche ich auff meinen Reisen mit führete, damit ich nicht gezwungen würde wie die Schwartzen, auff die blosse Erde zu sitzen. Hier habe ich auch alle Hände voll zu thun gehabt, ehe ich jemand finden können welcher mich in sein Hauß nehmen wolte. Da endlich, nach zwey geschlagenen Stunden, einer von meinen Schwartzen einen Hey-den antraff, mit welchem er kurtz zuvor zu Sogno in Bekand-schafft gekommen: von eben demselben habe ich nach vielem Bitten endlich erhalten, daß er mir sein eigenes Hauß vermiethen wolte. Indessen ich nun unter gemeldtem Baume sasse, sahe ich über den Platz eine grosse Procession oder, besser zu sagen, einen grossen unordentlichen Schwalck Heyden gehen, welche wohl von Män-nern und Weibern, nach meiner Meynung, bis vier tausend Men-schen ja wohl mehr ausmachen konten, welche mit erschrecklichem Geheul und Geschrey, so einem die Ohren fast vertäubete, einen von weidenen Wieden geflochtenen Korb mit sich trugen. Ich fragte gleich meine Schwartzen aus Curiosität, was doch dieses Geschrey und Tumult dieser Canaille bedeute, und was sie denn mit solcher herrlichen Solenität in dem Korbe oder Coffer trügen? und sie antworteten mir, daß sie mit dieser Function ihrer Todten einem das Begräbnis begiengen. Ich noch mehr von

gröf

gröſſerer Curioſität angetrieben, fragte einen, was dieſe Heyden vor Gewohnheiten und Gebräuche mehr hätten, wenn einer von ihnen verſtürbe? und ſie gaben mir zur Antwort: daß wenn etwan einer von den Heyden den Weg aller Welt gienge, ſo ſchlügen ſie ihm ſo gleich mit höltzernen Hammern die Schienbeine entzwey, wie ingleichen die Schenckel und Arme, und hernach legten ſie die Schienbeine ſelbſt creutzweis ſo zerbrochen über einander, und richteten ſie alſo ein, daß es ſchiene, als ſäſſe er: wenn dieſes geſchehen, machten ſie ein Feuer um ihn, und röſteten ihn alſo ziemlich. Nach allen dieſen barbariſchen Gebräuchen, ſetzten ſie ihn, als wenn er ſäſſe, in gemeldten Kober, alſo, daß er von allem Volck könte geſehen werden, von welchem er endlich mit Heulen, Schreyen und Weinen begleitet wird: welches denn die wahren Zeichen der Trauer ſind, welche ſie zum Beweißthum deſſen Verluſtes anſtellen, und tragē ihn alſo Proceßion Weiſe durch die gantz Banza. Folgenden Tag röſten ſie ihn noch einmahl, und wie oben tragen ſie ihn von neuem in Proceßion, und alſo nach Qvalität, Verdienſt und condition des Verſtorbenen, continuiren ſie einen gantzen Monath weniger und mehr, und wiederholen täglich alle dieſe functiones und Ceremonien. Wenn nun dieſe Zeit zu Ende/ und die Leiche, wegen ſo vielen Röſtens, ſo ſchwartz als eine Kohle geworden, tragen ſie ihn endlich, ſelben zu begraben, an ein rundes Grab, wo ſie, wenn der verbrannte Leib begraben, und in die Erde geſencket, ein rundtes erhabenes Grabmahl machen, und darauff allerhand ſuperſtitiöſe Zeichen ſetzen, um dieſe und jene darmit zu unterſcheiden. Auff dieſe Art und Weiſe, über das, daß ſie in der Hölle an der Seele mit unauslöſchlichen Flammen gequälet werden, braten ſie ſich auch und verbrennen hier zeitlich in dieſer Welt ihre Leiber, ehe daß ſie zur Erden gebracht und begraben werden.

§. 8. Die gantze Zeit, ſo lange ich in Angoy mich auffgehalten: ja, ich wil noch mehr ſagen, ſo lange ich mich in dieſem Heydniſchen Königreich auffgehalten, habe ich ſowohl Tags als Nachts,

und allezeit, anders nichts gesehen noch gehöret, als Trommeln, Pfeiffen, Schmausereyen und Zusammenkünffte des müßigen Volcks, ingleichen Spiele und unverschämte Täntze, in welchen das elende Volck die edle Zeit in immerwährenden Beleidigungen Gottes zubrachte. Nunmehro muste ich bekennen, daß meine Schwartzen von Sogno in regard dieser Heyden, wie lauter Heylige waren: denn seit deme wir diese Mißion vorgenommen, siehet man nicht mehr, daß so viel Ribalderie und Boßheit vorgenommen wird. O große Unglückseligkeit dieses Volcks, welchem der Teuffel die Augen des Verstandes mit dem dunckeln Flohr der Abgötterey verblendet! Selbiger läst ihnen nicht zu, daß sie nur einen Blick auff die Wahrheit richten könten, durch welchen sie die schweren Fesseln ihrer harten und elenden Sclaverey erkennen möchten, wodurch sie mit unseligen Veränderungen elendiglich und gantz handgreifflich in die unvermeidliche Marter der Höllen gestürtzet werden, welche ihrer verdamten Unglaubigkeit mit allem Recht zugeeignet wird. Ich habe in diesem Königreich eine andere Eitelkeit observiret und in acht genommen, daß dieselben Heydnischen Weiber, welche nach der Landes-Art gantz nackend gehen, oder zum höchsten einen geringen Lappen um die Lenden schlagen, zur Zierath um den Halß einige hohle meßingene grosse Ketten, um den Bug des Fusses, so dicke wie ein Arm tragen, mit welchen sie gantze elende, und damit sie nicht zusammen stiessen, kümmerlich einher gehen kunten. In den Reichen Benguella, Ginga und Cassange, und in den angräntzenden Landen, damit sie niedlicher und angenehmer scheinen mögen, tragen sie an dem Bug der Beine viel Schnuren von gläsernen Spangen, und die in Congo, über die vor erzehlten Fantasereyen, lassen sie sich, wie ich auch schon anderswo gemeldet, in das lebendige Fleisch allerhand Figuren mit curiöser Arbeit einhauen, so wohl in die Brust, als auch in dem Bauch und Schultern, und Achseln, welche nachmahlen wohl eingeschnitten bleiben, daß man sie eigentlich in der Haut biß an den Tod sehen und erken-

nen

nen kan. Und dieſes wird alles mit Lanzetten geſchnitten, welche ihnen groſſen Schmertzen verurſachen, und wenn man ſie öffnet, flieſſen gleichſam kleine Bächlein lebendiges Blut von ihnen: wenn ſie ſelbe machen laſſen, geſchiehet es ihnen zur Straffe und Buße.

§. 9. So bald ich in Angoy angekommen, und mich, wie ich geſagt habe, mit einem Hauſe verſehen, ſuchte ich Gelegenheit mich mit dem Könige zu beſprechē: ich ſchickte derowegen meinen Dollmetſcher, die Ambaſſade zu überbringen/ und er ſendete gleichfalls wieder einen von ſeinen Bedienten, mich zu beſuchen, welcher mir ſagte, daß dem Könige meine Ankunfft in die Banza ſehr wohlgefiele/ und daß er folgenden Morgen wolte Audienz geben. Ich, die Wahrheit zu ſagen, trauete dieſen Expreſſionen ſehr wenig, ungeachtet daß ſelbe dem äußerlichen Anſehen nach gantz höfflich zu ſeyn ſchienen, und dieſes um deſto mehr, weil des andern Morgens ich niemanden kommen ſahe, der mich abhohlen ſolte, mich zum Könige zu führen, wie mir den vorhergehenden Tag der Miniſter verſprochen hatte. Ich ſande nochmalen einen andern zum Könige, und er ließ mir antworten, daß diß mal der Tag Enſona wäre, welcher bey den Heyden ein Feſttag iſt, an welchem der König in ſeinen ſuperſtitiöſen Gebräuchen immerzu occupiret iſt. Er bate mich demnach, ich möchte biß auf den Abend Gedult haben, denn hernach wenn er frey wäre von allen Geſchäfften, würde er mich gütig aufnehmen. Ich fieng allgemach an zu mercken, daß alle dieſe Complimenten lauter Lügen wären, und deſto mehr wurde ich in dieſem Stück bekräfftiget, als einer von meinen Schwartzen ſchon vernommen hatte von einem Königl. Verwandten, daß weil die Miſſionarii von Sogno dem Engliſchen Handel gantz contrar wären, welcher er allezeit in ſeinen Meer-Porten auffnimmt, daß er ſonder Zweiffel, was ich ihm vor wenig Monaten zuvor geſchrieben, vergeſſen, hatte er ſich eingebildet, daß ich dahin in Perſohn kommen wäre, ihm in dieſem Stück einige Hinderniß zu machen, und daß er alſo zweiffelte, daß er mir præciſe wegen dieſer Affaire keine Audienz

geben wolte. Nachdem ich nun dieſes falſche Sentiment des Königs zuvor gemerckt, ſahe ich klärlich, daß in dieſem Königreich nichts zu thun wäre, und dannenhero hätte ich faſt reſolviret, ohne andern Verſuch zu thun, wieder nach Sogno zurück zu kehren, als ich neue Ordre vom König erhielt, daß ich nicht verreiſen ſolte, deñ er wolte mit mir ſprechen. Indeſſen vermahm ich von einem gewiſſen Orth, daß in der Banza ein groß Gemurmel wegen meiner Ankunfft wäre, und welcher geſtalt der König ſelbſt, als welcher ſahe, daß unter denen Leuten, die ich mitgebracht hatte, auch der Mafucca von Sogno ſich befände, welchen der Fürſt ſelbſt mir zugegeben hatte, dem König einen Gruß zu bringen, und daß über meine Schwartzen auch viel andere von Sogno waren, welche daſelbſt zufälliger Weiſe ſich wegen ihrer Handlung befanden, zu welchen gleicher geſtalt immerzu einige darzu kamen, die, weil ſie Chriſten von meiner Miſſion waren, mich beſuchten, damit ich ihnen die Benediction ertheilen möchte, dieſe hatten ſich dergeſtalt gemehret, daß wenn ſie beyſammen, ſich faſt biß auff 200. Mann und mehr beliefen. Als nun der König die groſſe Anzahl Leute von Sogno ſahe, ſchloſſe er närriſcher Weiſe bey ſich ſelbſt, daß, weil da noch kein Exempel wäre, daß einige Miſſionarii ſich in Angoy von dem Mafucca begleitet eingefunden, müſte es ſeyn, daß ich dahin kommen wäre wegen eines andern Endzwecks: dannenhero fiele er auf den groſſen Verdacht, daß ich mit allen dieſen Leuten in Angoy gekommen wäre, ihm mit Gifft zu vergeben, daher von dieſer Furcht ſehr beängſtiget wurde; zu welchem Ende er alle Hexenmeiſter und Weiſſager im gantzen Reich zuſammen gefordert, um von denenſelben zu vernehmen, ob ich in der That dahin kommen wäre, ihm mit Gifft zu vergeben, und dieß war eben die eigentliche Urſach, daß er mich einer ſeits nicht wolte gehen laſſen, und anderen theils gab er mir keine Audienz.

§. 10. Ich indem ich nun dieſe Sache hörete, weiß ich wahrhafftig, daß ſchöne Zeit hinbrachte: denn wenn der König ohne

ne einig Fundament, wegen einer ſo ſchändlich und unwürdigen That meine Perſohn in Verdacht hielte, ſo konte ich gleichfalls, mit eben dem Grunde, von ihme dergleichen Verdacht ſchöpffen, daß er wider mich eben daſſelbe vor hätte, was er ſich von mir einbildete. Nun erkannte ich zur Genüge dieſer Heyden Brutalität, welche auch ich aus gutem Grunde fürchten kunte, daß weil der König den Kopff mit dieſen entibus rationis angefüllet hätte, gleich wie er argwohnete, daß ich deßwegen dahin kommen wäre, ihn mit Gifft zu tödten, alſo wurde er wahrhafftig verführet und überredet von ſeinen Hexenmeiſtern, daß er mir würcklich Gifft geben ſolte, denn alſo führen ſie ihm närrlicher Weiſe durch den Kopff. Ich wurde deſto mehr in meinen Gedancken bekräfftiget, da ich aus dem Hauſe gienge, wo ich mich aufhielte, als ich einen Schwartzen von heßlich- und greulicher Geſtalt ſahe, daß ich nicht weiß, ob die Natur, wenn ſie ſich gantz und gar mit einander vereiniget, hätte einen monſtröſern herfür bringen können: denn wenn man ihn allein im Geſichte beſchauete, hätte ſich iedweder in Wahrheit eingebildet/ der Teuffel hätte ihn, deſſen Diener er war, aus Raſerey abortiret, und ans Tage-Licht gebracht. Und dieſer war juſt das Haupt von den Königlichen Hexenmeiſtern, welcher, nachdem er ſeine Circul zu Ende gebracht und andere Bezauberungen in der Wüſten, wohin er ſich auf Befehl des Königes begeben hatte, zu dem Zweck, daß er weiſſagen ſolte, ob ich Gifft bey mir führte/ gantz mit Ziegen Hörnern beladen und beſchweret, welche in Schnüren eingeſchnüret waren, in viel Bänder, und ihm auf die Bruſt und Schultern, und über und über herunter hiengen, ingleichen mit einer Hülle mit vielen Qvaſten bedeckt, die man mit allem Fleiß ins Geſichte gemacht, ferner mit einem abſcheulichen falſchen Meduſa Haar voller Schmutz und verwirret, habende auff dem Kopffe einen Korb mit allerhand Teuffeleyen und aberglaubiſchen Sachen angefüllet, und in dieſem Aufzug fande er ſich bey dem Königlichen Gemach ein/ damit er

ſel-

selbigem referiren könne, was er ausgerichtet, und wieviel er vermeinte, daß er mit seinen Weissagungen ausgerichtet, so sich auf die schon eingebildeten Vermuthungen schicken möchten, so eigentlich wider meine Person gerichtet waren. Dieser Kerl gieng wenig Schritte vor mir vorbey, und nachdem er mir mit dem lincken Auge einen verteuffelten Blick gegeben, brummete er, und gieng seinen Gang fort.

§. 11. Als ich nun sahe, daß eines theils mir der König keine Audienz gabe, und andern theils nicht weglassen wolte, und daß er eben dieses mit dem Mafucca practicirte, welcher mit allem Fleiß vom Fürsten von Sogno abgeschickt war, sich mit ihm wegen seines eigenen particuliren Interesse abzureden, indessen sein Absehen auf den grossen Verdacht, den er wider mich gefasset, wie ingleichen gegen die Schwartzen und meine Compagnie gerichtet war, ingleichen wider andere in der Gesellschafft, welche sich wegen ihrer eigenen Geschäffte würcklich in Angoy befanden; und weil ich auch sonsten keinen Weg und Arth sahe, wie ich im selben Reich etwas nützliches zu GOttes Ehre mit Fortpflantzung des Glaubens ausrichten könte, wie ich mir anfänglich solches hatte eingebildet: schickte ich von neuem meinen Dollmetscher zum Könige, ihm seinen unrechten Concept auszureden, welchen er wieder meine Person gefasset, und ließ ihn wissen, daß ich sonst keine andere Ursache hätte mich in Angoy aufzuhalten, als allein, daß ich sein Volck zu der geistlichen Seelen-Ruhe bringen möchte, welches sich auf diejenigen eigenhändigen Briefe bezöge, welche ich vor wenig Monaten von ihm empfangen hätte, und hätte ich nicht ohne grossen Ungemach den Weg deswegen in die Banza hieher genommen. Derhalben wenn er hiermit nicht zu frieden wäre, angesehen ich sonsten nichts anders in diesem Reiche zu thun hätte, damit ich die Zeit nicht unnützlich hinbrächte, wäre ich entschlossen, mich wiederum nach Sogno zu wenden, und daselbst die H. Oster-Feyertage zu begehen, so nun mit ehestem eintreten würden. Auf diesen Vortrag antwortete der König: daß wenn ich kein Interesse mit

ihm

Digitized by Google

ihm abzuthun hätte, ſo hätte er auch gleichfalls nichts mit mir zu thun, und alſo gäbe er mir Freyheit und erlaubte mir, daß ich mit meinen Leuten wieder nach Sogno mich begeben könte. Es waren aber viele in Angoy, welche verlangten ihre Kinder zu mir zu bringen, damit ich ihnen die heilige Tauffe geben ſolte; aber aus Furcht vor dem König, welcher einen ſo groſſen Widerwillen wider meine Perſon gefaſſet, durfften ſie ſelbe nicht zu mir bringen. Derohalben, damit ich den einmahl gefaſten Argwohn nicht vergröſſern möchte, ſo hielte ich vor rathſam, daß ich hierinnen nichts weiters unternähme. Die gantze Zeit, da ich mich in der Banza aufgehalten, war keiner, welcher entweder aus Liebe oder für gute Zahlung, mir einige Lebens-Mittel wolte zukommen laſſen: denn weil in dieſem Lande die Libongi nicht gangbar/ welche ich von Sogno mitgebracht/ wenn ich meine Schwartzen in die Chittanda ſchickte um etwas daſelbſt einzukauffen, wolten ſelbige Heyden dargegen Maccatea annehmen, welche eine andere Art von Longhetti ſeynd, und 4. Finger breit, welche im gantzen Königreiche vor Geld paſſiren. Und derowegen weil ich ſchon alle meine wenige Proviſion verthan, welche aus gutem Abſehen ich mit mir von Sogno gebracht, hatte ich keinen andern Weg, wodurch ich von neuem mit Lebens-Mitteln mich verſehen konte/ wenn ich auch gleich reſolviret hätte/ mich etwas länger in der Banza auffzuhalten: ich muſte aus Noth mich mit truckenen Wurtzeln von Mandioca behelffen, und mit andern ſehr geringen Speiſen, welche meine Schwartzen aſſen, mit augenſcheinlicher Gefahr in eine ſchwere Kranckheit zu fallen, und daß auch ich wohl gar unter dieſen Heyden das Leben einbüſſen müſte.

§. 12. Das groſſe Ungemach der Reiſe von Angoy, und abſonderlich die groſſe ausgeſtandene Hitze, nicht ſo wohl im Keller, als in den Seſſel, hatte mein Geblüthe dergeſtalt entzündet, daß ehe ich noch aus der Banza abreiſete, vermuthete ich, daß mich ein hitziges Fieber überfallen würde. Der barmhertzige

GOtt aber, zu dessen Dienst ich diese Reise vorgenommen, bezeugte sich gegen mir hierinnen mit aller Liebe und Gütigkeit, denn das wallende Gebüthe, welches, wie ich vermeynte, das Gedärme innerlich mit Hitze angreiffen würde und daselbst in ein Fieber ausbrechen, verwandelte sich euserlich in Blattern, die voller hitziger Materie warē: welche Kranckheit, ob ich sie schon in meiner Mißion anfänglich bekommen, als ich nach Sogno wieder angelanget, auch einige Zeit mich im Bette aufgehalten, habe ich doch solche gäntzlich / nachdem ich zum öfftern, ich sage dreyßig und mehrmahlen zur Ader gelassen, redlich ausgehalten; sie hatte sich aber auf dieser Reise dergestalt verneuret, daß ob sie zwar im Bette zu bleiben mich nicht obligirete, so hat sie mir dennoch die allergröste Unlust verursachet. Es sahe mich ein Heyde mit meinen übel conditionirten blatterichten Beinen, und weil sie gantz und gar denen Superstitionen und Aberglauben ergeben, bilden sie sich ein und vermeynen nach ihrer natürlichen Weise, daß alles Ubel und Kranckheiten, welche täglich die Menschen anfallen, von Zauberey herkommen: er sagte mir frey und ungescheuet, daß diejenigen Blasen und Wunden, welche ich an denen Beinen hätte, gantz und gar nicht von GOtt mir wären zugeschickt worden, wie wir Christen sagen, sondern vielmehr daß sie von einer Bezauberung durch einen meiner Feinde aus teuffliſcher Kunst hergebracht und verursachet wären; wenn ich demnach hiervon befreyet seyn wolte / so würden ihre Hexenmeister, wenn ich ihnen ein gutes Trinckgeld verspräche, angesehen sie sich mit dem Teuffel wohl verstünden, mich balde davon befreyen. Ich muste über diesen närrischen Vorschlag lachen, den mir dieser Mensch gabe, und antwortete ihm: daß gleich wie ich vor gewiß und ungezweifelt hielte, daß mir dieses Ubel von GOtt wäre zugeschicket worden, also wäre ich auch zufrieden, es sey auch so schmertzhafft als es immer wolle, dasselbe so lange zu behalten, biß daß es dem lieben GOtt gefiele nach seinem gnädigen Willen mich

hier-

Digitized by Google

hiervon durch Wieder-Erstattung meiner vorigen Gesundheit zu befreyen, und derhalben würde ich niemahlen zulassen, daß ihre Hexenmeister mich zu curiren und wieder zu rechte zu bringen, sich bemühen dürfften.

§. 13. Als ich nun den Willen des Königs erhalten, welcher mir erlaubte wieder nach Sogno zu gehen, nachdem ich mein Volck zusammen komen lassen, eine Convoy angeschafft, und also nüchtern, wie ich war, ohne die geringste Zeit zu verliehren, stieg ich in den Seſſel, und reisete in aller Eil nach Bamba, woselbst ich um 2. Uhr des Nachts ankame. Auff dieser Reise lernete ich die Tapfferkeit meiner Schwartzen erkennen, welche sehr begierig waren aus diesem Lande der Heyden zu kommen, daß ob sie gleich eine schwere Last mit den Seßel auf die Achseln genommen, liefen sie doch dergestalt durch selbige Wüsten, als wenn sie den Mercurium in Füssen hätten, denn kaum in einem Tage legten sie vier Meilen hinter sich. Indem sie nun mit aller Hurtigkeit mit den Seſſel fort eileten, sahe ich in dem Walde einen mittelmässigen grossen Baum, welcher von der Landstrasse nicht weit abgesondert und entfernet war, welcher an sich hängende hatte viel Röhren, so der Cassia gleich und ähnlich waren, ich glaubte dannenhero gewiß, daß es ein Cassia Baum wäre, welchen die Schwartzen nicht kennen, daß er in der Medicin sehr gebräuchlich. Es wolte schon anfangen Abend zu werden, und weil wir noch ein gutes Stück Weges biß nach Bamba hatten, hatte ich keine Zeit mich aufzuhalten, um die Warheit hiervon einzuziehen, ob es warhafftig ein Cassia-Baum wäre, wie ich mir gantz und gar einbildete, daß es einer seyn müste. Ich habe es aber zum öfftern betauret und bereuet, daß ich so nachlässig gewesen: denn ob ich gleich eine Stunde später hätte ankommen sollen, als ich sonsten ankam, würde dieser Verzug mir dennoch wohl bezahlet worden seyn, indem ich selbigen Völckern eine so heilsame und köstliche Artzney dadurch hätte entdecken können. Nachdem ich nun mit dem Schein des

volle Mondens in der Nacht nach Bamba kam, wolte ich mich in das Hauß des abgefallenen Chriſtens bringen laſſen, der wenig Tage zuvor, da ich nach Angoy gieng, mich wohl aufgenommen hatte: als ich aber vernommen, daß er ſich dazumahl nicht in der Banza befände, führeten mich meine Schwartzen unter die Bedeckung deſſelben Zauberers, wohin ſie mich ſchon das erſte mahl geführet hatten. Damahln war ich noch gantz nüchtern, und weil ich wegen einfallender Nacht mir nichts anſchaffen kunte, hielte ich noch ein herrlich Banquet mit einem Stück Mandioca, welche mit Hunger-Tütſche herrlich gewürtzt war. Nach dieſem köſtlich bereiteten Abendeſſen fieng ich an zu gedencken, wie ich mein Schlaffgemach einrichten ſolte. Es war dieſe Bedeckung nur von oben her verwahret, und hatte drey offene Seiten/ die vierdte war eine Mauer von auffgeworffenem Teichſchlamm. Damit ich nun nicht gäntzlich in der offenen Lufft ſchlieffe, welche unter dieſem Climate der Geſundheit ſehr ſchädlich zu ſeyn pfleget, ließ ich die drey andern Seiten, welche gantz offen waren, mit drey Feuern verwahren, und nachmahln die vierdte, wo die Mauer des Hauſes, welches gantz mit Ziegenhörnern bedecket war, deren ſich der Hexenmeiſter bedienete, ſeine Hexerey damit auszuführen, da machte mein Bette, daß ich darinnen ſchlaffen kunte. Als dieſes meine Schwartzen ſahen, fiengen ſie alle einmüthig an mir es zu wiederrathen, und ſolte ich nicht unter eine ſo groſſe Menge Ziegenhörner mich ſchlaffen legen: denn weil dieſe Sachen Werckzeuge zu Leichfertigkeiten und Hexereyen wären, fürchteten ſie ſehr, daß mir dadurch ein groß Unglück begegnen könte. Ich, der ich ihrer Thorheit und Aberglauben lachte, ſagte ihnen: daß ich mich vor dem Teuffel nicht fürchtete, und dannenhero bekümmerte ich mich wenig um ihr Reden, angeſehen ich auch ſehr müde von der Reiſe ware: darauff legte und ſtreckte mich auf das Bette, und dieſe wenige Stunden, ſo noch übrig waren, ſchlieff ich gantz ſüſſe und ruhig. Den folgenden Morgen, nachdem ich

den

Digitized by Google

den Lauff des Zaire von dem Meer wieder erfüllet ſahe, ſtunde ich zwey gute Stunden vor dem Tage auf, und nachdem ich in die Schale getreten, fuhr ich auf einem Ruck den gantzen Fluß hinüber, und kam nach Sogno, gar übel zerſtoſſen, und übel zugerichtet, ſowohl von der Reiſe, als vom Hunger. Aus den wenigen Nachrichten, welche ich von dieſer Reiſe nach Angoy gegeben, kan ein jeder ſehen, wie groß die Brutalität dieſer Heyden ſey, unter welchen kein Geſetz noch Glaube iſt, leben continuirlich in ſteten Fantaſeyen, wunderlichen Einbildungen und Argwohnungen ohne einiges Fundament und Grund: von außen ſtellen ſie ſich freundlich und gütig, aber inwendig ſind ſie voller Falſchheit und Betrug, und dieſes halten ſie als unfehlbahre Geſetze des Landes, und für unwiderſprechliche Lehren, die ſie ohne einigen Widerſpruch die gantze Lebens-Zeit halten müßen. Ich hatte dieſe Begebenheiten ſchon vorgeſehen, die mir auf dieſer Reiſe begegnen würden; dennoch habe ich alles verſuchen wollen, damit ich meiner ſeits dasjenige thäte, was ich ſchuldig wäre, und das verrichtete, was einem Miſſionario zukommt, zu welchem Amte mich GOtt der HErr erwehlet hatte. Und ob wohl wegen ihrer ſeits Hinderung mir es nicht angehen wolte, wahre Dienſte der Göttlichen Majeſtät zu thun, als nur etlichen kleinen Kindern die H. Tauffe mitzutheilen, welche mir in Bamba von denen daſelbſt wohnenden Heyden zugeführet wurden: ſo hoffe ich doch zu ſeiner unendlichen Gütigkeit, daß er meinen guten Willen und Abſicht wird vor genehm gehalten haben; welcher darinnen beſtand, daß ich den heiligen Glauben im ſelben ungläubigen Reich fortpflantzen wolte, und daß ich denen Abgöttiſchen den wahren GOtt, als ihren Schöpffer, wolte zu erkennen geben.

§. 14. So viel ich bißher von dieſem Reich Angoy geſchrieben, will ich zum Beſchluß dieſer Relation annoch beyfügen, einen wunderswürdigen Caſum von einer heiligen Statua der Jungfrauen Maria unſerer lieben Frauen, welche zu Cabinda

Digitized by Google

ist, einem Meerport in diesem Reich, und ist nur eine kleine Tagereise von obbesagter Banza von Angoy gelegen. Ohngefehr vor 50. Jahren, als die Spanier wegen Handlung mit ihren Schiffen diese Ethiopischen Küsten bestrichen, kam in diese Nachtbarschafft ein Castilianisch Schiff, Schwartze zu kauffen, welches, ehe es kunte sich des Hafens bemächtigen, ich weiß nicht aus was Ursach es geschehen, entweder wegen Sturmwind, oder doch, wie andre wollen, wegen eines erfolgten Streites mit einem andern feindlichen Schiffe, gieng es zu Grunde und sanck im Gesicht des Landes. Es führete dieses Schiff zwey Statuen der H. Jungfrau Maria, welche weil sie von Holtze waren, und oben auf dem Wasser schwummen, wurden sie auffs Land geworffen. Eine von diesen wurde von dem Meer auf das Vorgebürge des Patrons, welche nachdem sie von denen Schwartzen von Sogno genommen worden, in die Kirche zu Pinda gesetzet ward, zwey kleine Meilgen von Sogno abgelegen, wo sie noch biß auf den heutigen Tag von selbigen Völckern verehret wird. Die andere hernach, welche vielleicht vom Fluß des Zaire ergriffen wurde, biß an die Ufer von Cabinda, wo sie gleicher gestalt zu Lande kam, diese wurde demnach von selbigen Heyden genommen und in einen ihrer Tempel gesetzet, so außer der Stadt in einem Walde nicht weit vom Meere gebauet, und eben in selbiger Banza von Cabinda gelegen war. Man erwehlte sie zu einer Göttin unter dem Nahmen Sunsi. Es observirten diese Abgötter biß auf diese letzte Zeiten diese Superstition mit dem H. Bilde, daß kein Heyde sich selbigem nähern kunte, es abgöttischer Weise anzubeten, und andere unziemliche Heydnische Eitelkeiten darbey zu verrichten, außer diejenigen, so Weiber und Kinder hatten. Die heiligste Jungfrau, welche so vieler Boßheiten nicht wolte unterworffen seyn, obgleich in selbiger Gegend von hinten eine vollkomene Ebene war, liese sie doch vor sich wunderbahrer Weise einen breiten und tieffen Graben machen, und sie bliebe in dem obbesagten

Tem

Tempel gegen über des andern Theils des Grabens, welcher den Weg zum Eingange des Tempels selbst verschränckete. Kurtze Zeit darnach hat dieses Miracul denen Heyden zum Zaum gedienet, weil sie also verwegen von neuem überschritten die Gräntzen, so ihnen von der Mutter GOttes entgegen gemacht wurden, und fiengen von neuem an ihre Boßheiten auszuüben. Auff das erste Wunderwerck folgete nun von der H. Jungfrau das andere: denn weil biß hieher in selbigen Orten keine Spuhr von einem Brunnen zu sehen war, oder daß daselbst lebendiges Wasser herfür qvölle, liesse sie durch den besagten Graben einen breiten, geschwinden und tieffen Fluß lauffen, wie noch heutigen Tages zu sehen ist, welcher ihnen noch ein stärckerer Zaum ist, also daß sie nicht als mit grosser Mühe, und zwar mit Blätschen, dahin kommen können. Und also darff ietzo keiner von denen Heyden sich dahin machen; aber wohl dürffen sie von ferne an den Ufer stehen und gegen den Tempel über: also continuiren selbe ihren gewöhnlichen abgöttischen Gottesdienst und gottlose Devotion, welche von dergleichen heydnischen und abgöttischen Leuten pfleget gehalten zu werden. Als ich in Sogno diese Nachricht bekam, war ich auf alle Wege und Weise bedacht, wie ich doch diese heilige Statuam aus denen Händen dieser Unglaubigen mit Manier bringen könte, indem sie mit so schlechter Verehrung daselbst auffbehalten würde, und war Willens, daß wenn mir solches nach Verlangen ausschlagen würde, wolte ich sie in eine Christliche Kirche bringen, damit sie daselbst, wie denn auch es sich gebührete, mit aller schuldiger Devotion verehret würde. Weil aber besagte Frau ein öffentliches Götzenbild in selbiger Banza worden war, wurde mir von denenjenigen, denen ich mein Vorhaben eröffnete, gesagt, daß auf keinerley Weise meine Intention könte bewerckstelliget und zu Ende gebracht werden, als wenn ich einen grossen Abtrag einlieferte, und so viel sie mir zu verstehen gaben, würde solcher auf hundert und mehr Sclaven

ven ankommen. Als ich nun ſahe, daß dieſe Auslöſung auf ſolche Art mir unmöglich ins Werck zu richten fallen würde, war ich auf eine andere Art bedacht, und dieſe beſtunde darinnen, daß ich ſie ihnen wolte ſtehlen laſſen: denn auf ſolche Weiſe ſchiene es mir, daß ich zu meinem Verlangen kommen könte. Weil ich aber vor mich ſelbſt die Sache nicht kunte zu Wege bringen, hielte ich vor rathſam den gantzen Handel auf das allereyfrigſte dem Fürſten zu Sogno zu recommendiren und zu vertrauen, welcher beſſer als irgend einer, wenn er nur einen rechten Willen darzu würde genommen haben, es gar leichte hätte ins Werck richten können. Er, nach ſeiner Art, gabe mir die beſten Worte, und verſprach mir, er wolle hierinnen alles möglichſte beytragen: nach dieſem Verſprechungen aber, hat er an keinem eintzigen Orthe die Meldung gethan, noch iemahlen gegen iemand das geringſte Wort verlohren, die Sache anzugreiffen, wie ich ihme vorgetragen, dieſen lobwürdigen und heiligen Diebſtahl ins Werck zu ſetzen. Genug! unſere Frau iſt noch in alle Wege in denen Händen der Götzen-Diener, und alſo läßt es vielleicht die Göttliche Majeſtät zu, nach ſeinem allgemeinem Gerichte, oder wegen anderer Abſichten, welche uns verborgen und unerforſchlich ſind, und die wir mehr mit allem demüthigen Gehorſam veneriren und beehren müſſen, als daß wir uns verwegentlich unterfangen ſolten, die Urſachen hiervon ferner auszuforſchen.

Die

Die Neunzehende Relation.

Die göttlichen Züchtigungen des Sterbens der Leute in Sogno/ wie auch die allgemeine Theurung in Sogno gehet immer weiter: in welcher Zeit der Pater Mißionarius verſuchet in einer Jagt zu Waſſer nach Loanda zu reiſen/ weil es ihm aber nicht angehen will/ flüchtet ers durch die Wüſten des Reichs.

§. 1

AM Ende der Faſten des 1702ten Jahres, ob ſchon kurtz zuvor der Infante Don Emanuel von Nobegra als Hauptfeind des Hertzogs von Bamba, weil er einige Jahr vorhero von demſelben aus ſeiner Provintz und Marggrafftehum von Bamba war verjagt worden, da er doch zuvor den Frieden öffentlich in die Hände des Paters Franciſci von Pavia Präfecti der Mißionen geſchworē, dennoch ſo fiel er, als ein Bundbrüchiger und Unglaubiger ſeines Verſprechens, zur Nacht-Zeit mit ſeinen Leuten in die Banza von Bamba, mit intention ihn ſo wohl des Hertzogthumbs, als auch des Lebens zu berauben. Es wolte aber der gerechte GOtt nicht zugeben, daß ein ſolcher, welcher Wort und Glauben gebrochen, diejenige Victorie erlangen ſolte, welche er prætendirte. Dann nachdem der Hertzog indeſſen von ſeinen Wachten von der inſtehenden Gefahr benachrichtiget wurde, was der Don Emanuel wider ihn im Sinne hatte, er hingegen ſich nicht ſufficient befand ihm ſo balde zu widerſtehen und mit ihme zu kämpffen, hatte er doch die Gelegenheit ſich mit der Flucht zu ſalviren, und retirirte ſich mit etlichen von ſeinen Schwartzen, die ſeine getreueſten waren, in die Wälder, woſelbſt er ſich verbauete, und ſich in guten defenſions-Stand ſetzte, ſo viel die Zeit es dazumahlen zulaſſen wolte. Als nun der Feind ſahe,

daß sein Absehen zu nichte gangen, welches meistens dahin gienge/ daß sie den Hertzog umbringen wolten, hielte er es nicht mehr vor sicher, in Bamba sich auffzuhalten, aus Furcht, es möchte ihme selbst begegnen, was er gegen den Hertzog machinirte, ihn seines Lebens zu berauben; sondern hielte vor gut/ seine Sicherheit desto mehr zu befestigen, sich in das Land Chinsesi zu retiriren, und setzte indessen die Banza von Bamba selbst in Brand, welche weil sie nur von Stroh auffgebauet, wie ingleichen von Palmen-Aesten, sahe man solche, ich will nicht sagen in wenig Stunden, aber wohl in gar kurtzer Zeit, gantz in Asche verwandelt. Der Hertzog hingegen, sich des Staats und Lebens zu versichern, schickte alsobald Expresse an die Königl. Wittbe Frau Anna, die sich in Muccondo auffhielt, bey dem Infant Don Daniel Marggraff zu Pemba, und zum Fürsten in Sogno, welche alle beyde ihre Schwäger waren, denen er die Nachrichten überbrachte, was ihm von dem Fürsten Don Emanuel seinem Feinde begegnet war. Er bathe alle gantz inniglich, sie wolten ihm in dieser seiner grossen Noth beyspringen, und ihme mit ehesten einige Truppen Volcks zuschicken, welche bastant wären, daß er sich in seinem Hertzogthume erhalten und beschützen könne. Diese nun schickten ihm schleunigst zwantzig tausend Schwartzen zum succurs. Aber Don Emanuel, der sich in seinen Wüsten verstärcket hatte, schnitte allen denselbigen Truppen den Weg ab, und zwange sie, daß sie zurück weichen musten, ehe daß sie sich mit obbesagtem Hertzog zu conjungiren vermochten, giengen also übel von dem Hunger zugerichtet wieder nach Hause. Diese Fürsten derhalben wegen des Verdachts, den einer wider den andern hatte, kunten ihre Feindschafften gegen einander nicht fortsetzen; sondern sie hielten sich beyde in Wäldern lange Zeit auff, welche, wie ich anderer Orthen gedacht, die unüberwindlichen Festungen dieser Schwartzen sind. Diese neue Unruhe und Widerwärtigkeit brachte dem gemeinen Wesen viel Unlust und Schaden in selbigem Reich, denn sie verhinderte die Krönung des Don Pietro, welche mit der Wiederauffbauung der Stadt war angestellet, daß

man

Digitized by Google

man ſie auf dem heiligen Oſter-Abend zu S. Salvador halten ſolte, welches die alte Reſidentz des Königs von Congo war, dabey ſich alle Fürſten des Reichs mit einfinden ſolten.

§. 2. Gemeldtes Sterben aber des Volcks hatte indeſſen nicht nachgelaſſen in Sogno, welches man gemeiniglich, und von allen vor eine Straffe Göttlicher Gerechtigkeit hielte, angeſehen dieſe gottloſe Leute die göttliche Langmuth gar zu ſehr gemißbrauchet hatten, welche ob ſie wohl in ihrem Weſen unendlich iſt, iſt ſie doch auch ad tempus limitiret in der Zahl ihrer Würckungen. Und derowegen hat man allezeit in der Welt geſehen, daß die erzürnete GOttes-Hand viel mehr die harten Pfeile ihrer Rache gewohnet iſt abzuſchieſſen, wider diejenigen harten unbußfertigen, ſo auf ſeine gnädige Züchtigungen nicht acht haben wollen: anſtatt daß ſie Schätze der Meriten zur bevorſtehenden Ewigkeit/ein heiliges Leben und theure Mitwürckung ſich ſamlen ſolten, ſo bleiben ſie noch eben ſo ſehr in ihrer Boßheit verſtockt, und verbannen ſelbe gäntzlich aus ihren Hertzen. Zu dieſer augenſcheinlichen Züchtigung des Sterbens kam noch hinzu die Theurung, angeſehen auch dieſes Jahr, in Ermänglung des erſten Regens, nachmahlen auch der andere darzu kam. Es waren ſchon zwey gantze Jahre verſtrichen, daß im gantzen Lande die gewöhnlichen Erndten nicht gehalten wurden, die doch zur täglichen Unterhaltung der Menſchen höchſt nöthig: gleich als wolte der Himmel ihnen ſelbſt zeigen, daß er zum Stein worden, aldieweil ſie gleicher geſtalt Rebellen wären, welche mit ihren böſen Thaten demjenigen, der ſie erſchaffen, weiſen wolte, daß ſie Diamantine Hertzen hätten. Damit man nur einige wenige Erndte hätte, wormit man ſpährlich das Leben hinbringen könte, pflegten die Schwartzen (wie ſie in dergleichen Fällen zu thun pflegen, wenn ihnen von dem Himmel die gewöhnlichen Regen mangeln) die Meerſtriche und die Ufer der Flüſſe zu beſäen, und abſonderlich diejenigen von Zaire, welche viel feuchter und fetter in Fruchtbarkeit der Erden ſeyn, mit der Hoffnung, daß der Auflauf der Gewäſſer, welcher dañ und wañ geſchehen, das Geſäete reiffer und

Digitized by Google

schöner machen solte, daß es alsdenn ihrem Elende desto besser zu statten käme. Aber auch dieser Fleiß wird ihnen vielmahl zu Wasser, denn wenn nur das Wasser ein wenig aufkaufft, und ein unvermuthetes Gewässer / so offters eine Nacht zu geschehen pfleget, wächset manchmal so schnell, als es sonsten nicht thut, daß alle Saat, und was es daselbst in Wurtzeln findet, ruiniret wird.

§. 3. Dieses Elend wurde nach dieser Theurung von einer nachdrücklich- und notablen Züchtigung von des Höhesten Gerechtigkeit vermehret, welche auch wenig Jahr zuvor gleicher Gestalt erfolget war, zu der Zeit, da der Fürst Don Giovanni, ein Vorfahrer und Bruder des ietzo regierenden Fürstens, excommuniciret worden: Und dieses war, daß alle Nächte die Tiger aus ihren Wäldern giengen franck und frey in die Ställe des Staats, allwo sie Ziegen und Schweine, und alle Arthen des Viehes, so zu Erhaltung des Lebens der Familien dienen solten, wegrafften und verschlangen, und dieser Raub der zahmen Thiere geschahe so offt und vielfältig, daß offt die Zahl biß 8. und 10. Stück eine Nacht anwuchse. In den Ställen, wo sie einbrachen, wurden die gemeinen Leute von diesen Thieren sehr beschädiget, welche sich von ihnen zur Wehre stelleten: ja diejenigen, welche sich wageten im Finstern diesen Bestien Abbruch zu thun, stunden in Furchten, daß sie selbsten von ihnen verschlungen und gefressen werden möchten. Alle diese Straffen nun waren nicht kräfftig genung diese elenden Leute zu bewegen, daß sie in sich selbst giengen, und erkenneten, daß dieses herkäme von den erzürneten GOttes-Händen, zur rechtmäßigen Straff ihrer begangenen Untreu: denn indem sie alles den natürlichen Zufällen zueigneten, und dem ordinairen effecten der causarum secundarum, kanten sie sich nicht einbilden, daß es, wie es warhafftig waren, kräfftige Schläge der göttlichen Rache zur gebührender Straffe ihrer Sünden wären. Ja es waren darunter noch verwegnere, die sich unterfangen durften zu sagen, daß nachdem die Missionarii die Excommunicirung gethan hätten, wären sie eine Ursache gewesen, daß in so viel

Jahren

Digitized by Google

Jahren kein Regen gekommen wäre; so bald aber alle mit einander aus der Bantza wären gejaget worden, und aus der Mißion, so dann hätte auch das Ubel aufgehöret. Der Fürst selbsten als der allergottloseste unter allen, zohe über sich und über sein gantzes Volck diese erschreckliche Straffen; denn nachdem er von der Censur absolviret worden, hat man doch bey ihm keine Besserung der Sitten verspühret: denn ob er wohl von außen sich fromm und gottfürchtig anstellete, so hatte er dennoch in seinem Hertzen (und dieses war zu sehen aus seinen Wercken,) einen heimlichen Haß und Neid wider uns, indem er bey aller Gelegenheit suchte uns widerparth zu halten, und dieses so viel ihm nur immer müglich; hingegen hatte er anders theils mehr als tausend prætexte sich zu entschuldigen, da er denn seine Boßheit und Lügen mit zweydeutigen Worten, die doch bey allen verständigen Männern handgreifflich waren, zu bedecken wuste. Mit diesem seinen üblen Tractament, womit er denen Mißionarien begegnete, bekräfftigte er alles, was wir gegen den Pater Pavia gesagt hatten, ehe daß er ihn von der Excommunication loßgesprochen: welcher gestalt alle Actiones und äußerliche Bezeugungen, die er als Bußwercke thät, lauter Verstellungen und erdichtete falsche Dinge wären, damit er nur desto eher die Absolution erhalten könte, und welche gar nicht von einer wahren Buße herkämen wegen seiner Sünden, daraus man nachmahlen eine wahre Besserung des Lebens zu hoffen hätte.

§. 4. Dieser Regen-Mangel, und folglich auch die allgemeine Theurung, betraff nicht allein die Provintz Sogno/ sondern sie breitete sich auch in andere Länder des Reichs aus, und entstunde aus dem Sclaven-Handel, welcher der Uhrsprung so vielen Unglücks war: indeme hiermit die Göttliche Gerechtigkeit weisen wolte, daß sie nicht allein ihre Zorn-Pfeile wider die würcklichen Verkäuffer abgeschossen, welche dieselben, in die Hände der Protestanten liefferten, sondern auch über alle diejenigen, welche zu solcher Gottlosigkeit das ihrige mit beytrügen, indeme sie

Digitized by Google

den ungerechten Sclaven-Handel passiren liessen, den wir doch verboten und mit einer Straff des Anatematis und Fluch beleget hatten, indeme sie ohne Aufhören Sclaven nach Sogno schickten, woselbst sie nachmahlen gottloser Weise verkaufft und zu Schiffe gebracht wurden. Diese Theurung derhalben war in allen besagten Provintzien, bevoraus aber mehr als iemahlen in Sogno, woselbst sie der gestalt wütete, daß ihrer viel, und absonderlich sehr viel von denen Schwartzen, welche arm und mit Mangel geplaget, und vom Hunger gantz und gar ausgemärgelt waren, aus Noth auch auf denen Gassen und öffentlichen Strassen sturben, indem die meisten gezwungen, und in solche Armuth gesetzet waren, daß sie Früchte von Aliconda und Wurtzeln von Binsen essen, und sich mit stinckendem Wasser, ja gar aus denen Cloacken geschöpfft, sich behelffen musten, welches alles Sachen waren, so zu ihrem Nutriment und Nahrung wenig contribuirten. Und ob gleich diese Theurung so universal, und wie ich gesaget, so nachdrücklich, so bewiese sich dennoch die Hand GOttes gegen die Missionarios also liberal, milde und gütig, daß uns von allen Orten allerhand reiche Almosen zugesendet wurden, auch von denen Orten, wo wir sie niemahln erwartet hätten. Es hat uns niemahln nichts nicht gefehlet, nicht allein was wir zu einem schlechten Leben, sondern auch was wir zu einem commoden und guten Leben zu unserer Nothdurfft nöthig hatten, und zwar noch besser, als wir es zu denen Zeiten vor der Pest und Theurung genossen hatten. Und hiermit wolte die Göttliche Gütigkeit unsere Sache beschützen, und die Gerechtigkeit unsers Thuns an Tag legen, indem er nicht zulassen wolte, daß wir dieses allgemeine Ungemach, nebst diesen bösen und lasterhafften Leuten, ausstehen und ertragen solten, welches sie durch ihre eigene Boßheit ihnen selbst zugezogen hatten. In dem wir nun von einem rechten und heiligen Eyfer angetrieben, hatten wir uns mit unermüdetem Fleiß dahin bemühet, damit solchen Beleidigungen möchte gesteuret werden, welche seiner Hoheit und Majestät angethan wurden. Es war die allgemeine

gemeine Meynung, auch des allergeringſten Pöbels, daß vor ſolches Elend, welches man leyden und ausſtehen müſte, kein beſſer Mittel wäre, als des Fürſten Tod, welcher der eigentliche Urſprung, woher dieſes alles entſtünde, wenn der gnädigſte GOtt nicht hätte der neuen Chriſtenheit und ihrem Wohlſeyn beyſpringen wollen. Es war auch in Warheit dieſer Gedancken nicht ohne allen Grund: denn die vergangene Erfahrenheit der vorigen Zeiten hat offt dieſen Völckern ſehen laſſen, daß alle diejenigen Fürſten von Sogno, welche aus eben der Urſache wegen des ungerechten Seelen-Handels, den ſie mit denen Engländern gehabt, von unſern Patribus Miſſionariis ſeynd excommuniciret worden, ob ſie ſchon von beſagter Cenſur die Abſolution erhalten, nichts deſto weniger haben ſie dennoch nach bekommener Abſolution nicht lange gelebet, und haben ihr Leben mit einem böſen Tode unglücklich geendiget. Aber gröſſer Elend iſt geweſen, daß auf eines Böſen Tod, faſt allemahl ein ſchlimmerer, und auf einen ſchlimmern der allerſchlimmſte erfolgt iſt.

§. 5. Aus allen obbeſagten Urſachen, und abſonderlich wegen meiner immerwährenden Schwachheiten, und wegen der ſchlechten Geſundheit, die ich hatte, hatte ich nunmehro einen Abſcheu in Sogno zu bleiben, woſelbſt ich mich biß 3. Jahr aufgehalten. Und derentwegen entſchloſſe ich mich bey dem Patre Präfecto anzuhalten, daß er ſo viel Gütigkeit haben möchte, daß ich unter ſeinem Gehorſam könte nach Loanda gehen, damit ich daſelbſt zu beſſerer Geſundheit gelangen möchte. Er willigte alſobald in mein Begehren, und gab mir freye Macht, daß ich dahin mich begeben möchte, entweder möchte ich meinen Weg zu Lande durch die Wüſteneyen des Königreichs, oder übers Meer einrichten, wann ich nur eine gute Gelegenheit dahin zu Schiffe antreffen könte. Ich wartete eine ziemliche Zeit, um eine Gelegenheit zu finden, auf dem Meer meine Reiſe fortzuſetzen. Endlich nach langem Warten, bekam ich Nachricht, daß eine Schaluppe in ſelbiger Reſier, welche ſich würcklich in Cabinda befande,

in kurtzem dahin abfahren wolte, mit Heyden beladen. Die Einſchiffung dahin war gewißlich ſehr eng und gefährlich, und dasjenige, was die Reiſe noch gefährlicher machte, war alſo beſchaffen, daß der Weg, durch welchen man von Sogno nach Loanda muſte, ſoll gemeiniglich ſehr langwierig ſeyn, nicht ſo wohl wegen der Contrarietät der Waſſer, als wegen der Winde von Mittag, welche faſt das gantze Jahr dieſelben Theile des Meeres haben wollen, und dieſe ſind der Schiffahrt gantz conträr, und zwingen gemeiniglich die Schiffenden an Port zu fahren, womit ſie aber nicht weit avanciren, alſo daß ſie gar offt dieſelben einen oder zwey Monat im Meer zurück halten, ehe ſie ihre Reiſe zu Ende bringen und den Port erlangen können. Anders theils hernach die Schaluppe ſelbſten, über das, daß ſie klein und enge, war ſie auch mit Heydē von beyderley Geſchlecht beladen, und in ſelbiger war gantz keine Gelegenheit, deß Tages vor der Sonnen-Hitze, und des Nachts vor des Thaues Feuchtigkeit ſich zu bewahren. Ferner war darinnen kein Ort, wo man ein wenig Feuer, etwas Speiſe zu kochen, hätte machen könnē: dannenhero ich aus Noth gezwungen, eine ſtrenge Faſten hätte ausſtehen müſſen, wenn ich hätte rohe und geringe Speiſen eſſen, wie dergleichen Abgötter zu thun pflegen, und zum Schluß der Mahlzeit lauteres Waſſer hätte trincken müſſen. Und über dieſes hätte ich auch wohl in Gefahr ſeyn müſſen, das Leben bey dieſen Barbaren zu verliehren, oder wäre zum wenigſten, wenn der Weg uns wäre glücklicher gelungen, als wir uns einbilden kunten, in Loanda! mehr todt als lebendig geliefert worden. Nichts deſtoweniger, das groſſe Verlangen ſo ich hatte, mich von Sogno weg zu machen, und mich in Angola zu ſehen, machte, daß ich alle Obſtacula in Wind ſchluge, und alle Beſchwerungen auf die Seite ſetzte. Nachdem ich nun courage genommen, und mich eyfrichſt der Verſehung GOttes befohlen, mit gewiſſer Hoffnung, daß mich dieſelbe niemahlen in meinen Nöthen verlaſſen würde, ſo habe ich mich in dieſes ſehr enge Stück Holtz begeben.

So

Digitized by Google

So bald nun daſſelbe an das Vorgebürge des Patrons kame, war es gäntzlich zerriſſen, mit zerlöcherten Segeln, frat und ſtinckend, und ohne Ancker, damit wir hätten können, wenn es nöthig geweſen, auf den Grund kommen: das prognoſticirte mir nichts anders als Unglück und Schiffbruch.

§. 6. In dieſem elenden Zuſtand nun begaben wir uns zu Segel, und in drey gantzẽ Tagen kamen wir mit ſchlechtem Wind allein vier Meilen, und zwar mit groſſer Mühe, von der Küſte. Als ich nun ſahe, daß dieß warhafftig eine Verwegenheit, und daß ich nur GOtt damit verſuchte, ja, daß es faſt nicht möglich wäre, daß ich in ſolchem Ungemach lebendig nach Loanda kommen könte, fing es mich alſo bald an zu reuen, daß ich mich in eine ſo augenſcheinliche Gefahr begeben, darinnen ich in wenig Tagen das Leben verliehren könte. Der gütige GOtt, welcher nach ſeiner Gütigkeit mich noch wolte lebendig haben, machte daß ich in der Nähe am Ufer etliche Fiſcher-Nachen ſahe, welche, nachdem ich ſie mit vielem Bitten ſo weit gebracht, daß ſie ſich der Schaluppe näherten, habe ich mit Geſchenck und Verſprechen ſo viel bey ihnen ausgebracht, daß ſie mich endlich mit ſich an den Strand des Meeres nahmen. Es war ſchon ziemlich ſpät, daß nicht viel Zeit fehlete, daß die Sonne untergehen ſolte, und weil ich die geringſte Bedeckung nicht bey mir hatte, darunter ich ſelbe Nacht hätte ſchlaffen können, zog ich von dem Ufer eine ſehr enge Pletſche heraus, die faſt meinen Leib nicht beherbergen kunte: nachdem ich mich hineingeleget, ließ ich mich mit einer Binſen-Matte bedecken, woſelbſt ich aber eine heßliche Nacht hatte. Nachdem der folgende Tag angebrochen, ließ ich mich von den Fiſchern biß al Capo des Patrons bringen, von wannen ich ſchickte unſern Patribus in Sogno zu benachrichtigen, und mit ihnen auch den Fürſten, welcher geſtalt, indem ich die Pein und das Ungemach derſelben Schuite nicht hätte ausſtehen können, hätte ich mich al Capo del Patrone bringen laſſen, da ich denn ſie bath[illegible] ſie ſolten mir alſo-

bald eine gute Pletsche senden, damit ich in selbiger wieder nach Sogno repassiren könte. Es zauderten diese Schwartzen biß auf den folgenden Tag, eintzig und allein um ihrer Nachläßigkeit willen, obbesagte Nachricht wegen meiner Wiederkunfft nach Sogno zu bringen: dannenhero war ich gezwungen aus Noth zwey gantzer Tage und Nächte in einer Hütte, so von allen Seiten offen war, biß daß sie kamen und mich abholeten, zuzubringen. Den dritten Morgen darauff, entdeckte ich endlich eine grosse Canova, welche von Sogno durch Zaire nach des Patrons zu gehen wolte, diese, nachdem ich sie näher liesse ankommen, wurde ich gewahr, daß es die Canova des Fürsten war, welche mit dem Groß-Capitain kame mich auffzuheben, woselbst nachdem ich mich an ebē selbigem Morgen, sehr übel von so vielen Wiederwillen befande, passirte ich wieder nach Sogno. Die Lancia indessen wolte allen Versuch thun, ihren Weg nach Loanda fortzusetzen, aber alle mit einander wurden in den Wind gejagt: denn nachdem sie lang genung waren herum getrieben worden, funden sie doch in selbiger Meer-Gegend und Refier keinen Fortgang, ja sie geriethen in mehrere Gefährlichkeiten Schiffbruch zu leyden. Endlich nach einem Monath, da sie vergeblich gefahren waren / wurden sie zurück unter die Heyden sich zu begeben, und in den Port Bamba einzulauffen, gezwungen. Damahlen erkannte ich des Himmels Providenz, und den Sinn, den mir GOtt eingegeben hatte, daß ich mich gleich anfangs an diese Meer-Küste hatte treiben lassen, damit ich wieder nach Sogno zurück kommen könte: denn dem äusserlichen Schein nach, würde es unmöglich gewesen seyn, daß ich bey diesen höchsten Ungelegenheiten mich hätte beym Leben erhalten können, und nicht zu sterben von dem grossen Ungemach in den Händen dieser Götzen-Diener.

§. 7. Wenig Wochen zuvor, als ich mich in gedachte Lancia einbarchiret hatte, war zu Sogno aus der Provintz Chibango, wo er [illegible]liche Jahr seine Mißion gehabt, der Pater Marcellino d'Arri aus der Provintz Abbruzzo angekomēn, dieser ob er wohl mit guter Gesundheit aus seinem Hospitio abgereiset, wur-

wurde er dennoch auf der langen und unglücklichen Reise, die er gethan hatte, dergestalt contract, daß nachdem er allen Gebrauch und Bewegung aller Glieder seines Leibes verlohren, war ihm nichts anders als die Zunge zum reden, und die Augen zum sehen übrig geblieben. In diesem unglücklichen Zustand, da er nicht anders als ein unbeweglicher Klotz im Bette lag, verlangte er auch, wie ich, und nach meinem Verlangen, nach Loanda zu kommen, und weil er sich gantz nicht, ja nicht einmahl einen Finger von sich selbst bewegen konte, hielte ich ihn vor einen völligen Gichtbrüchtigen. Daß man sich nun wieder auf ein Netze in einem so betrübten Zustand begeben solte, und zwar auf Discretion der Schwartzen, eine Reise von 400. Meilen durch die Wüsten zu thun, wie von Sogno biß Loanda war, zur Zeit der Theurung und des Krieges, war eben, als wenn man sich in eine offenbahre Gefahr des Lebens begeben wolte, ohne daß man seinen Zweck darmit erreichen könte. Als ich nun dergestalt von Furcht und Hoffnung herum getrieben wurde, wuste ich nicht, zu welcher Parthey ich mich wenden solte: denn anderer seiten wenn er seine Reise dahin aufschöbe, muste man gantz gewiß gläuben, daß die Kranckheit der Gicht, wenn man derselben mit beqvehmen Mitteln nicht Abbruch thäte, sich vielmehr feste setzen würde und gleichsam zur Natur, und folgendlich gantz unheilbar werden. Als er nun sahe, daß seinem Verlangen nach, er die Kräffte nicht hatte, nahm er eine verständig-weise Parthey, sich gäntzlich in den Willen Gottes zu ergeben, und zu erwarten, biß daß die Zeit ihm eine Gelegeuheit præsentirte, damit er in ein gut Schiff kommen, und mit demselben füglichen nach Angola überschiffen könte.

§. 8. In eben diesen Gedancken nun, nach Loanda zu kommen, ohne daß ich dieselben würcklich effectuiren und ins Werck zu setzen vermochte, habe ich lange Zeit zugebracht, und indem ich sahe, daß mir der Anschlag durch gemeldte Lancia nicht angehen wolte, wie zwar abgeredet worden, indem wir uns

Digitized by Google

schon am Ende des Monats Septembris befanden, und weil ich mich in solchem Zustand befand, daß ich diese Reise im Netz wohl verrichten konte, nahm ich eine hertzhaffte Resolution, alle denen Difficultäten, welche mir entgegen kommen möchten, zu widerstehen, und den Weg zu Lande vorzunehmen, es möchte auch derselbe so lang und beschwehrlich seyn als er immer wolte, mit gewisser Hoffnung auf den Göttlichen Beystand, daß gleich wie ich in andern Fällen denselben allemahl favorabel und günstig befunden, also würde er auch in diesem mich nicht abandoniren und verlassen, aldieweilen solche nicht aus Frevel, sondern aus meinen höchsten Nöthen geschehen. Auf den Entschluß nun, daß ich wolte nach Sogno gehen, hatte der Pater Präfectus schon zwey andere Missionarios, der Mission daselbst unter die Arme zu greiffen, dahin gesendet, dannenhero dieselbe sattsam mit Arbeitern versehen war: also konte ich mit meiner besten Bequehmlichkeit den Weg dahin nehmen. Es waren zu selbiger Zeit biß dreyßig und mehr Schwartzen zu Sogno, welche willens waren nach Loanda zu gehen, daselbst ihren Taback-Handel zu treiben und andere Sachen zu verschachern; aber ihr Fürst hatte wegen seiner unterschiedlichen Absichten, aller Orthen die Passagen von Embrise verschlossen, damit keiner in selbige Stadt passiren und kommen kunte. Als nun selbe die von mir geschöpffte Resolution vernommen, nach Loanda durch den Weg der Wüsten zu gehen, kamen etliche von ihnen mit mir im Nahmen aller andern zu reden, daß wenn ich die Oeffnung des Paßes von ihrem Fürsten erhalten hätte, zugleich auch die Erlaubniß nach Loanda gehen zu können, verbänden sie sich, ohne den geringsten Verlust oder Schaden mir als Träger den gantzen Weg über auffzuwarten, und wolten mich in Trag-Seßeln, und auch alle meine Sachen, mit aller Lieb und Treue biß nach Angola bringen. Ich nahm diesen Vorschlag alsobald an; so mir von ihnen mit solchem Vortheil gethan wurde, und redete deßwegen nachdrücklich mit dem Könige, auf daß er seinen Vasallen die verlangte Freyheit zulassen wolte, mit gemeßenem Befehl, daß sie

mich

Digitized by Google

mich treulich zu gleich nebst den Sachen nach Loanda bringen solten. Er willigte alsobald in mein Anhalten, und gab zugleich scharffe Ordre allen Leuten von derselbigen Caravana, unter Bedrohung sie solten auffs schärffste bestrafft werden, wenn sie wieder zurück kämen, und mir nicht gedienet hätten mit derselben Treue, wie es sich gebührte, oder auch wenn sie mich in der Wüsten, es geschehe auch auff eine Art wie es immer wolle, verlassen hätten. Eben diese Ordre gab er auch, daß sie mit aller Treue alle meine Lasten tragen solten, nebst allen Victualien zum Leben gehörig, die ich mit mir führete, in allen Fällen der Reise zu gebrauchen. Und damit ich ja alle vollkömliche Vergnügung haben könte, und alles in Ruhe abgehen möchte, bestätigte eben dieser Fürst meinen Dolmetscher zum Capitain, welcher sein leiblicher Vetter war, damit alle ihm gehorchen möchten, und desselben Ordre alle bewerckstelligen solten.

§. 9. Nachdem ich mich nun mit allen diesen versehen, begab ich mich alles zur Abreise einzurichten, und als ich mich auffs hertzlichste GOtt befohlen, damit derselbe mit seiner heiligen Gnade in dieser langen Reise mir beystehen wolte, nahm ich endlich von dem Fürsten Abschied, und gab ihm alle diejenigen väterlichen Vermahnungen, und gute Lehren, welche mir von dem Geist des HErrn eingegeben wurden; und als ich gleicher gestalt den Herrn Pater Misionarium umbarmet und geküsset, welcher in dem Hospitio war, habe ich meine lange Reise im Anfange des Octobris unter einer zahlbaren Menge der Schwartzen angetreten. Kaum war ich von Sogno hinweg, so fiengen alsobald diese Schwartzen, die mit mir kamen, welche, wie ich schon gesagt, über 300 Personen waren, ungeachtet sie gantz frische Ordre und Befehl empfangen von ihrem Fürsten, mich auff der gantzen Reise nicht zu verlassen, nichts destoweniger an wie zuvor, mich als Schwartze zu tractiren, wie sie denn in Natur auch solche waren. In kurtzem sahe ich, daß wenig Volck mehr bey mir war, und daß manchmahl kaum diejenigen, so mir den Sessel trugen, bey mir hatte

te: ja, indem mir auch offt dieſe abgiengen, ſo muſte der Capitain ſelbſten von der Caravana, obgleich der Fürſt, wie auch ſchon geſagt, deſſelben Vetter war, als Dolmetſcher der Reiſe, mit allen ſeinen Leuten die Laſt des Seſſels auff ſeine Schulter nehmen, und mich ſo weit tragen, ſo lange biß ſich Gelegenheit fande neue Träger anzutreffen, welchen man ſolches auflegen konte. Die Urſache dieſer Verlaſſung war, weil die gantze Menge dieſer Swartzen ſich auff die Beywege zertrennte, indem ſie alles, was ſie nur fanden, verderbten, und mauſeten alles, was nur möglich zu erhaſchen war, und machten ſich ſolcher geſtalt alle nöthige proviſion von Lebens-Mitteln auf die Reiſe. Die armen Leute kamen offt ſich bey mir zu beklagen, wegen des groſſen Schadens, ſo ihnen von meinen Negren aus meiner Geſellſchafft geſchahe. Und dieſe Klagen betrübten mich deſto mehr, weil alle dieſes Rauben und Diebsſtück unter Vorwand meiner und meines Nahmens geſchahe. Ich bemühete mich nach Vermögen, ihnen, ſo viel mir möglichen, beyzubringen, daß ich ihnen nicht allein dieſes Unrechtmäßige nicht auffgetragen und befohlen, ſondern daß es auch gantz und gar wider mein Woll- und Willen geſchehen. Nichts deſto weniger, weil derſelben viel waren, und durchaus Ungehorſam, daß ſie auch nicht einmahl den Befehlen ihres Capitains gehorchen, und ihm folgen wolten, fande ich vor mich kein Mittel, wie ich dieſe Unordnungen verbeſſern, und ſelben abhelffen möchte und könte. Dieſelben, welche gar wohl die Art der Schwartzen kenneten, verſtunden endlich und begriffen, was ich ihnen ſagte, und derowegen muſten ſie entweder aus Liebe oder mit Gewalt Gedult haben.

§. 10. Alſo ſetzten wir mit ſehr wenigem Volcke begleitet, unſere Tagereiſen fort, und vielmahl auch am hellen lichten Tage, da ich es mir am wenigſten einbildete, lieffen auch die Träger ſelbſten davon, die mich tragen ſolten. Ich ſahe mich zu meinem höchſten Unglück in der Wüſten gantz verlaſſen, und meine Sänffte oder Seſſel ſtund auff der bloſſen Erde, mitten in der Sonnen, und

Gefahr

Digitized by Google

Gefahr der wilden Thiere: fande also in allen diesen Unordnungen kein ander Mittel, als mich in GOttes Gnade zu befehlen, und zu bitten, daß er mir doch andere Schwartzen schicken möchte, welche mich ferner forttragen könten. Alle diejenigen Tage-Reisen, welche seit meinem Abschied von Sogno biß nach Lusambo geschehen, welches der letzte Orth der Provintz ist, war ich genöthiget, solche auff diese Art zu passiren, alwo ich nach dem ich daselbst ankommen, muste ich daselbst alle Leute mit ihren Lasten erwarten, weil keiner den Fluß Embrise ohne meine Erlaubniß passiren kunte. Nachdem nun die Caravana ankommen, denen Unordnungen zum wenigsten zuvor zu kommen, welche ferner in dem übrigen Rest erfolgen kunten, gabe ich ihnen allerseits einen derben Verweiß, und scheuerte sie vortrefflich aus, daß sie wider ihres Fürsten Ordre so gelebt, und dräuete ihnen nachdrücklich, daß ich sie insgesamt und mit allem Ernst wolte straffen lassen, so bald sie wieder nach Sogno kämen, und zwar nicht allein wegen ihrer Untreu, daß sie mich so vielmahlen in der Wüsten sitzen gelassen, als auch wegen der Mausereyen, Todschläge, Mord- und Bubenstücken, die sie in allen Reisen, wo sie durchpassiret, begangen hätten. Aber sie hingegen brachten mit ihren Lügen und verdreheten Worten so viel Entschuldigungen vor, daß sie als reine Engel des Paradieses schienen, die an keiner Betrügerey schuld hätten, ja daß sie in allen unschuldig wären. Sie versprachen mir von neuem alle Treue, und versicherten mich, daß wenn die Leute mit denen Lasten passiret wären, wolten sie alle in meine Compagnie kommen, und mich niemahlen mehr biß nach Loanda verlassen: dannenhero hatte ich armer Mann keinen andern modum und Mittel, als daß ich die Achseln zuckte, und muste ich von neuem, ungeachtet der so vielfältig erfahrnen Untreu, von diesen Leuten mich überreden lassen.

§. 11. Indem ich mich zu Lussambo befande, kam zu mir ein Heyde und wolte mich besuchen, mit welchem ich einige Monath zuvor im Königreich d' Angoy hatte Bekandschafft gemacht, welcher

welcher mit einem Gefolge von 20. Schwartzen, gleicher gestalt seines Interesse wegen nach Loanda gienge. Weil er aber durch Embrise zu passiren die Erlaubniß nicht haben kunte, bath er mich hefftig, daß ich ihn in meine compagnie nehmen wolte, damit er also verdeckter Weise über den Fluß kommen könte, und wolte mich auch biß Loanda begleiten. Ich ließ mich bald von seinem Bitten und Anhalten bewegen, und nahm ich um desto eher die Begleitung dieser Heyden an, weil ich schon zur Genüge die Untreu meiner Schwartzen von Sogno erfahren, schöpffte also neue Hoffnung, daß diese letztern unter Anführung ihres Haupts, nicht so undanckbar, wie die ersten gewesen, seyn solten. Gab also geschwinde Ordre, daß man einen Canove zur Fuhre über den Fluß verschaffen solte, welcher nachdem er allen Fleiß angewendet, ob wohl mit grosser Mühe, weil dieser Schiffer, in Ansehen der grossen Theurung, fast gäntzlich vom Volck entblösset war, endlich zwey kleine Höltzer fande, die Leute mit ihren Lasten und ihrer Convoi über zubringen. Diese Canoven waren dergestalt schmal und enge, daß, umb einen Schiff-reichen, breiten, tieffen und schnellen Fluß zu passiren, gewißlich und in der That grosse Gefahr seines eigenes Lebens war: sie waren nicht bequem als nur einen Passagier über zu bringen, oder zum wenigsten zwey auff einmahl, dannenhero umb die gantze Caravana, die doch so zahlreich war, mit allen Lasten derselben überzubringen, hätten wir müssen einen gantzen Tag zubringen. Ich wolte mich von dem Ufer des Flusses nicht weg begeben, biß ich gesehen hatte, daß alles Volck über gesetzet worden: und dieses thate ich, damit ich aller Unordnung, welche sich darbey hätte begeben können, vorbeugen möchte, entweder wegen der Flucht der Schwartzen, oder doch, daß ich meine Lasten nicht im stich lassen möchte. Nachdem nun bey Untergang der Sonnen die Uberseтzung der Leute zu Ende kommen, kam ich denselben Abend nach Amuseto, wo ich mich den folgenden Tag auffhalten wolte, umselbige Kinder tauffen zu können, welche zu mir gebracht wurden. Wie ich denn auch

bey

Digitized by Google

bey allen Banzen und Ruhe-Plätzen thäte, wo wir die gantze Reise über durch paßirten.

§. 12. Hier erhube sich nun ein falscher Ruff, wie nemlich der Fürst Infante Don Emanuele de Nobrega, weil er vernommen hätte, daß ich mit allen diesen vielen Schwartzen von Songo nach Loanda gehen wolte, sich aufgemacht hätte mit allen seinen Truppen mir entgegen zu gehen, mit der Intention und Vorhaben, die gantze Caravana zu plündern und auszurauben. In aller Frühe-Zeit kamen zu mir meine Schwartzen, welche alle, voller Furcht wie die Kaninichen zu mir traten, und mir alle dasjenige gantz eigentlich, was ihnen hiervon war vorgetragen worden, nach der Länge erzehleten: und weil ich sahe, daß sie vor Furcht zitterten, fürchtete ich, daß sie alle auf einmahl mich verlassen würden, und durch alle Wege gantz zerstreuet sich durch die unbekandte Wüste salviren und darvon machen würden. Dannenhero war ich bemühet mit aller Krafft und Nachdruck ihnen ein Hertz einzusprechen, und bewiese ihnen, daß alle diese Schwatzereyen, Klatscherey, Fabeln und Lügen wären, welche nur vorgetragen würden, sie verzagt zu machen; angesehen der obbesagte Infante Don Emanuele mein guter Freund wäre, welcher sich niemahln die Kühnheit nehmen würde meine Leute, die ich in meiner Compagnie hätte, anzutasten. Sie hatten sich schon zur Flucht mit Stieffeln und Spohren fertig gemacht, und dennoch ließen sie sich auf meine Worte und Rath endlich besänfftigen. In dieser Begebenheit, welche mehr Courage als andere erforderte, bemühete sich dieser Heyde, den ich kurtz zuvor in meine Compagnie genommen hatte, das Volck zu theilen, und weil er durch meine Reden, welche ich zu ihnen gehalten, sehr war encouragiret worden, fieng er auch an den allerverzagtesten einen Muth zuzusprechen, und nachdem er die gantze Caravana in gute militarische Ordinantz gestellet, fande er unter ihnen mehr denn 100. Musqueten, er sahe sie alle durch, und lude sie mit Kugeln, und indem er auch den gantzen Rest gleicher gestalt mit Bogen und

Pfeilen bewaffnet hatte, stellete er sie in guten Defensions-Stand, sie nunmehro capabel waren, sich vor allem feindlichen Anfall zu beschützen, er möchte auch herkommen, wo er wolte. Ich hingegen anderes theils bate GOtt, er möchte uns vor allem Unfall behüten: denn ich erwegte und überlegte sehr wohl, daß diese Schwartzen verzagt und langsam, und auf den geringsten Anfall der Feinde, so ihnen begegnen könte, mehr Courage mit denen Füßen, als mit denen Händen würden haben sehen lassen: angesehen sie auf nichts anders als auf eine eilige und geschwinde Flucht sich gefast machten; würden also mich mit Seßel und Lasten mitten im Walde niedergesetzet und verlassen haben. Der gnädige GOtt aber wolte uns von allen diesen Unglück erlösen, damit wir alle einmüthig und mit ruhigem Gemüthe und Geiste unsere angefangene Reise ferner fortsetzen könten: ja diejenige Furcht, von welcher sie dergestalt überschüttet und erfüllet waren, dienete mir selbsten zu einer sonderlichen Hülffe; denn sie wurden gezwungen in einem langen Wege des Landes sich zusammen zu halten, und keiner sich von denen andern abzusondern, wohl aber vereiniget dem Wege meines Sessels zu folgen.

§. 13. O was vor einen grossen Unterscheid habe ich in dem Maniat zu Amuseto, von dem ersten mahl, als ich die Mission verrichtete, und ietzo zum andern mal, als ich meine Reise nach Loanda passirte, gefunden! Denn da sonsten dieses gantze Land sehr mit Volcke angefüllet war, habe ich selbiges in dieser meiner Reise gantz verwüstet und ausgeraubt angetroffen; weil der meiste Theil der Einwohner sich anders wohin begeben, sowohl wegen der grossen Theurung, welche würcklich daselbst regierete, als auch wegen der innerlichen Kriege, welche immer mehr und mehr das Hertzogthum Bamba ruinirten und verwüsteten. Wohin ich nur gienge, fande ich gantze Plätze verwüstet: und obwohl in etlichen einige Familien übrig geblieben, hatten doch dieselben in ihrem Elende keine Lebens-Mittel noch Wasser zu trincken, und waren also gezwungen, wolten sie anders das Leben erhalten, aus stinckenden Moder-gruben das Wasser zu schöpffen, ungeach-

Digitized by Google

tet ſelbe voller Würme waren, und war ihre Speiſe die elendeſte, wie ich ſchon oben gemeldet, nemlich Binſen-Wurtzeln und Früchte von Aliconda, welche kaum ſo viel Krafft hatten, das unvernünfftige Vieh beym Leben zu erhalten. Es war ein elendes und zu bejammerndes Weſen, dieſe armen Leute zu ſehen, daß ſie wegen Mangel der Lebens-Mittel ſo elendiglich auf den öffentlichen Straſſen gantz raſend vor Hunger ſo erbärmlich crepiren und umkommen muſten: angeſehen die Speiſen, welche ſie aus lauter Noth verſchlingen muſten, und die ſtinckenden Waſſer, welche ſie den Durſt zu löſchen, mit groſſer Mühe in den Wüſteneyen ſuchten, nicht fähig waren ihnen die Hitze des Durſtes zu dämpffen, noch ein kräfftiges Nutriment und Nahrung zu geben, womit ſie ſich lange hätten erhalten können. Wenn ich dieſen elenden Zuſtänden nicht wäre zuvor kommen, und hätte von Soguo alles dasjenige mit gebracht, was ich nothwendig, auf einer ſo langen Reiſe zu leben, hätte nöthig gehabt, ich weiß gewiß, ich würde übel gefahren ſeyn, und meine Schwartzen indeſſen hätten ihr Leben errettet. Die wenigen Lebens-Mittel aber betreffend, welche ſie aus ihren eigenen Häuſern mitgebracht, waren auch in denen Libaten und Behältniſſen, ſo ſie auf dem Wege angetroffen, verdorben. An der Uberfahrt der Flüſſe, damit ich nicht auch gezwungen und verbunden wäre, ſtinckend Waſſer zu trincken, welches ohne einigen Eckel meine Schwartzen trancken, ließ ich etliche Gefäße anfüllen, welche ſie zu dieſem Effect bey meinen Sachen führeten, damit ich biß zur Ankunfft an andere Flüße ſolches hätte, welches ich nachmahlen denen Aufſehern auf das beſte recommandirte, damit ſie ſelbiges treulich zu meinem eigenen Gebrauch bewahren ſolten: aber dieſer Vermahnungen und Befehle ungeacht, wenn ich von dem Durſt geplaget, einen guten Trunck thun wolte, fande ich öffters alle Gefäße leer, daß auch nicht ein Tropffen Waſſer darinne war, angeſehen die Schwartzen ſelbe vor ſich ſelbſt, welche ſie getragen/ausgeſoffen, und wenn ich anfieng nachzufragen, welche die Thäter geweſen, da waren alle mit einander

die unschuldigsten und hatten kein Wasser betrübt: dannenhero muste ich mich mit Gedult schmieren, und in dergleichen Fällen das Wasser versuchen, welches die Schwartzen selbst trincken, welches mir offt als eine Assa fœtida vorkame, womit dasselbe angemacht und perfumiret wäre.

§. 14. Als nun alle vereiniget von Amusero weg waren, indem sie selbigen Tag bey einer bewohnten Aldea nicht ankangen kunten, waren wir sämtlich gezwungen an einem öffentlichen Platze nahe bey einem Sumpffe zu rasten, damit wir der gantzen Caravana zu trincken geben könten. Ich hatte das Zelt nicht mit mir genommen, und derowegen, damit man der Nothdurfft desto besser zu statten käme, ließ ich den Stuhl an zwey Bäumen in die Höhe ziehen, damit ich des Nachts darinnen schlaffen könte, allwo ich nicht so wohl wegen der Feuchtigkeit des Landes, als auch wegen der grossen Menge der Mücken, und andern schädlichen Ungeziefers, selbe Nacht mit allen Ungemächlichkeiten hinbrachte wie sich ein jeder selber einbilden kan. Die Lufft zu verbessern und vor den Tieger-Thieren und Löwen uns zu versichern, die absonderlich in diesen Orten nicht ungemein sind, sondern in grossem Uberfluß, zündeten meine Schwartzen eine grosse Quantität Reiser um meinen Sessel an, und schlieffen nach ihrer Gewonheit, einer hier der andere da, gantz gemächlich und süsse die gantze Nacht auf der Erde. Dieses war vor mich die erste Nacht, daß ich auf dieser Reise zum ersten mahl gezwungen wurde in dem Felde auf dem Trag-Stuhl zu schlaffen; aber ie weiter wir unsern Weg fortsetzten, ie öffter wurde ich noch gezwungen, dergleichen arge Nacht-Ruhen zu halten. Es ist wahr, daß wir Capuciner in unserm gemeinen Leben gewohnt seynd zu leiden; aber dennoch zudergleichen Strapatzen, die sich mehr vor das Vieh, als vor Leute oder Menschen schicken, muß ich die Warheit bekennen, daß ich darinnen einen grossen Wiederwillen der Natur empfunde, und daß dieses alles gar schwerlich gewohnen kunte. Nichts destoweniger verlässet GOtt der HErr, welcher ein freundlicher HErr

und

Digitized by Google

und GOtt iſt, den niemahls, der auff ihn ſein Vertrauen ſetzet; dannenhero ich durch ſeine heilige Gnade, biß hieher meine Geſundheit erhalten kunte, und alſo meine Reiſe auch glücklich fortſetzen. Nachdem wir nun an den Fluß Loggi kommen, ließ ich die Reiſe-Keller zu rechte machen, ſolche über zu ſetzen, da wir denn wegen der vielen Leute, faſt einen gantzen Tag zubrachten, ehe wir alles hinübe bringen kunte. Endlich durchſtrichen wir die Provintz Bamba, und das Marggrafſthum von Muſſulu, welches auch zu dem Reich Congo gehöret. Und endlich kam ich in das Königreich Angola, welches weil es von den Portugieſen gaberniret wird, fieng ich nach ſo langer Zeit an, einige weiße Leute zu ſehen. Nachdem wir in dieſes Reich gekommen, hatte ich Gelegenheit mich wieder zu erhohlen und einen guten Muth zu ſchöpffen: denn ob mich ſchon meine Schwartzen verlaſſen hätten, würde mir dennoch die Gelegenheit nicht ermangelt haben, mich nach Loanda bringen zu laſſen, und zwar durch die weißen Sclaven, welche ſich in denen Libaten auffhielten, und die ich auf dem Wege antraff. Dannenhero paſſirte ich auf eben dieſe Art Bande und Bengo, ſo Haupt-Flüſſe des Reichs Angola ſind, und nach 24. Haupt-böſen Reiſetagen, welche ich durch erſchreckliche Wüſteneyen thun muſte, gelangete ich endlich friſch und geſund durch die Gnade GOttes, obwohln ziemlich zerſtoſſen, durch die lange Continuation und Schüttelung des Trag-Seſſels, in der Stadt Loanda an. Auf allen dieſen Reiſen, wo ich Kinder zu tauffen antraff, denen gab ich die heilige Tauffe, dahero hab ich von Sogno biß Loanda 254. getauffet, welche wenn ich ſie zu denen andern rechne, die ich in Sogno vom der Zurückkunfft meiner Miſſion getaufft hatte, in den Theilen Chiova biß zu meiner Abreiſe, derē 288. waren. Dieſe nun zuſamen, wie ich geſagt habe, die ich auf der Reiſe gethan, belieffen ſich auf die Zahl 534. Wenn nun dieſe zu denen gerechnet werden, ſo ich auf meiner Miſſion-Reiſe getaufft, ſowohl drinnen in Sogno als auch außer dieſen in andern Maniaten, welche ich gantz eigentlich

in meinen Reiſen annotiret, ſo belauffen ſich alle, die ich getaufft, auf die Zahl von 7630. und die Verheyratheten auf 3032. Und weil nun daſelbſt dieſe Tauff-Actus ſich geendiget, und die Schwartzen nicht mehr anzuklagen, bitte ich den gütig-gnädigen GOtt, nicht zuzulaſſen, daß dieſe meine Apoſtoliſche Arbeit vergeblich geweſen ſey, ſondern er wolle ſie vielmehr auf Rechnung meiner Sünden annehmen, und mir ſeine Gnade reichlich vermehren, daß die jenigen Seelen mögen ſelig werden, welche Er ſelbſt am Creutz mit unſchätzbarer Ausgieſſung ſeines eigenen Blutes hat erlöſen wollen.

§. 15. Ob ich nun wohl, wie ich geſagt, nach meiner ſo fernen Reiſe zu Loanda ankommen, ſo hat dennoch ſelbe meine Geſundheit nicht lange gedauret: angeſehen wegen vieles Ungemachs, ſo ich auf dieſen Wegen erlitten, wegen der Strappezierungen auf dem Trage-Stuhle und wegen vielerley Veränderungen der Lufft, hat mich den folgenden Tag nach meiner Ankunfft ein hefftiges hitziges Fieber überfallen, welches mich verbunden unerläßiger maſſen ins Bette zu legen. Dennoch aber habe erkennet, daß es eine ſonderbahre Gnade GOttes geweſen, daß ich geſund in ſelbiges Hoſpitium gelangen können. Denn wenn mich obgemeldtes Fieber auf dem Wege überfallen hätte, als ich, indem ich reiſete, mich auswärtig in denen Wüſten befunden, hätte ich kaum mit groſſer Beſchwehrniß in Angola ankommen können. Dieſes Fieber mit andern harten Zufällen, hat viele Tage bey mir continuiret, alſo und dergeſtalt, daß viele befürchteten, es würde mich in Gefahr des Lebens ſetzen. Morgens und Abends fuhr ich mit Aderlaſſen fort: ob ich nun ſchon durch dieſes Aderlaſſen es nicht dahin bringen kunte, daß es mich gantz und gar verließ, ſo moderirete ſich ſolches dennoch durch dieſes Mittel, daß es mich von neuen Anfällen befreyete, und etwas nachließe, und kam nicht mehr mit der jenigen Schärffe, wie es mich die erſten Tage über angefallen, es ließ mir Platz, daß ich einige beſſere Hoffnung ſchöpffen kunte, daß es nicht tödtlich ſeyn würde.

Es

Es wurden dieſe Zeit über mir alle diejenigen Mittel appliciret und gegeben, welche man vor capabel und expedient hielte, mich wiederum zu voriger Geſundheit zu bringen. Ja über ein lindes Fieber, welches ich täglich hatte, fiel mir auch ein ſo fetter und dicker Fluß in die Augen, welcher mir hefftige Schmertzen verurſachete, ſo daß ich mich fürchtete, ich würde in wenig Tagen das gantze Geſichte verliehren. In dieſem elenden Zuſtande des Heyls, in welchem ich mich bey dunckeler Zeit gantz matt im Bette befand, voller Schmertzen, aller Kräffte beraubet, mit einem höchſten Eckel wider die Speiſen, und mit vielem Wachen, welches mir des Nachts den Schlaff benahme, wurde meine Plage immer gröſſer, indem ich ſahe, daß das gantze Hoſpitium ein rechtes Spitthal worden war: denn ich war nicht allein unter der Zahl der Krancken, ſondern auch andere Miſſionarii, welche ihre Reſidenz daſelbſt hatten, und mit dieſen gleichfalls diejenigen von Bengd und von Dande, ſo alle mit tauſend Elend geplaget wurden, die muſten daſelbſt im Bette Katz aus halten. Als nun der Medicus die ſehr ſchlechten Beſchaffenheiten meiner Kranckheit, ſo Chroniſch und lange währen würde, und indem er weiter auff die vielen und ſchweren Kranckheiten, ſo ich ausgeſtanden, Reflexion machte, welche ich von etlichen Jahren her in meiner Miſſion gehabt hatte, von welchen ich niemahlen mich recht hatte wieder erholen können, noch an Stärcke noch an Geſundheit; ja daß ſchon vier mahl dergleichen Kranckheiten mich genöthiget hatten mit dem heiligen Sacrament der Kirchen mich zu verſehen, und aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit zu gehen, und daß keine Hoffnung vorhanden war, daß ich wiederum in das wüſte Clima mich begeben, und mich daſelbſt vollends gantz vor die Religion und Erweiterung Kirche auffopffern könte: ermahnete er mich mit allem Ernſt, daß ich mich reſolvirete wieder in Italien zu gehen, wo, da ich noch in friſchem Alter wäre, ich vermittelſt der natürlichen Geburths-Lufft viel füglicher zu meiner Geſundheit gelangen könte. Ich hatte eine

unſäg-

unsägliche Repugnanz und Widerstand, diese Partey anzunehmen, indem gleich anfangs meine Resolution und Entschluß war, in diesen Mühwaltungen der Mißionen meine Tage zu endigen. Aber als ich in der That den elenden Zustand, darinn ich mich befande, sahe, die immerwährenden Kranckheiten, worinnen ich mich ängstete, und die ich erleiden müste, und andern theils gleichfalls, das ich gantz keine Hoffnung hätte, mich wiederum unter das Barbarische Clima zu begeben, ehe ich mich gantz vermögend machte, und zur vorigen Gesundheit zu kommen gantz unmöglich war, ob es wohl wieder meinen Genium war, entschlosse ich mich endlich meinem Verlangen zu weichen, und zugleich bey dem Patre Präfecto anzuhalten, auf daß, wenn er auch nach seinem Gutdüncken vermeynete, daß es möglich wäre, er sich wolte gefallen lassen, mir den Gehorsam zu geben, damit ich nach dessen Innhalt, in Ansehen meiner vielfältigen und immerwährenden Indisposition und Kranckheiten, wieder in Italien kehren könte, und von dar hernach in mein Land. Es nahm derselbe mit aller Humanität mein Anhalten an, und weil er den sehr unglücklichen Stand sahe, in welchem ich mich würcklich befand, erwiese er sich gantz höflich in der Gewehrung meines Bittens.

§. 16. Wenig Tage hernach als er mir schrifftlich den gedachten Obedienz und Gehorsam eingehändiget, wurde der Pater Luca da Caltasineta, Präfectus von der Mission, selbst mit Drücken und Blut-Flüssen befallen, welche von einer sehr grossen Hitze, wie auch Vermischung des Eingeweydes ihren Ursprung hatten welche ihn dergestalt mit Hitze qväleten, daß es ihm schiene, er stäcke in dem Berge Mongibello: dieses brachte ihn mit eiligen Schritten zum Tode: Er hielte alles mit sonderlicher Gedult aus, und ergab sich völlig in den Willen GOttes. Dreyzehen gantzer Tage lang erduldete er diese seine Plagen, und nachdem er in dieser Zeit mit den heiligen Wercken der Busse, das heilige Sacrament zum Zehr-Pfennig seiner Seelen, und die letzte Oehlung

lung empfangen, übergab er endlich die Seele in die Hände seines Schöpffers. Sein Tod wurde von allen Mißionariis aufs hefftigste beweinet, nicht allein weil er vor sich selbsten allezeit ein eyferiger Religiosus von sonderlichen Tugenden und exemplarischem Leben, sondern auch weil er von gutem Geist und Eyfer, wie es einem wahren Apostolischen Missionario zukommet, mit welchem er viel Jahre in seiner Mission zugebracht, und sich höchstens bemühet hatte. Er gienge schon, als er sein Leben auffgab, in das sechzigste Jahr seines Alters: und an seinem Ende, nennete er, wie gebräuchlich zum Vice-Præfecto den Pater Bernard de Mazarino, biß daß von Rom zu seiner Zeit von der heiligen Congregation de propaganda fide die Nennung des Successoris gemacht wäre, welche hernach nach vielen Monathen erfolgte in dem Pater Columbano da Bologna, welcher von der Mission S. Thomá sich würcklich in Italien befande; dannenhero nachdem er von obbesagter heiligen Congregation seine Patenten mit dem Character als neuer Præfectus empfangen, bekam er von selbiger Befehl ohne allen Verzug nach Congo mit einer grossen Anzahl Missionarien zu gehen, welche man dahin sendete, selbige Mission zu unterhalten, und zu verstärcken. Bald nach dem Tode des Patris Præfecti, wurde gleichfalls der Herr Pater Bernardino di Tavora General Gubernator an eben derselben Kranckheit Blutdruckungen und Disenteria Bettlägerig, welcher vor wenig Monathen zuvor von seinem Könige zu Verwaltung dieser Conqvesten und Eroberungen war gesetzt worden, welcher ob er wohl von Complexion ziemlich starck und munter ware, weil er aber viel Jahre auff sich hatte, daß er das siebenzigste seines Alters erreichte, und also nicht Kräffte genug hatte, die grosse Gewalt der Kranckheit zu übertragen, muste er nach wenig Tagen des Lagers sich dem Schluß des Himmels übergeben, und den gemeinen Zoll des Todes bezahlen. Ich indeßen in einem Monath und mehr, als ich mich nach meiner Wiederkunfft in Sogno zu Loanda auffhielte, wurde iederzeit von dem Fieber geplaget und geängstiget,

Digitized by Google

welches nachdem man viel Mittel angewendet, endlich curiret wurde, zwar nicht gäntzlich jedoch zum wenigsten daß es sich sehr minderte, und mir so weit Lufft gab, daß ich mich vom Bette erheben und auffstehen, und mich zur Reise aus America fertig machen kunte. So bald nun ein gutes Schiff mir auffstieße, welches dahin fahren wolte, ob ich schon zu Fusse durch die Stadt zu gehen nicht vermochte, so besuchte ich doch vermittelst des Sessels, und nahme von allen meinen Freunden in Loanda Abschied.

Die Zwantzigste Relation / Von der Schiffahrt nach Hause Paters Missionarii durch die Stadt Bahia / in einem Schiff so mit schwartzen Sclaven beladen war / welches sie dahin über führete / und von dem andern Auffenthalt desselben, so er in der Provintz Brasilien gehalten.

MAn rüstete in dieser Zeit zur Reise nach Bahia in Brasilien ein Schiff des General Lieutenants von Costa unsers sehr geliebten Freunds zu Loanda aus, welches Turone genañt wurde, und dem H. Petro Consalvo und denen Seelen des Purgatorii dediciret war. Welches ob es gleich kein Stück der Attigliere hatte, angesehen dieser Paß von denen Corsaren nicht molestiret wird, so war es nichts destoweniger ein grosses Schiff, darauff wohl 40. Canonen stehen kunten. Es hatte die Cammer von Poppa, einem so genanten Antonio Falcone gedungen, so ein reicher Kauffmann zu Loanda war / welcher nachdem er sich lange Jahr in selbiger Stadt aufgehalten, sich resolviret hatte mit Weib und Kindern damahlen nach Bahia zu begeben, und

von

von dar folgentlich nach Lisabona, und sich daselbst Zeit seines Lebens auffzuhalten. Dieser nachdem er vernommen hatte, daß ich gleicher gestalt eben denselben Sinn hatte nach Brasilien und Portugall zu fahren, und hernach ferner in Italien zu gehen, indeme er denen Missionariis sehr günstig, kame er mich in dem Hospitio zu besuchen, und bathe mich mit hefftigem Anhalten, daß ich mit ihme mich accompagniren und vergesellschafften wolte auff selbiger Reise, und bewiese sich sehr begierig in seiner Compagnie einen Capuciner, so ein Missionarius wäre, zu allen geistlichen Bedürffnissen, so ihme vorfallen möchten, zu haben, und zwar in Ansehen einer so fernen Reise, von Africa biß in America. Und weil er sahe, daß ich allezeit ein lindes Fieber hatte, so mich incommodirte, welches von der vorigen Kranckheit übrig geblieben war, die mich überfallen, als ich die Landes-Reise geendigt hatte, da ich von Congo in Angola ankommen war, bothe er mir mit aller Höfflichkeit und Liebe alle dasjenige an, was mir auff selbige Reise würde nothwendig seyn, ohne daß ich hätte die geringste Sorge gehabt, diejenigen Sachen anzuschaffen, was zum menschlichen Leben wäre nöthig gewesen: angesehen er vor sich überflüßige Sachen mit nahme, nicht allein daß sie genug wären, zum Nutzen und Unterhaltung seiner gantzen Familie, sondern auch mit vielen überflüssigen, mit welchen er mich hätte versehen können, was ich nur hätte nöthig gehabt vor selbe gantze Schiffarth. Ich da ich mich nun sahe vorgekommen von so viel hertzlichen Offerten, und vorthelhafft zu meiner schlechten Gesundheit, so ich hatte, hielte ich vor nothwendig, eine so gute Gelegenheit zu Schiffe nicht aus den Händen zu lassen, und dem Freund einig und allein zu Willen zu seyn, welcher mit so grossem Verlangen meine Freundschafft verlangete. Ich hatte allein Sorge auf ein würcklich Fieber, welches mich molestirte: denn ob es gleich nicht so starck war, so war es doch continuirend und immerwährend, und ohne Zufälle des Termini, welches mich sehr schwach und matt

machte. Wenn ich aber betrachtete daß auf diesem Schiffe mir so wenig mangeln würde, als wenn ich auf dem Lande wäre, also daß ich im Bette ruhen, wie auch daß ich Balbierer hätte; welche mir zur Nothdurfft Aderlassen kunten, wenn ich wolte, die mich auch mit Medicin versehen kunten, und wo ich Speisen, so sich zu meiner Gesundheit schickten, haben würde, beschloß ich endlich die Parthey anzunehmen. Das Schiff war schon fast gäntzlich in Ordnung, darum um keine Zeit zu verliehren, begabe ich mich alsobald zu dem Herrn General Lieutenant mit ihm zu reden, auf daß er mir diese Passage in seinem Schiffe geben wolte. Es schiene als wenn ihme dieses mein Anhalten sehr wohlgefiele, und wegen der grossen Affection, so er gegen mich truge, vergönnete er mir nicht allein alles dasjenige, was ich von ihm begehrete, sondern er wolte sich auch noch dazu bedancken, daß ich mich entschlossen in sein Schiff zu kommen, sagende: daß er allemahl, wenn er auf dem Meer gewesen, erfahren hätte, daß wenn ein Capucinner mit drauff gewesen wäre, so hätte ihm GOtt der HErr und seinem Schiffe allemahl zu ihrem Vorhaben gut Glücke gegeben, und hätte allemahl eine glückliche Schiffahrt gehabt. Er ordinirte alsobald den Capitain, daß er auf dieser gantzen Reise mich auf die Art und Weise, wie er seine Person selbst tractiren würde, bewirthen solte, und solte mir mit alle dem zu Hülffe kommen, was ich biß nach Brasilien würde nöthig haben. Er wolte auch, daß er mir ein bequemes Kämmerlein anweisen solte, welches auf dem Cassaro wäre, damit wenn ich von andern Leuten abgesondert wäre, daselbst meine Retirada geniessen und haben, auch diese Reise mit aller Commodität verrichten könte.

§. 2. Nachdem ich mich nun Göttlicher Majestät empfohlen hatte, daß sie mir mit ihrer Gnade diese lange Reise beystünde, gab ich schwach und fieberhafftig Mohrenland das letzte Adieu und gieng zu Schiffe nach Brasilien. Es ist keine leichte Sache zu erzehlen, wie groß die Unlust sey, welche man auf dieser Schiffahrt auszustehen hat, und wie schmertzhafft das Elend und

Unge-

Digitized by Google

Ungemach ſey, welches man auf ſelbiger erfahren muß. Denn weil dieſes Schiffe ſeynd, welche von Loanda nach Braſilien lauter Schwartze geladen und dahin führen, in welchen das vornehmſte Negotium aus Æthiopia und America beſtehet, machen dieſelben einen ſo unangenehmen Geruch und Geſtanck, auch in dem gantzen Schiffe einen ſo unleidlichen Dampff, welcher capabel iſt die weißen Reiſende hinzuſincken und in Ohnmacht fallen zu machen, welche dieſen Zibeth nicht gewohnt ſind. Man hilfft dieſem Elende täglich in dem Schiff, indem man dieſe Unſauberkeiten fortſchafft, weil man ſo viel möglich alles mit ſcharffen Eßig abwäſcht; aber alle dieſe Bemühungen ſind lange nicht zulänglich, dieſen groſſen Geſtanck abzuwaſchen, welchen die vielen Schwartzen verurſachen, welche wie die Beſtien dichte bey einander ſtehen, ſowohl in dem Corridor als in der Coperta. Uber diejenigen Paſſagier von allerhand Sorten, welche dieſe Schifferey nach Bahia genommen, und noch darzu alles gemiethete Schiffvolck, welche das Schiff regieren ſolten, hatte auch das Schiff auf ſich 700. und mehr ſchwartze Sclaven, welche man nach Braſilien zu verkauffen brachte. Von dieſen Schwartzen ſturben biß 70. auf dem Schiffe auf dieſer Reiſe, einige wegen obbeſagten unerträglichen Elendes, welches ſie ausſtehen müſſen, andere wegen der Chigille und Pacten, die ſie mit dem Teuffel hatten. Viel von dieſen, weil ſie von aller Kranckheit frey waren, wegen des eintzigen Widerwillens, den ſie hatten nach Braſilien zu gehen, erwehlten ſie ſich freywillig zu ſterben, indem ſie ſelbſt die Augen verkehrten, und die Hände, wurden ſie vom Teuffel erſticket, durch vorhergehende Verträge, die ſie mit ihm hatten. Dieſer Diſordre demnach, wenn es nicht ſo geſchwinde effectuiret und von denen Weißen gemercket wird, hilfft das Feuer: denn wenn ſie, da ſie ſterben wollen, anfangen die Zunge zu bewegen, und die Weiſſen fertig ſeynd, ihnen ſelbe mit einem glüenden Feuer-Brande zu berühren, ſo läſt der Teuffel von ſeiner Wirckung nach, und werden von dem Tode präſerviret und erhalten. Auff die-

Digitized by Google

ſe Art haben wir vielen Schwartzen das Leben erhalten, voraus wenn dieſe Zufälle des Tages gekommen; denn man hielte allemahl zu dergleichen Effect mit Feuer angezündete Brände fertig: wenn aber dieſe Dinge des Nachts geſchahen, wurden ſie, wie ſchon geſagt, erſtickt, und des Morgens darauff, wenn man ſie alſo todt gefunden, warff man ſie ins Meer. Umb alle Unordnung zu vermeiden, wenn man das Ave Maria geläutet, theileten ſich alle Weiber von ihren Männern, denn dieſe hielten ſich nebſt denen kleinen Kindern unter dem Schlüſſel des Corridors und die Männer auſſen in der Lufft über dem Deckel. Uber die erkaufften Sclaven, welche man in Braſilien zu verkauffen feil truge, waren auch deren andere, welche ſchon viel Jahr in den Häuſern der Weiſſen zugebracht, und gleichſam zahm waren, welche als Knechte in allen Auffwartungen dieneten, in dem, was täglich in dem Schiffe zu thun vorfiele. Einer von dieſen, welcher unglücklicher als andere waren, partirte und mauſete offtmahln des Nachts den Schlüſſel des Corridors weg, wo, wie ich geſagt habe, die Weiber eingeſchloſſen waren, und gieng zur Luſt hin ſelbigen manchmal zuzuſprechen: ſeine Boßheit aber kunte nicht lange verborgen bleiben; denn als dieſes der Capitain gewahr wurde, gab er ihm auff den Buckel eine ſolche Tracht derbe Stöſſe, die zulänglich waren dieſen Näſcher die gantze Reiſe über von ſeiner verliebten Luſt abzuhalten. Es wurde auch zu dieſer Zeit ein weiſſer Reiſender kranck, vielleicht wegen des Ungemachs der Reiſe, der auch, nachdem er die heiligen Sacramenta der Buße und der letzten Oehlung empfangen, in wenig Tagen die Seele ſeinem Schöpffer überlieferte, und wurde, wie andere, in das Meer begraben.

§. 3. Ich erkennete damahln ſehr wohl, wie nöthig und nützlich mir die Kammer war, welche mir von dem Herrn General Lieutenant des Schiffs angewieſen worden, damit ich beym Leben erhalten würde: denn weil mich faſt die gantze Zeit dieſer Schiffahrt, das Fieber anwandelte, wenn ich nicht

die

Digitized by Google

die wenige Bedeckung, so von der gemeinen Unruhe abgesondert war, gehabt hätte, die doch alle andere unvermeidentlich leiden muſten, welche in dem Schiffe waren, so düncket mich unmöglich zu seyn, daß ich ausgehen und die Haut gantz nach Brasilien hätte tragen können. Unter andern Plagen, welche ich so wohl von dem harten Elende der Schiffahrt, als auch von dem Ungemach, welches mir das Fieber verursachete, ausstehen muste/ war der schmertzhaffte Fluß, welcher mir kurtz zuvor, ehe ich aus Loanda abreisete, in die Augen gefallen war, welcher in dem Meer dergestalt zugenommen, daß ich fast närrisch darüber worden: dieser zog sich von einem Auge in das andere, und zwar mit solchen grossen Ohnmachten, welche mir das Gesichte dergestalt verdunckelten, daß ich nicht zweiffele, wenn sich die zähen Feuchtigkeiten recht in die Augen würden gesetzet haben, ich gar leichte das Gesichte darbey endlich hätte verliehren können. Dieses peccirende Malum nun wegzubringen, habe ich mir vielmahl die Haupt-Ader schlagen lassen; nichts desto weniger aber kunte ich dieses Ungemach weder loß werden, noch diesen Fluß gäntzlich vertreiben, oder die unsäglichen Schmertzen wegnehmen, welche von dem Fluß allezeit unterhalten wurden. In allem diesem meinen Ungemach hat mir allemahl mit aller Christlichen Liebe der schon mehrmahl angeführte Antonio Falcone beygestanden; dahero nicht weniger mit der wohl conditionirten Kost, als auch mit hertzlichem Gebet fortfuhre meine Reise zu continuiren. Inzwischen verschmertzte ich alle Pein mit Christlicher Gedult, weil es also GOttes Wille war, von dem ich alles dieses geduldig annehmen muste. Der einige Trost, den wir unter allem diesen Leiden hatten, war, daß wir in dem Eingeweide dieses Holtzes unter den wütenden Wellen selbiges Gewässers und fliessenden Elements eingeschlossen, allezeit die gnädige Versehung GOttes hatten, welche uns allezeit mit guten und glücklichen Winden versahe: denn kaum waren wir von dem Lande Ethiopien abgestossen, so schifften wir

Digitized by Google

wir allezeit ſo glücklich fort, daß es uns niemahlen auch eine eintzige Stunde an gutem Winde mangelte.

§. 4. An dem 28ſten Tage, welcher von unſerer Abreiſe von Loanda erfolgte, entdeckten wir in der Nähe eine Inſel, welche in ihrem Umkreiß etwan 9. Meilen hatte, und wurde die Inſel der Aſcenſion benahmſet, welche ob ſie gleich gantz unbewohnt, ſo kommt ſie dennoch denen Schiffenden zu gutem Nutzen: denn weil ſie verſchiedene ſüße Brunnen und heilſames Waſſer hat, können ſich die Schiffe, ſo daſelbſt paſſiren, und abſonderlich diejenigen, welche von Mitternacht gegen Mittag gehen, und ihren Weg nach den Orientaliſchen Inſeln nehmen, daſelbſt ſehr wohl mit einem Element, welches ſo nothwendig zum menſchlichen Leben iſt, providiren. Unſer Capitain, weil er ſich wohl vor unſerer Abreiſe von Loanda darmit bedacht und verſehen hatte, wolte, um die Zeit nicht zu verliehren, daſelbſt nicht anfahren. Ich dennoch meiner ſeits verlangte höchlich, daß er neue Proviſion einnähme, zum wenigſten vor die weißen Leute, welche ſich im Schiff befanden: denn ich merckte ſchon, wie vor wenigem uns begegnet war zu Puntino, daß wir die übrige Reiſe alle würden gezwungen werden, würmicht und ſtinckendes Waſſer zu trincken. Nichts deſtoweniger blieb er bey ſeinem Schedel, damit er deſto ehender nach Bahia gelangen möchte. Auf dieſem gantzen Wege iſt es nicht nöthig, daß man die Höhe des Poli obſervire, angeſehen man auf der Mittags-Linie ſich befindet. Denn ohne daß man ſich auf eine Seite wendet, ſo ſchiffet man dennoch allezeit von Morgen gegen Abend, weil die General-Winde allezeit favorabel ſind, welche die Schiffe aus Africa nach America treiben, ausgenommen bey Caſual-Fällen, wenn manchmahl ein Sturm entſtehet, denn alsdenn, wenn gleich andere Arten der Winde wehen, wenn dieſelben ſich legen und wieder in ihr Tempo kommen, ſo fangen die Morgen-Winde wieder an das ihrige zu thun. Dieſes aber wiederfähret denjenigen Schiffen nicht, welche aus America in Africa paſſi-

Digitized by Google

passiren, denn diese, weil sie allezeit die obgedachten General-Winde haben, welche der Prora geraden zugegen sind, so sind die Pilotten zu Versicherung ihrer Schiffahrt gezwungen, die Höhe biß an das Capo von guter Hoffnung zu nehmen, und mehr oder weniger, nachdem die Porte gelegen sind, nach welchen sie fahren wollen: wo sie hernach, wenn sie zu gemeldter geziehmender Höhe kommen, nachdem sie das Land entdeckt, die Seite von Ethiopia bestreichen müssen, biß daß sie an die vorhabenden Reiche und Provincien kommen sind.

§. 5. Wir derhalben, nachdem wir obbesagte Insul der Ascension entdecket, welches zu guter Nachricht einer guten Schiffahrt dienete, giengen wir immer fort auff eben selben Weg unsere Reise fortzusetzen, und nachdem die heiligen Fest-Tage der Geburth Christi herbey naheten, hielten wir unsere Weyhnachten auff dem Meer, so gut wir immer kunten. Wegen meiner überaus beschwerlichen Kranckheit, welche mir die Kräffte dergestalt genommen, daß, indem ich mich nicht einmahl auff den Füssen halten kunte, damit ich nur einen Schritt hätte fortsetzen können, ja ich kunte mich auch fast nicht sitzende im Bette auffgerichts halten, seufftzete ich gantz inniglich, daß wir das Land von Brasile entdecken möchten, um mich von dem Ungemach der Schiffahrt befreyen zu können. Ich fürchtete sehr, daß wenn aus Ungewitter des ungestühmen Meers sich die Reise verzogen, würde ich gar leichte das Leben verlohren, und in selbigen Würbeln mein Grab gefunden haben. Endlich wolte mich der gebenedeyte GOtt erfreuen, indem wir den ersten Tag des Jahres An. 1703. Abends spät, mit allgemeiner Freude des gantzen Schiffes, Land entdeckten. Damit wir nun in der dunckten Nacht das Schiff nicht in Gefahr setzten, wolte der Capitain, daß wir uns nach der Cappa begäben, und folgenden Morgen in der ersten Demmerung begaben wir uns von neuem wieder zu Seegel, obwohl mit schwachem Winde, und naheten uns nach und nach dem Porto der Stadt Bahia. Ob es uns nun zwar nicht gelingen wolt, ein selbigen einzufahren am selben A-

bend; nichts deſto weniger landeten wir ſo weit mit beſſerer Sicherheit als den vorigen Abend, daß wir mit einem Ancker anckern kunten, und alſo verſicherten wir uns, daß wir nicht mehr Zeit verlieren dürfften, weil der Wind etwas wiedrig, um den Vortheil, den wir nunmehro hatte, erhalten: lagen alſo zu ſelbe gantze Nacht vor Ancker, und des Morgens, den 3ten Januarii, welches der drey und dreyſſigſte Tag war ſeit unſerer Schiffahrt, nachdem wir die Ancker gelichtet, fuhren wir ferner und anckerten von neuem an Bahia, wie gewöhnlich, auf zwölff Schritte Waſſer, ohngefähr um vier Uhr Nachmittags. Dieſe Reiſe, die ich vormahlen unter andern gethan hatte, war reſpective die beſte, denn ſie beſtand in 3000. und mehr Meilen gerader Linie, die erfolgte mir ſo glücklich, in Raum von 33. Tagen allein, daß ich niemahlen einiges Ungewitter und Sturm dieſe gantze Zeit über angetroffen hatte, oder daß ſonſt ein ander Unglück mir zugeſtoſſen, welche ſonſten gemeiniglich und offt in denen langen Schiffahrten auffzuſtoſſen pflegen.

§. 6. Es gubernirte zu dieſer Zeit in Braſile mit dem Titul eines General-Gouvernators Don Rodrigo della Coſta ein ſehr frommer Cavalier von Portugal, dem in der vorhergehenden Flotte, nach zwey drey jähriger Regierung, die Verwaltung gelaſſen hatte Don Giovanni di Lancaſtro, und weil wegen politiſcher Eiferſucht, verſchiedenen Ombragen und Argwohn, die man in den delicaten Staats-Materien hat herfür geſucht, wenig Wochen zuvor Ihro Majeſtät von Portugal aus denen Miſſionen von Portugal in Braſilien die Patres, ſo Frantzoſen, aus ihren Hoſpitiis vertrieben, in welchen auch die Italiäniſchen Miſſionarien, wenn ſie nach Ethiopien reiſeten, pflegten vor einigen Jahren zu logiren, wuſte ich bey meiner andern hieſigen Durchreiſe nicht, wo ich logieren ſolte, um etliche Monath daſelbſt auszuruhen. Weil ich nun in der Stadt bleiben muſte, hielte ich vors beſte Expediens, mich ſelbſten zum Gouverneur zu begeben, und ihn zu bitten, daß er mir erlauben wolte / in dem Hoſpitio der Pietät logiren zu können, biß daß ich, wenn ich zu meiner Geſundheit wieder

gelan-

gelanget, Gelegenheit bekäme, mit einem Schiff nach Liſabon zu gehen. Er empfienge mich mit ſonderbahrer und gütiger Freundligkeit und Liebe, und mit denen zärtlichſten Bitten, gebrauchte er alle Freund- und Höfflichkeit, mich dahin zu bereden, ich möchte mich doch die gantze Zeit über in den Königlichen Pallaſt begeben, ſo lange ich auch in Bahia zu bleiben gedächte, und zeigte groſſes Mißvergnügen, daß ich in daſiges Hoſpitium della Pietà gehen ſolte, aus dieſen præciſen Urſachen: daß weil dieſes Hoſpitium einige Tage unbewohnt geſtanden, und ich hingegen, welcher alle nöthige Bedienung verlangte, wegen ſtätiger Kranckheit, ſo ich mit aus Ethiopien gebracht, und faſt gantz von Kräfften kom̃en, konte ich daſelbſt diejenige Auffwartung nicht hoffen, und die Leibes-Nahrungen, deren ich doch höchſt nöthig hätte. Ich hingegen verſetzte, daß dieſer mein Auffenthalt in Braſile lange tauren, und etliche Monathe wären könte, ſo ſähe ich, daß es ſich nicht wohl ſchicken dürffte, wenn ich einem Cavalier mit meiner ſchwachen Perſon ſo groſſe Ungelegenheit verurſachen wolte. Ich hielte von neuem an, mit aller Inſtändigkeit/ daß er von mir keine übele Gedancken ſchöpffen wolte: denn ich lebte der gewiſſen Hoffnung, daß der gütige GOtt in die Hertzen unſerer Vorfahren ſolche Liebes-Gedancken legen würde, damit ſie mir in meiner Noth nach Mögligkeit beyſpringen möchten, und nicht ermangeln, mir mit aller Chriſtlichen Liebe beyzuſtehen. Als er nun ſahe, daß ich meine Bitte immer wiederholete, wolte er meinem Verlangen nicht widerſtehen: und derohalben, indem er in mein Bitten mit ſeinem guten Willen condeſcendirte und willigte, offerirte er ſich ſeiner Seits mit ſonderlichem Liebes-Affect zu allem möglichſtẽ Beytrag, und daß er mir auff ieden Winck dasjenige, was ich würde in dieſem meinem Daſeyn in ſelber Stadt nöthig habẽ, wolte lieffern laſſen. Ich indeſſen danckte ihm, ſo viel ich nur vermochte, vor alle ſo güte offerten und hertzliche Erbietungen, nahme von ihm Abſchied, und gieng in obgedachtes Hoſpitium der Pietät.

§. 7. Die gantze Zeit, ſo lange ich in Bahia mich auffhielte,

Digitized by Google

welches eine Zeit gantzer 6. Monath war, hat dieser andächtige Cavalier niemahlen ermangelt, seine sonderbare Zuneigung mit und in der That sehen zu lassen, welcher er seit Anfang gegen mich in Worten gedacht, und mit offenhertzigem Versprechen in sonderbahrer Andacht versprochen. Er schickte mir die Woche durch Leute von seinem Hoff, mich zu besuchen, und zu sehen, wie es mit meiner Gesundheit beschaffen, und erzeugete sich so interessiret in meiner Wohlfarth, daß er mir auch offte wolte Sachen, so zu meiner Gesundheit dieneten, geben lassen, in allen denjenigen, welche er sich einbilden kunte, daß sie zu meiner reconvalescenz dienen möchten. Vielmahlen ließ er sich auch gefallen von ihme selbsten seinen Leib-Medicum zu schicken, dessen er sich bedienete, mich zu besuchen, nur daß er desto besser könte hinter mein Bedürffen kommen, und damit mir nichts abgehen solte, daß zu meiner Gesundheit ich ie ehender ie besser gelangen könte. Nach diesem nachdem ich ankommen war in dem Hospitio, fieng ich an mich mit denen lieben Nachtbarn bekandt zu machen, welche kurtz zuvor mit unsern Frantzösischen Patribus in gutem Vernehmen gestanden waren, unter welchen absonderlich zwey Schwestern, welche an wohlhabende und reiche Kauffleute verheyrathet waren, welche sich also freundlich gegen mich erzeigeten, daß sie alsobald mit einander stritten die gantze Zeit, weil ich zu Brasil mich aufgehalten, welche mir täglich Essen schicken solte, das wohl und gut zugerichtet war, die eine zwar am Fleisch oder Fetten, die andre aber an Fisch oder Fasttagen, und waren unter einander so treu, ihre Abrede unter sich zu halten, daß ich niemahlen in diesem Hospitio durffte sorgen, wie ich mir ein Mahl oder ein Essen anzuschaffen von nöthen hätte. Als hernach obgedachter Herr Gouverneur oder andere Freunde mir zum Geschencke andere Lebens-Mittel zu schicken pflegten, gab ich alles in die Hände dieser Schwestern, daß sie solches mit der gebührenden Mühe zurichteten. Dannenhero sie so wohl in diesem Bedürffen, als auch in andern Vorfallenheiten, mir dergestalt begegneten, daß ich diese Liebes-Bezeigungen ewig

und

Digitized by Google

und allezeit werde in meinem Hertzen behalten. Durch diese menschliche Mittel, und absonderlich durch gnädige Beystand Gottes, wurde es mit der Zeit besser, und bekam in etwas Kräffte, so daß ich wieder anfieng Meß zu lesen, und auch dann und wann ein wenig auszuspatzieren; so wohl in- als ausser dem Hospitio. Weil aber die Kranckheiten von Angola und von Congo allezeit lange währen, und wenn sie alt worden, sich in die Gebeine und Glieder feste setzen; habe ich auch mich nie gantz und gar völlig wieder zu rechte und zu voriger Gesesundheit bringen können. Dann und wann fiele ich wieder in vorige Schwachheit, und absonderlich der Fluß in den Augen, quählete mich dergestalt, indeme er immerzu die vorigen Schmertzen erweckte, so daß ich letzlich ein gantz blödes und geschwächtes Gesichte bekam. Nichts destoweniger war ich schon gewohnet die Ungemächlichkeiten der Kranckheit auszustehen, derohalben bildete ich mir ein, ich wäre nun starck genung, allezeit wenn ich mich in einem mittelmäßigen Zustande befand, und nicht obligirt wäre, das Bette zu hüten, und sie mir zuliesse zum wenigsten in dem Hospitio herum zu schleichen.

§. 8. Also gieng es mir zu Bahia, und wie es GOtt gefiele, das ist: ein wenig wohl und auch ein wenig übel; aber die rechte Wahrheit zu sagen, allzeit mehr übel als wohl, denn ich wurde öffters von viele Schwachheiten überfallen: und ob ich wohl zu Zeiten von denenselben etwas verschonet bliebe, so konte ich dennoch niemahlen zur rechten wahren Gesundheit gelangen. Indessen kam die Fasten-Zeit herbey; dannenhero wurde ich genöthiget zur Wohlfarth der Seelen offtmahln Beichte zu sitzen, denn es ist eine Art dasiger Leute, daß sie gerne die Sünden in die Ohren ihrer Beichtväter, die sie nicht kennen, begraben. Dieses nun wiederfuhr mir nicht allein des Tages, sondern auch des Nachts im Dunckeln, in welchem vielmahlen weisse bürgerliche Weibs-Personen kamen, welche in Ansehen und zum Schein der Welt in dem Jungfer-Stand lebten: sie durfften des Tages nicht ausgehen wegen der natürlichen Röthe mit einem dicken Bauche einer willigen und

animirten Wassersucht. Der Dienst GOttes und die Christliche Liebe liessen nicht zu, daß, ob ich wohl nicht völlig wieder gesund worden war, mich dieser Mühe zu meiner eigenen Bequemligkeit entziehen solte, dahero war meine Schuldigkeit, daß diese Liebes-Actus zu exerciren, ich darbey geduldig mich erzeigete, und mich derjenigen Last unterwürffe, aus welcher ich hoffte, es müste daraus GOttes Ehre und Ruhm entstehen, und eine geistliche Wohlthat denjenigen Seelen, welche sich unter dem harten Joch der Sünden befänden. Ich muste auch das Brod (wie man sagt) nicht umsonst essen, und ein wenig danckbar mich erzeigen, vor die grosse und vielfältige Liebe, und leibliche Beyhülffe, so mir in selbiger Stadt überflüßig erzeiget wurde. Ich hatte auch keine andre Art und Manier, so sich besser schickte, diesem Volck zu dienen, auch mit meinem Wiederwillen, und Ungemächlichkeiten, so viel mir das Vermögen und die geistliche Nothdurfft ihrer Seelen zuliesse. Zu diesem Effect, weil hierüber mir von wackern Leuten Vorschläge gethan wurden, nahm ich auff mich, alle Sonnabende in der Fasten-Zeit in unserer Kirchen der Pietät in Portugisischer Sprache zu predigen, und kamen von allen Enden der Gegend die Leute zugelauffen, so wohl nach der gemeinen Art und affection gegen die Missionarios, als wenn sie viel eyfriger wären, als andre in denen Predigten, wie auch einen Italiänischen Prediger zu hören, welche sich in predigen gantz anders, als die Portugiesen aufführen.

§. 9. In dieser Stadt Bahia kam ich in Bekandtschafft und machte Freundschafft mit einem, der hieß Luys de Valle, welcher ob er wohl ein Flanderer von Geburth war, so hatte er sich dennoch den meisten Theil seines Lebens im Occidentalischen Indien aufgehalten, so wohl in Peru als in Brasilien. Dieser gantz sonderliche Mann (ja ich wil noch besser reden,) in diesem Stücke der einige Mensch in der Welt, und daß nach ihm, wie alle insgemein darfür halten, niemahlen der andere kommen wird, war ein Erfinder der Bleche, in Carte mit Scheren geschnitten, und zur

Sicher-

Sicherheit zwischen 2. Christallen gesetzt, mit einer solchen Finesse und grossen subtilität, welche die gantze Welt erstaunen macht: alle diejenigen, welche seine Wercke gesehen und betrachtet haben, sind gantz darüber erstarret, und fast aus sich selbsten wegen der Verwunderung gekommen, und ist ihnen nicht möglich geschienen, daß ein blosser Mensch, menschlicher Weise zu reden, seyn könne, und darzu gelangen, daß er aus eigenem und natürlichen Fleiß ein Stückgen Papier mit der Scheere, mit solcher subtilität und perfection schneiden könte, wie man siehet daß gedachte Bleche gemacht sind, welche heut zu Tage von Fürsten und Königen so hoch geachtet, und in der Welt æstimiret werden. Man bildet sich insgemein ein, daß sie entweder von einem Engel oder von einem Teuffel wären gemacht worden. Zu der Zeit, als dieser Sonderling in dieser Kunst von neuer Invention, welche er von keinem Meister gelernet, sondern aus seinem eigenen genio, und von seiner natürlichen Geschicklichkeit, sich in dem Königreich Peru auffhielt, wurde er vielmahlen von denen Inquisitoribus vor das sanct. Officium gefordert, damit er Rechenschafft geben solte, mit was vor einer Kunst er diese seine Arbeit verfertigte: angesehen selbe starck darvor hielten, daß er die Bleche nicht anders als durch Hülffe eines Spiritus familiaris verfertigte. Derhalben wenn er dergleichen Schnitte machte, so schickten sie öffters Leute, daß sie alle seine actiones ausspioniren solten, und zugleich gründlich sich zu versichern, ob die Wercke, die er machte, würcklich von menschlicher Kunst her kämen, oder ob es Teuffeley wäre. Als sie aber sahen, daß er allezeit für ihren Augen, und für iedermans Augen arbeitete, und daß alle diese seine Wercke aus seinem eigenen Fleiß und Habilität herkämen, musten sie nichts anders zu thun, als daß sie die Achseln zuckten, und giengen gantz erstaunet und verwundert über solche grosse Tugend darvon. Diese seine grosse Geschicklichkeit bestehet eigentlich und vornehmlich in drey Stücken, das ist: In Sicherheit der Hand, dergestalt, daß er mit seiner Hand ein Haar in die Länge schneiden kan mit der Scheere, ohne

daß

daß er im Schneiden hieher oder dahin sich wende, und auf die Seite gerathe: in der Schärffe des Gesichts, gantz vollkommen in seinem Wesen, welchem hernachmahls, wenn die Jahre ankommen, mit einer simplen Brill di prima vista kan geholffen werden: und dem in einer perfecten Scheere, welche er selbsten schleiffen, und die Spitze nach Art eines Haares muß subtiliſiren lassen. Diese Bleche sind gemeiniglich entweder Oval, oder achteckicht, vier Finger oder ein wenig mehr in die Länge, und drey in die Breite: Inwendig aber mit einer so engen circumferenz, die man zu tausend und tausenden siehet von Feinigkeit, welche wenn man sie wohl erkennen will, muß man zur application etliche Stunden haben, und darzu ein sehr scharffes und vollkommenes Gesichte.

§. 10. Gemeiniglich machet er diese Blech auf folgende Art: In der äußersten circonferentz des Wercks macht er ein Loch nach ziemlicher Länge, in welches er mit Kunst und wunderns würdiger Artigkeit da hinein Bluhmen und Früchte mit einer Feinigkeit, und sowohl geordneter Simmetri einschneidet, daß es dem Wercke selbst die höchste Schönheit giebet an beyden, so wohl inwendigen, als auswendigen des Friso- oder auch manchmahl entweder nur äußerlich oder Creutzweiß von äußerlichen zum iñerlichen, an beyden Seiten, so wohl inwendig als auswendig des Lochs oder doch manchmahl, oder euserlich allein, oder traversal von den euserlichen zum iñerlichen, da schneidet er ein oder belegt es mit gelehrten Sententzen, oder Schertzworten und dergleichen Dingen, wie ihm befohlen wird, mit so subtilen Einschnitzen und Schnitzwercken fein und klein, daß ich nicht weiß, ob von der Druckerey aus der Preße dergleichen Dinge können gebracht werden, welche von solcher Perfection wären. Nach diesem in den innern Theil, aber oben, an dem Blech, da schneidet er ein Büschgen ein mit allerhand Arten Bäumen, so wohl disponiret, da er mit gebührender Distinction, indem diese von andern unterschieden, siehet man Aeste, Zweige und Blätter, und bißweilen auch Früchte, welche sie zu tragen pflegen, von Orth zu Orth: da seynd drucken

ckene Aeste, und auf diesen siehet man allerhand Arten Vögel hier und da ausgetheilet, das ist: Papageyen, Caninde, Perichite und andere Indianische Vögel, und dann hernach auf andern Aesten, da sind Macachi, Sagvini und dergleichen, dieser mit einer Bewegung, und der andere nicht. Das Substantiöse hernach an dem allerunterſten Theile bestehet in Figuren der Heiligen, welche er da auf das Blech schneidet, als zum Exempel ein S. Johann Baptista, eine Magdalene, eine unbefleckte Empfängniß, eine Geburth des HErrn und dergleichen, darein macht er nicht weniger Schatten der Kleider, die er eindrücket, mit sehr feinen eingeschnittenen Bögen, endlich beziehret er die Heiligen selbst mit Engel-Chören sehr wohl disponiret. Wie überaus fein obbesagte Einschneidungen seynd, kan man daraus abnehmen, daß an einem Haupt eines Heiligen, ob es schon klein ist als ein Knöpffiein von einer mittelmäßigen Stecke-Nadel, so siehet man doch gar eigentlich mit der Scheere eingeschnitten, die Augen, Naſe, Maul, Ohren, Augenbraunen, Haare, Barth, und alle andere Singularitäten, welche machen, daß man vor Erstaunen ganz starrend und steif stehet, wenn man solche mit gebührendem Bedacht wohl betrachtet. Diejenigen, so niemahlen das Werck dieses Menschen gesehen, werden nicht begreiffen können, daß ich komme dessen Habilität im Einschneiden zu rühmen, ja es wird ihnen vorkommen, als lauter Prahlen, daß ich mit solchem Nachdruck die Feder beschwehre, um einen Einschnitt in Papier mit der Scheere, welche mit zwey Christallen bedecket seynd: diejenigen aber, so es gesehen haben, werden in klahre Erkäntniß kommen, daß, ob ich gleich allen Fleiß, selbe zu beschreiben, angewendet, ich doch niemahln dahin gelangen werde, denen jenigen, so die Blätter lesen, den hohen Concept, in welchen sie bestehen, einzubilden. Denn sie seynd in ihrem Wesen, gleich als wolt ich sagen unschätzbar, und würdig, daß sie nur in Fürstlichen und der Monarchen Händen gefunden würden. Indem ich mich nun allewege in Brasil aufhalte, hatte ein Frantzösischer Capitain das gute Glück, eins von diesen Blechen vor wenig Geld zu kauffen: welches er mit

an Port nahme, und nachdem er selbiges andern auf dem Schiffe gezeiget hatte, wurden ihme von einem Kauffmann seiner Compagnie gleich darfür zwey tausend Stück von Achten gebothen, er aber wolte selbe auch vor keinen Preiß verkauffen, was ihm auch gebothen wurde, wenn er auch noch so avantagiös wäre, denn er war Willens solches nach Paris, den König damit zu beschencken, zu überbringen, denn es eine Sache, so preciös, als irgend eine andere kostbare Juwel. Dieser Mensch hernach, so einig und allein was sonderlichs in diesem Stück hatte, welcher der Meynung und Augenschein nach der Reichste *und Vermögenste* seyn solte, ist im Gegentheil so arm und miserabel, daß man niemahl einen Pfennig in seinem Schiebsack finden wird. Er ob er gleich kein eigenes Hauß hat, dennoch hat er selten nöthig Hauß-Zinß zu zahlen, denn wegen seines Wohlverhaltens, und guten Verdienste, hat er die meiste Zeit seines Lebens in Gefängnißen zugebracht. Als ich nach Brasil kam, war er wegen vieler Verbrechen gefangen, und nachdem ich mit ihme eine interessirte Freundschafft gemacht, in Ansehen ich zu seiner Befreyung vieles beygetragen, führte ich ihn mit mir ins Hospitium, woselbst er sich etliche Monathe aufhielt, so lange, biß daß ich nach Lisabon gegangen, und mit solcher Kunst wuste ich seinen guten Affect zu bestricken, daß er mir von allen diesen Printen und Einschnitten, welche er in selbiger Zeit verfertigte, ein Donum gratuitum verehrete. Er ist sonsten ein höflicher Mensch und von guter Geburt er war in seiner Jugend Capitain von der Infanterie in Flandern in des Catholischen Königs Diensten gewesen, er lebte in stetem Divortio mit seiner Frauen, und wurde deswegen in Brasilien angeklaget, denn er war ein sehr närrischer und herumschweiffender toller Mensch, unruhig in seinem Thun, sowohl gegen dem, den er gabe, und gegen dem, den er versprache.

§. 11. In dieser Zeit kam aus den Orientalischen Inseln ein Frantzösisch Schiff an, welches zurück nach Europa zu gehen bedacht war, welches, weil es sich mit Erfrischungen in der Insel Sanct Helena versehen wolte, welche die Engeländer bewohneten,

neten, wurden ihnen, nachdem sie ihre National und Frantzösische Fahne hatten wehen lassen, mehr denn funfftzig scharffgeladene Canonen entgegen geschickt. Es erkannte dieses, aus der feindlichen Bezeigung, daß zwischen Engeland und Franckreich der Friede gebrochen seyn müste; dannenhero kunten sie sich einbilden, daß bey ietztlauffenden Zuständen, sich Portugal immerzu neutral halten würde; hielt demnach vor das beste, die Prora nach Brasilien zu richten, und kame bey Bahia zu anckern. Bey Ankunfft dieses Schiffs, wurde ich in mir selbst sehr perplex und verwirret, kunte mich auch niemahlen resolviren, ob es nicht besser wäre, wenn ich die Portugisische Flotte erwartete, und mit selbiger nach Lisabon gienge, oder ob ich mich dieser beqvehmen Gelegenheit bedienen solte, wenn ich mit diesem Frantzösischen Schiffe nach Brest in Franckreich gienge, mit der fernern Hoffnung, daß von daraus mir keine Commodität ermangeln würde, nach dem Mediterraneo biß nach Tolon und Marsilien, und folgendlich auch in Italien zu kommen. Das Schiff war groß und starck, mit 40. Stücken montiret: der Capitain war ein wackerer Mann, und unserer Religion ziemlich zugethan, welcher mir gar gerne die Passirung in seinem Schiffe biß in Franckreich würde gegeben haben: er hatte gleicher gestalt genugsam Volck, sich zu defendiren, wenn zum Fall ihm einige feindliche Fahrzeuge begegnen möchten. Aber wenn ich anders theils die Ferne des Weges betrachtete, wie nicht wenige meine schlechte Gesundheit, und noch vielmehr, daß das Meer zu selbigen Zeiten von Schiffs-Armaten sehr erfüllet wäre, wie auch von Corsaren aus Holl- und Engeland, auch persuadiret und von meinen Freunden gewarnet, beschloße ich mich noch eine Zeit lang zu Brasilien aufzuhalten, biß auf eine beqvehmere Gelegenheit und Beqvehmlichkeit, sicherer nach Portugal zu gehen. Es fuhr endlich das obgedachte Schiff von Bahia abe, und so viel ich nachmahls verstanden, ist es mit gelegener Zeit glücklich und unbeschädiget in den Port von Brest, wohin es seinen Lauff gerichtet, eingelauffen.

§. 12. Nach Abreise des obbemeldten Schiffes, kam nach weniger Zeit ein anders an, von eben der Frantzösischen Nation so aus China kam, biß 5. Millionen reich von sehr kostbaren Waaren, welche, wie man sagte, der Königlichen Handlung zustünden: es hatte dasselbe funfftzig Stück, alle aus Ertz-Metall, und dergleichen Ancker, von eben dergleichen Fabric, gleicher gestalt aus China. Nachdeme es zu Bahia geanckert und von den grausamen Kriegen, welche in Europa zwischen Eng- und Holland wider Franckreich passirten, gehöret, kunte es sich nicht wohl resolviren den Weg fortzusetzen; fürchtend und vorher merckende, daß es übel ablauffen möchte, wenn sie einige Englische Fahrzeuge, welche mit ihren Schiffen die Frantzösischen Küsten stetig bestrichen, rencontriren und antreffen möchten. Es waren schon auf der langen Reise, welche sie von Orient nach Occident gethan, dem Capitain viel Mariniter des Schiffes gestorben, und noch andere waren würcklich kranck, dabey waren noch welche täglich fort lieffen, indem sie sich in den Particulier Häussern der Stadt verbargen, damit sie desto besser, wenn sie nach Lisabon mit der Portugisischen Flotte giengen, ihr Leben salviren und retten könten, wenn sie dahin abgehen würde. Ich ob ich wohl ein sehr grosses Verlangen truge von Brasilien abzureisen, dennoch da ich diese Historien vernahm, gleich wie ich die Parthey des vorigen Schiffes nicht angenommen hatte, wegen der vielen Gefahr, die mir auf dieser Reise hätte aufstoßen können: also wolte ich auch diese andere Gelegenheit nicht ambrassiren, und ergreiffen, indeme mir dünckte, es wäre meinem Leben nicht wohl zu rathen, wenn ich mich einem so gefährlichen Schiffe vertrauen solte, da ich sahe, daß Leute selbsten, so doch ihre Besoldung hatten, sich suchten vermittelst der Flucht in Sicherheit zu begeben. Der Capitain selbst, so voller Furcht, kunte sich zum Auslauffen nicht resolviren, und er auch selbsten hätte seiner seits gerne die Flotte erwartet, damit er desto bessere Convoy gehabt hätte, wenn er versichert leben können, daß die Crone Portugal

tugal allezeit sich würde neutral gehalten haben. Endlich gieng diese Flotte nicht gar gerne fort, und wider eigenen Willen muste sie gewissen Respects wegen thun, demselben zu gehorsamen; und als sie auf diese Weise biß an die Insel Terzera gekommen, traffen sie die Engeländer an, und nachdeme sie mit den feindlichen Fahrzeugen sich zwey gantzer Tage herum geschlagen, wurde es endlich denen Engeländer zum Theil: und dergestalt, an statt daß sie bey ihrer Reise nach Franckreich hätten ihren Weg nehmen sollen, wo sie vormahls ausgefahren, wurde es genöthiget sich nach Engeland zu begeben, um mit den hangenden Fahnen in der Temse vor Londen Ancker zu werffen.

§. 13. Eben zu dieser Zeit kam von Goa an, und ancherte in dem Port zu Bahia das gewönliche Portugisische Schiff, welches man jährlich nach Orient sendet, und weil alle Schiffe, welche aus selbigem Indien kommen, reichlich und mit denen köstlichsten Waaren beladen, pflegen sie iederzeit zu ihrer Sicherheit, entweder die Flotte zu erwarten, oder daß sie doch von andern Jagt-Schiffen oder Königl. Kriegs-Fregatten biß nach Lisabon begleitet werden. Man hatte noch keine Nachricht zu Brasilien, vielweniger Gewißheit, wie die Staats-Interessen zwischen denen Fürsten von Europa lieffen, und ob die Crone Portugal sich annoch neutral sowohl gegen Franckreich, als Holl- und Engeland hielte, angesehen in dieser Neutralität die gantze Sicherheit bestunde, und ob alle Portugisische Schiffe gantz frey passiren kunten. Diese Nouvellen kamen endlich mit einem Licensirten Schiff, welches sehr groß und die Principessa genennet wurde, an, welches berichtete, daß nach seiner Abfahrt von derselben Stadt, Ihre Majestät der König von Portugal noch allezeit mit obbemeldten Cronen annoch die Neutralität unterhielten, und daß zu besserer Versicherung des Schiffs der Orientalischen Indien nach Rio di Genero zwey Kriegs-Schiffe wären geschickt worden, damit sie in der Zurückkunfft selbiges biß Lisabon sicher begleiten solten. Ich indessen, nachdem ich von

denen künfftigen Nachrichten Licht bekommen, fieng ich an bey mir selbst inzwischen zu überlegen, was vor einen Entschluß und was vor Parthey ich nehmen solte, und indeme ich zeitlich überlegte / daß zu der Zeit die Portugalische Nation keine andere Feinde hatte, als die Türcken aus der Barbarey, hielte ich vor rathsam, die Abfahrt mit diesem Schiffe nicht aus Händen zu lassen, und daß ich die Flotte vielleicht in etlichen Monaten nicht erwarten würde, welche, wie man sagte, sich noch nicht aus der Bara von Lisabone gemoviret hätte. Es triebe mich sehr an, diese Parthey anzunehmen, die Consideration und Erwegung, daß wenn ich von Brasilien in dem Monat Junii abgienge, käme ich nach Lisabon in einer gantz temperirten Jahrs-Zeit, wie der Herbst ist; da hingegen, wenn ich hätte warten wollen mit meiner Abreise, biß daß die Flotte ankommen wäre, würde ich in Portugal mitten im Winter ankommen seyn, wie die Flotte im vorigen Jahr ankommen war, und zwar mit sehr grosser Kälte, welche die Mitternächtigen Winde verursachet hätten, und auch mit Gefahr, daß ich im Meer hätte mögen zu Grunde gehen, wegen der vielen Ungewitter und Stürme, welche sich gar offt Winters-Zeit auf dem Meere begeben, und auf den Küsten von Portugal: und wenn ich hernach allen diesen Ungemächlichkeiten hätte entgehen wollen, hätte sich die Flotte zu ihrer Sicherheit etliche Monat noch in Brasilien aufhalten müssen, welches ihr keinen Nutzen würde gebracht haben, und dahero sich disponiren, daß man in Lissabon in einer lieblichen und gelegenen Zeit, wie die jenige im Frühling ist, ankommen könte.

§. 14. Indem ich nun unentschlossen herum gieng, und diese meine Gedancken überlegte, so kam eben derselbe Capitain des gemeldten Schiffes Principessa, welcher sich Antonio Vasalgado nennete, zu mir, mich zu besuchen. Er wurde von andern Kauffleuten, welche mit dem Schiff interessiret waren, bewegt mir in meinem Hospitio zuzusprechen, und nach viel gemachten Discursen, sagte er mir endlich; daß er zuvor gehöret, wie daß ich

aus

aus Congo von denen Mißionen käme, und nach Lisabon retourniren wolte, er wäre gleich beschäfftiget ein Schiff auf selben Weg zu spediren, und würde es vor ein sonderbahres Glück halten, wenn ich mir würde gefallen lassen, mit ihm in Compagnie zu gehen, und in sein Schiff zu treten. Er sagte: in seinen Reisen wäre er iederzeit gewohnt gewesen, einige Mißionarios aufzukreiben, bevoraus Capuciner, mit dieser Göttlichen Zuversicht, daß wenn er von einem dergleichen Religiosen vergesellschafftet wäre, würde er allezeit gutes Glück und Reise gehabt haben, auch das Schiff in salvo gebracht haben. Ich antwortete ihm: daß ob ich mich zwar würcklich bey schlechter Gesundheit befände, doch in Ansehen seines höflichen Anerbietens, so er mir thäte, indem ich auch schon eine völlige Erkäntniß von seiner Gütigkeit hätte, und sein guter Affect mir zuvor bekandt wäre, den er allezeit unsern Religiosen erwiesen, würde ich mehr denn zu gerne diese Partey angenommen haben: weil aber das Schiff, wie die Rede gienge, ehester Tagen sich zum Absegeln schicken solte; ich hingegen nicht den geringsten Vorrath, der doch zu einer solchen Reise höchstnöthig wäre, angeschaffet, wüste ich nicht, ob in so kurtzen Tagen ich mich würde darzu geschickt machen und verproviantiren können. Er versetzte mir, daß er wolte, daß alles dieses auf seinen Conto geschrieben werden solte, ohne daß ich die geringste Sorge haben solte, mich mit Lebens-Mitteln zu versehen; denn was in seinem Schiff wäre, das stünde alles zu meinem Gefallen und Befehl, und daß, was in Ansehen der leiblichen Indisposition vorgienge, damit diese Reise mit aller verlangten Ruhe erfolgen möchte, und ich selbe mit vergnügter Beqvehmligkeit endigen könte, wolte er mich mit einem a parte Cämmergen versehen, welches ein Stück von den besten Beqvehmlichkeiten des Schiffes wäre. Was ferner den geistlichen Posto beträffe, so wolte er, daß ich den vornehmsten Titel Schiff-Capellan haben solte, und wolte, daß ich einen andern Geistlichen von dem Auzustiner-Orden, welcher sein leiblicher Vetter wäre, vorgezogen

Digitized by Google

gen würde, und nur letzlich aus dem Orientaliſchen Indien kommen wäre, und hätte eben in dieſem Schiffe ſich ibarchiret, um nach Liſabon zu fahren. In dem Zeitlichen wolte er mir, wie er ſagte, eine Stelle, die höher als die ſeinige, affigniren laſſen; denn er wolte mich als Ober-Capitain confirmiren, daß er ſelbſt in allem mir folgen wolte, was ich ihm commandiren würde. Ich war gantz aus mir ſelbſten, und beſtürtzt wegen ſo vieler guten Offerten, welche mir mit der allerkräfftigſten und höchſten Devotion angetragen wurden. Ich nahm mit willigem Hertzen die Einladung an, und gab ihm feſte und treue Parole, daß *ich allen* Regard nachgeſetzt in ſeiner Einſchiffung biß Liſabon Parole aushalten wolte.

§. 15. Das Schiff indeſſen war täglich beſchäfftiget alles auf die Ladung zu bringen: und weil Zucker und Rollen Toback der meiſte Handel in Braſilien iſt, lude es zu ſelbiger Zeit 800 und mehr Küſten Zucker, und 2300. Rollen Toback, ohne die particolar Negotia der Paſſagirer, und Schiffleute, welche alle zuſammen eine conſiderable und anſehnliche Ladung machten. Der Capitain nahme auch 30. Rubi Gold theils in Sand und theils in Ruthen ein: dieſes dennoch nahme nicht viel Raum ein, derhalben, damit nicht mancher die Augen drauff werffen möchte, legte er ſolches unter den Kopff, in einem kleinen Reiſe-Küffergen, mit Schlöſſern und Schlüſſeln wohl verwahret. Die Fretti allein, ſo denen Intereſſenten oder derſelben Patronen zukamen, betrugen allein am Gewinſte acht tauſend Cruſaden: die Zölle des Königs kamen auf zwey mahl hundert tauſend, und der Valor Kauffmanns-Waare gieng über zwey Millionen. Nachdem nun das Schiff ſeine Ladung eingenommen hatte, ſchickte der Capitain mir Nachricht zu geben, daß wenn er nun mit allem fertig ſtünde, könte ich nach meinem Gefallen an Bort kommen, angeſehen er Willens, ſo bald die Fluth da, er abgehen würde. Ich indeſſen gienge dem Herrn General Gouverneur aufzuwarten, und gleicher geſtalt von meinen Freunden mich zu beurlauben und

Ab-

Digitized by Google

Abschied zu nehmen, wie auch gegen alle Wohlgeneigte mich zu bedancken, welche mir in meinen Nöthen waren zu Hülffe gekommen. Mit allen diesen hatte ich mir eine grosse Last und Obligation aufgebürdet, sintemahl ich so lange nemlich 6. gantzer Monat, mich in dieser Stadt aufgehalten, und kunte ich sie auch mit keiner andern Müntze bezahlen, als allein, daß ich sie allezeit in ewigem Gedächtniß behalten wolte, und daß sie ingesamt allezeit meinem GOtt in meinem Gebeth wolte befohlen haben. In Ansehen der grossen Offerten, so mir von dem Capitän geschehen, hatte ich keine Sorge mich mit vielen Lebens-Mitteln zu versehen: sondern diejenigen hochgeneigten Freunde wolten sich freygebig erzeigen, indem sie mir auf das Schiff so übergrosse Provision zuschickten, welche die grosse Nothwendigkeit sehr weit überstiegen, als ich zu dieser weiten und langen Reise nöthig hatte.

Die

Ein und zwantzigste Relation.

Der Pater Mißionarius gehet zu Bahia ins Schiff/ welches den Nahmen Principessa führete/ um mit demselben selbst nach Portugal zu fahren/ und da beschreibt man verschiedene Begebenheiten, welche sich in obgedachter Schiffahrt begeben haben.

§. 1.

NAchdem ich nun Abschied genommen, und denen Wohlthätern und Freunden, so sich zu Brasilien aufhielten, adieu gegeben, wie ich in voriger Relation gemeldet, nach so langem Daseyn, welches sich auf 6. Monat erstreckte, so ich in Bahia gehalten, obwohl nicht vollkommen gesund, dennoch aber mit einer guten Wiedergenesung, da ich nun von dem Capitän von neuem erinnert wurde,

daß ich mich ie ehender ie lieber zu Schiff begeben ſolte, vermittelſt der Lancia, welche er ſelbſt zu dieſem Effect mir zuſchickte, warauff ich an Bord gieng. Das Schiff war ſchon fertig zur Abreiſe, und weil die Fluth allewege in dem letzten Quinten des Wachsthums ware, ſo bald es anfieng ſich zu mindern und abzunehmen, nachdem der letzte Ancker gelichtet, welcher das gantze Schiff noch hielte, und die Grüße nach der Königlichen Feſtung geſchehen, ingleichen nach den Indianiſchen Schiffen und andere bekandte Fahrzeuge, gaben wir endlich denen Segeln Wind, und lieſſen ſie mit glücklichem Auſpicio unterm Schutz der Heil. Jungfrau Maria unſerer lieben Frauen, (welcher auch juſt das Schiff am letzten Tag Junii des 1703. Jahrs frühe an einem Sabbath gewidmet war, pflegen um einen glücklichen Anfang unſerer Zurück-Reiſe nach Europa zu machen. Es war das Schiff noch gantz neu, und vor wenig Jahren in Braſilien mit ſehr ſtarckem Holtze gebauet, auch ſo weit und capabel, daß es eines von den gröſten war, welches die Portugiſiſchen zum Handel des Zuckers und Toback im Meer hatten, ſo auch hernach, nachdem dieſe Reiſe geendiget von dem König gekaufft worden, und hernach zu einem Kriegs-Schiff gemacht worden, um ſelbiges folgendes Jahrs nach Goa in die Orientaliſchen Inſeln in Indien zu ſenden. Betreffend die Bewaffnung zu ſeiner Defenſion, ob es gleich groß genug zu 50. Stücken und mehrern Canonen war, ſo hatte es deren doch nur 40. allein mit zwölffen Steine zu werffen: das Schiff-Volck, welches ſeinen Sold aus dem Schiffe zog, beſtunde in hundert Perſohnen, und führte noch mit ſich allerhand frembde Paſſagiers, ſie waren alleſamt in Occaſion eines Anfalls, welcher mit feindlichen Leuten hätte vorfallen können, capabel Waffen zu führen, und zur Defenſion der Waare, der Freyheit, und des Lebens zu gebrauchen. Weil wir nun ſo wohl verſehen, fuhren wir mit gutem Muth, frölich und luſtig vom Lande, und nahmen uns vor, einen guten Weg auf Hoffnung zu GOtt zu haben, ſolcher

Digitized by Google

cher Gestalt hoffeten wir folgendlich mit GOttes Güte und Gunst glücklich und mit guter Gesundheit nach der Königlichen Stadt Lisabon zu kommen.

§. 2- Der Anfang aller Reisen hat meistens grosse Beschwerlichkeit, denn die Schiffe, wenn sie die Segel gezogen, fürchten sich mehr vor der Erden, als vor dem Meer, damit sie sich gleich Anfangs aus aller Gefahr salviren mögen: es gelinget ihnen nicht allemahl, daß sie guten und favorablen Wind haben, wie sie selben verlangen, damit sie von ihr entfernet und von derselben abgehalten werden. Diese Difficultät plaget sie meistens bey denen Capi oder Vorgebürgen, welche wenn sie der Erde nahe seyn, haben sie allezeit mehr Difficultät hinauff zu steigen: und dieses deswegen, weil Sie in Gefahr seynd, daß sie auff den Sand gerathen können, allemahl und so offt sich ein wiedriger und conträrer Wind erhübe, welcher mit starcker Macht, ohne daß sie sich mit bordeggiren helffen könten, selbige mit aller Gewalt dahin treiben würde. Dahero kam es, daß, als wir aus dem Port Bahia mit einem Wind abgangen waren, welcher gerade von dem Meer kame, und in wenig Graden das Vorgebürg S. Augustini hatten, uns allem wiedrigen Unglück und Schwachheit zu entziehen, wurden wir genöthiget viel Tage in dem Meer verschiedene Bordeggiamenti zu machen, damit wir, wenn wir wohl ingolfiret wären, desto besser unsere Schiffahrt versichern könten, und folgends mit guter Manier obbesagtes Vorgebürge besteigen könten. Wir waren schon länger als 6. ganzer Tage im Meer bordeggiret, und zu aller dieser Zeit, aus Ursachen der wiedrigen Winde, welche uns nach dem Ufer und Lande getrieben, hatten wir eine sehr kleine Reise gethan. Eines Morgens als ich schon mit Priesterlichen Kleidern angezogen war, und im Begriff stunde, vor den heiligen Altar zu treten, um die Heilige Messe zu celebriren, hörte ich mich mit wiederholten Worten vom Capitain ruffen, auf daß ich mich als Capellan mit aller Geschwindigkeit auf das Cassaro begeben sol-

te um eine Wasser-Bombe zu benediciren, dannenhero ich, ohne den allergeringsten Verzug, also angelegt wie ich war, lieff ich alsobald zu, und sahe, welcher gestalt schon nahe am Schiffe eine Wasser-Röhre sich herunter gelassen, und im Begriff stunde es anzugreiffen. Und weil diese mehr als eine Sündfluth von sich giessen, bringen und thun sie denen Schiffen grossen Schaden, wenn sie über selbige passiren, derhalben man sie auf allerhand Weisse benediciret, mit proportionirlichen Segen, besonders mit der andächtigen Ablesung des heiligen Evangelii S. Johannis. Ich thate demnach was mir zukame, und so viel mir die kurtze Zeit wolte zulassen, und in einem Augenblick, indem sie einen andern Weg nahme, gieng sie fort, ohne daß sie uns den geringsten Schaden gethan. Endlich den 13. gemeldten Monaths Julii überstiegen wir das obgedachte Vorgebürge S. Augustin, und nachdem sich die Winde gebessert hatten, kamen wir noch selbe Nacht Pernambuco zu passiren.

§. 3. Auff eben dieser Höhe, des folgenden Morgens am Tage des Heil. Bonaventura, kame auch in der Nachbarschafft des Schiffs ein Radamungo, denn mit diesem Namen werden von denen Portugiesen die Sioni genennet, welche mit mehr den 20. Winden in einander gewickelt daher schwimmen, und die mit gleicher Gewalt sich zusammen herum dummeln, und also formiren sie mit ihrem stätigen Umdrehen gleichsam eine Nelcke, welches sogenannte Wunder denen Schiffen allemahl Sturm bringet, wenn sie selbe anfallen: denn wenn dieses leichte Schiffe seynd, wie die kleinen Nachen, heben sie selbe gäntzlich in die Lufft, und lassen sie hernach mit vielem Zerschüttern und Rütteln als Unglücklichein das Meer herunter fallen. Hingegen wenn sie grosse und schlechte Schiffe anfallen, so benehmen sie mit obig formirter Nelcke dem Schiff das Steuer Ruder, und zertheilen oder zerbrechen gar den Mastbaum, indeme sie auch offte die Segel abreissen und zerschlagen, lassen sie selbe mitten im Meer, da ihnen denn unmöglich ist, ihren Weg weiter fortzusetzen. Und dieses sind

keine

Digitized by Google

keine ungewöhnliche Sachen, sonderlich bey denenjenigen, welche diese unbeständige Fluthen dieses Elements durchfahren müssen; angesehen alle Schritte, so zu sagen, und wenn auch gleich das heiterste und stilleste Wetter ist, trifft man tausend Gefahren an, welche denen Schiffenden auch unter grausamen Wellen den Tod dräuen und ankündigen. Ich war noch nicht aus meinem Cämmergen gegangen, alwo ich mich wieder zurechte machte, um Messe zu lesen, als ich mich mit wiederhohltem Ruffen hörte anschreyen, daß ich ja, sobald mir immer möglich, mit der Stola kommen solte, und mit dem Buche die Zelt zu benediciren. Auf solch immer wiederhohltes ruffen nun begabe ich mich in aller Eil dahin, und fande den Capitän nebst andern Officirern des Schiffes, welche gantz im Gesichte erblasset, wegen der bevorstehenden Gefahr zeigeten sie mir den Radamugno, welcher mit grossem Wuth kam gerade auff das Schiff loß geschossen um selbiges anzugreiffen. Auff diesen Anblick habe ich angefangen das Zeichen des heiligen Creutzes wider ihn zu machen, und das Evangelium des heiligen Johannis zu bethen: dannenhero er auch sich alsobald umkehrete und sich gegen der Prora wendete, ohne das Schiff im geringsten zu beleidigen, wo er kurtz hernach sich zertheilete und wie ein Schnee zergienge, ohne daß er dem Schiff den geringsten Tort anthate. Es pflegen die Schiffleuthe in dergleichen Begebenheiten eine Sache vorzunehmen, welche nichts als lauter Superstition und Aberglauben ist, indem sie ein abscheulich- und verfluchtes Segensprechen vornehmen, uñ diese Radamugnos so wohl als die Wasser-Bomben mit ihren Abgöttereyen dämpffen wollen. Und diese Alphanserey machē sie mit einem Messer, welches einen schwartzē Stiel hat, stecken solches mit andern ungebührlichen Sachen, so sie dabey gebrauchen, in den Haupt-Mast: weil aber dieses Teuffeleyen und Abgöttische Sachen sind, welche gantz keine Macht haben sie zu vertreiben, oder sie zu vernichten und natürlicher Weise zu entkräfften, habe ich, so viel in meinem Vermögen, ihnen diese Phantasey aus dem Kopffe zu bringen, und diese ihre Blindheit ihnen zu benehmen

nehmen gesucht, und derowegen musten sie ins künfftige alle dergleichen Teuffeleyen unterlassen und solche böse Gewohnheiten abschaffen, angesehen in dergleichen Affairen keine bessere Bewahrung und Mittel sey, als sich dem höchsten GOtt und seiner Hülffe bestens zu recommandiren, welcher uns allein durch seine eigene Göttliche Krafft, nach unserm Glauben, aus allen dergleichen Nöthen und andern auch noch grössern salviren und erretten kan. Die Capitäne demnach, welche in wahrer Gottesfurcht leben, angesehen sie diese eitele und superstitiöse Gewohnheit wohl erkennen, thun so viel sie vermögen, solche zu verhindern, und lassen, wie es denn ihre Schuldigkeit ist, einen Capellan ruffen, damit er der Sache, nach der heiligen Kirchen Gebrauch, mit der Benediction abhelffe, und absonderlich, wie ich schon gesagt, mit einem andächtigen Herlesen des Evangelii des heiligen Johannis, mit welchem Mittel man tägliche und immerwährende Wunder und Zeichen siehet.

§. 4. Es pflegen die langen Schiffahrten denen Schiffenden offt sehr verdrießlich zu seyn, und dannenhero diesen Verdruß ihnen zu benehmen, und den Eckel zu vertreiben, ist es sehr nöthig einen ehrlichen Zeit-Vertreib denenselben, damit sie mit Freuden ihre Reise fortsetzen können, zuzulassen. Zu solchem Effect pflegen die Schiffer den gar offt denen Passagieren eine Lust zu machen, bevoraus in den grossen Schiffen, Trompeten, Paucken, und allerhand andere Instrumente mit sich zu nehmen, welche man zu gewissen Zeiten des Tages zu spielen pfleget: über dieses so pfleget man die Zeit zu vertreiben in Bücher lesen, Historien zu erzehlen, allerhand Gebräuche und Gewohnheiten unterschiedlicher Länder vorzubringen. In diesem unsern Schiffe waren von allen Nationen Leute, welche theils von dieser, theils von der andern Seite die Welt durchstrichen hatten. Es war eine schöne Sache zu hören von allen diesen, was bey diesen oder jenen Heyden sie gesehen hatten, sowohl auch bey den Mohren, Türcken, Japoniern, Chinesern, Mogallern, Persianern, Arabern, &c. und in Summa bey allen Menschen und in allen Theilen der Welt: denn alle diese indeme

sie

sie dieselben Länder durchgangen, erzehleten gantz eigentlich, was sie vor Sitten und Gebräuche, und was sie vor Secten in denselben angetroffen, und was sonsten vor Gebräuche bey ihnen paßireten. Dergleichen Erzehlungen waren nun vielen sehr angenehm, sowohl wegen des natürlichen Geistes, so ein ieder heget, und immer die Warheit wissen will, wie sich ein ieder im Leben hinbringet und wie man in denen Reichen und fernesten Ländern sich bezeiget, wie auch wie sich ein ieder in seinem Wesen und Verstande aufführet, denn aus solcher Erkäntniß bekommet man eine völlige und gründliche Wissenschafft der gantzen Welt. Es war da auch gleichfals unter denen Passagieren des Schiffs ein Protestant, der sonsten gar ein modester und sittsamer Jüngling, auch von gütlichen Geberden, und weil er die Portugisische Sprache sehr wohl verstunde, angesehen er etliche Jahr sich zu Brasilien auffgehalten, nahm ich mir vor, alle Mittel und Wege zu gebrauchen, damit ich ihn zur wahren Erkäntniß der reinen Lehre unsers heil. Römisch-Catholischen Glaubens bringen könte. Diese Erfahrung aber ließ mich klärlich sehen, daß es allemahl leichter ist, diese Wahrheit einem Gelehrten, als einem Unwissenden und nicht Studirenden beyzubringen: denn ob er schon zum öfftern in seinen Fehlern überwiesen wurde, so wendete er allemahl zur Entschuldigung vor: Er könte mir weiter nicht antworten, und nach dem Grunde, denn er hätte in denen Glaubens-Lehren nicht gnugsam studiret; wenn er aber einen von seinen Prädicanten bey sich hätte, so würde er wohl mit gröſserer Gleichförmigkeit und gründlicher auf alle Einwürffe, die man ihm vorhielte/antworten. Aber das ist die Wahrheit, daß der Glaube eine überaus herrliche und grosse Gabe ist der Göttlichen Gnade, Fides est Donum Dei. Und derhalben sind wir Catholischen GOtt dem HErrn sehr verbunden, daß er uns hat lassen gebohren werden, wo die klahre Sonne dieser Wahrheit scheinet.

§. 5. Mit dieser Lust vertrieben wir die Unlust der Schiffahrt, als nach 2. Tagen, da wir auſser Gefahr und der gedachten

Sie-

Sonnen Schrecken entgangen waren, wir in der Nähe von 4. Graden der Æquinoctial-Linie gegen den Capricornus eine kleine Insul, genant Fernando, entdeckten. Diese in denen vorigen Jahren, als die Holländer Pernabuck eingenommen, wurde von selbigen bewohnet: als sie aber besagten Platz restituiren müssen, indeme sie von Pernabuck weggiengen; so verliessen sie auch gleicher Gestalt obbesagte Insel, und liessen sie unbewohnt wie sie erstlich war. Es blieben dennoch daselbst viel Durchfuhrten des grossen Viehes, welche weil da niemand war, der ihnen beschwerlich seyn kunte, ernehren sie sich täglich von sich selbst. Die vorbey reisenden Schiffe konten nach ihrem Gefallen nicht allein frisch Wasser, so süsse, sondern auch von Fleische nach aller Willkühr Vorrath haben und machen, so viel sie immer wolten; denn indeme dieses Vieh keinen eigenen Herrn hat, so seynd dieselben commun, wer sie nur haben will. Nicht gar weit von diesem Inselgen, wo sich die Wasser brechen, kamen wir, und entdeckten zwey Bassen oder Sandbäncke, so in den Schiffcarten angemercket seynd, und war unser Glück, daß wir sie des Tages gefunden, denn wenn es des Nachts gewesen, so wären wir gantz gewiß auf selbe zu sitzen kommen, demnach wendeten wir, selbigen zu entgehen, alsobald die Prora gegen Morgen und Greis oder Nord-Ost, und hielten uns so weit im Meere als es möglich war, um dieser Gefahr zu entgehen, und nicht darauff zu stossen. Indessen weil uns der gute Wind günstig war und continuirte, passirten wir den 19. obbesagten die Æquinoctial-Linie glücklichen, welcher aber, als er kurtz darnach uns gäntzlich verlassen, wurden wir in eine sehr stillen Calm oder Meerstille gesetzt. Alda wurden wir inne und erfuhren, wie starck und durchdringend an diesen Orthen die Sonnenstrahlen wären. Als wir nun auf die Höhe von 4. Grad von Seiten des Sonnen-wend-Zirckels des Krebses kamen, und der Morgen hätte eine heitere Lufft gehabt, so hätten wir auf dem Wasser hin den Nordstern sehen konnen; weil aber die Lufft sehr dunckel und trübe war, konten wir selben nicht ent-

Digitized by Google

entdecken biß daß wir auf 6. Grad kommen waren. Nach vielen Tagen war der Meer-Stille, in welchen wir so zu sagen fast gebraten waren in der grossen Hitze, waren wir kaum einige Italiänische Meilen fort gefahren, so kam uns endlich die Göttliche Gnade zu Hülffe, und bescherete uns einen frischen und glücklichen Wind, welcher nicht allein versüßete und sehr milderte die vorgemeldte Sonnen-Hitze, sondern brachte uns auch zu wege, daß wir unsere Schiffahrt glücklich fortsetzen kunten. Dieser Wind, der im Monat Julio wehete, der daurete biß zum Eingange des Augusti, und den vierdten des obbesagten, welches der Tag Dominicus war, hatten wir gerade über uns die Sonne im Zenit. Weil nun dieser frische Wind continuirte, waren wir alle zufrieden und content, indeme wir nicht mehr so grosse und hitzige Sonnenstrahlen empfunden: dennoch währete diese Zufriedenheit nicht lange, denn nach wenig Tagen wurde uns diese Vergnügung benommen, indem uns von neuem die Winde verließen, wurden wir mehr als zuvor von einer sehr hitzigen Windstille geplaget.

§. 5. Die überaus große Hitze, welche ich diese gantze Zeit ohne einige Vermittelung der Winde erdulten muste, inflammirte mich dermassen und entzündete mir dergestalt das Eingeweyde und Geblüthe, daß sie mir fast eben die Wehen, und dasjenige Ungemach erwecket hätten, welche mich schon durch viele Jahre in Congo gemartert hatten. Ich bildete mir würcklich ein, ich hätte einen völligen Frieden mit ihnen geschloßen; aber daselbst wurde ich gewahr, es wäre kein abgeredeter Friede auf eine lange Zeit gewesen, sondern nur ein Stillstand auf wenige Zeit, welcher indem er mir einen neuen Krieg ankündigte, der nicht weniger grausam als die vorigen war, die er schon vielmahlen vorhero an mir hatte ausgelassen, brachte er mir ins Geblüthe eine solche raue Schärffe, und beissende Humores, welche mir auswendig auf der Haut sowohl an Füssen als an Händen so schmertzhaffte Wunden verursachte, daß sie mich endlich nach einigen Tagen mit grossen Beschwehrden zwungen das Bette zu hü-

ten, und dieſes continuirte bey mir die gantze Zeit der Reiſe, ſo lange dieſelbe währete, alſo daß ich mich von ſelbigen nicht befreyen, noch von ſo viel Noth loß machen kunte, als in Liſabon. In unſern temperirten Climate Europæ kan man die Hitze der Sonnen im Sommer am allerbeſten mit gefrohrnem Waſſer heben, oder auch mit Schnee angefeucht, oder gekühltem Sorbetto abhelffen, oder zum wenigſten, wenn auch dieſe fehleten, ſo man die entzündeten Eingeweide von der übermäßigen Hitze, mit friſchem Waſſer, ſo aus guten Schöpff brunnen, abkühlet: es müſſen aber ſolche Waſſer aus guten Brunnen genommen werden. Aber daſelbſt mitten im Meer, geängſtiget und ohne Unterlaß gequälet von einer durchdringenden Sonne, was und wie nun die Waſſer beſchaffen ſeynd, mit welchen man aus lauter Noth den Brand des Durſts leſchen muß, dieſes können am beſten darthun diejenigen, welche eine Wiſſenſchafft und Erfahrung von langen Schiffahrten haben, welche man beſonders unter der Zona torrida gethan hat. Denn die ſüſſen Waſſern, welche man zur Proviſion der Reiſe mit ſich führet, über das, weil ſie mehr warm als laulicht ſeynd, ſeynd auch meiſtentheils auf der langen Reiſe garſtig und ſtinckend, welche nur in der höchſten Noth denen Thieren zu trincken könten gegeben werden. Doch wäre alles dieſes noch zu entſchuldigen, wenn mit dieſen Waſſer, ob ſie gleich warm und ſtinckend, ein jeder umgehen könte ſo viel als bey ihm die Noth erforderte, damit er ſich mit guten Zügen den Durſt leſchen könte: Aber das ſchlimſte iſt, daß man auf ſo langen Wegen, ſich nach dem Diſpenſier und Ausgeber richten muß, denn dieſer giebt von Tag zu Tag einem ieden ſein Waſſer nach der Maaß, und gar offt auch kurtzes Maaß, wegen der Furcht, in welcher man lebet, daß wenn die Schiffahrt ſich länger hinauff zöge als man ſich eingebildet, würde nachmahln ein ſo nöthiges und zum Leben gehöriges Element mangeln. In dieſer geplagten Windſtille folgete der Capitain der alten Gewohnheit, und ließ des heiligen Antonii Statua an den Spieß der Fahne binden, und bathe alle inſtändig, daß ein ieder im

Schiff

Schiff etwas zum Allmosen legen solte, auch daß deßwegen mehr Messen solten gehalten werden, damit von göttlicher Clementz ein favorabler Wind erhalten werden möchte, mit welchem wir füglich unsere Reise fortsetzen könten. Es erhörete endlich der Heilige unser allerseits und immerwährendes Gebeth, und erhielt uns durch seine Vorbitte von der Göttlichen Freygebigkeit einen verlangten Wind, dannenhero giengen wir dergestalt frölich und continuireten den Weg, daß wir an dem Tage des heiligen Martyrers Laurentii den Tropicum Cancri passireten, und indem wir nun aus der Zona Torrida heraus, kamen wir in die Temperatam des Poli Arctici.

§. 8. Weil nun dieser gute und favorable Wind continuirte, so kamen wir in kurtzer Zeit auff der Höhe von Capo Verde an, und nachdem wir ferner mit gutem Succeß die Schiffahrt fortgesetzet hatten, befanden wir uns auff dem Fest der Himmelfahrt der Jungfrau Maria unserer Frauen zwischen Auff- und Niedergang gerade den Inseln Canarien gegen über. Hier fehlete wenig, daß in dem Schiffe nicht wäre ein blutiges Gefechte vorgangen, denn indeme der Capitain zuvor sahe, daß die Provision der Lebens-Mittel, die man in Brasil gemacht hatte, gar zu sparsam gewesen waren, und fast nicht genug allem diesem Volcke auff 3 Monath spärlich zu essen zu geben, so viel deren im Schiff waren; denn man vermeinte daß wir antreffen könten, wie man denn auch hernach würcklich antraff, je näher wir an Portugall kamen, conträre Winde, auf fernere Ungewißheit, daß wir in der Insul Terzera anfahren und landen könten, also befahl er dem Dispensirer, er solte die gemöhnliche Portion des gesaltzenen Fleisches mindern, auf daß in allem Unfall mit dem Vortheil dieser Verringerung er den übrigen Weg könte auskommen. Die Schiff-Leute, die sich an ihrer Kehle verwundet sahen, fiengen starck an wider den Befehl des Capitains zu murmeln, ja einer von ihnen, welcher mehr Verwegenheit als andere hatte, als ihm der Ausgeber seine Portion gegeben, voller Zorn und Verdruß, nahm die Schüssel

Digitized by Google

in seine Hand, und gieng mit derselben zum Capitain, und mit Worten, darbey wenig Respect war, fienge er an sich gegen ihn zu beklagen, und ihm vorzuwerffen, daß er sein Volck gar zu übel tractirete, angesehen er ihnen nicht einmahl, was sie nöthig zu ihrem Unterhalt hätten, zukommen liesse. Der Capitain, als er sich auff diese Weise sehr affrontiret sahe, nachdem er ihm die Schüssel aus den Händen gerissen, schlug er sie ihm auff dem Kopff in viele Stücke, und wegen des wenigen Respects, mit welchem er ihn angelauffen, jagte er ihn mit zornigen Worten und bittern Drohungen fort. Dieser nachdem er sich wegen dieses Affronts noch mehr erzürnet, gieng gantz erbost und mit grossem Brummen auf die Prora, woselbst in wenig Zeit mehr den 50. Marinari mit blossen Degen, und ausgezognen Dolchen erschienen, und begaben sich insgesamt auff Poppe, willens ihn umzubringen. Der Capitain so bald er den Auffstand der Prora sahe, erwischte er alsobald eine Beccamorte von Ertz, welche mit einem Säcklein Pistolen Kraut geladen war, und nachdem gleicher gestalt die Officialen von dem Schiffe, nebst denen Passagierern, wie auch die gantze Poppe, dieser mit Degen dieser mit Springstöcken, Hellebarden und mit Feuerwaffen, nöthigten gleich anfangs alle Aufrührische, wiederum zurück in das Castel Prora sich zu retiriren, davon sie kurtz hervor kommen waren. Hier nun wurden in einem Augenblick zwey grausame Factiones auf dem Schiff, man sahe sowohl die Prora als Poppe voll von allerhand Krieges-Geräthe und Armatur, indeme die eine und die andere ein grosses Menschen-Blut zu vergiessen im Sinne hatte. Ich indem ich solche verwirrete und grosse Unordnung sahe, welche alle Augenblicke den gäntzlichen Untergang des Schiffs dräuete, wenn die Partheyen wären zum Handgemenge gekommen, empfande darbey eine grosse Bestürtzung, und wie meine Obligation erforderte, begab ich mich diese Tumultuanten nach allem Vermögen zu besänfftigen, und diesen Auffstand gäntzlich beyzulegen. Ich redete alsobald mit beyden Theilen, beschwuhr und bathe sie, so viel mir

immer

Digitized by Google

immer möglich war, auff daß sie doch belieben wolten sich sämtlich und völlig zu vertragen, Friede zu machen und das übrige der Reise mit Liebe zu schliessen, und sich um so schlechter Ursache willen in keinen Streit einzulassen, und sich mit einander elendiglich hinzurichten. Es hatten sich 4. von diesen Schiffleuten zu Häuptern dieser Faction aufgeworffen, welche mit einem Schiff aus dem Orientalischen Indien nach Brasilien kommen waren, und hatten sich nachmahlen in dieses Schiff Principessa eingeschifft, in dem Absehen, desto ehender nach Lisabon zu kommen, bey diesen habe ich vielmehr Härte und Halsstarrigkeit, als bey denen andern gefunden, denn sie wider mir mit viel härterer Halsstarrigkeit, als die andern, auch in allem meinen wohlmeynenden Zumuthen waren: in Ansehen sie schon unter sich abgeredet, daß wenn sie den Capitain niedergemacht hätten, wolten sie hernach das gantze Schiff auffbringen und rebelliren, und wolten die Prora gegen den Rio della Prata wenden, nach den euersten Seiten von Brasilien, wo es mit an die Gräntzen von Spanien zusammen stosset, und daselbst die Zeit und das übrige ihres Lebens in Ruhe zubringen. Ich habe mich, wie schon gesagt, mit aller Mühe und Fleiß, so nur immer möglich war, bemühet, diesen Auffruhr zu stillen, und die erbitterten Gemüther zu besänfftigen, und nach vielen Bitten und eingewendeten Entschuldigungen, habe ich es durch GOttes Hülffe dahin gebracht, daß sich beyde Theile wiederum zu frieden gegeben, und gantz und gar alles beygelegt worden, so viel von mir, dem gemeinen Wohl zum Besten, und zum general Friedes-Stiffter, ist vorgetragen werden. Ob wohl nun sie auff beyden Seiten den Frieden eingangen, so sind doch auff beyden Seiten allerley Umbragen übrig blieben, aus welchen Uhrsachen die gantze übrige Reise, indeme keiner dem andern trauete, so wohl des Tages als des Nachts, gewissen Respects wegen, gute Wachen so wohl auff der Poppa als Prora ausgestellet wurden.

§. 8. Nachdem nun, wie gesagt, dieser Auffstand der Marinaren gestillet, setzten wir mit eben diesem Rumor unsere Schiffahrt fort. Wir kamen endlich mit gutem Wind an den

Digitized by Google

39sten Grad, welcher zwischen Auffgang und Abend ist die juste Höhe der Insul Terzera, so das Haupt ist von den andern darbey liegenden Inseln, so alle unter Portugal gehören, und weil diese Inseln in der Elevation des Poli selbst Lisabon gegen über sind, in der Länge von achthundert Italiänische Meilen von Terra ferma, muste man das übrige der Reise durch die gerade Linea von Abend biß Morgen richten. Seit diesem demnach haben wir allezeit die Winde favorabel gehabt, in dem selbiges die General Winde sind, welche meistens den Oceanum beherrschen; aber weil wir, nachdem wir auff die Höhe der obbesagten Insul kommen, waren wir genöthiget, wie ich schon gesagt habe, die Prora gegen Levante zu richten. Wir fingen an und wurden von contraren Winden zurück geschlagen, und absonderlich von dem Greco, so von denē Portugiesen Nordost genennet wird, welcher in selbiger Zeit sehr die Portugiesischen Meere beherrschete. Es hatte der Capitain einē expressen Befehl vom Könige, daß er in seiner Wieder- oder Zurückkunfft aus Brasiliē, zu des Schiffs Versicherung, zu Terzera anlanden solte, und daselbst parola nehmen, und sich wohl zu informiren, wie die jetzigen Sachen in Europa absonderlich des Kriegs wegen lieffen; also wenn es die Noth erforderte, er auch von dieser Insel genugsame Soldatesca nehmē solte, damit er das Schiff defendiren könte, welchen er hätte haben können bey Anstoß einiger Schiffe, die sich ihm im Gewässer von Portugal nähern möchten. Zu diesem Effect denen Ordern seiner Majestät zu folgen, die ihm solches befohlen hatte, bordegirten wir gantzer 8. Tage nach einander, allezeit von den besagten Winden wieder zurück getrieben, um zu sehen, ob es möglich wäre gewesen, entweder die Capitale von Terzera, oder zum wenigsten ein andere von denselben nahe liegenden Inseln zu entdecken. Es kam dem Capitain der Gehorsam, so er seinem König schuldig, sehr hart an, und mehr als jemahlen auch die præcise necessität, welche das Schiff hatten, neue provisiones einzunehmen auf den Inseln, die uns sehr nöthig zu dem menschlichen Leben waren, amdieweil diejenigen provisionen,

so

Digitized by Google

so wir in Brasilien genommen, fast alle verzehret waren. Waren demnach bedacht nach Möglichkeit, wie wir eine von diesen Inseln entdecken und anfallen möchten, alles aber war vergeblich, die oben gedachte contraire Winde machten, daß wir ohne einigen Profit zu machen, mit bordegiren viel Tage zubringen musten in denselbigen Meeren, und nichts desto weniger kunten wir nichts nicht entdecken.

§. 9. Als wir derhalben sahen, daß einer seits wir viel Zeit verlohren, ohne daß wir mit gutem Weg avanziren kunten; und andern Theils, verzehrten wir alle diejenigen wenigen und geringen Provisiones, die uns auf dem Schiff noch übrig waren, in Betrachtung wir noch genug Volck auff demselben Schiff hatten, um mit den Corsaren aus der Barbarey bey allen in contro zu begegnen, hielten wir vor rathsam, nach aller Meynung, wir wolten uns gerade nach denen Küsten von Portugal ziehen, mit Hoffnung, daß auff eben selbigem Weg sich der Wind nach so langem Wiederstand würde gelegt haben. Zur Entschuldigung des Herrn Capitains verobligirten sich alle Schiffleuthe, wenn es würde nöthig gewesen seyn, bey dem Könige einen Eyd abzulegen, welcher gestalt indem man alles möglichste gethan, continuirlicher 8 Tage in der Insel hätte Porto nehmen müssen und hätten wegen der contraren Winde sie niemahlen entdecken können. Mit allen diesen vorer überlegten Præcautionen, liessen wir uns die gemeldten Inseln anzufallen vergehen, oder uns zu bemühen in denenselben Porto zu fassen, weil wir willens waren, uns gerade nach terra firma von daraus zu begeben. Nachdem nun dieser Entschluß gemacht, ja schon angefangen selben ins Werck zu setzen, fing der Wind sich dergestalt an zu verstärcken, daß so wohl ich als auch viel andre von denen Passagirern, welche viel und lange Jahr mit uns ausser Europa gelebet, so wohl weil sie allezeit offne Poros gehabt, wie auch wegen der totalen Erneurung des Geblüths, weil sie gewohnet waren der Zona Torrida, nun harte Kälte leiden solten, auff das continuirliche Schütteln, und auff die vielen

len Stösse dieses Windes, auch das Meer auff gleiche Weise so wohl mit Ungewitter und Sturm noch sehrer insolent war, so daß da wir von allen Seiten angefochten und von denen Wellen hin und wieder getrieben wurden, konten wir auch keinen Augenblick ruhen und unsere Reise in der Stille fortsetzen. Der proviant gieng auch gleicher gestalt von Stund und Stund ins Abnehmen. Und weil wir wegen des stätig contraren Windes gantz ungewiß waren, wenn wir ein Stück Landes entdecken oder selbiges anpacken konten, wusten wir weiter nicht, woran wir uns halten solten. In diesen Nöthen nun nahmen wir unsere Zuflucht zum Himmel und seiner erbarmenden Gütigkeit, und ruffte zu unserer Hülffe den Succurs der heiligen Jungfrau Maria als unserer Frauen unter dem Tittul der Pietät an: zu Ehren derselben steurete alles Volck auf dem Schiffe ergiebiges Almosen, sie mit andächtigem und hertzinniglichem Gebeth anflehend, daß sie mit ihrer nachdrücklichen Interceſſion und Fürbitte auch kräfftigen Vermittlung, sich wolte gefallen lassen, bey ihrem gütigsten Sohn einen baldigen gnädigen und favorabeln Wind zu erhalten, durch dessen Hülffe wir endlich ohne andere Anstösse diese unsere langwiehrige und gefährliche Reise zurück legen möchten.

§. 10. Nachdem wir nun unser Gebeth zu GOtt und zu der heil. Jungfrau Maria von der Pietät andächtiglich gerichtet, das Meer, ob es gleich nicht gäntzlich auffgehöret, so wurde es jedoch guten Theils milder und besser, und der Wind, so uns zuvor gerade auff die Prora traff, veränderte er sich gleich nicht gäntzlich favorabel, so war er uns doch auch nicht contrair. Als wir nun uns etwas getröstet hatten wegen dieser Besserung, setzten wir unsere Reise fort. Wir waren aber dennoch noch achthundert Italiänische Meylen von Terra firma. Indem nun der Capitain sahe, daß, wie ich schon gesagt, er keine neue Erfrischungen auff der Insel nehmen können, und die Proviſiones der Lebens-Mittel immer zu abnahmen: vergeringerte er bis auff

die

Digitized by Google

die Helffte die täglichen Portiones, so wohl die Eß-Portiones, als auch die Helffte des Wassers zum trincken, auf diese Gefahr nun fürchtete er, wie zuvor, daß wenn sich ein neuer Sturm erheben solte, könte uns selbiger ins hohe Meer treiben, woselbst wir wegen Mangel der Lebens-Mittel, würden hernach alle Hunger sterben müssen. Wir waren schon so weit, wegen des Mangels der Lebens-Mittel, in die Enge gebracht, daß in dem Schiff nicht mehr als eine Pipe Fleisch und 2. Fässer gesaltzener Fische, Mehl von Mandioca und wenig Pipē Wasser, welches in Ansehē der Menge Leute, welche, wie ich anfangs gesagt, in hundert und zwantzig Personen bestunde, ein sehr schlechter Vorrath auf wenig Tage war. Dieser Noth nun ein wenig zu Hülffe zu kommen, und die Provision weiter hinaus zustrecken, als es immer möglich, sonderlich was das Fleisch und die gesaltzenen Fische beträffe, als Provisionen von einer kräfftigen Subsistenz und Wesen: befahl der Capitain dem Dispensator, daß er einē grossen Kasten Zucker auffthun solte, und damit er die Abend-Portion ersparen möchte, solte er gemeldten Zucker mit Mehl von Mandioca vermischen, welches weñ es im Wasser gesotten würde, könte es allem Schiff-Volcke zum Abend-Eßē dienē. Der Dispensator gehorchte der Ordre, welche er von dem Capitän des Schiffs erhalten, und obwohln die Marinirer zwischen den Zähnen murmelten wegen dieser geringen Speise, so musten sie dennoch hierinnen in allewege Gedult haben, um sich nicht in die Gefahr zu begeben, daß sie hernach vielleicht das Leben dadurch verliehren könten, und zwar durch den Hunger, wenn sie nicht balde, wie sie denn hofften, das Land von Portugal erreichen würden.

§. 11. In diesem äuersten Jammer und Elend, kame uns die gütige Hand GOttes und die hohe Providenz, wider eines iedweden Vermuthen, auff eine wunderliche Art zu Hülffe, und zwar auf folgende Weise, wie zu vernehmen stehet: Des Morgens am Fest der Geburth unserer lieben Frauen, war der achte December, als wir in vollen Seegeln schifften, sahen wir einen höltzernen Plock geschwummen kommen in der Grösse eines Kastens, und indem er

bey uns vorbey passirte und an den Tord des Schiffs hinstriche/ haben die Marinirer gemerckt, daß besagter Plock mit einer grossen Menge Fische von der schönsten Dicke umgeben war, welche obgedachtem Plocke nachfolgeten. Dieses nun waren Fische von sehr guter Qualität, welche eigentlich mit ihrem Nahmen Gold-Fische hiessen, und weil es die besten, so man in den Corso zu fangen pfleget, wird er mit dem Zunahmen von denen Marinirern die Meer-Henne genennet. Als der Capitain nun hiervon Nachricht empfieng, ließ er alsobald das Schiff stille halten, und nachdem die Lanzia ins Meer geworffen, ließ er allen Fleiß vorkehren, ob man nicht einen guten Fischzug thun könte. Es wurffen sich demnach zu solchem Effect etliche Marinirer in die Lancia und zwar die allererfahrensten und gewiegtesten in der Fischerey, welche mit Fascinen und Hamen viel Fische fingen: weil man aber auff solche Weise viel Zeit verlohr, und es sich nicht wohl schickte, daß das Schiff Verlust leiden solte/ wenn es so lange im Meer stille hielte, und seine Reise nicht fort setzte, hielte man es vor das rathsamste, obbemeldten Plock mit einem Seyl feste an die Poppe des Schiffs anzubinden, sicherlich darvor haltend, derselbe närrische Fisch, welcher durch die Fischer noch nicht wäre gewitziget worden, würde selbigem in allewege folgen, wie zuvor, und solcher gestalt würde das Schiff seine Reise jeder Zeit ungehindert fortsetzen, auch mit grossem Nutzen das Fischen continuiren können. Was man nun muthmassete, das erfolgte auch, denn nachdem man den Plock, wie gesagt, an die Poppe des Schiffs angebunden, so fieng auch die gantze Menge Fische an demselben zu folgen. Dannenhero lief auf diese Art alles wohl abe, weil zu eben selbiger Zeit, wenn das Schiff glücklich fortgienge, so fungen auch die Marinari, diese von dem Cassero mit Hahmen besteckt, und jene mit Sporrelli von S. Barbara mit Fascinen, und hatten, also eine vortreffliche Fischerey biß auf dreyßig und mehr lauter grossen Fischen, so 25 biß 30 Pfund wugen, welche genung für 2 gantze Tage waren, allen Leuthen Abends und Morgens, auch noch 5 Tage für die

die Cammer Essen zu geben. Dieses war in Warheit eine reiche und herrliche Provision, so von der Hand GOttes herkame, und von uns weder vermuthet, noch erwartet wurde, mit welcher derselbe unserer Noth trefflich zu Hülffe kame. Von diesem Fisch Serato, fängt man offt in dem Oceano gantze Parteyen, und wir in dieser Reise haben gleicher Gestalt über die schon gemeldten derselben wohl in die zwantzig mahl, bald einen, bald zwey auff ein mahl gefangen.

§. 12. Nach unserer Reise von Brasilien / hatten wir biß dato nicht ein eintziges Schiff auf dem Meer entdecket; und dennoch entdeckten wir eins zu dieser Zeit, so aber sehr ferne von uns war. Es pflegen die Saltz-Corsaren sehr offt in diesen Strich ihren Lauff zu machen/oder auch in denen nechst gelegenen Inseln / die Schiffe zu berauben/ welche vielmahl dahin ihren Lauff nehmen/um ihre Handlung daselbst zu treiben; sie schleichen sich auch wohl zwischen einer und anderer Insul dahin, kleine Schiffe oder Nachen wegzukappen/ welche dieselbe Passage halten: denn über den Gewinn, den sie in ihrem Handels-Schiffe haben, bekommen sie auch eine gute Anzahl Sclaven, welche sie in die Gefangenschafft ihrer Länder führen. Bey Entdeckung desselben Schiffes, ob es wohl sonsten klein war, das ist: eine Retachie; wiewohl der Capitain immerzu argwohnete daß es eine Salerine seyn könte: dañenhero wolte er mit allem Bedacht, daß man das Gewehr ergreiffen solte, und daß man das Schiff in guten Defensions-Stand setzen solte, nachdem nun alle wohl disponiret, eingerichtet und zum Schlagen biß auf den letzten Blutstropffen bereit waren, und das köstliche Kleinod der Freyheit zu erhalten, und mit eben selbiger Freyheit das Schiff, wenn es ja Mine gemacht hätte das Schiff anzugreiffen. Aus der Fahrt aber, welche es gehalten, wurden wir gewahr, daß es gar kein Barbarisches, sondern ein Kauffmañs-schiff war, deñ es kam nicht nur allein nicht näher als einen Canonen-Schuß, das Schiff auszukundschaffen, sondern es hielte sich allezeit entfernt, und setzte seinen Lauff gegen die Inseln fort. Nach zehen Tagen haben wir eben dergleichen entdeckt, und weil

Digitized by Google

man im Meer allezeit verdächtig lebt, ob die jenigen, so man antrifft, Freunde oder Feinde seyn, war es wiederum vonnöthen sich zum Schlagen fertig zu machen. Aber dieses gleicher gestalt, weil es dem vorigen folgte, setzte seinen Weg nach Terzera fort.

§. 13. Folgenden Tages, welcher der neunzehende December war, alterirte sich das Meer zimlich sehr, und zu eben derselbigen Zeit, als man stunde die heilige Messe zu celebriren, kamen 2 Bomben oder Wasser-Sionen in ziemlicher Nähe an unser Schiff: eine von diesen, ohne daß sie uns einigen Schaden thäte, gieng unserer Prora auff einen Canonen-Schuß vorbey; die andere hernach, so verwegener als die erste war, kam just auf uns zu und fiel uns an, und weil man aus gewissen Absichten, so lange man schiffet, den gantzen Weg über allezeit angezündete Lunte liegen hat, und sie zu einem proportionirlichen Zeichen anrückte, ordinirte der Capitain, daß von der S. Barbara man mit einer Canone Feuer auf sie geben solte. Man gehorchte dem Befehl alsobald, und traf sie sehr wohl mit einer Kugel, und zernichtete und zerschmetterte sie fürtrefflich. Auf diese Manier entgiengen wir hauptsächlich der instehenden Wasserfluth, welche schon über uns hergieng, doch uns sonst keinen andern Schaden thäte, welchen sie dennoch hätte thun können. Das Meer in dessen schwellete sich immer höher auff, indem es vom Winde, so zimlich starck/secundiret wurde: dieser brachte eine sehr kühle Lufft mit sich, welche verursachte, daß wir wegen der durchdringenden Schärffe sehr zu klappern anfingen. Auff die Anfälle dieses Windes überfiel uns gleicher Gestalt eine sehr dicke und dunckle Nacht, welche Weissagerin und ein ordentlicher Furirer eines stürmenden Ungewitters, von welchem wir alle Augenblick solten überfallen werden. Auff dem herum geworffenen Schiffe waren wir insgesamt gezwungen, wieder unsern Willen, wacker zu tantzen und zu springen, und das immerwährende Wetterleuchten in den Horizont, und das grosse Geräusche des Blitzes und des Donners dieneten uns zu Lichtern, wie auch zu den Musical-Instrumenten, damit wir desto besser mit unserm höchsten Verdruß

Digitized by Google

druß diese traurige Täntze fortsetzen kunten und musten. Auf diese Manier wurden wir von dem Sturm und Ungewitter in die höchsten Berge der stoltzen Wellen getrieben, worauff wir die gantze Nacht durch bleiben, und erschrecklich leiden musten: da war keine Möglichkeit, daß wir uns nur ein wenig hätten retiriren und ruhen können; weil die Stösse, welche das tumultuirende Meer an das Schiff thäte, iedem die Hoffnung nahme, daß er einige Ruhe hätte schöpffen können. Angesehen wir nicht solche Gioni waren, welche bey dem höchstgreulichen Ungewitter hätten sopore gravi ruhen oder schlaffen können. Gegen Mitternacht, wo das Ungewitter alle mahl am stärcksten zu wüten pfleget, und der Sturm unter donnern und blitzen sich allemahl stärcker, und entsetzlicher hören läst, so erschien auf dem Papafico della Maestra der heilige Leib, und dieses wird also von denen Portugiesen genennet: und seynd es diejenigen Lichter, welche sich dann und wann in des Meers Ungewitter und Sturm sehen lassen, wie ich denn hiervon öffters auf dieser Reise gemeldet, die ich im vorigen Jahr gethan habe, als ich von Portugal in Brasilien gefahren. Kurtz darnach sahen wir auch einer an der Contrastvada, (welche sie die Crohne zu nennen pflegen,) und derhalben als selbige erschienen, nachdem wir das Volck zusammen geruffen, befahlen wir uns alle, so viel an uns war, mit gewöhnlich und gebräuchlichem Gebet der Göttlichen Majestät und dem heiligen Beschützer St. Elmo, welcher ein Patron aller Schiffahrenden ist, damit er uns in den dickesten Finsternißen der Nacht von allen zustossenden Gefahren beschützen und erlösen wolte, und uns frey machen von allem Unglücke, welches uns der Meer-Sturm dräuete. In diesen Trubeln nun arbeitete man die gantze Nacht; und ob wohl das Volck, welches seinen ordentlichen Sold hat, wegen der Gefahr in der es schwebete, sein Wachen biß an den hellen Tag continuiren und fortsetzen muste, so retirirten sich dennoch die Passagiers, und giengen zur Ruhe, einige Zeit auszuraßten, so viel ihnen das grausame Herumwerffen des Meeres zulassen wolte.

§. 14. Als nun der Sturm sich den folgenden Morgen ein wenig

Digitized by Google

gesetzet hatte, bemüheten wir uns, so viel nur immer möglichen, unsere Reise fortzusetzen, und dennoch kunte man bey dem Volcke, und in ihrem Gesichte, keine vollkommene Zufriedenheit verspühren, angesehen die Veränderungen der Winde, und die Unbeständigkeit des Meers, versicherten uns gar nicht, daß wir forthin von aller Unlust und Gefahr solten befreyet seyn. Wir waren fast alle des Meers überdrüßig, nicht allein wegen des fernen Wegs der Schiffahrt, welche nun auf 3. Monat hinaus lieffe, sondern auch wegen Abgang der Lebens-Mittel, welche fast alle auffgezehret waren, und gieng alle Tage mehr auff, und derohalben stunden alle in höchstem Verlangen und Seufftzen, daß sie ein Stück Landes von Europa ie ehender ie lieber entdecken, und die Küsten von Portugall sehen möchten. Nach so vielem Wünschen und Verlangen, liessen sich endlich viel Zeichen sehen, die eine Anzeigung von sich gaben, daß Land nicht mehr ferne seyn müste, und diß nicht allein wegen vieler und allerley Meer- und Wasser-Vögel, die man hin und wieder fliegen sahe, als auch aus den Curichen, welches gewisse Kräuter seynd, die sich von dem Lande abreissen, und hernach auff dem Meer wie die Endten schwimmen. Diese Zeichen von der Erde brachten allen insgesamt grosse Freude und Zufriedenheit, und derhalben wurd auff des Capitains Ordre fleißige Wache auff dem Mast-Korbe gehalten, mit starcker Hoffnung, daß man bald etwas hiervon entdecken müste. Der gnädigste GOtt wolte uns endlich nach so vielem Seufftzen, Wündschen und Begehren trösten, denn nachdem wir den 21sten September erreichet, welcher zum Fest des heil. Apostels Matthæi gewidmet 3. Stunden vor Mittag, indem der Capitain auff dem Castero hin und wieder passirete, kam ein Wächter ihm heimlich zu avisiren, welcher gestalt von dem Haupt-Mast man Erde und Land vor der Prora sähe. Er auff solche Nachricht gantz voller Freuden fieng mit aller Macht an zu schreyen: Land, Land. Dieser Ausruff erfüllete mit extraordinarer Zufriedenheit das gantze Schiff, und in einem Augenblick sahe man das Volck nach den Castero lauffen, und die Coperta zu

bede-

bedecken, die sich alle mit einander erfreueten und frölich waren, daß sie nach so langem herum schweiffen, endlich mit der gantzen Schiffung glücklich ankommen wären. Nunmehr erinnerte sich keiner mehr der Noth, Gefahr, und Verdruß, den man ausgestanden, denn nach dem sie alles vergessen, waren sie auff nichts anders bedacht, als daß sie feste Hoffnung schöpfften, ihre Füsse auff die ruhige und grüne Erde zu setzen, und daß sie aus einem unbeständigen Meer, welches sie so lange Zeit hin und wieder in dem Eingeweide des Schiffes herum geworffen hatte, nunmehro gantz geruhig zu Lande schlaffen und ruhen konten.

§. 15. In selbiger Gegend des Landes nun, ungeachtet der Wind sich ziemlich zur Ruhe begeben, dennoch waren wir noch nicht gäntzlich befreyet. Und derohalben, ob wir wohl gantz langsam uns denen Portugiesischen Küsten näherten, als wir dem grossen, Ausfluß Tago avanzirten, welcher mit einem sehr edlen Porto die Bara von Lisabon formiret, um das Schiff von den Felsen und Sandbäncken zu befreyen, welches doch der letzte Begriff dieser Schiffahrt war, welchen aber obbesagte Bäncke beschrencken und den Eingang schliessen, wie die alte Gewohnheit ist, so von dem Consulat ordiniret ist, rufften wir mit einem Canon-Schuß den National Pilot à Bordo, durch dessen direction wir uns in die Bara selbst begeben konten, und weil dieser sich gute Weile nahm, und nicht kam, fingen wir an mit andern wiederhohleten Schössen ihn zu ruffen, biß daß er zum Schiff kam. Nachdem der Accort mit den Pilotten geschlossen, giengen wir glücklich unsern Weg fortzusetzen, und indem wir der Königlichen Festung di Cascais vorbey passirten, und gleicher gestalt bey andern, die man antrifft, ehe man nach Lisabon gelanget, grüsseten wir sie allezeit, die erste mit sieben, die andern alle mit fünff artollerie-Schüssen, so lange biß daß wir ferner kamen. Wir kamen endlich unter den Thurn und Castel Bethlehem zu anckern, welches nicht weit von der Stadt lieget. Hier nun müssen alle Schiffe vor Ancker liegen, damit sie von denen Provisoren der Gesundheit visitiret werden. Aber weil wir

aus

Digitized by Google

aus keinen verdächtigen Ländern kamen, hatten auch die Barbariſchen Küſten im geringſten nicht berühret, nachdem wir unſere Fedi præſentiret, kunten wir gar leicht die Freyheit erhalten, daß wir vollends nach Liſſabon fortrücken kunten. So bald als wir den Paß erhalten und bekommen, kamen zu uns ins Schiff viel Perſonen, welche von denen Pachtern und abſonderlich von dem/ welcher den Toback in Pacht hat/ abgeſchickt waren, dieſe viſitirten das Schiff auffs allergenaueſte, daß nach meiner Meynung da kein dunckles Loch überblieben wär, oder übergangen worden, worein ſie nicht ihre Naſen geſtecket. Es ſtiegen auch ſelbige ſo gar auff die Maſt-Bäume, um zu erfahren, ob daſelbſt nicht wäre etwas von Toback verſteckt und verborgen worden. Und alſo fanden ſie in ziemlichen Blechbüchſen zwiſchen denen Segeln eingewickelt etliche Pfund Schnubtoback. Man fienge gleich an nachzufragen/ um zu erfahren, wem er zuſtändig. Weiln aber auff contrabanten Toback harte Straffen, biß auff den Tod geſetzet, alſo fande ſich niemand/ der ſich melden wolte/ und vergnügte ſich der Poſſeſſor ſelbigen freywillig zu verlieren, ohne daß er ſich auf einige Art melde wolte. Wir wolten des Morgens frühe zeitlich uns ferner fort machen: weil aber dieſes nicht angienge/ biß daß die Marea oder Fluth fienge an zu ſteigen und zu wachſen/ welcher den Schlund der Bare erfüllete, muſten wir uns daſelbſt biß um den Mittag auffhalten. Als denn hernach, nachdem die Ancker von neuem gelichtet worden/ begaben wir uns wiederum zu Segel/ und mit dieſem Weg avanzierten und kamen wir biß der Stadt gegenüber/ welche nach Gebrauch mit ſieben Canon-Schöſſen begrüſſet wird: und nachdem wir andern Schiffen und Freunden ihre Schöſſe/ die ſie uns zu Ehren gethan/ wiederum begrüſſet/ anckerten wir gleicher geſtalt von neuem nicht gar zu weit von dem Königlichen Pallaſt/ woſelbſt gemeiniglich die Schiffe pflegen zu anckern. Eben ſelben Abend/ welches der acht und achtzigſte Tag unſerer Reiſe war/ gieng alles Volck/ ſo nichts zu thun hatte/ gantz getröſtet in ſeine eigene Häuſer/ die übrigen bliebe die Waare zu bewachen/ damit zum Unterſchleiff und Dieberey keine Diſordre vorgienge. Es kamen hernach die Deputirte der Pachter ins Schiff/ welche ſo lange daſelbſt blieben/ biß alles ausgeladen worden/ und weil es ſchon ſehr ſpät war/ wolte ich denſelben Abend nicht aus dem Schiffe gehen/ aber den folgenden Morgen kam einer von unſern Patribus a bord mich zu beſuchen/ und mit ihm gieng ich in das Hoſpitium der Italiäniſchen Miſſionarien/ in dem alten Quartier der Heiligen/ nahe bey Sanct Appollonia.

Die zwey und zwantzigſte Relation.

Digitized by Google

Die
Zwey und zwantzigste Relation,
Von dem langen Verzug, so in der Königl. Stadt Lissabon ist vorgangen: von der Erwartung und Ankunfft Ihrer Catholischen Maj. Carl des IIIten Königs in Spanien, nebst andern weitläufftigen Erzehlungen von denen Sachen, welche zu besagter Zeit passiret und vorgangen sind.

§. I.

NAchdem ich endlich ankommen / oder besser zu sagen / nachdem ich mich in unser Hospitium tragen lassen, weil mir alle beyde Beine und Schienbeine verwundet und voller Beulen waren, aus Ursachen, wegen der schon gedachten Schärffe des Geblüthes, welches mich wegen der grossen und übermäßigen Hitze in der Gegend der Æquinoctial-Linie in diese euserste Noth gesetzet hatte, welche nicht allein mich verhinderte, daß ich allein vor mich nicht stehen kunte, sondern ich muste auch, wenn ich sitzen wolte, wegen der Flüsse, welche sich je mehr und mehr herunter in die Füsse senckten, mit niedergekauerten Füssen mich niederlassen, wolte ich nicht von dem Krampffe und von der Zusammenziehung der Nerven incommodiret und geplaget werden. Nachdem ich mich nun, wie gesagt, ins Hospitium tragen lassen, und von unsern Religiosen mit aller Liebe aufgenommen worden war, vernahm ich von selbigen, die sich daselbst aufhielten, was anietzo in Europa vor affairen passirten und vorgiengen, und welchergestalt in selbigen letzten Zeiten der König von Portugal / vermittelst Hülff und Raths des Herrn Almirante von Castilien den Graffen von Melgara, welcher sich aus Spanien nach Portugal retiriret hatte, mit dem Käyser in ein Verbündniß getreten /

wie ingleichen mit England Holland und andern Potentaten, so sich mit einander verbunden hatten, und alles dieses zu dem Ende, damit selbe den Duc de Angiù wieder aus Spanien depossediren und in selbe Monarchie den Ertz-Hertzog Carl den VI. auf den Thron setzen möchten. Der Frantzösische Abgesandte, welcher sich allezeit in Portugal aufhielte, bekam Wind von dieser neuen Entschliessung des Königs, und sahe gar wohl, daß alles dieses dem Frantzösischen Interesse sehr schädlich und präjudicirlich wäre, wendete derowegen allen möglichsten Fleiß an, ihn von diesen Gedancken und Vornehmen abwendig zu machen. Der König, welcher gantz und gar von den Almirante eingenommen war, daß er wegen seines eigenen Interesse gehalten wäre, es mehr mit dem Käyser, England und Holland als mit Franckreich allein, trotz aller andern Einrede, so ihme contrair gemacht wurde, zu halten: wolte er deñoch bestehē uñ seine schon gemachte resolution fortsetzen. Er war demnach bedacht, wie er mit aller Sorgfalt seine mit Spanien angräntzende Länder, absonderlich die von Lenteggio, befestigen möchte, aus Furcht, daß die Gallispani an selbigen Orthen den gröstē Versuch machen könten, wormit sie in das Reich Portugal dringen und einfallen möchten. Indessen kamen aus Brasilia verschiedene Schiffe an, unter welchen auch eines aus der Orientalischen Insel, welches von Goa kam, so ich kurtz zuvor zu Brasilien gelassen hatte. Es war mit den köstlichsten Kauffmanns-Waaren beladen, von welchen der König in Portugal jährlich einen guten Profit zoge, bevoraus aber von Edelgesteinen und Diamanten. Alle diese kamen glücklich in den Port zu Lisabona an, ohne daß sie einen eintzigen Widerstand von denen feindlichen Schiffen, in ihrer gantzen Schiffahrt angetroffen. Nach glücklicher Ankunfft dieser Schiffe gieng wenig Zeit vorbey, daß von einem Holländischen Caper, in dem nechsten Port Settubal, welcher dieser Crone zustunde, ein Spanisches Schiff geraubet wurde, welches mit Silber nicht allein, sondern auch mit Lacau und Vanigli̇a, welches die vornehmsten Ingredienzien zur Cioccolate seynd, beladen

Digitized by Google

war. Dieſes wolte ſeinen Weg nach Cadice nehmen: nachdem es aber von denen Feinden überfallen, wurde es mit aller Gewalt gezwungen in die Portugalliſchen Länder einzulauffen, und alſo ſein Vorhaben zu ändern. Ich indeſſen nachdem ich zu Liſabon ankommen, war mit allem Fleiß bedacht, damit ich mich wieder zurechte bringen, und mit guter Cur von der ſchmertzhafften Kranckheit befreyen könte. Als nun das Geblüte wieder verſüſſet, wurde ich von denen obgemeldten Wunden und Beulen, die ich in den euſerſten Gliedern hatte, gäntzlich befreyet, und in einen Stand guter Geſundheit geſetzet, ſo, daß ich nicht allein in der Herberge, ſondern auch in der gantzen Stadt ſpatziren gehen kunte.

§. 2. Unter dieſer Zeit nun wurde die Durchlauchtige Fürſtin Iſabella, als die älteſte Infantin von Portugal, von denen Pocken überfallen, und zwar im achten Jahr ihres Alters, nicht allein aus und nach dem Willen des Himmels, als auch Verſehen der Medicorum (ſo viel in Portugal die Rede damahln lieff,) welche unter verſchiedenem Vorwenden, wider die gemeine Gewohnheit der Portugieſen, ihr vielfältig zum Aderlaſſen riethen, und wegen des vielen beraubten Bluts, kam ſie in wenig Tagen zu den letzten Seufftzern ihres Lebens. Dieſe Princeßin wurde hertzinniglich von dem Könige geliebet, ſo wohl wegen der groſſen Hoffnung, ſo er von dieſer Princeßin hatte, ſie in wenig Jahren als Königin in Spanien zu ſehen, alldieweil faſt von allen geſagt wurde, wie der Tractat dieſer Heyrath wegen ſchon entworffen wäre, wie auch wegen der ſonderbahren Gaben der Lebhafftigkeit des Geiſtes, der Gottesfurcht, der Weißheit, welcherwegen ſie in ihrem ſo zarten Alter ſich ſo trefflich herfür thate; dahero der König deſto betrübter ſich wegen dieſes gefährlichen Zuſtandes einer ſolchen Tochter bezeugete. Er unterließ nicht nach allem ſeinen Vermögen und höchſten Fleiß alle Mittel vorzukehren, damit ſie wieder zu ihrer vorigen Geſundheit gelangen möchte. Nichts deſto weniger waren alle dieſe menſchliche Vorſorgen vergeblich und eitel, denn weil ſie von Chriſto als eine reine

Braut auserwehlet, verschiede sie den 22. Febr. mit sonderlicher Andacht und völliger Begebung in den göttlichen Willen, gab also ihrem allerkeuscheſten geistl. Bräutigam ihren unbefleckten Geist in die Hände. Also erlöſete die göttliche Providentz dieſe keusche und in Jungfräulichen Tugenden auferzogene Princeßin aus dieſer unglücklichen Welt, und verſetzte ſie in den lieblichen Garten des Paradieſes, in welchen ſie in alle Ewigkeit die göttlichen Umfangungen immerzu genieſſen konte.

§. 3. Es wurde dieſer Tod nicht ſo wohl von Ihrer Majeſtät dem Könige ihrem Vater, als vom gantzen Hoff; ja von allen durch die gantze Stadt und das gantze Reich, mit Zeichen des wahren Mitleidens und Schmertzens hertzinniglich beweinet: denn bey ihrem Leben hatte ſie Hoffnung, wie ich ſchon oben gedacht, ſich mit dem Spaniſchen Könige Carl den Dritten zu vermählen. Es befahl der König, ihr Vater, daß man ihr bey dem Begräbniß in dem groſſen Saal des Königlichen Pallaſts, Cron und Scepter zu ihren Füſſen legen ſolte. Der König ſchickte auf eigene Unkoſten, nicht weniger an den Adel, als auch an andere Vornehmſten, welche in Liſabon eine anſehnliche Figur bey Hofe machten, jedweden einen Trauer-Habit, damit ſie alle ſich ſchwartz kleiden kunten, und weil auch die Durchlauchtige Infantin kurtz vor ihrem Abſchied aus dieſer Welt mit ſonderbahrer Andacht und Chriſtlichem Beyſpiel aus den Händen ihres Beicht-Vaters den Heil. Leichnam Chriſti empfangen wolte, befahl ſie, daß man ihr ein Leichen-Begängniß, als wie einer erwachſenen Princeßin, halten ſolte. An den Abend der Leich-Begängniß ſpäth in die Nacht ſtellete man eine Leichen-Begängniß an, zu welcher faſt die gantze Stadt ſich einfande, ſelbe zu Grabe in die Kirche nach S. Vincenz zu bringen, wo gleichfals ihre Fr. Mutter ſeel. Gedächtniß begraben liegt. Auf denen Gaſſen, wo die Proceßion durchpaſſiren ſolte, war mit ſchöner Ordnung allenthalben die Soldateſca rangiret: ferner waren gleichergeſtalt Schaaren-weiſe die Weltlichen, Geiſtlichen und Münche von allen

Orden,

Orden, so sich damahln gegenwärtig in der Stadt befanden, gestellet, welche alle weisse angezündete Wachs-Lichter in Händen trugen. Die Leiche der seel. Verstorbenen wurde in einer Sänffte getragen, nach welcher die Staats-Carossen folgeten, welche alle mit schwartzem Sammet, so mit Golde gestickt war, bedeckt waren, so nebst den Pferden, so sie führeten, bey dem obbesagten Kloster S. Vincenz stille hielten. Hier nun wurde der Cörper der selig Verstorbenen in depositó gegeben, und lieferte man dem Abt des Klosters nebst einer Autentischen Schrifft die Leiche. Alles dieses lieff in schönster Ordnung abe, und währete die function biß 2. Uhr in die Nacht, und alle Unkosten der obbesagten Leich-Ceremonien geschahen, wie ich schon gesagt, als wenn es schon eine erwachsene Princeßin gewesen, und wurden nach fleißiger Calculirung auf zweyhundert tausend Croisaden gerechnet.

§ 4. Indessen erwartete man mit hertzlichem Verlangen in gantz Portugal, und absonderlich der König, die Ankunfft Caroli des III. aus Oesterreich, den neuen König und Spanischen Monarchen, welcher nach Abrede der aliirten Cronen, durch Beförderung des Almiranten von Castilien, nachdem er aus dem Reiche nach England gangen, sich solte nach Lissabon begeben, und sodann ferner nach und nach sich nach Spanien wenden. Man hatte ihn schon gantz glücklich in England empfangen, auch vernommen, daß er zu Segel gangen, um nach Portugal zu schiffen, unter Begleitung einer gantzen Schiff-Armee, welche viele contraire Winde und Sturm auf der Flotte ausgestanden hatte, so gar, daß er gezwungen wurde, wieder die Englischen Haffen sich zu retiriren und zurück zu gehen, wo er erstlich ausgeschiffet war. Inzwischen lieff aus Spanien Zeitung ein, daß in itzgedachtem Sturm Carl der Dritte mit der gantzen Armee, so ihn begleitete, wäre zu Grunde gegangen, und daß deßhalben auf gewisse Ordre des obbesagten Königes Befehl wäre gegeben worden, in gantz Spanien die Exequien zu halten, und dessen Leichen-

Begängnüß zu celebriren, auch mit Leichen-Sermonen von denen Cantzeln, gleich als er würcklich gestorben wäre.

§. 5. In solchem Zustand nun befanden sich die Sachen, auch mit grossem Mißfallen und Betrübniß der Portugiesen, welche noch nicht wissen kunten, ob dieses alles wahr oder falsch wäre; und also lebten sie in ihren Affecten, weil sie weder kalt noch warm waren, zwischen Furcht und Hoffnung. Dieser Zweiffel aber dauerte nicht lange in den Hertzen der Völcker, denn gleich wie nach dem gemeinen Sprichwort die Lügen kurtzfüßig seyn, also können sie auch nicht weit komen oder lange bestehen: in diesem Zweiffel nun, da man nicht wuste ob er lebendig oder todt wäre, sahen die Schiffer, welche an dem Einfluß ins Meer an dem Tago, welcher gemeiniglich die Lißbonische Bara genennet wird, den sechsten des obgedachten Monaths Mertz, daß ein grosses Convoy von Schiffen zum Vorschein kame, so ihren Lauff zu ihnen richtete. Auf dieses Gesichte bildeten sich alle festiglich ein, daß selbige Schiff-Flotte die Schiff-Armee wäre, welche ihnen aus Engelland ihren so lang gehofften Monarchen von Spanien überbrächte, und durfften auch im geringsten daran nicht zweiffeln oder sich in ihren Gedancken betrügen, dann den folgenden Tag, war der siebende obbesagten Monats, als diejenigen Schiffe ihren Lauff fortsetzten, kamen sie so weit, daß sie alle kamen ihre Ancker unter den so genannten Bethlehemitischen Thurm werffen kunten, welcher zwey biß drey Meilen von Lissabon ablieget: woselbsten sie auch den gantzen folgenden Tag vor Ancker lagen. Es hatte schon diese neue Ankunfft des Catholischen Königes gantz Lissabon erfüllet, und weilen in dem Vorbeyfahren zu beyden Seiten durch die Königlichen Festungen continuirlich Salven mit Canonen gegeben wurden, stunden alle mit ungemeinem Verlangen, die Ankunfft desselben in der Stadt zu erwarten. Den neundten demnach obgemeldten Martii lichtete die gantze Armee die Ancker, und nachdem sie die Segel gezogen, ließ sie hinter sich das Fort von dem Thurm Bethlehem, und begab sich ferner fort nach der Stadt, und

nach-

nachdem ſie dem Königl. Pallaſt gegenüber kommen war, anckerte ſie von neuem. Alle Schiffe der Armee ſetzten und ſtellten ſich, dieſe auf eine, und die andere, auf die andere Seite Schwadron-Weiſe in eine Semicircular-Linie, und lieſſen allein in der Mitten das General-Schiff Cattarina, in welchem eben der verlangte Spaniſche Monarche ſich befande.

§. 6. Hier hörete man von neuem ein Sauſen der Canonen, weil nicht allein die Engliſch-Holländiſche Flotte, als auch alle andre Schiffe, welche ſich ſchon zuvor in dieſen Haffen vor Ancker geleget, wie auch die gantze Stadt Liſabon ihre Salven mit dreymahliger Loßbrennung der Artolleria hören lieſſen, dergeſtalt, daß man nichts als lauter Löſung der Stücke mehr denn eine gantze Stunde hörete, und dieſes wegen der ſonderbahren und allgemeinen Freude eines ſo würdigen Gaſtes. Als nun die Schiffe insgeſamt ſich vor Ancker geleget, und ſich dieſe Königliche Salve geendiget, nachdem ſie die Segel ſtreichen laſſen, ſtiegen von denen Holl- und Engländern in die acht tauſend erſter Linie ans Land, alles auserleſen junges Volck, wo ſie alle von ihren Officialen in Ordnung geſtellet, machten ſie auf eben ſelbigem Ufer ein ſehr ſchönes Corpo der Armee, und warteten daſelbſt biß daß der König auch ans Land trat. Sobald nun das Königliche General-Haupt-Schiff der gantzen Armee in den Tago anckerte, ſchickte der König von Portugal an Port ſeine drey Durchl. Printzen Infantin, welche mit einer groſſen Schaar Portugeſiſcher Edelleute umgeben, um die Glückwünſchungs-Complimenten bey Ihro Maj. Carln dem Dritten wegen ſeiner glücklichen Ankunfft abzuſtatten, von welchem ſie hinwiederum mit zarten Umarmungen und ſonderlichem Affect gütiglich empfangen wurden. Kurtz darnach kam in einer vergüldeten Brigántina mit vier und zwantzig Ruder-Knechten in Carmeſin-Sammet gekleidet, der König ſelbſt in Perſon an Bord, um den Königl. Gaſt ſelbſt zu empfangen, und biß in den Pallaſt zu begleiten. So bald er ankom̃en, ließ es alſobald die Segel und Fahnen, die es fliegend und

aufge-

aufgesteckt hatte, auf einmahl fallen und sincken, und dieses geschahe so wohl auf dem Vorder- als Hintertheil des Schiffes, so wohl auf den Mastkörben als Eingängen derselben, ingleichen von denen Fregatten der Armee, und allen andern Schiffen zu Wasser, und von allen Festungen auf dem Lande, fieng man von neuem an eine sehr schöne Königliche Salve aus Canonen zu geben. Hier empfiengen sich bey der ersten Rincontro in hertzlicher Liebe die zwey Cronen, und weil sie wegen Uberfluß der Freude und Trostes kein Wort sprechen kunten, indeme sie zu dieser Zeit mehr mit dem Hertzen als mit dem Munde redeten, stunden sie länger als ein Pater und Ave so umarmet. Als sie sich nun endlich von dieser hertzinniglichen Umarmung loß gemacht, machten sie in Spanischer Sprache ihre Gratulations-Complimenten und umfiengen einander nach dem Königl. Ceremoniel, und gab der König von Spanien die gantze Zeit über, so lange er sich in seinem Schiff aufhielt, dem König in Portugal die rechte Hand.

§. 7. Nachdem nun endlich die zwey wechselsweise gemachten Cerimonien und Empfangs-Complimenten zu Ende zwischen diesen zwey Königen, giengen sie einmüthiglich nach der vorgesetzten Brigantina sich einzuschiffen, und nach dem Lande zu fahren: darauf stiegen nun erstlich die Fürstlichen Infantin, und nach diesen folgete der König von Portugal, welcher sodann den Carolum III. bey der Hand nahm, damit er auch mit gemächlig- und Beqvemligkeit sich konte hinein begeben. Nachdem nun die Königl. Personen in das Brigantin getreten, so erhuben sie in einem Augenblick von neuem ihre Fahnen und Spiesse, und wiederholeten wieder eine Salve auf dem Meer und Lande. Die gantze Nachbarschafft, welche um den Catholischen König herum war, wimmelte so zu reden, von Lantzen und Leuten, welche so zahlreich waren herbey gekommen, begierig, den neuen König zu sehen. Also nahete sich gantz sachte die Brigantine zu einer Brücke, welche von neuem und der schönsten Architectur gemacht war, welche von dem Ufer, wo beyde Cronen absteigen

steigen musten, an das Thor des Königlichen Pallasts gienge. Indeme die Könige ausstiegen, wiederholte man die dritte Königliche Salve mit der gantzen Artillerie, und wo nur die Brigantine hingieng, hörete man auf dem Lande nichts als ein immerwährendes Schreyen: Vivat, Vivat der grosse Monarche von Spanien! Vivat Carl der Dritte! welches in Wahrheit Anzeigungen des gemeinen Jubilirens und Freude waren, mit welchen ein jeder bey seiner Ankunfft Glück wünschete.

§. 8. Es hatte der König von Portugal fürtrefflich lassen ausspalliren, mit den schönsten Tapezereyen aus dem Orientalischen Indien, welche eigentlich dem Hause Braganza zugehören, ohngefähr sechtzig Zimmer seines Königlichen Pallasts; welche, nachdem sie ausgestiegen waren, giengen sie gerade zu nach diesem Pallast, und gab der König von Portugal immerzu Carln dem Dritten die rechte Hand. Diesem Pallast gegen über, nicht von der Seite so nach dem Tago zu gehet, sondern nach der Faciata lincker Seiten, da ist ein grosser und schöner Platz, oder ein Feld, woselbst mehr denn hundert tausend Menschen stehen können. Hier nun hatte man in guter Ordnung die Militz gestellet, und derhalben, so bald beyde Cronen in den Königlichen Pallast waren hinein gangen, und folgendlich in die obersten Kammern gestiegen, gab diese gantz Soldatesca eine dreymahlige Salve mit Musqveten, und rufften alle: es lebe Carl der Dritte! es lebe der König in Spanien! Nach diesem wurden alle Glocken in der Stadt länger denn eine Stunde geläutet, welches eine überaus schöne und herrliche Fest-Harmonie gabe, sodann wurden drey Nächte nach einander, auf expressen Befehl des Königes in Portugal, Lichter angezündet, und in alle Fenster der gantzen Stadt gestellet, mit welchen die gantze Stadt erleuchtet wurde. Und eben dieses thäten auch alle Schiffe, welche sich in der Bara vor Ancker befanden, also, daß alle drey Nächte schienen als wie heller lichter Tag. Ja der Himmel kam auch hierinnen seine Gunst

Digitized by Google

zu zeigen, weil in diesen Freuden-Tagen nicht ein einziges Lüfftgen zu spühren war, welches auch das kleinste Licht hätte auslöschen können: indeme alles in so guter Ordnung abgieng, daß es schiene, als wenn sich alles Volck vor Freuden nicht begreiffen könte, und vor Jubel nicht wüste was es thäte, vor Zufriedenheit, daß sie so einen neuen und liebwehrten Monarchen auf ihrem Ufer sehen konten. Auch Carolus der Dritte selbst, als er sahe, daß seine Ankunfft mit solcher Lieb und Vergnügung solenniſiret wurde, dem gefiel über die Massen alle dieser glückliche Zuruf des Volcks, als gute Anzeigungen seines Vorhabens und Beweißthümer seines guten Absehens. Der König von Portugal nachmahlen, welcher hierbey mehr als irgend einer, auf sein Interesse bedacht war, der jubilirte vor allen andern, und war extrem zufrieden: und war sein Vergnügen also groß, so er aus seinen Discursen hatte, daß den ersten Abend seiner Ankunfft er ihn in seine Kammer begleitete, allwo er sich in seinen Reden so lange divertirte, biß die halbe Nacht darüber verschwande. Mit einer glücklichen Reise kam Carl der Dritte aus England biß Lissabon in eilff Tagen zu Schiffe, und weil er bey sich keinen Staat führete, als was etwan zur Schiffahrt gehörete, angesehen der meiste Theil hiervon in England geblieben war, so machte man alle ersinnliche Anstalt, solche dahin zu senden, damit man den Rest abhohlen und mit den ersten Convoy nachschicken könte.

§. 9. Unter allen denjenigen, welche mit grossem Verlangen, und vielleicht nachdrücklicher als irgend andre nach dieser Ankunfft des Spanischen Königs in Portugal geseufftzet, war der Herr Graff von Melgara Grande di Spagna, und wie ich schon gesagt habe, Almirante von Castilien, ein Fürst von grossen Meriten und ein kluger Rathgeber, welcher sich sehr bemühet und beworben hatte, daß er in Portugal ankommen möchte, denselben nachmahls von dar in Spanien zu bringen; dannenhero wie sehr er sich erfreuet, und wegen seiner Ankunfft in Lissabon content war,

war, kan ſich ein jeder vor ſich gar ſehr wohl einbilden. Er war alſobald zugegen ſeine Reverentz bey ſeinem Sovrano zu machen, und als er gleichergeſtalt von ihm empfangen, und mit aller Liebs-Affection umarmet worden, zugleich mit dem Durchl. Fürſten von Arnſtad, wolte er ſehr offt ſich gerne aufhalten und mit ihnen auch conferiren über die Entſchlüſſe, welche ſie wegen ihres Vornehmens faſſen ſolten. Er hatte ſchon mit ſich aus England viel Kriegs-Rüſtungen mit gebracht, einen Krieg anzufangen, und noch mehr erwartete man noch alle Tage, ſo bald das übrige der Armade ankommen möchte, welche, ſo bald ſie mit aller Nothdurfft verſehen wäre, ſolten ſie zu Segel gehen: dannenhero aller ihre Sorge und Arbeit war, alles zu diſponiren, und mit aller möglichſten Sorgfalt alles anzuſchaffen, was zu dieſer Entrepriſe würde nöthig ſeyn, damit ſie hernach, wenn ſie mit allem wohl verſehen wären, mit gelegener Zeit im Frühling die Campagne anfangen könten. Anderes Theils hielte der König in Portugal gleicher geſtalt an, ſeine Zurüſtungen zu veranſtalten: weilen es aber ſchon viel Jahre daſelbſt nichts als Friede geweſen, hatte er wenig exercirtes Volck/ und dannenhero giengen die Zubereitungen zum Kriege daſelbſt ſehr langſam von ſtatten.

§. 10. Es waren ſchon vier Tage verfloſſen nach Ankunfft Caroli des Dritten in Liſſabon, als ich, der ich nach meiner Wiederkunfft aus Congo das Glücke gehabt hatte, ein Zuſchauer zu ſeyn, und den erzehlten Empfang eines ſo groſſen Monarchen zu ſehen, ſo hatte ich auch ſehr groſſes Verlangen, demſelben perſönlich meine Reverentz zu machen, und ihme mit höchſter Erniedrigkeit gehorſamlich als ein unterthänigſter Vaſall die Hände zu küſſen: Zu ſolchem Endzweck hielte ich vor das beſte Mittel, dem Herrn Grafen Johann Baptiſta de Coloredo, einem ſehr frommen Cavallier, und wegen ſeiner raren Qvalitäten ſehr geliebten Herrn von ſeiner Catholiſchen Majeſtät, deſſen Cammer-Herr er war, dieſes mein Werck vorzutragen, bathe ihn dero-

Digitized by Google

wegen inniglich, wenn Seine Majestät etwan ein müßiges Stündgen hätte, mich zu ihm zur Audientz zu bringen: er vergnügte mich nach weniger Zeit willigst und gütigst, mir, so bald möglich, zu willfahren. Und weil es gleich damahln just nach Tische war, trug er es Ihrer Maj. alsobald vor, und führete mich zur Königl. Audientz. Es stunde der Catholische Monarch recht auf den Füssen, und hatte den Hut auf ein Täfelgen geleget, an welches er sich mit den Lenden gleichfalls stemmete, dahero nachdem ich ihn mit den gewöhnlichen dreyfachen Revérentzen begrüsset, welche man denen gekrönten Häuptern zu machen pfleget, nahete ich mich, ihme die Hand zu küssen, welche er mir gantz gnädiglich reichte. Hier truge ich mit wenig Worten die Glückwünschung zu erfreulicher Ankunfft in Portugal vor, mich sehr erfreuende, daß ich als ein wiederkommender Mißionarius aus Ethiopien in Lisabon das Glück gehabt, mich vor Sr. Königl. Maj. zu demüthigen, und daß ich bey dieser sonderlichen Beqvemligkeit mir das Glück zuschreiben könne, Ihrer Königl. Maj. alle Wohlfahrt und göttlichen Beystand anzuwünschen, damit alle Dero gerechtes Vornehmen einen erwünschten Ausgang erlangen möchte, und das mit so nachdrücklichen Worten, Geberden und Verstand, so viel mir damahln mein Vermögen, Respect und Liebe zulassen wolte. Er hingegen antwortete mir mit Freudigkeit und munterm Gesichte vor alle das Gute, so ich ihm gewünschet, mir sagende: daß er schon gnugsam erfahren die sonderbahre Liebe und Zuneigungen, welche die frommen Capuciner jederzeit zu dem Oesterreichischen Hause getragen hätten, und derhalben würde es ihme sehr angenehm seyn, wenn ich GOtt vor ihn zu seinem gerechten Vorhaben bitten würde, damit derselbe ferner mit seiner Hülffe sich gnädig gegen ihm erzeigete, wenn es sein göttlicher Wille wäre, und ihm Glück und guten Erfolg seiner Waffen verleihen möchte. Ich hielte mich hernach mit eben dergleichen Formeln in einigen kurtzen Reden bey ihm

auf,

Digitized by Google

auf, und nachdem dieſes mein Verlangen völlig vergnüget worden, nahm ich mit einem tieffen Reverentz Abſchied. Er hernach, als ein würdiger Sohn des gottfürchtigen Käyſers Leopoldi, voller Leutſeligkeit und Andacht gegen die Prieſter, machte in Königl. Ernſthafftigkeit drey kleine Bewegungen mit ſeinen Füſſen, ſo weit als die Tapeten giengen, und alſo blieb er daſelbſt ſtehen, biß daß die Thür wieder zugezogen wurde.

§. 11. Unterdeſſen erwartete man die Armee, welche in England geblieben war, welche ſich in Ordnung hielte, ſo viel damahln die ſpäte Zeit zulaſſen wolte, und ſodann kame ſie im Monat April mit neuem Volck, ſo man zum Ausſetzen brauchen wolte. Der Admiral Ruch, welcher die Engliſch-Holländiſche See-Armade commandirte, damit er nicht die gantze Zeit müßig wäre, hatte ſich an den Liſaboniſchen Küſten gelagert und Ancker geworffen, deſſen Leute dann und wann auslieffen durchs Meer zu ſtreiffen, nicht ſo wohl, daß er ein und andere Nachricht von der Frantzöſiſchen Armee, und wo ſich ſelbe befände, einhohlen könte, ſondern auch zu verſuchen, ob er nicht auch zu gleicher Zeit etwan einen Fang mit einer guten Beute thun möchte. Als er nun eines Tages hin und wieder mit dieſer Intention ſegelte, hatte er das unverſehene Glücke, eine feindliche Schwadron zu recontriren, welche aus Frantzöſiſch- und Biſcaiſchen Kriegs-Schiffen beſtunde, und nachdem er ſelbiger in die Haare gerathen, gelunge es ihm, daß er dieſelbe zerſtreuete und kehrete ſieghafft nach Liſabon, und brachte mit ſich ſieben erbeutete [illegible]ſen, welche zum Zeichen ihrer erlittenen Niederlage die Fahnen niedergelaſſen. Der Catholiſche König nahm alle Soldaten, die auf obbeſagten Schiffen waren, als Priſoniers an, aber die ſo von Biſcaiſcher Nation waren, ließ er als ein gnädiger Monarche, weil es ſeine Unterthanen wären, frey gehen, und erkennete ſie als ſeine Vaſallen; dennoch aber muſten ſie ihme das Jurament der Treue verſprechen, ſie muſten ſchweren und den Gehorſam des Lehn-Rechts lei-

Digitized by Google

ſten. Er gab einem jedweden zwey Stück von Achten zu ihrem nöthigen Unterhalt, und begnadigte ſie zugleich mit einem Pasport auf ihre Reiſe, und nachdem ſie diſarmiret, ſchickte er ſie nach Hauſe in Biſcaien.

§. 12. Es ſtarb zu dieſer Zeit in der Stadt Liſabon ein Religiöſer Franciſcaner von einem exemplariſchen Leben, und welcher ein ſonderlich heiliges Leben geführet, und weil er in ſeinem Leben ſelbſt bewieſen, daß er ein guter Diener GOttes geweſen, wolte der HErr, daß er auch nach ſeinem Tode ſolches mit allerley Wundern beſtätigen ſolte, welche er durch diejenigen ſehen lieſſe, welche in guter Zuverſicht ihre Andacht zu ſeiner Fürbitte richteten. Dieſes nun waren gütige Würckungen von ſeiner göttlichen Maj. denn weil damahln obbeſagte Stadt voller Ketzer war, welche mit der Schiff-Armade aus England und Holland kommen waren, um Spanien einzunehmen, ſo nahmen viele von ihnen, welche von dem göttlichen Lichte erleuchtet wurden, nachdem ſie die Ketzerey abgeſchworen, den Catholiſchen Glauben an. Man ließ den todten Cörper deſſelben etliche Tage unbegraben ſtehen, und dieſes der Andacht halben, dem Volck darmit eine Genüge zu leiſten: denn dieſe kamen aus der gantzen Stadt ihm Ehre zu erweiſen, und hielten ſich dieſelben vor glücklich, welche nur etwas von ſeinen Kleidern bekommen konten, um ſelbe als Reliqvien aufzuheben. Als nun das Volck etwas dünne worden, begrube man dieſes Religioſen Leib auf den Ort, wo andere Münche hingelegt wurden. Gleichwie er aber in ſeinem Leben ſich gantz ſonderlich unter andern in Tugenden aufgeführet, auch in der Obſervantz der Regeln ſich ſonderlich herfür gethan, alſo wolten ſie auch im Tode ihme was a partes erweiſen, und von denen andern unterſcheiden; dannenhero begruben ſie ihn in einen Sarg abſonderlich und ſeitwarts in ein Grab beſonders. Unterdeſſen fieng ein Crucifix bey denen Nonnen Madre di Dio benahmet, nicht weit von unſerm Hoſpitio, und die den Nahmen haben, daß ſie die aller-

exem-

Digitized by Google

exemplarischten in der gantzen Stadt sind, an etliche Tage nacheinander an der Stirn/ Seite und Füssen, Blut zu schwitzen, und dieser Schweiß wurde vielmahln von denen andächtigen Nonnen mit Tüchern abgetrocknet, und mit grosser Ehrerbietung als eine heilige Reliqvie von ihnen aufgehoben.

§. 13. Indem nun die Engländer nach Portugal abreiseten, thäte die kluge Königin Anna, welche zu unserer Zeit eine rechte Amazonin kan genennet werden, eine vortreffliche Ermahnung an alle und jede, damit unter denen Anwesenden keine Disordre entstehen möchte, weil sich vielerley Religionen bey einander befanden: sie recommandirte mit sonderlicher Bescheidenheit, daß sich ein jeder eingezogen und respectirlich in den GOttes-Häusern verhalten solte, und absonderlich in den Catholischen Kirchen, und andern Sachen, welche die Religion beträffen, damit sie nicht Ursach gäben, daß die Gemüther gestöhret und wider einander aufgebracht würden; angesehen solche Aufführungen mit der Zeit viele Verdrießligkeiten erwecken könten. Es bezeugten sich aber alle insgesamt sehr wohl, und bedieneten sich dieser hohen Erinnerung, welche ihnen von einer so verständigen und hohen Person gegeben wurde: dannenhero, ob sie wohl nebst denen Portugiesen einmüthiglich giengen die würdigsten und ansehnlichsten Sachen der Stadt zu besehen, führeten sie sich dennoch mit aller Höfflichkeit und Modestie auf gegen iede Person, wie sie auch war, indeme sie niemahln von Glaubens-Sachen einen Discurs moviren. Ich befande mich einsmahls mit einer ziemlichen Anzahl derselben in der Augustinianer-Kirche, welche della Gratia genennet wird, und wurde gewahr, daß alle miteinander mit sonderlicher Modestie und Erbarkeit stunden und die Hüte unter den Armen hatten. Sie waren dahin gekommen zwey Sachen zu sehen, welche sehr würdig selbe in Augenschein zu nehmen: Eine von diesen Sachen war ein Creutz eines Armes lang und vier Finger breit, gantz mit köstlichen Steinen und von den rarsten Diamanten besetzt, welche gantz wohl der

Grösse

Grösse einer Haselnuß zu vergleichen waren, und selbiger nicht wichen, oder auch wie ein Pfirsch-Kern, ferner ein Rubin wie eine mittelmäßige Nuß, Edelgesteine, welche nicht allein ihrer Beschaffenheit nach, sondern auch ihrer Grösse wegē unschätzbar waren. Die andere Rarität war ein schön Tabernacul von Saffir, eines von den zwölff köstlichen Steinen, von welchen St. Johannes in seiner Offenbahrung gedencket. Es bestehet derselbe aus lauter Qvaterstücken, welche mit dem Golde einer Spannen lang und breit sind: und besagtes Tabernacul stehet hinter dem grossen Altar auf einem erhabenem Orte, auf welches in denen hohen Fest-Tagen das Venerabile gesetzet wird. Es hat in der Breite ohngefehr sieben Geometrische Palmen, und viere oder etwas mehr in der Höhe, und siehet man daran die schönste Arbeit nebst der accurateſten Architectur. Dieses Tabernacul wird auf achthundert tausend Spanische Stück von Achten gerechnet, und ist in denen vorigen Zeiten denen Religiosen, welche dahin als Mißionarii gesandt waren, verehret und geschencket worden von einem König in Persien, so hernach nach Lisabon gebracht worden. Vorzeiten hatte sich ein Spanischer König in dasselbe versehen, verlangte derhalben mit guter Manier selbiges weg zu bringen, und aus der Religiosen Händen zu practiciren, mit der Intention, daß, wenn er solches bekommen könte, so wolte er seine Edelgesteine darein legen und darinnē verwahret halten: diese aber, als sie den Braten gerochen, und merckten, daß er solches in kurtzer Zeit fordern und darum anhalten würde, setzten sie ohne Zeit-Verlust das Venerabile hinein, womit sie sich nachmahln mit guter Manier auf diese Weise entschuldigen kunkunten, daß es nicht füglich geschehen könte, daß so ein heiliges Gefäße zu einer profan Sache gebraucht würde, welches einem sacramentirten Gotte einmahl wäre gewidmet worden. Auf diese Art wurde der König seines Absehens beraubet, und seine Hoffnungen fielen zu Grunde, sie hingegen blieben ewige Besitzer desjenigen Reichthums, welcher doppelt so viel, als des Königs seine Jubelen, werth

werth ware. Es sahen demnach alle nebst mir, mit gröster Vergnügung, die kostbahren Prätiositäten, welche uns mit aller Höfflichkeit gezeiget wurden von diesen Augustiner-Vätern: und giengen sodann diese Fremden mit aller Ehrerbietung und Reverentz aus der Kirche nach Hause.

§. 14. Indessen desertirten täglich viel Spanische Soldaten aus Spanien, und sonderlich aus dem Platz Badagos, welches der vornehmste Haupt-Platz ist, den Spanien wider Portugal hat, und dieses entweder wegen der schlechten Liebe und Zuneigung, welche sie natürlicher Weise gegen die Frantzosen hatten, oder wegen der geringen Lebens-Mittel, die ihnen sehr sparsam gegeben wurden. Die Anzahl der Deserteurs wuchs in weniger Zeit so sehr, daß man in Lisabon ein schönes Drittel allein von übergegangenem Volck formirte. Seine Maj. Carolus der Dritte, damit er nicht stets in dem Königl. Pallast sich aufhielte, gieng zum öfftern, sich von dem Portugiesischen Volcke sehen zu lassen, (denn es war diesem Volck eine sonderbahre Freude und Vergnügen, wenn sie diesen Herrn sehen kunten,) bald in der Kutsche bald zu Pferde durch die Stadt, bey welcher Begebenheit das Volck sich an denen Orten der Strassen mit gantzen Truppen versamlete, und rufften mit vollem Halse zum Zeichen ihrer Affection: Viva Carlos Terzero Rey de Espanha. In dieser Zeit visitirte zum öfftern der König von Portugal den Königl. Hof, wo er zu residiren pflegte, und stattete gleichergestalt seine Visiten bey der Königl. Wittwe abe, so eine leibliche Schwester des Königs in England war, wohin zu solchem Zweck alle Damen der gantzen Stadt zusammen kommen waren, um demselben aufzuwarten. Diese stelleten und rangirten sich Trupweise auf dem Königl. Saale, welche er alle mit dem Hut begrüssete, und machte ihnen mit Königlicher Freundligkeit, frölichem Gesichte, und gnädiger Mine seinen Reverentz und Neigung. Als nun die Fasten-Zeit herbey kam, unterließ er, als ein gottseliger Printz, niemahln diejenigen heiligen Andachten und Aufführungen,

Digitized by Google

welche er von ſeinen Durchl. Eltern ererbet hatte: ja an dem heiligen Char-Freytag, welcher zur Memorie und Andencken des Leidens und Sterbens unſers göttl. Erlöſers gewidmet iſt, gieng er perſönlich Nachts um zehn Uhr biß um zwölffe, allein von vier Cavallierer begleitet, zu Fuß, die Schwellen des heiligen Grabes hieſiger Stadt zu beſuchen. Welche Sache, als ſie folgenden Morgen offenbahr und kund worden, erweckte ſie bey dem gantzen Volck eine viel gröſſere Liebe und Zuneigung, als ſie zuvor geweſen. An denen ordentlichen Tagen hörete er allezeit zwey Meßen in der Capelle des Pallaſts, wo er reſidirte; aber an denen Feſt-Tagen begleitete er gemeiniglich Jhro Maj. den König von Portugal, wo er öffentlich von dem Volcke, welches in der Kirche war, kunte geſehen werden.

§. 15. Es hatte der König von Portugal Don Pietro der Andere dieſes Nahmens, wegen Ankunfft des Königs in Spanien in Liſabon, alle diejenigen Vortheile herfür geſucht, mit welchen er ihm alle Ehrenbezeigungen und gröſten Aufwartungen, ſo er nur zu erdencken gewuſt, erzeigen möchte, und dahero nachdem er etliche Tage in derſelben Stadt ausgeraſtet, wolte er ihn auch ſeine fernere Liebes-Bezeugung erweiſen, und ſelbigen mit allerhand köſtlichen Beſchenckungen verehren. Die Beſchenckungen, welche bey gekrönten Häuptern pflegen zu geſchehen, beſtehen meiſtentheils in raren und ſonderlichen Jubelen, und weil der König von Portugal vielerley von dergleichen Art beſitzet, welche ihm jährlich aus den Orientaliſchen Inſuln zugebracht werden, weil die Zölle welche das Schiff Goa bringet, gemeiniglich in Jubelen abgeführet werden, bevoraus in Diamanten von prätiöſem Werth. Und derhalben wolte er ſich derſelben bey dieſer Gelegenheit bedienen, und ein Geſchenck zuſammen machen, welches würdig wäre einen ſo groſſen Monarchen damit zu beehren. Es waren demnach dieſe drey Geſchencke unterſchieden, nach der Anzahl der drey Infantin, durch deren Hände er ſie präſentiren ließ. Das

erſte

erste bestunde in einem sehr schönen Rohr aus Indien, mit einem Knopff, so sehr reich mit den schönsten Diamanten besetzt war: der fürnehmste, der in der Mitten stunde, war am Werth viertzig Cruſciaten. Das andere waren zwey Pistolen, beyde gleichergestalt mit Jubelen von grossem Werth besetzt: und das dritte ein Hut mit einer Hutschnur aus lauter Diamanten, alle von sonderbahrer Grösse. Diese Geschencke waren auf herrliche güldene Becken geleget, so von der schönsten Arbeit gemacht waren, und ließ er selbe zu beqvemer Zeit ihm präsentiren, wie ich schon gemeldet, mit sonderlichem Wohlgefallen des Königs in Spanien. Auch der Almirante von Castilien wolte wenig Tage hernach die treue Lehn-Pflicht, die er ihm schuldig, darthun und beweisen, und die wahre Liebe, welche er zu ihm truge, indem er ihn auch mit einem sehr herrlichen Kleide mit Knöpffen, so mit Diamanten besetzet waren, beschenckete, welches, wie man redete, an hundert Spanische Stück von achten kostete. Wie hoch Ihre Catholische Majestät dieses Geschencke hielten, bezeugete er nachgehends allemahl, wenn Gala gehalten wurde, da er denn jedesmahl solches anlegte, so lange er in Lisabon sich aufhielte.

§. 16. Auf diese Manier derhalben wurde er von dem gantzen Königreich Portugal, das ist, von dem König, Königlichen Infantin, denen grossen von Adel, und endlich von dem gantzen Volck erkennet und ausgeruffen, als der warhafftige und rechtmäßige König und Monarch in Spanien. Allein der Monsignor Conti, der damahln Nuntius Apostolicus in gemeldtem Königreich war, weil er zu selbiger Zeit noch keine Päbstliche Vollmacht und Ordre vom Hof hatte, durffte ihm nicht die geringste Ehren-Bezeugung erweisen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß er seiner Seits ein grosser Freund des Durchlauchtigen Hauses war, indeme in vergangenen Kriegen dreye von seinen leiblichen Brüdern geblieben waren, so kan man sich einbilden, daß, weil er persönlich keine einige Erkäntlichkeit, wegen der Charge als Nuntius, welche ihm

Digitized by Google

von dem Apostolischen Sitz war aufgetragen worden, erweisen durffte, so gienge es doch nicht so leer abe, daß er nicht ingeheim und vor sich selbst, als ein Privat, mit denen Ministern des Königs sich besprochē hätte. Indessen war man mit aller Sorgfalt die Sachen anzuschaffen bemühet, welche zur nechsten Campagne nöthig waren, und derowegen wurde sehr offt, so wohl von denen zwey Cronen, als von den vornehmsten Ministern derselben Kriegs-Rath gehalten. Der König von Portugal, und zugleich Jhro Maj. Carl der Dritte, schickten so wohl ihre Manifesta als andere dergleichen Schrifften aller Orten aus, und liessen sie mit guter Manier biß in das innere Spanien hinein lauffen. Das erste griffe in sich die rechten Motiven zu entdecken welche sie gehabt hätten, sich von Franckreich abzusondern, an welchem zuvor sie sehr adhäriret hätten, als ein Glied derselben, und bezeigten darbey, wie es die gröste Noth itzo erfordere, die Macht wider Franckreich zu wenden, und Spanien, als ein Mitglied desselben, zu helffen, damit es wieder in seine alte Freyheit könne gebracht werden. Das andere hernach, der gantzen Welt, und sonderlich denen Herren Spaniern zu zeigen das wahre Recht, welches er mit wahrem Grunde, als das rechtmäßige Oberhaupt über Spanien hätte. Es hatte auch der Herr Almirante von Castilien sein besonders Manifest gemacht, weil er aber einige Particulire in denselben sehr anstache, welche man doch billig linder tractiren muste, damit sie mit Geschicklichkeit abgezogen, und also zur Oesterreichischen Partey gebracht würden, und daß sie sich nicht desto mehr ereyfern und wegen dieser Publication ihre Gemüther entzünden möchten, so wurde auf Rath des Königs in Portugal beschlossen, und gerathen, die Copien derselben nicht zu publiciren und auszuschicken. Die andern zwey Manifesta, wie ich oben gemeldet, wurden biß in Spanien hinein gesendet.

§. 17. Indessen wurden die Kriegs-Præparatoria von Tage zu Tage von denen Portugesischen Ministern immer weiter fortgesetzet, und weiln die Cavalliere von des Caroli des Dritten Hoff in

der

der Stadt zu selbiger Zeit keinen rechten Auffenthalt hatten / der ihnen anständig / kamen sie öffters, sich zu ihrer Erleichterung und Lust in unserm Hospitio zu divertiren. Hier nun paßirten sie die Zeit mit honetten Unterredungen in Gesellschafft der Herren Patrum Mißionarien, oder spielten der Kegel. Nach dergleichen Lust und Ergötzung, liessen wir ihnen des Abends, wenn es dunckel worden, manchmahl in demselben Garten, oder dann und wann im Refectorio eine Jausen oder Vesper-Brodt nach Cappuciner-Art zurichten, welches bestande in einem guten Sallat und Eyerkuchen. Sie waren mit dieser Religiosen redlichem Verfahren sehr wohl vergnügt: ja es bekenneten unterschiedene von ihnen, daß sie an dieser geringen Bedienung, welche sie mit solcher freywilligen Confidentz, ob sie wohl aus wenig Bissen bestünde, mehr Vergnügung hätten, als wenn sie die allerherrlichsten Lecker-Bißgen, welche sie täglich und aufs herrlichste bey Hofe genössen, zu verzehren hätten. Auch der Herr Fürst Anthon von Lichtenstein kam mit dem Herrn Almiranten eines Tags, sich zu divertiren, in unser Hospitium, und ob man wohl solchen qualificirten Personen, denn sie waren beyde Grande von Spanien, wie denen andern von geringerer Condition, eine Jausen oder Vesperbrodt nicht anbieten durffte, sie nichts destoweniger von sich selbst, mit allem Vertrauen und freundlicher Zuversicht zu uns, sagten: sie wolten aus diesem Hospitio nicht Abschied nehmen / sie hätten denn zuvor Vesper-Brodt zu sich genommen. So hat man demnach unversehens, um die Lust diesen Fürsten nicht zu verderben, denenselben einen Jausen zurichten lassen / worauf man sie ins Refectorium geführet, woselbst sie als Soldaten auf den Füssen stehend, und das Teller-Tuch auf den Achseln habend, mit allem Vertrauen und Vergnügung vier Bissen assen. Alle diese obbesagte Cavallier von Carlo dem Dritten, nachdem sie eine gute Provision von Lebens-Mitteln zusammen angeschafft, wolten eines Tags mit uns einmahl zu Mittag speisen, damit sie den gantzen Tag in unserm Hospitio bleiben und sich divertiren könten, welche

auch von uns mit aller Liebs-Bezeugung aufgenommen, und aufs kostbarste von denen von ihnen angeschafften und vielfältigen Provisionen, welche sie uns zu solchem Ende zugesendet, aufs herrlichste sind tractiret worden. Auch die Pagen des obgedachten Königes von Spanien, divertirten sich sehr offt zu ihrem Trost, in unserm Hospitio, diese, nachdem sie sich gleichergestalt mit Kegelspielen erlustiret, labten sich gantz vertraulich mit der gewöhnlichen Jausen, welche von ihnen selbst über alle Massen werth geachtet wurde: und auch diese kamen eines Tages mit uns zu speisen, damit sie biß auf den Abend in diesem Hospitio bleiben konten. Als hernach die gemeldten Cavallier, wenn sie zurück in den Königlichen Pallast kamen, bey der Abend-Mahlzeit ihres Obern aufzuwarten und zu speisen, in allem Vertrauen diejenigen Spiele erzehlten, welche sie in unserm Hospitio gehalten hatten, und dieß Vesper-Brodt, welches ihnen von uns gereichet worden, ließ der König selbst wegen dieser Lust ein sonderbahres Contentement verspühren, wegen der guten Capuzinerischen Aufwartung, so ihnen von denen München erwiesen worden. Er selbst war willens, uns mit seiner Königlichen Person zu begnadigen, und wolte kommen, uns in unserm Hospitio zu besuchen: damit er aber einiger Verbindung sich entziehen möchte, schobe er nach und nach dieses sein Verlangen auf. Dennoch hatte er endlich beschlossen, daß, ehe er zu Felde gienge, er kommen und den gantzen Tag bey uns hinbringen wolte, und diesem seinem Vorhaben pflichtete auch der Herr Fürst Antonius sein Hoffmeister bey: weil aber seine Spatzier-Fahrt ins Feld ehender geschahe, als er vermeynete, wurde der König gantz von dem Willen, uns zu begnadigen, abgehalten, und wir alle miteinander musten unser sehnliches Verlangen, einem so grossen Monarchen aufzuwarten, anstehen lassen.

§. 18. Wenig Wochen nach Ankunfft Carl des Dritten in Lisabon, wurde ein Page desselben, welcher ein Sohn des Herrn Marchisen Erra Rathsherrn in Meiland war, wie man dafür hielte, wegen der

Un-

Ungemächligk. die er auf der Reise des Meers ausgestandē hatte, un die ihm etliche Tage eine Leibes-Verstopffung verursachet hatten, gefährl. kranck. Man brauchte alle möglichste Mittel, ihn wieder zu voriger Gesundheit zu bringen, es war aber alles vergeblich: denn nach etlichen Tagen ausgestandener Kranckheit, nachdem er mit den heiligen Christlichen Sacramenten der Kirche versehen war, disponirte er all, und begabe sich gäntzlich in GOttes Willen in der Blüthe seiner Jugend: und wie er in allen vollkomenen Tugenden gelebet hatte, also gab er endlich den Geist seinem Schöpffer auf und starb selig. Vier Capuciner bedieneten ihn bey seinem Tode mit aller Christl. Liebe, welches dem Könige sehr wohl gefallen, welcher auch seinen Capellan nach unserm Kloster sandte, uns deßwegen Danck zu sagen in seinem Nahmen, vor diejenige Liebes-Bezeugung, die wir ihme biß an seinen letzten Seuffzer erwiesen hatten. Dieser Tod wurde wahrhafftig von Carolo dem III. biß in die Seele empfunden, nicht allein wegen der Aufrichtigkeit seiner Tugenden, als wegen der grossen Hoffnung, welche er über seiner Person führete, und deßwegen wurde er auch von ihme hertzinniglich geliebet. Als er sturbe, befande sich der König in etwas indisposit, und war da keiner unter den Ministern, welcher das Hertz hatte, ihme diese traurige Zeitung zu bringen, ungeachtet er viel und zu unterschiedenen mahlen fragte, wie er sich befände. Endlich merckte er aus denen traurigen Antworten, die ihm gegeben wurden, daß er gestorben wäre. Es bewiese eines Theils dieser Herr einen höchsten Mißfallen über dem Verlust dieses Pagens, indeme er so frühzeitig gestorben war; anderes Theils aber stellete er sich gantz gelassen in den Willen GOttes. Wie er denn auch nach der Geburth, und dem Amt, das er hatte, mit allen Ehren zur Erden gebracht, und in der Kirche von unserer Frauen zu Loretto in sein Ruhe-Bettlein gesencket wurde, wie anderen von der Italiänischen Nation geschiehet, so sich in dieser Stadt aufhalten.

§. 19. Wir waren in der Jahres-Zeit schon ziemlich avanciret und in den May-Monath eingetreten; dannenhero man sich aller-

Digitized by Google

allerseits bemühete, allebeyde Armeen so wohl zu Wasser als zu Lande zu Stande zu bringen. Als nun die zu Wasser eingerichtet, und mit allem, was darzu gehöret, zu rechte gemacht und versehen war, geschahe es, daß den achten selbiges Monaths eine Zahl von 50. und mehr Schiffen, unter welchen dreyßig von der Linie waren; das ist: von funffzig biß auf hundert Canonen, (indeme in der Bara von Lisabon das übrige von denen Kriegs-Schiffen liegen bliebe, weil dieselben noch nicht, und wie es sich gebührete, zur Genüge versehen waren) nachdem sie die Ancker gelichtet, sich unter Segel begaben. Was der Commendante vor Ordre hatte, das wuste man so eben nicht: der Ruff gieng, daß man würde ins Mittel-Meer gehen und versuchen, wie Barcellona wegzunehmen wäre, oder doch, daß sie solle auf Partey gehen und sehen, wie man der Frantzösischen Armee, welche der Graff Tolosa commandirte, Abbruch thun könte, oder wie man eines wagen und mit ihr schlagen könne. Dennoch aber war das gewiß, daß sie ihre Segel gerichtet, durch die Enge von Gribaltar zu paßiren, und durch denselben Strich in das Mittel-Meer zu kommen. Mit dieser Schiff-Armee imbarchirte sich gleichergestalt der Herr Fürst von Arnstadt, welcher zugleich mit dem Admiral Ruch auf das Königliche Schiff Catharina genannt, sich begabe, auf welchem der Catholische Monarche aus England nach Portugal gefahren war. Als nun auf diese Art ein guter Theil der grossen Schiff-Armee in das Mittel-Meer gesendet, so beschleunigte man auch den Feld-Zug der beyden Könige, zu welchen sich auch der Herr Almirante von Castilien begeben, welcher auf eigene Kosten eine gantze Hartz von 500 Soldaten vor sich geworben. Indessen der König von Portugal, als ein frommer Printz, wohlwissende, daß keine Victorie, als allein von dem HErrn kommt, damit er mit der gröstẽ und kräfftigsten Andacht den göttl. Beystand befördern möchte, hielte er vor das beste Expediens zu seyn, den H. Antonium von Lisabon, den man gemeiniglich von Padua nennet, zum sonderbahren Protector und Beschützer zu erwehlen,

wehlen. Von Anfang des Meyens gab er ihm einen andächtigen Tribut, und gab ihm eine Zahlung als einem Capitain, er fuhr damit fort, und zahlete ihn nach seinem Avancement mit der Paya, wie dem Höchsten in dem Amt, darinnen er sich befande, zukame. Es kam endlich zur Helffte des Monaths, da er ihn zum Generalissimo seiner gantzen Armee declarirte, und zahlete ihme dasselbe ebenfals, wie viel dieser höchsten Dignität und Würde zukame, als Protector der eigenen Nation.

§. 20. Es war schon ein guter Theil der Truppen von der Landes-Armee an die Portugesischen Frontieren und Grentzen geschickt, und gantz nahe an Spanien, denn es waren die Frantzösischen Spanier sehr avanciret, und hatten das weisse Castel Salvaterra und Port' Allegro, Oerter, welche der Portugallischen Crone zugehörten, eingenommen; weilen aber diese Oerter von schlechter Importantz waren, und auch schlechter Defension, wurden sie von denen Portugiesen in kurtzer Zeit wiederum eingenommen, wie sie verlohren gangen. Um dieser Ursachen willen hielt man mit höchstem Eyfer an, damit der König selbst möchte zu Felde gehen, und derowegen weil ich mich auch kurtz nach seiner Abreise muste nach Italien zu Schiff begeben, ohne Hoffnung, daß ich ihn wieder sehen möchte, beschlosse ich, mich zur Königlichen Audientz zu begeben, um ihm die Hände zu küssen, und mich von Seiner Maj. zu beurlauben. Ich nahm demnach eine gute Zeit in acht, die ich darzu am bequemlichsten befinden würde. Ich begab mich also eines Morgens nach Hoffe, wo der König Audientz zu geben pfleget, zu welchem ich geführet wurde, und als ich nun die drey Reverentze, wie gebräuchlich, gemachet, war ich im Begriff ihm die Hand zu küssen: er, welcher von sehr starcker Natur war, hube mir mit aller Gewalt den Arm in die Höhe, und küssete mir aus lauter Andacht den Ermel meines Habits. Indessen truge ich bey Ihro Maj. mein Anbringen vor, und war ihm eine sonderbahre Freude, wenn man wegen der Ankunfft des Caroli III. in Portugal zu reden anfieng: ich erfreuete mich mit ihm über

die Ankunfft deſſelben, und wieſe ihm mit weitläufftigen Beweißthümern die gute Hoffnung, die wir alle hatten, daß Gottes Güte gleicher geſtalt ſein rechtmäßiges Vorhaben begnadigen würde, indeme bey allen Begebenheiten dieſelbe mit wunderſamen Nachdruck, die ſonderbahre Beſchützung, welche ſie gegen das Durchlauchtigſte Hauß hat, nachdrücklich erwieſen, und daß deßwegen auch Ihro Maj. in Portugal, wie eine Mitwürckerin in dieſer Sache, würde auch über das gantze Königliche Hauß den wohlmeritirten Segen erhalten, und würden alſo beyderſeits die höchſte Ehre und Ruhm bey der gantzen Welt erhalten. Auf dieſe meine Reden wurde der König von Vergnügung lauter Freude, und weilen ihme die Thränen aus den Augen drungen, konte er mit groſſer Noth kaum antworten; Endlich ſagte er: daß, ehe er dieſes Werck angefangen, er ſich mit frommen und gottsfürchtigen Religioſen beſprochen hätte, welche alle einmüthiglich ihme gute Hoffnung, und alle glückliche Succeſſe hierinnen gewünſchet hätten, und derowegen recommandirte er ſich auch von gantzem Hertzen unſerm Gebet, daß die göttliche Gütigkeit ſeinen Waffen auch Glück geben ſolte. Er bedanckte ſich gleichergeſtalt vor die groſſen Bemühungen, die ich mit den Mißionen in ſeinen eroberten Ländern gehabt hätte, und ſagte: Es wäre ihm ſehr lieb zu vernehmen geweſen, als er gehöret hätte, wie ich noch länger in Portugal bleiben wolte. Hernach redete ich mit ihm von etlichen wichtigen und groſſen Unordnungen, welche in Liſabon eingeriſſen waren, denen er mit ſeiner Königlichen Autorität abhelffen könte. Er hörete alles mit groſſer Gedult, Langmuth und Gütigkeit, und weil er wegen der Ehre GOttes eyferig war, ſo war er auch allhier mit allem Fleiß bedacht und fieng noch ſelben Tages an, diejenigen Vorſchläge, ſo ich ihm hierinnen angewieſen, ins Werck zu richten: nachdem dieſes geſchehen, bückte ich mich, wie gebräuchlich, und gieng aus der Audientz.

§. 21. Nachdeme nun alle nöthige Anſtalten gemacht waren, was nur zum Krieg anzuſchaffen nöthig, und die Zeit herbey kommen,

kommen, in welcher der König von Portugal persönlich zu Felde gehen muste, als Haupt der Armee zu Lande vorzustehen, ob er wohl einige Tage vorhero, von der gantzen Fidalghie begleitet, seine Andacht in der Kirche von den Nonnen Madre di Dio gehalten, wolte er doch und in nichts destoweniger auch in den letzten Tagen seiner Abreise, welche den 28. Maji ihren Fortgang hatte, sich von neuem dahin begeben, und die heilige Messe hören. Ich war damahln schon aus dem Hospitio gegangen, um einige meine Geschäffte zu verrichten, und als ich demselben, nebst den Printzen und Infantinnen, so ihn begleiteten, begegnete, so bald er mich gewahr worden, ließ er so gleich die Carosse stille halten, biß daß ich zu ihm mich genähert. Er nahm den Segen, und küssete mir meine Gewand; das ist eine Art und Gewohnheit, welche dieser sehr fromme König allezeit im Gebrauch hat, wenn er einem Mißionario, der ein Capuciner ist, begegnet. Nachdem dieses geschehen, setzte er seinen Weg fort nach obbesagter Kirche. Nachdem nun kundbar worden, daß der König mit ehestem weggehen würde, versamlete sich aus der gantzen Stadt unzehlbahres Volck, in die Kirche der Mutter GOttes, welches nicht allein die gantze Kirche, sondern auch alle selbe Gegenden der Strassen und Gassen, in allen Nachbarschafften erfüllete, um ihrem Könige Glück auf die Reise zu wünschen. Wir Capuciner gleicher gestalt lieffen alle dahin, und stelleten uns an ein bequemes Ufer an die Kirche, damit wenn derselbe aus der Kirche gienge, wir unsere Devoir mit unsern Reverentzen abstatten könten. Er hörete mit sonderbahrer Devotion zwey Messen an, welche, als sie aus waren, nahm der König selbst seinen Degen und gab ihn in die Hände der heiligen Mutter GOttes Jungfrau Maria, welche in einer sehr schönen Statue bestehet, wogegen die gantze Stadt Lisabon eine sehr grosse Andacht hat. Uñ nachdem er vor selbigem heiligen Bilde seine Devotion verrichtet, indem er die Litaney absingen liesse, und seine Königliche Person nebst dem Volck derselben befohlen hatte, nahm er mit seinen geheiligten Händen den Degen

wieder, und gürtete ihn an die Seiten. Nachdem er nun diese seine Andacht geendiget, ließ er die Mutter Aebtißin nebst andern Nonnen ans Gitter der Kirchen im Kloster ruffen, welche alle hertzlich wegen Abschied ihres Königes weineten: Und nachdem er sich in andächtigem Gespräch mit ihnen aufgehalten, befahl er sich gantz inniglich und gelassen in ihre Andacht und Gebet, damit ihme GOtt der HErr in seinem Vorhaben, was er vorgenommen, kräfftiglich beystehen wolle. Nachdem er nun endlich von denen Nonnen abgeschieden, kunte er vor dem Gedränge des Volcks kaum aus der Kirche kommen. Aus einem sonderbaren Mitleiden beweinete das gantze Volck ihres Königs Abscheiden; es schrye mit allen Kräfften: Viva, Viva, glückliche Reise! Auch der König selbst weinete aus natürlichem und hertzlichem Mitleiden, indem er alle seine Unterthanen so bitterlich weinen sahe. Da endlich, nachdem die gantze Fidalghie hergus gekommen, welche ihn begleitete, gieng er auch aus der Kirche: er näherte sich alsobald uns Capucinern, und nachdem er den Rock des Patris Superioris aus dem Hospitio geküsset, sagte er zu uns allen mit freudig- und majestätischer Stimme auf Portugallisch: Adeoi Amigos. Er bliebe daselbst in etwas bey uns stehen, und befahl sich in unser Gebet, und wir wünschten ihm gleicher gestalt mit thränend-weinenden Augen eine glückliche Reise und guten Succeß zu seinen Waffen. Nachdem dieses geschehen, stieg er nebst den Printzen in die Kutsche, und gieng derselben Morgen mit der Königl. Wittwe aus England seiner Fr. Schwester zu speisen: Abends hernach spät setzte er seine Reise fort nach dem Lager, und überließ das Gouvernement der Stadt und des Reichs der obbesagten Königin und dem erstgebohrnen Printzen von Brasilien, denen er gleicher gestalt etliche von seinen geheimen Räthen mit beyfügte. Es war in der That der König willens, obbesagtes Regiment dem Herrn Hertzog von Cadaval zu überlassen, angesehen derselbe nach dem Hause Braganza die erste Person des Reichs. Weil aber die gemeine

Rede

Rede durch die Stadt gieng, daß, weil sein Genius Frantzösisch, so könte er Franckreich gar leicht anhangen. Er selbst schluge dieses Guvernement beständig ab, aus Furcht, wenn denen Portugisen etwas widriges begegnete, würden sie ihme allein alle Schuld beygemessen haben, und könten dannenhero das Volck leichtlich wider ihn aufwiegeln. Er demnach bemühete sich, so viel ihm immer möglichen, dieses gemeine Geschrey von ihm abzuwenden, welches von seiner Person im Schwange gienge, sagende: daß wenn gleich die Nacht ihn zwänge Frantzösisch zu seyn, so protestirete er doch des Tages ein guter Portugiese zu seyn; und dieses sagte er, weil er eine Frantzösische Dame zum Weibe hatte.

§. 22. Nachdem nun alle Sachen in gute Ordre gestellet, was so wohl zur Reise als Campagne nöthig war, so machte sich auch Carolus der III. zu seinem Abschied bereit. Den letzten May vor seiner Abreise, wolte er auch in oben gemeldte Kirche der Mutter GOttes gehen, um daselbst die heilige Messe anzuhören, und seine Andacht zu halten. Wir Mißionarii, so wohl in dem Hineingehen in obbesagte Kirche, als auch im Herausgehen, nachdem wir aus dem Hospitio gekommen, stelleten wir uns zu beyden Seiten der Strasse, durch welche er paßiren muste. Er hatte in seinem Gefolge zwölff Carossen, und ohngefehr 100. Pferde; in seiner Kutsche saß er gantz allein, ausser von vorne der Fürst Antonius, nachmahls folgte eine grosse bedeckte Kutsche, darinnen nichts anders war als das Prunck-Bette vor seine Catholische Majestät; vorne und hinten ritten Edelleute und Soldaten, von der Garde der Kön. Person, mit blossen Degen in Händen, und stunden die Heibucken an den Schlägen oder Flügeln der Carosse; hernach folgeten andere Carossen mit dem Rest der Pferde und Reuterey von den Hoffleuten. Indem nun die Königliche Kutsche vorbey paßirte, wünschten wir ihm alle eine glückliche Reise, und wünschten vom Himmel, daß alles mit seinen Waffen nach Wunsch erfolgen möchte, und er beugete das Haupt, und bezeugete mit lachendem

Munde, daß ihm dieses Compliment sehr gütig und wohl gefiele, absonderlich die guten Glückwünschungen, so wir ihme gemacht hatten. Nachdem er nun vor den Thüren der Häuser und Palläste vorbey fuhre, wurden ihme, zum Zeichen der grossen Freude, kleine Körblein mit Blumen und wohlriechenden Kräutern angefüllet, und die zu dem Ende in Bereitschafft gehalten wurden, aus denen Fenstern zugeworffen. Eben dergleichen Ehre wiederfuhr ihm auch, als er an das Ufer und den Königlichen Pallast kam, woselbsten eine sehr grosse Menge Volck zusammen gelauffen war, welche alle mit einander schryen: Vivat Rex Hispaniæ! Viva il Rè Catolico! Von dar gieng er und stieg auf dem Tago zu Schiffe, nach S. Irene zu paßiren, woselbst ihn der König von Portugal erwartete. Den folgenden Tag reisete der Herr Almirante gleichfals abe mit seinem Volck an obbesagten Ort S. Irene, wo verabredet worden, daß sich das gantze Kriegs-Heer versamlen solte, um hernach alle zusammen den Marsch fortzusetzen, und solcher gestalt den Anfang zum Feld-Zug zu machen.

§. 23. Nachdem nun, wie gesagt, die zwey Könige mit dem Herrn Almiranten ausgangen waren, so versahe sich das zurück gebliebene von der Englisch- und Holländischen Flotte, welche in Lisabon geblieben, weil sie noch nicht alle nöthige Provisionen zusammen gebracht, so viel nur immer möglich, in dieser Zeit anzuschaffen, damit sie ie ehender ie balder zu Segel gehen, und mit denen andern, welche schon einige Zeit sich in dem Mittel-Meer befanden, fortsegeln könten. Ich, der ich mich schon seit etlichen Monathen in Portugal aufgehalten, stunde in grossem Kummer eine gute Gelegenheit zu finden, damit ich wieder nach Italien gelangen, und also einmahl diese lange Reise zurück legen könte. Weiln aber zu dieser Zeit ohn Aufhören das Meer sehr von den Frantzosen beunruhiget wurde, welche unter mancherley Prätext, alle Schiffe und Fahr-Zeuge, sie mochten freund- oder feindlich seyn, weg nahmen, hatte ich bey so gestalten Sachen kein Verlangen,

Digitized by Google

langen, Tolon in Franckreich zu ſehen, und unterſtunde mich nicht zu Schiffe zu begeben, es möchte auch das Schiff ſeyn wie es wolte, wobey ich keine ſichere Uberfahrt verhoffte, und bey welcher Uberfahrt keine ſichere Convoy geweſen wäre. Es befande ſich aber in dem Port vor Liſabon ein Schiff von Venedig, welches mit andern letztens aus England kommen war, und dieſes führete 24. Stück Canonen, dann 50. welche es regierten, auf welchem ein Capitain, Franciſcus Sugonich ein Raguſaner, aus der Inſul Mezzo. Es hatte dieſes Schiff in England, ſtat Zahlung ſeiner Laſt, hundert Brod Bley empfangen, und hatte gleichergeſtalt in Liſabon zwey hundert Küſten Zucker mit andern Waaren geladen: da er nun ziemlich beladen war, ſorgte er, wie er ſeine Reiſe glücklich fortſetzen könte, richtete demnach alles darzu ein, war aber dennoch in Furcht, daß er dieſen Weg hazardiren ſolte. Und derhalben, nachdem er ſich mit dem Engliſch-Holländiſchen Capitain beſprochen, und dieſer ihme zugeſagt, er wolte ihn einen ziemlichen Weg ſicher convoyren und begleiten, biß daß er in das Mittel-Meer gelangete, und ihn in einen ſichern Ort würde gebracht haben, wo er hernach mit einem andern Engliſchen Schiffe, welches eben denſelben Tour gienge, ſeinen Weg ſicherlich nach Venedig endigen könte. Als ich nun ſahe, daß auf ſolche Weiſe ich meinen Weg glücklich und ſicher anfangen und vollenden könte, ſo viel nur noch übrig war, hielte ich vor rathſam, dieſe gute Gelegenheit nicht zu verabſäumen; dannenhero war ich alſobald bedacht, wie ich mich verſichern möchte, und an wen ich mich auf dieſem Schiff vertrauen ſolte; gieng demnach zum Conſul von Venedig, welcher mein guter Freund war, und dieſem truge ich meine Sache und Vornehmen an, ihn bittende, er möchte doch mit dem Capitain des Schiffs ſprechen und zuwege bringen, daß er ſo gütig wäre, und mich auf das Schiff nähme, damit ich meine Reiſe nach Venedig fortſetzen könne. Er mir zu Gefallen zu leben, nahm den gantzen Vortrag auf ſich, und redete mit dem obbeſagten

beſagten Herrn Capitain, ſobald es ſeyn konte. Welcher, als ein Herr, ſo der Religion ſehr zugethan war, mich gerne und willig aufnahm, und mich zu Schiffe gelangen lieſſe.

Die Drey und zwantzigſte und letzte Relation,

Von der letzten Schiffahrt des P. Mißionarii aus Portugal nach Venedig unter Begleitung der Engliſchen und Holländiſchen Kriegs-Flotte biß nach Malaga; von dar er ſeine Reiſe mit einem Engliſchen Proviant-Schiffe nach der Inſel Maltha und endlich biß nach Venedig fortgeſetzet.

§. 1.

Nachdem ich nun meine Abreiſe mit dem erwehnten Venetianiſchen Schiffe gewiß gemacht hatte, und ſahe, daß die Schiffe von der Engel- und Holländiſchen Kriegs-Flotte ſich reiſefertig machten in See zu gehen, ſo fieng ich auch an mich zum Abſchiede zu ſchicken. Ich hielt alſo vor nöthig dem Herrn Nuncio Apoſtolico meinen Reverentz zu machen: und ob ich gleich ſchon alle meine Abſchieds-Briefe zu meiner Reiſe hatte, ſo wolte ich doch auf allen Fall, wenn mir etwan ein Unglück zuſtieſſe, auch einen Paßport von demſelben mit nehmen. Ich beurlaubte mich alſo nach und nach von allen meinen Freunden in Liſabon, als die ich wohl ſchwerlich hoffte perſönlich wieder zu ſehen. Nachdem nun alſo beſagte Kriegs-Schiffe, nemlich 26. Fregatten, nebſt Bombardir-Gallioten,

Digitized by Google

liotten, Branders und Proviant-Schiffen mit allem Zugehör versehen und in Ordnung gestellet waren, so begaben sie sich am heil. Abend vor dem Feste des Vorläuffers Christi, Johannis des Täuffers, des Morgens früh nach gehobenen Anckern unter Seegel. Es solte nun, abgeredter massen, mit diesen auch unser Schiff abstossen; aber, was man auch vor Mühe anwandte den Ancker in das Schiff zu ziehen, so wolte es doch nicht angehen; aus der Ursache, weil auf einen von unsern Anckern ein anderer von einem Englischen Schiffe, welches nahe an unserm geanckert hatte, unversehens war zu liegen kommen, der denselben beschwerte. Als aber folgenden Tages, nemlich am Feste S. Johannis des Täuffers, dieses Hinderniß gehoben war, zogen wir den Ancker mit leichter Mühe auf, und weil wir guten Wind hatten, begaben wir uns unter Segel, der Kriegs-Flotte nach der Strasse von Gibraltar zu nachzufolgen. Wenig Stunden nach unserm Aufbruch von Lissabon begab sich auch ein anderes Englisches Kriegs-Schiff unter Segel; weil es aber nicht wahrgenommen hatte, daß wir eben selbigen Tages aus demselben Hafen ausgelauffen waren, und uns auf der freyen See gewahr wurde, so hatten sie uns im Verdacht, wir möchten Feinde seyn, und spannten die Segel auf, uns zu verfolgen, und weil wir nur eine Segel aufgespannet hatten, so hohlte es uns noch selbigen Abend ein. Ehe es noch einen Canon-Schuß weit an uns kam, steckte es, zu erfahren, ob wir Freunde oder Feinde wären, die Flaggen auf und that einen blinden Schuß ohne Kugel aus einer Canone: daher wir auf diese Auffoderung uns zu erkennen zu geben, die Flagge von S. Marco aufstecketen, die Segel sincken liessen und warteten biß das Schiff näher an uns kam. Als es nun in kurtzer Zeit biß auf die gehörige Nähe ankommen war, begrüsseten wir es mit fünff Canonen-Schüssen, welche von demselben, als einem Königlichen Schiffe, wieder mit dreyen beantwortet wurden. Da es nun zur Unterre-

dung kam, wurden wir befraget, ob wir unter Wegens ein Frantzösisch Schiff angetroffen hätten, oder ob wir ihnen einige Nachricht geben könten, wo sich ihre Kriegs-Flotte befände? Auf alle diese Fragen antworteten wir, daß wir eben diesen Tag erst, und zwar kurtz vor ihnen aus dem Hafen von Lissabon ausgelauffen wären, und selber die Kriegs-Flotte suchten, uns mit derselben zu conjungiren. Hierauf begab es sich wieder unter Segel und wir setzten unsern Weg nach der Strasse weiter fort.

§. 2. Auf solche Weise verfolgten wir unsere Reise so gut wir kunten; wiewohl wir wenig vor uns bringen konten, weil uns der Wind entgegen war, und just aus der Levante kam. Am Feste der Heil. Apostel Petri und Pauli entdeckte unsere Wacht, die auf dem Mast-Korbe stande, Land, welches die Küste von S. Vincenzo war: und als sie sich in der gantzen See herum wohl umgesehen hatte, entdeckte sie eine grosse Anzahl Schiffe, welche man, weil wir noch zu weit davon waren, noch nicht zehlen konte. Wir glaubten alle, daß dieses die Engel- und Holländische Flotte wäre, der wir eben nachgiengen, und richteten also in dieser Hoffnung die gantze Nacht durch unsern Lauf auf sie zu, und als wir den folgenden Morgen näher an sie kommen waren, und im Nachzehlen befunden, daß mehr als hundert Schiffe da beysammen wären, so bildeten wir uns ein, daß die erste Kriegs-Flotte, welche sich schon einige Zeit im Mittelländischen Meer befand, sich nahe bey der Strasse mit der andern conjungiret hätte, die vor kurtzem erst von Lissabon ausgelauffen war. Wir waren schon biß auf wenig Meilen an sie kommen, als zwey Schiffe von der Arrier-Garde sich auf uns zu wendeten, um aus zu forschen, wer wir wären, und als sie aus unsern wehenden Flaggen ersahen, daß wir Freunde waren, und mit unserm Capitain gesprochen hatten, nahmen sie uns mitten unter ihre Kriegs-Flotte. Dieses waren nun eben die zwey Kriegs-Flotten der Engel- und Holländer, die aus acht Esqvadren bestunden; dahero 8. Schiffe derselben iñer zu viereckigte Flaggen wehē liessen. Zwey derselben hatten sie auf dem Hauptmaste,

und

Digitized by Google

und das waren die commandirenden Haupt-Escadren der zwey Nationen; andere zwey hatten die gevierdte Flagge auf dem vordersten Maste, welche die ersten beyden unterstützten; zwey andere hatten es auf dem hintersten Maste, und endlich die zwey letzten auf dem Bogspriet. Als uns diese Kriegs-Flotte, wie schon erwehnet, zu sich genommen hatte, naheten wir uns immer zu dem commandirenden Königlichen Kriegs-Schiffe Catharina, welches das vornehmste Haupt-Schiff von der gantzen Kriegs-Flotte war und von dem Admiral Ruch commandiret wurde, und begrüsseten solches mit 7. Canon-Schüssen, nachdem wir zum Zeichen unsers Respects und Ehrerbietigkeit die Segel an dem grossen und dem vordern Mast fallen und die von beyden Mast-Körben biß an die Mitte des Masts sincken lassen. Dieses erwartete uns und antwortete auf unsre Begrüssung, wie gewöhnlich, mit einem Schusse. Als diese Complimenten vorbey waren, schickte dieser Commendante gleich sein Boot mit dem Leutenant an unsern Bord, zu hören, ob wir ihm was neues berichten könten: weil er aber kurtz vorher eine vollkommene Nachricht von den letzten Schiffen erhalten hatte, welche nur einen Tag vor uns von Lissabon waren abgegangen, so hatten wir nichts anders, als ihn zu ersuchen, uns diesen gantzen Weg über, den er vor sich hatte, unter seine Bedeckung zu nehmen, damit wir hernach unsere Reise sicher biß nach Venedig fortsetzen könten. Er bewilligte uns auch all unser Ansuchen gar gütig und war es zufrieden, daß wir als gute Freunde bey seiner Flotte bleiben möchten. Es kamen hierauf nach und nach viele andere Boote an unser Schiff, worüber uns der gantze übrige Tag mit Visiten annehmen hingieng: es trieben auch einige Leute auf unserm Schiffe Handel mit Zucker und Toback, welchen die Engel- und Holländer zu ihrem täglichen Gebrauch an sich handelten, weil sie eben wegen einer Windstille nicht fortschiffen konten.

§. 3. Da sich also, wie ich oben erwehnet, die ersten Schiffe mit den übrigen conjungiret hatten, formirten sie eine vortreffliche

Digitized by Google

Kriegs-Flotte, die aus 64. grossen Kriegs-Schiffen vom ersten Range, von 50. biß 100. Canonen bestand, worunter neune waren mit drey Böden, nebst ihren völligen Batterien. Auſſer diesen befanden sich auch noch andere Kriegs-Schiffe dabey von 30. biß 40. Canonen, und wenn man die 4. Bombardier-Gallioten, 8. Brander, die Proviant- und Last-Schiffe, die mit den Krancken, die Raub-Schiffe und Galeren dazu rechnet, so machten sie zusammen eine Flotte von mehr als 100. Schiffen. Wir hatten damahls nichts als contraire Winde aus der Levante, oder wenn dieselben ja aufhöreten, gäntzliche Windstillen, dahero wir mit aller unsrer Mühe kaum etliche Meilen unsers Weges fort kommen kunten. Wir giengen alle gerades Weges nach der Strasse von Gibraltar zu, um die Frantzösische Flotte aufzusuchen, indem wir schon gewisse Nachricht hatten, daß die Schiffe, so von Brest ausgelauffen waren, die Strasse schon paßiret hatten und gegangen waren, sich mit den übrigen, welche in dem Hafen vor Toulon lagen, zu conjungiren. Als die ersten Escadren der Engel- und Holländischen Flotte die Strasse paßireten, und aus dem Mittelländischen in das grosse Welt-Meer giengen, traffen sie, da sie sich mit den letzten Schiffen, welche sie von Lissabon erwartet hatten, conjungiren wolten, die Frantzösische Flotte an, weil diese aber allzu favorablen Wind hatte, und sich also nach ihrem Hafen retiriren konte, so konten sie es nicht dahin bringen, sie zu einem Treffen zu nöthigen; daher hatte sie Gelegenheit ihre Schiffahrt nach Toulon fort zu setzen und daselbst ihre gantze Kriegs-Macht unter dem Commando des Grafen von Toulouse zu conjungiren.

§. 4. Als der erste Julii herbey kommen war, steckte das Admiral Schiff eine Flagge auf dem Hintertheile auf und lösete eine Canone, auf deren Schall so gleich alle andere Kriegs-Schiffe auch ihre Flaggen wehen liessen. Es war dieses ein Zeichen, welches der Admiral Ruch gegeben hatte, um dadurch alle Capitäne der vornehmsten Schiffe zu sich zu beruffen und mit ihnen Kriegs-Rath zu

halten:

Digitized by Google

ſie gehorſamten auch gleich, ſtiegen in ihre Boote und begaben ſich an den Bort des Schiffs Catharina, um zu berathſchlagen, was ſie bey gegenwärtigen Umſtänden ſolten vor eine Reſolution faſſen. Als ein jeder wieder mit behöriger Ordnung in ſein Schiff gekommen, wurden die Ordern von ihnen denen unter ihnen ſtehenden Officierern derer Eſcadren gegeben, ſolche zu rechter Zeit aufs allergenaueſte ins Werck zu richten. Wir behielten indeſſen einmahl wie das andre contrairen Wind, daher wurden wir genöthiget, damit wir nicht ſo gar unnützlich, und vielleicht wohl gar unſerer Reiſe zur Verhinderung auf der See lägen, alle unter der Stadt Lagos in dem Königreich Algarbien, die dem Könige von Portugall an den Grentzen von Adaluſien gehöret, zu anckern. Als wir nun alſo genöthiget worden hier Ancker zu werffen, ſo eyleten viele Schiffe gleich ihre Boote ans Land zu ſetzen um ſich mit friſchen Lebens-Mitteln zu verſorgen: welches ihnen aber nicht wohl bekam; denn weil die tobenden Wellen des von dem Winde beängſtigten Meeres ſo gar hefftig an dieſe Küſte ſchlugen, ſo lidten drey von dieſen Booten Schiffbruch: wir verlohren aber gleichwohl dabey nichts als die Boote, weil ſich die Leute, welche darauf geweſen waren, alle auf die Küſte ſelbſt ſalviereten. Zwey Tage darauf begaben wir uns wieder unter Segel, in Hoffnung, daß ſich endlich der Wind ändern ſolte, weil wir einige Anzeigung davon hatten, indem uns ein Wind von der Seite her zu favoriſiren begunte: aber wir wurden bald in der wenigen Hoffnung, die wir erſt geſchöpffet hatten, betrogen, weil eben dieſelben Winde, von der Levante, die uns gleich ins Geſicht giengen, nicht im geringſten nachlaſſen wolten, ſondern mehr als iemahls wüteten, und wie vorhin uns auf unſerm Wege verhinderlich waren. Es hatte damahls der Admiral einige Frantzöſiſche Spanier als Kriegs-Gefangene bey ſich, und weil er wuſte, daß etliche Engelländer in Cadix eben dieſes Unglück betroffen hatte, ſo ſchickte er eine Eſcadre von etlichen Schiffen dahin, ſo wohl eine Auswechſelung derſelben zu treffen, als auch mit den Spaniern zu reden zu kommen, und, wo es möglich

wäre, von ihnen zu hören, wie die Affairen der Frantzosen und Spanier lieffen. Wir hielten uns also mit der gantzen Flotte im Gesichte der Strasse von Gibraltar an den Barbarischen Küsten drey gantzer Tage auf, biß die besagte Escadre mit den ausgewechselten Kriegs-Gefangenen wieder zurücke kam.

§. 5. Die folgende Nacht nahm das Wüten der Winde von der Levante dermassen überhand, daß es ein grausames Wetter in der See verursachte, so daß auf unserm Schiffe das grosse und auch das vorderste Segel von oben an biß unten aus zerrissen wurden. Dahero wurden wir genöthiget zu unserer Sicherheit das Schiff mit dem Steuer-Ruder nach dem Winde zu wenden und selbigen in den Rücken zu nehmen, durch welchen wir von unserer Flotte abgebracht und etliche sechtzig Meilen weit in die See hinaus verschlagen wurden. Als es Tag geworden, befanden wir uns allein und verlassen, und nachdem wir die Segel, welche uns der Wind zerrissen hatte, abgenommen und andere gantze an deren Statt aufgespannet hatten, fiengen wir an, wie wir anfangs gethan, die verlohrne Flotte wieder zu suchen. Nachdem wir also mit einer so mühsamen Schiffahrt drey Tage hingebracht hatten, erblickten wir von weitem drey Schiffe, welche mit ausgespanneten Segeln gleich auf uns zu kamen; daher wir, aus Furcht, daß es möchten feindliche Schiffe seyn, uns gleich fertig machten mit ihnen zu schlagen, wenn sie die geringste Feindseligkeit solten wider uns unternehmen und uns überfallen wollen. Als sie auf behörige Nähe an uns kommen waren, sahen wir, so wohl aus der Art der Boote, als aus den aufgesteckten Flaggen, daß es nicht feindliche, sondern 2. Englische Raub-Schiffe nebst einem Brander, waren. Als wir nun dessen vergewissert waren, beschlossen wir, sie zu erwarten, und sie liessen, als sie etwas näher kommen waren, und uns als Freunde erkennet hatten, das Boot in See und kamen an unsern Bord, Nachricht von uns einzuhohlen, ob wir ihre Kriegs-Flotte gesehen hätten. Wir erzehlten ihnen den gantzen Verlauff und sagten ihnen, wie wir

einige

Digitized by Google

einige Zeit in Begleitung derſelbigen geſchiffet wären, wegen unſers Unglücks aber genöthiget worden das Schiff nach dem Winde zu kehren, und ſie alſo ſchon drey Tage lang aus dem Geſicht verlohren hätten; weßwegen wir uns aus allen Kräfften bemüheten ſie wieder zu finden und uns mit derſelben zu conjungiren. Wir wolten auch gerne wiſſen, ob wir unſere Reiſe ſicher fortſetzen könten, und fragten ſie alſo, ob ſie irgend ein Schiff aus der Barbarey, oder von irgend einer andern Nation angetroffen hätten, das uns auf unſerer Reiſe angreiffen möchte? Worauf ſie uns berichteten, daß in der Straſſe zwey Engliſche Schiffe ſtünden, dieſen Paß ſicher zu verwahren, und ſie in dieſer gantzen Gegend kein Schiff von einer andern Nation wahrgenommen hätten: bloß zu Sale wüſten ſie, daß ſchon einige Zeit hero zwey Frantzöſiſche Schiffe lägen, auf welche aber zwey andere Holländiſche Schiffe aufpaſſeten, ſie zu überfallen, ſo bald ſie unter Segel gehen würden. Als ſie endlich ſich wieder von unſerem Schiffe begaben, begrüſſeten wir ſie mit fünff Canon-Schüſſen, worauf ſie, als Kriegs-Schiffe, mit drey anderen antworteten. Hierauf ſpanneten ſie die Segel, ſo daß wir ſie in kurtzem aus den Augen verlohren.

§. 6. Nach zweyen Tagen kriegten wir abermahl ein Schiff, und wenig Stunden drauf zwey andere zu ſehen, welche alle gleich auf uns zu ſegelten: und weil wir ungewiß waren, ob dieſes eben diejenigen, mit denen wir zwey Tage vorher geſprochen hatten, oder andere von der feindlichen Parthey wären, und dem Glücke nicht trauen wolten, aus Furcht, daß wir möchten unverſehens überfallen werden, ſo ſetzten wir uns aufs neue in Defenſions-Stand und machten uns fertig zu ſchlagen. Bey Herannäherung derſelben ſteckten wir von beyden Seiten die Flaggen auf, und nachdem wir geſichert waren, daß es eben diejenigen Schiffe wären, die wir ſchon vorher geſehen hätten, ſo ſprachen wir aufs neue mit einander, da ſie uns Nachricht gaben, daß eines von ihnen, nachdem es bey einer Windſtille von dem andern abkommen, verwichenen Tag mit vier Frantzöſiſchen

Gale-

Galeren ins Gefechte gerathen wäre, welche gehoft hätten daſſelbe gefangen zu nehmen, gleichwohl aber genöthiget es fahren zu laſſen und mit Verluſt zurück zu kehren. Nachdem wir dieſe Nachricht erhalten, begrüſſeten wir ſie nochmahls mit drey Canon-Schüſſen / welche ſie mit einem beantworteten; worauf wir unſere Reiſe weiter fortſetzeten. Kurtz darauf, als wir von beſagten Schiffen geſchieden, und gleich fünff Tage, als wir von der Kriegs-Flotte waren abgetrieben worden, den zwey und zwantzigſten Tag nach unſerer Abreiſe von Liſſabon, kriegten wir dieſelbe wiederum von weitem zu ſehen: und weil wir hinter uns noch die erwehnten drey Engliſchen Kriegs-Schiffe ſahen, welche eben wie wir die Kriegs-Flotte ſuchten, ſich mit derſelben zu conjungiren, dieſelbe aber noch nicht ſehen konten, weil ſie noch zu weit davon entfernet waren, ſo befunden wir es vor gut, denſelben durch einen Canon-Schuß mit einer Kugel, welche wir auf ihre Seite zu abſchoſſen, ein Zeichen zu geben. Sie hörten aus dem Schalle, daß wir ſie zu uns rufften und verdoppelten die Segel, uns nachzufolgen, ſo daß wir noch ſelbigen Abend uns nebſt ihnen der Flotte näherten und uns mit derſelben conjungirten.

§. 7. Kurtz darauf, als wir uns mit der Kriegs-Flotte conjungiret hatten, langete ein anderes Engliſches Schiff aus dem Mittelländiſchen Meer an, und erzehlete, daß es in der Straſſe mit einem Frantzöſiſchen Schiffe ins Gefecht gerathen wäre. Auf dieſe Zeitung glaubten wir alle durchgehends, daß die Frantzöſiſche Kriegs-Flotte von Toulon ausgelauffen und vor Malaga geanckert wäre, die Kräffte des Feindes auszuforſchen, und zugleich zu verſuchen, ob es ſich vielleicht von ohngefehr treffen möchte, daß ſie mit der Engel- und Holländiſchen Flotte in eine See-Schlacht geriethe: denn ſie glaubten vermuthlich, daß die erſte Kriegs-Flotte, welche ſich ſchon einige Zeit lang in dem Mittelländiſchen Meer aufgehalten hatte, ſich noch nicht mit den übrigen Schiffen, welche ſie verſtärcken ſolten, und die kurtz vor uns von Liſſabon ausgelauffen waren, conjungiret hätte. Der Wind war ſchon viel favorabler worden, und ob er

gleich

gleich noch nicht der beste war, so konten wir dennoch schon mit demselben in die Strasse einlauffen. Nachdem nun der Admiral Ruch durch diese Nachricht aufgemuntert worden, so beruffte er die vornehmsten Officirer von den Escadren zu sich, und hielt mit ihnen Kriegs-Rath, und als dieser geendiget war, fiengen wir alle an uns nach der Strasse zu wenden, allwo wir auf dem Wege nahe an der Barbarischen Küste fünff Englische Schiffe unter Tanger vor Ancker liegen sahen, daß wir also besagten Platz auf der rechten Hand liegen liessen, und weiter fort nach der Strasse selbst schifften. In derselbigen traffen wir eine Spanische Barque an, von welcher der Admiral, als er sie gefangen nehmen lassen, Nachricht zu haben verlangte, wo die Frantzösische Kriegs-Flotte sich befände: weil es aber Fischer waren aus den nah gelegenen Orten, konten sie uns hiervon keine Nachricht geben; daher sie der Admiral, nachdem er sie diese gantze Nacht über bey sich behalten, folgenden Morgen frey wieder nach ihrem Ufer gehen ließ. Wir paßirten also durch Hülffe so wohl des Windes, als auch des Stroms die Strasse, und nachdem wir eben diesen Morgen 5. Meilen von Malaga angelanget, und versichert waren, daß die Frantzösische Kriegs-Flotte sich daselbst nicht befinde, welche uns nachgieng, so wurde resolviret, daß die gantze Kriegs-Flotte in dieser Gegend anckern solte.

§. 8. Weil die Kriegs-Flotte schon so lange in der See gelegen, so hatten die Schiffe schon das meiste von ihrem süssen Wasser verzehret, und weil sie nicht wusten, wenn sie wieder würden Gelegenheit haben sich damit zu versorgen, und Nachricht hatten, daß in dieser Gegend, allwo wir geanckert hatten, ein kleiner Fluß war, so beschlossen sie, sich nach Nothdurfft allhie damit zu versehen. Zu dem Ende wurden mehr als 3000 Soldaten übergesetzet, alle Verhinderung, welche ihnen die Spanier in dieser Gegend machen könten, aus dem Wege zu räumen. Als sie ausgesetzet waren, fiengen diese Engel- und Holländer gleich ihre gewöhnlichen Feindseligkeiten an auszuüben, indem sie nicht allein alle Häuser, die sie fanden, plün-

Digitized by Google

derten, sondern auch alle Früchte auf dem Felde verderbten, ob sie gleich noch nicht reiff waren, und sonderlich gantze Kähne voll Zwiebeln aufluden, welche in diesen Feldern in grosser Menge wuchsen. Der erste, der an ein Hauß kam, eignete sich dasselbige zu, und nahm es in Besitz, und wenn er es nicht beqvemlich plündern konte, so verkauffte er es an einen andern Soldaten vor zwey oder drey Spanische Stücke, und gab ihm vollkommene Freyheit alles heraus zu nehmen, was ihm gefiele. Die Spanier an diesem Orte waren durch diese Feindseligkeiten, welche die Soldaten an ihnen verübten, in die Furcht gejaget worden, und hatten sich alle auf die nechsten Berge begeben, von dar sie mit vereinigter Macht nebst einem Suceurs, so wohl von Cavallerie als Infanterie, welcher ihnen eyligst von Malaga war zugeschicket worden, und den unsrigen in der Anzahl gleich und vielleicht auch überlegen war, Hauffen weise vom Berge herab auf die Holl- und Engelländer zu eyleten, um sie zu verhindern sich mit Wasser zu versehen, uñ sie zu nöthigen sich wieder nach ihren Schiffen zu begebē uñ das Land unbeschädigt zu lassen. Als nun die Kriegs-Flotte, die, wie gesagt, sich an dieser Küste vor Ancker geleget hatte, gewahr wurde, daß dieses Corpo von Spanischen Soldaten vom Berge herab kam, so fieng sie an tapffer mit den Canonen zu spielen, und nöthigte sie durch mehr denn 300 Canonen Schüsse sich wieder auf die Berge zurück zu ziehen, wo sie her kommen waren.

§. 9. Kurtz vorhero, ehe dieser Kampff geschahe, nahete sich unser Capitain, der sich dem Ansehen nach mit dem Steuer-Manne, welcher zwar in Venedig verheyrathet, aber doch von Nation ein Spanier war, hierüber vereiniget hatte, der Stadt mit unserm Schiff etwas besser, und anckerte einen Canonen-Schuß weit davon, nachdem er vorhero die Erlaubniß hierzu bey dem Admiral der Kriegs-Flotte gesucht und erhalten hatte: in Betrachtung, daß wenn er bey dieser schönē Gelegenheit auf eigne Kostē eine grosse Qvantität Wein in Mallaga anschaffen und solchen hernach viel theurer wieder an die Schiffe der Kriegs-Flotte verhandeln könte, sie in wenig Stunden

einen

einen Vortheil von 4000 und mehr Thalern machen könten. Da nun der Steuermann seiner Hoffnung zu diesem Gewinste, welchen er zu machen gedachte, allzuviel trauete, weil er, wie gesagt, von Nation ein Spanier war, so ließ er sich selbst in Person, weil er der Sprache kundig war, auf einem Boot ans Land setzen. So bald er ausgestiegen war, wurde er zu dem Gouverneur von Mallaga geführet, welcher, nachdem er die Thore der Stadt hatte schliessen lassen, aus Furcht daß die Einwohner, wenn sie die Flotte sehen würden, die Flucht geben möchten, unter einem aufgerichteten Gezelt, welches er zu diesem Ende aussen vor der Stadt aufschlagen lassen, mit einem Corpo von 4000 Soldaten stand, und wartete zu sehen, wo sich unsere Kriegs-Flotte würde hinwenden. Hier nun trug ihm der Steuer-Mann vor, wie daß unser Schiff neutral und der Republic Venedig zuständig wäre, und ohngefehr die Engel- und Holländische Kriegs-Flotte angetroffen hätte, und nunmehro seine Reise gleiches Weges nach Venedig fortsetzen wolte, daher er bath, daß weil er nöthig hätte sich mit allerhand nothwendigen Dingen vor paares Geld zu versehen, man ihm die Freyheit gestatten möchte seinen Handel frey zu treiben. Der Gouverneur gab ihm eine Antwort, die ihm schlecht gefiel, jagte ihn von sich weg, und befahl, daß er augenblicklich wieder nach seinem Schiffe zurück kehren solte, wann er nicht mit allen seinen Leuten, die auf dem Boote waren, wolte an den Galgen gehangen werden. Auf diese Worte nahm er ohne fernere Wiederrede seinen Abschied, und wolte nicht warten, biß diese Dräuungen ins Werck gerichtet würden. Daher er wieder in das Boot stieg, und sich eyligst wieder auf das Schiff begab.

§. 10. Als nun der Steuermann sahe, daß dieser erste Versuch, den er gethan hatte, gantz und gar ohne Frucht abgelauffen war, wolte er damit nicht zufrieden seyn, sondern fieng aufs neue an zu dencken und auszusinnen, wie er noch einen Versuch thun könte. Das eigne Interesse und der so grosse Profit, welchen er heraus zu ziehen vermeynte, wenn er besagten Einkauff des Weines thun kön-

te, gieng ihm ſo zu Hertzen, daß ihm nach ſeiner Einbildung alles dasjenige leichte zu ſeyn ſchiene, welches er doch in der That ſelbſt unmöglich zu ſeyn befand. Es wurde ihm von vielen gerathen, er ſolte den Anſchlag fahren laſſen, indem ſie ihm zeigten, daß es die gröſten Schwierigkeiten ſetzen würde, nur den gringſten Handel mit den Spaniern zu treffen, ſo lange ſie die feindliche Flotte in dieſer Gegend kreutzen ſähen, und ihn warneten, er ſolte ſich in acht nehmen, daß er nicht an ſtatt des Einkauffs der verlangten Weine, etwan das Unglück hätte den Strick zum Trinckgelde davon zu tragen, den ihm der Gouverneur von Malaga ſchon gebräuet hatte. Er blieb aber dennoch bey ſeinem Sinne, und wolte dem guten Rathe, der ihm gegeben wurde, nicht folgen und von ſeinem Vorſatz nicht ablaſſen. Nachdem er nun folgenden Morgen den Ancker abermahl aufgewunden hatte, ſchifften wir 4. Meilen weiter fort einem Städtgen gegen über, welches nicht weit von dieſer Küſte gelegen war, um daſelbſt aufs neue zu verſuchen, ob er daſelbſt dieſen Einkauff thun und ſich zugleich mit unterſchiedlichen Dingen verſehen könte, deren das Schiff benöthiget war. Als nun der Steuermann ſelbſt nebſt 10 wohlbewaffneten Mariniers ins Boot geſtiegen war, ſo wendeten ſie ſich gegen das Land zu: aber die Spanier, welche gleichfals bewaffnet waren und die Küſte beſchützeten, lieſſen ihn auf keine Weiſe ans Land ſteigen, ſondern empfiengen ihn mit einer guten Menge Mußqveten-Kugeln. Die unſrigen ſteckten hierbey auch nicht die Hände in die Schubſäcke, ſondern ergriffen das Gewehr, uñ antworteten ihnen mit eben ſo viel Schüſſen, die ſie auf dieſe Feinde thaten. Unter dieſem beyderſeitigen Feuer aus den Mußqveten ſind drey von unſern Leuten bleßiret worden; von den Spaniern hat man auch dreye ſehen vom Pferde fallen, man hat aber nicht erfahren können, ob ſie nur bleßiret, oder getödtet worden. Wie ſie nun genugſam aus dieſen offenbahren Feindſeligkeiten abnehmen konten, daß alle ihre Bemühung, dieſen Handel, welchen ſie ſich ohne einigen Grund in ihrem Kopffe abgezirckelt hatten, mit den Spaniern

ins

Digitized by Google

ins Werck zu setzen. vergebens und umsonst sey, so entschlossen sie sich gleich das Boot umzukehren und mit den Bleßirten wieder in das Schiff zurück zu kehren.

§. 11. Bey diesem unglücklichen Kampffe, den die unsrigen mit den Spaniern gehabt, war unter den drey Marinirern, welche bleßiret worden, der eine nur obenhin am Arme gestreifft, der andere, welcher des Commendanten Schwester Sohn war, hatte eine gefährliche Bleßur am Auge bekommen, welches er auch drüber einbüssete, und in grosser Gefahr war, auch das andere zu verliehren, indem man sehr befürchtete, daß der nervus opticus möchte seyn beschädiget worden; der dritte war von einer Musqveten-Kugel hinter den Schlaff getroffen worden, die ihm auch biß ins Gehirne gegangen war, daher er unmöglich konte mit dem Leben davon kommen. Dieser unglückliche Mensch hätte seiner Bleßur nach, wie man aus der Chirurgie urtheilen sollen, gleich auf der Stelle bleiben oder wenigstens den Verstand verliehren und in Ohnmacht sincken müssen: gleichwohl aber that ihm GOtt diese gar besondere Gnade, daß er nicht allein lebendig ins Schiff wieder zurück kam, welches 2 Meilen von dem Orte entfernet war, allwo er die Bleßur bekommen hatte sondern, weil er auch noch bey völligem Verstande war, so konte ich ihn noch sacramentirlich die Beichte hören, und nachdem er sein Testament gemacht hatte, und von dem Schiffs-Balbier aufs beste, als es möglich, war verbunden worden, gab er wohl bereitet und in den Willen GOttes ergeben nach dreyen Stunden endlich den Geist auf, und wurde, wie gebräuchlich, mit einem Canon-Schusse an die Küste gebracht, daselbst begraben zu werden. Diejenigen, denen die Marinierz bekandt sind, wissen gar wohl, daß es etwas so rares und besonderes ist, daß man es fast für ein Wunderwerck hält, wenn sich einer unter ihnen befindet, welcher als ein guter Christ ein gottesfürchtiges Leben führet: nichts desto weniger, weil keine Regel ohne Ausnahme ist, so muß ich in Warheit gestehen, daß dieses ein frommer und andächtiger Mensch war, der als ein Ragusaner von

Digitized by Google

Nation, das Amt eines Hüters/ über die Sachen auf dem Schiffe verwaltete. Er gebrauchte sich der Sacramenta öffters und lebte/ als ein frommer Mensch, wie es einem guten und gottsfürchtigen Christen zustehet, so daß man aus seinem Munde, ob es gleich bey den andern nichts seltenes ist, niemahls ein ärgerliches oder gotteslästerliches Wort gehöret: und bey seiner übrigen Andacht hatte er dieses als was besonderes, daß er niemahls um einiger Ursache willen/ er mochte nun auf der See oder auf dem Lande, oder auch öffters wegen vieler Arbeit noch laß und müde seyn, unterließ am Sonnabend der Mutter GOttes zu Ehren mit Wasser und Brodt zu fasten. Dieses Gelübde ist von ihm viele Jahre lang unverbrüchlich gehalten worden, so daß alle durchgehends glaubten, daß die allerheiligste Jungfrau, als eine liebreiche Mutter ihrer Verehrer, ihm, in Betrachtung dieses niemahls unterbrochenen oder unterlassenen guten Werckes, in diesen letzten Augenblicken seines Lebens mit ihrem kräfftigen Schutze gnädiglich beygestanden, und ihm zur höchsten Verwunderung aller Menschen die Gnade gegeben, seine Sünden vollkommen beichten zu können, und folglich, wie man hoffet, auch die ewige Seligkeit zu erlangen. Als uns nun dieses Unglück auf unserem Schiffe begegnet war, wunden wir, um uns nicht fernerer Gefahr zu unterwerffen, den Ancker ins Schiff, und begaben uns wie vorhin zur Kriegs-Flotte.

§. 12. Aber, damit wir wieder auf den Entschluß der Kriegs-Flotte kommen, so sahe der Admiral wohl, wie feindselig sich die Spanier bezeugten, indem sie sich nicht allein bemühet hatten ihn an dem Wasserschöpffen zu hindern, sondern auch abscheuliche Grausamkeit an drey Holländischen Soldaten verübet, welche sich zu weit von den übrigen entfernet hatten, als welche sie ertappet und gleich an das Ufer der See aufgehangen, auch den einen gar geschunden, und ihm zum Spott das Fell auf den Kopff geleget hatten. Weil er nun durch diese Boßheit aufs hefftigste erbittert worden, so gab er gleich Ordre an das gantze Corpo der Soldaten, welche waren ans Land

ausge-

Digitized by Google

ausgesetzet worden, daß sie, diesen ihm angethanen Schimpff zu rächen, gleich solten alles durchgehends plündern und hernach alle daselbst befindliche Häuser anstecken. Sie waren dem Befehl gleich gehorsam, und setzten diese Feindseligkeiten ohn einigen Zeit-Verlust ins Werck, und steckten die gantze Gegend mit Feuer an. Er befahl auch weiter, daß sich alle Schiffe musten in Schlacht-Ordnung stellen, und im Angesicht der Stadt hin und her fahren, und ein jedes eine völlige Salve aus alle ihrem Geschütze geben solte. Weil nun, wenn man es zusammen rechnet, die gantze Kriegs-Flotte mehr als 4000 Canonen führete, so würde derselben hierdurch in kurtzer Zeit ein ungemein grosser Schade seyn zugefüget worden; indem auch der Admiral noch ausser dem entschlossen war, die Bombardier-Gallioten an dieselbe zu stellen, und sie die gantze Nacht durch biß zu anbrechendem Tage bombardieren und gäntzlich in die Asche legen zu lassen. Diese Ordre war den commandirenden Generalen der Escadren, und durch dieselben den übrigen unter ihnen stehenden Schiffen der gantzen Kriegs-Flotte schon ertheilet worden; allein der Stadt ihr Glücke war, daß gleich zur selben Zeit eine so grosse Wind-Stille, daß die Schiffe nicht konten von der Stelle kommen, die gegebene Ordre auszuführen: daher der Admiral selbige Zeit über seinen übereilten Entschluß etwas reiffer bey sich überlegte, und selbigen mit Wiederruffung der gegebenen Ordre änderte, indem er in Betrachtung zog, daß er, nach der ihm von seinen Obern mitgegebenen Verfassung, Spanien und die Spanier, so viel als nur immer möglich, schonen solte.

§. 13. Mittlerweile, als wir noch bey der Windstille in der Gegend Malaga vor Ancker lagen, fiel mir es ein, mich auf das Königliche Schiff Catharina zu begeben, und dem Printzen von Darmstadt, der sich auf demselben befand, meine Aufwartung zu machen, weil ich wuste, wie sehr er unserem Cappuziner-Orden geneigt war: da ich aber schon im Begriff war dessentwegen in das Boot zu steigen und hörte, daß die allgemeine Sage gieng, wie sein Caplan bey

der

Digitized by Google

der erwehnten Landung der Engel- und Holländischen Militz zu den Spaniern übergelauffen wäre, so befürchtete ich billig, daß er, weil er also ohne einen Priester war, mir sehr eyfrig anliegen würde, daß ich bey ihm bleiben solte; da ich hingegen, wegen meiner Unpäßligkeit, mich nicht im Stande befand bey der Kriegs-Flotte zu bleiben, welche sich noch lange Zeit in diesem Mittelländischen Meer aufhalten solte. Dahero änderte ich meinen Sinn, und blieb auf unserm Schiffe. Ausser denen Bombardier-Gallioten, welche schon bey der Flotte waren, langten um diese Zeit auch noch einige andere von Lissabon an, so daß sich nun die Anzahl derselben biß auf 8 vermehret hatte; davon die grösten drey Mörser, einen von 100 und zwey von 50 Pfunden, die kleinern aber nur zwey, einen von 100 und einen von 50 Pfunden führeten. Es wurde auch noch alle Augenblicke eine Verstärckung von 16 andern Fregatten vom ersten Range und 4 Bombardier-Gallioten nebst 2000 Portugiesen, zu transportiren, erwartet. Dahero hatte der Herr General-Commendant der Flotte im Kriegs-Rathe beschlossen, daß sie, so bald sie ihre gantze Macht beysammen haben würden, welche gewiß sehr ansehnlich war, wenn sie ja so glücklich nicht seyn solten auf die Frantzösische Flotte zu stossen und mit derselben zu schlagen, gleiches Weges nach Catalonien gehen, und versuchen wolten Barcelona wegzunehmen, als welches der wichtigste Platz an dieser gantzen Spanischen Küste ist: und solten sie in diesem ihren Unternehmen glücklich seyn, so wolten sie die erwehnten 2000 Portugesen daselbst zur Besatzung lassen, und mit der Flotte nach und nach andere Plätze, so viel möglich, zur Ubergabe nöthigen.

§. 14. Als nun unser Capitain sahe, daß die lange Verweilung bey der Engel- und Holländischen Flotte ihm zum grösten Schaden gereichte, und daß es gar leicht geschehen könte, daß sie sich noch lange Zeit, zu grossem Nachtheil unserer Schiffahrt, in dieser See aufhalten müste, und er bey der Flotte ein Englisches Schiff fand, die Galere genannt, welches mit Zucker beladen war, und gleichfalls

wolte

wolte nach Venedig gehen, ſo beredete er ſich mit dem Capitain deſſelben, worauf ſie beyde beſchloſſen die Kriegs-Flotte zu verlaſſen, bey der ſie ſich bißhero zur Verſicherung ihrer Schiffe und Waaren aufgehalten hatten, und ihre Reiſe beyde mit einander weiter fortzuſetzen. Nachdem nun beyde Capitaine die Erlaubniß bey dem Admiral geſucht und auch gütigſt erhalten, ſich von der Flotte weg zu begeben, weil es der Vortheil ihrer Handlung alſo erforderte, ſo giengen wir am Tage der heil. Maria Magdalena, nachdem wir den Ancker ins Schiff gezogen, und die Kriegs-Flotte von beyden Schiffen mit ſieben Canon-Schüſſen begrüſſet hatten, nebſt der erwehnten Galere unter Segel. Weil wir nun Urſache hatten zu befürchten, daß wir auf dieſer langen Schiffahrt, welche wir thun wolten, etwan gefährlichen Anſtoß von Frantzöſiſchen Schiffen haben möchten, ſo hielten wir es vor rathſam, dieſer Gefahr zu entgehen, unſern Weg, ſo viel möglich, längſt den Barbariſchen Küſten hin zu nehmen, damit wir die Spaniſchen Küſten und Länder gar nicht möchten zu ſehen bekommen. Nachdem wir nun unſere Abreiſe einmüthiglich beſchloſſen hatten, begaben wir uns von der Flotte, die noch immer in der Gegend von Malaga blieb, und ſo lange kreutzen wolte, biß ſie aus Portugall die gehoffte Verſtärckung erhalten hätte.

§. 15. Auf ſolche Art hatten wir unſere Reiſe fortgeſetzt, und war nunmehro der fünffte Tage nach unſerm Abſchiede von der Flotte, nemlich der 27. Julii, als wir von weitem ein Schiff erblickten, welches uns mit vollen Segeln hinten nach kam. Wir waren in Furcht, es möchte etwan daſſelbe ein Barbariſches Raubſchiff ſeyn, und ſetzten uns gleich in guten Defenſions-Stand, und bewaffneten uns zum Streit, damit uns daſſelbe nicht unverſehens überfallen möchte: weil aber ſo wohl unſers, als auch das andere Schiff, ſo uns begleitete, ſehr ſtarck fort ſegelten, ſo konte es uns dieſen gantzen Tag nicht einhohlen. Es folgte uns die gantze Nacht durch auf unſerm Wege nach, daher es folgenden Morgen aufs neue bemühet war, uns zu erjagen; ſo daß wir auf allem Fall immer in den Waf-

ſen zu bleiben genöthiget wurden. Der Wind legte ſich gleich etwas, dahero jenes, weil es gantz unbeladen und alſo viel leichter, als unſere Schiffe, war, die wir beyde mit Waaren beladen hatten, ſo konte es mit der geringſten Bewegung der Lufft viel weiter kommen, als wir, und uns alſo erreichen. Eben dieſen Abend ſteckte es drey Meilen von uns Holländiſche Flaggen auf; weil wir aber dieſem Zeichen nicht traueten, ſo hielten wir es dennoch noch immer vor verdächtig. Endlich kam es durch Hülffe der Nacht etwas näher an uns, und des Morgens, als es helle worden, und ſelbiges durch ein Ungewitter gantz nahe an uns kommen, ſteckte es aufs neue Holländiſche Flaggen auf, und löſete eine Canone mit einer Kugel auf uns, daß wir uns ihm ergeben ſolten: wir aber antworteten gleichfalls alſobald mit einem andern Canonen-Schuß, der auch mit einer Kugel geladen war, und ſteckten unſere Flagge von S. Marcus auf. Als der See-Rauber ſahe, daß unſer Schiff Venetianiſch war, und daß es, an ſtatt ſich zu ergeben, Mine machte, ſich zu defendiren, wendete es ſich herum, das andere Schiff, ſo wir bey uns hatten, zu erkennen, welches alſo auch ohne weitere Umſtände ſeine Engliſche National-Flagge, wie wir, aufſteckete. Als es ſolcher geſtalt unſere Schiffe erkennet hatte, zohe es ſich einen Canonen-Schuß weit zurücke, gieng aber gleichwohl dieſen gantzen Morgen eben den Weg, den wir nahmen; daher es endlich, nachdem es uns drey Tage lang nachgegangen war, ſich von uns weg machte, und uns aus dem Geſichte kam, und wir haben gar nicht gewiß erfahren können, ob dieſer Caper würcklich ein Flieſſinger geweſen, wie er durch ſeine aufgeſteckte Flagge ſich davor ausgegeben, oder ein Barbariſcher, weil er ſich nicht unterſtand, ſich uns zu nahen, und an unſern Bord zu kommen.

§. 16. Wir hatten ſchon den 30 Julii erreichet, und gleichwohl noch wenig Weges zurück geleget, weil wir faſt immer von contrairen Winden verhindert worden, welche meiſtens aus Griechenland und der Levante kamen. Wenn der Wind ſtille ward, war es

noch

noch schlimmer vor uns, denn weil der Strohm unter dem Wasser am untersten Theile des Schiffes uns entgegen war, und wir wegen allzugrosser Tieffe des Meeres nicht anckern konten, so bemerckten wir unter andern einmahl, daß, da wir einen Abend bey einer Windstille an den Spanischen Küsten waren, wir des Nachts durch die Gewalt des Strohms, der uns entgegen kam, wohl 50 Meilen, biß an die Barbarischen Küsten zurück getrieben wurden, und in Gefahr waren an einem Felsen zu scheitern, der in der See-Charte gezeichnet war, daß er sich nahe bey dieser Küste befinde. Gleichwohl aber schickte es der grundgütige GOtt, daß er durch die gute Aufmerckſamkeit der Marinirer in dem Vordertheil des Schiffes noch zu rechter Zeit entdecket wurde, und zwar just da wir nun gleich solten auf denselben stossen, so daß nicht eines Musqveten-Schusses weit fehlte, daß wir nicht an demselben scheiterten, daher wir auch kaum noch in dem Stande waren, dieser Gefahr zu entgehen, welche uns diesen Augenblick einen völligen Schiffbruch und Verlust unseres Schiffs, unserer Waaren und unsers Lebens dräuete.

§. 17. Nachdem wir nun viel Tage mit dieser Schiffahrt zugebracht hatten, die uns doch wenig nutzte, und noch dazu sehr verdrüßlich war, weil wir gar zu wenig Weges zurück legten, so bat der Englische Capitain den unsrigen, als er sich den einen Morgen, weil sein Schiff sehr nahe an unserem war, mit demselben von dem Bord seines Schiffes unterredet, zur Mittags-Mahlzeit, und verlangte, daß ich zugleich mit ihm kommen solte. Wir nahmen die Einladung an; weil aber das Meer wegen der contrairen Winde, welche hefftig stürmeten, sich ie länger ie mehr aufschwellete, und es also nicht sicher war das Boot in die See zu lassen, so konten wir diesen Morgen nicht hinüber kommen. Dieser Sturm machte dem Capitain, der uns eingeladen hatte, grossen Verdruß, weil er schon alles zum Gastmahl zubereitet hatte; dahero er hernach, als er sahe, daß sich nach Mittage der Wind ein wenig geleget hatte, nochmahls sehr eyfrig anhielt, daß wir doch diesen Abend noch möchten hinüber kom-

Digitized by Google

men und mit ihm speisen. Wir begaben uns also hinüber, des Capitain und ich, wie wir waren eingeladen worden, und wurden sehr höflich empfangen und reichlich tractiret, so viel es die Zeit und der Ort verstattete. Der Engelländer erzehlete uns unter andern, daß seine Leute wenig Tage vorher einen Seefisch, Tuberone genannt, von abscheulicher Grösse gefangen hätten, und nachdem sie denselben mit Hacken auf den obersten Boden des Schiffs gezogen und mit vielen Stricken gebunden, habe er so gewaltig um sich geschlagen und ein so hefftig Gepolter gemacht, daß es geschienen, als wolte er das Schiff in Stücken schmeissen. Sie hätten sich alle bemühet ihn todt zu schlagen, und ihm abscheuliche Stösse mit den grösten Waltzen auf den Kopff gegeben, er sey aber doch so hart gewesen, daß er ein grosses Krachen verursachet, ehe er gestorben; so daß auch die Mariniers selbst furchtsam worden, und sich nicht unterstanden ihm nahe zu kommen, damit er sie nicht mit den Zähnen erwischen möchte. Als sie ihn endlich mit vielen Schlägen todt gemacht, habe ihm der Capitain den Kopff öffnen und einen kostbahren Stein heraus nehmen lassen, welcher viel Tugenden hat, und sich bloß in den grossen Tuberonen befindet; den Fisch aber selbst habe er wieder in die See werffen lassen, weil sie, wie ich anderswo schon gesagt, wenn sie so groß sind und gegessen werden, die rothe Ruhr verursachen. Biß zwey Stunden in die Nacht hielten wir uns in diesem Englischen Schiffe auf; weil es aber gleich wieder anfieng ungestüm auf der See zu werden und grosse Wellen warff, so wolte unser Capitain auf allen Fall, weil uns leicht ein Unglück zustossen könte, wieder bey der finstern Nacht auf sein Schiff zurück kehren; dahero stiegen wir in das Boot und wurden mit grosser Mühe und Gefahr auf das Schiff gebracht.

§. 18. Weil wir uns nun lange bey der Kriegs-Flotte aufgehalten hatten und schon sechs gantzer Wochen, seit unserem Aufbruche aus Lissabon, auf dieser See herum fuhren, sonderlich weil wir fast immer, oder doch meistens, entweder contraire Winde aus

Griechen-

Digitized by Google

Griechenland und der Levante, oder gar Windstillen hatten, zu dem noch kam, daß uns, wie gesagt, der Strohm entgegen kam, der uns öffters zu unserm gröſten Schaden seit ab biß an die Barbarische Küste zurück führte, so fieng es uns an fast gäntzlich an denen benöthigten Lebens-Mitteln zu gebrechen. Das allerbeschwerlichste war, daß wir in keinen andern Hafen einlauffen konten, weil wir auf einer Seite die Spanische Küsten mit denen dazu gehörigen Reichen hatten, denen unser Capitain sich gar nicht zu nähern beschlossen hatte, weil sie in Frantzösischen Händen waren, und wir leicht ein Unglück daselbst hätten haben können. Auf der andern Seiten hatten wir nach der Länge hin die Barbarischen Küsten, welchen wir gleichfalls nicht nahe kommen durfften, so wohl aus Furcht vor den Türcken, unter deren Botmäßigkeit sie stehen, als auch, damit wir in Venedig nicht dörfften die Guarantaine halten, wenn wir aus einem Lande kämen, welches immer wegen ansteckender Kranckheiten in Verdacht ist: daß uns also bey dieser Beschaffenheit der Sachen kein Ort übrig blieb, allwo wir uns hätten können mit demjenigen versehen, was wir zu Fortsetzung unserer Reise nöthig hatten, als bloß die Insel Maltha. Es gebrach uns, wie gesagt, schon gäntzlich am Weine, an Holtze zum kochen, an Oehl, an Eßig; wir hatten sehr wenig eingesaltzen Fleisch, wenig Wasser, wenig Schiff-Brodt übrig, welches alles wir, wenn wir gleich, wie es auch würcklich geschahe, sehr sparsam lebten, in wenig Tagen vollends würden verzehret haben: und weil wir nun noch einen weiten Weg vor uns hatten, und uns der Wind noch unverändert, und mehr als iemahls entgegen war, so wusten wir uns nicht zu entschlüssen, auf welche Seite wir uns wenden solten. In dieser unserer Noth nahmen wir alle einmüthiglich unsere Zuflucht zu dem lebendigen Brunn der göttlichen Barmhertzigkeit, und thaten ein öffentlich Gelübde zu den heiligen Seelen im Fegfeuer, mit dem Versprechen, daß, wenn wir durch ihre Vermittelung von der milden Hand GOttes einen guten Wind erhielten, wir so bald das Schiff glücklich in Venedig

ankommen wäre, zu ihrer Befreyung eine gewisse Anzahl Messen wolten lesen lassen: als dieses, wie gesagt, öffentlich angelobet war, erwarteten wir alle bey dieser unserer anhaltenden Noth die erwünschte Hülffe des gütigen GOttes, durch Vorbitte der heiligen Seelen, denen wir dieses angelobet hatten.

§. 19. Als wir dieses Gelübde kaum gethan hatten, so fieng der allerheiligste GOtt gleich an durch die kräfftige Vorbitte besagter Seelen im Fegfeuer, uns die Schätze seiner Gnade zu öffnen und schickte uns einen sehr favorablen Wind hinter uns her, durch dessen Hülffe wir glücklich die drey Balearischen Inseln Majorca, Minorca, und Ivica vorbey schifften, da wir auf einer Seite dieselben, und auf der andern die vortreffliche Stadt Algier im Gesicht hatten; und auf solche Weise fuhren wir fort nach und nach auch ganz Sardinien vorbey zu paßiren, welches wir wegen der grossen Entlegenheit kaum mit blossem Gesichte ersehen kunten: wir paßireten auch nachgehends die Königliche Insel Sicilien von weiten, und liessen in den Canal von Maltha, welcher darzwischen liegt, nahe bey der Insel Pantalaria, welche von den Spanjern besetzt ist, indem uns diese gantze Zeit über dieser favorable Wind beständig blieb, so daß wir endlich am heiligen Abend vor dem Feste des heil. Martyrers Laurentii in dem Hafen vor Maltha Grund suchten und Ancker warffen, nachdem wir Valeta, als die Haupt-Stadt aller dieser Inseln, mit fünff Canon-Schüssen begrüsset hatten. Das Schiff aber, welches uns nun biß an die Insel Maltha begleitet hatte, hielt es vor gut, weil es noch mit einigen Lebens-Mitteln, wiewohl nicht überflüßig, versehen war, diesen guten Wind, der damahls wehete, nicht zu versäumen, sondern seine Reise allein weiter fort zu setzen: dahero diese beyden Schiffe in diesem Canale von einander Abschied nahmen, und einander beyderseits mit drey Canon-Schüssen begrüsseten; worauf jenes nach Venedig zu fortsegelte, wir aber weiter hinein giengen zu Maltha zu anckern. Als wir in diesem Canal einlieffen, sahe man überall See-Schild-Kröten von allerhand Grösse

auf

auf dem Wasser schwimmen, welche auf diesem Meer in grosser Menge anzutreffen sind, und in Malta von den Fischern in sehr schlechtem Preisse verkauffet werden. Die Art wie sie sie fangen, ist diese: Die Fischer nähern sich ihnen nach und nach mit dem Kahne, damit sie sich nicht unter das Wasser untertauchen, und wenn sie auf eine gewisse Distantz von ihnen kommen, so fahren sie mit einer Geschicklichkeit mit einem eisernen Hacken, der an einen langen Stecken angemacht ist, unter die Schildkröte, und kehren sie um, daß der Bauch in die Höhe kommt, und also ist sie gefangen. Denn weil sie sich nicht kan von sich selbst wieder umwenden, es sey denn durch Hülffe der Meeres-Wellen, so bleibt sie daselbst unbeweglich und kan sich auf keine Weise helffen. Wenn sie auf solche Weise gefangen worden, bringt man sie in die Stadt zu verkauffen, da denn die gantze Schildkröte gessen, und hernach die Schaale in allerhand Länder verführet wird, um Kästgen und andere künstliche Arbeit daraus zu machen.

§. 20. Diese schöne Insul Malta ist nach dem Verlust der Insul Rhodus von Käyser Carl dem Fünfften den Rittern des Johanniter Ordens, welche heut zu Tage insgemein die Malteser Ritter genennet werden, verschencket worden, damit sie die Feindseligkeit wider die Türcken, als ihre unversöhnliche Feinde, nach den Regeln ihres Ordens beständig fortsetzen möchten, und dahero geben sie zum Zeichen des Tributs der Cron Spanien alle Jahr zwey Falcken. Diese gantze Insul, welche in ihrem Umfang 60 Meilen begreifft, und sonderlich die Haupt Stadt derselben Valetta ist mit der Zeit dermassen von den Großmeistern des Ordens befestiget worden, daß sie heut zu tage vor den allerfestesten Platz in der gantzen Welt gehalten wird, indem sie insgemein alle diejenigen, welche in der Kriegs-Kunst erfahren sind, vor eine unüberwindliche Festung, so wohl zur See, als zu Lande, ausgeben. Zur See ist sie dessentwegen unüberwindlich, weil sie keine andere Feinde hat, als allein die Türcken; wenn auch dieselben noch so eine grosse Kriegs-Flotte zu

ihrer

Digitized by Google

ihrer Belagerung anwendten; denn auſſer dem, daß auf der Inſul ſelber Volck genung iſt, dieſelbe zu defendiren, und ſie aus Sicilien, welches 60 Meilen zur See davon entlegen, iederzeit zum voraus mit vielen Magazynen von Victualien verſehen wird, ſo iſt auch die gantze Inſel, und ſonderl. die Stadt mit vielen Caſtellen biß viere und mit fünffacher Artollerie, mit ſo vielen Baſtionen, Forten, Thürnen und Ravelien, ſo wohl befeſtiget, daß es vor ſich ſelbſt ſehr lange Zeit würde vermögend ſeyn, ſich zu halten. Wenn nun zur Zeit dieſer Belagerung, wenn die beſagte feindliche See-Flotte ſich in dem Canal befände, die Winde von Lebeccio, wie es offt zu geſchehen pflegt, anfiengen zu wehen, ſo würde ſie in groſſer Gefahr ſeyn, gantz nach der Seite von Sicilien verſchlagen zu werden. Zu Lande iſt ſie gleichfalls unüberwindlich, wegen der ſo vielen äuſerlichen benennten Befeſtigungen, ſo wohl der Inſel, als auch inſonderheit der Stadt: denn wenn die Türcken ſolten verſuchen, ſie von dieſer Seite zu belagern, ſo würde doch, ſo eine groſſe Landung ſie auch immer mit der Militz in dieſe Inſel thun könten, das gantze groſſe und zahlreiche Kriegs-Heer über den äuſerlichen Fortificationen ruiniret werden/ehe es könte biß an die Mauren der Stadt gelangen. Zu dem allen kommt auch noch/ daß alle Chriſtliche Fürſten, im Fall, daß Malta ſolte von den Türcken belagert werden, wegen längſt gemachter Bündnüſſe, indem es das allgemeine Beſte der gantzen Chriſtenheit angienge, ſich würden bemühen, ihr beyzuſpringen, und ihr Hülffe zu leiſten. Auſſer dem, daß die Inſel, und beſagte Stadt Malta im gegenwärtigen Stande gar viel feſter iſt als Rhodus, ſo iſt auch ihre Situation viel vortheilhafftiger. Denn an ſtatt daß Rhodus, weil es weit entlegen und faſt mitten in dem Mahometaniſchen Gebiethe gelegen war, ſehr ſchwer und mit groſſem Schaden, wegen ſeiner Entlegenheit muſte entſetzet werden, ſo iſt hingegen Malta, auſſer dem, daß es viel bequemer gelegen iſt, ſeine Feinde anzufallen, auch ſehr nahe bey Sicilien, aus welchem es in wenig Stunden alle benöthigte Hülffe zu ſeiner Erhaltung bekommen kan.

Dieſes

Digitized by Google

Dieſes iſt gewiß, daß dieſe Inſel, ſo klein als ſie iſt, eine ſehr harte Nuß für die Türcken iſt, die ſie niemals würden vermögend ſeyn auf zu beiſſen; und gleichwie dieſe Ritter die ſtärckſte Vormauer der Chriſtenheit und des Chriſtlichen Glaubens ſind, alſo ſind ſie auch der Türckiſchen Nation ein Dorn in den Augen, weil ſie gleichſam einen Kappzaum abgeben, wodurch vieles Ubel verhindert wird, welches die Türcken, wenn ſie nicht durch denſelben abgehalten würden, der Chriſtenheit zufügen würden.

§. 21. So bald wir vor Malta geanckert waren, und von den Conſervatoribus Sanitatis die Freyheit geſuchet, und erhalten hatten ſo ſtieg ich ans Land, weil ich der langwierigen Schiffahrt ſchon ſehr überdrüßig war und begab mich in unſer Capuziner-Convent, welches in die Provintz von Syracuſa gehört, und auf einem ſehr angenehmen Hügel, nicht weit von der Stadt, gelegen iſt, allwo ich von dieſen unſern Geiſtlichen mit Bezeugung aller Liebe bin aufgenommen worden. Nachdem ich mich wieder ein wenig erholet hatte, ſo ließ mich der Pater Guardian, welcher zum Provinciali beſagter Provintz war gemacht worden, in Begleitung eines Paters, der aus Malta gebürtig war, alle äuſerliche Fortificationen beſehen, welche mir in Warheit ein Labyrinth zu ſeyn ſchienen, ja auch nachgehends die Stadt, die Caſtelle, die Palläſte und die Kirchen, welche ich mit der höchſten Vergnügung angeſehen, indem ſie wegen ihrer Schönheit und guten Architectur in Warheit verdienen, angeſehen zu werden. Ich wäre gern noch in die alte Stadt von Malta, welche 6 Meilen von der Stadt Valetta entlegen iſt, gegangen, allwo S. Pauli Grotte zu finden, in welcher er von Publico dem Fürſten der Inſel gefangen geleget worden, als er nach ausgeſtandnen groſſen Sturm-Wetter auf der See daſelbſt angelandet, wie uns S. Lucas in der Apoſtel Geſchichte in Beſchreibung der Reiſe, die er nach Rom that, als er ſich auf den Käyſer beruffen hatte, berichtet. Aber ich konte dieſes Verlangen, welches ich hatte, nicht erfüllen, ſo wohl wegen der auſſerordentlichen Hitze der Jahres-Zeit, als auch wegen

meiner Leibes-Schwachheit, und ſonderlich wegen Kürtze der Zeit. Es iſt in dieſer Inſel durch beſagten Apoſtel Paulum ein ſolennes Wunder-Werck geſchehen, weil ihm, als er in derſelben, da er durch das Glück dahin geführet worden, ans Land ſtieg, als er zum Feuer trat ſich zu wärmen, und ein Gebündgen Holtz in die Hand nahm, das Feuer ſtärcker zu machen, eine Otter an einen Finger ſprang, die er aber ohn einige Furcht von ſich und in das Feuer ſchleuderte. Als ſolches dieſe abgöttiſchen Leute ſahen, fiengen ſie an auf ihn zu ſchmälen, und ſagten, daß er müſte ein Mörder und laſterhaffter Menſch ſeyn, weil ihn, da er endlich dem Ungewitter auf der See entgangen, die Götter dennoch nicht ungeſtrafft laſſen wolten, indem ſie glaubten, daß er von dieſem Stiche eylends würde aufſchwellen und ſterben; da ſie aber nachgehends ſahen, daß ihm dieſes Gifft nicht das geringſte ſchadete, änderten ſie ihre Gedancken, und fiengen an ihn zu verehren, und für einen GOtt zu halten. Hiervon nun nahm er Gelegenheit ihnen die wahre Chriſtliche Religion zu predigen, dahero dieſelbigen nebſt ihrem Fürſten Publico, deſſen Vater er von dem Fieber, wie auch viele andere Krancken von ihrer Unpäßligkeit geheilet hatte, ſich von dem Heydenthum zu den Glauben an JEſum Chriſtum bekehreten. Daher kommt es, daß von ſelbiger Zeit an biß auf den heutigen Tag, in der gantzen Inſul Maltha, wegen oben berührten Wunderwercks des heil. Apoſtels Pauli, kein einiges gifftiges Thier zu finden iſt; denn ob gleich Schlangen, Ottern, und andere Thiere daſelbſt ſind, die ſonſt ihrer Natur nach gifftig ſind, ſo haben ſie doch in dieſer Inſel kein Gifft: wenn aber eben dieſelben in Sicilien oder andere Theile der Welt gebracht werden, ſo bekommen ſie das Gifft, ſo bald ſie aus der Inſel ſind, eben wie andere dergleichen Ungeziefer. Gleicher geſtalt, wenn hingegen aus beſagtem Sicilien oder andern Orten dergleichen gifftige Thiere in die Inſel Maltha kommen, ſo verliehren ſie ihr Gifft, ſo bald ſie in die Inſel gelangen. Zu Fortſetzung des Wunderwercks findet man in der gantzen Inſel täglich Zungen, Augen, und Schlangen, die zu

Stein

Digitized by Google

Stein geworden, welche, so wohl als auch die Erde von der Grotte S. Pauli, wenn sie in irgend ein ander Theil der Welt gebracht werden, die kräfftigsten Mittel wider alle Arten des Gifftes sind; so daß, wenn iemand gleich von einem gifftigen Thiere gebissen ist, und nur eine von diesen Zungen, Augen, oder andern oben erwehnten Dingen hat, und das Fleisch von demselbigen Theile berühret und sich zugleich dem heil. Apostel Paulo empfiehlet, er nicht den geringsten Schaden von dem Gifte zu gewarten hat. Wenn er aber zu einer Zeit von denselbigen gebissen wird, wenn er keine von besagten Zungen auf das Fleisch gebunden hat, und also vergifftet wird, so muß er solche Zungen ein wenig in einer halben Schüssel voll Wasser waschen und reiben, und solches Wasser mit guter Zuversicht austrincken, so wird er gleich alles Gifft von sich speyen, und ihm dasselbe nicht den geringsten Schaden zufügen.

§. 22. Ehe wir wieder unter Segel giengen, hielten wir vor nöthig, zu unserer desto mehrern Sicherheit, und zu hören, wie wir unsere übrige Reise einzurichten hätten, mit den Leuten in der Stadt davon zu reden, und uns ausführlich zu erkundigen, was man neues von denen Kriegs-Troublen hörete, und sonderlich, ob diese Meere, die wir befahren solten, auch von feindlichen Schiffen beunruhiget würden: und weil unser Schiff von Lissabon kam, und lange Zeit bey der Engel- und Holländischen Kriegs-Flotte gewesen war, so hörten sie gleichfalls gerne die neuen Zeitungen, welche wir ihnen von daher erzehlen konten. Die Maltheser-Ritter, deren sich ohngefehr 500 in dieser Stadt aufhielten, waren von allerhand Nationen: weil aber die meisten Frantzosen waren, so streueten sie immer die besten Zeitungen vor diese ihre Nation aus, so daß wenn nur der dritte Theil davon wäre wahr gewesen, solches gantz Franckreich den gröstenVortheil würde zuwege gebracht haben. Sie hatten unter andern neuen Zeitungen auch die Rede ausgebracht, daß schon über die Helffte von dem Königreich Portugall in der Frantzösischen Spanier Händen wäre, und weil sie in kurtzem hofften Lissabon, als die Haupt-Stadt

des gantzen Reichs einzunehmen, so sey seine Königl. Maj. von Portugal im Begriff, Europa gäntzlich zu verlassen, und sich nach Brasilien in Sicherheit zu retiriren. Weil aber alle diese Zeitungen sehr verdächtig waren, so schien es, daß sie erst in das Lazareth müsten, daselbst eine lange Garantaine auszuhalten. Es waren in Maltha einige Portugiesische Ritter, welche über dergleichen Zeitungen, womit sich auch das gemeinste Volck schleppete, sehr bestürtzt und begierig waren zu hören, was man denn davon glauben solte: daher sie, als sie durch einen von unsern Patribus vernommen, daß ich damahls gleich von Lissabon käme, allwo ich mich viel Monathe lang aufgehalten, das höchste Verlangen trugen mit mir zu sprechen. Als ich von diesem ihren Verlangen gehöret, begab ich mich selbst in den Pallast eines Ritters mit dem grossen Creutze von dieser Nation, welcher mich mit vielen Ehren-Bezeugungen annahm, und als er aus meinen Reden hörete, daß dasjenige, was als untrügliche Warheiten, ausgestreuet würde, nichts als lauter Unwarheiten wären, machte er ein Kreutz vor sich, das gröſſer war, als dasjenige, welches er auf seinem Habit trug, und sagte, daß sie hier in Maltha niemahls einige aufrichtige und wahre Zeitung haben könten, die nicht verfälschet wäre. Ich so wohl, als auch die andern, ließ mich nichts mercken, daß ich Käyserlich war, sondern stellte mich iederzeit neutral und gantz unpartheyisch: ob ich gleich dennoch nicht unterließ von allen dem, wovon ich befraget ward, aufrichtig meine Meynung zu sagen. Einige Frantzosen thaten so vertraut, daß sie mir eine lange Erzehlung von der Einäscherung der Stadt Aquileja hermachten, als wenn dieses eine von ihren gröſten Helden-Thaten gewesen wäre, die sie in dem gantzen ietzigen Kriege verrichtet, indem sie sich einbildeten, daß es irgend ein grosser Ort und eine Haupt-Stadt einer Provintz oder eines Reichs wäre, worinnen sie sich, meines Erachtens, auf die Nachricht gründeten, welche die Land-Charte davon giebt, indem sie selbige mit zwey Kreutzen, als einen Sitz eines Patriarchen bezeichnet. Weil ich mich aber des Lachens unmöglich enthalten konte,

te,

te, ſo fragte mich, ob ich einige Nachricht von dieſer Stadt hätte? worauf ich ihnen frey heraus mit ja antwortete, weil ich ſehr vielmahl ſelbſt allda geweſen, und ob gleich Aquileja in den alten Zeiten eine berühmte Stadt geweſen, die keiner etwas nachgegeben, ſo ſey ſie doch, nachdem ſie nach einer dreyjährigen Belagerung von Attila, der Hunnen König geſchleiffet worden, ein elendes Uberbleibſel von der Grauſamkeit dieſes Tyrannen, die in einer alten Patriarchal-Kirche beſtehet, deren Patriarche heut zu Tage nach der Stadt Udina verleget worden, nebſt dreyßig oder aufs höchſte viertzig Häuſern, welche ihr mehr das Anſehen eines Dorffs, als einer Stadt geben: daher ſie ſich, als ſie dergleichen von mir erzehlen höreten, nach und nach bewegen lieſſen, mir zu glauben, und deutlich ſahen, daß die Sachen ſich nicht ſo verhielten, wie ſie ausgebreitet wurden.

§. 23. Wenig Tage vor unſerer Ankunfft waren zwey ſehr ſchöne Schiffe des Maltheſer-Ordens in dem Hafen vor Maltha angelanget, die kürtzlich in Toulon gantz neu waren erbauet worden, und nun aufs beſte ausgerüſtet wurden, damit ſie gegen die Barbariſchen Küſten konten geſchicket werden, als wohin ſchon fünff Galeren dieſes Ordens in eben dem Abſehen abgefertiget waren. Dieſe Schiffe hatten die Zeitung mitgebracht, daß die Frantzöſiſche Kriegs-Flotte unter dem Commando des Grafen von Toulouſe aus funffzig Schiffen vom erſten Range beſtehende, ſchon aus dem Hafen von Toulon ausgelauffen wäre, die feindliche Engel- und Holländiſche Kriegs-Flotte, welche wir in der Gegend von Malaga verlaſſen hatten, aufzuſuchen. Gantz Maltha verwunderte ſich alſo, als ſie ſahen, daß unſer Schiff bey ſo üblem Winde, der auf dieſer gantzen See ſtürmete, da es gleichſam von feindlichen Schiffen umgeben, und gantz eingeſchloſſen geweſen, dennoch habe können ungehindert in dieſen Hafen einlauffen, ohne die geringſte Ungelegenheit unter wegens zu haben: ja ſie erſtaunten noch vielmehr darüber, weil ſie gewiſſe Nachricht hatten, daß in eben dieſem Ca-

nal zwischen den zweyen Inseln Maltha und Sicilien würcklich vier grosse Algierische Raub-Schiffe kreutzeten, welche alles beraubeten, was nur durch diesen Canal gieng. Wir waren also in der Warheit in grosser Gefahr gewesen: aber der grosse GOtt, welcher uns nicht wolte lassen in die Hände dieser Barbaren fallen, schickte es zu unserem Besten, daß wir diesen so gefährlichen Paß mit einem guten Winde gantz in einer Nacht zurück legten, so daß uns diese See-Räuber nicht sehen können. Zu eben dieser Zeit, als ich mich in Maltha aufhielt, langete Nachricht an, daß ein Raub-Schiff aus der Barbarey zu Nacht-Zeit in dieser Insel gelandet, drey von den Inwohnern derselben geraubet, und darauf sich wieder davon gemacht habe: eben dergleichen geschahe auch wenig Tage vorher, solcher gestalt: als sich ein Herr, mit einigen seiner Türckischen Sclaven auf ein Land-Gut begeben, raubte ein anderer See-Räuber, der bey Nacht-Zeit daselbst ans Land gestiegen war, den Herrn mit den Sclaven, und wen er daselbst fand, nebst Plünderung ihrer Häuser, und nachdem sie wieder auf das Raub-Schiff gestiegen, flohen sie nach der Barbarey. Dergleichen Unglück begegnet denen Maltheser-Rittern gar offters, sonderlich zu der Zeit, wenn die Schiffe und Galeren ihres Ordens nach denen Barbarischen Küsten ausgelauffen sind, weil sich alsdann die Barbarn der guten Gelegenheit bedienen, und hinwiederum zu gleicher Zeit nach der Gegend von Maltha, Sicilien und Calabrien auslauffen. Wir hörten gleichfalls, daß drey andere grosse Schiffe von Tripoli auf den Raub ausgegangen waren, und man meynete, daß sie sich wohl auf der See zwischen Sicilien und Calabrien aufhalten würden: auch sagte man von zwey andern Frantzösischen Schiffen, nebst fünff Neapolitanischen Galeren, daß sie beständig herum kreutzeten, und den gantzen Venetianischen Meer-Busen unsicher machten, indem sie Schiffe ihrer Feinde, welche sich auf demselben betretten liessen, beraubeten.

§. 24. Ob nun gleich diese Zeitungen vor uns sehr schlimm waren,

waren / indem wir sahen, daß der Rest unserer Reise sehr unsicher war, so entschloß doch der Schiffs-Capitain, um nicht so viel Zeit in Maltha zu verliehren, und dadurch das Schiff noch mehr schadhafft zu machen, aus diesem Hafen auszulauffen, und ohne fernern Aufschub seine Schiffahrt weiter fortzusetzen, indem er der göttlichen Gnade vertrauete, die uns, wie bißher, also auch in der Gefahr, welche uns auf unserer noch rückständigen Reise bevorstehen könte, frey und unversehrt erhalten werde. Nachdem wir uns nun mit denen benöthigten Lebens-Mitteln versorget, und die Victualien, welche wir auf der künfftigen Reise noch brauchten, auf das Schiff geschaffet hatten, begaben wir uns, nachdem wir drey Tage auf der Reise gewesen, aufs neue unter Segel. Damit wir uns nun so viel möglich in acht nähmen, daß wir von den See-Räubern kein Unglück hätten, so hielten wir es vor nöthig, uns weiter seitwerts zu lencken, als es der gerade Weg unserer Schiffahrt erforderte: nemlich von der Gegend von Zante und Cephalonia, um hernach auf dieser Seite in den Canal von Corfu einzulauffen, und von dar in den Golfo von Venedig zu kommen. Wir schifften also mit etwas favorablem Winde den gantzen Tag und die gantze Nacht über, und erblickten des Morgens, zwey Stunden nach der Sonnen Aufgang, zwey Raub-Schiffe, welche wir vor Tripolitanische hielten, nemlich eine Tartane gegen den Wind, und ein Schiff nach dem Winde. Dahero wir, sie zu schrecken, und ihnen die Meynung beyzubringen, als wenn wir auch See-Räuber wären, unsere Segel verstärckten, und anfiengen selbiges zu jagen, daher die Tartane furchtsam wurde, und in Meynung stund, daß wir selbige, weil sie weit von dem andern Schiffe entfernet war, würcklich wolten angreiffen, wie wir uns auch stelleten, gleich ihre Lage veränderte, und sich dem Winde nach, nach seinem Corsarischen Convoy-Schiffe zu wendete. Ob wir nun gleich noch weit davon waren, so foderten wir doch dieselbe, sie noch mehr zu schrecken, durch einen Canon-Schuß auf, daß sie sich uns ergeben solte; weil sie aber nun

um

um ſo viel gewiſſer glaubte, daß wir auch auf dieſer See-Rauberey trieben, ſo beſchleunigte ſie ihre Flucht, biß ſie ſich unter den Canonen des Convoy-Schiffes in Sicherheit geſetzt hatte. Als ſie nun auf ſolche Weiſe ſicher war, ſo ſteckte das groſſe Schiff, welches immer, gegen uns zu ſchiffen, contrairen Wind hatte, Frantzöſiſche Flaggen auf: weil wir aber nicht ohne Urſach glaubten, daß ſolches eine falſche Flagge ſey, wie es die See-Räuber offt zu thun pflegen, ſo wolten wir unſere Flagge nicht aufſtecken, damit wir nicht erkennet würden: und weil ſie auf ihrem Orthe ſtille liegen blieben, ſo hatten wir Gelegenheit unſern Weg weiter fortzuſetzen, und ihnen aus dem Geſichte zu kommen. Und alſo fuhren wir noch zwey Tage in unſerer Reiſe fort, da wir auf einer Seite Cephalonien und S. Maura, und auf der andern Paxo und Antipaxo im Geſicht hatten; allwo wir zwey Meilen von uns zwey Marſilianer ſahen, welche wir nach aufgeſteckter Flagge, durch einen Canon-Schuß zu uns rufften, ausführlich von ihnen zu erfahren, was man neues in Venedig habe, und ſonderlich zu hören, was vor Schiffe ſich ietzo in dem Golfo befänden. Sie leiſteten uns auf dieſes Zeichen Gehorſam, und nachdem wir von ihnen die benöthigten Nachrichten erhalten hatten, warneten wir ſie gleichfalls aus Freundſchafft, daß ſie auf ihrer Reiſe behutſam ſeyn ſolten, damit ſie nicht den erwehnten beyden See-Räubern in die Hände gerathen möchten, welche wir vor Barbariſche von Tripoli hielten: worauf wir von einander Abſchied nahmen, und ein jeder ſeinen Weg wieder vor ſich nahm.

§. 25. Hier fiengen wir nun wieder an contraiten Wind zu bekommen, ſo daß wir nicht anders fortſchiffen kunten, als bloß durchs kreutzen und durch Hülffe des Strohms, der uns favorabel war. Auf ſolche Weiſe lieffen wir in den Canal von Corfu ein, dabey wir die Stadt ſelbſt im Geſicht und ſehr nahe hatten; aber wir durfften nicht daſelbſt ausſteigen, damit wir nicht hernach genöthiget würden, in Venedig Garantaine zu halten. In dieſem Canale

Canoke nun trafen wir, ausser einer Griechischen Saique und zwey Marsillianen, auch zwey grosse Schiffe von der Leib-Wache der Republic Venedig an, unter denen das Admiral-Schiff, S. Dominico genannt, war, welches eine viereckigte Flagge am vordersten Maste hatte; welches wir also, weil unser Schiff von eben der Nation war, mit sieben Schüssen begrüsseten, worauf es hinwieder mit dreyen antwortete. Hierauf begab sich unser Capitain gleich an den Bord desselben, um sichere Nachricht einzuholen, ob er auch noch auf der übrigen Reise eine Gefahr von den feindlichen Schiffen zu besorgen habe: als er nun den nöthigen Unterricht bekommen, kehrte er wieder zurück auf das Schiff, seine Reise mit möglichster Vorsichtigkeit fortzusetzen. Nachdem sich hierauf der contraire Wind gelegethatte, blieben wir einige Zeit in einer Windstille liegen, worauf wiederum der Wind ein wenig, wie wohl nicht allzu favorabel anfieng zu wehen, der uns doch aber schon behülfflich genung war, in den Golfo einzulauffen, da wir unsern Weg von der Türckischen Seite, nach den Küsten von Apulien zu nahmen, und in der Nähe die Stadt Otranto, und nachgehends auch Lecce und Brindisi zu sehen bekamen. Es hatte unser Schiff bey einem grausamen Ungewitter bey dem Canal von Engelland viel gelitten, und deßwegen der allerheiligsten Mutter GOttes di Bissone genannt, welche oben auf einem Berge einer Halb-Insul, die unsers Capitains Vaterland war, gelegen, ein Gelübde gethan: daher wir uns, so wohl damit er seine Anverwandten besuchen möchte, als auch diesem Gelübde eine Genüge zu thun, auf diese Seite wendeten. Wir langten also den 26. Augusti des Morgens zu Ragusa an, uns mit Pest-Pässen zu versehen, wie auch geschahe, und kamen des Abends sehr spät auf besagte Insul, welche zwölff Meilen von der Stadt Ragusa entfernet, und in dem Gebiethe dieser Republick gelegen ist; allwo wir Ancker wurffen, und die Mutter GOttes, und folglich auch die Insul selbst, mit sieben Canon-Schüssen begrüsseten und ans Land stiegen.

§. 26. Wir fanden unter Raguſa an dem Felſen di S. Marco genannt, zwey Venetianiſche Kriegs-Schiffe vor Ancker, welche ſich hieher begeben hatten, zwey Marſillianen von ihrer Nation wieder zu hohlen, welche die von Segna unter dem Vorwand genommen hatten, als wenn die Waaren derſelben feindlichen Kauffleuten und Unterthanen des Hauſes Oeſterreich zuſtändig wären: weil ſie aber die eine davon ſchon nach Segna gebracht hatten, ſo bekamen erwehnte Schiffe bloß die andere ohne Widerſtand zurück, welche auſſerhalb des Hafens von Raguſa vor Ancker lag. Wir blieben an dieſer Halb-Inſul eine gantze Woche vor Ancker liegen, in welcher Zeit alles Volck von unſerm Schiffe Proceßion-Weiſe auf den Berg gieng, dem Gelübde, welches ſie der Mutter GOttes di Biſſone gethan, ein Genügen zu leiſten: ja der Capitain gieng mit vier andern, die eben ſo andächtig waren, um ſo viel gröſſere Demuth zu bezeugen, barfuß, und nachdem ſie Sacramentirlich gebeichtet, und die H. Communion empfangen, brachten ſie die verſprochenen Geſchencke der Mutter GOttes, und verrichteten ihre Schuldigkeit durch Abſingung einer Meſſe. Nachdem das Volck auf das Schiff zurück kommen war, verſahe ſich der Capitain aufs neue mit Victualien, weil diejenigen, welche wir in Maltha angeſchaffet hatten, faſt gantz verzehret wären. Den achten Tag alſo begaben wir uns aufs neue unter Segel, und nahmen unſern Weg von dieſer Inſul zwiſchen zwey andern, Supana und Meleda hindurch, welche gleichfalls zur Republick Raguſa gehören, durch den Canal von Leſina, und giengen einen Canon-Schuß unter der Stadt und Inſel Corſola hinweg. In der Gegend von Leſina fanden wir eine Galere des Generals über den Golfo, welche wir mit fünff Canon-Schüſſen begrüſſeten, und durch unſer Boot, welches wir an ihren Bord ſchickten, aufs neue hören lieſſen, ob ſich denn würcklich Frantzöſiſche Schiffe in dem Golfo befänden? worauf ſie uns gewiſſe Nachricht gab, daß zwey Schiffe von dieſer Nation bey der Inſel S. Michael, und

noch

noch zwey andere an den grossen Inseln lägen: ingleichen, daß auch ein ander frembdes Schiff, welches nach Venedig gehen wollen, (welches sie nicht gekennet von was vor Nation es sey, und welches wir vor unser Englisches Convoy-Schiff hielten) von den Neapolitanischen Galeren sey genommen, und nach Brindisi in Sicherheit gebracht worden.

§. 27. Alle diese übele Zeitungen verursachten, daß wir ziemliche Calender machten, weil wir sahen, daß wir biß auf den letzten Augenblick unserer Schiffahrt durchgehends mit tausenderley Gefahr umgeben waren: gleichwohl halff nichts davor, wir mussten nur mit dem Winde, der uns ein wenig favorabel war, vollends suchen unsere Reise zu Ende zu bringen. Wir hatten schon den 6 September erreichet, als der Wind, da wir uns zwischen Zara und Sebenico befanden, dermassen anfieng zu stürmen, daß er ein erschreckliches Wetter verursachte, dergleichen wir noch auf dem gantzen Meer nicht ausgestanden hatten. Es erhub sich daßselbe in der dritten Stunde der Nacht, und wütete biß eine Stunde nach Mitternacht. Das hefftige Rasen des Windes ließ uns kaum so viel Zeit, ein Segel zusammen zu binden; denn weil uns dieses Ungewitter unversehens überfiel, so zerriß es uns gleich anfangs das Segel am ersten Mast-Baume, von oben an biß unten aus, und führete das von dem vordersten Masse gantz in Stücken zerrissen in die See; die übrigen kleinen Segel suchte man, so viel möglich, zusammen zu binden, welches aber mit so grosser Gefahr geschahe, daß einer von denen Marinirern, welcher dessentwegen auf den Mast gestiegen war, von dem Winde mit solcher Gewalt zu Boden geworffen wurde, daß er in einen Winckel des Schiffes flog, und wenig fehlete, daß er nicht in der See ersäuffet wurde. Was die Gefahr am grösten machte, war, daß wir, weil der Steuermann das Schiff nicht mehr regieren konte, indem es wie der Blitz bey der dicksten Finsterniß der Nacht in der See herum geschmissen wurde, gleich nach dem Lande zu getrieben wurden, von dan

wir nicht weiter als 20 Meilen entfernet waren. Die Schläge, welche die Wellen continuirlich an das Schiff thaten, waren so starck und hefftig, daß es schiene, als wenn sie uns alle Augenblicke in diesen Würbeln ersäuffen wolten. In unserer so grossen Noth hatten wir wieder unsere Zuflucht zu der göttlichen Barmhertzigkeit, indem wir die göttliche Majestät mit Gebet und Flehen anrufften, daß sie uns doch möchte um der Vorbitte der heil. Jungfrau Maria willen mit gnädigen Augen ansehen, und uns aus dieser vor Augen schwebenden Gefahr erretten, die uns unter diesen wütenden Wellen alle Augenblicke den Untergang und Schiffbruch dräuete: worauf sich endlich, nachdem wir unter diesen herabstürtzenden Bergen von Wellen viel Stunden lang den hefftigsten Sturm ausgestanden hatten, das ungestüme Rasen des Windes ein wenig legte, und das Schiff wieder nach und nach anfieng sich von dem Steuer-Ruder lencken zu lassen, wodurch wir wieder in den Stand gesetzet wurden uns von dem Ufer abzuwenden, dem wir uns schon bey diesem Ungewitter sehr genähert hatten.

§. 28. Alle Schiffe, welche nach Venedig gehen, pflegen, ehe sie in einen Hafen von Istrien einlauffen, sich daselbst mit einem Steuermann zu versehen, der des Grundes dieser See kundig ist, in Begleitung dessen sie sich ohne Gefahr zu der Stadt nahen können. Damit wir nun der eingeführten Gewohnheit nachlebeten, wendeten wir allen möglichen Fleiß an, einen solchen Steuermann zu bekommen; weil uns aber die Winde hierinn gantz und gar zuwider waren, so konten wir es, aller angewendeten Mühe ungeacht, nicht dahin bringen, daß wir an ein Ufer von Istrien kom̃en wären. Unser eigner Steuermann aber, der in seiner Kunst sehr wohl erfahren war, both sich bey dem Capitain an, weil er diese See schon offters mit grossen Schiffen befahren hätte, und sich auf seine eigene Erfahrung verließ, daß er schon selbst das Schiff mit aller Sicherheit wolle an gehörigen Ort bringen: Daher vernahm er hierüber das Gutachten der übrigen Schiffs-Officirer, und weil sie alle hierinn übereinstimmeten,

meten, so fieng der Steuermann an das Schiff gleiches Weges nach der Stadt zu zu führen. Und dieser Entschluß war uns in Warheit sehr vortheilhafftig, indem wir kurtz darauf von den Schiffen, die uns unter Wegens begegneten, vernahmen, daß sich in Istrien selbst 4 Tartanen und 4 Frantzösische Schiffe befänden, welche unser Schiff sonder Zweifel würden haben plündern wollen, wenn sie uns in der See gesehen hätten. Nachdem wir nun glücklich biß auf eine gewisse Weite von der Stadt angelanget waren, rufften wir, eingeführtem Gebrauch nach, die nahe gelegenen Schiffe durch einen Canon-Schuß zu Hülffe, damit sie uns hinein ziehen möchten: daher gleich 9 Pooten oder Fahrzeuge kamen, die uns hinter sich her biß an den Hafen von Malamoco zogen: daß wir also nach dem Verlauff von 80 Tagen unserer gefährlichen Schiffahrt, von unser Abreise aus Lissabon an, den 11. Septembr. 1704. endlich in diesem Hafen Grund sucheten und Ancker wurffen.

§. 29. In eben diesem Hafen fanden wir die Englische Galere, die wie oben erwehnet, von Malaga biß nach Maltha mit uns geschiffet, und wenig Tage vor uns allhier angelanget war: daher wir nun erst versichert wurden, daß die Muthmassung, welche wir gehabt, als wenn sie von den Neapolitanischen Galeren wäre aufgehoben worden falsch gewesen. Dieses Schiff nun hatte noch keinen Pest-Paß erhalten, weil es in dem Castelnuovo in Dalmatien gelandet, indem es aus Unachtsamkeit nicht an das Pest-Verboth gedacht hatte; daher ihm von der Republick auferlegt worden, die Garantaine zu halten, biß wir nachkämen und von der Warheit der Sache sichere Nachricht ertheileten. Nachdem ich nun also mit göttlicher Hülffe meine lange und gefährliche Reise zu Ende gebracht hatte, begab ich mich diesen Abend späthe in die Stadt in unsern Convent del Redemtore, allwo ich von denen Patribus mit aller Liebes- und Ehren-Bezeugung angenommen worden: und weil ich von der beschwerlichen Schiffahrt sehr entkräfftet worden, so hielt ich mich eine gantze Woche lang daselbst auf, biß ich endlich eine Barque an-

Digitized by Google

traff, die nach Cerviguano gieng, mit der ich mich dahin, und von dar endlich nach Verlauff gantzer 8 Jahr wieder nach Gradisca, meinem geliebtesten Vaterlande begab.

§. 30. In vorhergehenden Nachrichten von meinen weitläufftigen Reisen, die ich zu Wasser und zu Lande gethan, und von meiner Mission in dem Königreich Congo, habe ich mich bemühet, dem wohlgemeynten Begehren vieler ein Genügen zu leisten, welche sich sehr begierig erwiesen, eine ausführliche Nachricht von der Lebens-Art, den Gebräuchen und Gewohnheiten, und der Religion, so weit von uns entlegener Länder zu haben; Daher ich, diesem ihrem Verlangen ein Genüge zu thun, meinen möglichsten Fleiß angewendet, dasselbe so ausführlich und warhafftig zu erzehlen, als ich Gelegenheit gehabt, es zu sehen und zu verrichten. Allein es ist unmöglich, daß ich auf diesen wenigen Blättern alle besondere Umstände biß aufs geringste solte erzehlen können, die sich in dem Verlauff so vieler Jahre, in vielerley Gefahr mit mir zugetragen, die mir in denen Mißionen und in Durchziehung so vieler Reiche und Provintzen dieses grossen Ethiopiens, durch unendliche Wüsteneyen, welches Höhlen allerley wilder und grausamer Thiere, und immer in der Gewalt dieser Barbaren sind, zugestossen: in den schmertzhafftesten Kranckheiten, welche ich vielmahl ohne Artzt und Artzneyen, ohne Diät, und ohne rechte Speisen, und noch dazu unter einem Climate, das uns Europäern so sehr zu wider ist, ausgestanden: in dem offt wiederhohleten und so häuffigen Aderlassen, daß ich, wenn ich nachrechne, in diesen Reichen mehr als 4 oder 5 mahl bloß durch Aderlassen mein gantzes Geblüthe von mir gelassen habe, worbey ich mich so ungeschickten und unerfahrnen Leuten anvertrauen müssen, die kaum vermögend gewesen wären einer wilden Bestie die Ader zu öffnen; in dem ungemeinen Ungemach, welches ich ausstehen müssen, ehe ich mich an die Speisen des Landes gewöhnet, welche gantz und gar von den unsrigen unterschieden sind: in denen Beschwerligkeiten, die ich auf den langwierigen Schiffahrten, bey öffters ausgestandenem Sturm und

Un-

Digitized by Google

Ungewitter, wobey mir öffters der Schiffbruch schon für Augen gestellet, erduldet: in der immerwährenden Gefahr von den Seeräubern gefangen und in eine unerträgliche Sclaverey geführet zu werden: und in tausend andern unglücklichen Zufällen, die man fast stündlich zu gewarten hat, wenn man sich auf diesem fliessenden Element befindet. Unmöglich ist es, sag ich, daß ich alle diese Zufälle in diesem Buche solte deutlich beschreiben können, so wohl, weil ich kein Verzeichniß von allen Kleinigkeiten gemacht, die mir begegnet, die mir hernach auf der langen Reise wieder entfallen sind, als denjenigen nicht allzu verdrießlich zu fallen, welche sich die Mühe nehmen werden, die wunderlichen Begebenheiten meines Lebens zu lesen. Alle diese Stunden sind nunmehro verflossen, und ich vergesse auch selber diese unglücklichen Zufälle gar gerne, und dancke dem grundgütigen GOtt von Grund meiner Seelen, daß er aus unendlicher Liebe, so viel Barmhertzigkeit mit mir haben und mich von unzehligen gefährlichen Zufällen, die mir auf allerhand Art und Weise zugestossen, befreyen wolle; bitte ihn auch von gantzem Hertzen, diese meine Apostolische Bemühungē, welche ich zur Vermehrung der Ehre seines allerheiligsten Nahmens, zur Ausbreitung der wahren Religion, und zum Heyl derer Seelen, die er mit seinem allerheiligsten Blute erlöset hat, angewendet, zur Abrechnung vor meine schwere Sünden, zur Vermehrung seiner heiligen Gnade, und endlich als ein Mittel, dadurch ich die ewige Seligkeit erlangen könne, annehmen möge, Amen.

Register

Register
Der vornehmsten Sachen/ so in diesem Buche enthalten.

A.

Aberglauben der Schwartzen 261
in Sogno 220
Abgesandten von Bamba närrischer Auszug und Aufführung 376
Aboadar/ ein Fisch 66
Absolution/ sub conditione 34
Aderlassen und dessen Nutz 100
muß in Angola zum öfftern geschehen 154
schlechtes der Schwartzen 320
Aepffel von Sina in Brasilien honigsüß 88
Affen 147
Affenberg 42
Agariaria, ein Kraut/ gut wider Stein und die Gicht 281
Algalia/ heist bey den Schwartzen eine Zibet-Katze 147. 328
Aliconde, ein Bau von sonderbarer Grösse 282
Alliirte Flotte gehet von Lissabon in See 576
Almirante von Castilien beschenckt König Carln den III. 571
will ein Manifest ausgehen lassen, darff aber nicht 572
Alvacori/ ein Fisch 65
Ambra/ woher er kommt/ ist ungewiß 113
Ameisen/ thun in America grossen Schaden 91
zu Funta beissen schmertzlich 328
America/ warum die neue Welt genennt 79
Amuseco/ ein Maniat/ elendig verwüstet 490
Ananas/ eine Frucht 151
ist schädlich 152
Andacht der Mißionarien in Angola 158
Angiola von Foligny/ eine Heilige lebt zwölff Jahr nur von Engelbrod 5
ihr Leib wird zu Foligny aufbehalten 5
Angola, ein Königreich/ warum sich die Einwohner als Christen stellen 433. 439
Angoy/ ein Königreich/ und dessen Beschreibung 446
Anna/ Königin von England/ stellt treffliche Ordre 567
Antonius von Padua ist zu Lissabon

Digitized by Google

von gebohren 57
soll Wind schaffen 531
wird vom Könige in Portugall trefflich verehret, und zum Generalissimo erkohren 577
Anzahl der Täufflinge auf des Autoris Reise nach Loanda 493
Appagadori, eine Gattung Fische 64
Arava, ein Vogel 105. 106
Autor anckert im Hafen zu Maltha 605
begiebt sich zu Bahia ins Hospitium della Pieta 507
beklaget das Elend und Blindheit der Schwartzen 334
beklagt den grossen Schaden, den die Holl- und Engländer der Mißion in Sogno durch den Sclaven-Handel zufügen 225
beklagt die vergebliche Bemühung der Missionarien bey den Schwartzen 327
bekommt das hitzige Fieber 319
abermahl 494
bekommt vom König von Angoy Antwort auf sein Schreiben 448
bemühet sich in diesem Königreiche den Christlichen Glauben zu pflantzen 447
beschenckt einen Fürsten mit andächtigen Wünschen 321
beschreibet der Missionarien grosse und beschwerliche Mühe bey Bekehrung der Schwartzen 330
besiehet die Stadt und Vestung Maltha 607
besucht einen Irländischen Caper auf seinem Schiffe, und communiciret ihn 382
Autor darff für seine Kost nicht sorgen so lange als er in Bahia ist 508
entläst gewisse Missethäter aus dem Banne, und nimmt sie wieder in die Kirche auf und an 240
entscheidet zwey schwartze Eheleute 409
entschliest sich nach Lissabon zurück zu reisen 520
ermahnet die Münche, ihren Anverwandten zu Liebe, nichts unbillichs vorzunehmen 298
erhält Erlaubniß wieder nach Italien zu reisen 496
erzehlet, was er für Unlust auf dem Schiffe, darauf er nach Brasilien gefahren, ausstehen müssen 500
findet ein lang vergraben Geschirr mit Wein 295
fürchtet sich vor den Englischen 232
Gedancken von der Mißion nach Congo 340. 432
Gedancken, warum keine völlige Besserung bey den Schwartzen zu hoffen 256
geht zu Bahia zu Schiffe nach Portugall 521
geht zu Lissabon auf ein Venetianisches Schiff 584
gehet zu Malta wieder unter Segel, nach Venedig 617
geht zu Schiffe nach Congo 188
giebt die Lista aller getauften und getrauten in Congo 343
hält die Weynachten auf der See 530

Digitized by Google

Autor hält eine Procession mit dem Venerabili 276
hat grosse Mühe mit den Schwartzen bey der Tauffe 324
hat grossem Verdruß mit seinen Trägern 328
hilfft zu Bahia einem sehr künstlichen Niederländer zur Freyheit 514
höret zu Bahia einen Hauffen quasi Jungfrauen Beichte 509
ist wegen seiner Rückreise unentschlossen. 518
kan den Schwartzen ihren Aberglauben vom Ehestande nicht benehmen 323
kan in Bahia nicht völlig gesund werden 509
kommt bey Capo Verde an 531
bey der Donna Susanna wieder an 321
bey der unbewohnten Insel Fernando an 528
kommt in Brasilien/zu S. Salvador an. 78
in Pinda 194
nach Amuseto 488
zu Angoy an 458
zu Bahia wieder zurücke an 506
zu Corfu an 618
zu Bamba an 458
zu Genua an 15
zu Gradisa wiederum zurück 620
zu Lissabon an 54
zu Lissabon wieder zurück / im Hospitio / matt und kranck 543
zu Loanda der Hauptstadt in Angola 138
zu Lobotta an 310
zu Ragusa 617
Autor läst den Bann wider einige Verbrecher ergehen 235
läst dieselbigen wichtig abstrafen 237
läst Saltz von Amuseto nach Sogno führen 327
landet zu Terzera an. 534
leidet Sturm 544
langet im Königreich Benquella an 124
langet zu Sogno an 196
liefet, wegen blutsaurer Arbeit/ sein Breviarium stückweiß 340
macht König Carln dem III. in Lissabon die Reverentz 564
macht seiner Mißion in Congo Anfang 315
macht sich auf den Weg nach Lobotta 314
macht sich in Bahia mit 2. Schwestern bekannt 508
macht sich öffters ein Gewissen den Schwartzen das Sacrament zu reichen. 332
muß auf der See viel ausstehen 503
muß bey der Mißion nach Congo grosses Ungemach ausstehen 189
muß die böse Schwartzen tapfer abprügeln lassen 337
muß die Hitze unter der Linie erfahren 528
muß durch abscheuliche Wüsteneyen nach Congo reisen 306
muß einen General abgeben/und seinen Leuten ein Hertz zusprechen 489
muß einen Hauffen Schwartzen vom

Digitized by Google

vom Fürſten Erlaubniß erhalten/ nach Loanda zu reiſen, die ihn deßwegen dahin tragen wollen 484
Autor muß eine Waſſer-Trombe beſchweren/ auch einen Radamungo 524. 525
muß groſſe Hitze ausſtehen 70
muß Heuſchrecken eſſen 287
muß mit der alliirten Flotte einige Tage vor Bagos liegen bleiben 589
muß mit groſſer Beſchwerlichkeit durch grauſame Wüſten reiſen 306
muß ſich etliche Monat zu Loanda aufhalten, des Climatis zu gewohnen 139
muß ſich in einem elenden Quartier behelffen 308
muß ſtets rein Waſſer bey ſich führen: Warum? 710
muß ſträfflich thun 415
muß zu Bahia oftmahls Beichte hören. 509
muß zur Ader laſſen; wie ſchlecht es damit hergangen 320
nimmt Abſchied in Loanda 498
nimmt Abſchied vom Gouverneur zu Bahia 520
nimmt Abſchied vom Nuntio Apoſtolico in Liſſabon 584
nimmt Audientz beym König in Portugall 577
nimmt in der Noth ſeine Zuflucht zu den heiligen Seelen im Fegfeuer 184
paßirt den Fluß Embriſe in einem alten Kahn 323
Autor prediget alle Sonnabende in Bahia von der Pietät 510
reiſet in Sorgen wegen der wilden Thiere 306. 311
reiſet nach Chitombe 339
nach Funta 327
nach Genua 5
nach Lobotta 306
nach Luſſambo 327
nach Rom 4
nach Sogno/ ſich zu erhohlen 339
perſönlich zum König von Angoy 453
von Bahia nach Bengala und Angola 120
von Genua nach Malaga 17
von Malaga nach Cadix und Liſſabon 36
von Liſſabon ab nach Braſilien 58
zu Schiffe wieder nach Braſilien zurück 499
rühmet die Höflichkeit der Holl- und Engländer 442
rühmt der Proteſtirenden Soldaten Beſcheidenheit und Höflichkeit in Liſſabon 567
ſchreibt an den König von Angoy nachdrücklich wegen des Sclaven Handels 239
ſein Schiff wird auf 50 Meilen zurück geſchlagen 603
von einem Caper verfolgt 601
ſiehet ein Tieger-Thier/ das ihm doch nichts thut 425
ſoll ſeine Mißion nicht verrichten 304
ſoll zum Mani von Amuſeto kommen 323

Digitized by Google

Autor specificiret/wie viel er in Congo getaufft und getrauet 424
steht auf der Rückreise nach Loanda grosses Ungemach aus 481
steht Sturm aus 590
einen sehr harten im Golfo von Venedig 619
Steine gehen von ihm/ ohne daß ers fühlet 309
tauffet zu Amuseto über 1000. Personen, groß und klein 324
tauffet auf der Reise nach Loanda über 500. Kinder. 306
thut den heiligen Seelen im Fegfeuer Gelübde 604
Träger lauffen davon, und lassen ihn im Stiche 486
trauet dem Fürsten zu Sogno nicht/ und reiset ihm deshalben selbsten nach 231
trauet einen alten Schwartzen/ der 60 Jahr mit Concubinen zugehalten 338
verfügt sich zu Lissabon ins Hospitium der Italiänischen Missionarien 544
verfügt sich zum General Gouverneur zu Bahia 507
versieht sich mit gutem Wasser 491
untersagt den Boots-Knechten ihren albernen Aberglauben 526
weiß nicht/ wo er in Bahia logiren soll 506
widersetzt sich den Engelländern recht standhaftig/ des Sclaven-Handels halber 233
will aus einem heiligen Vorsatz und Absicht den Heyden ein Marien-Bild entführen lassen 474
Autor will den Printzen von Hessen Darmstadt auf der alliirten Flotte besuchen 600
will einen Protestanten auf dem Schiffe Catholisch machen 527
will gern sein Leben in einer heiligen Mißion anwenden. 4
will zu Schiffe wieder nach Loanda zurück reisen 480
wird abgewiesen 311
wird auf der See kranck 529
wird bey einem Hexenmeister einlogirt 454
wird heftig kranck zu Amuseto 324
wird höflich empfangen 312
wird im Namen des Fürsten von Sogno empfangen 192
wird in der Stadt Loanda mit einer schweren Unpäßlichkeit befallen 175
wird daran curiret/ wie? 176
wird in Lissabon wieder gesund 555
wird nebst seinem Schiffs-Capitain von einem Englischen Capitain aufs Schiff zu Gast geladen 604
wird schwerlich kranck 402
wird vom Fürsten Antonio und dessen neuer Gemahlin auf seinem Siechenbette besucht 427
desgleichen vom Fürsten zu Congo 320
wird vom Fürsten zu Congo ersuchet zu ihm zu kommen 306
wird von demselbigen mit Elephan-

Digitized by Google

phanten-Zähnen uñ ein Paar Sclaven beschencket 321
Autor wird von demselbigen selbst eingehohlt 313
wird vom Fürsten zu Sogno mit einer Tiegerhaut beschenckt 291
wie auch mit einem lebendigen jungen Tiegerthiere ib.
wird vom Könige zu Angoy empfangen 461
wird von demselbigen hintergangen 465
wird von dem Würmlein Bicko unpäßlich gemacht 111
wird vom Mani zu Amuseto lustig eingehohlt 324
wird vom Mani zu Sambalala empfangen 414
wird vom Medico ermahnet wieder nach Italien zurück zu reisen 495
wird von den Schwartzen verlassen 486
wird von der Königin Donna Monica ersucht zu ihr zu kommen 317
wird von einem Christlichen Renegaten eingeladen 455
wird von einem Portugiesischen Capitain besucht 518
wird von demselbigen zur Rück-Reise invitiret 519
wird wegen des Fürsten zu Congo complimentiret 313
wird wohl empfangen 308
wird zum Ober-Capitain im Schiff gemacht 520
Autor wird zum Schiffs-Caplan gemacht 519
wird zur Mißion in die Wüsten der Provintz Chiova gebraucht 405
wird zur Mißion nach Sogno ausersehen 188
zernichtet der Englischen Handel/ und machet die bereits gekauffte Sclaven wieder los 234
zweiffelt selbst an glücklicher Expedition 305

B.

Bäume, deren Aeste wieder Wurtzeln geben 307
so nach Knoblauch riechen und schmecken ib.
Bahia oder Bay ist die Haupt-Stadt in Brasilien 91
ihre Einwohner werden in vier Sorten eingetheilet 92
Bamba/ ein Hertzogthum/ und Bamba in Sogno ist zweyerley 322
Bamma/ eine Schlange 290
Banana/ eine Frucht 85
Bangi/ ein Thierlein in Sogno 290
Banzen und Libaten nennen die Wilden ihre Städte und Dörffer 161
Bara zu Lissabon 57
Basilisk/ des Autoris Gedancken hiervon 292
Beccaflores/ eine Gattung Vögel 106
Begräbniß-Ceremonien in Angoy 458
Beichte/ der Schwartzen in Sogno 218

Digitized by Google

Bengala/ eine Stadt in Ethiopien 130
Benguella/ ein Königreich und gifftige Gegend 124
Berg, dell'Avernia wird von eitel Heiligen' und Auserwehlten bewohnet 7
Bessius von Carina/ ein Gebackens 285
Bezoarsteine 105
Bickio/ ein Würmlein 110
Boden in Ethiopien ist trefflich gut 279
Bolungo/ eine Eydes-Formul 214
Bordone/ ein Bau 283
Bootsleute Zeitvertreib 526
empören sich auf dem Schiffe/ darauf der Autor fährt 533
Brasilianer 93
Brasilien-Holtz 90
Brasilianischer Balsam 95
Brasilianisches Thier/ so gar abscheulich stinckt 103
Brasiliens Beschreibung 79. 95
Braut und Bräutigams närrischer Aufputz unter den Schwartzen 269
Brod in Brasilien 81
Buqvanzi/ eine Insel 412

C.

Cacibo/ einer gewissen Zeit Namen 83. 140. 299
Cadaval/ Hertzog/ schlägt das Gouvernement in Portugal/ Zeit Abwesen des Königs/ aus 581
Cameleon/ ein Thier 147
Caninde/ ein Vogel 106
Canoven/ elende Schiffe der Schwartzen 488
Capitain-Major unter den Schwartzen läst sich durch Geschencke besänfftigen 441
Carapetos/ ein Würmlein 119
Mittel wider dessen Gifft 120
Cardinal/ ein Vogel 106
Carl der III. König in Spanien/ nunmehro Röm. Käyserl. Maj. besucht in Lissabon das heilige Grab zu Fuß 570
kommt zu Lissabon an 559
reiset aus Lissabon 582
wird todt gesagt 557
wird vom König in Portugall mit grosser Ehr-Bezeugung empfangen 560
Cassange/ ein Königreich 173
Ceremonien der Abgesandten von den Wilden 174
Chelme/ ein Fisch 148
Chenche, Teuffels-Fest der Schwartzen 254
Chiacaranda Holtz 90
Chigella/ teuffliche Gewohnheit der Schwartzen in Sogno 248
Chioro/ der Schwartzen Todenklage 211. 262
Chiova/ Provintz in Sogno 413
Chitombe/ vornehmste Maniat zu Sogno gehörig 338
Chocolata wird in Spanien überhäuffig gebraucht 47
ob das Fasten dadurch gebrochen werde ib.
Cimbos, Schnecken/ dienen in Congo an statt des Geldes 141. 208
Citibata/ ein Getränckе 132

Digitized by Google

Citronen in Congo 87
Clara di Montefalco / eine Heilige: mit der soll sich der Heyland selbst vermählet haben 5
Reliqvien davon werden zu Montfalco aufbehalten 5
Clystir setzen / artige Mode bey den Schwartzen 290
Cobra de Cascarel / eine Schlange 108
Cocosbaum 85. 91. 283
Colla, ein Kraut in Congo 281
Comet läst sich sehen 445
Congo / ein grosses Königreich / in was miserablen Zustand es gerathen 166
Könige darinnen armseliger Zustand 435
Creditoren unter den Schwartzen verfahren hart mit ihren Debitoren 268
Crocodilen thun in Angola grossen Schaden 144
Crone von goldenen Drat geflochten / so der König von Angoy auf der Flucht im Stich gelassen / wird dem H. Antonio aufgesetzt 278
Crucifix / in Lissabon schwitzt Blut 567
köstlich versetztes 568
wunderbares zu Lucca 10
zu Pisa über dem Gottes-Acker 11
Cuniacama / Titel der Ober-Regenten unter den Schwartzen 278
Cupatbischer Balsam 96
Curichen / ein Kraut in der See schwimmend 542

D.

Delle Pietre / ein Königreich 439
Delphin 65
Demanv / eine gefährliche Klippe 56
Demuth der Königin in Congo und ihrer Töchter 320
Dollmetscher Amt ist einträglich 208
bey der Mißion von Sogno 217
müssen bald so grosse Mühe haben / als die Mißionarii selbst 330
Donna Anna / Fürstin zu Sogno stirbt 369
Donna / ein Fisch 147. 197. 377

E.

Einkünffte des Königs in Portugall aus Brasilien 88
Eisenbergwerck zu Endari 280
Einzug, lächerlicher des Gesandten von Cassange 173
Elephant. 143
weiß sich der Crocodilen und Meerpferde zu erwehren 146
was am besten daran zum essen dienet. 445
Elephantenschwäntze werden in Congo zum Staat gebraucht 319
Elephantenzähne 136. 144
Elmus / ein Heiliger 68. 69
Embrisse, ein Fluß / scheidet Bamba von Sogno 190. 306
Engalle, ein Thier 137
Engländer und Holländer werden 8000. starck zu Lissabon ausgesetzt 559
Engländer hetzen den König von Angoy wider den Mißionarium auf 238

Digitized by Google

nehmen den Portugiesen Sclaven und Schiffe 243
sind wegen zerrichteten Sclaven-Handels über den Mißionarium sehr erbittert 238
Englische Flotte muß vor Lagos anckern 590
versieht sich zu Malaga mit frischem Wasser 593
wird verstärcket 600
Englischer Admiral schlägt die Frantzosen und Spanier zur See 565
Englischer Capitain will in Sogno Sclaven kauffen / und was ihm darüber begegnet 227
giebt dem Autor gute Worte 233
versöhnt sich mit den Mißionarien 399
Englisches Schiff / muß mit vier Frantzösischen Galeren schlagen 592
entdeckt ein neues Land 444
Ensona / heilige Tage / oder vielmehr Teuffels-Fest bey den Schwartzen 254
Entari / Maniat in Chisva 423
Entubi, eine Insel im Fluß Zaire 408
Erde aus der Grotte S. Pauli auf Maltha dient wider den Gifft 611
Erdreich in Bamba verzehrt die Cörper in 24. Stunden. 172
Europäische Früchte auf Loanda 153
Executiones und Strafen unter den Schwartzen 215

F.

Faulheit / ein Brasilianisches Thier 104
Federvieh giebts genug in America 84
Feigen, wachsen in grosser Menge 387
Fernando / eine Insel / darauf giebts viel Vieh 588
Feuer, wie die Schwartzen solches zu machen pflegen 344
Fieber-Cur in Angola 154
in Brasilien 99
Fische sind wohlfeil in Bengala 129
Franciscaner thut nach seinem Tode Wunder in Lissabon 558
Frantzösisch Schiff kommt zu Bahia an 514
noch eins 536
wird von den Engländern genommen 517
Frauenzimmers / des weissen Gewohnheit in Loanda 149
des vornehmen in Sogno seltsame Gewohnheit 427
in Carthagena 26
in Malaga 37
Schmuck in Angoy, Beguella und andern Reichen 469
Fremdlinge in Congo müssen nach ihrer Ankunfft gemeiniglich eine tödtliche Kranckheit ausstehen 187
Freudensbezeugung / lustige der Schwartzen wegen erhaltenen guten Bescheids 410
Freye Leute giebts wenig unter den Schwartzen; und diese bilden

bilden sich recht viel drauf ein. 267
Fürstlichen Standes in Sogno Kennzeichen 292
Fürst zu Congo bedanckt sich gegen den Mißionarium 321
prügelt den Infant Don Rafaele brav ab: warum? 376
Fürst zu Sogno betrauret die verstorbene Gemahlin: wie? 369. 373
bezeuget seinen Eyfer für die Christliche Religion: wie? 276
fürchtet sich vor dem Banne/und was daraus erfolget 231
hält mit seiner Frauen Schwester zu 394
heist Don Antonio Beretta de Silva 198
hintergeht den Pater Präfectus 400
auch die Mißionarien durch Heucheley 395
ist ein grosser Heuchler 477
ein mächtiger Herr. 279
Fürst zu Sogno läst bey Ceremonien seine Völcker zusammen kommen: weswegen? 371
schlachtet dem Teuffel ein Kind/ die Theurung dadurch abzuwenden 275
seine Kleidung 200
Krieges-Macht 203
Lebens-Art 206. seq.
Wohnung 205
soll den Mißionarien zu Gefallen/ die Engländer aus einem Schiffe jagen 228
Titel, den ihm der Pabst giebt 279
vermählt sich zum andernmahl 426
wird des Bannes befreyet 401
wird Kirchenmeister oder Dollmetscher der Mißionarien 199

G.

Gaglioffa, eine Schiffers Gewohnheit 75
Gamba/ ein Thier in Brasilien 103
Gebährender Weiber in Sogno Gewohnheiten 221
Geflügelter Fisch 66
Gemsenfleisch, in Congo verursacht den Aussatz 419
General Gubernator der Mission wird kranck und stirbt 497
General Gouverneur der Reiche Angola/ Benguela und delle Pietre residirt zu Loanda 440
General Gouverneurs zu Bahia grosse Höflichkeit gegen den Autor 507
Gesundbrunn/ zu Nocera 5
Getränckе in Brasilien 80. 81
Gewohnheit der Schwartzen bey Investitur ihrer Ober-Häupter 260
beym Absterben eines Mani 260
beym Melaffo trincken 467
Giacos/ eine Frucht 86
Giagi/ Menschenfresser 133
Giboja/ eine Schlange 109. 147
Ginga, ein Königreich: dessen Einwohner einen alten Bock angebetet/ der ihnen durch die Mißionarien genommen wird 223
will sich schwerlich zur Christlichen Religion bequemen 432

Digitized by Google

Götzenbilder und Tempel im Königreich Angoy 457
Goldfisch 65. 538
Goldgruben, neue und trefflich reiche werden in Brasilien entdeckt 474
Goldminen in Brasilien 89
Gottesackers zu Pisa wunderliche Beschaffenheit 11
GOttes augenscheinliche Strafe über die Leute zu Sogno 396
Grafenfrucht 152
Graf von Melgar/ Almirante von Castilien/ macht bey König Carln dem III. seine Reverentz. 562
H.
Häuser/ der Schwartzen sind elende 308
Havens zu Cadix Bequemlichkeit und Sicherheit. 50
Haupt-Mißion in Congo ist zu Loanda 167
Heiliger Leib erscheinet auf dem Maste: was es heist und zu bedeuten hat 541
Heuschrecken/ ein Leckerbißlein der Schwartzen 285
Hexenmeister und Zauberer fallen den Mißionarien sehr beschwerlich und hinderlich 243
in Angoy Putz und Zierrath 463
Heyde aus Angoy thut dem Autori auf dem Wege gute Dienste. 489
Hitze in Brasilien erreget allerhand Zufälle 97
ist nicht immerwährend 96
Mittel dawider 97
verursachet insonderheit gar sonderliches Ausdehnen des Hintern/ und wie dem abzuhelffen. ib.
Hüner sind theuer in Brasilien/ und dennoch in zieml. Menge zu haben 84
J.
Jacobi oder S. Jago Fest wird in Congo hoch feyerlich begangen: weßhalben? 302
Jansen der Capuziner 573
Jesuiter sind eher in Congo gewesen/ als die Capuziner 274
Indianische Hüner sind in Brasilien theuer 84
Infantin Isabella von Portugall stirbt 556
Instrumenten der Schwartzen in Sogno 374
Josephs Trau-Ring soll so groß seyn/ daß zwey Verlobte ihre beyden Finger drein legen können 7
soll vor diesem zu Jerusalem bey Verlöbnissen und Heyrathen gebrauchet worden seyn 7
wird zu Perus verwahret 7
Irländischer Caper kommt bey Cap del Patrone an 380
Italienische Prediger führen sich anders auff als die Portugiesischen 510
Judenfisch 64
Juden in Spanien sind dem Schein nach gute Christen 27
Junipap/ eine Frucht 86
K.
Kalck wird in Angola aus Muschel-Schalen gebrannt 142

Digitized by Google

Ketzer/viel bekehren sich in Portugall zu Lissabon 566
Kirchenmeister unter den bekehrten Schwartzen 305
König in Portugall schleußt mit dem Käyser Alliantz 554
thut König Carln dem III. in Spanien ein Present 570
Könige in Spanien und Portugall lassen Manifesta ausgehen 572
Könige von Angoy und Congo haben viel Concubinen 264
Königlicher Schwertfisch 117
Königs in Portugall Gottesfurcht 579
Kranckheiten in Loanda 153
in Sogno 288
Kriege der Schwartzen und Art dieselbigen zu führen 277
Kriegsmacht in Congo 166
Kriegs-Exercitium der Schwartzen 277

L.

Lebens-Mittel in Brasilien 82
in Angola 151
Leckerbißlein der Schwartzen 285
Leichbegängniß der Fürstin von Sogno/ Donna Anna 370
der Infantin von Portugall 556
Libaten/ Dörffer der Wilden 161. 210
Libongi/ Tücher/ werden in Sogno an statt der Müntze gebraucht 208. 210. 284
werden am besten in der Provintz Chiova gemacht 414
Lista des Autors, wie viel er getaufft und getrauet 343
Loanda, die Haupt-Stadt in Angola 140
Löwen und Tieger thun in Angola grossen Schaden 142
Lucullo/ ein Fluß 308
Lumackéni/ Lauffen ums Geld 141

M.

Maccatea, wird an statt des Geldes gebraucht 465
Mackacki/ ein Thierlein in Brasilien 101. 147
Mäuse fressen die Schwartzen/ wie bey uns die Schnepffen genossen werden 285
Malcha/ Insel/ wird beschrieben 606
hägt kein gifftiges Thier 610
Maltheser Ritter/ Frantzösische streuen einen Hauffen falsche Zeitungen aus 611
Mamoes/ eine Frucht 86
Mandioca/ eine Wurtzel, daraus wird in Brasilien Brodt gemacht 81
Maniaten heissen bey den Schwartzen so viel als Gouvernementen 161. 209
Mani und Sora/ werden die Vorsteher und Aufseher unter den Wilden genennet 161. 171. 209. 278
Mani von Pambola/ leiblicher Bruder der Fürst in von Sogno/ ein Zauberer 245
wird vom Fürsten selbst deshalben bestrafft 247
von Tubi erlegt ein Tiegerthier/ und wird deßwegen vom Fürsten herrlich beschenckt 291

Digitized by Google

Marien-Bilder hölzerne, werden an den Strand geworffen/ und von den Schwartzen/unter dem Namen Susi/ als Götter verehret 470
Marimben/ ein Instrument der Schwartzen 159
Marinirer sind selten fromm 597
Matebba oder Mateba/ ein Baum 283
Stricke davon sollen die Schwartzen unverletzlich machen 261
Mebbia, ein Thier 293
ist dem Menschen zugethan 294
reissen die andern schädlichen Thiere nieder 293
Meerhüner/ Fische 65.538
Meerpferde thun grossen Schaden in Angola 144
werden beschrieben 145
Melaffo/ der Safft vom Palmbaum 154.211.284
Gewohnheit der Schwartzen unter dem trincken 417
von Bordone 284
Miracul bey dem Bilde der Mutter GOttes zu Lucca 10
Missangsche/ ein Getränck 132
Mißion nach Nieder-Ethiopien die gefährlichste 3
Mißionarien befragen sich bey der Congregation de propaganda fide wegen der Kindertauffe 452
bedrohen die Fürsten mit des Pabstes Banne, wo sie ihren Unterthanen den Sclaven-Handel zulassen 227
berichten dem Præfecto nach Mondo/ was zwischen ihnen und den Fürsten zu Sogno für Unlust entstanden 393
Mißionarien Einkünffte 208
fragen genau nach den Zauberern 333
haben grosse Mühe und Ungelegenheit auszustehen 225.299
haben stetig mit den Holl- und Engländern/ wegen des Sclaven-Handels zu streiten 242
halten genaue Register über alles 333
Hospitium in Sogno 205
legen in den Hauptmaniaten Schulen an 421
Leib und Lebensgefahr 442
mühsame Verrichtung 161
müssen den Bräuten die Finger halten/ damit die Bräutigam denenselben die Ringe anstecken können 340
müssen die Regenzeit wohl in acht nehmen 163
müssen sich auf ihre Dollmetscher verlassen/ und glauben, was die ihnen sagen 331
müssen um S. Jacobi von ihren Mißionen nach Hause kehren 302
müssen wegen des in Bann gethanen Fürstens von Sogno harte Verfolgung ausstehen 387
nehmen den Schwartzen das Chigilla 249
nehmen viel Ringe aus Europa mit nach Ethiopien/ die Leute damit zu copuliren 340
sind gar zu gewissenhafft/ wanns die Holl- und Engländ anbetrifft 227

Digitized by Google

Mißionarien sollen Regen schaffen 394
Speisen 285
thun den Fürsten von Sogno/und andere in den Bann 387. 229
Verdrießlichkeit und Ungemach 339
unterschiedliche sterben 442
wollen keine Sclaven nach den Barbarischen Inseln/ oder andern ketzerischen Landen verführen lassen/ sondern nur nach Catholischen Orten. 226
wie sie ihr Geräthe und sich selbst fortbringen lassen. 301
zerstören einen Götzen in Sundi 259
Mißionen Anzahl in Congo 167
schaffen schlechten Nutzen: warum? 169
in den Portugiesischen Conqveten Historie 438
Mocalunto 210
Moinganga/ein grosser Zauberer 335
seine Gauckeleyen 336
Mossalussa/ eine Insel 412
Muccosi/ volckreiche Banza 424
Müßiggang/die Ursache des Aberglaubens unter den Schwartzen 249
Mulatt 93
Music der Wilden aus Cassange 173
Mutter GOttes Bildniß di Monte Negro soll von den Engeln aus Negroponte dahin getragen worden seyn 12
Gesichte zu Florentz bey den P. P. Serviten soll von den Engeln gemahlet seyn 9
soll guten Wind verschaffen 536

N.

Näscher/ verliebter wird wichtig bezahlet 502
Nasenhorn 137
Niceffo/ eine Frucht 85
Nostra Signora della Colonna zu Savona versetzt sich selbst ins neue Haus 16
Nuestra Sennora d' Europa und Nuestra Sennora d' Africa; zwey Cap. llen 42
Nutzen/der aus der Mißion entspriesset 341

O.

Ochsenhäute/ werden zu viel 1000. Stück aus America gehohlet 83

P.

Padron/ein Vorgebirge oder Cap. 190
Päpstlicher Nuncius erweiset in Lissabon dem Könige Carln III. keine Ehrbezeugung 571
Page König Carls III. stirbt in Lissabon 574
Palmbaum in Congo 283
giebt den Schwartzen allerley zur Leibes Nahrung und Nothdurfft gehöriges 285
Palmwein und dessen Zubereitung 284
Pambala/eine Maniate von Sogno 411
Papageyen in Brasilien 105
Pardi 93
Pater Marcellino d'Arri, ein Mißionarius/ wird mit der Gicht beladen 482
Patrum Cörper werden unverweset gefunden 172
Pauli Grotte auf Maltha 609
Paulus von Castro/Fürst zu Sogno/ wird von seinem Volck ersäufft/weil er die Mißionarien mißhandeln lassen 393
Perocheten/ kleine Vögel 106
Peruaner fressen einen Mißionarium/ und werden gestraft 94
Peruvianischer Balsam 96
Pferdeschwäntze werden in Congo hoch gehalten/ und zu Fliegenwedeln gebraucht 319
Pigritia/ ein Thier in Brasilien 39
Pisces morales 61
Polus Höhe zu nehmen 241
Pönitentz müssen diejenigen thun/ die zum Sclaven-Handel verholffen. 87
Pomerantzen 383
Ponzi/ ein Englisches Getränck 439
Portugiesen Besatzung in Angola/ Beguella und delle Pietre 440
Regierung derselben 443
Portugiesische Gouverneurs erwerben unsäglichen Reichthum 297
Portugiesischer Mönch treibt Handlung/ und wird deßwegen schröcklich gestraft

Digitized by Google

Portugiesischer Schiffer Andacht am Himmelfahrts-Tage 62
Gewohnheit bey Paßirung der Linie. 72
Portugies. Schiff kömt zu Bahia an. 517
Präfectus der Mißion zu Loanda wird kranck und stirbt. 496. ein neuer wird von der Congregation de propaganda fide ernennet 497. und installiret 428

A.

Raben/ so von Francisci Zeiten an noch itzo leben. 8. sollen nicht können geschossen werden. ib.
Radamungo/ was? 524
Regen in Angola ist den Weissen ungesund 141. sollen die Hexenmeister zuwege bringen können 261
Regenten/ der Portugiesischen Unbilligkeit. 440. sind meistens Verwieseme. 440
Regiment und Regent. in Congo Besch. 434
Rind vieh giebts in America ungemein viel 83. ist in Bengala überaus wohlf. 137.
Rippen des Fisches Donna haben die Kraft das Blut zu stillen 378
Ruch/ Englischer Admiral/ entschliest sich nach Barcellona zu segeln. 600 fordert die Capitaine zusammen. 589. läst um Mallaga plündern. 599. will auch Mallaga gar Bombardiren lassen. ib.

S.

Salale/ ein schädliches Gewürm 294
Salappa/ soll vielleicht Jalappa heis. 99
Saltzgruben der Schwartzen 327
Sambalala/ eine Libata in der Provintz Chiova 413
Sanguini 104
Sarna/ eine böse Kranckheit. 288
Savana/ eine Maniate in der Provintz Chiova 417
Schellenotter 108. 147
Schergen in Spanien Gewohnheit iemanden zu arrestiren 30
Schiffe der Catholischen müssen das heil. Schweißtuch zu Alicanten mit Canonen begrüssen 24
Schiffer Gewohnheit bey Paßirung der Enge von Gibraltar 43. bey Paßir. der Linie 75. verhalten im See bey Erblickung fremder Schiffe oder Corsaren 19
Schiffsladung/ sehr reiche 520
Schiffswachten 21
Schlangenaugen/ Zungen und Schlangen selbst/ so zu Stein worden/ werden auf der Insul Maltha gefunden 611
Schlangen/ deren Wasser in den Augen sehr giftig 287. und Ottern auf der Insel Malta sind ohne Gift 610. werden gegessen. 288
Schleyer der Mutter GOtes wird zu Aßisi verwahret 4
Schuldner Begräbniß in Angoy 457
unter den Schwartzen muß seine Tochter dem Gläubiger zur Beyschläferin geben/ biß er bezahlet 268
Schulen werden in Congo unter freyen Himmel gehalten 422
Schwartzen auf Bengala beschneiden ihre Knäblein 131
aus was Ursachen sie Christen werden wollen 418
Blindheit und Boßheit 333
braten die im Krieg Erschlagenen/ wenn es Heyden gewesen/ die Christen begraben sie 278
bringen die Kinder fleißig zur Tauffe 341
dencken/ wenn sie sich verehlichten/ müsten sie vor der Zeit sterben 316
Einfalt 287
Frauen Gewohnheit beym Gebähren 165
folgen den Fürsten als ihren Vorgängern 450
gehen freundlich mit einander um 135
Gesetze 268
glauben/ daß sie von den Tiegern zerrissen würden/ wenn sie sich verehligten 322
greuliche Unwissenheit 330
gröste Strafe ist/ wann sie sich des Tabacks enthalten sollen 344
haben keine andere Artzney/ als Aderlassen 289
haben schlechte Liebe zu ihren Kindern 363
halten viel auf Zauberey 164
Hartnäckigkeit zu beichten 416
Hausrath 171
in

Digitized by Google

in Angola sind ungeschickte Aderlässer 155
in Congo wollen die Gold- und Silber-Bergwercke nicht entdecken 280
in Sogno Adelstand 209
Art ihre Armee zu versammlen 203
ihren Kindern die Nabelschnur abzunehmen 377
in der Trauer zu gehen 373
sich zu kleiden 207
zu bauen 204
zu essen 206
zu kriegen 203
zu leben 206
Christenthum 216
Todenklage 211
können ungemeine Hitze erdulten 339
lassen sich endlich trauen/ wenn sie alt und stumpff sind worden 269
lassen sich nicht gern einsperren 422
leben in Blut-Schande/ und lassen sich ungern davon abbringen 163. 164
leben in steten kriegen unter einander 167
mausen wacker auf des Auctors Nahmen los 486
Lebens-Wandel 170
nehmen den Christlichen Glauben zwar willig an/ bleiben dennoch immer in ihrer Heydnischen Blindheit 170
raisonnements von den Weibern 451
sind besser mit dem Prügel/ als mit guten Worten zu gewinnen 338
sind gewohnt stinckend Wasser zu trincken 422
sind Giffmischer 281
sind gute Mäus-fänger/ die ihnen statt Wildprets dienen 285
sind Lügner 251. 436
sind meist alle Sclaven 267
sind neidisch gegen die Weissen: warum? 280
sind treffliche Liebhaber des Tabacks 344
sind vortreffliche Mußquetirer 156
sind unbändig bey dem Tauffen 326
thun viel aus Furcht der Strafe 419
verläugnen die Zauberer/ so viel sie immer können 333
vertauschen ihre Weiber und Concubinen 262
Ursprung und abstammen 265
warum sie von den Mißionarien so harte gehalten werden 241
warum sie sich nicht gern nach America verführen lassen 265
werden auf den Schiffe mit Feuer vom Tode errettet 501
Weise zu schlaffen 309
wissen sich recht viel mit ihren Titeln 279
wollen den weissen Leuten die Kräuter und deren Eigenschafften nicht kennen lernen 307
wollen die Kinder nicht eher tauffen lassen/ als biß sie Zähne bekommen haben 348
Schweißtücher Christi/ wieviel es ihrer giebt 24
Schwertfisch 117
kämpffet mit dem Wallfisch 118
Sclaven der Mißionarien werden unterwegs von einem Löwen angefallen 429
können ohne Vorbewust der Mißionarien in Sogno nicht verkaufft werden 226
Sclavenhandel auf Bengala 131
ist alles Unglücks Ursache 477
Scorpionen/ aschfarbene: deren Gifft wird innerhalb 24. Stunden verdauet 190
Seeschildkröten um Maltha/ wie sie gefangen werden 600
Seekranckheit/ wie zu vermeiden 24
Segensprechen der Schiffleute 525
Segni/ ein Thierlein in Sogno 292
Serato/ ein Fisch 539
Silberfisch 12
Silbergruben in Brasilien 89
Sioni/ was? 524
Sogno/ eine Provintz in Congo/ wird beschrieben 202
Sonnenhut/ ein Schirm 150
Sonnenfinsterniß/ grosse 445
Sova/ Vorsteher unter den Wilden 161. 171
Spanier Andacht bey Abfingung des Rosarii der H. Jungfrau Maria 48
wollen den Engländischen das Wasser holen verwehren 594
Spanische Cavaliers divertiren sich in Lissa

Digitized by Google

Lissabon bey den P.P. Capucin. 574
Sp. Soldaten desertiren stark 569
Speise der Sclaven auf den Schiffen 134
Steine gehen vom Autor/ ohne daß ers fühlet 309
Steinerne Kugel wird von den Leuten in Elmus angebetet/ und von den Mißionarien zerbrochen: was darauf erfolget 258
Sterben in Sogno hält starck an 475

T.

Tabac in Brasilien 88
Zoll davon 89
Tabernacul/ köstlicher in Lissabon 568
Tamarinden/ in Congo häuffig 282
Tampo/ Todtenklage der Schwartzen 262
Tauffactus zu Amuseto 325
The/ eine Insel 412
Theurung in Sogno 475
Tieger in Brasilien 101
thun grossen Schaden in Sogno 476
werden im Triumphe zum Fürsten getragen wann sie getödtet worden 290
Tragenetze 195
Trauungsceremonien bey den Schwartzen 262
Tromba 73
Trommeln der Wilden 195
Tromperen der Wilden 195
Tuberones Fische 63. grosse/ führen einen köstlichen Stein bey sich 604
Türckische Seeräuber thun Schaden

V.

Valle, Loys de ein sonderlicher Mann 516
Venedischer Capitain sucht einen Vortheil zu machen/ allein vergebens 594
Virazan/ Name eines Windes 138
Unallo/ ein Getränck 310
Ungemach/ so die Seefahrenden unter der Zona torrida auszustehen haben 530
Unterthanen in Sogno Respect gegen ihren Fürsten 201

W.

Wallfisch 112. stürtzen die Barquen um 120. warum sie einen so kleinen Schlund haben 112. werden in Angola nicht gefangen 148
Wallfischfang in Brasilien 111. 112
Wallfischfleisch wird in Brasilien gegessen 112
Weiber der Schwartzen erlauben ihren Männern bey ihren Schwestern zu schlafen 268
Wein wird in Brasilien nicht getruncken; weshalben? 81
Weintrauben/ sonderlich grosse in Benquella 126
Weisses Rind unter den Schwartzen 342
Wetter in Congo 162
Wilde Hunde 293. wilde Menschen bey Capo del Patrone 272
Wildnisse/ die der Autor paßiren muß 306
Winde/ so auf der Reise aus Africa nach America wehen 504
Würmer/ wachsen unter der Haut; wie zu curiren? 289
Wunderwerck an einigen Bäumen geschehen 192
Wunderzeichen in Congo 445

Z.

Zaire/ grosser Fluß in Africa 190
Zan/ heißt bey den Schwartzen ein Elephant 445
Zariambala/ eine Insel 412
Zauberer/ den Mißionarien hinderlich 243
die sich selbst angeben/ werden perdoniret 245. in Sogno 255. investiren die Obersten der Schwartzen 260. kommen freywillig zum Autore 334. Menge unter den Schwartzen 333. sind der Regenten getreuste Räthe 435. sollen Regen verschaffen können 261.
werden ausgepeitschet und verkauft 244. auch wohl gar todt geschmissen 244
Zauberey der Schwartzen 253
Zauberin/ 90jährige bekehrt sich 216
Zeichen der Seefahrenden/ daß sie nicht weit vom Lande 542
Ziberkatzen 147
Zonzo/ ein Königreich 429. begehret den Christlichen Glauben anzunehmen 430
Zuckermühlen sind kostbar 88
Zucker wird in grosser Menge nach Europa verführet 88
Zweyköpfigre Schlangen 109. 147

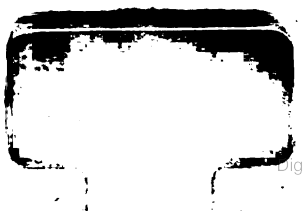
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google